

TÜBINGER GESELLSCHAFT  
WISSENSCHAFTLICHE REIHE  
BAND V

VERLAG DER TÜBINGER GESELLSCHAFT

TÜBINGEN

1997

# DER KÖNIGSWEG DER APOSTEL IN EDESSA, INDIEN UND ROM

von  
Helmut Waldmann

2., verbesserte  
und vermehrte Auflage

*Darauf sagte Jesus, da er wußte,  
daß alles vollbracht sei, damit  
erfüllt würde die Schrift: »Mich  
dürstet!«*

*Es stand ein Gefäß voll Essig da,  
und sie steckten einen mit Essig  
gefüllten Schwamm auf einen  
Hysopstengel und brachten ihn an  
seinen Mund.*

*Als nun Jesus den Essig genom-  
men hatte, sprach er: »Es ist  
vollbracht.« Und er neigte sein  
Haupt und gab den Geist auf*

Jo 19,28–30

VERLAG DER TÜBINGER GESELLSCHAFT

TÜBINGEN

1997

Die **1. Auflage** dieses Buches trug den Titel:

Das Christentum in Indien und der Königsweg der Apostel in Edessa, Indien und Rom.

*Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme*

Waldmann, Helmut:

Der Königsweg der Apostel in Edessa, Indien und Rom / von Helmut Waldmann. 2., verb. u. verm. Aufl., – Tübingen : Verl. der Tübinger Ges., 1997  
(Wissenschaftliche Reihe ; Bd.5)

1. Aufl. u.d.T.: Waldmann, Helmut: Das Christentum in Indien und der Königsweg der Apostel in Edessa, Indien und Rom  
ISBN 3-928096-11-7

© 1997 VERLAG DER TÜBINGER GESELLSCHAFT

2., verbesserte und vermehrte Auflage

Satz und Druck: Gulde Druck GmbH, Tübingen  
Printed in Germany  
ISBN 3-928096-11-7

1997:

›DER TOD DES MONDES‹

DIESES BUCH ENTHÄLT EINE GESCHICHTE, DIE ETWA WIE FOLGT ENDEN KÖNNTE:

... NACH VIELEM ZUWARTEN RIEFEN DIE ANGEHÖRIGEN SCHLISSLICH DEN ARZT. DER TRAT ANS BETT UND FÜHLTE DEN PULS DES REGLOS DALIEGENDEN. DANN WANDTE ER SICH AN DIE UMSTEHENDEN MIT DEN WORTEN: »TRAGEN SIE ES MIT FASSUNG. ABER DER PATIENT IST OFFENBAR SCHON SEIT LÄNGERER ZEIT TOT.«



## Inhalt

VORWORT ZUR ERSTEN AUFLAGE .....	XIII
VORWORT ZUR ZWEITEN AUFLAGE .....	XV
BIBLIOGRAPHIE .....	XXVI
ÜBERSETZUNG VON EINIGEN LATEINISCHEN AUSDRÜCKEN .....	XXXVI
EINLEITUNG .....	1
ERSTER TEIL	
DER APOSTEL THOMAS IN INDIEN	
1. Die Thomasakten	
a. König Gondophares und sein Reich .....	9
b. Klemens von Alexandrien und der Märtyrertod des Apostels Thomas .....	11
c. Des Apostels Thomas Mission in Parthien und Indien .....	12
d. ›Bar-tho(lo)ma‹ und/oder ›Mar-Thoma‹ .....	13
e. <i>Jewish Colonies of India paved the way of Thomas</i> .....	17
2. Der Apostel Thomas in Indien	
a. Edessa und der Apostel Thomas .....	21
b. Das hohe Alter der Predigt des Herrenjüngers Thaddäus (ca. 33/34 n. Chr.) .....	22
c. Briefe Habbans des Handelsbevollmächtigten von König Gondophares an die Kirche von Edessa? .....	24
d. Briefe des Apostels Thomas an die syrische Kirche aus Indien .....	25
e. Die frühe Überführung der Gebeine des Apostels nach Edessa ....	27
f. Khabin/Habban, der Kaufmann, der die Gebeine des Apostels Thomas nach Edessa brachte .....	30
g. Warum überführt Habban Thomas' Reliquien nach Edessa? .....	32
h. Habban der Kaufmann und Handelsbevollmächtigte des Königs Gondophares von Parthien .....	33
i. Der Zeitpunkt des Aufbruchs des Apostels Thomas in das Reich des Gondophares .....	35
j. Warum ging der Apostel Thomas nach Indien? .....	42
k. Habban und sein Sklave, der Zimmermann Thomas .....	43

l. Habban der Christ .....	47
m. Thomas und Habban in Andropolis .....	48
n. Thomas unternimmt zwei Reisen nach Indien .....	51
o. Die zweite Reise Thomas' nach Indien erfolgt um das Jahr 52 n. Chr.	52
p. König Mazdai und sein Sohn Johannes .....	52
q. Thomas wird bestattet in der ›Grablege der alten Könige‹ .....	54
r. Sämtliche Gebeine des Apostels Thomas wurden nach Edessa verbracht .....	56

## ZWEITER TEIL

### DIE PORTUGIESISCHE UND DIE SPÄTERE CHRISTLICHE INDIENMISSION

1. Allgemeiner Überblick .....	59
2. Das christliche Kirchenregiment und seine Patriarchen .....	61

## DRITTER TEIL

### DER KÖNIGSWEG DER CHRISTLICHEN MISSION

1. Hinweise auf den Königsweg aus der gesamten christlichen Mission ..	67
2. Petri Königsweg nach Rom	
a. Charakterisierung des Wirkens Petri .....	69
b. Philippus begegnet Simon Magus in Caesarea (36 n. Chr.) .....	71
c. Petri erste Begegnung mit Simon Magus in Caesarea (36 n. Chr.) ...	73
d. Weitere Begegnungen Petri mit Simon Magus in Caesarea (etwa 38 – 42 n. Chr.)	
α Eine Aussage der Apostolischen Konstitutionen .....	75
β Ein Text aus Jakobus de Voragine .....	75
γ Grundsätzliches zu Jakobus de Voragine .....	77
δ Der Quellenwert der beiden ersten von Jakobus dem ›Linus‹-Zitat vorgeschedteten Texte .....	78
ε Titel und Untertitel der Schriften des Simon oder Der Prophetenberg .....	80
ζ Der Quellenwert des dritten von Jakobus dem ›Linus‹-Zitat vorgeschedteten Textes .....	82
e. Petrus und Simon Magus in Rom	
α Petri Entschluß zu einer ersten Reise nach Rom (42/46 n. Chr.) ..	82
β Petrus und der Präfekt Agrippa .....	84
γ Die ursprünglichen Petrusakten stammen aus dem ersten Jahrhundert n. Chr. ....	86
δ Ein Stadtpräfekt ( <i>praefectus urbi</i> ) verurteilt den Petrus .....	87
ε D. Haterius Agrippa war Stadtpräfekt von Rom 63/64 (?) bis 65 n. Chr. ....	89

ζ	Die Präfektur des Haterius Agrippa ist bei weitem sicherer bezeugt als die der meisten anderen aus seiner Zeit .....	95
η	Die Gründe von Gefangennahme und Hinrichtung der Apostelfürsten .....	97
θ	Welche Gründe möchten Verurteilung und Tod der Apostelfürsten so nahe zusammengeführt haben? .....	100
ι	Simon Magus vor Nero in Rom. Eine Auferstehung .....	101
κ	Simon Magus' und Helenas Standbilder in Rom .....	102
λ	Petri Auseinandersetzung mit dem Magus in Rom. Ein Streitgespräch vor Nero? .....	105
μ	Ein Totenerweckungsversuch vor Nero und eine Totenerweckung .....	106
ν	Die <i>actus Vercellenses</i> zu Petri Auseinandersetzungen mit dem Magus in Rom .....	108
ξ	Der Kampf Petri mit Simon Magus auf dem Forum .....	111
ο	Das Martyrium Petri. Der <i>Linus</i> -Text .....	115
π	Das Martyrium der Apostel Petrus und Paulus. Texte bei Jakobus .....	120
ρ	Die Bestattung Petri .....	123
ς	Petrus und Paulus erscheinen nach ihrem Tod dem Dionysius .....	124

#### VIERTER TEIL

INDIA CHRISTIANA .....	129
------------------------	-----

#### FÜNFTER TEIL

##### EINZELFRAGEN

1. Das sog. Thomas-Evangelium .....	135
2. Das Kindheitsevangelium des Thomas .....	137
3. Die georgische Version des »Martyriums« Thomas' .....	139



## ANHANG

### I. EXKURSE

#### ERSTER EXKURS

Die Erasmische Gelehrten-Republik, die katholische Wissenschaft und Tiberius, der Kaiser von Rom, sowie der Hl. Vater Papst Johannes Paul II.

a. Die Erasmische Gelehrten-Republik .....	143
b. Die katholische Wissenschaft und Tiberius, der Kaiser von Rom .....	144
c. Die Erasmische Gelehrten-Republik, die katholische Wissenschaft und der Hl. Vater Papst Johannes Paul II.	
α Johannes Paul II. und die Reise des Apostels Thomas nach Indien .	148
β Johannes Paul II. und die ersten Bezeugungen des Christentums in der nichtchristlichen Geschichtsschreibung .....	148
γ Johannes Paul II. und das Alter gewisser nichtchristlicher Religionen .....	151
δ Johannes Paul II., das Ende des Kommunismus und des Papstes Hoffnung auf den in Fatima verheißenen Triumph des Unbefleckten Herzens vor dem Jahre 2000 .....	153

#### ZWEITER EXKURS

Jacobus' de Voragine <i>Legenda Aurea</i> und ihre ›Extravaganzen‹ .....	156
--	-----

#### DRITTER EXKURS

Otto Flake und die Erasmische Gelehrten-Republik .....	158
--	-----

#### VIERTER EXKURS

Verwunderlicher Quellenschwund: Nicht nur fast alle von Eusebius angeführten griechischen Quellen gingen verloren

a. Der Fall Eusebius .....	160
b. Der Fall King's College .....	161
c. Der Fall Cureton .....	162
d. Der Fall Assemani .....	164
e. Der Fall der Weinenden Madonna von La Salette .....	166

#### FÜNFTER EXKURS:

Genauere Bestimmung einiger Daten der frühen Kirchengeschichte

a. Das Datum der Bekehrung Pauli und des Apostelkonzils	
α Das Datum von Pauli Bekehrung (Januar 34 n. Chr.) .....	166
β Der Ansatz des Apostelkonzils auf das 14. Jahr nach Pauli Bekehrung (47 n. Chr.) .....	169

b. Zeitpunkt und Ort des <i>transitus Mariae</i>	
α Das Jahr des Heimgangs Mariens (48 n. Chr.)	170
β Der Tod Mariens in Ephesus	174

## II. QUELLENTEXTE

1. Die Nummern 1–4 und 167–170 (Ende) der Thomas-Akten	179
2. Der Briefwechsel zwischen König Abgar dem Schwarzen und Jesus und die edessener Predigt des Herrenjüngers Thaddäus	182
3. Der Briefwechsel zwischen König Abgar dem Schwarzen von Edessa und Kaiser Tiberius	184
4. Die Liste kanonischer und außer-kanonischer Apostelbriefe der <i>Doctrina Apostolorum</i>	187
5. Tertullians juristische Stellungnahme zu Kaiser Tiberius' Ansinnen an den Senat, die Göttlichkeit Jesu anzuerkennen	187
6. Eusebius' Bericht von der zeitlichen Aufeinanderfolge der wichtigsten Ereignisse nach der Himmelfahrt Jesu	189
7. Die sog. ›Kerala-Tradition‹ vom Wirken des Apostels Judas-Thomas in Süd-Indien und China	189
8. Die sog. ›Travancore-Tradition‹ vom Wirken des Apostels Judas-Thomas in Süd-Indien und China	190
9. Der nisibener Hymnus 42 Ephräms des Syrers	190
10. Die ersten drei Strophen eines Hymnus Ephräms des Syrers auf Thomas	191
11. Bischof Salomo von Basra über den Apostel Thomas	192
12. Der Briefwechsel zwischen dem Apostel Paulus und dem römischen Philosophen und Staatsmann Seneca	192
13. Petri Streitgespräch mit dem Magus auf dem Forum Julianum in Rom	204
14. <i>Santa Sabina</i> oder: Reste der Schrift des Senators Marcellus über Petri und Pauli Kampf mit dem Magus in Rom	206
15. Der Dritte Korintherbrief des Apostels Paulus ( <i>III</i> Kor) und die ihm voraufgegangene Anfrage der Gemeinde von Korinth zu den Grundzügen gnostischen Weltverständnisses	216
16. Einige bibliographische Hinweise zum Interdisziplinären Gespräch: Neuere Ergebnisse von Palaioontologie, Humangenetik und Linguistik und daraus erwachsende theologisch/ethische Problemfelder, Tübingen 1994	223

### III. INDIZES

1. Antike Autoren .....	225
2. Mittelalterliche und moderne Autoren .....	227
3. Personen- und Sachverzeichnis .....	231

## Vorwort zur ersten Auflage

Dieses Buch könnte gleich der letzten – übrigens mit lebhafter Zustimmung aufgenommenen\* – größeren Veröffentlichung ›*Heilsgeschichtlich verfaßte Theologie und Männerbünde*‹ heißen. Heben die ›*Jahre des Heils*‹ doch nach Jesu Tod allererst richtig an mit der Ausbreitung seines Evangeliums in alle Welt durch die Apostel. Doch die ›*Männerbünde*‹ warfen ein wachsames Auge auch auf diese Entwicklung und beschränkten ihre Aktivitäten nicht auf die gnostisch/doketistische Störung des Bildes vom historischen Jesus, machten sich vielmehr mit unvermindertem Eifer ans Werk, auch das historische Bild von dem grandiosen Aufschwung zu zerstören, den die Kirche während des *ersten* Jahrhunderts erfuhr.

Nicht minder kann die vorliegende Arbeit als ein einziger Kommentar zu der letzten Enzyklika Papst Johannes Paul II. *Tertio Millennio Adveniente* angesehen werden, der sie darüberhinaus auf den Seiten 148–156 noch ein spezielles Kapitel widmet. Wie Weniges legt dieses Rundschreiben bloß, welchen Erfolg die Arbeit der ›*Männerbünde*‹ nicht nur bei der Zerstörung des historischen Bildes vom Aufblühen der Kirche im *ersten* Jahrhundert verbuchen kann, wie sie vielmehr nach sorgfältiger Entfernung von Teilen ihres apostolischen Fundamentes den Bau der Kirche ins Wanken zu bringen und in die Gewalt des Feindes zu überliefern vermochte. Diese offenbar auf die gänzliche Vernichtung der Kirche gerichteten Bemühungen erfahren nach schier unaufhaltsamem jahrhundertelangem erfolgreichem Voranschreiten in dem Geschehen um die Päpste Johannes Paul I. und Johannes Paul II. einen Gipfelpunkt mit – allerdings nur vorläufiger – Katastrophe.

An dieser Stelle möchte ich nicht versäumen, dem Tübinger Ordinarius für Indologie und vergleichende Religionswissenschaft, Herrn Prof. Dr. Heinrich von Stietencron, zu danken. Er hat mir nicht nur den Weg zu der Beschäftigung mit dem Thema dieser Arbeit gewiesen. Während ihrer Erstellung hat er vielmehr auch die zeitweilige Konzentration auf andere, mit dem vorliegenden Thema nur am Rande

---

\* Nachdem der wohl beste Kenner der Materie, Werner Sundermann, Berlin, die Arbeit schon vor ihrem Erscheinen als

›*ungemein kenntnisreich, anregend und scharfsinnig*‹

bezeichnet hatte, äußerte sich Kardinal Joseph Ratzinger, Rom, zu ihr mit den Worten:

›*Sie legen dort eine Fülle von Material und Reflexionen vor, die sicher das philosophische und theologische Gespräch über diese Fragen befruchten werden.*‹

Der Religionswissenschaftler Daniel E. Gershenson, Tel Aviv, schrieb gar:

›*The most important contribution to an understanding of Gnosticism in this century, and probably nothing will surpass it in the field in the next century either.*‹

befäße Arbeiten zugelassen, wie z.B. auf die Drucklegung meiner Arbeit über die Theologie männerbündisch strukturierter Gesellschaften – ihre Ergebnisse waren allerdings unabdingbare Voraussetzung bei der Beurteilung des Gehabens von Teilen der Kirchengeschichtsschreibung und Patristik – oder auf Aufsätze über den Zusammenhang altindischer Ritualvorstellungen mit dem persischen Raum, wie er z.B. bei den Kulteinrichtungen auf dem Nemrud Dağ oder bei den Mythen zu beobachten ist, die den Mithrasmysterien zugrunde liegen.

Weihnachten 1995

Der Autor

## Vorwort zur zweiten Auflage

Am Ende einer nicht zum Druck angenommenen Besprechung meines 1996 veröffentlichten Bandes: *Aufsätze zu Religionsgeschichte und Theologie* apostrophiert ein Kollege dessen Inhalt als »zum Teil entschieden unzeitgemäße Stellungnahmen«, um dann fortzufahren: »Noch schärfer – in der Sache wie in der Sprache – der gleichzeitig erschienene Bd. V der Reihe ...«. Damit meint er die erste Auflage des vorliegenden, damals noch mit dem Titel *Das Christentum in Indien und der Königsweg der Apostel in Edessa, Indien und Rom* bezeichneten Buches\*.

Aber! Aber! Kann man denn etwas als »unzeitgemäße Stellungnahme«, gar als »entschieden unzeitgemäß« bezeichnen, das sich nicht nur in kürzester Zeit verkauft – Schon ein halbes Jahr nach dem Erscheinen ging die (wenn auch kleine) Auflage zur Neige und zwang, die Neuauflage in Angriff zu nehmen –, das vielmehr unmittelbar nach dem Erscheinen auch lebhafteste Zustimmung bei hohen und höchsten kirchlichen Würdenträgern fand, bei Bischöfen, Erzbischöfen und Kardinälen? Protestantische Professoren beglückwünschten mich zeitgleich mit diesen zu meinem Werk und empfahlen es zu eindringlicherer Diskussion und Weiterverbreitung. Ein katholischer Kollege der letztgenannten äußerte mir selbst gegenüber schon vor Erscheinen des Buches, was ich hier zur Entstehungszeit der synoptischen Evangelien zu sagen beabsichtige, daß sie nämlich trotz der in ihnen enthaltenen ›Weissagungen‹ vom Untergang Jerusalems schon in den 50-er bzw. 60-er Jahren des ersten Jahrhunderts entstanden sein dürften: Das habe man schon damals Vögtle, Schmid und Wikenhauser gesagt, nachdem sie die dem entgegenstehende Annahme zur Geltung gebracht hatten. Wie dies allerdings leider nur mündlich geschehen zu sein scheint, und – so wurde mir weiter versichert – die genannten Herren nur deshalb nicht *marche arrière* gemacht hätten, weil sie es ja selbst gerade erst durchgesetzt hätten, so drängte sich mir doch der Eindruck auf, im Begriff zu stehen, mit meinen umständlichen Argumentationen nur offene Türen einzurennen. Doch auch dies allemal eine Bestätigung dessen, was ich hier dann doch noch vorgelegt habe\*\*.

---

\* Nachdem der Titel der ersten Auflage noch darauf verwies, daß die Arbeit ursprünglich im Rahmen eines Forschungsprojektes ›Christentum in Indien‹ in Angriff genommen worden war, ein Umstand, dem zunächst auch nach außen hin Rechnung getragen werden mußte, so ist diese Rücksicht nun doch weggefallen, sodaß der jetzige, zutreffendere Titel eingesetzt werden konnte.

\*\* Besonders freut es mich natürlich, auch von der Zustimmung berichten zu können, die ich bei meinen alten Lehrern, dem Innsbrucker Fundamentaltheologen P. Walter Kern S.J., fand. Er scheute sich nicht, das vorliegende Buch ein »großes Opus« zu nennen, und wünschte mir in seinem Dankeschreiben für den Aufsatzband, meine wissenschaftliche Arbeit »mit Erfolg und Anerkennung« fortzusetzen.

Die höchste (katholische) Instanz in Glaubensdingen, der Präfekt der Glaubenskongregation, Kardinal Joseph Ratzinger, Rom, ließ sich mit seinem Urteil über das Buch zwar mehrere Wochen Zeit. Es ist darum als umso gewichtiger anzusehen: Er wollte die Arbeit offenbar erst einer genaueren Prüfung unterziehen. Das Handschreiben, das uns dann am 7. Mai des vorigen Jahres erreichte, äußert neben dem Dank lediglich den einen Gedanken, daß ihm, Ratzinger, das Buch:

*»gerade jetzt für den Dialog mit der syro-malabarischen Kirche von großem Nutzen«*

sei.

Dies bezieht sich offenbar auf das Kapitel: *Das christliche Kirchenregiment und seine Patriarchen\**. Dessen Überlegungen nun, die die antichristliche Verformung des Petrusamtes thematisieren, als *»von großem Nutzen«* zu bezeichnen, bestätigt im Grunde die Illegitimität auch all der sonstigen dieser Verformung zuarbeitenden oder aus ihr hervorgegangenen unchristlichen Bemühungen, die sich die vorliegende Arbeit darüberhinaus noch aufzudecken bemüht.

Eine erste Besprechung des Buches schließlich strotzt nur so vor Ausdrücken wie *›virtuos‹*, *›markant‹*, *›kenntnisreich‹*, *›geht hart ins Gericht‹* und: *›scheut keine deutlichen Worte\*\**. Was kann man da noch verlangen?

Aber, es gibt noch mehr!

Schon in der ersten Auflage konnte (mußte?) ich darauf hinweisen, daß der Heilige Vater in der Nr. 25 seiner Enzyklika *Tertio Millennio Adveniente* aufgrund der »Überlieferung« feststellte, der Apostel Thomas habe »schon zu Beginn des christlichen Zeitalters die evangelische Botschaft nach Indien gebracht«. Beim Zeus! Eine solche Stellungnahme öffnet natürlich *einer generellen Neubewertung* aller auch die anderen Apostel, Märtyrer und Heiligen betreffenden *›Überlieferungen‹* Tür und Tor! Wer will da noch etwas gegen das sagen, was hier nach den Thomas gewidmeten Kapiteln mithilfe derselben wissenschaftlichen Kriterien über Petrus, Paulus, Tiberius, Seneca und Nero, über den Briefwechsel zwischen Jesus und König Abgar und schließlich über die Kaiserin Sabina Poppaea herausgearbeitet wurde? Glaubte ich mich doch schon mit der Frage konfrontiert, mich der Mühe um die Aufklärung der Missionsunternehmung des hl. Thomas rein umsonst unterzogen zu haben. Aber auch diese päpstliche Äußerung trug den Stempel des Irrationalen, nicht weniger als die im Anschluß an diese besprochenen\*\*\*.

Doch kann ich darauf hinweisen, daß sich die Kurie mittlerweile auch in anderen Punkten den von mir vertretenen Auffassungen angeschlossen hat und jetzt selbst in

---

\* s. hier unten auf den Seiten 61–65.

\*\* s. J. Kaffanke OSB (*JK*) in: *Erbe und Auftrag*, Benediktinische Monatsschrift, 72, 1996, 522. – Eine zweite, diesmal bitterböse Besprechung macht das Unmögliche möglich und spricht von der Beschreibung der Großtaten »des Apostels Matthäus« (*del apóstol San Mateo*) in Indien, die ich in meinem Buch vorgelegt hätte, s. *actualidad bibliográfica de filosofía y teología*, 66, 1996, 242 (A. Borrás).

\*\*\* s. jetzt unten S.148ff.

Zweifel zieht, was ich in meinem Buch in Zweifel ziehen zu müssen glaubte:

Zu Ende des jüngst stattgehabten ›Kirchengipfels‹ zwischen Papst Johannes Paul II. und Erzbischof George Carey von Canterbury, dem Primas der Anglikanischen Kirche, sahen sich nach Pressemeldungen auch »Vatikanprälaten« dazu gezwungen, »achseltuckend auf Fragen nach einem Ausweg oder gar Durchbruch für die festgefahrene Situation« zu reagieren\*. Thema des Treffens war das vom Heiligen Vater auf das Jahr 2000 terminierte »pan-*christliche* Treffen« – von der Enzyklika schon jetzt als »*denkwürdig*« gekennzeichnet – nachdem man sich im Jahre davor in Bethlehem, Jerusalem und auf dem Sinai vornehmlich mit *Juden und Muslimen* getroffen haben würde\*\*. Aber der Zweck der Oberhirtlichen Verlautbarung war ja erreicht: Das Haus Gottes der Lächerlichkeit preisgegeben, die Herde verunsichert. Da kann man sich jetzt ja gut so stellen, als sei man von der Entwicklung überrascht worden.

Aber mehr noch! Gerade ein halbes Jahr nach dem Erscheinen meiner oben genannten Aufsatzsammlung, in der ich im Zusammenhang des Artikels XIII: *Neuere Ergebnisse von Paläoontologie, Humangenetik und Linguistik und daraus erwachsende theologisch/ethische Problemfelder* die Evolutionslehre mithilfe Teilhard'scher Kategorien als durchaus vereinbar mit dem Glauben, ja als unverzichtbare Voraussetzung dafür bezeichne, die jüngsten Ergebnisse auch anderer naturwissenschaftlicher Disziplinen theologisch aufarbeiten zu können\*\*\* – das Buch kam zur Auslieferung am 18. April 1996 – da nun, *sit venia verbo!*, erklärt auch der Heilige Vater in einem eigenen Reskript die Evolutionslehre für gut und – ich wiederhole mich – als vereinbar mit dem Glauben. Das päpstliche Dokument erging am 22. Oktober 1996.

Es sage also keiner mehr, das, was in diesem Buch geschrieben wurde, sei ›*unzeitgemäß*‹ oder etwas dergleichen. Ich finde es ganz im Gegenteil ausgesprochen *trendy* und möchte dem Leser nur empfehlen, sich den vorgelegten Gedankengängen ohne viel Sträubens anzuvertrauen: Es läuft offenbar doch alles in die hier angegebene Richtung!

Was soll man aber zu der folgenden, doch eher einen makabereren Eindruck hinterlassenden ›Bestätigung‹ sagen? Oder ist die wohl keinem Leser dieses Buches entgangene, immerhin von der KNA verbreitete Meldung, vielleicht doch als Scherz zu verstehen, daß nämlich der Großorient von Italien dem Heiligen Vater angeboten habe, ihm den Orden der Gesellschaft zu verleihen? Wörtlich heißt es im Schwäbischen Tagblatt vom 4. Januar 1997 unter der Überschrift: »Papst lehnt Orden ab«:

*Papst Johannes Paul II. wird einen ihm von der italienischen Freimaurer-Loge »Grande Oriente« zugedachten Orden nicht annehmen. Der Papst nehme »grundsätzlich keine Ehrungen und Preise entgegen«, erklärte dazu ein Vatikansprecher.*

---

\* s. Johannes Schidelko in: Schwäbisches Tagblatt vom 14.12.1996 unter der Überschrift: »Kirchengipfel beschwört Einheit«.

\*\* s. a.O. bzw. die päpstliche Enzyklika *Tertio Millennio Adveniente* in den Nrr. 55 resp. 53.

\*\*\* s. H. Waldmann, Aufsätze zu Religionsgeschichte und Theologie, Tübingen, 1996, 135–141, zur angesprochenen Frage insbesondere aber die Seiten 139–141.



Oder sollte der Heilige Vater hier in irgendeiner Weise ›geoutet werden? Erstaunlich immerhin, wie ernst man bei der Kurie die Sache nimmt und das, was man in früherer Zeit als undenkbares Ansinnen einfach auf sich beruhen lassen hätte, jetzt gar mit diplomatischem Scharfsinn bedenkt, um es zum Schluß dann tatsächlich doch noch zurückzuweisen.

Aber der Großorient von Italien ist nicht Irgendwer! Die kuriale Aufgescheuchtheit wird durchaus verständlich, sieht man zum Beispiel, wie eben dieser Großorient zu Beginn der 20-er Jahre, von seinem Stuhlmeister Domizio Torrigiani mit harter Hand geführt – da gibt es auch Opfer\*, gar Tote\*\* –, mit einem perfekt inszenierten Theater der Welt die Trennung des Fascismus, d.h. des neuen italienischen Staates, von der Freimaurerei vorspielt. Ohne dieses aber wären die zur endgültigen Etablierung von Mussolinis ›*Italia Giovane*‹ wichtigen ›Lateran-Verträge‹ nicht möglich gewesen. Torrigiani orchestriert in nahtlosem Zusammenspiel mit Mussolini und Kardinal-Staatssekretär Gasparri die das ganze Land umgreifenden Ereignisse mit einer solchen Meisterschaft, daß es ihm tatsächlich gelang, Gasparri und schließlich auch den letzten – das Spiel natürlich durchschauenden – Unstersubstituten im Vatikan davon zu überzeugen, dem gläubigen italienischen Volk wie nicht minder der christkatholischen Welt insgesamt – die unverrückbare Überzeugung eingepflegt zu haben, daß die Erbauer des Neuen Italien *keine* Freimaurer mehr sind, daß tatsächlich ein ›Junges Italien‹, ein ›*Italia Giovane*‹ geboren sei – und den Verträgen damit nichts mehr im Wege stehe. Die italienische Führungsschicht habe sich sozusagen einer *Ideokatharsis*, einer Selbst-Reinigung unterzogen, wie sie die Welt bis dahin noch nicht gesehen habe\*\*\*! – Der ganze Zauber findet sich von Eugen Lennhoff mit genüblichem Schauder und in epischer Breite meisterlich dargestellt in dem bereits erwähnten Buch ›Die Freimaurer‹ auf den Seiten 325 bis 360, zu lesen zusammen mit den entsprechenden Passagen der 1933 (*copyright*) fertiggestellten Papstgeschichte K. Löfflers, in der es ganz unbefangen – heute nur noch mit Kopfschütteln zur Kenntnis zu nehmen\*\*\*\* – heißt:

---

\* Der 68-jährige General Luigi Capello wird zu dreißig Jahren Zuchthaus verurteilt, Torrigiani selbst fünf Jahre auf die liparischen Inseln verbannt, s. E. Lennhoff, *Die Freimaurer*, Zürich *etc.* 1929, auf den Seiten 355 bzw. 359.

\*\* Der Cav. Matteotti und andere, s. a.O. 334 und 344–46.

\*\*\* Wie verlogen das ganze Spiel war – und das wußte auch ein Gasparri –, zeigt der Umstand, daß ein am 18. Februar 1923 gefaßter Beschluß des Direktoriums des Großorient den »Brüdern Fascisten« freistellt, die Loge zu verlassen, um, wie es heißt, »dem Fascio loyal weiterdienen zu können«, ein Angebot, von dem dann auch zahlreiche Mitglieder Gebrauch machten (s. a.O. 326f.). Aber ein Verlassen der Loge gibt es nicht – außer durch Freitod, ein Umstand, der jedem italienischen Prälaten nach wenigen Dienstjahren geläufig sein dürfte! – Auf die trotzdem gegebene Möglichkeit einer *inneren* Emigration aus der Loge habe ich eindringlich aufmerksam gemacht in dem *paper: Anmerkungen zum Illuminatentum*, s. H. Waldmann, Aufsätze zu Religionsgeschichte und Theologie, Tübingen 1996, 133f.

\*\*\*\* Zur trotz ihrer geheimbündnerischen Strukturen immerhin wahrnehmbaren identischen Steuerung sowohl der kapitalistischen, kommunistischen sowie auch der in der ersten Jahrhunderthälfte bestehenden diktatorischen Systeme s. in dem gerade genannten *paper: Anmerkungen zum Illuminatentum* die

*Die Möglichkeit einer Annäherung und Aussöhnung war dadurch geschaffen worden, ... daß das faschistische Regime in Italien im Gegensatz zu der unter dem Einfluß der Freimaurerei oft direkt kirchenfeindlichen Haltung der früheren Regierungen nach seiner Festigung in verschiedener Hinsicht eine freundlichere Stellung zu Religion und Kirche einnahm, ...\**

Mittlerweile ist jedoch auch im Vatikan bekannt geworden, wievielen – und das weltweit – inzwischen klar ist, wieviele durchschaut haben, was für ein dichtes Gewebe die Kurie mit dem Großorient von Italien verbindet, und welches kirchenpolitische Gewicht Aktivitäten des letzteren tatsächlich zukommt. Daher seine, des Vatikans, Aufgeregtheit.

Hat man in Torrigiani nun den eigentlichen Architekten der ›Lateran-Verträge‹ zu sehen, warum sollte nicht ein Mitglied seiner Zunft auch die Regie bei der *Grande Opéra* unseres *Fin de Siècle* führen, so wie wir sie, von Johannes Paul II. mit einigen Takten seiner unvergleichlichen Musik eingeleitet, von Fern schon zu vernehmen wännen? Und die angebotene Belohnung? Hockt man doch ohnehin regelmäßig beisammen und schaut, wie's weitergehen soll. Mit der Heimlichtuerei sollte es ja auch einmal ein Ende haben\*\*!?

*Dominus bene vertat!*

Wenn sich der römische Apparat aber schon dazu bequem hat, für den Entwurf des Organisationsschemas der feierlichen Begehung des Jahrtausend-Endes heranzuziehen, was aus kirchlich anerkannten Weissagungen wie La Salette und Fatima bekannt ist – wenn auch in karikierend entstellender Weise –, dann sei zum Schluß auch noch die folgende Bestätigung genannt, die die Arbeit von einer Seite erfuhr, von der ich dies so unmittelbar nicht erwartet hätte. Es handelt sich um die letzte mir bekanntgewordene Botschaft Mariens an Schwester Lucia dos Santos, eines der Seherkinder von Fatima. Sie ist datiert vom 7. 4. 1990\*\*\*.

*Laßt uns nicht täuschen durch die Ereignisse, die in Europa Platz greifen: Dies ist eine Täuschung! Rußland wird nicht bekehrt werden, bis Rußland die Geißel für alle Nationen wird. Rußland hat die Geißel zu sein, um alle Nationen zu schlagen. Rußland ist das Werkzeug, das der Ewige Vater gebrauchen wird, um die Welt zu bestrafen: Denn Rußland wird den Westen überfallen, und mit Ruß-*

---

Seiten 131–133. Dies auch wichtig für das Verständnis der gleich im Anschluß zu besprechenden, inzwischen bereits über mehrere Jahrzehnte beobachtbaren Scheu des Heiligen Stuhls, das kommunistische System Rußlands öffentlich anzuprangern.

\* s. F.X. Seppelt – K. Löffler, Papstgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart, München ²1940, 409.

\*\* Ein besonders fein gesponnenes Ergebnis solchen Zusammenhockens s. u. die dritte Anm auf S. XXII.

\*\*\* Die Botschaften Mariens an das einzig noch Überlebende der drei Seherkinder, nämlich an Lucia, hatten mit dem Jahre 1917 keineswegs geendet, s. diesbezüglich besonders eindrucksvoll L.G. Fonseca, Maria spricht zur Welt. Fatimas Geheimnis und weltgeschichtliche Sendung, Freiburg i.d. Schweiz ¹91988, 186–203 das Kapitel: *Schwester Maria von der Schmerzhaften Mutter oder vom Unbefleckten Herzen.*

*land wird China in Asien einfallen. Meine Worte werden verdreht. Die Oberen in der Kirche und die Priester tun dies, um unsere Kinder zu verwirren und sie glauben zu machen, der Weltfriede sei gekommen, und die Bekehrung Rußlands sei da. Dies ist nicht der Fall. Die Welt befindet sich in großer Gefahr. Wenn die Welt nicht umkehrt, wird sie in einen schmerzlichen Krieg hineingestürzt werden. Die Wende in Osteuropa führt nicht zum Frieden!\**

Angesichts der relativen Leichtigkeit, mit der dasselbe offenbar auch mithilfe einer etwas eindringlicheren Analyse der politischen Gegenwart zu erheben ist (s. in der 1.<sup>en</sup> Auflage und hier S. 153–156), fragt man sich fast, ob es dazu noch einer eigenen Offenbarung braucht. Aber wer wagt schon noch ›eine etwas eindringlichere Analyse‹, und wenn sie doch einer wagt: Wem wird sie geglaubt?

Zu den Worten Mariens sei jedoch auch noch das Folgende bemerkt: Hier unten auf der Seite 154\*\* habe ich geschrieben, daß »Rußland *nicht* dem Unbefleckten Herzen Mariens geweiht« worden sei. Dabei wird es sich wohl um das handeln, was in der gerade angeführten Textpassage mit dem – wohlgemerkt *von der Gottesmutter* stammenden – Satz angesprochen sein dürfte: »*Meine Worte werden verdreht*«.

Nicht zuletzt Fonseca verkündet in seinem inzwischen allein in seiner deutschen Ausgabe in der 19. (*sic!*) Auflage erschienen Buch: »*Maria spricht zur Welt*«, der Heilige Vater habe die

»*entscheidenden Worte*«,

nämlich die Weihe Rußlands\*\*\*,

»erstmal am 31. Oktober 1942 zum Abschluß des Jubiläums der Erscheinungen« gesprochen *etc. etc*\*\*\*\*.

Dies ist jedoch weder damals noch zu einem späteren Zeitpunkt erfolgt. Der von Fonseca selbst mitgeteilte Text der Radiobotschaft an eben diesem 31. Oktober 1942 enthält kein Wort von der Weihe Rußlands\*\*\*\*\*. Tatsächlich lautet der Passus, auf den sich Fonseca beziehen dürfte:

*Dir, Deinem Unbefleckten Herzen, vertrauen Wir an, übergeben und weihen Wir nicht nur die heilige Kirche, den mystischen Leib Deines Jesus, der in so vielen Seiner Glieder leidet und blutet und so vielfach gemartert wird, sondern die ganze Welt, die von wilder Zwietracht zerfleischt, im Brande des Hasses lodert, ein Opfer ihrer eigenen Bosheit\*\*\*\*\*.*

Kein Wort also von einer Weihe Rußlands!

---

\* s. G. Hierzenberger – O. Nedomansky, Erscheinungen und Botschaften der Gottesmutter Maria, Augsburg 1996, 266.

\*\* In der ersten Auflage dieser Arbeit befand sich diese Aussage auch auf der Seite 154.

\*\*\* Die Überschrift dieses Abschnitts kündigt an: »4. die Weihe Rußlands und der Welt an das Unbefleckte Herz Mariens«, s. Fonseca <sup>19</sup>1988, 438.

\*\*\*\* s. a.O. 438f.

\*\*\*\*\* s. a.O. 448–457.

\*\*\*\*\* s. a.O. 455.

Der Papst macht aber etwas anderes: Er weiht »die Völker Rußlands« dem Unbefleckten Herzen, wie z.B. in dem Apostolischen Schreiben »*Sacro vergente Anno*« an die Völker Rußlands vom 7. Juli 1952\*! Dort heißt es eingangs:

*Wir möchten das gesamte Volk der Russen in seinen gegenwärtigen Bedrängnissen dem Unbefleckten Herzen der Jungfrau Maria weihen.*

Zu Ende des Schreibens formuliert der Papst ähnlich:

..., wie Wir vor wenigen Jahren das gesamte Menschengeschlecht dem *Unbefleckten Herzen der jungfräulichen Gottesmutter weihten*, so nun (*weihen Wir*) *alle Völker Rußlands* demselben *Unbefleckten Herzen* in ganz besonderer Weise ...\*\*

Es entspricht also nicht der Wahrheit, wenn Fonseca – ich wiederhole mich – nach einer Kapitelsüberschrift, die den Bericht von der »*Weihe Rußlands*« ankündigt, die »entscheidenden Worte« für »am 31. Oktober 1942« gesprochen erklärt\*\*\*.

Warum denn nur, wird so mancher Leser an dieser Stelle fragen, soviel Aufhebens davon machen, ob nun »*Rußland*« oder »*die Völker Rußlands*« geweiht wurden; hat der Papst doch sogar »die ganze Welt« dem Unbefleckten Herzen geweiht\*\*\*\*?

Darauf ist zweierlei zu antworten:

Zum einen hat Maria wiederholt ausdrücklich »*die Weihe Rußlands*« verlangt, wenn Frieden werden solle\*\*\*\*\*. Allein in Fonsecas Werk belegen das die Seiten 192, 196, 199, 201f., 435 und 438.

Die eigentliche Antwort lautet aber: Der Diplomat Pius XII. wußte, daß er mit einer Weihe Rußlands den Vatikan aus der diplomatischen Welt hinauskatapultieren würde, egal wann er dies täte: 1942, 1945 oder 1952. War *Onkel Joe* in den Jahren des Krieges doch das Hätschelkind des ›Freien Westens‹ schlechthin geworden. Aber auch in den daran anschließenden Jahren des Kalten Krieges, nach einer einigermaßen tiefgreifenden Ernüchterung, wäre dem Papst finsternes Mittelalter vorgeworfen worden, hätte er Rußland als verwerfliches, vom Himmel dem Untergang geweihtes System erklärt und der Bekehrung durch die Gottesmutter anempfohlen\*\*\*\*\*.

---

\* Den Text gibt Fonseca wieder a.O. 461-469.

\*\* s. a.O. 461 bzw. 469. Nicht einmal der Papst selber behauptet also, *Rußland* geweiht zu haben! – Dasselbe Bild ergibt übrigens J.M. Höcht, Fatima und Pius XII, Wiesbaden 1954, in dem er auf den Seiten 10 und 126 von der Weihe »der *Völker Rußlands*« berichtet. Die Parallele geht leider so weit, daß auch Höcht am Ende seines Werkes die Schlußfolgerung zieht, der Heilige Vater habe »*Rußland*« geweiht, s. a.O. 125.

\*\*\* Der Genauigkeit halber wiederhole ich: s. L.G. Fonseca, Maria spricht zur Welt, Freiburg i.d. Schweiz 1988, 438. Die Kapitelsüberschrift findet sich, wie gleichfalls bereits erwähnt, auf derselben Seite.

\*\*\*\* wie z.B. am 31. Oktober 1942 – s.o.

\*\*\*\*\* Im Laufe ihrer dritten Erscheinung sagt sie, die Weihe Rußlands und der Welt an das Herz Mariens werde neben vielen anderen Früchten die Beschleunigung des Friedens und die Bekehrung Rußlands zur Folge haben, s. z.B. Fonseca a.O. 435.

\*\*\*\*\* Kriegsgefahr hätte ein solcher Gebetsaufruf damals nicht bedeutet. Russland war noch keine Atommacht. Im übrigen lag das Land wirtschaftlich am Boden.

Weiterhin auf dem diplomatischen Parkett präsent, gar aufgrund der raschen Systemwechsel in so vielen Ländern fast überall als Doyen des diplomatischen Korps geehrt zu sein, das war Pius XII. – wie seinen bisherigen Nachfolgern insgesamt – wichtiger, als die Erfüllung der Bitte der – kirchlicherseits immerhin in vollem Umfang anerkannten – Erscheinung von Fatima.

Tatsächlich: Maria wußte offenbar, was sie dem Vatikan mit der so harmlos klingenden Bitte um die ›Weihe Rußlands‹ abverlangte.

Der Papst nahm also die beliebte Haltung ein: »Wasch' mir den Pelz, aber mach' mich nicht naß!« Zu diesem Zweck drehte er nur ein wenig an dem ihm von den Seherkindern übermittelten Auftrag. Er weiht Maria ›*die Welt*‹. Da gehört Rußland ja schließlich mit dazu!

Aber Maria klagt, Gläubige klagen in hellen Scharen\*.

Doch, schon vor Pius XII. hatte die Kurie eine vergleichbare Haltung eingenommen. Denn bereits Benedikt XV. – der erste Papst, der sich mit der Botschaft von Fatima konfrontiert sah – hatte im Konsistorium vom 18. Dezember 1924 auf das erstaunte Aufblicken der Weltöffentlichkeit hin, das eine erste diplomatische Mission des Vatikan nach Rußland auslöste, erklärt, er sei »*nur um seine Mildtätigkeit angesichts der Not in Rußland ausüben zu können* (Hervorhebung von mir) mit der dortigen Regierung in Verbindung getreten«\*\*.

Aber gerade der diplomatische Sturm wäre es doch gewesen, der die Gläubigen – die Botschaft von Fatima zweifelte offenbar nicht daran – hinter ihrem sich der Sache Gottes verschreibenden Hirten vereint und zu lautem Ruf um den Beistand des Himmels hingerissen hätte\*\*\*.

---

\* s. z.B. am eindringlichsten Höcht <sup>4</sup>1954, 120 oder die Formulierungen auf der Seite 125. Bei Fonseca s. den Brief Lucias an Pius XII. vom 2. Dezember 1940, a.O. Seite 202.

\*\* s. Ludwig Freiherr von Pastor, Tagebücher, Briefe, Erinnerungen, Heidelberg 1950, 810f.

\*\*\* Zunächst wirkt es da doch einmal etwas befremdlich, daß ein Mann, der auf eine solche Weise mit dem Auftrag der Botschaft von Fatima umgeht, dann auch noch (1950 in Rom) einer Sonnenvision nach Art der von 1917 in der Mulde der Iria teilhaftig geworden wäre, s. die schon erwähnte Arbeit Höchts auf den S. 93-97. Deren voller Titel lautet: »Fatima und Pius XII. Der Kampf um den Weltfrieden. Die überraschende Kriegswende 1942/43 und der kommende Triumph Mariens. *Mit einem Gesamtbericht über die Fatima-Visionen des Papstes*«. Sieht man etwas genauer hin, stellt sich heraus, daß es – außer dem Papst selber – nicht *einen* Zeugen von diesen Vorgängen gibt, noch etwas von dem, was sonst zur Bestätigung einer solchen Behauptung verlangt zu werden pflegt. Mehr als das »ungemein bleiche Antlitz des Papstes« (während der Dogmenverkündigung; in diesen Tagen hatte der Papst die angeblichen Visionen) und »das inmitten unabsehbarer Volksmassen ganz nach innen gekehrte Auge und Wesen des Statthalters Christi« hat Höcht nicht, s. a.O. 97. Was hier vollends die bedeutungsschwangeren Andeutungen, so wörtlich, von »Fotografien von dem 13. Mai eines anderen Jahres« (s. a.O. 94 Anm 4) belegen sollen (als gäbe es von den Visionen des Papstes Photographien wie vom Sonnenwunder an der Iria), bleibt wohl für immer ein Geheimnis. Sie wurden jedenfalls nie veröffentlicht! Zudem fand keine der präsumtiven Papst-Visionen an einem »13. Mai« statt, s. a.O. 94. Hatte er noch weitere? – Nun ist Höchts Büchlein nicht irgendeines: Es erschien mit der ausdrücklichen Approbation Pius XII. Das Schreiben Nr. 240593, datiert vom 3. Februar 1951 und gezeichnet vom Substituten J.B. Montini, ist an seinem Anfang in Faksimile wiedergegeben. Welch ein Gipfel kurialer Autoritätsbezeugungen: Ein zukünftiger Papst bestätigt mit seiner Unterschrift

Aber: Auch Pius XI. war schon zu der Einsicht gelangt, »daß es mehr geschadet als genützt habe«, als er über die Zustände in Rußland »öffentlich Klage erhoben« habe\*. Heute würde wohl keiner mehr behaupten wollen, daß es mehr schade als nützt, über die Zustände in Rußland öffentlich Klage zu erheben. Die Botschaft von Fatima vertrat jedenfalls einen dem der Päpste diametral entgegengesetzten Standpunkt. – Wie es das Vaticanum II, um endlich klar Schiff zu machen, dann ja auch auf das peinlichste vermied, das Wort ›*Kommunismus*‹ überhaupt noch in den Mund zu nehmen. Anschaulich beschreibt Wiltgen in seiner Konzilsgeschichte das einem gläubigen Menschen unvorstellbare würdelose Hick-Hack der Konzilsväter in dieser Frage\*\*.

Wie sagte Maria am 7. 4. 1990 dann doch so schön?

»*Meine Worte werden verdreht*«,

sagte sie.

Eine aus souveräner Distanz gesprochene Wahrheit. Man meint, eine Verlautbarung der Wiener Hofburg zu vernehmen, und ist erstaunt über die offenbare Machtlosig-

---

die offizielle Gutheißung des verschleiernenden Berichts über die unfassbare Kabale des gegenwärtigen. Dogmenverkündigung (diese echt!) und Visionen, ja, die Heraufführung eines kompletten *Marianischen Zeitalters* durch Dutzende von wissenschaftlichen und popularisierenden Marien-Büchern und -Schriften, waren Maßnahmen, getroffen, um die gläubige Weltöffentlichkeit hinters Licht zu führen, die angesichts der sich gerade damals rapide verwirklichenden zweiten Ankündigung Marias, wenn Rußland ihr nicht geweiht würde, werde es seine Irrtümer über die ganze Welt verbreiten, wegen des Ausbleibens eben dieser Weihe erneut in Unruhe geraten war.

\* So am 9. März 1928 in seinen nur als in wohlgesetzte Worte verkleidetes hilfloses Gestammel zu bezeichnenden Auskünften an den damaligen österreichischen Botschafter beim Heiligen Stuhl Ludwig v. Pastor über die Südtirolfrage. Bezeichnenderweise benutzt der Papst die Bemerkung über Rußland zur Rechtfertigung dafür, auch in der Südtirolfrage ›öffentlich‹ nichts zu tun, s. a.O. 889f: Pius XI., der Papst der Lateran-Verträge, war sich also im Klaren darüber, bei dem einen wie bei dem anderen, bei Stalin wie bei Mussolini, *demselben* Phänomen gegenüberzustehen, s. wieder den Verweis auf das *paper: Anmerkungen zum Illuminatentum* oben in der dritten Anm auf S. XVIII.

\*\* s. R. Wiltgen, *Der Rhein fließt in den Tiber. Eine Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils*, Feldkirch <sup>2</sup>1988, 282-287. Schon die ersten beiden Abschnitte dieses Kapitels in Wiltgens Buch sind so dekuvierend, daß sie hier doch ungekürzt mitgeteilt seien:

*Am 3. Dezember 1963, dem Tag, bevor die zweite Sitzungsperiode zu Ende ging, übergab Erzbischof Geraldo Sigaud von Diamantina, Brasilien, Kardinal Cicognani persönlich Petitionen, die an Papst Paul gerichtet und von über 200 Konzilsvätern aus sechszwanzig Ländern unterzeichnet waren. Sie verlangten ein besonderes Schema, in welchem »die katholische Soziallehre mit großer Klarheit dargelegt und die Irrtümer des Marxismus, Sozialismus und Kommunismus auf philosophischer, soziologischer und ökonomischer Grundlage zurückgewiesen werden« sollten.*

*Es erfolgte keine Erwiderung des Papstes. Doch acht Monate darauf, am 6. August 1964, veröffentlichte er seine erste Enzyklika »Ecclesiam suam«. Darin forderte er den Dialog mit dem atheistischen Kommunismus, obwohl, wie er sagte, es genug Gründe gebe, die ihn, seine Vorgänger und jedermann, dem religiösen Werte am Herzen lägen, drängten, »die ideologischen Systeme zu verurteilen, die Gott leugnen und die Kirche bedrücken, welche Systeme häufig mit ökonomischen, sozialen und politischen Regimen identifiziert sind«.*

keit, den mit Händen greifbaren Mangel an Durchsetzungskraft eines solchen *statements*. Wir werden uns erst wieder an die unfehlbare Kraft des Wortes einer Königin gewöhnen müssen. Diese reden und reden zuerst, und wenn dann nichts geschieht und man meint, das war's dann ja: Auf einmal exekutieren sie ihren Willen, daß uns Hören und Sehen vergeht.

So habsburgisch-papieren reden nur ganz Mächtige\*!

Vielfach habe ich für das Zustandekommen dieser zweiten Auflage zu danken. An der ersten Stelle sei die höchst willkommene Möglichkeit zur Diskussion genannt, die mir Herr Prof. Dr. Frank Kolb, Tübinger Ordinarius für Alte Geschichte, im April des vorigen Jahres bot. Er stellte mir eine Sitzung seines Oberseminars zur Verfügung, in der ich die Kapitel über Tätigkeit und Datierung des römischen Stadtpräfekten *Decimus Haterius Agrippa* dem Urteil der kompetenten Runde unterbreiten konnte. Was zunächst als erbsenzählerische Kritiksucht erschien, zeigte sich dann doch als äußerst hilfreich: Die angenommenen Daten konnten aufgrund der vorgebrachten Einwände nun weit besser mit dem vorhandenen Quellenmaterial in Übereinstimmung gebracht werden, als dies bis dahin der Fall war. So möchte ich Herrn Kolb und seinem Oberseminar auch bei dieser Gelegenheit nochmals meinen herzlichen Dank aussprechen.

Angeregt von dieser Erfahrung unterzog ich auch die Paulus und Maria betreffenden Daten einer eingehenderen Kontrolle. Auch dort ermöglichte ein neues Auszählen der Jahresangaben die Einrichtung eines stabileren, und doch lebensvolleren Zahlenskelettes, das sich dann auch mit den besten heute wieder erreichbaren Angaben zum Todesjahr Mariens (Baliç) in Übereinstimmung bringen ließ, letzteres – wie dem Leser der ersten Auflage schon bekannt – nicht unwichtig für die Fixierung der Zeitspanne, in der der ›Heimurlaub‹ des Apostels Thomas stattgefunden haben dürfte. – Daß sich bei der eindringlicheren Bearbeitung dieses Fragenkomplexes auch eine Reihe kaum von der Hand zu weisender Argumente dafür einstellten, daß Maria gegen Ende ihres Lebens in Ephesus gewohnt und dort auch gestorben sein dürfte, war ein Nebenprodukt der Bemühungen um die hier eigentlich zur Behandlung anstehenden, den Apostel Thomas betreffenden Themen. So wurden dann doch auch diesem Punkt einige, wie ich hoffe, zur Klärung beitragende Abschnitte gewidmet. Bei den Ephesus betreffenden Fragen waren mir die auch früher schon im-

---

\* Man meint, nicht recht zu sehen, wenn man liest, wie der damals 18-jährige Erzherzog Franz-Josef 1848 aus dem Feldlager von Verona nach Wien an seine Mutter schreibt: »Darum machen Sie, liebe Mama (*sic!*), daß man Truppen schicke.« Und so wurden Truppen geschickt und Radetzky schlug die Piemontesen und das Königreich Lombardo-Venetien kam wieder fest in österreichische Hand, s. F. Herre, Kaiser Franz-Joseph von Österreich, München <sup>3</sup>1986, 63, 67f. bzw. 86. – Übrigens hatte Pius IX. nicht versäumt, die Aufständischen gegen seine »Apostolische Majestät«, den Kaiser Ferdinand I., durch die Entsendung einer päpstlichen Armee zu unterstützen. Doch auch das, ganz nebenbei bemerkt, war wohl kein Zufall: Gregor XVI., Pius' IX. Vorgänger, hatte das Haus Mastai-Ferretti, dem der neunte Pius entstammte, als ein Haus bezeichnet, »in dem selbst die Katze liberal« sei, s. a.O. 58 bzw. 44.

mer bereitwillig gewährte Gesprächsbereitschaft und der freundliche Rat von Frau Dr. Bettina v.Freytag, Privatdozentin am Archäologischen Institut der Universität Tübingen, von großem Nutzen.

Bei der Suche nach Belegen für die schriftstellerische Tätigkeit des Petruschülers Marcellus stieß ich schließlich auf kaum mißzuverstehende Hinweise auf eine weit intensivere Annäherung der Kaiserin Sabina Poppaea, Neros Gattin, an das Christentum, als dies die diesbezüglichen Angaben in dem Briefwechsel Paulus-Seneca bislang vermuten ließen.

Danken muß ich aber auch meiner Frau daheim und meiner ganzen Familie, die den von immer wieder neuen Entdeckungen mal himmelhoch jauchzenden, mal zu Tode betrübten Vater mal so, mal so zu ertragen hatte und immer noch erträgt.

Kaum wüßte ich mehr, wo mir der Kopf steht, wären nicht die zahlreichen, oft mit warmen persönlichen Worten zustimmenden, aufmunternden und Fürbitte versprechenden Schreiben vieler vor allem deutschsprachiger Bischöfe, aber auch solcher aus der ganzen Welt. So wiederhole ich dann: *Dominus bene vertat!* Christus ist schon einmal von den Toten auferweckt worden!

Ostern 1997

Der Autor



## Bibliographie

- Swami Abhishiktananda (Henri le Saux, OSB), *A Christian Approach to Advaitic Experience*. Saccidananda, I.S.P.C.K., Delhi/Paris 1974.
- Swami Abhishiktananda (Henri le Saux, OSB), *Guru and Disciple*, Translated by Heather Sandeman, London I.S.P.C.K. 1974.
- M. Adler, *Kirche und Loge*, Jestetten 1981.
- B. Altaner – A. Stuiber, *Patrologie. Leben, Schriften und Lehre der Kirchenväter*, Freiburg *etc.* 1978.
- B.T. Anklesaria, *The Pahlavi Inscriptions on the Crosses in Southern India*, in JCOI 39, 1958, 64–107.
- Anonymus* s. C. Baliç.
- Petrus Benedictus (Ambarach, Mobarrek) S.J., *Sancti Patris nostri Ephraem Syri opera omnia*, Rom 1740, S. 437–560.
- C. Baliç (Hrgb.), *Anonymus Tractatus de Immortalitate Beatae Virginis Mariae*, Rom 1948.
- A. Bammer, *Ephesos. Stadt an Fluß und Meer*, Graz 1988.
- A. Borràs, Rez.: Helmut, Waldmann, *Das Christentum in Indien und der Königsweg der Apostel in Edessa, Indien und Rom*, in: *actualidad bibliográfica de filosofía y teología*, 66, 1996, 242.
- R. Boulanger, s.: *Guide Bleu, Türkei*.
- Cl. Brentano, *Leben der Hl. Jungfrau Maria. Nach den Betrachtungen der gottseligen Anna Katharina Emmerich, Augustinerin des Klosters Agnetenberg zu Dülmen (+ 9. Februar 1824)*, Augsburg 1988.
- A. Brieger (Hrgb.), *Anna Katharina Emmerich. Visionen und Leben*, München *etc.* 1974.
- L. Brown, *The Indian Christians of St. Thomas*, Cambridge 1982.
- M. v.Brück, *Einheit der Wirklichkeit. Gott, Gotteserfahrung und Meditation im hinduistisch-christlichen Dialog*, München 1986.
- E.A.W. Budge (Hrgb.), *The Book of the Bee*, Oxford 1886.

- F.C. Burkitt, *S. Ephraim's Quotations from the Gospel*, Cambridge 1901 = *Texts and Studies VII. 2*.
- F.C. Burkitt, *The Name Habban*, in: *JTS* 2, 1901, 429.
- F.C. Burkitt, *Early Eastern Christianity. St. Margaret's Lectures 1904 on the Syriac-speaking Church*, London 1904.
- R.H. Charles, *The Apocrypha and Pseudepigrapha of the Old Testament in English, Vol. II: Pseudepigrapha*, Oxford 1913.
- C.V. Cheriyan, *A History of Christianity in Kerala. From the Mission of St. Thomas to the Arrival of Vasco Da Gama, A.D. 52–1498*, Kottayam/Kerala 1973.
- Petrus Comestor, *Historia Scholastica* = Migne, PL Bd 198, Paris 1855, Sp 1055–1721.
- W. Cureton, *Specilegium Syriacum: containing remains of Bardesan, Meliton, Ambrose and Mara Bar Serapion. Now first edited. With an English translation*, London 1855.
- W. Cureton, *Ancient Syriac Documents related to the earliest establishment of Christianity in Edessa and the neighbouring countries, from the year after our Lord's Ascension to the beginning of the fourth century; discovered, edited, translated, and annotated by the late W. Cureton etc.*, London 1864 (Neudruck Amsterdam 1967).
- D.T. Devendra, *The date of the Anurādhapura Cross*, in *JCBRAS* n.s. 5, 1956, 85–89.
- H. Dessau: s. *Inscriptiones Latinae selectae*.
- M. Dibelius, *Jungfrauensohn und Krippenkind. Untersuchungen zur Geburts-geschichte Jesu im Lukas-Evangelium*, Sitzb. Heid. Akd. d. Wiss., phil.-hist. Klasse, Abh. 4, 1932 = G. Bornkamm (Hrsg.), *Botschaft und Geschichte*, Bd. I, Tübingen 1953, 1–78.
- E. Diehl, *Inscriptiones Latinae Christianae Veteres*, Berlin 1925–1931 (= Diehl *ILCV*).
- Dionysius Cartusianus, *De dignitate et laudibus B. V. Mariae libri quattuor*, Tornaci 1908 (= *Opera omnia XXXVI*).
- M. Eliade, *Geschichte der religiösen Ideen*, Bd. I, Freiburg-Basel-Wien 1978.
- G. Ellert, *Die schweigenden Jahrhunderte*, Wien 1965.
- H. Engelmann, *Konzilsakten und Grabungsbericht (Zur Marienkirche in Ephesos)*, in: *ZPE* 102, 1994, 185–188.
- J.N. Farquhar, *The Apostle Thomas in North India*, in: *Bulletin of the John Rylands Library* 10, 1926, 80–111 (stets zitiert *zunächst* nach J. Vellian [Hrsg.], *The Apostle Thomas in India according to The Acts of Thomas*, Kottayam 1972, 1–39, *dann* nach *BJRL* 10, 1926, z.B. als I, 92).

- J.N. Farquhar, The Apostle Thomas in South India, in: Bulletin of the John Rylands Library 11, 1927, 20–50 (stets zitiert *zunächst* nach J. Vellian [Hrsg.], The Apostle Thomas in India according to The Acts of Thomas, Kottayam 1972, 40–76, *dann* nach BJRL 11, 1927, z.B. als II, 21).
- O. Flake, Ulrich von Hutten, Berlin 1929, 2. Auflage Gütersloh [1973] (letzte mit einem Vorwort von Golo Mann); zum Jahr der 2. Auflage s. die Gesamtausgabe: Otto Flake, Werke, Bd V, Frankfurt/Main 1976, 571.
- O. Flake, Der letzte Gott. Das Ende des theologischen Denkens, Rütten und Loening, Hamburg 1961.
- O. Flake, ›Des trockenen Tones satt‹, in: ders., Spiel und Nachspiel, Mohn, Gütersloh 1962.
- O. Flake, Es wird Abend. Eine Autobiographie, Frankfurt am Main 1980.
- F.M. Florentinius, *Vetustius Occidentalis Ecclesiae Martyrologium etc.*, Lucca 1668.
- L.G. Fonseca, Maria spricht zur Welt. Fatimas Geheimnis und weltgeschichtliche Sendung, Freiburg i.d. Schweiz <sup>19</sup>1988.
- G. Garitte, Le martyre géorgien de l'apôtre Thomas, in: Le Muséon 83, 1970, 497–532.
- G. Garitte, La passion arménienne de S. Thomas l'apôtre et son modèle grec, in: Le Muséon 84, 1971, 151–195.
- H. v.Glasenapp, Madhvas Philosophie des Visnu-Glaubens, Bonn 1923.
- Th. Graesse, *Legenda Aurea*, Regensburg <sup>3</sup>1891 (lat.).
- H. Grafe (Hrsg.), Evangelische Kirche in Indien. Auskunft und Einblicke, Erlangen 1981.
- G. Gropp, Die Pahlavi-Inschrift auf dem Thomaskreuz in Madras, in AMI N.F. 3, 1970, 267–271.
- Guide Bleu (deutsch), Türkei, Verfasser: R. Boulanger, Paris 1968.
- H. Gundert, Christianens Denkmal. Ein Stück Familienchronik aus dem ersten Drittel unseres Jahrhunderts, Stuttgart 1868.
- H. Gundert, Calwer Tagebuch. 1859–1893, hrsg. von A. Frenz, Stuttgart 1986.
- H. Gundert, Quellen zu seinem Leben und Werk, zusammengestellt und kommentiert von A. Frenz, Ulm 1991.
- H. Gundert, Schriften und Berichte aus Malabar mit Meditationen und Studien, hrsg. von A. Frenz, Stuttgart 1983.
- H. Gundert, Tagebuch aus Malabar. 1837–1859, hrsg. von A. Frenz, Ulm 1983.
- E. Haenchen, Die Botschaft des Thomas-Evangeliums, Berlin 1961.

- M. Haibach-Reinisch, Ein neuer »Transitus Mariae« des Pseudo-Meliton, Rom 1962.
- E.R. Hambye, St. Thomas and India, in: *The Clergy Monthly*, 16, 1952, 363–375.
- E.R. Hambye, *Dimensions of Eastern Christianity*, Kottayam 1983.
- E.R. Hambye – J. Madey, *1900 Jahre Thomas-Christen in Indien*, Freiburg i.Br. 1972.
- E.R. Hambye: s. auch H.C. Perumalil – E.R. Hambye.
- J. Harmatta, Minor Bactrian Inscriptions in: *Acta Antiqua Hungarica* 13, 1965, 149–205.
- A. v.Harnack, *Die Mission und Ausbreitung des Christentums*, Berlin <sup>4</sup>1924 (Neudruck: Wiesbaden o.J.).
- R. Helm (Hrsg.), *Eusebius Werke. Siebenter Band. Die Chronik des Hieronymus. Hieronymi Chronicon*, Berlin <sup>2</sup>1956.
- C.J. Hemer, *The Book of Acts in the Setting of Hellenistic History*, Tübingen 1989 (= WUST Bd 49).
- M. Hengel, *The Pre-Christian Paul*, in collaboration with Roland Deines, London *etc.* 1991.
- E. Hennecke (Hrsg.), *Handbuch zu den Neutestamentlichen Apokryphen*, Tübingen <sup>1</sup>1904.
- E. Hennecke – W. Schneemelcher (Hrsg.), *Neutestamentliche Apokryphen in deutscher Übersetzung*, 2 Bde., Tübingen <sup>4</sup>1968.
- E. Hennecke – W. Schneemelcher (Hrsg.), *Neutestamentliche Apokryphen in deutscher Übersetzung*, Bd. I, Evangelien, Tübingen <sup>6</sup>1990.
- E. Hennecke – W. Schneemelcher (Hrsg.), *Neutestamentliche Apokryphen in deutscher Übersetzung*, Bd. II, Apostolisches, Apokalypsen und Verwandtes, Tübingen <sup>5</sup>1989.
- W. Herbstrith, *Begegnung mit Indien*, Trier 1969.
- F. Herre, *Kaiser Franz-Joseph von Österreich. Sein Leben – seine Zeit*, München <sup>3</sup>1986.
- H. Hesse, *Die Hinterlassenen Schriften und Gedichte von Hermann Lauscher*, Basel 1901.
- H. Hesse, *Siddhartha. Eine indische Dichtung*, Berlin 1951.
- G. Hierzenberger – O. Nedomansky, *Erscheinungen und Botschaften der Gottesmutter Maria. Vollständige Dokumentation durch zwei Jahrtausende*, Augsburg 1996.

- J.M. Höcht, Fatima und Pius XII. Der Kampf um den Weltfrieden. Die überraschende Kriegswende 1942/43 und der kommende Triumph Mariens. Mit einem Gesamtbericht über die Fatima-Visionen des Papstes, Wiesbaden <sup>4</sup>1954.
- J.M. Höcht, Die Große Botschaft von La Salette, Stein am Rhein <sup>4</sup>1977.
- W. Hoepfner, Arsameia am Nymphaios II, Berlin 1983 (= Istanbuler Forschungen 33).
- A. Hultgard, Change and Continuity in the Religion of Ancient Armenia with particular reference to the Vision of St. Gregory (Agathangelos § 731 – 755) in: Th. J. Samuelian (Ed.), Classical Armenian Culture, Roanoke Va/USA 1982 (= Armenian Texts and Studies, Nr. 4.), 8–26.
- Inscriptiones Latinae selectae* (ILS), H. Dessau (Hsgb.), Bd. 1 Berlin 1892.
- W. Jacoby, Die Sintflut – Mythos, Sagen und Fakten, in: Geowissenschaften, Organ der Alfred-Wegener-Stiftung, 12, Dezember 1994, XIV.
- Johannes Paul II., Papst, Enzyklika *Redemptor Hominis* Seiner Heiligkeit Papst Johannes Paul II. an die verehrten Mitbrüder im Bischofsamt, die Priester und Ordensleute, die Söhne und Töchter der Kirche und an alle Menschen guten Willens zum Beginn seines päpstlichen Amtes, verkündet am 04. März 1979. Herausgeber: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Kaiserstraße 163, 53113 Bonn, bei Bachem, Köln 1979 = Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 6.
- Johannes Paul II., Papst, Apostolisches Schreiben: *Tertio Millennio Adveniente* von Johannes Paul II. an die Bischöfe, Priester und Gläubigen zur Vorbereitung auf das Jubeljahr 2000, verkündet am 10. November 1994. Herausgeber: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Kaiserstraße 163, 53113 Bonn, bei Bachem, Köln 1994 = Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 119.
- K.T. Joseph, St. Thomas's Crosses and St. Thomas Tradition, in *IHQ* 8, 1932, 785–789.
- K.T. Joseph, Observations on C.P.T. Winckworth, A New Interpretation of the Pahlavi Cross Inscriptions of Southern India, in *JTS* 30, 1929, 237–244 = *KSP* 3 ser., 1930, 159–164.
- M. Jugie, La mort et l'assomption de la Sainte Vierge. Étude historico-doctrinale, Rom 1944 (= *Studi e Testi* 114).
- J. Kaffanke OSB (*JK*), Rez.: Helmut, Waldmann, Das Christentum in Indien und der Königsweg der Apostel in Edessa, Indien und Rom, in: *Erbe und Auftrag*, Benediktinische Monatsschrift, 72, 1996, 522.
- R. Kasser, L'Évangile selon Thomas. Présentation et commentaire théologique, Paris 1961.
- E. Kautzsch, Die Apokryphen und Pseudepigraphen des Alten Testaments, Tübingen 1900.

- A.F.J. Klijn, *The Acts of Thomas*, Leiden 1962.
- A.F.J. Klijn, *Edessa, die Stadt des Apostels Thomas. Das älteste Christentum in Syrien*, Neukirchen 1965.
- A.F.J. Klijn, *Jewish-Christian Gospel Tradition*, Leiden 1992.
- A.F.J. Klijn (Festschrift, hrsg. von T. Baarda u.a.), *Text and Testimony*, Kampen 1988.
- H.J. Klimkeit, *Der Schulbesuch des Bodhisattva: Ein christlich-apokryphes Motiv in der Buddha-Vita und seine ägyptischen Wurzeln*, in: I. Boie, (Red.), *40 Jahre Deutsch-Indische Gesellschaft e.V.*, Stuttgart 1993, 54–58.
- A. Krämer, *Christus und Christentum im Denken des modernen Hinduismus*, Bonn 1958 = *Untersuchungen zur allgemeinen Religionsgeschichte*, begründet von Carl Clemen, N.F., herausgegeben von Gustav Mensching, Heft 2.
- H. Kraft (Hrsg.), *Eusebius von Caesarea*, Kirchengeschichte, München 1967.
- M.K. Kuriakose, *History of Christianity in India: Source Materials*, Madras 1982.
- T.J. Lamy, *Sancti Ephraem Syri Hymni et Sermones*, Bd. IV, Mechelen 1902.
- Die *Legenda Aurea* des Jacobus de Voragine. Aus dem Lateinischen übersetzt von R. Benz, z.B. Heidelberg <sup>4</sup>1963, Darmstadt <sup>10</sup>1984.
- A. Lehmann, *Es begann in Tanquebar*, Berlin 1956.
- E. Lennhoff, *Die Freimaurer*, Zürich *etc.* 1929.
- S.N.C. Lieu, *The Emperor Julian. Panegyric and Polemic. Claudius Mamertinus, John Chrysostom, Ephrem the Syrian*, Liverpool <sup>2</sup>1989 = *Translated Texts for Historians*, Vol. 2.
- A. Lindemann – H. Paulsen, *Die Apostolischen Väter. Griechisch-deutsche Parallelausgabe*, Tübingen 1992.
- R.A. Lipsius, *Die apokryphen Apostelgeschichten und Apostellegenden*, 3 Bde, Breslau 1883–1890 (Neudruck: Amsterdam 1976).
- R.A. Lipsius – M. Bonnet (Hrsg.), *Acta apostolorum apocrypha*, 2 Bde, Leipzig 1891–1903 (Neudruck: Darmstadt 1959).
- K. Löffler: s. F.X. Seppelt – K. Löffler.
- S. Loerzer, *Visionen und Prophezeiungen. Die berühmtesten Weissagungen der Weltgeschichte*, Augsburg 1996.
- A.J. Maclean, *The Catholicos of the East and his People*, London 1892.
- J. Madey, s. E.R. Hambye – J. Madey.
- H.-I. Marrou, *Sur les origines du titre romain de Sainte-Sabine* in: *Arch. Frat. Praedic.* 2, 1932, 316–325.

- G. Mayer, Die Begegnung des Christentums mit den asiatischen Religionen im Werk Hermann Hesses, Bonn 1956 = Untersuchungen zur allgemeinen Religionsgeschichte, begründet von Carl Clemen, N.F., herausgegeben von Gustav Mensching, Heft 1.
- A.E. Medlycott, India and the Apostle Thomas, London 1905.
- A. Mingana, The early spread of Christianity in India, BJRL 10, 1926, 435–514.
- Th. Mommsen, Der Religionsfrevel nach römischem Recht in: Hist. Zeitschr., n.F. 28, 1890, 389–429 = Gesammelte Schriften von Theodor Mommsen, 3. Bd., Berlin 1907, 398–422.
- Th. Mommsen, (Hrsg.), *Chronica minora Saeculorum IV. V. VI. VII.*, vol. I, Berlin 1892 (= MGH, *Auctorum antiquissimorum tomus IX*).
- G.M. Moraes, A History of Christianity in India. From early times to St. Francis Xavier: A.D. 52 – 1542, Bombay 1964.
- C. Müller (Hrsg.), *Geographi Graeci Minores*, Hildesheim 1965.
- A.M. Mundadan, History of Christianity in India, vol. I: From the Beginnings up to the Middle of the Sixteenth Century (up to 1542), Bangalore 1984.
- K. Narain, A critique of Madhva's Refutation of the Samkara School of Vedanta, Allahabad 1964.
- J. Nehru, an autobiography, London <sup>21</sup>1955.
- St. Neill, The Story of the Christian Church in India and Pakistan, Madras/Delhi 1972.
- A. Norgaard, Mission und Obrigkeit. Die Dänisch-hallesche Mission in Tanquebar 1706–1845, Gütersloh 1988 = Missionswiss. Forschungen Bd. 22.
- J. N. Ogilvie, The Apostles of India. From the days of St. Thomas to modern times, London 1951 (Nachdruck Ann Arbor/London 1981).
- D.M. Parrott (Hrsg.), Nag Hammadi Codices V,2–5 and VI with Papyrus Berolinensis 8502,1 and 4, Leiden *etc.* 1979 (= Nag Hammadi Studies XI).
- L. v.Pastor, Tagebücher, Briefe, Erinnerungen, Heidelberg 1950.
- H. Paulsen: s. A. Lindemann – H. Paulsen.
- H.C. Perumalil, C.M.I. – E.R. Hambye, S.J., Christianity in India. A History in Ecumenical Perspective, Alleppey 1972.
- E.M. Philip, The Indian Church of St. Thomas, Nagercoil 1950.
- PIR: s. *Prosopographia Imperii Romani*.

- G. Poupon, Les 'Actes de Pierre' et leur remaniement, in: ANRW II 25,6, Berlin 1988, 4363–4383.
- Prosopographia Imperii Romani*, hrsg. von P. v. Rhoden, *alii*, Berlin/Leipzig 1898ff.
- F. Psalty, Les ruines de la Maison de la V. Marie à Panaye Capouli in: Actes du X. Congrès international d'Études Byzantines, Istanbul 1957, 152–157.
- I. Puthiadam, Madhva's theological method, *UandV* 114–124.
- Th. Puthiakunnel, *Jewish Colonies of India paved the way of Thomas*, in J. Vellian (Hrsg.), *The Malabar Church. Symposium in Honour of Rev. Placid J. Podipara*, Rome 1971, 26ff.
- G. Quispel, L'Évangile selon Thomas et le *Texte occidental* du Nouveau Testament in: *VigChr* 14, 1960.
- R. Raffalt, *Concerto Romano*. Leben mit Rom, München <sup>7</sup>1968.
- M.F. Raschke, *New Studies in Roman Commerce with the East*, in ANRW II 9,2, Berlin 1978.
- RE = Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaften. Neue Bearbeitung, Stuttgart 1894ff.
- O. Redlich, *Rudolf von Habsburg. Das Deutsche Reich nach dem Untergang des alten Kaisertums*, Innsbruck 1903.
- Bo Reicke, *Neutestamentliche Zeitgeschichte*, Berlin <sup>3</sup>1982.
- R. Riesner, *Die Frühzeit des Apostels Paulus. Studien zur Chronologie, Missionsstrategie und Theologie*, Tübingen 1994.
- P. Rießler, *Altjüdisches Schrifttum außerhalb der Bibel*, Augsburg 1928.
- J.M. Robinson (Hrsg.), *The Nag Hammadi Library in English*, Leiden *etc.* <sup>4</sup>1996.
- Th. Rody (Hrsg.), *Das arme Leben unseres Herrn Jesu Christi. Nach den Gesichten der gottseligen Anna Katharina Emmerich, Augustinerin des Klosters Agnetenberg zu Dülmen (+ 9. Febr. 1824)*, Augsburg <sup>9</sup>1988.
- J.B. Roze, *La Légende dorée de Jacques de Voragine, nouvellement traduite en français avec introduction, notices, notes, recherches*, 3 Bde, Paris 1902.
- A. Rucker (Hrsg.), *Des Heiligen Ephräm des Syrers Hymnen gegen die Irrlehren*, München 1928 (= *BKV* Bd. 61).
- J.R. Russel, *Zoroastrian Problems in Armenia: Mihr and Vahagn* in: Th. J. Samuelian (Ed.), *Classical Armenian Culture*, Roanoke Va/USA 1982 (= *Armenian Texts and Studies*, Nr. 4), 1–7.
- A.H. Saloni, *Vitae Patrum*. Kritische Untersuchungen über Text, Syntax und Wortschatz der spätlateinischen Vitae Patrum (B. II, V, VI, VII), Lund u.a. 1920.



- A.H. Salonius, *Martyrium beati Petri apostoli a Lino episcopo conscriptum*, Helsingfors 1926.
- K.E. Schmöger (Hrsg.), *Die Geheimnisse des Alten Bundes nach den Gesichtern der gottseligen Anna Katharina Emmerich*, Aschaffenburg 1969, <sup>3</sup>1978.
- W. Schneemelcher: s. W. Hennecke – E. Schneemelcher.
- Scholasticus: s. Petrus Comestor.
- F.X. Seppelt, *Der Aufstieg des Papsttums. Geschichte der Päpste von den Anfängen bis zu dem Regierungsantritt Gregors des Großen*, Leipzig 1931.
- F.X. Seppelt, *Das Papsttum im Frühmittelalter. Geschichte der Päpste vom Regierungsantritt Gregors des Großen bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts*, Leipzig 1934.
- F.X. Seppelt – K. Löffler, *Papstgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart*, München <sup>2</sup>1940
- L. Sertorius, *Katharina von Genua. Lebensbild und geistige Gestalt. Ihre Werke*, München 1939.
- G. Stenzel (Hrsg.), *Schopenhauer. Urwille und Welterlösung. Ausgewählte Schriften*, Sigbert Mohn-Verlag, [Gütersloh], o.Jahr (ca. 1960).
- H. v.Stietenron, *Voraussetzungen westlicher Hinduismusforschung und ihre Folgen in: E. Müller (Hrsg.), »... aus der anmutigen Gelehrsamkeit«*, Tübinger Studien zum 18. Jahrhundert. Dietrich Geyer zum 60. Geburtstag, Tübingen 1988, 123–153.
- J. Stocker, *Der Dritte Weltkrieg in Prophetie und Vorschau*, St. Andrä bei Wien/Altötting <sup>8</sup>1992.
- J. Stocker, *Die Reinigung der Erde. Prophezeiungen über die Zukunft der Menschheit*, St. Andrä bei Wien/Altötting <sup>7</sup>1992.
- R.D. Sullivan, *The Dynasty of Commagene*, in: ANRW II 8, Berlin 1978, 732–798.
- R. Thapar, *A History of India*, Bd. 1, Harmondsworth 1966.
- J. Thekkedath, *History of Christianity in India*, vol. II: *From the Middle of the Sixteenth Century to the End of the Seventeenth Century*, Bangalore 1982.
- W. Thiessen, *Christen in Ephesus. Die historische und theologische Situation in vorpaulinischer und paulinischer Zeit und zur Zeit der Apostelgeschichte und der Pastoralbriefe*, Tübingen 1995.
- F.W. Thomas, *The Maurya Empire*, in: E.J. Rapson (Ed.), *The Cambridge History of India*, vol I, London 1922.
- G. Thomas, *Christian Indians and Indian Nationalism 1885–1950. An Interpretation in Historical and Theological Perspectives*, Frankfurt/Main 1979.

- P. Thomas, *Christians and Christianity in India and Pakistan*, London 1954.
- B. Tiliander, *Christian and Hindu Terminology. A Study in their Mutual Relations with Special Reference to the Tamil Area*, Uppsala 1974.
- L.-S. Lenain de Tillemont, *Mémoires pour servir à l'histoire ecclésiastique des six premiers siècles*, Bd I, Venedig 1732.
- A. u. E. Tollmann, *Und die Sintflut gab es doch. Vom Mythos zur historischen Wahrheit*, München 1993.
- W. Treichler, *Mittelalterliche Erzählungen und Anekdoten um Rudolf von Habsburg*, Bern etc. 1971.
- H.-P. Uerpmann, *Die Anfänge von Tierhaltung und Pflanzenbau*, in: *Urgeschichte in Baden-Württemberg*, Stuttgart 1983.
- M. Valtorta, *Das Morgenrot einer neuen Zeit. Offenbarungen Jesu an Maria Valtorta*, *Parvis-Verlag, Hauteville/Schweiz* 1994.
- J. Vellian (Ed.), *The Apostle Thomas in India according to The Acts of Thomas*, Kottayam 1972.
- R. Vielliard, *Recherches sur les origines de la Rome Chrétienne. Essai d'urbanisme Chrétien*, Macon 1941.
- G. Vitucci, *Ricerche sulla praefectura urbi in età imperiale (sec. I – III)*, Rom 1956.
- H. Waldmann, *Die kommagenischen Kulturreformen unter König Mithradates I. Kallinikos und seinem Sohne Antiochos I.*, Leiden 1973 (= EPRO 34).
- H. Waldmann, *Vorderer Orient. Die hellenistische Staatenwelt im 2. Jahrhundert v. Chr. Das Vordringen der Römer und Parther im 2. Jahrhundert v. Chr.* (Wiesbaden 1985) = TAVO-Karte B V 4.
- H. Waldmann, *Ansätze zur Integration östlichen Gedankengutes bei Origenes (Mazdaismus, Zurvanismus)*, in: L. Lies (Hrsg.), *Origeniana Quarta, Die Referate des 4. Internationalen Origeneskongresses (Innsbruck, 2.–6. Sept. 1985)* Innsbruck 1987, 459–464 (= Aufsätze IV).
- H. Waldmann, *Die beiden ersten Geister und der sog. zarathustrische Dualismus*, in: *Proceedings of the First European Conference of Iranian Studies*, Turin, September 7<sup>th</sup>–11<sup>th</sup> 1987, Bd. I, Rome, IsMEO 1990, 313–332 (= Aufsätze VI).
- H. Waldmann, *Der kommagenische Mazdaismus*, Tübingen 1991.
- H. Waldmann, *Mani, das Christentum und der Iran*, in: *Lebendige Überlieferung. Prozesse der Annäherung und Auslegung*, Festschrift für Herman-Josef Vogt zum 60. Geburtstag, hrsg. von N. el-Khoury, H. Crouzel, R. Reinhardt, Beirut/Ostfildern 1992, 356–364 (= Aufsätze VII).

- H. Waldmann, Die kommagenischen Bankette, in: *Res Orientales IV*, Banquets d'Orient, Peeters, Leuven 1992, 45–49 (= Aufsätze IX).
- H. Waldmann, Heilsgeschichtlich verfaßte Theologie und Männerbünde, Tübingen 1994.
- H. Waldmann, Der Nemrud Dağ, seine Terrassen und das indische Somaopfer, *IstMitt* 44, 1994, 107–124 (= Aufsätze XIV).
- H. Waldmann, Die kommagenischen Gottkönige und ihre θεοὶ ἐπῆκοοι, in: *Proceedings of the 2<sup>nd</sup> European Conference of Iranian Studies held in Bamberg, 30<sup>th</sup> Sept. to 4<sup>th</sup> Oct. 1991*, Rom 1995, 719–743 und Taf. LI-LII = *IsMEO*, Serie *Oriente Roma*, Vol. 73.
- H. Waldmann, Anmerkungen zum Illuminatentum in: ders., *Aufsätze zu Religionsgeschichte und Theologie*, Tübingen 1996, 131–134 (= Aufsätze XII).
- H. Waldmann, *Aufsätze zu Religionsgeschichte und Theologie*, Tübingen 1996.
- E. Weidinger, *Die Apokryphen. Verborgene Bücher der Bibel*, Aschaffenburg 1985.
- A. Wenger, *L'assomption de la T.S. Vierge dans la Tradition Byzantine du VI<sup>e</sup> au X<sup>e</sup> siècle. Études et documents*, Paris 1955.
- R. Wiltgen, *Der Rhein fließt in den Tiber. Eine Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils*, Feldkirch <sup>2</sup>1988.
- C.P.T. Winckworth, *A New Interpretation of the Pahlavi Cross Inscriptions of Southern India*, in *JTS* 30, 1929, 237–244 = *KSP* 3 ser., 1930, 159–164.
- C. Wojtyła: s. Johannes Paul II., Papst.
- Th. de Wyzewa, *La Légende Dorée*, Paris 1902.

## Übersetzung von einigen lateinischen Ausdrücken

*Catholica non leguntur*: Katholische Literatur liest man nicht.

*cum Christianis non negotiatur*: Mit Christen wird nicht gehandelt.

*detractores*: Verleumder

*magnalia*: Großtaten

*poverello* (ital.): armer Schlucker

*signa*: Zeichen, Wunderzeichen

## Einleitung

Die vorliegende Arbeit wird auf den ersten Blick als sehr heterogen erscheinen, zusammengesetzt aus Elementen, die sonst so leicht nicht in *einem* Buche behandelt werden. Die Arbeit entstand tatsächlich unter der Vorgabe, die Geschichte des Christentums in Indien zu schreiben. Bei den schwierigen Fragen nach der Bekundung der Anfänge desselben erwies es sich nun als notwendig, auch die anderen Bereiche der frühchristlichen Mission eingehender in Augenschein zu nehmen, als sich nämlich herausstellte, daß kaum mehr auf eine angemessene wissenschaftliche Bearbeitung der frühkirchlichen Mission in Palästina selbst, erst recht nicht auf die im sonstigen Mittelmeerraum zurückgegriffen werden konnte. Die *signa* und die *magnalia* der dortigen Vorgänge vor Augen zu haben, war aber notwendig, wollte man die Ereignisse in der weiteren Welt nicht im luftleeren Raum stattfinden lassen. Die Diskrepanz zwischen dem, was sich nach und nach für Thomas' Wirken als sicher belegbar herausstellte und dem, *was als notwendige Voraussetzung dessen* in Palästina, im Königreich Edessa und im Westen überhaupt, vor allem aber in Rom stattgefunden haben mußte, war zu groß. Um Thomas' Arbeit jedoch ebenfalls in ihrem Gleichtakt mit der sonstigen frühen Missionsgeschichte kenntlich zu machen, wurde besonderes Augenmerk auf das Wirken der Apostel gerichtet, von denen am ehesten zu berichten war, wie sie gleich ihm zunächst und vor allem den ›*Königsweg*‹ eingeschlagen hatten, auf Thaddäus in Edessa, vor allem aber auf Petrus und Paulus in Rom.

In Indien nun hat das Christentum eine lange Geschichte. Sie hebt, wie wohl angenommen werden darf, mit der Ankunft des Apostels Thomas in diesem Subkontinent an, dessen Evangelisation er sich zur Aufgabe gestellt zu haben scheint.

Verschiedene Quellen geben uns heute über den Aufenthalt und die Tätigkeit des Apostels Nachricht. Da sind einmal die schriftlichen Denkmäler, die als Pseudepigrapha oder, das wird zu diskutieren sein, mit Recht beanspruchen, auf Thomas selbst zurückzugehen oder authentisch von seinem Tun zu berichten. Auf der anderen Seite besitzen wir die archäologischen Quellen, die Tätigkeit und Tod des Apostels an der Südostküste des Landes zu belegen scheinen.

Eine mühsam nachzuzeichnende, aber keineswegs dürftige Kette von Belegen erlaubt, die Geschichte der von dem Apostel gegründeten Gemeinde durch die Jahrhunderte zu verfolgen. Die Glieder dieser Kette setzen sich zusammen einmal aus der Existenz der sich auf Thomas berufenden Gemeinde, deren Schwerpunkt sich mehr und mehr auf den Westen der Südspitze des Subkontinents verlagert zu haben scheint. Kupferplatten tauchen auf, denen Erlasse eingraviert sind, die der Gemeinde von den Herrschern des Landes gewährte Handels- und Steuerprivilegien bezeugen. In Stein gemeißelte Wegkreuze zeigen darüberhinaus, daß die Gemeinde bereit war,

ihren Glauben auch nach außen hin sichtbar zu machen<sup>2</sup>. In Geschichtsbüchern dieser Zeit ist weiterhin zu lesen, wie die königlichen Behörden besonders gerne auf Christen zurückgriffen, um durch sie das Richteramt ausüben zu lassen, da sich diese Richter wegen ihrer Unbestechlichkeit bei der Bevölkerung besonderer Achtung erfreuten.

Doch strahlte die christliche Gemeinde auch in diesen Jahrhunderten schon in andere, indisches Selbstverständnis zutiefst prägende Bereiche aus: Romila Thapar charakterisiert die Theologie des dem 13. Jahrhundert angehörenden südindischen Vishnuiten Madhva als »*possibly influenced by the Christian church of Malabar*«, ein Phänomen, das die Legende von den Brahmanenfamilien, die der Apostel Thomas zum Christentum bekehrt habe, etwas weniger wirklichkeitsfremd erscheinen läßt<sup>3</sup>.

Eine weitere Quellengruppe gewährt Einsicht in das kirchliche Eigenleben der Gemeinde. Es sind die Nachrichten von den Reisen, Verhandlungen, Transaktionen und Ergebnissen, die mit der schwierigen Suche der indischen Christen nach kirchlichen Oberhirten verbunden waren. Die Anzahl der Thomaschristen war und blieb in den ersten Jahrhunderten ihres Bestehens offenbar zu klein, um eine eigene Hierarchie hervorzubringen. Das bereitete ihr insofern keine größeren Schwierigkeiten, als sie, geleitet vom Geiste echter Katholizität, ohnehin stets danach verlangte, mit den Zentren der abendländischen Christenheit in Verbindung zu bleiben. So kam es dann regelmäßig dazu, wenn einer ihrer wenigen Bischofsitze vakant geworden war, daß

---

2) Die Thomas-Kreuze vom St. Thomas Berg bei Madras, von Travancore und von Kottayam und ihre Pechlevi-Inschriften und das Kreuz von Anuradhapura auf Ceylon stammen aufgrund paleographischer Kriterien etwa aus dem 7. Jahrhundert, s. M.F. Raschke, *New Studies in Roman Commerce with the East*, in ANRW II 9,2, Berlin 1978, n. 1599, B.T. Anklesaria, *The Pahlavi Inscriptions on the Crosses in Southern India*, in JCOI 39, 1958, 64–107, C.P.T. Winckworth, *A New Interpretation of the Pahlavi Cross Inscriptions of Southern India*, in JTS 30, 1929, 237–244 = KSP 3<sup>d</sup> ser., 1930, 159–164, K.T. Joseph, *St. Thomas's Crosses and St. Thomas Tradition*, in IHQ 8. 1932, 785–789, G. Gropp, *Die Pahlavi-Inschrift auf dem Thomaskreuz in Madras*, in AMI N.F. 3, 1970, 267–271. – Das ceylonische Kreuz ist wohl erst in portugiesischer Zeit errichtet worden, s. D.T. Devendra, *The date of the Anurādhapura Cross*, in JCBRAS n.s. 5, 1956, 85–89.

3) s. R. Thapar, *A History of India*, vol. 1, Harmondsworth 1966, 218. Der südindische Philosoph, Theologe und Reformier Madhva wird in der Religionswissenschaft in großer Nähe zur abendländischen Scholastik und bestimmten christlichen Grundpositionen gesehen. Er vertritt ein um Visnu in Form eines Advaita-Systems geordneten Monotheismus, *creatio ex nihilo*, Wirklichkeit der Materie, Gnade. Zudem beschränkt er die Lehre von der Seelenwanderung und Reinkarnation, sieht gar die Möglichkeit einer ewigen Verdammung. Auf der anderen Seite lehrt er Erlösung aufgrund »*guter Werke*« wie Almosengeben, Verteidigung und Beschützen der Schwachen und Barmherzigkeit und löst sich damit von den durch rituelle Reinheit oder Erkennen der eigenen Göttlichkeit charakterisierten sonstigen indischen Erlösungslehren, den *advaita*-Systemen, grundlegend dazu s. H. v. Glasenapp, *Madhvas Philosophie des Visnu-Glaubens*, Bonn 1923. Weiterführend aus christlicher Sicht ist I. Puthiadam, *Madhva's theological method*, UandV 114–124. Einen speziellen Aspekt dieser gegenseitigen Durchdringung behandelt B. Tiliander, *Christian and Hindu Terminology. A Study in their Mutual Relations with Special Reference to the Tamil Area*, Uppsala 1974. – Eigentliches *advaita*-Denken wird erst heute wieder von christlicher Seite zu integrieren versucht, s. Swami Abhishiktananda (Henri le Saux, OSB), *A Christian Approach to Advaitic Experience*. Saccidananda, I.S.P.C.K., Delhi/Paris 1974 bzw. ders., *Guru and Disciple*, Translated by Heather Sandeman, London 1974.

Abordnungen in die syrischen und mesopotamischen Metropolitansitze gesandt wurden, um von dort Männer zu erhalten, die die apostolische Tradition weiterführten. Für gewöhnlich waren es Klöster, die entsprechende Kandidaten zur Verfügung stellen konnten und die, nachdem sie bereits vor ihrer Überfahrt geweiht waren, ihren neuen Tätigkeitsbereich aufsuchten oder sich die Weihe erst im Lande ihrer Bestimmung von ihren zukünftigen indischen Kollegen erteilen ließen.

Als Folge dieser Eigenheit bei der Ergänzung der Inhaber des bischöflichen Amtes kam es bei den Thomaschristen zu einer für die späteren mit der Kolonisation ins Land strömenden christlichen Missionare erstaunlichen und über lange Zeit unverständenen Aufteilung des Bischofsamtes in einen sakralen, oder besser: sakramentalen Bereich, und einen Verwaltungsbereich. Die aus dem Ausland zum Zweck der Aufrechterhaltung möglichst enger Verbindungen mit den westlichen Zentren der Christenheit herbeigeholten, dazu noch meist dem klösterlichen Milieu entstammenden, zudem kaum der Landessprache mächtigen Bischöfe wurden in ihrer Tätigkeit nahezu ausschließlich auf die Ausübung ihres Weiheamtes beschränkt, während die Verwaltung der Diözesen offenbar ebenso ausschließlich in den Händen einheimischer Generalvikare lag. Auf der Folie dieses Gesamtbildes war es nach dem Auftreten der Kolonialmächte ohne größere Schwierigkeiten möglich, die geistige Einheit der indischen Christengemeinden mit der europäischen Christenheit festzustellen, sodaß sich nicht nur die Missionare bald in der Runde der indischen Christen beheimatet fühlten, vielmehr die Thomaschristen anfangs auch eine große Bereitschaft empfanden, sich den nun in großer Zahl auftretenden Vertretern des westlichen Christentums und ihren Vorstellungen anzupassen: Dies bedeutete für sie keinen Bruch mit ihren früheren Üblichkeiten und Traditionen. Erst als die Aufnahme europäischer und aus dem Weltpriesterstand hervorgegangener Bischöfe zur Entmachtung der bis dahin die Verwaltung beherrschenden einheimischen Generalvikare führte, kam es zu den bekannten ungeheueren Spannungen. Die Thomaschristen suchten sie durch größere Distanzierung zu den Vertretern der Kolonialmächte und eine neuerliche Hinwendung zu den mesopotamischen Kirchen aus der Welt zu schaffen.

Die Reaktion der kolonialen Missionare darauf sind bekannt, nicht weniger die unseligen Spaltungen, die aus diesem Dilemma erwachsen. Im Grunde fand dieses erst durch das vor wenigen Jahrzehnten von Rom erlassene Eigenkirchenrecht für die östlichen Kirchen sein Ende. Inzwischen war aber von dem alten, durch das baldige Auftreten der protestantischen Missionare noch weiter belasteten Zusammengehörigkeitsgefühl bereits so viel verloren gegangen, daß die traditionsreichen christliche Kirchen Südindiens heute ein Bild von Trennung und Zerspaltung geben, das, blickt man auf die hoffnungsvollen Anfänge der neuerlichen westlichen Missionierung, mit Traurigkeit erfüllt. Sind die Voraussetzungen für ein Verheilen der oft in unbedachtem Übereifer geschlagenen Wunden mittlerweile auch gegeben, so wird es doch noch vieler Mühen bedürfen, bis diese tatsächlich geheilt und das tiefverwurzelte Mißtrauen abgebaut sein werden.

Das Christentum des heutigen Indiens weist neben dem von den Thomaschristen und ihrer wechselvollen Geschichte charakterisierten Aspekt aber noch einen ganz anderen, kaum minder bedeutungsvollen Bereich auf. Und hier kam es, und das weitgehend zeitgleich mit den von Zerrissenheit und Auseinandersetzung geprägten Vorgängen in Südindien, zu einem, so erstaunlich das auch klingen mag, Synergieeffekt aller christlichen Einflußnahmen auf den immensen indo-arischen Kulturbereich. Dieser brachte Früchte hervor, die sich, statistisch kaum zu erfassen, unseren Augen oft verbergen wollen, die aber trotzdem einen Teil der »Geschichte des Christentums in Indien« darstellen und die, wie man wohl annehmen darf, eine Wandlung des indischen Denkens bewirkt haben, die tiefer geht und umfassender greift, als die Zahlen von Bekehrungen, Taufen und neuerrichteten Kirchensprengeln vermuten lassen. Das Phänomen ist bekannt. Eindringliche Untersuchungen sind ihm in großer Zahl gewidmet worden<sup>4</sup>. Und doch ist ihr, nämlich der Bewegung des Neohinduismus, noch nicht die stolze und freudige Würdigung als einem Ereignis, das Osten und Westen geistig näher brachte, zuteil geworden. Fiel die starke Position der Kolonialmächte und ihrer Vertreter auch hin mit der Ausrufung der Unabhängigkeit und mußten viele Missionare das Land verlassen mit dem Eindruck, ihr Ziel nicht erreicht zu haben; die Missionsgesellschaften ihre Bücher schließen mit einem Fazit, das weit unter dem erhofften Ergebnis stand: Die über die Jahrhunderte der politischen Vormachtstellung hin ausgeübte Einflußnahme hat ihre Spuren doch hinterlassen und die oft unter unsäglichen Opfern von christlichen Missionaren aller Denominationen geleistete Arbeit ist nicht ins Leere gegangen. Aber nicht nur die dieser Männer und Frauen. Die Bemühungen der vorstaatlichen und staatlichen Kolonialbehörden haben parallel zum Tun der Missionare Wirkungen hervorgebracht – auch das muß offen bekannt werden und hat nichts mit Kolonialromantik zu tun -, die in größtem Ausmaß zur Verchristlichung des Landes beigetragen haben.

Ein hier besonders erwähnenswertes Phänomen ist, daß, und wie, z.B. die Beamten des Archaeological Survey of India – ich nenne nur Namen wie Sir William Jones und Charles Wilkins, die, wie Romila Thapar in ihrer *History of India* hervorhebt, *nach dem Vorgang der Jesuiten* schließlich ihre Arbeiten unter der East India Company aufnahmen<sup>5</sup> – historisches Denken in Indien heimisch gemacht haben. Mag es auf den ersten Blick auch scheinen, daß dies mit ›*Christentum in Indien*‹ nichts zu tun habe, so sei doch nur kurz darauf hingewiesen, daß es tatsächlich eine der fundamentalsten Divergenzen, wenn nicht die fundamentalste, zwischen indischem und jüdisch-christlichem religiösen Denken darstellt, daß die zuletzt genannte theologische Tradition auf heilsgeschichtlichen Fakten gründet, auf Manifestationen der Transzendenz in der Geschichte: Das christliche wie das jüdische Glaubensbekenntnis besteht aus einer Aufzählung geschichtlicher Heilstaten Gottes. Eine Grund-

---

4) Zu diesem s. die instruktive und viel zu wenig bekannte Arbeit A. Krämer, *Christus und Christentum im Denken des modernen Hinduismus*, Bonn 1958 = Untersuchungen zur allgemeinen Religionsgeschichte, begründet von Carl Clemen, N.F., herausgegeben von Gustav Mensching, Heft 2.

5) s. R. Thapar, *A History of India*, vol. 1, Harmondsworth 1966, 16f.

gegebenheit, die dem indischen theologischen Denken so fremd ist, daß es trotz beeindruckendster Errungenschaften auf anderen geisteswissenschaftlichen Gebieten nicht einmal eine eigentliche profane Geschichtswissenschaft hervorgebracht hat. So kann z.B. ein – allerdings christlicher – indischer Kirchenhistoriker formulieren: »Hence, in the vast range of Sanskrit literature, history is conspicuous by its absence«<sup>6</sup>. So ist die Einpflanzung historischen Denkens in den modernen indischen Wissenschaftsbetrieb als eminent wichtige *praeparatio evangelica* des indischen Subkontinents für die christliche Glaubensverkündigung anzusehen, geschehen im Rahmen der Verwaltungsmaßnahmen der verschiedenen britischen Verwaltungskörperschaften. Dieses dürfte den Kolonialbeamten kaum bewußt gewesen sein, mag mancher Missionar sie auch auf den Mangel an historischem Interesse als Hindernis bei der Verkündigung des Christentums aufmerksam gemacht haben. Für die Beamten handelte es sich bei der Durchführung von Einrichtungen wie des *Archaeological Survey* um mit aller Selbstverständlichkeit zu verwirklichende Elemente westlicher Zivilisation, deren Beförderung sie sich verpflichtet fühlten. Woran es fehlt, ist, dieses ihr Tun auch unter dem Aspekt der Verchristlichung Indiens zu sehen und anzuerkennen.

Sprachen wir von der positiven Sicht, in der die völkerverbindenden Ergebnisse der westlichen Aktivitäten im ehemaligen Kolonialreich Indien zu sehen sind, so hat diese doch auch noch eine andere, komplementäre Seite. Nicht nur kam es in der frühen Neuzeit z.B. durch die Berichte der China- und Indienmissionare aus dem Jesuitenorden zu wiederholten Ausbrüchen zuweilen fast krankhafter Begeisterung für die fernöstlichen Kulturen. Im Zuge der jüngsten Kolonial- und Missionsgeschichte kam es bei den Missions- und Kolonialvölkern auch zu lebhaften Rückidentifikationen mit der Zielgruppe ihrer Aktivitäten. Hier sonderte sich dann die Spreu vom Weizen. Erfuhr, um mit den Missionskörperschaften zu beginnen, die Verwaltungsstarre der römischen Kirche Erschütterungen, die, wie man wohl annehmen darf, noch nicht an ihr Ende gelangt sind, so wurde die protestantische Mission mit einer asketischen Tradition und meditativen Praxis konfrontiert, die zuweilen – die Geschichte der Missionarsfamilie Gundert-Hesse gibt hiervon beredtes Zeugnis<sup>7</sup> – bis zur Infra-gestellung, ja zum Verlust der eigenen christlichen Identität führte, mit Rückwirkungen bis tief in die Reihen der Mitglieder der Heimatkirchen. Schaut man aber mehr

---

6) C.V. Cheriyan, A History of Christianity in Kerala, Kottayam 1973, 51f. Vgl. auch P. Thomas, Christians and Christianity in India and Pakistan, London 1954, 1:

»Ancient Indians had taken a lively interest in practically every field of human activity and have left us voluminous works on various subjects but not one book of pure history. The merely mundane did not interest them, and till the time of the Muslim conquest the history of India is largely a matter of conjecture ...«

7) Eine gültige Untersuchung der Endphase dieses Phänomens bietet G. Mayer, Die Begegnung des Christentums mit den asiatischen Religionen im Werk Hermann Hesses, Bonn 1956 = Untersuchungen zur allgemeinen Religionsgeschichte, begründet von Carl Clemen, N.F., herausgegeben von Gustav Mensching, Heft 1. Die Anfänge der Entwicklung beschreiben die Angaben zum Einsetzen der Missionsarbeit des Württembergischen Pietismus unten auf Seite 60.



auf das Geistesleben, so ist die atemberaubende Entwicklung, die die zunächst ›Philosophie des Willens‹, dann ›existentialistische‹ Weltanschauung genommen hat – sie ist heute meist als ›agnostisch‹ zu apostrophieren –, kaum ohne das Auftauchen von Übersetzungen östlicher Weisheitstexte in europäischen Gelehrtenstuben zu erklären. Sie brachten vorchristliche Welterfahrung und -weisheit in einem so intensiv leuchtenden wie, da hier inzwischen ungewohnt, für neu gehaltenen Gewand zum Vorschein, sodaß ein Engführungen westlichen Christentums müder Geist sich ihnen nur allzu freudig zuwenden und bei ihnen Erfrischung suchen mochte<sup>8</sup>. Die Bewegung ist heute mit einem solchen Erfolg in das Stadium der breiten Popularisierung übergegangen, daß der Ruf nach einer Neuevangelisation des Abendlandes erklingt. Der östliche Neohinduismus steht also nicht allein. Ihm entspricht eine mittlerweile Öffentlichkeitsrang aufweisende Bewegung hin zu östlichen und fern-östlichen Geisteshaltungen in der westlichen Welt, die weit über das hinausgeht, was Indien- und Chinabegeisterung früherer Jahrhunderte hervorbrachten.

---

8) s. z.B. G. Stenzel (Hrsg.), Schopenhauer. Urwille und Welterlösung. Ausgewählte Schriften, Sigbert Mohn-Verlag, [Gütersloh], o.Jahr (ca. 1960), 32f. Auf der Seite 44f. heißt es dann z.B. wörtlich: »Schopenhauer wirft sich ebenso wie auf die Farbenlehre auf das Studium indischer Weisheit. Am 26. März 1814 entlehnt er aus der herzoglichen Bibliothek das Oupnek'hat, jenes Buch von dem er noch im Alter schreibt: ›Es ist die belohnendste und erhebendste Lektüre, die auf der Welt möglich ist: sie ist der Trost meines Lebens gewesen und wird der meines Sterbens sein.« Nicht weniger aussagekräftig sind z.B. 64, 66f. und 435–445. Das alles wird – konsequent – verbunden mit einer herzhaften Ablehnung der biblischen Heilslehre: »Ja, Buddhismus und Christentum sind die beiden einzigen wirklich religiösen Religionen der Menschheit ... Aber diese Neochristen, diese Verfälscher! ... Was fruchtbar und tief ist – Prädestination, Gnadenlehre, teuflischer Charakter der Dinge – geht durch Gottesliebe und freundlichen Himmel verloren. Dies alles, weil am Anfang (d.h.: im Buch Genesis) das πάντα κατὰ λίαν der Bibel steht – das Buch höchsten Irrtums...«, s. 66. Auch die notwendige Brücke hin zu Kierkegaard, Dostojewskij und Nietzsche wird geschlagen, s. z.B. 67. – Πάντα κατὰ λίαν gibt übrigens das: »Und Alles war sehr gut!« des biblischen Schöpfungsberichts wieder.

# ERSTER TEIL

## Der Apostel Thomas in Indien

### 1 DIE THOMASAKTEN

#### a. König Gondophares und sein Reich

Die Thomasakten sind in ihrer heutigen Form offenbar zu Beginn des 3. Jahrhunderts, vielleicht sogar gegen Ende des 2. Jahrhunderts entstanden<sup>9</sup>. Als ihr Autor wird von vielen antiken Quellen ein gewisser Leukios, Schüler des Apostels Johannes, genannt. Doch ist diese Autorschaft stark zu bezweifeln<sup>10</sup>. Sicher ist mittlerweile – wir werden noch des öfteren darauf zurückkommen<sup>11</sup> – daß sie im Umfeld der Schule des edessenischen Gnostikers Bardaisanes entstanden.

Entsprechend der Nomenklatur der kanonischen Schriften handelt es sich bei ihnen um einen Bericht der Taten des Apostels selbst, nicht des Herrn. Die Frage der Autorschaft des hl. Thomas stellt sich hier also nicht – anders als bei den unten auf den Seiten 135–139 behandelten pseudepigraphen Schriften, dem sog. ›*Thomas-Evangelium*‹ und dem ›*Kindheitsevangelium des Thomas*‹. Nichtsdestoweniger ist bei dieser Schrift die größte Nähe zum historischen Thomas zu beobachten, insofern sie einen Text darzustellen scheint, in dem ein allerdings nur sehr kurzer Bericht von den Schicksalen des Wandermissionars Thomas in Indien und seinen nord-westlichen Randgebieten für ein gnostisches Publikum mit umso weitschweifigeren Phantasieprodukten über sein Wirken an verschiedenen Fürstenhöfen, seine Verwicklungen in die Hofintrigen und seine phantastische Lehrtätigkeit aufgebläht wurde.

Für unseren Zweck gilt es daher, aus dem Pseudepigraphon die historischen Nachrichten über die Tätigkeit des Apostels in Indien herauszufiltern. Näherhin ist zu fragen, wie der historische Teil von den anderen umfänglichen Teilen der Schrift zu trennen wäre.

Die Äußerungen dazu in der Fachliteratur sind zahlreich. Um es vorweg zu nehmen: Sie stehen der Annahme eines Aufenthalts des Apostel Thomas in Indien eher positiv gegenüber.

---

9) s. A.F.J. Klijn, *The Acts of Thomas*, Leiden 1962, 25f. bzw. – für die frühere Datierung – hier weiter unten auf S. 25–27.

10) s. LThK Bd 6, 1961, 992 s.v. ›Leukios Charinos‹ und Klijn 1962, 21, n. 10.

11) s. zu Bardaisanes und zur einschlägigen Bedeutung des in den Akten gebräuchlichen Namens ›*Judas-Thomas*‹ für den sonst in der gesamten antiken Literatur – wie auch heute – ›*Thomas*‹ genannten Apostel insbesondere unten die Seiten 25–27.

Um mit den Aussagen einer Arbeit zu beginnen, die sich in jüngster Zeit als ein Standardwerk zu Fragen der antiken Verbindungen des Ostens und Westens miteinander etablieren konnte: Es handelt sich um die monumentale 1978 erschienene Arbeit M.G. Raschke, *New Studies in Roman Commerce with the East*. Da der erste Teil der Thomas-Akten (Kap. 2–61<sup>12)</sup> im Königreich eines Gondophares (Gundaphoros) spielt, sind die aus anderen Quellen erhebbaren Nachrichten über diesen König und sein Reich für das Verständnis der genannten Kapitel von besonderer Wichtigkeit. Während Klijn in seinem Kommentar zur ersten Nennung dieses Königs aufgrund der Forschungslage zur Zeit der Abfassung seines Buches für diesen König noch von einer Regierungszeit 30–15 v. Chr. ausgehen muß und damit einen Beleg für die Nicht-Historizität des den Thomas-Akten zugrundeliegenden geschichtlichen Schemas in der Hand zu halten glaubt<sup>13</sup>, und dementsprechend sein Kapitel über »Thomas and India« mit den Worten beginnt: »*It is impossible to prove that Thomas visited India*«<sup>14</sup>, legt Raschke in seinem oben angeführten Werk überzeugend dar, daß dieser König und sein in den Akten die gewichtigere Rolle spielender Bruder Guda (Gad) tatsächlich in den Jahren 19–46 *nach* Chr. regierten<sup>15</sup>.

bleibt die Frage: Wo lag ihr Königreich? Die Herrschaft der indo-parthischen Dynastie, der Gondophares angehörte, neigte sich bereits während der Jahrzehnte der Regierung dieses Königs dem Ende entgegen<sup>16</sup>. Dabei verlagerte sich die von ihr beherrschte Region laufend. So scheint Gondophares das Indusdal nicht mehr ganz bis zur Mündung gehalten zu haben<sup>17</sup>. Als die Hauptstadt seines Reiches ist nach dem Periplus trotzdem Patala/Minnagara anzusehen<sup>18</sup>, gelegen am (damaligen) unteren Induslauf.

Bezüglich der Angaben des Periplus zu Minnagara als der Hauptstadt des indo-parthischen Königreiches muß festgestellt werden, daß die Nachricht des Seefahrers keinen Zweifel erlaubt, hier auch nicht rekuriert werden kann auf die von Raschke hervorgehobene Unzuverlässigkeit des Schreibers in Fällen, in denen er eine Gegend

---

12) s. Klijn 1962, 28.

13) s. ebenda 160f.

14) s. ebenda 27.

15) s. M.F. Raschke, *New Studies in Roman Commerce with the East*, in ANRW II 9,2, Berlin 1978, S. 664 n. 1370.

16) So Raschke gegen Göbl und Pirenne ebenda n. 1371.

17) s. Raschke ebenda S. 664.

18) Die vielen von Farquhar, *The Apostle Thomas in North India*, in: J. Vellian (Hrsg.), *The Apostle Thomas in India according to The Acts of Thomas*, Kottayam 1972, 15f. (I, 92) u.ö. liebevoll ausgemalten Wege des Hl. Thomas durch die Straßen, Paläste und Tempel von *Taxila*, das Farquhar als die Hauptstadt des Reiches des Gondophares ansieht, dürften also ins Leere gehen. So sicher es andererseits aufgrund einer der treffenden Beobachtungen Farquhars ist, daß Thomas wohl nie den Landweg über Edessa genommen hat (s. a.O. 30f. [I, 103–105], vor allem aber 36 [I, 108f.]: Weder Edessa noch die Adiabene rühmten sich jemals in ihrer umfänglichen Thomas-Literatur, daß der Apostel sie besucht habe!), ist es mit Blick auf unsere heutige Quellenlage trotzdem durchaus wahrscheinlich, daß Thomas auf einer seiner Indien-Reisen Taxila berührt haben möchte, s. unten S. 51.

nicht selbst besucht hat oder aus der antiken Geschichtsschreibung schöpft<sup>19</sup>: Xylinepolis/Karatschi am Meer und – nicht weit flußaufwärts – Patala/Minnagara dürfte der Verfasser des Periplus als Bestimmungsorte für seine Ware selbst angelaufen haben<sup>20</sup>.

### *b. Klemens von Alexandrien und der Märtyrertod des Apostels Thomas*

So können wir nun die anderen Argumente durchgehen, mit denen Klijn – aufgrund seiner Fehldatierung der Herrschaft des Gondophares sieht er den Fall keineswegs als erledigt an – bestimmte weitere Angaben der Thomas-Akten zum Leben des Apostels zu widerlegen sucht.

An erster Stelle führt Klijn Klemens von Alexandriens *Stromata* an<sup>21</sup>. Da Klemens in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts lebte, ist seine Stellungnahme natürlich von besonderer Wichtigkeit. Ihr will Klijn entnehmen, »*that according to Heracleon, Thomas died a natural death*«<sup>22</sup>. Der alexandrinische Gnostiker Herakleon, den Klemens von Alexandrien an der genannten Stelle der *Stromata* zitiert, lehrte aber selbst bereits in der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr.<sup>23</sup>. Nun besagt das von Klemens Angeführte aber keineswegs, daß einer der in diesem genannten Männer (es handelt sich um Matthäus, Philippus, Thomas und Levi<sup>24</sup>) nicht den Märtyrertod erlitten hätte. Vielmehr – Herakleon spielt auf die anfängliche Weigerung des Thomas an, Christi Auferstehung zu bekennen – geht es darum, daß manche (mindestens zu Beginn) »mit der Stimme« (διὰ τῆς φωνῆς) nicht bekannten und doch »davonkamen« (καὶ ἐξῆλτον). Das ἐξῆλτον des griechischen Urtextes gibt die lateinische Übersetzung wieder mit ›*excessere*«<sup>25</sup>. Dieses deutet Klijn nun völlig unsinnig einfach als ›*eines*

---

19) s. Raschke a.O. S. 664.

20) s. Periplus c. 38, mit dem heute noch instruktiven Kommentar von C. Müller (Hrsg.), *Geographi Graeci Minores*, Hildesheim 1965, 287. Wenn Raschke a.O. n. 1368 aufgrund einer Arbeit aus dem Jahre 1935 die Lokalisierung der Stadt Minnagara wegen der Verlagerungen des Flußbettes des Indus auch als »*virtually impossible*« erklärt, so haben geologische Untersuchungen in den letzten Jahrzehnten doch zu einer größeren Sicherheit in den Fragen der historischen Geographie des unteren Induslaufes geführt, s. RE Bd IX A2, Stuttgart 1967, 2164–2172 s.v. Xylinepolis (H. Treidler) und dementsprechend die Eintragung in meiner TAVO-Karte B V 4.

21) s. Klijn 1962, 27. Klijn bezieht sich auf Klemens von Alexandrien, *Stromata* IV 71,3.

22) s. Klijn 1962 a.O.

23) s. LThK Bd 5, 1960 s.v. Herakleon Sp 238 (H. Crouzel).

24) Die hier vorliegende *getrennte* Nennung von ›Matthäus‹ und ›Levi‹ möchte darauf hinweisen, daß die beiden Gnostiker Herakleon und Valentinus sich des *gnostisierenden* Hebräerevangeliums bedienten, in dem – anders als in der kanonischen Tradition – der Name Levi zu dem anstelle des Judas gewählten Apostel Matthias/Matthäus gezogen wurde, s. A.F.J. Klijn, *Jewish-Christian Gospel Tradition*, Leiden 1992, 77f.

25) s. Migne PG, Bd 9, Paris 1890, Sp 1282.

*natürlichen Todes sterben*. Ἐξέρχουμαι kennt aber eine solche Bedeutung nicht<sup>26</sup>.

Diese älteste Erwähnung des Apostels Thomas in der Väterliteratur besagt also nichts über Indien-Aufenthalt oder Märtyrertod des Apostels. Sie spielt lediglich auf den anfänglichen Unglauben des Thomas an. Sie ist in dem Zusammenhang, in dem Klijn sie hier sieht, ohne Aussagegewert<sup>27</sup>.

### *c. Des Apostels Thomas Mission in Parthien und Indien*

Als weitere Belege für seine These, »*daß es unmöglich sei, zu beweisen, daß Thomas Indien besuchte*«, führt Klijn eine Reihe bekannter Väterstellen an, die davon reden, daß Thomas in *Parthien* gepredigt habe<sup>28</sup>. So wie die Schweiz Jahrhunderte lang zum deutschen Reich gehörte und ein Besucher der großen Stadt Genf als nach Deutschland – und nicht nach Italien oder Frankreich – gereist bezeichnet wurde, nannte man zur Zeit eines Origenes, Pseudo-Clemens, Eusebius, Rufinus oder Sokrates – von diesen allen stammen nämlich die von Klijn angeführten Zitate – einen Missionar des Reichs des parthischen Königs Gondophares korrekterweise einen Apostel, der in *Parthien* predigte. Es spricht eher für die geschichtliche Treue dieser Autoren, wenn sie die Verkündigung des Thomas mit *Parthien* in Verbindung bringen. In ihren Quellen war von *parthischen* Königen die Rede.

Gar im eigentlichen Sinne ›*historisierend*‹ nannten sie ihn so. Waren des Thomas hauptsächliche Hörer (und Arbeitgeber) ja zunächst wohl auch tatsächlich Parther. Die Autoren, die über Thomas berichteten, waren aber Kirchengeschichtler des 2. bis 5. Jahrhunderts und schrieben aus ihren Quellen. Daß die von Thomas bereisten Regionen mittlerweile zum Reich der im Westen damals völlig unbekanntem Kuschanen gehörten oder wieder unter der Leitung stets wechselnder einheimischer Dynasten standen, war ihnen und ihren Lesern nicht nur uninteressant, sondern, wie gesagt, weitgehend einfach unbekannt. ›*Parthien*‹ und ›*parthische Könige*‹ dagegen waren dem Westen ein Begriff, auch die Ausdehnung, die die parthische Einflußsphäre bis zur ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts sogar über das Indusland hinaus erfahren hatte.

Erst Ephräm der Syrer, + 373, Bewohner der Stadt Edessa/Urfa, hatte im Zusammenhang des Zusammenbruchs des Partherreiches und des Vordringens der Perser (Sasaniden) wieder tatsächliche Kontakte mit dem bislang durch den Gürtel der parthischen Gebiete vom Westen abgeriegelten Regionen des indischen Subkontinents. Ihm und seinen syrischen Lesern war nun geläufig, daß nicht nur das zweite, sondern auch das erste Arbeitsfeld des Apostels in *jetzt* wieder von autochthonen

---

26) s. Liddell-Scott s.v. Das hier angenommene wohl zutreffende Verständnis dieses Ausdrucks: »(noch einmal) davonkommen« führt Liddell-Scott unter *1, d an*.

27) Die von Klijn vorgetragene Fehlinterpretation von Klemens *Stromata* IV 71,3 ist allerdings weit verbreitet, s. z.B. LThK Bd 7, 1962 s.v. ›Matthäus‹ Sp 172 (J. Schmid!). Doch auch da stößt sie sich mit den sonstigen Nachrichten: s. a.O.

28) s. Klijn 1962, 27.

Kräften beherrschten Ländern lag<sup>29</sup>. So ist es nur verständlich, wenn er es ist, der in seinen Hymnen und *Carmina* Thomas als Besucher *Indiens* bezeichnet. Ephräm ist nämlich der nächste Zeuge, den Klijn anführt<sup>30</sup>. Und er ist erstaunt, daß dieser jetzt plötzlich und als erster von Thomas als *Indien*-Missionar berichtet, und hält das für einen weiteren Bruch in der historischen Überlieferung und damit für einen neuerlichen Beweis ihrer Legendenhaftigkeit. Es war jedoch schlicht das eine geschehen, daß das in Auflösung befindliche Partherreich die Wiederaufnahme direkter Landkontakte mit den dahinter liegenden Gebieten ermöglichte. Als ›*Parthien*‹ konnte Ephräm das Indusdal nicht mehr bezeichnen. Für ihn, den aus Nisibis (!) stammenden Ostsyrer<sup>31</sup>, war das Ende der parthischen Herrschaft nur allzu greifbare Wirklichkeit. Er – und seine Leser – lokalisierten jetzt Patala/Minnagara gleich den südindischen Missionsgebieten des Apostels Thomas selbstverständlich wieder in ›*Indien*‹.

d. ›*Bar-tho(lo)ma*‹ und/oder ›*Mar-Thoma*‹

In seinem Kapitel »Thomas and India« führt Klijn als weitere Schwierigkeit gegen die Annahme eines Aufenthalts des Apostels Thomas in Indien die Nachricht an, daß die älteste auf eine *Indien*-Mission bezüglichen Väterstelle von Bartholomäus spricht, daß nämlich Eusebius, + 339, erzähle, der stoische Philosoph Pantänus sei gegen Ende des 2. Jahrhunderts nach ›*Indien*‹ gereist und habe dort Christen angetroffen, die ihm ein in hebräischer Sprache verfaßtes Matthäus-Evangelium vorlegten, das ihnen der Apostel Bartholomäus einst hinterlassen habe<sup>32</sup>.

Dieser Einwand gegen eine Wirksamkeit des Apostels Thomas in Indien wurde erst in jüngster Zeit wieder aufgegriffen, nachdem Jahrhunderte lang, praktisch seit Beginn der Arbeit der Bollandisten, ein wissenschaftlicher Konsens darüber bestanden hatte, daß Bartholomäus *nicht* in Indien gearbeitet haben dürfte<sup>33</sup>. Hier nun ist aufgrund dessen, daß die reichen Bezeugungen der Tätigkeit des Apostels Bartholomäus/Nathanael<sup>34</sup> diesen praktisch ausschließlich in Äthiopien und *Arabia Felix* und in Me-

---

29) Ähnliche Gedanken äußert Farquhar 1972, 34–36, 65–68 und 70f. (I, 107f., II, 41–43 bzw. 45f.) Er kann sich dazu a.O. 70f. (II, 45f.) schon auf Lipsius, Apokryphen I, 1883, 278f. berufen. – Speziell zum Wechsel in der Länderbezeichnung seit dem 4. Jh. verweist Farquhar 1972, 65–68 (II, 41–43) darauf hin, daß dabei auch Berichte des Bischofs Johannes des Persers auf dem Konzil von Nikaia i.J. 325 eine Rolle gespielt haben möchten. Dieser unterschrieb die Akten als Bischof »der Kirchen von ganz Persien und von Groß-Indien«.

30) s. Klijn 1962, 27.

31) Erst der Verrat des Kaisers Julian Apostata hatte ihn von dort zur Flucht nach Edessa gezwungen, s. zuletzt mit allen nur wünschenswerten Details zur Perfidie, mit der dieser Kaiser – nicht nur dabei – vorging S.N.C. Lieu, *The Emperor Julian*, Liverpool <sup>2</sup>1989, 93–96 und *passim*.

32) s. Klijn 1962, 27. Klijn führt diesbezüglich Eusebius *HEV*, 10 an. Dasselbe berichtet Hieronymus (340–420) *de Vir III* 36 und in *Ep 70 ad Magnum*.

33) s. A.M. Mundadan, *History of Christianity in India*, vol. I: From the Beginnings up to the Middle of the Sixteenth Century (up to 1542), Bangalore 1984, 65.

sopotamien bzw. in kleinasiatischen Gebieten bis hin nach Armenien und (= ) Parthien (Armenien gehörte damals zu Parthien<sup>35</sup>) sehen<sup>36</sup>, die Frage erlaubt, ob denn diesem Apostel noch eine Reise in das ferne Süd-Indien zugeschrieben werden kann. Im Gegensatz zu seinen übrigen Reisen ist diese nur indirekt bezeugt: Pantänus berichtet, wie gesagt, dort zu Ende des 2. Jahrhunderts Christen angetroffen zu haben, denen Bartholomäus ein hebräisches Matthäus-Evangelium hinterlassen habe.

Nachdem nämlich der Verweis bei Rufinus (+ 410/11), Bartholomäus sei in dem *Äthiopien* benachbarten Indien gewesen, eher auf die *Arabia Felix* hinzuweisen scheint – andere sprechen ausdrücklich von seiner Tätigkeit dort<sup>37</sup> – und Pseudo-Moses von Chorene (ca. 8. Jh.<sup>38</sup>) aus Eusebius schöpft<sup>39</sup> und eine armenische (!) Leidensgeschichte des Bartholomäus von Pseudo-Moses abhängig sein dürfte, spitzt sich tatsächlich alles auf die Frage nach dem von Eusebius und, wie schon gesagt, von Hieronymus (340–420<sup>40</sup>) überlieferten Bericht des Pantänus zu.

Pantänus nun – wir können uns kurz fassen – dürfte tatsächlich in Indien gewesen sein. Das oben angeführte zweite Zitat aus Hieronymus spricht ausdrücklich davon, daß er von seinem Bischof Demetrius wegen seiner Gelehrsamkeit ausgesandt wurde, um »*Brahmanen*« zu predigen<sup>41</sup>. Fraglos liebten es Stoiker – Eusebius und Hieronymus bezeichnen Pantänus als solchen<sup>42</sup> – als Wanderprediger zu arbeiten.

Wohin nun genau ging die Reise des Pantänus? Sie fand nach Eusebius um das Jahr

---

34) Zur Gleichsetzung beider im NT vorkommender Personen s. LThK Bd 2, 1958, s.v. Batholomäus Sp 9, bzw. Bd 7, 1962, s.v. Nathanael Sp 798.

35) Armenien gehörte seit dem 2. Jahrhundert v. Chr. zur parthischen Einflußsphäre, hatte während der 2. Hälfte des ersten Jahrhunderts v. Chr. einen parthischen Prinzen, nämlich Tiridates, zum König. 114 bis 117 n. Chr. wird es unter Trajan für kurze Zeit zur römische Provinz. Schon 118 gibt sein Nachfolger Hadrian die neuen Ostprovinzen wieder auf und zieht sich auf die Euphratgrenze zurück.

36) So ermangelt es nicht einer gewissen Logik, wenn Klijn nun bei seinem Plädoyer für eine Tätigkeit des Bartholomäus in Indien mit Berufung auf A. Mingana, *The early spread of Christianity in India* in: Bull.J.Ryl.Libr. 10, 1926, 443–447 für diesen auf Nord-West-Indien hinweist: s. Klijn 1962, 27. Der Hauptstrang der Bartholomäus-Tradition bringt diesen aber nicht mit den süd-östlichen, vielmehr mit den nord-westlichen Grenzgebieten des damals allerdings außerordentlich ausgedehnten Partherreiches in Verbindung, wie gesagt: mit Armenien, nicht aber mit »Indien«. Zudem paßt das Bild einer Gemeinde, die so lebendig ist, daß sie um 180 um Glaubensboten nach Alexandria schickt (s.u.), keineswegs zu der, wie wir gleich sehen werden, aufgrund bedeutender Kriegswirren offenbar bald nach Thomas Weggang untergegangenen Gemeindegründung dieses Apostels in Patala/Minnagara.

37) s. LThK Bd 2, 1958 s.v. Batholomäus Sp 9.

38) s. H. Gärtner in: *Der Kleine Pauly*, Bd 3, 1979 s.v. Moses Chorenazi, Sp 1438.

39) s. a.O.

40) s.o. Anm 32.

41) Das vollständige Zitat aus *Ep 70 ad Magnum* lautet: »Pantänus wurde von Demetrius wegen des Rufs seiner außerordentlichen Gelehrsamkeit nach Indien gesandt, um Christus den Brahmanen und den Philosophen dieser Nation zu predigen.« Eine ausführliche Darstellung in diesem Sinn bietet C.V. Cheriyan, *A History of Christianity in Kerala, Kottayam 1973*, 59f. mit Berufung auf J.N. Ogilvie, *The Apostles of India. From the days of St. Thomas to modern times*, London 1951, 41f. Zuletzt s. Mundadan 1984, 65f. und 116f. mit eingehender Würdigung der voraufgehenden Literatur.

42) Eusebius *HEV*,10 bzw. Hieronymus *deVirIII* 36.

180 statt<sup>43</sup> und traf auf eine lebendige Christengemeinde, die nach Hieronymus gar eine Gesandtschaft nach Alexandrien schicken konnte, mit der Bitte um einen Prediger<sup>44</sup>. Wie wir aber weiter unten anhand von Überlegungen Farquhars sehen werden, ist davon auszugehen, daß der Aufenthalt des Apostels Thomas im Reich des Gondophares aufgrund des frühen<sup>45</sup> Einbruchs der Kuschanen in das Pandjab und das Industal – nach Raschke findet die Eroberung bereits gegen Ende des ersten Jahrhunderts ihren Abschluß<sup>46</sup> – schon nach relativ kurzer Zeit wegen Kriegswirren zu Ende ging. Dies aber dürfte zur Folge gehabt haben, daß sich die kaum etablierte, möglicherweise eher aus Parthern als aus Indern bestehende Gemeinde in Nord-West-Indien – Habban, der Thomas bei Gondophares einführte, kann, wie Farquhar annimmt, sehr wohl königlicher Handelsbeauftragter gewesen sein<sup>47</sup> – rasch auflöste, ohne irgendwelche Spuren im Lande zu hinterlassen<sup>48</sup>.

Wenn Pantänus nun um das Jahr 180 in Indien eine lebendige Christengemeinde antraf, die ihm gar noch ein Buch, näherhin eine Evangelienschrift, vorweisen konnte, die sie über mehr als 100 Jahre zu bewahren vermochte – in Nord-West-Indien war inzwischen ein völliger politischer Umschwung über die Bühne gegangen<sup>49</sup> –, dann ist anzunehmen, daß Pantänus nicht von Christen aus dem zu vermutenden ersten Missionsgebiet des Thomas zum Kommen aufgefordert wurde, sondern von denen

---

43) s. Eusebius *HEV*, 10. Näheres dazu s. Cheriyan 1973, 55.

44) s. *de Vir III* 36: » ... er wurde von Demetrius, dem Bischof von Alexandria, nach Indien geschickt auf die Bitte dieser Nation um einen (Glaubens-)Boten.«

45) Mundadan nennt als den Zeitpunkt des Einbruchs der Kuschanen in das Industal glattweg das Jahr 48 n. Chr., s. Mundadan 1984, 12. Wenn er dafür auch – aus gutem Grund; die Chronologie der Kuschanen ist eine altbekannte *crux* der Geschichtswissenschaft – keinen Beleg anführt, so hat ein Beginn der Unruhen mit einem Einbruch des neuen Herrenvolkes unter Kadphises I. um die Mitte des ersten Jahrhunderts doch einiges für sich. Setzt man die Ära des Kanischka, unter dem das Kuschanenreich seine höchste Blüte erlebte, so wie es heute vielfach geschieht, auf das Jahr 134/5 n. Chr. an (s. z.B. H. Waldmann, *Der kommagenische Mazdäismus*, Tübingen 1991, 115f.), so ist mit dem Einbruch der Kuschanen ins Industal tatsächlich in dem von Mundadan angegebenen Zeitraum zu rechnen.

46) s. Raschke a.O. S. 664. Es tauchte sogar bereits eine von einem Kuschanen überprägte Münze unseres Gondophares auf, s. a.O. n. 1372, wo Raschke allerdings auch darauf hinweist, daß die Überprägung einer Münze des Gondophares nicht unbedingt besagt, daß die wohlbekannten indo-parthischen Nachfolger dieses Königs nun allesamt aus den Geschichtsbüchern gestrichen werden müßten. Überprägungen können auch an alten Münzen vorgenommen werden.

47) s. ausführlich dazu unten auf S. 33–35 den Abschnitt *h*: Habban der Kaufmann und Handelsbevollmächtigte des Königs Gondophares von Parthien.

48) Lediglich eine Gruppe von (hinduistischen) Fakiren in Sind behauptet, von Christen abstammend und von St. Thomas getauft zu sein. Sie wurden in den 20-er Jahren dieses Jahrhunderts von dem Jesuiten Burtney aufgefunden gemacht, s. G.M. Moraes, *A History of Christianity in India. From early times to St. Francis Xavier: A.D. 52–1542*, Bombay 1964, 33.

49) Nord-West-Indien war um 180 n. Chr. fest in kuschanischer Hand. Das Reich fand ein plötzliches Ende erst mit dem Einbruch des Sasaniden Ardaschir I. in die Kernlande des Reiches Baktrien und Choresmien in den Jahren 233/34. Chinesische Quellen bezeugen dagegen ausdrücklich, daß um 230 Sind noch unter kuschanischer Herrschaft stand, s. J. Harmatta, *Minor Bactrian Inscriptions in: Acta Antiqua Hungarica* 13, 1965, 192–195.



Süd-Indiens, dessen Verbindungen mit Alexandrien von alters her mindestens ebenso lebhaft waren, wie die Nord-West-Indiens<sup>50</sup>.

Traf Pantänus dann aber um das Jahr 180 Christen an, die ihm von Bartholomäus berichteten, ist nicht nur zu beachten, daß Bartholomäus aufgrund seiner wohlbelegten sonstigen Reisetätigkeit – wir sprachen davon – wohl kaum auch noch Indien aufgesucht haben möchte: Aufgrund der z.T. umfangreichen für Nord- und Süd-Indien vorhandenen Belege, daß Thomas dort gewesen sei, ist tatsächlich eher zu vermuten, daß Pantänus bei seiner Ankunft auf Christen stieß, die ihm von diesem Apostel, von Thomas, berichteten.

Zur Auflösung dieser *crux* nun weist Cheriyan in seiner ausführlichen<sup>51</sup> Bearbeitung des Problems Pantänus mit Berufung auf E.M. Philip darauf hin, daß der orientalische Ehrentitel ›*Mar*‹, dem Namen geistlicher Autoritäten stets vorangestellt, dem landfremden griechischen Wanderphilosophen wie ›*Bar-thoma*‹/›*Bartho(lo)ma*‹ im Ohr geklungen haben möchte, gemeint aber war ›*Mar-Thoma*‹<sup>52</sup>.

Dabei wollen wir uns ein näheres Eingehen auf Überlegungen schenken, die zur Unterstützung der Annahme eines Besuchs des Apostels Bartholomäus in Indien eine Region *India Felix* auszumachen suchen, nachdem nun einmal aus der Mehrzahl der Nachrichten über diesen Apostel hervorging – wir sprachen davon –, er habe in der *Arabia Felix* gepredigt. Diese Nachricht harmonisiert Pseudo-Sophronius im 7. Jahrhundert beispielsweise zu einem »*Indi qui dicuntur fortunati*« als den Ort der Predigt des Apostels Bartholomäus<sup>53</sup>. Bis auf Moraes – der dann mit dem nirgendwo belegten *India Felix* operiert<sup>54</sup> – werden diese Vorstellungen eher abgelehnt<sup>55</sup>.

Doch zurück zu der Frage, ob die *crux* mit der Erwähnung des Apostels ›Bartholomäus‹ mit dem im mesopotamischen Orient den Namen geistlicher Autoritäten stets vorangestellten ›*Mar*‹ erklärt werden kann.

Voraussetzung für ein solches ›böses‹ Mißverständnis ist, daß der Aufenthalt des Pantänus von nicht allzulanger Dauer war. In der Tat scheint er sich im Lande keineswegs festgesetzt zu haben. Vielmehr nahm er, wie Eusebius' Bericht nahelegt und es auch sonst die Art der Wanderphilosophen war, schon nach kurzem Verweilen seine Tätigkeit an anderen Orten und schließlich – für immer – in Alexandrien wieder auf. Eusebius wörtlich: »Zum Ende rückte er nach gar vielen (wir dürfen sagen: weiteren) preiswürdigen Taten zum Haupt der Alexandrinischen (Katecheten-)Schule auf, in mündlicher und schriftlicher Auslegung die Schätze der göttlichen Wahrheit in Erinnerung rufend«<sup>56</sup>.

---

50) s. unten den Abschnitt: 1, e. ›*Jewish Colonies of India paved the way of Thomas*‹.

51) 1973 widmet Cheriyan dieser Frage die Seiten 54–64.

52) s. Cheriyan 1973, 61, bzw. E.M. Philip, *The Indian Church of St. Thomas*, Nagercoil 1950, 50f. u. 55f.

53) s. dessen *Appendix* zu Hieronymus *de Vir III* PL 23,762.

54) s. Moraes 1964, 43–45.

55) s. z.B. Cheriyan 1973, 61–63 und zuletzt aufgrund umfassender Literaturkenntnis Mundadan 1984, 65f.

56) s. *HEV*,10.

Sei dem wie immer. Anders als bei Thomas hat sich eine eigentliche Tradition vom Wirken des Apostels Bartholomäus in Indien nie recht etablieren können. Wäre dies möglich gewesen, so betonen immer wieder alle, die sich einen Aufenthalt des Apostels Bartholomäus nicht vorstellen können, wäre es auch mit Nachdruck geschehen<sup>57</sup>.

Die eigentliche Bartholomäus-Tradition, von der wir gerade sprachen, taucht erst lange nach 500 auf<sup>58</sup>. Sie erscheint im nachhinein aufgrund des Pantänus-Berichts künstlich erzeugt worden zu sein und arbeitet mit sonst nicht belegten Gruppen von Christen, die um Bombay herum gelebt hätten, sich aber früh aufgelöst bzw. mit den Christen Keralas vereinigt hätten<sup>59</sup>.

So dürfen wir auch bezüglich der letzten von Klijn gegen die Annahme eines Aufenthaltes des Apostels Thomas in Indien erhobenen Schwierigkeit zusammenfassend feststellen, daß auch sie ohne eigentliches Fundament zu sein scheint.

Mag die Auflösung des Pantänus-Berichts vom indischen Wirken des Apostels Bartholomäus in einen Hörfehler auch etwas windig klingen – Mundadan z.B. greift den Gedanken nicht auf –, so ist diese Vorstellung doch weit annehmbarer als die, daß eine Tätigkeit des Apostels Bartholomäus in Indien bei seinen Hörern ohne Echo und Erinnerung geblieben sei. Die aufgesetzt wirkenden Berichte über eine Christengemeinde in einer *India felix* nahe Bombay beweisen eher das Gegenteil.

e. »*Jewish Colonies of India paved the way of Thomas*«

Zu wiederholten Malen weist Cheriyan auf besonders enge Bezüge Südindiens mit den jüdischen Handelszentren hin<sup>60</sup>. Auch nach Mundadan treffen solche im wesentlichen zu, wenn er auch eine weit differenziertere Darstellung dieser Hintergrundbeschreibung bietet<sup>61</sup>. Noch weit stärker arbeitet schließlich Farquhar mit diesen Vorstellungen<sup>62</sup>.

---

57) s. z.B. Ogilvie 1951, 45: »*Apostolic connection in those days was counted far too precious to be let slip through silence.*« – Diesem *Facit* widerspricht auch nicht die eigentlich doch erstaunliche Beobachtung, daß der Apostel Bartholomäus auch sonst häufig mit dem Hebräer-Evangelium in Zusammenhang gebracht wird, s. Klijn, 1992, 9 Anm 21 die Verweise auf *DemEv IX*, 15,6 und *QuEv, Qu II ad Marinum*, PG 12,941. Auch Klijn zieht keinen Schluß daraus. Es handelt sich übrigens beide Male um *Eusebius*-Zitate. Zu Beginn dürften einfach mehr oder weniger alle Apostel mit dem wohl sehr früh entstandenen (s. Klijn a.O. 3f., vor allem aber 9f.: Papias!) bekannten hebräischen Ur-Matthäus in die Welt gezogen sein.

58) s. vor allem Mundadan 1984, 65f.

59) s. die Verweise oben auf S. 16.

60) s. Cheriyan 1973, 28–34, 62 u.ö. Nicht zuletzt s. aber den von ihm a.O. 1f. wiedergegebenen Wortlaut der sog. »Kerala-Tradition« vom Wirken des Apostels Judas-Thomas in Süd-Indien, hier abgedruckt unter den »Quellentexten« als Nr. 7. Er hebt bei der Beschreibung des Beginns der Arbeiten des Apostels in Süd-Indien an mit den Worten: »*Preaching the Gospel of Christ first to the Jewish residents of the town and then to others.* ...«

61) s. Mundadan 1984, 19f.

62) s. Farquhar 1972, z.B. 44f. (II, 23f.).

Als besonders aussagekräftig bezüglich alt-etablierter jüdischer Verbindungen zum Gewürzland Kerala weisen alle darauf hin, daß die Worte, die das AT für Kassia und Zimt und andere exotische (Import-)Gegenstände gebraucht, nur in Südindien ihren Ursprung haben können<sup>63</sup>.

Angesichts diesen Umstandes ist nach Cheriyan sogar mit der Möglichkeit zu rechnen, daß es kein Zufall ist, wenn dem Pantänus von den indischen Christen die hebräisch/aramäische (Ur-)Form des Matthäus-Evangeliums vorgewiesen wurde: Thomas habe sich nicht nur nach Art aller frühchristlichen Missionare mit seiner Botschaft vom Kommen des Messias zunächst an die Diaspora-Juden gewandt – Mundadan kann sogar einen Aufsatz zitieren, der den bezeichnenden Titel trägt: »*Jewish Colonies of India paved the way of Thomas*«<sup>64</sup>. Vielmehr habe Thomas ihnen die hebräische Fassung des Matthäus-Evangeliums hinterlassen, da nur diese seiner neugegründeten Gemeinde von einigem Nutzen sein konnte, u.z. aufgrund ihrer zahlreichen jüdischen Mitglieder. Die griechische Fassung dieses Evangeliums oder gar eines der anderen möchte für sie nahezu wertlos gewesen sein. Trieb man auch eifrig Handel mit den Völkern des östlichen Mittelmeerbeckens, ihrer Schriftsprache war man nicht mächtig. Umso herzlicher fand das Hebräer-Evangelium Aufnahme und Pflege bei den jüdischen Gemeindemitgliedern<sup>65</sup>.

Mit Berufung auf einen von ihm nicht näher bezeichneten Neander äußert übrigens Ogilvie dieselbe Meinung<sup>66</sup>.

Natürlich ist auch damit zu rechnen, daß dem Apostel Thomas zur Zeit seines Wirkens in Süd-Indien die griechische Fassung des Matthäus-Evangeliums ebensowenig wie die drei anderen Evangelien überhaupt zur Verfügung standen. Aufgrund der in ihnen allen enthaltenen Voraussagen vom Untergang Jerusalems, von der modernen Exegese allgemein als *vaticinia ex eventu* gedeutet, werden alle vier Evangelien in ihrer uns heute vorliegenden kanonischen – und griechischen – Form dafür angesehen, erst *nach* dem Jahr 71 entstanden zu sein<sup>67</sup>. Thomas' Martyrium an der Ostküste Süd-Indiens wird aber bereits für das Jahr 72 angenommen<sup>68</sup>.

---

63) s. z.B. Mundadan 1984, 19f. oder Cheriyan 1973, 28–30.

64) s. Mundadan 1984, 19 Anm 6. Der Aufsatz stammt von Th. Puthiakunnel.

65) s. Cheriyan 1973, 62.

66) s. Ogilvie 1951, 41f. – Bei der von Ogilvie als selbstverständlich bekannt vorausgesetzten Autorität handelt es sich offenbar um den prot. Kirchenhistoriker Johann August Wilhelm Neander, bis zu seiner Taufe 1806: David Mendel, + Berlin 1850. Dieser schrieb u.a. eine in mehreren Auflagen erschienene 2-bändige »Geschichte der Pflanzung und Leitung der christlichen Kirche durch die Apostel«, Hamburg 1832–33, <sup>4</sup>1847.

67) Nur beispielshalber sei der Nachweis für eine entsprechende Argumentation zum Matthäusevangelium angegeben: »... können nur als allegorisierende Erweiterung des Evangelisten verstanden werden, der auf die Zerstörung Jerusalems bereits zurückblickt«, s. LThK Bd 7, 1962 s.v. Matthäusevangelium Sp 178 (J. Schmid).

68) s. Näheres dazu unten auf den S. 189f. die als Quellentext 7 bzw. 8 wiedergegebene »Kerala- bzw. Travancore-Tradition vom Wirken des Apostels Judas-Thomas in Süd-Indien und China« und die Anmerkungen, die Hambye zum chronologischen Wert dieser Traditionen machen kann, besprochen unten auf S. 52.

Doch, warum muß man annehmen, daß die Weissagung vom Untergang Jerusalems ein *vaticinium ex eventu* sei? Die Offenbarung Jesu war allem Anschein nach so konkret, daß, wie Eusebius mit Anspielung auf darüberhinaus neu hinzugekommene Weissagungen berichtet, die Christengemeinde Jerusalem in den Jahren 64–66, d.h. vor Ankunft der Römer, nahezu geschlossen verließ. Sie sei ins Ostjordanland (Peraia) übersiedelt, vor allem nach Pella, wo sie das Kriegsgeschehen mehr oder weniger unbeschadet überstanden habe<sup>69</sup>.

Die Frage des Zeitpunktes der Entstehung der synoptischen Evangelien ist also neu zu überdenken<sup>70</sup> und wir können davon ausgehen, daß Thomas seiner jungen Gemeinde in Südindien das Hebräerevangelium überließ, nicht weil ihm die anderen Evangelien noch nicht zur Verfügung standen, vielmehr weil sich ihr möglicherweise an Zahl und Bedeutung nicht unwesentlicher judenchristlicher Kern mit diesem – aramäischen – Text am ehesten anzufreunden vermochte<sup>71</sup>.

---

69) s. Eusebius *HE* III,5,3, wiedergegeben unter den Quellentexten als Nr. 6. A.O. III,7, schreibt er gar in Bezug auf die Berichte des Josephus über die Zerstörung Jerusalems: »Es gebührt sich, diesen Nachrichten die wahrheitsgemäße Prophezeiung unseres Erlösers beizufügen, in welcher er eben diese Ereignisse also voraussagte: ...« (es folgten die Worte aus Mat 24,29–21). s. auch Reicke <sup>3</sup>1982, 218. Über entsprechende lange vor Ausbruch des Krieges bestehende Weissagungen auch im außerchristlichen Bereich, s. z.B. Josephus *BI* IV,6,3. – Die bei weitem berühmtesten von der Wissenschaft als *vaticinia ex eventu* bezeichneten Weissagungen sind die der Colmarer Chronik über die künftige Größe Rudolfs von Habsburg bzw. die von der weltumfassenden und andauernden Herrschaft des Hauses Habsburg insgesamt, von denen Albrecht von Bonstetten berichtet. Der Dominikaner von Colmar wird von W. Treichler jedoch als »in engem persönlichem Kontakt zu Rudolf« stehend gesehen: s. ders., *Mittelalterliche Erzählungen und Anekdoten um Rudolf von Habsburg, Bern etc.* 1971, 21f. (Kann er da in einer so wichtigen Sache phantasiert haben?) Albrecht von Bonstetten aber starb 1509, s. *Lexikon des Mittelalters* Bd II, München *etc.* 1983, 603 (H. Grössing), lange bevor die Habsburger ein Reich besaßen, »in dem die Sonne nicht unterging«, und in einer Geschichtsperiode, die man nur als *Das Zeitalter der heiligen Kaiser* bezeichnen kann, das, was heute von der Kirche besteht, vom Untergang bewahrten bzw. neu schufen. Als *vaticinium ex eventu* bezeichnet O. Redlich die Aussage des Colmarer Chronisten in seinem Standardwerk »Rudolf von Habsburg«, Innsbruck 1903, 129f. Treichler bleibt auch im Inneren seiner Schrift bei der im Titel angedeuteten Einschätzung: »Erzählungen und Anekdoten«, s. a.O. insbesondere 55f. Die Texte s. Treichler a.O. 45f. (Rudolf) bzw. 42f. (Größe und Dauer des Hauses Habsburg insgesamt). Letzteres nach Treichler übrigens auch schon von Johannes v. Winterthur (\* um 1300) angedeutet, s. a.O. 55.

70) Bezüglich des Markus-Evangeliums dürfte schlichtweg zutreffen, was Eusebius über seine Entstehung berichtet: Markus habe es aufgrund des Drängens von Petri Hörern noch zu dessen Lebzeiten – Petrus starb bekanntlich unter Nero im Jahre 65 – verfaßt. Petrus habe dessen Gebrauch in den Kirchen selber noch gutgeheißen, s. Eusebius *HE* II,15 bzw. III,39.

71) Tatsächlich dürften, wie Eusebius aus Irenäus und Origenes zusammenfaßt, alle drei synoptischen Evangelien Ende der 50-er, Anfang der 60-er Jahre in der uns geläufigen Reihenfolge entstanden sein u.z. vor dem Tod der Apostelfürsten, s. Eusebius *HE* V,8 bzw. VI,25, aber auch II,24/25. Dabei ist anzunehmen, daß der griechischen Fassung des Matthäus-Evangeliums tatsächlich recht früh ein hebräisch verfaßter Bericht vorausging, s. z.B. a.O. III,39 und hier weiter unten Anm 73. Als letzter habe Johannes sein Evangelium in Ephesus herausgegeben: so Irenäus a.O. V,8 bzw. Origenes a.O. VI,25; ausführlich dazu s. Eusebius a.O. II,24. Die Frage der *vaticinia ex eventu* dürfte hier, wie wir sahen, tatsächlich ohne Belang sein. – Kurz sei darauf hingewiesen, daß auch der Umstand, daß sich die Synoptiker gezwungen sahen, auf die schriftliche Fixierung des Berichts von der Auferweckung des Lazarus zu verzichten, darauf hinweist,

Umso erstaunlicher wirkt dann die von Hieronymus festgehaltene Nachricht, Pantänus habe das besagte Hebräer-Evangelium von seiner Reise mit nach Alexandrien zurückgebracht<sup>72</sup>. Hatte Pantänus nichts besseres zu tun, als die so hart um ihren Zusammenhalt mit der Gesamtkirche kämpfende Christengemeinde Südindiens – immerhin war sie es, die nach Auskunft desselben Hieronymus eigens um die Sendung eines Glaubensboten bat – nun ihres wertvollsten Schatzes, des Hebräer-evangeliums zu berauben? Oder war das jüdische Gemeindeelement gar untergegangen, sodaß eine aramäische Bibelversion weiterhin nicht mehr von Interesse war?

Wohl nicht! Wenn gerade Hieronymus, der Vater der westlichen Bibelexegese, den Umstand festhalten zu müssen glaubt, daß Pantänus das Hebräer-Evangelium von seiner Reise nach Alexandrien mit heimgebracht habe, dann drückt sich darin zuerst und vor allem einmal die Freude des Exegeten darüber aus, daß der Text der bald schon als verloren angesehenen Urfassung des Matthäus-Evangeliums auf diesem erstaunlichen Wege der alexandrinischen Bibelforschung – jedenfalls für kurze Zeit – wieder zugänglich gemacht worden war<sup>73</sup>.

Tatsächlich dürfte es sich bei dem von Hieronymus berichteten Vorgang aber darum handeln, daß sich der an den Bibelwissenschaften gewiß nicht wenig interessierte Pantänus, dem der frühe Verlust des Ur-Matthäus mit Sicherheit ebenso naheging wie den übrigen Vertretern der aufblühenden christlichen Schriftexegese, eine Abschrift des Textes anfertigen ließ und diese als willkommene Trophäe von seiner Missionsreise mit nach Hause brachte.

So dürfen wir zu Ende dieses dem jüdischen Element in der Gemeinde Süd-Indiens gewidmeten Abschnitts zusammenfassen, daß auch dieses Detail aus dem Bericht von der Reise des Pantänus nicht von einer Schwächung oder gar einem Erlöschen der jüdischen Gruppierung innerhalb der Christengemeinde von Kerala Zeugnis ablegen dürfte. Vielmehr spricht alles dafür, daß das Hebräer-Evangelium von den Thomas-Christen weiterhin hochgeschätzt in ihrer Mitte aufbewahrt wurde und daß sie, als der lang ersehnte Besuch aus dem fernen Alexandrien endlich bei ihr eingetroffen war, nichts eiligeres zu tun hatte, als dem Wanderprediger dieses ihr von ihrem Apostel nachgelassene Evangelienbuch zum Beleg ihrer auf die Urzeit des Christentums zurückgehenden Glaubenstradition vorzuweisen.

---

daß sie vor der Zerstörung der Stadt, d.h. zu einer Zeit, als die jüdischen Institutionen noch voll funktionsfähig waren, ihre Evangelien verfaßten, s. Näheres dazu in meinem Aufsatz, ›Der Nemrud Dağ seine Terrassen und das indische Somaopfer‹, *IstMitt* 44, 1994, 123f. (= Aufsätze XIV).

72) s. Hieronymus *de Vir III* 36.

73) Die Väterstellen zu Existenz und Verlust des Hebräer-Evangelium (= Ur-Matthäus?) referiert Klijn 1992, 3–25; a.O. 47ff. bietet er mit Kommentar die wenigen als Zitate erhaltenen Verse dieses Textes, s. auch hier oben Anm 71.

## 2 DER APOSTEL THOMAS IN INDIEN

### a. Edessa und der Apostel Thomas

Doch lösen wir uns aus dem Handgelenge mit Herrn Klijn. Er hatte, durch reiche Bibliographie als patristische Autorität ausgewiesen, in seiner Akten-Edition eine unübersteigbar erscheinende Barriere – sagen wir – zwischen Thomas und seinem geliebten Indien aufgerichtet. Klijn wurde seitdem auch fleißig zitiert. Direkt hat sich mit seinem Verdikt bisher jedoch keiner auseinandergesetzt. Nachdem das nun so gut als möglich geschehen ist – und bei fast jedem Schritt konnte dabei auf in der durchaus stattgehabten indirekten Auseinandersetzung ausgebildete Argumente verwiesen werden – soll nun in mehr chronologischer Form und unbehindert von der die grundlegenden Fakten betreffenden Argumentationslast über die beiden Aufenthalte des Apostels Thomas in Nord-West- bzw. Süd-Indien berichtet werden<sup>74</sup>.

Beginnen wir mit der Reise des Hl. Thomas in das Reich des Gondophares bzw. ihren Vorbereitungen. Farquhar hat in seinen beiden Artikeln, die er in den 20er Jahren im *Bulletin of the John Rylands Library* veröffentlichte, zum Zustandekommen und zu den konkreten Vorbereitungen der Reise des Apostels sowie zu den ersten Stationen seiner Schifffahrt einen so menschlich ansprechenden Text verfaßt, daß man auf den ersten Blick den Eindruck hat, die Sucht, Tatsachen festzumachen und alles zu harmonisieren, was die teils spärlichen, teils widersprüchlichen Quellen bieten, habe den Autor dazu verführt, jede wissenschaftliche Kritik außer Acht zu lassen. Genaueres Hinsehen zeigt dann aber, daß dies keineswegs der Fall ist. Allein schon der Umstand, daß es sich um eine *See-Reise* gehandelt haben dürfte, der gleichfalls mögliche Landweg über Edessa von Thomas dagegen niemals benutzt wurde, wird mit solchem Scharfsinn, und trotzdem so fast nebenher und unwidersprechbar klargestellt, daß es nur so eine Freude ist, sich der Kraft der Farquhar'schen Argumentationen auszusetzen<sup>75</sup>. Dabei kann man Farquhar nicht in allen Details folgen. Manches möchte besser, genauer, anders zu belegen oder überhaupt anders zu sehen sein.

Bezüglich der Reise des Hl. Thomas in das Reich des Gondophares geht Farquhar nun davon aus, daß der in den Akten genannte Habban, der den Apostel Thomas bei Gondophares einführte, eine historische Persönlichkeit gewesen sein möchte.

---

74) Als einen letzten durchaus nicht von der Hand zu weisenden Beleg für eine Anwesenheit des Apostel Thomas in Indien s. weiter unten in Abschnitt *d.* dieses Kapitels die Ausführungen zu den Beobachtungen Farquhars über die *Doctrina apostolorum* und die darin bezeugten Indien-Briefe des Apostels an die syrische Kirche.

75) s. Farquhar 1972, 30f. bzw. 36 (I, 103–105 bzw. 108f.): – wir wiesen übrigens bereits oben darauf hin –, wo Farquhar »einfach« aufgrund der Tatsache, daß die umfängliche antike syrische Literatur zu Thomas nie den Versuch unternahm, sich eines Besuchs des Apostels in ihrem Land oder gar in Edessa selbst zu rühmen, für jeden Historiker nachvollziehbar darlegt, daß Thomas den Seeweg benutzte.

*b. Das hohe Alter der Predigt des Herrenjüngers Thaddäus  
(ca. 33/34 n. Chr.<sup>76</sup>)*

Zur Begründung dieser Annahme greift Farquhar zunächst auf die schon vor der Indien-Reise des Thomas belegten Verbindungen dieses Apostels mit Edessa zurück. Hier nun bezeugt kein Geringerer als Eusebius, daß es Thomas gewesen sei, der nach der Auferstehung des Herrn – wir haben sie wohl ins Jahr 33 anzusetzen<sup>77</sup> – den Thaddäus (Addai), einen aus den sieben Herrenjüngern<sup>78</sup>, nach Edessa sandte, u.z. aufgrund des Versprechens, daß der Herr dem König Abgar von Edessa in einem Brief gemacht hatte, ihm »alsbald nach seiner Himmelfahrt einen Jünger zu senden, damit er Dich von Deinem Leiden heile und Dir und den Deinen das Leben verleihe«<sup>79</sup>.

Ähnlich der Nachricht vom Antrag Kaiser Tiberius' an den römischen Senat, die christliche Religion zur *religio licita* zu erklären<sup>80</sup>, wird auch der Briefwechsel Jesu mit König Abgar dem Schwarzen<sup>81</sup> (Abgar V.) heute allgemein für unhistorisch erklärt<sup>82</sup>. Doch ist hier wie dort ohne weiteres von der geschichtlichen Wahrheit des von Eusebius Berichteten auszugehen.

Ganz vergleichbar dem Vorgang, den wir bezüglich Eusebius' Bericht über Kaiser Tiberius' annehmen möchten<sup>83</sup>, teilt Eusebius bei seiner Beschreibung des Briefwechsels König Abgars mit, daß er die Briefe aus dem Archiv<sup>84</sup> der »damals königlichen Stadt«<sup>85</sup> entnommen habe, die er dann selbst aus dem Syrischen (Aramäischen) übersetzte<sup>86</sup>.

Da die beiden Briefe und – was noch wichtiger ist – auch der ausführliche Bericht über die anschließende Tätigkeit des Herrenjüngers Thaddäus nicht die geringste Spur gnostischen Gedankengutes enthalten – wir haben schon gesehen, daß gerade dies zahlreiche aus dem edessener Umfeld stammende frühchristliche Schriften cha-

---

76) Speziell zu der hier angegebenen Altersbestimmung s. unten die S. 25–27.

77) s. Reicke <sup>3</sup>1982, 186f. s. auch hier die Anm 95.

78) s. Eusebius *HEI*,13, hier unter den Quellentexten wiedergegeben als Nr. 2 unten auf den Seiten 182–184. Vgl. zum Ganzen auch den kurzen Rückblick auf die Tätigkeit des Herrenjüngers Thaddäus in Eusebius *HEII*,1.

79) s. Eusebius *HEI*,13.

80) s. ausführlich dazu unten die Seiten 184–187.

81) Der Beiname »der Schwarze« scheint von einer seiner Krankheiten, der »schwarzen Lepra« seinen Ursprung zu haben, s. den Bericht des Symeon Metaphrastes (+ um 1000), wiedergegeben in: W. Cureton, *Ancient Syriac Documents*, London 1864 (Neudruck Amsterdam 1967), 195f.

82) s. z.B. *LThK* Bd 1, 1957 s.v. Abgar Sp 43 (H. Rahner).

83) Dazu, daß Eusebius den Bericht aus seiner Kenntnis der kaiserlichen Archive schöpfte, s. unten im »*Ersten Exkurs*« den Abschnitt *b »Die katholische Wissenschaft und Tiberius, der Kaiser von Rom«* auf den Seiten 144–148.

84) Die hervorragende Haltung des edessener Archivs betont A.F.J. Klijn, *Edessa, die Stadt des Apostels Thomas. Das älteste Christentum in Syrien*, Neukirchen 1965, 24.

85) So hebt Eusebius *HEI*,13 korrekterweise hervor.

86) »Am besten ist es, die Briefe selbst zu hören, die wir dem Archiv entnommen und wörtlich aus dem Syrischen (Aramäischen) übersetzt haben«, s. Eusebius *HEI*,13.

rakterisiert und werden unten noch weitere Stücke eben dieser Machart kennenlernen<sup>87</sup> – da sie im Gegenteil ganz ungnostisch, ja antignostisch, dafür aber früh-christlich!, Jesu Selbstentäußerung und Erniedrigung betonen, ist ihre späte Fälschung unwahrscheinlich, ein frühes Entstehen dagegen gefordert. Denn Formulierungen, wie das von Thaddäus gebrauchte »ἐσομίκροσεν αὐτοῦ τὴν θεότητα.«<sup>88</sup> eignet gleich dem Wort von der κένωσις des Christushymnus des Philipper-Briefes (*ältestes Traditionsgut!*), nicht nur ein bewußt antignostischer Impuls<sup>89</sup>, sie waren vielmehr, wie nicht zuletzt der Christushymnus des Philipper-Briefes erkennen läßt, ältestes christliches Ausdrucksmittel dafür, daß Christus sich in die Vorstellungen vom gnostischen Erlösermythos nicht einfügt. Dessen ›Heiland‹ durfte nicht leiden: Er mußte ein weltlich Großer sein<sup>90</sup>.

Denn als weiteres, hier nur kurz zu behandelndes Element, das auf ein außerordentlich hohes Alter des von Eusebius überlieferten Berichtes hinweist, hat die Bekenntnisformel zu Ende des Kapitels insgesamt zu gelten – abgesehen von ihren gerade besprochenen Aussagen zur Selbstentäußerung Christi. Der Text ist dem Christushymnus des Philipperbriefes nicht nur ebenbürtig in seiner frühchristlichen Begeisterung, mit der er für die menschliche Demut Christi einsteht. Mit seinen gedrängten, ungewöhnlich detailreichen Aussagen zur Höllenfahrt Christi – uns heute fast nur noch aus dem kurzen »... *abgestiegen zu der Hölle* ...« des Apostolikums bekannt – ergänzt er den Hymnus um Aspekte, die gerade der urkirchlichen Predigt am Herzen lagen, nämlich die erlösende Wirkung des Leidens Christi für die Gerechten, die vor Christus die Erde bevölkerten. Dieser Punkt nahm mit dem Anwachsen der Kirche in seiner Bedeutung rasch ab, wurde später kaum noch beachtet<sup>91</sup>: Alles Hinweise sowohl auf die Authentizität als auch das extrem frühe Entstehen des von Eusebius über Thaddäi edessener Glaubensverkündigung Mitgeteilten<sup>92</sup>.

---

87) s. unten auf S. 135–139 die Kapitel »Das sog. Thomas-Evangelium« bzw. »Das Kindheits-evangelium des Thomas«.

88) s. HE I, 13.

89) s. H. Waldmann, Heilsgeschichtlich verfaßte Theologie und Männerbünde, Tübingen 1994, 97 bzw. 153f.

90) s. Waldmann 1994 a.O. – Da mit Sicherheit festzustellen ist, daß der sich an Thaddäi Predigt anschließende Briefwechsel Abgar/Tiberius, den die *doctrina Addaei* überliefert, auf das Jahr 35/36 n. Chr. zu datieren ist (s. unten die Anm 832), dürfte der Besuch des Herrenjüngers Thaddäus näherhin in der von Eusebius angegebenen Zeit kurz nach Jesu Himmelfahrt, d.h.: in den Jahren 33/34 erfolgt sein.

91) Nur Paulus bemüht sich an versteckter Stelle noch um die in den Zeiten der Urkirche zur Erlangung des Heils für die bereits Verstorbenen offensichtlich weit verbreitete Übung, sich anstelle der Toten taufen zu lassen. Allerdings gebraucht auch er den Hinweis darauf nur noch als Argument für die Wirklichkeit der Auferstehung, s. 1Kor 15,29. – Es handelt sich dabei wohl um das, was die Utah-Mormonen heute in großem Stil betreiben.

92) Eine sehr ansprechende und dichte Charakterisierung des großen Interesses, das die Urkirche der *Hadesfahrt* Jesu entgegenbrachte, aber auch dessen Rückganges, bietet zusammen mit den relevanten Textverweisen M. Dibelius, Jungfrauensohn und Krippenkind. Untersuchungen zur Geburtsgeschichte Jesu im Lukas-Evangelium, Sitzb. Heid. Akd. d. Wiss., phil.-hist. Klasse, Abh. 4, 1932 = G. Bornkamm (Hrsg.), Botschaft und Geschichte, Bd I, Tübingen 1953, 37–39.



So dürfen wir durchaus auch das Datum für realistisch ansehen, daß das königlich-edessenische Archiv für diesen Vorgang angibt: »Dies geschah im Jahre 340«<sup>93</sup>, nach der seleukidischen Ära<sup>94</sup> zu lesen als 28/29 n. Chr., heute allgemein als 33/34 n. Chr. gelesen<sup>95</sup>.

Dieser Angabe ist nun aber das eine zu entnehmen, daß Verkündigung – und Annahme – des Evangeliums für Edessa tatsächlich unmittelbar nach der Himmelfahrt Jesu anzusetzen sind.

Was ergibt das Gesagte aber für unsere Frage nach dem Verhältnis des Apostels Thomas zu Edessa?

Da nach Inhalt und Form alles für die Authentizität des von Eusebius bezüglich des Briefwechsels Jesu mit Abgar dem Schwarzen und des Besuchs des Herrenjüngers Thaddäus Überlieferten spricht<sup>96</sup>, sollten wir doch auch zu der Annahme berechtigt sein, daß es tatsächlich dem seelsorglichen Eifer des Apostels Thomas zu verdanken war, daß das Versprechen Jesu, nach seiner Auferstehung einen Jünger an den königlichen Hof zu senden, unmittelbar nach seiner Himmelfahrt auch wirklich erfüllt wurde, d.h. noch im Jahre 28–29/33 n. Chr.

### *c. Briefe Habbans des Handelsbevollmächtigten von König Gondophares an die Kirche von Edessa?*

Farquhar, dessen gedanklichem Aufriß wir hier – wenn auch kritisch – folgen<sup>97</sup>, knüpft als nächstem an den gewiß als Juden anzusehenden Tobias, Sohn des Tobias an, von dem Eusebius berichtet, daß er den Herrenjünger Thaddäus aufgenommen habe<sup>98</sup>. Farquhar nimmt an, daß dies geschah, weil Tobias zu den »Parthern, Medern,

---

93) s. *HEI*,13.

94) Sie beginnt mit dem 1. Oktober 312 v. Chr.

95) Ohne auf die bis Eusebius übliche Frühdatierung von Jesu Tod und Auferstehung näher eingehen zu wollen, möchten wir nur kurz darauf hinweisen, daß wir uns, wie oben aus Anm 90 und ihren Verweisen ersichtlich, für die heute geläufige Datierung auf das Jahr 33 entschieden haben. – Die tatsächliche – heute übliche – Jahresangabe halten einmal die Olympiaden des Phlegon (s. hier unten S. 149f.), zum anderen die Datierung der ›Iberer‹-Züge des Vitellius fest, s. hier unten S. 184f.

96) Ein weiterer auch sonst gern angeführter Hinweis auf die Echtheit der von Eusebius *HEI*,13 mitgeteilten Vorkommnisse, ist die noch von Prokop (\* um 490; + nach 562) *bell.Pers* II,12 berichtete Eigenheit der Edessener, Kopien des heiligen Briefwechsels »am Stadttor und an Privathäusern« als apotropäische Schutzmittel anzuschlagen, s. z.B. *LThK* Bd 1, 1957 s.v. ›Abgar‹ Sp 43. Burkitt teilt gar einen Türsturz aus der Zeit des Eusebius mit, der 1900 in Ephesus gefunden wurde. In griechischen Buchstaben befinden sich beide Briefe darauf eingemeißelt, der Abgars an Jesus und der Jesu an Abgar, s. F.C. Burkitt, *Early Eastern Christianity*, London 1904, 15. Soetwas geschieht nicht mit späten Fälschungen!

97) Es ist tatsächlich ein ›kritischer‹ Umgang mit Farquhars Gedanken: Er setzt z.B. die Ankunft des Thaddäus in Edessa – aus mir unerkennlichen Gründen; verwechselt er ihn mit dem Thaddäus/Addai der *doctrina Addaei*? – auf »90 or 95« an, s. Farquhar 1972, 4 (I, 82). Auch nennt er a.O. 10f., 15f. (I, 87 bzw. 91f.) u.ö. Taxila die Hauptstadt des indo-parthischen Königreichs, dem wir aufgrund der oben S. 10f. erwähnten eindeutigen Aussage des Periplus gleichfalls nicht folgen können, u.s.w.

98) s. *HEI*,13.

Elamitern und Bewohnern von Mesopotamien« gehörte, die 28–29/33 n. Chr. beim Pfingstereignis in Jerusalem weilten und sich taufen ließen<sup>99</sup>. Das muß nicht, kann aber so gewesen sein.

Hier nun spinnt Farquhar den Faden weiter, indem er zur Beantwortung der Frage, wie die Nachrichten von der Indien-Reise des Apostels Thomas gerade nach Edessa gelangen konnten, sodaß die Akten – offenbar zutreffend – davon berichteten, daß zu dieser Zeit in Indien ein König Gondophares und sein Bruder Gad herrschten, indem er sagt: Zusammen mit Tobias, Sohn des Tobias, war auch der ›parthische‹ Jude Habban – ›Habban‹ ist im Unterschied zu ›Gondophares‹ und ›Gad‹ ein semitischer Name – unter den Apg 2 Genannten. Die Liste Apg 2,9 setzt gar mit den Parthern ein. Denn dieser, Habban nämlich, möchte seinem Freund Tobias brieflich Nachricht von seiner Reise mit dem Apostel Thomas und ihrem Ausgang gegeben haben<sup>100</sup>.

Das ist schön gedacht und nicht unmöglich. Doch ist nichts zu erkennen, das auf eine solche spezielle Verbindung des den Thomas begleitenden Handelsbevollmächtigten mit einem bestimmten edessenischen Juden-Christen hinweise.

Doch hat Farquhar noch andere Beobachtungen zur Hand, die die Annahme, es sei Habban gewesen, der die syrische Kirche vom Wirken und vom Tode des Indien-Missionars Thomas unterrichtete, jedenfalls zunächst einmal, unnötig machen.

#### *d. Briefe des Apostels Thomas an die syrische Kirche aus Indien*

Die Tatsache, daß, wie Farquhar zutreffend feststellt, in Edessa als Grundlage für die Entstehung der Akten dort ein Bericht über die Reise *und* den Märtyrertod des Apostels vorgelegen haben muß, ist nicht von der Hand zu weisen<sup>101</sup>. Natürlich ist die enge Verbindung des Apostels Thomas mit Edessa erstaunlich, obwohl er, wie wir schon sahen<sup>102</sup>, die Stadt mit Sicherheit nicht selbst besuchte. Wurden die Akten aber bereits vor dem Ende des zweiten Jahrhunderts verfaßt, so Farquhars durchaus annehmbare Ansicht, da rein kirchliche Dokumente, wie z.B. die, die von des Apostels Thomas Reisen und Tod berichteten, mit der Flut von 201 untergingen<sup>103</sup>, dann ist

---

99) s. Apg 2,9 bzw. 38–41.

100) s. Farquhar 1972, 9–12 (I, 86–89).

101) s. a.O. 5 (I, 83f.).

102) s. oben auf Seite 21.

103) s. Farquhar 1972, 5, bzw. 32 und 65 (I, 83f.; 105 bzw. II, 41), zuletzt mit Berufung auf Assemani, *Bibliotheca Orientalis*, Bd 1, 399. Diese Datierung stimmt überein mit den Lebensdaten des Schulmeisters, in dessen Kreis die Akten verfaßt worden sein dürften: Bardaisanes, »des großen Missionars und Lehrers des Ostens«; \* 154 in Edessa; + 222, s. A. v.Harnack, *Die Mission und Ausbreitung des Christentums*, Berlin 1924, 663, u. 681. – Zu beachten ist auch der von Medlycott ausführlich behandelte Hinweis auf eine frühe Datierung der Akten, nämlich die Verwendung mehrerer noch aus der Zeit frühester ›Arkandisziplin‹ stammender Ausdrücke für das Feiern der Eucharistie, wie z.B. ›gemischter Wein‹ (κέρρασμα) in Nr. 120 und 158 oder ›Darbringen der Darbringung und des Brechens‹ in Nr. 169, s. A.E. Medlycott, *India and the Apostle Thomas*, London 1905, 289–292. Die Ausdrücke möchten hier zwar

anzunehmen, daß eben diese Dokumente schon vorher ihren Weg in die Stadt nahmen.

Hier nun kann Farquhar auf eine erstaunliche, m.W. von ihm als erstem in ihrer Bedeutung erkannte Tatsache aufmerksam machen, die mit aller nur wünschenswerten Klarheit belegt, daß des Apostels Thomas enges Verhältnis zu Edessa offenbar mit der von ihm veranlaßten Aussendung des Herrenjüngers Thaddäus nicht zuende ging. Ich meine Farquhars Beobachtung, daß überall, wo in der aus Edessa stammenden altchristlichen Literatur der Apostel Thomas erwähnt wird, diesem die – sonst nirgends anzutreffende<sup>104</sup> – Namensform ›Judas-Thomas‹ beigelegt wird<sup>105</sup>.

Farquhar verbindet diese Beobachtung mit dem in der *Doctrina Apostolorum* überlieferten Bericht, daß in den Kirchen Syriens Briefe des Apostels Thomas aus Indien aufbewahrt und verlesen wurden<sup>106</sup>.

So nüchtern, um Einheit und Katholizität bemüht, wie der Text der *Doctrina Apostolorum* heute vor uns liegt<sup>107</sup>, auch durch seine Anerkennung des Alten Testaments<sup>108</sup> als nicht-gnostische Schrift gekennzeichnet<sup>109</sup>, ist ihren Aussagen hoher geschichtlicher Wert zuzumessen<sup>110</sup>. Tatsächlich ergänzen sich beide von Farquhar kombinierten Beobachtungen auf das glücklichste.

Hier kurz Farquhars Gedankengang: Die besondere, der edessener Literatur eigentümliche Namensform, mit der sie den Apostel Thomas bezeichnet, stammt aus dem Briefkopf der nach dem Zeugnis der *Doctrina Apostolorum* in Syrien zirkulierenden Indien-Briefe dieses Apostels. Sein eigentlicher Name sei ›Judas‹ gewesen, das ›Thomas‹ (= Didymus/Zwilling) lediglich zur Unterscheidung von anderen, die diesen

---

eher antikisierend (zum Zweck des Mystifizierens) gebraucht sein, belegen aber dennoch eine gewisse Nähe zu den am Ende des zweiten Jahrhunderts gewiß vergangenen Tagen arkandisziplinärer Schutzformeln. – Zu den Lebensdaten des Bardaisanes s. LThK Bd 1, 1957 s.v. Bardaisanes, Sp 1242 (J. Quasten). – Gegen Quasten dürfte im Übrigen an der gnostischen Ausrichtung von Bardaisanes Denken nicht zu zweifeln sein, s. <sup>3</sup>RGG Bd 1, 1957 s.v. ›Bardaisanes‹ Sp 870f. (G. Kretschmar); ausführlich s. Medlycott 1905, 21f. und zuletzt S.N.C. Lieu, *The Emperor Julian* <sup>2</sup>1989, 96 u. 98. Beide weisen insbesondere auf den engagierten Kampf Ephräms gegen die Gnosis des Bardaisanes und seines Sohnes Harmonios hin: Des letzteren häretische – aber äußerst populäre – Hymnen zu ersetzen war der Grund Ephräms, seine Lieder, wir würden heute sagen: seine *Kirchenlieder*, zu verfassen.

104) Farquhar erläutert dies mit den nötigen Details 1972, 37–39 (I, 109–111).

105) s. Farquhar 1972, 30f u. 37–39 (I, 104f. bzw. 109–111). – Hier natürlich einer der eindeutigsten Hinweise darauf, daß die Thomas-Akten in Edessa entstanden sein dürften: Auch sie belegen den Apostel ausschließlich mit dem Namen ›Judas-Thomas‹.

106) s. Farquhar 1972, 30 (I, 104). Er beruft sich auf den W. Cureton 1864/1967, 32, erstmals veröffentlichten Wortlaut, hier wiedergegeben unter den Quellentexten als Nr. 4.

107) s. Cureton 1864/1967, 24–35.

108) s. den Schlußsatz des unten S. 187 wiedergegebenen Textabschnittes.

109) Zur unter Gnostikern üblichen Zurückweisung des Alten Testaments s. zuletzt Waldmann, *Heilsgeschichtlich verfaßte Theologie und Männerbünde*, 111f. und allgemein den Index s.v. ›Archonten‹: Der Gott des AT degenerierte bei den Gnostikern zu einem ›bösen Gott‹, ›Geschöpf des Ahriman‹, ›Schöpfer der (insgesamt bösen) materiellen Welt‹, eben einem ›Archonten‹.

110) wenn auch weder Burkitt noch Klijn (nicht in ›Thomas-Akten‹ noch in ›Edessa‹) die Schrift erwähnen. Paßt sie nicht in ihre Argumentationen?

häufigen Namen gleichfalls trugen, zugesetzt, der dann aber der übliche Namen wurde<sup>111</sup>.

Interessant, wie Farquhar diese Beobachtung mithilfe von Übersetzungsvarianten erhärten kann, die er z.B. zu Jo 14,22 im Sinai-Palimpsest, der ältesten syrischen Übersetzung dieses Evangeliums, findet<sup>112</sup>.

In der griechischen Urfassung des Johannes-Evangeliums wird auf den Apostel Thomas stets unter dem Namen ›Thomas<sup>113</sup>‹ oder ›Thomas, der auch Didymus genannt wird<sup>114</sup>‹, verwiesen. Jo 14,22 berichtet nun etwas von einem ›Judas‹ und setzt, um diesen von Judas Iskariot zu unterscheiden und näherhin Judas, den Bruder des Jakobus zu bezeichnen<sup>115</sup>, hinzu: »Judas, nicht der Iskariote«. Was aber macht der Sinai-Palimpsest? Er übersetzt den zu Beginn von Jo 14,22 genannten Namen einfach mit »Thomas«! Für die Syrer war der aus der Brieflektüre heraus bekannte ›Judas, nicht der Iskariote‹ selbstverständlich ›Thomas, der Apostek. Anders, und da ist Farquhar tatsächlich Recht zu geben, ist diese Übersetzungsvariante nicht zu erklären.

Was ist nun das Ergebnis der im Voraufgehenden vorgestellten Überlegungen? Sie besagen, daß wir tatsächlich davon ausgehen können, daß der Apostel Thomas ein besonderes Verhältnis zur syrischen Kirche – damit praktisch zu Edessa hatte, ein besonderes Verhältnis, das so eng war, daß es ihn nicht nur dazu bewog, nach Jesu Tod und Himmelfahrt dessen Versprechen an König Abgar wahr zu machen, und den Herrenjünger Thaddäus nach Edessa zu senden. Vielmehr ließ es ihn auch später, als er in Indien weilte, einen, vielleicht gar mehrere Briefe an die syrische Kirche schreiben<sup>116</sup>.

### e. Die frühe Überführung der Gebeine des Apostels nach Edessa

Erstaunlich ist nun in diesem Zusammenhang, daß das letzte Kapitel der Thomas-Akten, eben dieses, das von des Apostels Martyrium weiß<sup>117</sup>, berichtet, die Überreste

---

111) s. Farquhar 1972, 30f. (I, 104f.).

112) Hier soll nur diese besonders scharfsinnige Beobachtung mit einigem Detail vorgestellt werden. Auf die anderen, von diesem durchaus unabhängigen Belege, die Farquhar darüberhinaus anzuführen vermag (s. z.B. Farquhar 1972, 38f. [I, 110f.]), kann an dieser Stelle nur verwiesen werden.

113) s. Jo 14,5; 20,26,27,28.

114) s. Jo 11,16; 20,24; 21,2.

115) s. Jerusalemer Bibel, Neues Testament, Freiburg etc. 1968, 169, zur Stelle.

116) Natürlich bedeutet das gesamte, soeben um die *doctrina apostolorum* geordnete Material in seiner Stimmigkeit auch, daß der Apostel Thomas tatsächlich Indien besuchte. Es ist ein weiterer Beleg gegen die oben bereits in aller Ausführlichkeit zurückgewiesene Ansicht Klijns, es könne nicht belegt werden, daß Thomas Indien besucht habe.

117) In der heute allgemein üblichen, auch von Klijn angewandten Zählung die Nr. 170, hier unten auf S. 181 wiedergegeben.

des Märtyrers seien schon zu Lebzeiten des Königs, unter dem Thomas starb, in den Westen gebracht worden<sup>118</sup>.

So kann man – zunächst einmal – annehmen, die Reliquien des Apostels seien schon früh, vielleicht bereits im ersten Jahrhundert, nach Edessa gebracht worden. Denn wenn die Akten sagen, daß sie in den »Westen« verbracht wurden, kann damit – das wußte jeder der ursprünglich edessenischen Leser der Thomas-Akten – nur ihre Heimatstadt gemeint gewesen sein, wie denn schon die griechische Version unseres Textes an dieser Stelle einfach »Mesopotamien« liest<sup>119</sup>.

Ein Kreis schließt sich. Hoben die Akten, historisch gesehen, nach kurzer, Bekanntes aufgreifender Einleitung, in ihrem Mittelteil auch ab, um den Leser in das luftige Reich einer phantasievollen, Christi Leben parallel gesetzten<sup>120</sup> und nicht zuletzt gnostisch-enkratistischen Erzählung zu entführen, so entlassen sie ihn – psychologisch geschickt – am Ende der verwirrenden Reise wieder auf den Boden bekannter Tatsachen: An den Schluß eines Märchens gehört einfach etwas, das wieder in die Wirklichkeit zurückführt, und wäre es nur ein: »Und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie heute noch«<sup>121</sup>.

Doch müssen wir auf die Frage des exakten Zeitpunkts der Überführung der Reliquien des Apostels Thomas nach Indien nocheinmal eingehen. Ein *terminus post quem* ist für diese m.W. nicht bekannt. Wenn Gregor von Tours (538 – 593) aufgrund des Berichtes, den ein Theodoros<sup>122</sup> ihm gab, der selber am Ort des Martyriums des

---

118) »*And he (i.e. der König, unter dem Thomas starb) did not find the bones, for one of the brethren had taken them away secretly and conveyed them to the West*«, s. hier unten a.O. Medlycott diskutiert alle Möglichkeiten von König Mazdai bis hin in die Mitte des dritten Jahrhunderts (Lipsius). Doch kann er sich für keinen bestimmten Zeitpunkt, an dem die *translatio* stattgefunden haben möchte, entscheiden, s. Medlycott 1905, 294–297, obwohl er in seinen Texten doch schon alle Belege für die Frühdatierung beisammen hatte: s.u. S. 31f. Farquhar setzt sich mit viel Phantasie aber ohne Beweise für die Zeit um 165 ein, s. Farquhar 1972, 60–65 (II, 36–41), schreckt auch nicht davor zurück, für die Durchführung der *translatio* einen regelrechten ›*theft*‹, einen ›Diebstahl‹, anzunehmen, s. a.O. 64f. (II, 40).

119) s. Farquhar 1972, 58 Anm 4 (II, 35 Anm 2), bzw. Klijn 1962, 304.

120) Eine anschauliche Charakteristik der Parallelität zu Jesu Leben gibt Farquhar 1972, 7–9 (I, 85f.).

121) Näheres zu der Art, in der die Schreiber der syrischen Thomas-Akten ihre historisch echten Vorlagen benutzten, um ihrer Arbeit zu Ende mit einer Textpassage zu versehen, die dazu angetan war, dem Leser den Eindruck zu vermitteln, während des *ganzen* Berichts sich auf historisch zuverlässigem Terrain befinden zu haben, s. unten auf der Seite 139f. im Teil 5 der Arbeit die Nr. 3: ›*Martyriums*‹ Thomas'.

122) Bei dem ›Mönch‹ Theodor, wie die moderne Literatur heute den Informanten Gregors zu nennen pflegt (s. z.B. Mundadan 1984, 56 und öfter; anders M.K. Kuriakose, *History of Christianity in India: Source Materials*, Madras 1982, 8, der ihn schlicht ›*pilgrim*‹ nennt.) möchte es sich tatsächlich um *Theodoros Lektor* gehandelt haben. Zu diesem s. LThK Bd 10, 1965, Sp 41 s.v. (H. Rahner). Theodoros war der Autor der durch die *Legenda Aurea* des Jacobus de Voragine im Mittelalter zu großer Berühmtheit gelangten *Historia tripertita*, so genannt, weil sie einen Auszug aus den Kirchenhistorikern Sokrates, Sozomenos und Theodoret darstellte, allerdings gefolgt von einer selbständigen Fortsetzung bis zum Regierungsende Kaiser Justinus' I. im Jahre 527. Gregor, selbst Geschichtsschreiber, »politisch und religiös der einflußreichste Mann im Frankenreich« besaß (so das LThK Bd 4, 1960, s.v. Gregor v. Tours, Sp 1193f.) in der Tat weitreichende Beziehungen, selbst in den syrischen Osten, s. Medlycott 1905, 247.

Hl. Thomas war, auch schreibt: der Leib sei erst »*post multum tempus*« nach Edessa übertragen worden<sup>123</sup>, so steht die durchaus lebensvolle Erzählung Akten 170 dem Ereignis doch weit näher.

Zudem möchten die indischen Informanten des Theodoros – Inder haben ohnehin kein so ausgeprägtes Verhältnis zu historischer Exaktheit<sup>124</sup> – auch wenn sie es im sechsten Jahrhundert noch besser gewußt haben sollten, den Reisenden nicht unbedingt darüber aufzuklären gewünscht haben, daß ihnen der heilige Leib schon kurz nach dem Martyrium abhanden kam. Die Akten dagegen dürften sich vor ihrer edessenischen Leserschaft nicht allzuweit von der am Ort gewiß nur zu bekannten Wahrheit über den tatsächlichen Zeitpunkt der Überführung entfernt haben<sup>125</sup>.

Wenn Burkitt schließlich aufgrund der historischen Ungereimtheiten der *doctrina Addaei* darauf schließen zu müssen glaubt, Edessa habe das Christentum überhaupt erst im zweiten Jahrhundert angenommen<sup>126</sup>, dann ist dem entgegenzuhalten, was Burkitt selbst wenige Seiten vorher z.B. über das außerordentliche Ansehen berichtet, dessen sich die Kopien der Briefe von König Abgar und Jesu im Nahen Osten erfreuten<sup>127</sup>. Vielleicht ist auch hier nochmal der Ort, auf die zahlreichen, auch in den Akten enthaltenen Hinweise aufmerksam zu machen, die auf einen frühen und massiven Einbruch der christlichen Predigt in die Hauptstadt der Osrhoene schließen lassen, nämlich auf die Anzeichen frühester Entstehung in der edessener Predigt des Herrenjüngers Thaddäus<sup>128</sup>, nicht zuletzt aber auf die erstaunliche Tatsache, daß in der umfangreichen, um Thomas entstandenen edessener Literatur ausschließlich die Namensform »Judas-Thomas« für unseren Indienmissionar verwendet wurde, eine Tatsache, deren grundlegende Bedeutung für den Nachweis der extrem frühen Chri-

---

Wie Medlycott weiterhin nachweist, verfügte Gregor sogar persönlich über Syrischkenntnisse, s. a.O. 246. So wäre es nicht erstaunlich, wenn der Geschichtsschreiber Theodoros diesen im Frankenreich aufgesucht hätte. Darauf, daß es sich nicht um irgendeinen Theodoros gehandelt haben dürfte, der Gregor von seiner Reise unterrichtete, weist insbesondere der Umstand, daß letzterer den Namen seines Informanten ohne nähere Erläuterung setzt, die Kenntnis dieses Reisenden und religiösen Geschichtsforschers also als gegeben voraussetzt. Ein solcher allgemein bekannter Geschichtsforscher namens Theodoros, von dem man zugleich annehmen kann, daß er auch Indien besucht hatte, war zu dieser Zeit aber nur *Theodoros Lektor*, den Gregor – und das dürfte schließlich als das Wahrscheinlichste anzusehen sein – als junger Mann in Konstantinopel aufgesucht haben möchte. *Floruit* Theodoros um 530.

123) Gregor von Tours *mirac.liber* 1,32.

124) s. oben S. 4f.

125) Farquhar führt 1972, 64 (II, 39f.) für seine Spätdatierung auch die Verse Ephräms an, nach denen »ein Bischof die Festfeier festgesetzt habe, ein König aber den Schrein (die Kirche) errichtet« (den Text s. unten S. 191f.), und fährt fort, daß Edessa im ersten Jahrhundert jedoch keinen Bischof besessen habe. Wenige Seiten vorher stellt er aber fest, (ähnlich Burkitt a.O. 17f. und Harnack a.O. 680f., jeweils auf Grundlage der *doctrina Addaei*), daß auf den Herrenjünger Thaddäus (Addai) dessen Schüler Aggai folgte, sodaß auch um 99 n. Chr., als Aggai Edessa zur Mission weiterer Länder verließ und in den Osten aufbrach, die Stadt einen Bischof besessen hat, s. Farquhar 1972, 60f. (I, 37).

126) s. Burkitt a.O. 19.

127) s. oben S. 24.

128) s. oben S. 22–24.

stianisierung Edessas wir gerade erst anhand Farquhars Argumentationen herausgearbeitet haben<sup>129</sup>.

*f. Khabin/Habban, der Kaufmann, der die Gebeine des Apostels Thomas  
nach Edessa brachte*

Hier nun ist wieder<sup>130</sup> auf einen Text aufmerksam zu machen, der sich, aus der örtlichen Tradition schöpfend und für Edessa geschrieben, ähnlich den Angaben der Thomas-Akten zu den edessener Verhältnissen nicht allzuweit von der Wahrheit entfernen durfte. Klijn zitiert ihn in seinem Kommentar zu der Nachricht von der frühen Überführung der Gebeine St. Thomas' am Ende der Akten.

*O Thoma, quoniam est prosapia tua  
adeo illustris evadas?  
Mercator attulit ossa tua  
et pontifex solemnitatem tibi instituit  
atque rex templum aedificavit*<sup>31</sup>.

Erstaunt lernen wir hier, daß ein Kaufmann die Gebeine des Heiligen nach Edessa verbrachte<sup>132</sup>.

Fragen wir uns aber, wie die Nachricht vom Tode des Apostels so früh nach Edessa gelangen konnte, so lautet die Lösung jetzt natürlich: Von diesem Kaufmann stammt sie und erreichte die Stadt zusammen mit den Gebeinen.

Wenn Farquhar für diese Nachricht noch eigens Briefe annehmen zu müssen glaubt, geschrieben von Habban, dem Kaufmann, der Thomas jedenfalls auf seiner

---

129) s. oben a.O. Zu ergänzen sind solche Hinweise natürlich durch Beobachtungen wie der von Klijn mitgeteilten, daß zur Zeit der schon erwähnten großen Flut von 201 (s. oben S. 25 zu Assemani) in Edessa bereits ein Kirchenbau bestand, der bei dieser Gelegenheit allerdings dem Wüten des Daisan zum Opfer fiel, s. Klijn, Edessa, 1965, 24, ganz abgesehen von den Belegen frühester christlicher Schriftsteller-Tätigkeit in Edessa, die Klijn aufgrund seiner Beobachtungen an den ›Oden Salomos‹ und dem ›Thomas-Evangelium‹ aufzählt, s. a.O. 42–83. Erstere datiert er an den *Anfang des zweiten* (!) Jahrhunderts, letzteres in die Mitte dieses zweiten Jahrhunderts, s. a.O. 42; zum Thomas-Evangelium s. Näheres unten S. 135–137.

130) Wir zitierten ihn bereits oben in Anm 125; in englischer Fassung bietet ihn der ›Quellentext 10‹ unten auf S. 191f.

131) Seine lateinische Fassung stammt aus T.J. Lamy, *Sancti Ephraem Syri Hymni et Sermones*, Bd IV, Mechelen 1902, c. 703–704; s. Klijn 1962, 304. Der Text lautet übersetzt:

*»Oh Thomas, welch' einem Geschlecht mußt Du entstammen,  
so herrlich wie Dein Ausgang ist?  
Ein Kaufmann brachte Deine Gebeine,  
ein Bischof setzt' ein Fest Dir ein,  
ein König baut' Dir den heiligen Schrein.«*

132) Zumindest an noch zwei weiteren Stellen spricht Ephräm ausdrücklich davon, daß ein ›Kaufmann‹ die Gebeine nach Edessa brachte, s. Kuriakose 1982, 4f. Ausführlich zum ›Kaufmann‹ Habban s. unten die S. 43–47.

ersten Reise begleitete<sup>133</sup>, so können wir jetzt aufgrund der nur allzu wahrscheinlichen frühen Überführung der Gebeine davon ausgehen, daß solche Briefe nicht existierten.

Wollen wir nun Farquhars umständlicher, gewiß nicht zwingender Argumentation folgen, mit der er darzutun versucht, daß es Habban war, der den Apostel Thomas nach der durch die politischen Umstände erzwungenen Abreise aus dem indoparthischen Königreich im Nord-Westen Indiens nach Kerala, der meistfrequentierten Handelsregion des indischen Subkontinents, wies<sup>134</sup>, dann freilich könnte man sich auch zu der folgenden Annahme verstehen: Der Kaufmann, der die Gebeine des Heiligen Thomas so rasch nach dessen Tod den Indern entführen konnte und der die Reliquien in Kenntnis von Thomas' engen Beziehungen zu Edessa unfehlbar dann auch in diese Stadt transportierte, kann kein anderer gewesen sein als Habban, der Handelsbevollmächtigte des Königs Gondophares selbst.

Sind wir Farquhar so weit gefolgt, dann erstaunt es, wie ihm bei all der Liebe und all dem Scharfsinn, mit denen er seine Aufsätze erarbeitete, unterlaufen konnte, bei Medlycott die Hinweise zu übersehen, die seine mühsam aufgebaute Argumentation bestätigen.

Tatsächlich trifft nämlich zu, daß die Identifikation des Kaufmanns, der Thomas nach Edessa verbrachte, mit unserem Habban bereits in einem der frühen Text belegt ist.

Medlycott merkt bei der Kommentierung der Hymne 42, der ersten Hymne Ephräms, die den ›Kaufmann‹ und sein Tun erwähnt, zur Frage nach dem Namen dieses Kaufmanns an: »St. Ephraem does not give the name of the merchant, *but it is found in the Chaldean Martyrology, preserved by the Nestorians.*« Im Martyrologium der Chaldäer heißt es aber unter dem 3. Juli – Medlycott bietet einen ausführlichen Auszug, um Altertümlichkeit und Authentizität des Textes darzulegen –:

»*St. Thomas, who ›was pierced with a lance in India. His body is at Urhai, having been brought there by the merchant Khabin.‹ A great festival*<sup>135</sup>.«

Als einen weiteren Beleg für die Übertragung der Gebeine des Apostels nach Edessa führt Medlycott ein Zitat aus dem »Buch von der Biene« an, letzteres um 1222 verfaßt von Bischof Salomo von Basra<sup>136</sup>. Dieser schreibt in Kap. 48. seines Buches:

»*Thomas ... because he baptised the daughter of the King of the Indians, he (the king) stabbed him with a spear and he died. Habban, the merchant, brought his body and laid it in Edessa*«<sup>137</sup>.

---

133) s. Farquhar 1972, 11 (I, 88). Ausführlich dazu s. hier unten auf S. 48–51.

134) s. Farquhar 1972, 42–46 (II, 22–25).

135) s. Medlycott 1905, 23f. mit Hinweis auf A.J. Maclean, *The Catholicos of the East and his People*, London 1892, 350.

136) s. Medlycott 1905, 24.

137) s. »The Book of the Bee«, edited with English translation by E.A.W. Budge, Oxford 1886, 105. – Wichtig ist für die Beurteilung dieses Textes, daß er mit seiner Aussage von der Übertragung der Gebeine



Mit ziemlichem Befremden erfahren wir anschließend jedoch, daß Medlycott die Identifizierung Khabin/Habban strikt ablehnt. Er kann dafür allerdings keine speziellen Gründe anführen<sup>138</sup>. Die Unvorstellbarkeit einer Frühdatierung der *translatio* – von den Anfängen bis ins 13. Jahrhundert offenbar als selbstverständlich angesehen – dürfte bei Medlycott die Ursache für seine Ablehnung gewesen sein<sup>139</sup>. Ebenso scheint auch Farquhar dieser Umstand davon abgehalten zu haben, in der Nachricht vom Kaufmann ›*Khabin*‹ der chaldäischen Liturgie, der den Leichnam von Süd-Indien nach Edessa verbrachte, ebenso wie im ›*Habban*‹ Salomos den wiederzuerkennen, von dem er mit so viel Fleiß herausarbeitet hatte, daß er Thomas einst den Weg in eben dieses Süd-Indien bahnte<sup>140</sup>.

### *g. Warum überführt Habban Thomas' Reliquien nach Edessa?*

Doch ist hier noch eine weitere Frage von Interesse. Farquhar konstruiert einen Zusammenhang Habban-Pfingstereignis-Tobias – letzterer der edessener Gastgeber des Herrenjüngers Thaddäus<sup>141</sup> –, um zu erklären, wie Habban dazu kam, gerade der edessenischen Kirche Nachrichten vom Wirken und Tod des Apostels zukommen zu lassen<sup>142</sup>. Haben wir diesbezüglich nun eine andere Lösung gefunden, als Farquhar sie vorschlagen zu müssen glaubte, so stellt sich doch trotzdem noch die Frage, warum Habban den Leichnam des Apostels nach dessen Tod in Süd-Indien gerade nach Edessa verschaffte.

So schön nun auch Farquhars Kombination Habban-Pfingstereignis-Tobias zur Deutung der auffälligen *translatio* des Heiligen nach Edessa geeignet erscheinen

---

durch den Kaufmann Habban eindeutig über den Bericht der Akten hinausgeht. Damit aber erweist er sich – und seine Auskunft – als unabhängig von den Thomas-Akten.

138) Medlycotts ›Argumentation‹ 1905, 24 lautet:

»*This is the name of Gondophares' messenger, who is said in the Acts of Thomas to have taken him to India, and likely enough wrongly introduced in place of Khabin. In such matters the reading given by a Martyrology must carry greater weight; besides, the similarity in sound may have induced a transcriber to make the substitution.*«

139) Wie Frau Abramowski, die hervorragende Kennerin der altsyrischen Literatur, mir auf Befragen versicherte, steht aufgrund der Konsonantengleichheit beider Namen einer Gleichung Khabin/Habban von philologischer Seite nichts im Wege. – Es liegt offenbar das gleiche Phänomen vor, das Cureton schon erlaubte, den ›*Aulbinus*‹ der *doctrina Addaei* als verdorben aus ›*Vitellius*‹ anzusehen, s. unten Anm 832. – Frau Abramowski wies lediglich darauf hin, daß gleiche Konsonantenfolgen durchaus verschiedene Namen bezeichnen könnten. Daß dies hier aber nicht der Fall sein dürfte, geht aus der gerade wiedergegebenen Nachricht des Bischof Salomo von Basra hervor, der unseren Khabin tatsächlich mit Habban gleicht, indem er ›seinem‹ Habban dasselbe Tun zuweist, wie die chaldäische Liturgie ›ihrem‹ Khabin, nämlich die Überführung der Gebeine des Thomas in den Westen. – Übrigens stimmte Frau Abramowski auch der Bemerkung zu, die Akten enthielten am Anfang und zu Ende offensichtlich historisch Echtes.

140) s. oben S. 30f. mit dem Verweis auf Farquhar 1972, 42–46 (II, 22–25).

141) s. Eusebius *HE* I, 13.

142) s. Farquhar 1972, 9ff. (I, 86ff.)

möchte, auch hier liegt eine andere Erklärung näher, eine Erklärung, die zudem die größte historische Wahrscheinlichkeit für sich hat. Der einzige tatsächlich gegebene Anhaltspunkt, den wir in der Hand halten, um die Auswahl begrifflich zu machen, die Habban unter den zahlreichen Gemeinden traf, die gewiß gleichfalls gerne die Reliquien eines Apostels besessen hätten, ist das offensichtlich ursprünglich vorhandene Interesse *des Heiligen selbst* an dieser Stadt, das ihn nicht nur dazu bewogen hatte, die Zusage des Herren zu erfüllen und Thaddäus nach Edessa zu senden, vielmehr, wie es scheint, in späteren Jahren auch dazu, die Stadt brieflich<sup>143</sup> von seinem Wirken zu unterrichten.

Dieser Umstand dürfte es dann auch gewesen sein, der Habban schließlich zu der Überlegung führte, daß eine *translatio* gerade nach Edessa dafür bürgen würde, daß die Reliquien des Apostels Thomas in eben der Stadt, der er das Heil vermittelte, besonders freudig und dankbar aufgenommen würden.

Zu diesem Argument aber, und das möchte hier entscheidend gewesen sein, gesellte sich für den praktisch denkenden Kaufmann Habban jedoch als weiterer, gewiß nicht weniger gewichtiger Faktor die Erwartung, daß das inzwischen zum Christentum bekehrte Königshaus Edessas – und deren hatte die Welt damals nur wenige, wenn überhaupt noch eines, vorzuweisen – eine Garantie dafür darstellte, daß die Verehrung des Märtyrers auch einen würdigen öffentlichen Rahmen erhielt.

Ephräms schon mehrfach zitierter Thomas-Hymnus, dessen erste Strophe mit der bewundernden Aussage schließt:

»*A merchant thy bones conveys;  
A Pontiff assigns thee a feast,  
A King a shrine erects*«,

zeigt, daß Habban sich in dieser seiner Erwartung nicht getäuscht sah.

#### *h. Habban der Kaufmann und Handelsbevollmächtigte des Königs Gondophares von Parthien*

Auch zu dem Lebensabschnitt des Heiligen Thomas, dem wir uns nun zuwenden wollen, nämlich dem Zeitpunkt des Aufbruchs des Apostels Thomas in das Reich des Gondophares, stabilisieren sich mit den gerade vorgestellten Erkenntnissen zu Habban das, was Farquhar in ihm sieht, und die Rolle, die er ihm zuschreibt. Dieser Mann erscheint bei weitem reichlicher belegt, als man dies angesichts seiner bislang mit Bezug auf Thomas als Einzelfall angesehenen Erwähnung in den Akten<sup>144</sup> annehmen zu müssen glaubte<sup>145</sup>. Doch wollen wir angesichts der hervorragenden Rolle, die

---

143) s. oben S. 25–27.

144) s. Klijn, 1962, 160 mit Berufung auf F.C. Burkitt, *The Name Habban*, in: *JTS* 2, 1901, 429.

145) Auch die Spekulationen, die Burkitt wenig später anstellt:

»*It is surely significant that in the only ancient Roman deed of sale of a slave from Mesopotamia which has found its way into a modern library the name of the slave is ›Abbanes‹, ...*«,

erwiesen sich damit als gegenstandslos, s. F.C. Burkitt, *Early Eastern Christianity*. St. Margaret's Lectures

Habban offensichtlich im Leben des Apostels Thomas wie auch noch nach dessen Tode gespielt hat, doch jetzt einmal gezielt Ausschau danach halten, ob wir über die Identität dieses Mannes und seine Lebensstellung nicht noch Näheres erfahren können, bevor wir uns der nächsten Frage, der nach dem Zeitpunkt des Aufbruchs des Heiligen Thomas nach Indien zuwenden wollen.

Als Farquhar zur Beantwortung des Problems, wie die Nachrichten von der Indien-Reise des Apostels Thomas gerade nach Edessa gelangten, eine – wie sich herausstellte: unnötige<sup>146</sup> – Verbindung mit des Thaddäus edessener Gastgeber Tobias, Sohn des Tobias, herzustellen versuchte, wies er in diesem Zusammenhang doch auch darauf hin, daß der ›parthische Kaufmann‹ Habban ein Jude gewesen sein dürfte, stellt ›Habban‹ doch im Unterschied zu den (indo-europäischen) Namen seiner Auftraggeber, den Akten 2 genannten Königen Gondophares und Gad, eine semitische Namensform dar<sup>147</sup>.

Mag er nun – wie Farquhar weiterhin annimmt<sup>148</sup> – ein parthischer Jude gewesen sein, der zu den »Parthern, Medern, Elamitern und Bewohnern von Mesopotamien« gehörte, die 33 n. Chr. beim Pfingstereignis in Jerusalem zugegen waren und sich bei dieser Gelegenheit taufen ließen<sup>149</sup>, oder auch nicht: Ein Christ war er – wir werden noch ausführlich darauf einzugehen haben<sup>150</sup> – und, was hier an dieser Stelle von Wichtigkeit ist: Es ist keineswegs erstaunlich, Habban als den Handelsbevollmächtigten eines vorderasiatischen Königshauses anzutreffen. Als solchen bezeichnen ihn jedenfalls die Akten zu wiederholten Malen, wie z.B. dort, wo sie ihn in das Geschehen einführen als: »*Habban ... sent by king Gudnaphar, that he might bring to him a skilful carpenter*<sup>151</sup>«, oder ein wenig weiter, wo sie ihn schlichtweg: »*Habban, the merchant of king Gudnaphar*« nennen<sup>152</sup>. Denn Farquhar kann zum einen nachweisen, daß der Titel, den die Akten Habban zuweisen, nämlich ›*Kaufmann des Königs*‹, schon im Maurya-Reich, das der parthischen Herrschaft in dieser Region Indi-

---

1904 on the Syriac-speaking Church, London 1904, 205f. Burkitt scheint hier dem Leser insinuieren zu wollen, daß ›man‹ bei der ›Erdichtung‹ der Thomas-Legende spät in der Kaiserzeit gerade deshalb auf den Namen Habban und den Gedanken kam, Thomas zu dessen Sklaven zu machen, weil in Mesopotamien und speziell zu dieser Zeit der Name ›Habban‹ in Verbindung mit ›Sklaventum‹ geläufig gewesen wäre. Doch dürfte diese Gedankenverbindung etwas zu weit hergeholt sein.

146) s. oben die Seiten 25–27.

147) s. Farquhar 1972, 9 (I, 86).

148) s. Farquhar 1972 a.O.

149) s. Apg 2,9 bzw. 38–41.

150) s. unten S. 47f.

151) s. Akten 2, hier wiedergegeben als Quellentext Nr. 1. – Die übrigen Zeugnisse dafür, daß der Apostel von Habban angeworben wurde, um als Baumeister (Zimmermann) einen Palastbau durchzuführen, sind in den Akten wie auch in den anderen antiken Bezeugungen in Hymnen, liturgischen Gebeten oder sonstigen Berichten so zahlreich, daß hier darauf verzichtet werden kann, sie ähnlich wie bei der Frage nach dem ›Sklaventum‹ des Thomas, seinem Tode durch einen ›Speer‹ etc. einzeln aufzuführen.

152) s. Akten a.O.

ens unmittelbar vorausging, unter der Form ›*rajavaidehaka*‹ bezeugt ist<sup>153</sup>. Zum anderen kann er aber auch aufzeigen, daß außer dem Titel auch Form und Umfang der ›Staatwirtschaft‹, von der dieser Zeugnis gibt, nicht nur für das Indien dieser Zeit bestens belegt sind<sup>154</sup>.

Zudem ist der Transfer von Handwerkern zu dieser Zeit und über ähnlich große Entfernungen ein wohlbekanntes Phänomen, und Farquhar braucht ein solches Unternehmen keineswegs als unwahrscheinlich hinzustellen<sup>155</sup>. Als ein Beispiel unter vielen sei auf die Handwerker hingewiesen, die König Antiochos I. von Kommagene zu Ende des letzten Jahrhunderts v. Chr. für die Arbeiten an seinen monumentalen Kultbauten auf dem Nemrud Dağ, der Eski Kale *etc.* wohl erst heranziehen konnte, als die bis dahin in raschem Aufbau befindliche, von Tigranes dem Großen neu gegründete Hauptstadt Armeniens Tigranokerta 69 v. Chr. von Lucullus erobert und die bis dahin an diesem Ort beschäftigten Scharen hochqualifizierter Handwerker frei geworden waren und von ihm angeworben werden konnten<sup>156</sup>.

### *i. Der Zeitpunkt des Aufbruchs des Apostels Thomas in das Reich des Gondophares*

Dürfte die Aussendung des Herrenjüngers Thaddäus nach Edessa durch Thomas auch bereits im Jahre 28/33 erfolgt sein, so scheinen die Apostel selbst in den ersten Jahren nach Jesu Auferstehung und Himmelfahrt zunächst doch in größerer Einheit am Ort in Jerusalem verweilt zu sein<sup>157</sup>.

Nimmt man die entsprechenden Aussagen bei Eusebius beim Wort, macht es zunächst den Eindruck, daß der Aufbruch der Apostel in die fernen Lande nicht eher als nach der Enthauptung des ›Herrenbruders‹ Jakobus, Jerusalems erstem Bischof, stattfand. Diese ist aber in das Jahr 62 festzusetzen<sup>158</sup>.

---

153) s. Farquhar 1972, 10 (I, 87). Farquhar beruft sich dabei auf F.W. Thomas, *The Maurya Empire*, in: E.J. Rapson (Ed.), *The Cambridge History of India*, vol I, London 1922, 479.

154) s. Farquhar 1972, 10f. (I, 87) – Schließlich kann Farquhar sogar darauf hinweisen, wie König Bindusara, der Vater Asokas, den Seleukiden Antiochos I. darum bat, »einen griechischen Philosophen zu kaufen, und ihm nach Indien an den Hof zu senden«, s. Farquhar 1972, 11 (I, 88), eine Anekdote, die auch R. Thapar, *A History of India*, Bd 1, Harmondsworth 1966, 71 wiedergibt.

155) s. Farquhar 1972, 11 (I, 88).

156) s. W. Hoepfner, *Arsameia am Nymphaios II*, Berlin 1983, 66.

157) s. Eusebius *HE* III,7, wo er davon ausgeht, daß sich »die meisten Apostel und Jünger« weiterhin in Jerusalem aufhielten bis zu dem allgemeinen Aufbruch der Christen nach Pella in der Landschaft Peraia wenige Jahre vor der Zerstörung der Stadt. Ausführlich zu diesem Aufbruch s. *HE* III,5, wegen seiner grundlegenden Bedeutung wiedergegeben als Quellentext Nr. 6. Zum Jahresdatum s. hier oben die Anm 77 und 95.

158) s. Reicke <sup>3</sup>1982, 201 (Überblick) bzw. 213f.

Insgesamt nennt Eusebius die folgenden Länder mitsamt den ihnen zugewiesenen Aposteln<sup>159</sup>:

An erster Stelle steht Thomas, dem Parthien zugeteilt wurde<sup>160</sup>.

Darauf folgt Andreas, der Skythien erhält.

Johannes wird mit Asien betraut. Gemeint ist natürlich die damalige römische Provinz *Asia*. Ihr entspricht in etwa die heutige West-Türkei. So ergänzt Eusebius diese Nachricht auch mit dem Hinweis: »... , wo er nach längerem Aufenthalt in Ephesus starb«.

Dem Petrus weist Eusebius offensichtlich aufgrund von 1Petr 1,1 Pontus, Galatien, Bithynien, Kappadokien und Asien zu. Erst nach der Verkündigung des Wortes an die Diasporajuden dieser Länder, wie Eusebius eigens hervorhebt<sup>161</sup>, sei er nach Rom gezogen.

Als letzten nennt Eusebius den Apostel Paulus, dem er, diesmal Röm 15,19 folgend, nur eine Predigt »von Jerusalem bis Illyrien<sup>162</sup>« zurechnet. Danach sei Paulus in Rom unter Nero gemartert worden<sup>163</sup>.

Um uns aber ein genaueres Bild davon machen zu können, wann die verschiedenen Reisen der Apostel erfolgt sein dürften, wollen wir uns zunächst einen kurzen Überblick über die Geschehnisse verschaffen, die aus den ersten Jahrzehnten der Kirche bekannt sind.

**33:** Martyrium des Stephanus<sup>164</sup>.

**34:** Pauli Damaskuserlebnis<sup>165</sup>.

**34/35:** Kurze Gefangennahme der Apostel Petrus und Johannes<sup>166</sup>.

**36:** Vitellius' Rückkehr vom ersten Partherzug<sup>167</sup>. Absetzung des Pilatus durch Vitellius<sup>168</sup>. Vitellius' zweiter Partherzug<sup>169</sup>. Petri Reise nach Samaria (Caesarea?), um die vom Diakon Philippus Bekehrten zu ›firmen‹. Erster Zusammenstoß mit Simon Magus<sup>170</sup>. Paulus kehrt *drei* Jahre nach seiner Bekehrung aus ›Arabien‹<sup>171</sup> zu-

---

159) s. Eusebius *HE* III,1 und hier weiter unten die Angaben zum Jahre 62.

160) Leider beschränkt sich Reicke auf die Bemerkung: »Von der Mission im Partherreich erzählen apokryphe Apostellegenden; ...«, s. Reicke <sup>3</sup>1982, 214.

161) Eusebius dürfte damit betonen wollen, daß Petrus nicht in Konkurrenz zu Paulus arbeitete.

162) Tatsächlich dürfte er »bis zum äußersten Westen«, nach Spanien, gelangt sein, s. Reicke <sup>3</sup>1982, 222.

163) Um nur noch einmal kurz auf die hinlänglich diskutierte Frage zurückzukommen, ob ›Marthoma‹ oder ›Bar-tho(lo)ma‹ in Indien war: Eusebius zählt unter den bei dieser Gelegenheit ausgesandten Aposteln den Bartholomäus nicht auf, s. Eusebius *HE* III,1.

164) s. ausführlich dazu unten S. 166–169.

165) s. a.O.

166) s. Reicke <sup>3</sup>1982, 192.

167) s. a.O. 193.

168) s. a.O. 192f.

169) s. a.O. 194f.

170) Apg 8,4–24, s. Reicke <sup>3</sup>1982, 196.

171) Gal 1,17.

rück nach Damaskus und noch im selben Jahr zu Petrus nach Jerusalem<sup>172</sup>. Erst 14 Jahre nach seiner Bekehrung = 47 wird er wieder in Jerusalem sein, den ›Handschlag der Säulen‹ zu suchen<sup>173</sup>. Paulus beginnt die Mission in Kilikien, seiner Heimat<sup>174</sup>.

**37:** Tod des Tiberius<sup>175</sup>.

**38:** Petrus über Lydda, Joppe und die Saronebene (wieder?) nach Caesarea: Firm-Taufe des Hauptmanns Cornelius und seines Hauses<sup>176</sup>.

**um 42:** Ermordung Jakobi, des Johannesbruders und vorläufige Auswanderung Petri<sup>177</sup>, d.h.: Petrus begibt sich »an einen anderen Ort« (Apg 12,17), »... vielleicht in die Diaspora«<sup>178</sup>. Hier sind wohl die Reisen Petri nach Pontus, Galatien, Bithynien, Kappadokien und Asien anzusetzen<sup>179</sup>, vielleicht auch schon die Gründung der Kirche von Antiochia durch Petrus<sup>180</sup>.

**44 – 66:** Die zweite Prokuratur, d.h.: nach Agrippa I., der das jüdische Reich von der Absetzung des Pilatus i.J. 36<sup>181</sup> bis 44 im Umfange des Herodesreiches wieder als König regierte<sup>182</sup>, wurden für Palästina neuerlich römische Prokuratoren eingesetzt<sup>183</sup>. In diesen Jahren löst sich Petrus mehr und mehr von Jerusalem, reist ähnlich Paulus (1Kor 9,5) und gelangt »allmählich« nach Rom<sup>184</sup>. Hier wohl auch die letzte der Zusammenkünfte Petri mit Simon Magus in Caesarea (?), jedenfalls auf palästinensischem Boden<sup>185</sup>.

**42/46:** Petrus gründet die Kirche von Antiochia und begibt sich anschließend erstmals nach Rom.

Der Text in Mommsens *Chronica minora* formuliert:

»*Petrus apostolus cum pirimum Antiochenam ecclesiam fundasset, Romam mittitur, ubi evangelium praedicans XXV annis eiusdem episcopus perseverat*<sup>186</sup>.«

---

172) Gal 1,18.

173) Gal 2,1, s. ausführlich dazu unten auf S. 169f.

174) s. Reicke <sup>3</sup>1982, 200.

175) s. a.O. 197.

176) Apg 9,32 – 10,48, s. Reicke <sup>3</sup>1982, 197.

177) s. a.O. 203f.

178) Letzteres vermutet Reicke a.O. 204.

179) So legt es 1Petr 1,1 nahe, wohl in Verbindung mit Apg 12,17 zu lesen.

180) s. u.

181) s. Reicke <sup>3</sup>1982, 192f.

182) s. a.O. 204f.

183) s. a.O. 205–213.

184) s. a.O. 219f.

185) s. unten im ›Dritten Teil‹ die Abschnitte: 2. d. ›Eine weitere Begegnung Petri mit Simon Magus in Caesarea‹ und: 2. e. ›Petrus und Simon Magus in Rom‹.

186) s. Th. Mommsen, (Hrsg.), *Chronica minora Saeculorum IV. V. VI. VII., vol. I*, Berlin 1892, 411f.

Allerdings weist Mommsen auf das jüdische Weltjahr 2058 bei Hieronymus hin<sup>187</sup>. Letzterer aber setzt, wörtlich den selben Text gebrauchend, dieses Ereignis auf das *dritte* Jahr des Claudius fest bzw. das *vierzigste* nach Christi Geburt<sup>188</sup>; die *Fasti Vindobonenses priores* nehmen wiederum das Jahr 42 an<sup>189</sup>.

Die Schwankungsbreite für die Datierung der Abreise Petri aus Jerusalem, zunächst nach Antiochien, dann nach Rom, ist also beträchtlich, wird jedoch verständlich, wenn man für den wohl nicht unbedeutenden Aufenthalt in Antiochien (Kirchengründung<sup>190</sup>) zwei, vielleicht auch drei Jahre annimmt. Tatsächlich dürfte Petri Entschluß, Simon Magus nach Rom zu folgen – wohl eines der grundlegenden Motive für den Apostel, sich in die Hauptstadt des Reiches zu begeben<sup>191</sup> – nicht ohne Rücksicht auf die ab dem Jahre 44 im Gefolge der sog. zweiten Prokurator aufkommenden neuerlichen Spannungen gefallen sein, vielleicht schon aufgrund der die Pharisäer begünstigenden Restauration unter Agrippa I. in den Jahren 41–44<sup>192</sup>. – Ein letzter nicht unbedeutender Hinweis: Die *Actus Vercellenses* setzten Petri Verweilen in Jerusalem bis zur Abreise nach Rom auf 12 Jahre an, also etwa bis zum Jahre 45<sup>193</sup>.

**47:** Petrus wieder in Jerusalem und Apostelkonzil<sup>194</sup>. Auch Paulus ist auf dem Apostelkonzil<sup>195</sup>.

**48 (?)**: *transitus Mariae*. Wenn so, dann wohl *alle* Apostel in Ephesus<sup>196</sup>.

**50:** Ausweisung der Juden aus Rom durch Claudius<sup>197</sup>.

**54:** Nachgeben des Herrenbruders Jakobus und Petri in Antiochien gegenüber den Judaisten. Paulus widersteht dem Petrus »ins Angesicht« (Gal 2,11–21)<sup>198</sup>.

**55/56:** Paulus vor Felix bzw. Festus<sup>199</sup> in Caesarea<sup>200</sup>. Bei der abschließenden Ver-

---

187) s. Mommsen 1892, 411f.

188) s. Hieronymus *EusChron* Migne PL, Bd 27, Paris 1866, 450.

189) s. Mommsen 1892, 282.

190) Hieronymus berichtet von der Einsetzung des ersten dortigen Bischofs, des Evodius, im Jahre 43!, s. Hieronymus *EusChron* a.O. 450.

191) s. ausführlich dazu unten im ›Dritten Teil‹ den Abschnitt: 2. e. ›*Petrus und Simon Magus in Rom*‹ auf den S. 82–84.

192) s. Reicke <sup>3</sup>1982, 202–206.

193) s. Hennecke/Schneemelcher Bd II, <sup>5</sup>1989, 262.

194) Zu der von Reickes Angaben abweichenden Datierung s. ausführlich unten S. 169f.

195) Gal 2,1.

196) s. Näheres dazu unten auf den S. 51f. und S. 170–178.

197) s. Reicke <sup>3</sup>1982, 206 und 208. In der Nachricht von dieser Ausweisung schreibt Sueton »*impulsore Chresto tumultuantes*«; Suet *Clau* 25;4, s. Reicke <sup>3</sup>1982, 208. Schon im Jahre 50 ist ›Christus‹ unter den Juden Roms also bereits eine solche Berühmtheit – und seine Stellung ein Streitpunkt –, daß dies das Augenmerk der kaiserlichen Regierung auf sich zieht. Reicke kommentiert kühl: Es »liegt eine Verwechslung der Ursache mit einem Urheber vor«, s. a.O. Das heißt umgekehrt: Es ging damals in Rom tatsächlich um Jesus-Christus!

198) s. Reicke <sup>3</sup>1982, 216f.

199) Man beachte insbesondere Reickes Bemerkung, daß aufgrund von Eusebs Chronik für die Übergabe der Prokurator von Felix an Festus *das Jahr 56* keineswegs ausgeschlossen werden kann, s. Reicke <sup>3</sup>1982, 210f. – Diese von Reicke lediglich in Erwägung gezogene, von ihm so genannte ›Frühdatierung‹ des Prokuratorenwechsels auf das Jahr 56 (er selbst plädiert für das Jahr 60, s. Reicke <sup>3</sup>1982, a.O.) ist nun

handlung i.J. 56 gleichfalls zugegen: Drusilla, Frau des Felix<sup>201</sup>, und Berenike, Witwe ihres Onkels Herodes II<sup>202</sup>; beide Töchter Agrippas I. (37–44)<sup>203</sup>. Dabei auch Agrippa II., Bruder der beiden Schwestern. Er begleitet Berenike<sup>204</sup>.

#### 56 – 58: Pauli Gefangenschaft in Rom.

Ein genaueres Bild von der zeitlichen Abfolge der letzten Lebensjahre des Apostels Paulus ergeben die Angaben in Hieronymus' *De viris illustribus*. Danach währte die römische Gefangenschaft wohl von 56 («... , daß Paulus im zweiten Jahr der Regierung des Nero gefangen gen Rom ward gebracht») bis 57/58: »Zwei Jahre blieb er in freier Haft.« Danach predigte er im Abendland<sup>205</sup>.

Dasselbe folgt auch aus dem weiter unten bei den Quellentexten besprochenen Briefwechsel Paulus/Seneca: Die datierten Briefe, nämlich die Briefe X – XIV, tragen entweder das Datum des Jahres 58/59 (X – XIII) oder des Jahres 64 (XIV)<sup>206</sup>. Während die ersten neun undatierten Briefe aus der Zeit der Gefangenschaft und der ersten intensiven Kontaktaufnahme zwischen Paulus und Seneca stammen möchten<sup>207</sup>, deuten die auf die Jahre 58 und 59 datierten Briefe auf eine Entstehung in der Zeit nach Pauli Freilassung bis zu seiner Abreise<sup>208</sup>. Brief XIII ist auf den 23. März des Jahres 59 datiert<sup>209</sup>. Der anschließende lange Unterbruch bis zum Jahre 64, auf das der Brief XIV datiert ist, dürfte in der Abwesenheit Pauli während seiner – wohl auf Drängen des in Spanien (Cordoba) beheimateten Seneca zustande gekommenen – Missionsreise in dieses Land begründet sein.

---

mithilfe der im Briefwechsel Paulus/Seneca enthaltenen Datumsangaben im Grunde als unumstößlich erwiesen anzusehen.

200) Der Prozess dauerte so lange, weil der Prokurator Felix nach dem Tod seiner Gönnerin Antonia kaum noch handlungsfähig war, s. Reicke <sup>3</sup>1982, 210.

201) s. Reicke <sup>3</sup>1982, 208f. mit weiteren Einzelheiten zu der bemerkenswerten Karriere des Prokurators.

202) s. a.O. 204.

203) s. a.O. 198 bzw. 204.

204) s. a.O. 205.

205) s. Hieronymus *De viris illustribus*, zitiert bei Jakobus in: Benz <sup>10</sup>1984, 441.

206) s. unten die S. 199–203.

207) Näherhin dürften die Briefe ab der Nr. V im Jahre 58 und später entstanden sein, da Sabina Poppaea, in V als *domina* bezeichnet, erst in diesem Jahr mit Nero in engeren Kontakt trat, s. die folgende Anmerkung, vor allem aber unten auf S. 206–216.

208) Die ersten drei Briefe sind wohl als regelrechte *Kassiber* anzusehen. Man beachte z.B. Pauli Bemerkung über die Schwierigkeit bei der Übermittlung in Brief II und Senecas Verweis auf Hindernisse, die einem Treffen entgegenstehen könnten, in Brief III: »Wenn das nur ohne Schaden geschehen könnte«. Dagegen vermitteln die darauf folgenden undatierten Briefe IV – IX möglicherweise einen Eindruck davon, wie ›*freik*‹ die von Hieronymus so genannte »freie Haft« tatsächlich war, falls sie nicht zusammen mit den datierten Briefen X – XIII bereits in die Zeit nach Pauli Entlassung im Jahre 58 fallen. Der aus dem Jahr 64 stammende Brief XIV mit seinen ungehaltenen Äußerungen über den Kaiser schließlich muß ungehindert von irgendwelchen Pauli Verkehr überprüfenden Wachen übermittelt worden sein: Paulus war gerade aus dem Westen zurückgekehrt und erfreute sich voller Freiheit, s. dazu weiter unten die Bemerkungen zum Jahre 64.

209) s. unten S. 202.



**59:** Abreise Pauli nach Spanien *etc.*

**62:** Tod des Festus, gefolgt von einem etwa 4-monatigen Interregnum<sup>210</sup>. Währenddem: Enthauptung des ›Herrenbruders‹ Jakobus<sup>211</sup>. Petrus wohl endgültig nach Rom<sup>212</sup>.

**62 – 66:** Die Christengemeinde verläßt von Prophezeiungen gewarnt Jerusalem und zieht nach Pella<sup>213</sup>.

**62:** Entmachtung Senecas<sup>214</sup>.

**64:** Rückkehr Pauli nach Rom. Brand der Stadt. Christenverfolgung. Gefangennahme Pauli, wenig später auch Petri.

Wie der Bericht der Paulusakten von der Rückkehr des Apostels nach Rom nahelegt<sup>215</sup>, dürfte diese erst kurz nach dem Brand der Stadt erfolgt sein: Seneca berichtet in seinem auf den 28. März 64 datierten Brief Nr. XIV Paulus von dem Geschehen wie einem, der gerade erst am Ort des Geschehens eingetroffen ist. Die Gefangennahme muß alsbald erfolgt, und Paulus unter scharfe Bewachung gestellt worden sein: Eine Antwort auf Senecas Brief war nicht mehr möglich – offenbar auch nicht in Form eines Kassibers.

Eine letzte Bestätigung für die lange Abwesenheit und die relativ späte Rückkehr Pauli nach Rom stellt der weiter unten besprochene Passus aus Jakobus dar, in dem er berichtet, wie der Herr dem Petrus kurz vor seiner Gefangennahme erscheint, und ihm mit dem Kommen Pauli sein nahes Ende verkündet: Dabei geht der Text offenbar davon aus, daß Petrus eine Weissagung besaß, er würde den Endkampf zusammen mit Paulus bestehen<sup>216</sup>.

**65:** Tod der Kaiserin Sabina Poppaea, Senecas<sup>217</sup> sowie Petri und Pauli in Rom<sup>218</sup>.

**68:** Tod Neros.

---

210) s. Reicke <sup>3</sup>1982, 212 und 217f.

211) s. a.O. 201 (Überblick) bzw. 212–214 und 217f.

212) s. a.O. 218.

213) s. a.O. 218f.

214) s. a.O. 212 und 241f.

215) s. Hennecke/Schneemelcher Bd II, <sup>5</sup>1989, 238–241.

216) s. unten auf S. 120–122 die Erläuterungen zu dem von Jakobus de Voragine, wie es scheint, mit Berufung auf Linus wiedergegebenen Text, abgedruckt Benz <sup>19</sup>1984, 429.

217) Zum Tode der Kaiserin s. unten die Seiten 206–216; zum Tode Senecas s. z.B. LThK Bd 9, 1964 s. v. ›Seneca‹ Sp 664 (E. Elorduy).

218) s. Reicke <sup>3</sup>1982, 222, 225f. und 245–251. – Zu der bedeutsamen Tatsache, daß Petrus und Paulus offenbar *nicht* im Zusammenhang der Verfolgung des Jahres 64 zu Tode kamen, s. die Ausführungen unten auf S. 68. – Nur als Anmerkung: Wenn Reicke <sup>3</sup>1982, 222–224 so stark betont, Paulus habe einen »elliptischen Kirchenbegriff« gehabt, nur »vom Himmel her« Befehle entgegengenommen und unabhängig von jeder »Kirchenpolitik« und jedem »Zentralismus« gearbeitet (s. a.O. 222f.), so steht dem doch die nach seinen eigenen Worten »auf Offenbarung hin« (Gal 2,2) zu den Säulen nach Jerusalem unternommene Reise entgegen, auf der er deren »Handschlag« (Gal 2,9) suchte, »damit ich nicht etwa ins Leere hineinlaufe oder schon hineingelaufen bin«: Gal 2,2.

Wann die Beratung stattgefunden haben möchte, von der Eusebius die Aufteilung der Missionsgebiete unter mehrere Apostel – nicht alle waren daran beteiligt – berichtet<sup>219</sup>, ist in dieses Zeitschema wohl kaum einzuordnen. Es könnte sogar sein, daß eine solche Beratung nie stattgefunden hat. Wie wir am Beispiel von Petrus und Paulus sehen, wurden die Missionsreisen von den einzelnen Aposteln angetreten je nach dem besondere Umstände sie angeraten sein ließen.

Reicke zählt mehrere Verfolgungen auf, die in Jerusalem mal aus diesem, mal aus jenem Grund gegen die Christengemeinde ausbrachen. Eine von diesen möchte tatsächlich den Anlaß dafür abgegeben haben, nun in größerer Zahl und auf länger angelegten Reisen dem Missionsbefehl des Herrn entsprechend auch in entferntere Länder aufzubrechen. So sieht es auch Eusebius. Er schreibt in Bezug auf die dreißig Jahre nach Jesu Tod, also zu Anfang der 60-er Jahre einsetzenden Unruhen, dem Beginn des Untergangs von Jerusalem: »...; während dieser Zeit lebten noch die meisten Apostel und Jünger, auch Jakobus, der erste Bischof der Stadt, welcher der Bruder des Herren genannt wurde, und weilten in Jerusalem selbst«<sup>220</sup>.

Haben wir eine Stelle wie diese auch als Hinweis auf einen recht späten Aufbruch der Apostel in ihre Missionsgebiete zu sehen und für Thomas sogar eine Abreise nach 62 in Erwägung zu ziehen, so schließt das gerade erwähnte Eusebiuszitat (»die meisten Apostel ... weilten noch in Jerusalem«) trotz allem nicht aus, daß Thomas ähnlich Petrus schon im Jahre 42 nach der Ermordung des Jakobus, des Johannesbruders, zu seiner Reise aufgebrochen ist.

Tatsächlich ist anzunehmen, daß in den ersten Jahren nach Jesu Himmelfahrt – wie eigentlich nicht anders zu erwarten – die Apostel die jüdischen Kernlande missionierten. Die *doctrina Apostolorum*, u.a. aufgrund ihrer Frühdatierung für Jesu Tod als eine sehr alte Schrift anzusehen<sup>221</sup>, berichtet in größerer Ausführlichkeit davon<sup>222</sup>. Vor allem aber belegt dies Eusebius selbst in seinem Bericht von dem Leben der Apostel nach der Himmelfahrt Christi<sup>223</sup>.

---

219) s. Eusebius *HE* III,1.

220) s. a.O. III,7,8.

221) Sie gibt gleich den aus dem edessener Archiv stammenden von Eusebius zitierten Akten über die Predigt des Herrenjüngers Thaddäus in Edessa nicht nur eine Datierung nach der seleukidischen Ära, vielmehr setzt sie – wie diese – Himmelfahrt, das Pfingstereignis etc. auf das Jahr 339 an, d.h. nach unserer Rechnung 27 n. Chr., s. Cureton 1864/1967, 24. Diese Frühdatierung kommt erst nach Eusebius außer Gebrauch, s. »Des Eusebius Pamphili Bischofs von Cäsarea Kirchengeschichte« aus dem Griechischen übersetzt von Dr. phil. Haeuser, München 1932, 57 Anm 2. – Die *doctrina Apostolorum* weist übrigens gleich den anderen bekanntermaßen aus dem edessensichen Umfeld stammenden frühchristlichen Schriften die Eigenheit auf, den Apostel Thomas mit dem Namen ›*Judas-Thomas*‹ zu bezeichnen, s. Cureton 1864/1967, 33.

222) s. Cureton 1864/1967, 30–33.

223) s. Eusebius *HE* II,1. Das weitere Ausgreifen der apostolischen Mission beschreibt die *doctrina Apostolorum* auf den folgenden äußerst instruktiven Seiten dann allerdings weit ausführlicher und in größerem Detail als Eusebius, s. Cureton 1864/1967, 33–35.

Schon allein von daher ist anzunehmen, daß Thomas zu seiner ersten Reise weder gleich Thaddäus unmittelbar nach Jesu Tod und Auferstehung aufbrach, noch vierzig Jahre später nach dem Tod des Herrenbruders Jakobus im Jahre 62. Vielmehr ist als der Zeitpunkt seiner Abreise am ehesten der dazwischen liegende Termin anzunehmen, die Ermordung des Johannesbruders (des Zebedaiden) Jakobus im Jahre 42. Wie wir gesehen haben, galt dieses Ereignis auch anderen als Signal zum Aufbruch, wie insbesondere offenbar Petrus<sup>224</sup>.

Setzen wir mit diesem Bild zusammen die Aussagen der beiden süd-indischen einheimischen Traditionen, die für Thomas' Ankunft etwa das Jahr 52 angeben<sup>225</sup>, dann sollten wir tatsächlich davon ausgehen dürfen, daß Thomas zu seiner *ersten* Reise, der in den Nord-Westen Indiens, im Jahre 42 aufbrach.

Am nächsten führen uns aber an die von der Situation in Jerusalem vorgegebenen Daten, d.h. das Jahr 42 für die Abreise des Apostels, die schon oben besprochenen Angaben zur Regierungsdauer des indo-parthischen Königs Gondophares und seines in den Akten die gewichtigere Rolle spielenden Bruders Guda (Gad). Sie herrschten in den Jahren 19 – 46<sup>226</sup>.

### *j. Warum ging der Apostel Thomas nach Indien?*

Doch wenden wir uns der Frage nach den Gründen zu, die den Apostel Thomas veranlaßten, nach Indien zu gehen.

Sosehr die Thomas-Akten bestrebt sind, das Leben des Apostels dem Jesu parallel zu setzen<sup>227</sup>: Was den Aufbruch nach Indien betrifft, scheint sich Thomas anders als der Herr verhalten zu haben, von dem der Hebräer-Brief schreibt: »Darum spricht er bei seinem Eintritt in die Welt: ›Opfer und Gaben hast du nicht gewollt, einen Leib aber hast du mir bereitet. An Brandopfern und Sündopfern hast du kein Wohlgefallen gefunden. Da sprach ich: Siehe, ich komme – in der Buchrolle steht von mir geschrieben –, deinen Willen zu tun, o Gott!«<sup>228</sup>.

---

224) s. Reicke <sup>3</sup>1982, 203f.

225) Cheriyan setzt einen dieser Texte, die Kerala-Tradition, an die Spitze seiner Arbeit; s. Cheriyan 1973, 1f., mit Lit. Es handelt sich bei der Kerala-Tradition um den Kern dessen, was die *mündliche* Überlieferung zu den Taten des Apostels Judas-Thomas in Südindien als ihren Besitz erklärt, s. a.O. – Eine leicht abgewandelte Fassung bietet die sog. Travancore-Tradition, wie sie von den *Syrischen* Christen am Südeinde der West-Küste Indiens als Kern der mündlichen Überlieferung festgehalten wird, s. Farquhar 1972, 43 (II, 22f.), mit Lit. Beide Fassungen geben wir wegen ihrer grundlegenden Bedeutung unten bei den ›Quellentexten‹ wieder, u.z. als Nr. 7 bzw. 8. Wie gesagt geht auch die Travancore-Tradition von einer Ankunft des Apostels im Jahre 52 aus, obgleich sie zuweilen auch 51 oder 50 angibt, s. Farquhar 1972 a.O.

226) s. oben S. 10.

227) s. oben Anm 120.

228) s. Hebr 10,5–7.

Wohl aus Jerusalem gebürtig und vom Stamme Juda<sup>229</sup>, macht es den Eindruck, daß auch Thomas ähnlich den anderen Aposteln, die – dies legen alle Zeugen nahe – nur unter dem Druck von Verfolgung und Todesdrohungen die Stadt und das Land verließen, bestrebt war, im Zentrum der Bewegung auszuharren. Eine gewisse Naherwartung mag dabei mit im Spiel gewesen sein, wie sie nur allzuleicht aus den Prophezeiungen des Herrn vom baldigen<sup>230</sup> Untergang Jerusalems im Spiegel der Ankündigung seiner Wiederkunft und der endlichen Errichtung seines Reiches, des ›Reiches Gottes<sup>231</sup>‹, herauszuhören war.

Umso mehr ist zu beachten, was die Akten in ihren einleitenden Kapiteln über die Gründe berichten, die Thomas bestimmten, dennoch nach Indien aufzubrechen.

Es ist die bekannte Geschichte, von dem Verkauf des widerstrebenden ›Zimmermanns‹ an den königlichen Handelsbevollmächtigten Habban, zum Zweck der Errichtung eines königlichen Palastes weitab im fernen Indien<sup>232</sup>.

Was ist von dieser Geschichte zu halten?

Wie gesagt, das auffällige Widerstreben des Apostels spricht – im Rahmen der Gegebenheiten der Akten – für einen historischen Kern, da dieses offenbar nicht parallel zu setzen ist mit dem Leben des Herrn.

Auch Erscheinungen Christi spielen eine Rolle. Das muß, weil es Erscheinungen waren, nicht unhistorisch sein. Auch Petri schwerer Kampf um ein lebbares Bild von der Eingliederung der Heidenchristen in ›seine‹ Kirche verlief nicht ohne Erscheinungen. Die Apostelgeschichte berichtet unter dem Jahre 38<sup>233</sup> nur allzu lebhaft – und doch nicht weniger authentisch – davon<sup>234</sup>. Wir meinen, uns im Augenblick im Jahre 42 zu befinden<sup>235</sup>. Die Thomas-Akten sprechen von Los-Wurf<sup>236</sup>. Auch das während dieser Jahre in der Jerusalemer Gemeinde nichts Ungewöhnliches<sup>237</sup>. Ungewöhnlich für die Thomas-Akten – ich wiederhole mich – nur, daß Thomas sich nicht fügen will.

### *k. Habban und sein Sklave, der Zimmermann Thomas*

Hier nun, nach dem Los-Wurf, ist ein Bruch in den Akten. Während nach ihr der Los-Wurf in Jerusalem zu orten ist, wohl auch noch die Erscheinung des Herrn, die ihm

---

229) So der bereits oben zitierte Bischof Salomo von Basra in seinem Werk ›The Book of the Bee‹, angeführt hier unten als Quellentext Nr. 11.

230) »Diese Generation wird nicht vergehen ...«, heißt es Mat 24,34f.

231) s. Mat 23,37 – 25,46 parr.

232) Akten 1–3, s. unten den Quellentext Nr. 1.

233) s. Reicke <sup>3</sup>1982, 197.

234) Apg 9,32 – 10,48.

235) s. das vorherige Kapitel.

236) s. Akten 1.

237) s. z.B. Apg. 1,15–22 die Wahl des Matthias – anstelle Judas, des Verräters – durch das Los.

Mut zuspricht, tritt unvermittelt ein Kaufmann auf, der – nach einigem Hin und Her – nichts besseres zu tun hat, als seine Waren an Bord eines Schiffes zu bringen<sup>238</sup>.

Wir sind eindeutig nicht mehr in Jerusalem. Hier, an diesem Punkt, beginnt offenbar die Überführung des Szenarios der Akten in das Wolkenkuckucksheim, in das diese im mittleren (Haupt-)Teil des Buches ihre Leser versetzen. Wir sprachen davon<sup>239</sup>.

Aber nicht alles ist ab diesem zweiten Kapitel der Thomas-Akten Phantasie. Name und Person Habbans, die hier zum ersten mal auftauchen, sind historisch. Wir haben ausführlich genug davon gesprochen. Auch was Farquhar mit ebenso viel Liebe wie Scharfsinn und Materialkenntnis über dessen Stellung als Handelsbeauftragten des indo-parthischen Königs Gondophares zusammenstellt, ist durchaus anzunehmen. Es reicht, hier darauf zu verweisen<sup>240</sup>.

Die Akten nun berichten von einem Verkauf des Thomas an diesen Handelsbeauftragten durch Jesus – um 20 (!) Silberlinge.

Die Fast-Stilisierung (Jesus wurde auf 30 Silberlinge geschätzt: Mat 26,15) dieses Vorgangs nach Jesu Verkauf durch Judas – sie paßt ihn *beinahe* dem für die Akten typischen<sup>241</sup> Schema Thomas/Jesus an – spricht gegen seine Historizität. Wenn dem aber so ist, wie sollte sich der Vorgang dann tatsächlich abgespielt haben?

Wir sehen also Thomas plötzlich in einer Hafenstadt. Viel rätseln ist hier nicht am Platz. Nachdem Thomas mit Sicherheit nie den Landweg über Syrien (Edessa) nach Indien unternommen hat – wir haben oben darauf hingewiesen<sup>242</sup> – befindet er sich jetzt wohl in Alexandria. Thomas scheint sich auf die Erscheinung des Herrn hin, die ihm (in Jerusalem?) Mut zusprach, dem Willen des Herrn ergeben zu haben und dahin gegangen zu sein, von wo aus ein Bewohner Jerusalems zu einer Seefahrt nach Parthien/Indien aufzubrechen pflegte, zum Nilflußhafen von Alexandria<sup>243</sup>.

In Alexandria nun wollen die Akten eine zweite – und noch weitere – Erscheinungen, einschließlich Verkaufs um 20 Silberlinge einschalten. Wohl Märchen! Nicht

---

238) s. Akten 1f.

239) s. oben S. 28.

240) s. Farquhar 1972, 9–12 (I, 86–89). Im gleichen Sinn jetzt auch Cheriyan 1973, 4f. bzw. 15–17, hier in größerem Detail besprochen im Kap. h.: »Habban der Kaufmann und Handelsbevollmächtigte des Königs Gondophares von Parthien« oben auf S. 33–35.

241) s. oben S. 28.

242) s. oben S. 21.

243) Nur eine Quelle nennt in unserem Zusammenhang einen Städtenamen: Jacobus de Voragine beginnt in der *Legenda Aurea* den Bericht über den Apostel Thomas mit den Worten: »Der Apostel Thomas war in der Stadt Caesarea. Da erschien ihm unser Herr und sprach: ›Gundoforus der König von Indien hat seinen Schaffner Abbanes ausgesendet, daß er ihm suche den besten Baumeister...« s. Die *Legenda Aurea* des Jacobus de Voragine. Aus dem Lateinischen übersetzt von R. Benz, Darmstadt <sup>10</sup>1984, 39. Leider gibt Jacobus hier nicht so, wie er es sonst meistens tut, seine Quelle an. Tatsächlich möchte einiges von der Begegnung zwischen Thomas und Habban in Caesarea vor sich gegangen sein, Thomas z.B., als er sich auf den Weg in seine Mission machte, erst einmal in die zunächst gelegene Hafenstadt, nämlich Caesarea gezogen sein – etwa, um von dort nach Alexandrien zu segeln.

aber der Verkauf! Thomas' Sklaventum ist wie in den Akten, so auch in den späteren Hymnen *etc.* allzugut belegt.

Nach den diesbezüglichen Aussagen der Akten in ihren Anfangskapiteln wird dieses Thema auch im ›Martyrium‹, das die Abschnitte 159 bis Ende (170) wiedergaben, mehrfach angesprochen: 159 nennt Thomas Jesus: »*Him who sold me*«, und »*my Paymaster*«. 163 antwortet Thomas dem Mazdai auf die Frage, ob er Sklave oder frei sei: »*I am a slave!*«, und der ganze Abschnitt bleibt in dem weiteren Dialog bei Variationen dieses Umstandes. Nr. 167 schließlich gipfelt in dem folgenden Satz des von Thomas unmittelbar vor seinem Tod gesprochenen Gebets:

»*Lo, Lord, I fulfilled Thy will and became a slave,  
for the sake of this freedom which I am receiving to-day*«.

Doch auch die liturgischen Texte der syrischen Kirche und der Jakobiten sprechen Thomas' Sklaventum offen an.

So heißt es im Brevier der Syrischen Kirche zum Fest des Hl. Thomas am 3. Juli:

»*Blessed Apostle, be thou praised, O Mar Thomas, thou whose slavery secured freedom to the Indians and the Kushites blighted by the evil-doer*<sup>244</sup>«.

Zum gleichen Anlaß betet die Kirche der Jakobitischen Syrer:

»*This Thomas whose memory we celebrate, on being sent to India, was sold as a slave. ... While he was designing the splendid palace, the Lord was raising it up in heaven*<sup>245</sup>.«

So von Thomas' Sklaventum sprechen zu können, auch schon in den frühen Akten, kann als Hintergrund nur haben, daß ein Verkauf tatsächlich stattfand.

In diesem Zusammenhang ist nun darauf aufmerksam zu machen, daß es im Altertum keineswegs als abwegig galt, hohe und höchste Dienststellen von Sklaven verwalten zu lassen. Im Rom der Tage, in denen unsere Geschichte spielt, wurden höchste kaiserliche Verwaltungsstellen von Sklaven eingenommen. Noch mehr nähern wir uns dem Bereich, den die Akten uns vorstellen, wenn wir z.B. von den mächtigen Haussklaven hören, die das kaiserliche (z.B. Neros) Vermögen in der Provinz Pisidien/Galatien verwalteten<sup>246</sup>.

Es war also keineswegs ehrenrührig, Sklave zu sein. Vielmehr ist es nach unseren heutigen Begriffen eher als etwas von der Art einer Anstellung zu sehen, die es einem Handelsherren, wie Habban, zudem wesentlich erleichterte, die entsprechende Person z.B. in den königlichen Hof einzuführen. Mit dem Ruf: »Hier bringe ich einen Boten Gottes, des Allerhöchsten!« wäre Thomas' Anliegen wenig gedient gewesen.

---

244) s. Medlycott 1905, 38.

245) s. a.O. 40.

246) Tatsächlich hatte ich selbst einmal Gelegenheit, den aufwendig gearbeiteten Grabstein eines der neronischen Sklaven aufzuspüren und zu publizieren, die die kaiserlichen Liegenschaften in der kleinasiatischen Provinz Pisidien verwalteten, s. H. Waldmann, Neue Inschriften aus Pisidien, ZPE 44, 1981, 95–102 die Nr. 6 in Verbindung mit der Nr. 9. Dort auch weitere Literatur zur Stellung und Verwendung kaiserlicher Haussklaven.

Bei Hof würde man sich erstaunt gefragt haben, ob die Herbeiführung solcher ›Subjekte‹ tatsächlich Aufgabe ihres Handelsbeauftragten sei. Wollte der Apostel Eingang finden in die höheren Kreise seines neuen Missionsfeldes<sup>247</sup>, war die Kaschierung unter der Etikette eines baukundigen Sklaven des Habban, erworben zum Zweck der Durchführung eines offenbar geplanten Palastbaus, allerdings äußerst hilfreich<sup>248</sup>.

Ein letzter Hinweis auf den ›Besitz‹, den Habban an Thomas hatte, möchte die Schnelligkeit der offenbar ohne große Komplikationen durchgeführten *translatio* der Gebeine des Thomas durch Habban sein. Auch nach dessen Tod scheint er noch eine gewisse Verfügungsgewalt über den Leichnam besessen zu haben.

Noch konkreter werden hier die Hymnen, die dem ›Kaufmann‹ bezeugen, mit Thomas ›*ungeheuern Gewinn*‹ gemacht zu haben. So die berühmte nisibener Hymne 42 Ephräms, in der der Teufel über die ›Verluste‹ klagt, die ihm dieser Kaufmann beibrachte, wobei er sich auf der anderen Seite jedoch nicht enthalten kann, dem Kaufmann zu bestätigen, sich wahrhaftig als gewinnbesessener Herrscher verhalten zu haben: »... *and rightly a merchant he styled himself*« heißt es in der dritten Strophe<sup>249</sup>.

Etwas zurückhaltender formuliert eine andere ephräm'sche Hymne:

»The bones the merchant hath brought,  
*Over them an outward watch he kept,*  
They from within guard over him keep...<sup>250</sup>«

Auch die Strophen XVI und XVII eines Hymnusses aus der Liturgie der Antiochenischen Kirche der Syrer belegen, daß Habban ›Gewinn‹ machte, nicht weniger als dann auch die Stadt Edessa, der er seinen ›Gewinn‹ vermachte. Sie lauten:

(Strophe XVI)

»*Blessed art thou, O merchant,  
a treasure who broughtest  
where so greatly it was needed;  
thou the wise man, who to secure the great pearl,  
of thy riches all else thou givest;*

---

247) s. im allgemeinen dazu unten den ›Dritten Teil‹ der Arbeit: »*Der Königsweg der christlichen Mission*« auf den S. 67ff.

248) Scheint Habban doch tatsächlich damit beauftragt gewesen zu sein, zu dem Zweck, ein größeres königliches Bauvorhaben durchzuführen, im Ausland Fachkräfte ausfindig zu machen, zu engagieren und ins Land zu bringen, s. wieder oben das Kap. h.: »Habban der Kaufmann und Handelsbevollmächtigte des Königs Gondophares von Parthien« auf S. 33–35.

249) s. hier Quellentext Nr. 9. – Umgekehrt stellen die ›Gewinne‹ des ›Kaufmanns‹, die die Hymnen besingen, nochmals klar, daß es der Habban der Akten, der Thomas kaufte, war, der ihn dann auch ›mit Gewinn‹ nach Edessa überführte: *Khabin* ist tatsächlich identisch mit *Habban*. Auch Ephräm war das noch selbstverständlich.

250) s. hier Quellentext Nr. 10.

(Strophe XVII)

*Blessed art thou, O Thrice-Blessed City!  
that hast acquired this pearl,  
none greater doth India yield;  
Blessed art thou, worthy to possess the priceless gem!  
Praise to thee, O Gracious Son,  
Who thus Thy adorers dost enrich<sup>251</sup>!*«

Voraussetzung für all dieses wäre aber, daß Thomas tatsächlich den Beruf des ›Zimmermanns‹ ausübte.

Aber auch hier sind die Bezeugungen in den alten Texten, wie – selbstverständlich – auch in den Akten, so dicht, daß an einem entsprechenden beruflichen Hintergrund bei Thomas nicht zu zweifeln ist. Auch hier berühren der spätere Kult und die Akten einen Bereich, der in ihnen nicht hätte Fuß fassen können, wenn dem allen nicht ein wirklicher Zug aus Thomas' Leben zugrundegelegt hätte. So lautet z.B. die II. Strophe eines weiteren Hymnus Ephräms' auf den Apostel:

*»What dweller on earth has ever seen,  
But Thomas, the Lord's Apostle,  
On earth designing and a dwelling in Heaven erecting?  
Or on earth who so wise was found  
Here of his genius essaying  
What in Heaven a crowning secures<sup>252</sup>?«*

### *1. Habban der Christ*

Nicht unwichtig ist in diesem Zusammenhang, was Farquhar über die persönliche Einstellung Habbans dem Christentum gegenüber herausarbeitet – oder vielmehr herauszuarbeiten versucht<sup>253</sup>. Wie Habban Christ wurde, ob auf die Art, die Farquhar annimmt<sup>254</sup>, nämlich als einer der ›Parther‹, die beim Pfingstereignis zugegen waren, oder auf welche Weise auch immer. Richtig ist jedenfalls, daß Habban Christ war! Er

---

251) s. Medlycott 1905, 27.

252) s. Medlycott 1905, 29. – In ihren Gesichtern über das dritte Lehrjahr Christi weist die Dülmener Seherin Anna Katharina Emmerich anlässlich ihres Berichtes über die ersten Tage nach Jesu Rückkehr aus Zypern übrigens ganz im Vorübergehen darauf hin, daß die Familie des Thomas »Flobholz im Hafen liegen habe«. Gemeint ist der Hafen der Levitenstadt Misael, s. Th. Rody (Hrsg.), Das arme Leben unseres Herrn Jesu Christi, Regensburg <sup>9</sup>1988, 459f.

253) s. Farquhar 1972, 9ff. (I, 86ff.).

254) Farquhar konstruiert 1972, 9ff. (I, 86ff.) einen Zusammenhang Habban-Pfingstereignis-Tobias (= edessener Gastgeber des Herrenjüngers Thaddäus), um zu erklären, wie Habban dazu kam, gerade der edessenischen Kirche Nachrichten vom Wirken und Tod des Apostels zukommen zu lassen. Wie wir oben gezeigt haben, dürften nicht nur diese Nachrichten auf anderen Wegen und aufgrund anderer Gegebenheiten nach Edessa gelangt sein. Auch zur *translatio* der Gebeine des Apostels nach Edessa möchten den Kaufmann andere Gründe, als Farquhar sie annimmt, veranlaßt haben, s. oben S. 32f.



wäre mit einem der hervorragendsten Repräsentanten der Jerusalemer Gemeinde nicht auf Reisen gegangen, noch hätte er sich auf das Spiel des – tatsächlich erfolgten – Sklavenkaufs und der ebenso tatsächlich erfolgten wie gewagten Präsentation seines ›Zimmermanns‹ am Hof zu Patala/Minnagara eingelassen, wenn ihn nicht ein entschlossener Wille, Thomas bei seinem Unternehmen auf jede nur mögliche Art zu fördern, dazu bestimmt hätte.

Doch sind hier auch die Texte von Bedeutung, die im Nachhinein belegen, daß Habban Christ war, die ihn sogar unter die Heiligen zählen.

In der dritten Strophe des ›*nisibener Hymnus 42 Ephräms des Syrers*‹ wird auf den Moses ähnlichen Glauben des ›Kaufmanns‹ hingewiesen:

»With profit Moses, the elect, in faith transported bones.

*If then so great a Prophet held that help from bones could be obtained, rightly did the merchant believe the same ...*«

Doch nicht nur das. Eine Zeile weiter wird von ihm gar behauptet:

»*The merchant ... has become great and rules*«<sup>255</sup>.

Dies kann in einem solchen Zusammenhang kaum anders verstanden werden, als daß er ›groß‹ im Reich Gottes wurde, d.h.: ein Heiliger, und als solcher ›regiert‹ im Sinne von Mat 19,28 *parr.*: » ..., ihr, die ihr mir nachgefolgt seid, werdet bei der Welt-erneuerung, wenn der Menschensohn auf dem Thron seiner Herrlichkeit sitzen wird, ebenfalls auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten.«

Weiterhin nennt ihn ein Hymnus des Breviers der Antiochener Kirche der Syrer:

»...; *thou the wise man, ...*«,

wobei diese ›*Weisheit*‹ kaum anders als das ›*groß*‹ des soeben zitierten nisibener Hymnus 42 Ephräms gedeutet werden kann.

Derjenige, schließlich, von dem gesagt werden kann:

»*All riches, which there he found,*

*Dirt in his eyes he did repute*«,

wie es die dritte Strophe eines Hymnus Ephräms des Syrers in Bezug auf den ›Kaufmann‹ tut<sup>256</sup>, wird damit gleichfalls als ein Christ und zwar als ein Christ, sagen wir einmal, von besonderen Qualitäten kennzeichnet.

### *m. Thomas und Habban in Andronpolis*

Sind wir so weit gelangt, steht die erste Reiseepisode der beiden Indienfahrer zur Besprechung an. Die Akten referieren von ihrer Landung in Sandaruk/<sup>Ἰνδράπολις</sup><sup>257</sup> und von den Abenteuern, die sie dort erlebten<sup>258</sup>.

---

255) s. unten bei den ›Quellentexten‹ die Nr. 9.

256) s. die Nr. 10 der ›Quellentexte‹.

257) s. Akten Nr. 3, wiedergegeben unten auf Seite 179f.

258) s. Akten Nr. 4 – 9, davon 5–9 nicht wiedergegeben unter den Quellentexten.

In der Tat ist die erste größere Stadt von Alexandria nilaufwärts die Nomenhauptstadt Andronpolis, am West-Rand des Deltas gelegen. In römischer Zeit lautet ihr Name *Aelia Andropolis*. Sie muß von bedeutender Größe gewesen sein, da sie als Besatzung eine Legion trug<sup>259</sup>. Farquhar weist darauf hin, daß der griechische Text der Akten nach der Nennung des Städtenamens hinzusetzt: »eine königliche Stadt«<sup>260</sup>. Damit versucht er, sich der Möglichkeit einer Erklärung dafür zu nähern, daß hier die Hochzeit einer königlichen Tochter gefeiert wird, und weist darauf hin, daß die Steuereinnahmen der Stadt Andronpolis in ptolemäischer Zeit dem ›Nadelgeld‹ der Königin zugewiesen waren<sup>261</sup>.

Wie in den anderen von Rom eingezogenen oder noch einzuziehenden (Klein-) Königreichen des Nahen Ostens, dürfte auch in Ägypten die königliche Familie weiterhin mit besonderen Vorrechten ausgestattet geblieben sein<sup>262</sup>.

So ist das Szenario, in das uns die Akten einführen, nicht so unwahrscheinlich, wie Farquhar annehmen zu müssen glaubt<sup>263</sup>. Auch eine jüdische Flötenspielerin dort anzutreffen, befremdet nicht<sup>264</sup>. Ebensowenig ist die Ordnung, nach der der König seine Gäste einläd, zu verwundern. Dort heißt es zwar:

*»And the heralds have been permitted by the king to proclaim, that every one should come to the feast, both poor and rich, and slaves and freemen, and strangers and citizens. And every one who does not come to the feast, is in danger of the anger of the king«<sup>265</sup>.*

So sehr aber dieser Einladungsmodus dem vom königlichen Hochzeitsmahl des NT widerspricht – dort sind die Armen, die Krüppel und Blinden erst *nach* dem Ausbleiben der vornehmen Gäste willkommen<sup>266</sup> – so sehr entspricht er dem des Königs Antiochos I. von Kommagene, in der Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. verkündet und

---

259) s. RE, Bd AI2, Stuttgart 1894, s.v. Andronpolis Sp 2168 (Pietschmann).

260) s. Akten Nr. 4 bzw. Farquhar 1972, 22 (I, 96f.).

261) s. Farquhar 1972 a.O.

262) Bezüglich der lebhaften, dazu finanziell äußerst aufwendigen Aktivitäten nahezu aller königlichen Familien des Nahen Ostens auch nach ihrer Entmachtung durch die römische Zentralgewalt s. zuletzt ausführlich H. Waldmann, Die irragagenischen Gottkönige und ihre θεοὶ ἐπίκοοι, in: Proceedings of the 2<sup>nd</sup> European Conference of Iranian Studies held in Bamberg, 30<sup>th</sup> Sept. to 4<sup>th</sup> Oct. 1991, Rom 1995, 719–743 und Taf. LI-LII, *passim* (= Aufsätze XV).

263) s. Farquhar 1972, 22 (I, 96f.).

264) Die Verlegung unseres ›Andronpolis‹ in das Gebiet der süd-indischen ›Andhra‹, wie von A. v.Gutschmid mit Berufung auf Plinius *nat.hist.* VI 19 22 67 vorgeschlagen (s. Klijn 1962, 164), stößt sich ein wenig an dieser unserer ›jüdischen Flötenspielerin‹ – so dicht dürfte die dortige jüdische Diaspora (s. oben das Kap. 1 e) doch nicht besetzt gewesen sein. Die Verlegung von ›Andronpolis‹ nach ›Andhra‹ stößt sich allerdings noch mehr daran, daß die Akten in dem Teil des Textes, in dem wir uns im Augenblick bewegen, noch keineswegs das Reich des Gondophares betreten, geschweige denn verlassen hätten. Letzteres geschieht erst ab der Nr. 68.

265) s. Akten Nr. 4.

266) s. Mat 9f. bzw. Luk 14,21. – Es ist diese Szene also offensichtlich *nicht* nach irgendeinem biblischen Topos geformt. Das spricht zunächst einmal für ihre Echtheit.

in voller Geltung bis wenige Jahrzehnte<sup>267</sup> vor der Zeit, in der unser ägyptisches Hochzeitsmahl in Andronpolis stattfindet<sup>268</sup>. Dort, in Kommagene, heißt es:

»Mit großer Zuvorkommenheit empfangen er die ganze anwesende Volksmenge der Einheimischen und Fremdlinge und bereite der versammelten Gemeinde ein allen gemeinsam genußreiches Fest<sup>269</sup>.«

Zu der königlichen Einladung, die in Andronpolis an Judas-Thomas und seinen ›Herren‹ Habban erging, kann man also nur sagen: »*Se non è vero, è ben' trovato*« – »Wenn sie nicht wahr ist, ist sie doch gut erfunden«.

Problematisch ist natürlich, daß in dem an Kommagene angrenzenden Königreich Edessa auch zur Zeit der Abfassung der Akten zu Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. die kommagenische Kultgesetzgebung wohl noch in lebhafter Erinnerung war und, angenommen, die Akten wurden erdichtet, der Einladungsmodus von daher übernommen wurde. Wahrscheinlicher aber ist, daß hier ähnlich wie bei dem oben erwähnten Umstand, daß es auch in römischer Zeit in Ägypten noch ›königliche‹ Hochzeitsfeiern gegeben haben kann, die ägyptische Königsfamilie zur Hebung ihres Ansehens eine Politik eingeschlagen haben möchte, der vergleichbar, die die Kommagener gerade hundert Jahre vorher institutionalisiert hatten. Die vorderasiatischen königlichen Familien behielten in der Zeit der römischen Herrschaft nicht nur, wie gesagt, insgesamt manche ihrer alten Vorrechte, sie hatten auch vor ihrer Absetzung, *wie nach ihr*, eine in vielen Punkten gleichgeartete Kultur- und Religionspolitik betrieben<sup>270</sup>.

Wenn Augustinus sich weiterhin umständlich über die Grausamkeit der Strafe ausläßt, mit der Thomas den Mundschenk heimsucht, der ihm bei Gelegenheit dieses Hochzeitsmahles einen Backenstreich versetzte<sup>271</sup> – die Szene führt uns dagegen bereits mitten in den Bereich von Bardaisanes das christliche Weltbild entstellenden Märchen –, so zeigt dies jedoch immerhin, daß der Bischof die Reise der beiden Indienfahrer in diesem Detail – und wohl auch bezüglich des ›Königlichen‹ Gastmahls – für real und keineswegs wirklichkeitsfremd hält, wenn er den Bericht der

---

267) d.h.: jedenfalls bis zur *ersten* Absetzung der kommagenischen Könige durch die Römer i.J. 17 n. Chr., s. R.D. Sullivan, *The Dynasty of Commagene*, in: ANRW II 8, Berlin 1978, 783–785.

268) s. Sullivan, 1978, 763–785. Zum genauen Zeitpunkt der Verkündigung der Festordnung der sog. ›zweiten‹ Kultreform Antiochos' I. von Kommagene s. Waldmann, *Mazdaismus*, 45–48.

269) s. Waldmann, *Mazdaismus*, 276 die Zeilen N 148–151 *parr.* Es handelt sich um die reich dotierten öffentlichen Gastmahle, mit denen nach dem Willen des Königs die Feste der Götter und seiner eigenen vergöttlichten Herrscherdynastie jährlich und monatlich zu begehen waren, s. H. Waldmann, *Die kommagenischen Bankette*, in: *Res Orientales IV*, Banquets d'Orient, Peeters, Leuven 1992, 45–49 *passim*.

270) s. dazu wiederum meinen Aufsatz: *Die kommagenischen Gottkönige und ihre θεοὶ ἐπίσκοποι*, Rom 1995 *passim*.

271) s. Augustinus *cFaust.* 22,79.

Akten insgesamt auch weithin gleich der modernen Forschung als von ›Manichäern<sup>272</sup> verfälscht erklärt<sup>273</sup>.

### *n. Thomas unternimmt zwei Reisen nach Indien*

Doch wollen wir hier die ins Einzelne gehende Kommentierung der Indienreisen des Apostels verlassen, führten sie nun über Sokotra oder nicht<sup>274</sup>.

Tatsächlich dürften jedoch zwei Reisen stattgefunden haben.

Wie vor allem der Text des Bischofs Salomo von Basra annehmen läßt, berührte *die erste Reise* insgesamt Gebiete der »Parther, Meder und Inder<sup>275</sup>«, wobei wohl selbstverständlich ist, daß angenommen werden muß, die erste Reise habe den Apostel außer in das indo-parthische Reich auch zu den von Salomo genannten Medern geführt, insgesamt Gebiete, aus denen ihn schließlich die oben im Einzelnen dargelegten politischen Umwälzungen vertreiben sollten<sup>276</sup>.

Doch die Tatsächlichkeit einer *zweiten* Reise neben dieser kann im Grunde nur durch die Angaben der *transitus*-Literatur erhärtet werden, die von einer Zusammenkunft *aller Apostel* beim Tode Mariens sprechen. Da dieser aber gegen Ende der 40-er Jahre stattgefunden haben dürfte, damals im indo-parthischen Reich aber kein Gondophares und kein Guda mehr regierten<sup>277</sup>, muß eine erste Reise davor, eine zweite aber nach diesem Ereignis erfolgt sein<sup>278</sup>.

---

272) s. a.O. – Die Fälscher der Akten ›Manichäer‹ zu nennen, läßt auf den ersten Blick Zweifel an Augustinus' Geschichtskennntnissen aufkommen. Dem späten Mani, gestorben 274 oder 277 (s. LThK Bd 6, 1961, s. v. Mani Sp 1351 [H.-Ch. Puechl]), bzw. seinen Schülern werden diese Überarbeitungen nicht einmal von der modernen Kritik zugeschrieben. Man möchte meinen, Augustinus dürfte es als ehemaliger Manichäer besser gewußt haben. Doch kann ihm durchaus unbekannt gewesen sein, daß die Akten schon vor dem Auftreten Manis verfälscht wurden. Wir sind da mittlerweile in einer besseren Situation als er. Usmehr ist Augustinus' Wortgebrauch als ein gewichtiger Beleg dafür zu schätzen, wie eng beieinander ›Manichäismus‹ und ›Gnosis im allgemeinen‹ gesehen werden müssen.

273) s. Augustinus *cFaust*. a.O.; s. auch die Verweise auf andere Schriften, in denen Augustinus sich mit den Akten, ihrer Theologie und ihrem Realitätsgehalt auseinandersetzt, in Klijn 1962, 168.

274) s. die sog. ›Kerala-Tradition‹ bzw. die sog. ›Travancore-Tradition‹ der indischen Thomas-Forschung, unten wiedergegeben unter den ›Quellentexten‹ als Nr. 7 bzw. 8 und deren Kommentierung durch Moraes, der mit Hilfe der Nachrichten Xavers über seine fernöstlichen Missionsreisen die tatsächliche Existenz einer Gemeinde von Thomas-Christen auf Sokotra belegt, s. Moraes 1964, 34f.

275) s. hier unter den ›Quellentexten‹ die Nr. 11.

276) s. oben S. 10f. u. 13f.

277) s. oben die Kapitel *1. a.* bzw. *2. i.* auf den Seiten 9–11 bzw. 41f.

278) s. die Angaben dazu im folgenden Kapitel.

*o. Die zweite Reise Thomas' nach Indien erfolgt um das Jahr 52 n. Chr.*

*Die zweite Reise* dürfte Thomas nach Süd-Indien geführt haben<sup>279</sup>.

Diese zweite Reise möchte tatsächlich um das Jahr 52 n. Chr. stattgefunden haben, wie – in Übereinstimmung mit den beiden unten wiedergegebenen einheimischen Traditionen<sup>280</sup> – der erstaunliche Bericht Hambyes von einem im südindischen Palayur aufbewahrten Chronogramm annehmen läßt, das gleichfalls auf das genannte Jahr verweist<sup>281</sup>.

Auch die umfängliche *transitus*-Literatur, d.h. die Literatur, die vom Hinscheiden und der alsbaldigen leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel berichtet, die gleich den Angaben zur Geschichte der apostolischen Tätigkeit der ersten Jahrzehnte nach Christi Tod durch Neufunde des vorigen Jahrhunderts starken und, wie es scheint, historisch tragfähigen Zuwachs erhalten hat<sup>282</sup>, weist insgesamt auf ein Zusammentreffen *aller Apostel* beim Tode Mariens hin<sup>283</sup> zu einem Zeitpunkt, der von ihr gegen Ende der 40-er Jahre angesetzt wird<sup>284</sup>.

*p. König Mazdai und sein Sohn Johannes*

Alle weiteren Daten des Lebens unseres Apostels wurden anderweitig bestens aufgearbeitet. Hier war nur die Absicht, die Grundlagen der Historizität des apostolischen Unternehmens Thomas' einer neuerlichen Revision zu unterziehen. Die das indische Wirkungsfeld betreffenden Fragen sind besser in indischen Händen aufgehoben, verlangen sie doch Ortskenntnis und Einübung in die historische Interpretation der einheimischen Traditionen.

Nur einige wenige, mehr aus westlichem Material zu erhebende Beobachtungen zu Thomas' Aufenthalt in Süd-Indien bzw. zu seinem Tod seien noch gestattet<sup>285</sup>. Näherhin die Frage nach der Identität von König Mazdai, seiner Familie und der Rolle, die diese und er beim Tode Thomas' und in den Jahren danach gespielt haben möchten.

---

279) s. vor allem die folgenden Kapitel p – r.

280) s. unten die Quellentexte Nr. 7 und 8.

281) Der Bericht davon wurde erstmals veröffentlicht in E.R. Hambye, *St. Thomas and India*, in: *The Clergy Monthly*, 16, 1952, 370f., dann: Moraes 1964, 40; Cheriyan 1973, 39f., und schließlich E.R. Hambye – J. Madey, *1900 Jahre Thomas-Christen in Indien*, Freiburg i.Br. 1972, 15.

282) Der Bericht davon wurde erstmals veröffentlicht in E.R. Hambye, *St. Thomas and India*, in: *The Clergy Monthly*, 16, 1952, 370f., dann: Moraes 1964, 40; Cheriyan 1973, 39f., und schließlich E.R. Hambye – J. Madey, *1900 Jahre Thomas-Christen in Indien*, Freiburg i.Br. 1972, 15.

282) s. z.B. LThK Bd 10, 1965 s.v. *Transitus-Mariae-Berichte*, Sp 307f. (K. Baliç).

283) s. z.B. den *de transitu* Pseudo-Melitos in Migne PG, Bd 5 Sp 1233.

284) s. ähnlich Moraes 1964, 34 und Cheriyan 1973, 26f. Hier s. ausführlich dazu unten auf den S. 170–178.

285) Daß Thomas in Süd-Indien den Märtyrertod erlitt, wurde im Verlauf der voraufgehenden Kapitel in seinen Grundzügen erschlossen und braucht hier nicht mehr näher erläutert zu werden.

Namen wie *Mazdai*<sup>286</sup>, *Mygdonia*<sup>287</sup>, *Tertia* etc. dürften als Gräzisierung (Latinisierung)<sup>288</sup> ursprünglich indischer Namen anzusehen sein, u.z. von den Königen, bzw. deren Familie, die zu Thomas' Zeit an der Ostküste in Mylapore (Madras) herrschten<sup>289</sup>. Die Tradition von Wirken, Tod und Bestattung des Apostels an diesem Ort haben als sicher zu gelten<sup>290</sup>.

Die frühe edessenische Literatur weist nun im Gegensatz zu einer der bekannten mündlichen indischen Traditionen<sup>291</sup> einhellig darauf hin, daß es der noch nicht bekehrte König ›*Mazdai*‹ war, der Thomas mit dem Speer töten ließ.

Neben dem ausführlichen und in diesem Bereich kaum anzuzweifelnden Bericht der Akten<sup>292</sup> belegen dies einmal die Angaben des Bischof Salomo von Basra:

»... *the King of the Indians, he stabbed him with a spear and he died*<sup>293</sup>«.

Dazu tritt ein liturgischer Text der Syrischen Kirche:

»*O blessed Apostle, valiant Mar Thomas, whom the violent threats of the King on account of the palace thou didst build for him in heaven, did not affright*<sup>294</sup>«.

Bezüglich des Speeres, mit dem Thomas getötet worden sein soll, sind auch jetzt wieder neben den Akten (und der georgischen und armenischen Version des Martyriums Thomas'<sup>295</sup>) die gerade erst angeführten Angaben des Bischof Salomo von Basra zu nennen.

---

286) ›*Mazda*‹ ist die avestische Namensform des von Zarathustra verkündeten monotheistisch aufgefaßten Gottes der Religion der alten Perser, des Mazdaismus, s. z.B. H. Waldmann, Die beiden ersten Geister und der sog. zarathustrische Dualismus, in Proceedings of the First European Conference of Iranian Studies, Turin, September 7<sup>th</sup>-11<sup>th</sup> 1987, Bd I, Rome, IsMEO 1990, 314, bzw. ders., Der kommagenische Mazdaismus, Tübingen 1991 *passim*.

287) s. Klijn 1962, 264.

288) In ihrem konkreten Klang möchten sie teilweise durchaus, wie Klijn andeutet, aus der Umgebung von Nisibis stammen, s. Klijn 1962, a.O.

289) Die indischen Forscher stellen insgesamt und einhellig ihre Unidentifizierbarkeit fest, s. z.B. Cheriyan 1973, 25 oder Mundadan 1984, 26.

290) Es sei diesbezüglich lediglich auf die folgenden umfassenden Darstellungen verwiesen: E.R. Hambye – J. Madey, 1900 Jahre Thomas-Christen in Indien, Freiburg i.Br. 1972, 15f.; Cheriyan 1973, 41f.; Moraes 1964, 41f. insbesondere aber Mundadan 1984, 421f.

291) s. unten bei den Quellentexten als Nr. 8 die sog. ›Travancore-Tradition‹ vom Wirken des Apostels in Süd-Indien und China. Die ›Kerala-Tradition‹ (Quellentext Nr. 7) widerspricht der westlichen Überlieferung nicht.

292) s. die die wesentlichen Teile des ›Martyriums‹ Thomas' wiedergebenden Nrr. 167–170 der Akten hier unten auf S. 180f. in ihrer Übereinstimmung mit den georgischen und armenischen ›Martyrien‹, hier näher besprochen in der Nr. 3 der ›Einzelfragen‹ »Die georgische Version des ›*Martyriums*‹ Thomas'« unten auf S. 139f.

293) Der Text ist unten unter den ›Quellentexten‹ als Nr. 11 wiedergegeben.

294) s. Medlycott 1905, 38.

295) s. oben die Anm 292.

Dazu treten aus der Liturgie der Syrischen Jakobiten die folgenden Verse:

»*Like unto his Master,  
pierced by a lance,  
with the honour of the Apostolate,  
he gained a martyr's crown*<sup>296</sup>».

Dasselbe zeigen ein liturgischer Text der nicht-katholischen Syrer:

»*The Lord has deigned to grant Saint Thomas to his faithful church as a treasure found in India. ... who for the faith was by a lance pierced*<sup>297</sup>,

wie schließlich der Festkalender der ›Östlichen Syrischen Christen (Nestorianer)‹, der unter dem 3. Juli meldet:

St. Thomas, who »*was pierced with a lance in India*<sup>298</sup>.

Von beiden, König Mazdai und seinem Sohn – wohl der von der Besessenheit geheilte<sup>299</sup> – ist weiterhin anzunehmen, daß sie sich später bekehrten, wobei der Sohn den Namen Johannes annahm.

Zu der Bekehrung Beider hat man neben Akten 170 auch einen Text aus der Liturgie der Syrischen Kirche zu beachten, in dem es heißt:

»... *While that celestial beauty expanded itself the king believed and was baptised with the children of his house and the nobles of his court*<sup>300</sup>.

Der Festkalender der nicht-katholischen Syrer gibt gleichfalls von der Bekehrung Beider Nachricht und bezeugt uns dazu den Namen, den des Königs Sohn annahm: Johannes. Es heißt dort:

»*Tesri – October, die 6, Coronatio Thomae Apostoli et regis Indiae [et] Misdai, eiusque filii Johannis*<sup>301</sup>.

Neben ›Stephanus‹ damals der einzige bereits ›zur Verfügung stehende‹ Namenspatron: Johannes der Täufer. Es wäre schlecht, stünde hier etwa ›Markus‹, ›Clemens‹ oder auch ›Jakobus‹. Aber es steht ›Johannes‹ hier!

#### *q. Thomas wird bestattet in der ›Grablege der alten Könige‹*

In diesem Zusammenhang macht auch die erstaunliche Angabe der Akten Sinn, Thomas' Leichnam sei in den Gräbern der ehemaligen Könige bestattet worden.

Der Text der Akten lautet: »... *in the sepulchre in which the ancient kings were buried*<sup>302</sup>.

---

296) s. Medlycott 1905, 40.

297) s. a.O. 41.

298) s. a.O. 23.

299) Dies legt vor allem Akten 170 nahe.

300) s. Medlycott 1905, 39f.

301) s. a.O. 41.

302) s. Akten Nr. 168, wiedergegeben unten in den Quellentexten als Nr. 1.

Damit kann natürlich nicht die Grablege der augenblicklichen Könige, d.h. des Hauses, dem ›Mazdai‹ angehört, gemeint sein. Mazdai war noch nicht bekehrt und würde sich einem solchen Tun widersetzt haben. Es muß die Grablege eines vorausgehenden, staatlicherseits nicht mehr in Achtung gehaltenen Königsgeschlechts gewesen sein. Doch die Bevölkerung, die zäher an der Verehrung einmal in Respekt gekommener Plätze und ihrer Kultobjekte festhält (s.u.), hielt es für angebracht, dort ihren neuen Heros zu bestatten.

Im Ganzen vermittelt die Formulierung der Akten den Eindruck, die christliche Bevölkerung habe Thomas unter ihre Schutzgötter aufgenommen<sup>303</sup>.

Eines der bekanntesten einschlägigen Beispiele aus der Religionsgeschichte ist der exzessive, jedoch durchaus nicht vereinzelt dastehende Kult der königlichen Ahnen, den das kommagenische Herrscherhaus etwa zu der Zeit betrieb, von der wir hier handeln. Dies geschah einschließlich dem Umstand, daß die Grabanlagen zu regelrechten ›*Hierothesia*‹, Grabheiligtümern, ausgebaut wurden: Der königlichen Grablege fügte man die Darstellungen der Götter hinzu und verehrte diese zusammen mit den verstorbenen Königen und erwartete von dieser Art *pietas* nicht zuletzt die Fortdauer des Heils des königlichen Stammes und des von ihm beherrschten Landes<sup>304</sup>.

Was uns hier besonders interessiert – denn darin liegt die engste Parallele zu dem, worauf der Bericht der Thomas-Akten hinzuweisen scheint –, ist die lebhafte und andauernde Verehrung der königlichen Toten durch die Bevölkerung, im komma-

---

303) Zur Kultkontinuität zwischen ›heidnischen‹ und christlichen ›Heiligen Orten‹, zu der die Bevölkerung – und dies oft unter der Leitung ihrer geistlichen Führer – offenbar bei weitem bereiter ist, als wir meinen, nachvollziehen zu dürfen, s. in Agathangelos' Geschichte Armeniens (Ende 5. Jahrhundert) den Bericht, wie St. Gregor der Erleuchter zu Beginn des 4. Jahrhunderts den Sitz der von ihm neu gegründeten armenischen Kirche an der Stelle eines Tempels des Verethragna errichtet, von wo aus er zu einem anderen Ort zog, an dem der Tempel des Hauptgottes der alten Armenier, des Aramazd, stand, um dort mit dem neubekehrten König das Fest Nawasard zu begehen (s. J.R. Russel, Zoroastrian Problems in Armenia: Mihr and Vahagn in: Th. J. Samuelian [Ed.], Classical Armenian Culture, Roanoke Va/USA 1982 [= Armenian Texts and Studies, Nr. 4], 2 mit Bezug auf Agathangelos 809–836), letzteres ursprünglich ein Fest der indogermanischen Göttin Anahita, s. W. Haussig (Hrsg.), Wörterbuch der Mythologie, Bd 4, 1986, s.v. Feste S. 111. Zum andern beschreibt Agathangelos, wie derselbe Gregor der Erleuchter eine Lichtvision hat, die in ihrer speziellen Art kaum von den göttlichen Lichterscheinungen der (alt-heidnischen) zoroastrischen Mythologie zu unterscheiden sind, s. A. Hultgard, Change and Continuity in the Religion of Ancient Armenia with particular reference to the Vision of St. Gregory (Agathangelos § 731 – 755) in: Th. J. Samuelian (Ed.), Classical Armenian Culture, Roanoke Va/USA 1982 (= Armenian Texts and Studies, Nr. 4.), 10–15 mit Bezug auf Agathangelos 731–755. Schließlich feiern auch wir das höchste Fest des Kirchenjahres unter dem Namen einer alten germanischen (Fruchtbarkeits-)Göttin, der Ostara! Unsere alten iro-schottischen Missionare haben es so eingerichtet.

304) s. z.B. H. Waldmann, Die kommagenischen Kultformen unter König Mithradates I. Kallinikos und seinem Sohne Antiochos I., Leiden 1973 und ders., Der kommagenische Mazdaismus, *passim*. Spezielle Aussagen zur Ausstattung der Grablegen mit Götterbildern s. Waldmann, Mazdaismus 154; zum Heil, das aus dieser Form der Verehrung erwartet wird, a.O. 33–36 bzw. – einschließlich Bezügen bis in den indischen Raum – a.O. 127.



genischen Bereich am eindrucklichsten belegt in Anlage und Betrieb der sog. Sockelanlage IV auf der Eski Kale von Arsameia am Nymphaios<sup>305</sup>.

Nur aus dieser Situation heraus ist schließlich auch der spätere Verlauf der *translatio* der Gebeine des Heiligen zu verstehen. Er war so nur möglich, weil es sich nicht um die Grablege des zur Zeit herrschenden Königshauses handelte. Nur so ist auch zu verstehen, daß der König von der Übertragung der Gebeine nicht unterrichtet war, als er sie schließlich aufsuchte, um mit einer Reliquie des Heiligen seinen Sohn zu heilen<sup>306</sup>.

Was schließlich das rasche Einverständnis der jungen Christengemeinde angeht, sich schon derart früh nach der tatsächlich so ehrend wie nur möglich vollzogenen Bestattung mit der Übertragung der Gebeine des Heiligen in den Westen einverstanden zu erklären, so liegt nun klar auf der Hand: Der König war noch nicht bekehrt. Mochte die Bestattung auch in der Grablege der *früheren* Könige erfolgt sein, konnte diese Maßnahme von der Seite des Mazdai doch leicht als Affront gesehen werden. Man war also keineswegs sicher, wie lange der Leichnam in seinem jetzigen Grab ruhen können würde. Schweren Herzens entschloß man sich daher, dem Anerbieten Habbans, die Gebeine in die ferne Heimat des Apostels zu flüchten, zuzustimmen. Es war kein ›*theft*‹, kein Diebstahl, wie Farquhar noch annehmen zu müssen glaubt<sup>307</sup>. Ganz im Gegenteil! Auch in diesem Punkt ist die Darstellung, die uns die letzten Kapitel der Akten bieten, logisch, konsequent, kurz: historisch.

### *r. Sämtliche Gebeine des Apostels Thomas wurden nach Edessa verbracht*

Entgegen der z.B. von Mundadan und Moraes vorgetragenen Ansicht, daß nur ein Teil der Gebeine des Apostels Thomas nach Edessa verbracht worden sei, muß man anmerken, daß die Texte durchaus den Eindruck vermitteln, daß *alle* Gebeine des Apostels nach Edessa verbracht wurden<sup>308</sup>.

Mundadan hat als einziges Argument für seine Ansicht, es sei »*the most natural thing to be expected*«, daß ein Teil der Gebeine an Ort und Stelle verblieb<sup>309</sup>.

Moraes beruft sich diesbezüglich einmal auf die Angabe des weiter unten bei den Quellentexten als Nr. 9 wiedergegebenen nisibener Hymnus 42 Ephräms, wo dieser u.a. auch von den dem ›*casket*‹ (‘Schrein’ oder [komplettes] ‘Skelett’) des Apostels inwohnenden Kräften berichtet, und schreibt: »... *that it was only a part of the head of the Apostle that was brought to Edessa*<sup>310</sup>«. Davon steht aber nichts in dem ganzen

---

305) s. Waldmann, Mazdaismus 87–90.

306) s. Akten 170.

307) s. oben S. 27f.

308) Auch hier s. vor allem den in der vorletzten Anmerkung zitierten Bericht der Akten, die vom ›*Staub*‹ aus dem leeren Grab wissen, womit der König die Heilung seines Sohnes bewerkstelligte.

309) s. Mundadan 1984, 55.

310) s. Moraes 1964, 43.

nisibener Hymnus 42. Verwechselt Moraes *per impossibile* vielleicht ›casket‹ mit ›skulk?‹

Wenn Moraes weiterhin darauf abhebt, nur das »*loosely worded statement of Gregory of Tours in his De Gloria Beatorum Martyrum*« könne als Beleg für die Übertragung *aller* Gebeine herangezogen werden<sup>311</sup>, trifft auch dies nicht zu.

Der Text bei Gregor lautet:

»*Thomas apostolus secundum historiam passionis eius in India passuisse declaratur; cuius beatum corpus post multum tempus assumptum in civitate quam Syri Aedissam vocant translatum est*<sup>312</sup>.«

Neben dieser Aussage Gregors steht vor allem aber einmal die der Akten, die in Nr. 170 eindeutig formulieren:

»*And king Mazdai thought in his mind and said: ›I will go (and) open the grave of Judas, and take one of the bones of the Apostle of God, and will hang it upon my son, and he will be healed‹. ... And he did not find the bones, for one of the brethren had taken them away secretly ...*«

Aber auch die anderen Texte, einschließlich des nisibener Hymnus 42 Ephräms<sup>313</sup>, sprechen wie Gregor von der Übertragung »der Gebeine« (*the bones*).

Wenn es in Hymnus 42 zu Ende der ersten Strophe auch heißt: »... *here and there to my grief I find him ...*«, so dürfte das in der Zusammenschau aller Belege nur bedeuten, daß die Kraft Thomas' ihn, den Teufel, nun in Indien *und* in Edessa, belästigt.

Einfachhin von der Übertragung »der Gebeine« spricht das bereits oben angeführte Chaldäische Martyrologium der Nestorianer. Es formuliert sehr klar: »*His body is at Urhai*«<sup>314</sup>.

Fast ebenso klar sind die diesbezüglichen Aussagen des Hymnus Ephräms, der hier als Nr. 10 unter den ›Quellentexten‹ wiedergegeben ist. Er vermeldet in der ersten Strophe:

»*A merchant thy bones conveys; ...*«,

und in der zweiten:

»*The bones the merchant hath brought, ...*«

Ebenso äußert sich ein weiterer Hymnus Ephräms. Ausgehend von der Situation, die die Gläubigen während des Gottesdienstes in der Kirche antreffen, formuliert er:

»*Lo, his Bones, his Passion, his Work proclaim; ...*<sup>315</sup>«

---

311) s. Moraes 1964 a.O.

312) s. dazu auch oben auf den Seiten 28f. die Bemerkungen zu dem ›*post multum tempus*‹ dieses Textes und zur Identität des Informanten, von dem Gregor die hier wiedergegebene Nachricht erhalten haben dürfte.

313) s. den vollständigen Text unten als Nr. 9 der ›Quellentexte‹.

314) s. Medlycott 1905, 23. – In dem Wort ›*Urhai*‹ klingt bereits der moderne Name Edessas an: ›*Urfa*‹.

315) s. Medlycott 1905, 29–31.

## ZWEITER TEIL

### Die portugiesische und die spätere christliche Indienmission

#### 1 ALLGEMEINER ÜBERBLICK<sup>316</sup>

Für die Zeit der Herrschaft der Portugiesen über wesentliche Küstengebiete des indischen Subkontinents ist im kirchlichen Bereich zunächst eine Phase der spontanen Annäherung zu erkennen.

Darauf folgt eine Zeit von z.T. gewaltsamen Anpassungsversuchen der kirchlichen Gemeinschaft der Thomas-Christen durch den Padroado.

Dieser Zeit und ihren schmerzvollen Erfahrungen schließt sich eine Periode des Versuchs einer friedlichen Integration der speziellen Strukturen der Indischen Christenheit in die der abendländischen Kirche an. Diese Bestrebungen werden im Wesentlichen von den Jesuiten getragen, die sich dabei allerdings in der heftigsten Weise mit den Dominikanern auseinandersetzen haben: Es ist die Zeit des ›Ritenstreits‹, der nicht nur die Arbeiten der indischen Mission in ihren Grundfesten erschüttert. Mehr noch als dort wird die Mission in Ost-Asien, vor allem China, einer Belastungsprobe ausgesetzt, die sie nicht nur an den Rand des Zusammenbruchs bringt, die sie vor allem des Zugangs zu den führenden Schichten in Bildung und Politik beraubt, dies aber eine bei allen christlichen Missionsunternehmungen schon immer beachtete Grundvoraussetzung für die umfassende Christianisierung eines gegebenen Landes.

Während all der Vorgänge sind fortdauernde Versuche der einheimischen (Thomas-)Christen zu beobachten, neben und am Padroado vorbei die ihnen wesentliche hierarchische Verbindung mit der chaldäischen Christenheit des Nahen Ostens aufrechtzuerhalten bzw. wiederherzustellen.

---

316) Die in diesem Abschnitt dargelegten Fakten sind in der Literatur zur Entwicklung der christlichen Indien-Mission so ausführlich behandelt und unumstritten, daß sich spezielle Literaturverweise erübrigen. Gültige Darstellungen sind Werken zu entnehmen wie J. N. Ogilvie, *The Apostles of India*, London 1951; St. Neill, *The Story of the Christian Church in India and Pakistan*, Madras/Delhi 1972; L. Brown, *The Indian Christians of St. Thomas*, Cambridge 1982 oder Gesamtdarstellungen der indischen Kirchengeschichte wie den monumentalen Werken A.M. Mundadan, *History of Christianity in India*, vol. I: *From the Beginnings up to the Middle of the Sixteenth Century (up to 1542)*, Bangalore 1984 und dessen Fortsetzung J. Thekkedath, *History of Christianity in India*, vol. II: *From the Middle of the Sixteenth Century to the End of the Seventeenth Century*, Bangalore 1982. Einen ebenso lesbaren wie instruktiven und sachkundigen Überblick bietet schließlich E.R. Hamby, *Dimensions of Eastern Christianity*, Kottayam 1983.

Als diese nicht gelingen, kommt es im Laufe der Jahrzehnte nicht nur zur Abspaltung von Teilen der einheimischen Christen und der Etablierung unabhängiger Kirchen. Auch die protestantische Mission findet auf diesem Hintergrund ein dankbares Arbeitsfeld, das ihr ermöglicht, sogar unter der alteingesessenen christlichen Bevölkerung Süd-Indiens Anhänger zu gewinnen.

Mit dem Schwinden des Padroado und außerhalb seines Einflßbereichs setzt, zunächst getragen von freikirchlichen Bewegungen (Zinzendorf<sup>317</sup>, württembergischer Pietismus<sup>318</sup>, englische Methodisten und andere Freikirchler<sup>319</sup>), die protestantische Mission ein.

Nach und nach schließen sich auch die protestantischen Großkirchen an, wie z.B. die Reformierte Kirche des Rheinlandes, die Lutherische und – in enger Verbindung mit dem Aufbau des Britischen Kolonialreichs – auch die Anglikanische Kirche<sup>320</sup>.

So entsteht im Laufe der Jahrhunderte neben einer Vielfalt protestantischer Gruppierungen in ganz Indien – vor allem aber im unteren Gangestal – eine reichgegliederte ›Kirche von Südindien‹. Heute sind diese Gruppierungen und Kirchen sämtlich in mehreren lockeren Verbänden zusammengeschlossen<sup>321</sup>.

Erst im Verlauf des 19. und des 20. Jahrhunderts wird es zu einem auch von Rom akzeptierten *modus vivendi* kommen, der jetzt allerdings nur noch die Lösung von Spannungen mit den Teilen der südindischen kirchlichen Gruppierungen betrifft, die sich der direkten römischen Leitung unterstellt haben. Ein besonders charakteristischer Zug dieses bis heute gültigen *modus vivendi* bestand in der Einführung eines eigenen Rechtsbuches für die Unierten Orientalischen Kirchen.

---

317) Zu den Anfängen der Dänisch-Halleschen Mission: A. Lehmann, Es begann in Tanquebar, Berlin 1956 und A. Norgaard, Mission und Obrigkeit. Die Dänisch-hallesche Mission in Tanquebar 1706–1845, Gütersloh 1988 = Missionswiss. Forschungen Bd 22.

318) Zur Mission des Württembergischen Pietismus unterrichten umfassend die vier von A. Frenz herausgebrachten monumentalen Bände: H. Gundert, Quellen zu seinem Leben und Werk, zusammengestellt und kommentiert von A. Frenz, Ulm 1991; H. Gundert, Schriften und Berichte aus Malabar mit Meditationen und Studien, hrgb. von A. Frenz, Stuttgart 1983; H. Gundert, Tagebuch aus Malabar. 1837–1859, hrgb. von A. Frenz, Stuttgart 1983; und schließlich H. Gundert, Calwer Tagebuch. 1859–1893, hrgb. von A. Frenz, Stuttgart 1986.

319) Zum Einsetzen der Englisch-Methodistischen Mission und der anderer Freikirchen bieten die in der vorausgehenden Anmerkung genannten Quellen gleichfalls ausführlich Auskunft.

320) Zur Mission der protestantischen Großkirchen wie der Reformierten Kirche des Rheinlandes, der Lutheraner und der Anglikanischen Kirche s. H. Grafe (Hrgb.), Evangelische Kirche in Indien. Auskunft und Einblicke, Erlangen 1981.

321) Über die heutigen Zusammenschlüsse im Rahmen der protestantischen Kirchen nicht nur Süd-Indiens sondern auch über die das gesamte Indien betreffenden Zusammenschlüsse unterrichtet gleichfalls gültig Grafe 1981.

## 2 DAS CHRISTLICHE KIRCHENREGIMENT UND SEINE PATRIARCHEN

Nachdem die Fakten zur Geschichte der Aktivitäten des Padroado und ihrer verheerenden Folgen allseitig erforscht und bekannt sind und in einer Arbeit, wie der vorliegenden kaum einer weiteren Klärung zugeführt werden können, soll im Folgenden vor allem eine Reflexion über die Kirchengauffassung angestellt werden, die zu den genannten Fehlleistungen führte – trotz unbezweifelbaren guten Willens, ja heroischer Einsatzfreude vieler der an diesen Fehlleistungen Beteiligten. Solche Überlegungen können vielleicht einen Rahmen abgeben für Maßnahmen, die einmal zur Regelung der Angelegenheiten der südindischen Kirche oder anderer regional oder sachlich umgrenzter Kirchen oder ganzer Gruppen von ihnen zu treffen sein möchten.

Furchtbar sind die Nachrichten, die uns aus der Zeit des portugiesischen Padroado von dessen Aktivitäten in der geeint und blühend angetroffenen Kirche der Thomas-Christen von Südindien vermeldet werden<sup>322</sup>. Als ihr Kulminationspunkt sei lediglich hervorgehoben die von Erzbischof Aleixo de Menezes im Jahre 1599 »durchgepresste«<sup>323</sup> Synode von Diamper und die schon im Voraus erledigte Unterwerfung des syrischen (d.h. einheimischen<sup>324</sup>) in Angramali<sup>325</sup> residierenden<sup>326</sup> Archidiakons Georg. Die schriftliche Unterwerfung<sup>327</sup> des Archidiakons zerstört, wie bekannt, die in mehr als anderthalb Jahrtausenden gewachsene und wohl funktionierende Ordnung des christlichen Ostens und opfert sie einem aus Gründen der Kirchenordnung keineswegs erforderlichen (s.u.) römischen Zentralismus. Dabei ist hervorzuheben, daß zwischen der Kirche des Westens und den Thomas-Christen Indiens keine gravierenden Differenzen in Lehre und Glaubenspraxis bestanden. Die einschlägigen Berichte betonen das – auch von portugiesischer Seite unwidersprochen – immer wieder<sup>328</sup>. Man lese z.B. in L. Brown im Kapitel »*The Jesuit Archbishops and the Carmelite Mission*« die Ausführungen über das blühende Leben des Priesterseminars in Vaipikotta in der Zeit des zweiten auf Aleixo de Menezes folgenden Erzbischofs

---

322) Summarisch sei verwiesen auf die Ausführungen in L. Brown, *The Indian Christians of St. Thomas*, Cambridge 1982 *passim*, oder die eingehende – und dem röm.-kathol. Vorgehen jede nur mögliche Sympathie entgegenbringende – Darstellung z.B. vom Werk des Aleixo de Menezes, in J.N. Ogilvie, *The Apostles of India*, London 1951, 125–165.

323) Ich nehme hier lediglich einen Ausdruck Ogilvies auf. Er formuliert 1951, 144: »*It was the moment for which Menezes had been waiting, and he pressed his victory remorselessly home.*«

324) s. z.B. L. Brown 1982, 92.

325) Zur Lokalisierung s. die Karte in Brown 1982, 310: auf etwa 10°, 20' südl. Breite und 76°, 25' Länge.

326) s. Ogilvie 1951, 144.

327) Sie wird von Ogilvie in zehn instruktiven Punkten zusammengefaßt a.O. 144f.

328) Zuletzt und in großer Ausführlichkeit s. Mundadan 1984, das Kapitel »*The Faith of the St Thomas Christians*« auf den Seiten 504–511.

Stephan de Britto<sup>329</sup>. Das Seminar floß über von Allumnen. Die Zulassung mußte beschränkt werden. Trotzdem hatten viele nach dem fünf- oder sechsjährigen (!) Studium als »*good Christian laymen*« in die ›Welt‹ zurückzugehen: Für nur 75 Kirchen standen über dreihundert Priester und Diakone zur Verfügung. Kirchenvolk und Missionare verstanden sich offensichtlich bestens – in diesen Jahren<sup>330</sup>. So konnte der syrische Archidiakon Georg dann auch ohne Mühe beschwören, er verwerfe die Irrtümer des Nestorius und er bekenne, daß es keine von der St. Peters getrennte Lehre des Hl. Thomas gebe<sup>331</sup>. Dasselbe bezeugt auch die zu Herzen gehende Beteuerung dieses gequälten Mannes in einem Brief an den Jesuiten-General aus dem Jahre 1624: »*Errors, perhaps, there might have been; but heresies, which have to be confirmed with pertinacity, no*<sup>332</sup>«.

Auch angesichts der Entscheidungen des Ersten Vatikanischen Konzils ist jedoch daran festzuhalten, daß eine irgendwie geartete monarchische Ordnung der Weltkirche z.B. in Form eines römischen Zentralismus, wie ihn Menezes offenbar zu verwirklichen suchte, keineswegs wünschenswert, ja geradezu abzulehnen ist.

Die Frage nach einer zentralistischen Ordnung der Kirche war im Laufe der Geschichte schon einmal zu höchster Aktualität gelangt. Im Zuge dieser Auseinandersetzungen bezeichnet der von manchen als der bedeutendste Papst der Kirchengeschichte angesehene Gregor der Große<sup>333</sup> (590 – 604) den aber als einen »*Vorläufer des Antichrists*«, der für den römischen Papst den Titel eines ›*papa universalis*‹ beanspruche<sup>334</sup>. Um damit ein Gegengewicht gegen die Annahme des Titels eines ›ökumenischen Patriarchen‹ durch den Inhaber des Sitzes von Konstantinopel<sup>335</sup> zu schaffen, hatte einer der Patriarchen des Ostens Gregor als *papa universalis* angeredet. Dieser antwortete darauf mit der genannten Charakterisierung dessen, der diesen Titel an-

---

329) Auf Menezes, der unmittelbar nach der Synode von Diamper nach Goa zurückkehrte, folgte 1600 der Jesuit Francis Roz, auf diesen 1624 Stephan de Britto, gleichfalls Jesuit, s. L. Brown 1982, 92–96.

330) s. L. Brown 1982, 96. Wie schnell diese ›paradiesischen Urständ‹ allerdings mit der Ankunft von Missionaren anderer Ordensgesellschaften zuende kamen, ist der Inhalt der von Brown gleich im Anschluß daran beschriebenen Entwicklungen.

331) »*Abjuration of the errors of Nestorius, ... and Theodorus (i.e.: of Mopsuestia). A declaration that there is no separate Doctrine of St. Thomas and Doctrine of St. Peter, but only the one Gospel of Christ*«, s. Ogilvie 1951, 144. – Die Zeitgebundenheit des Vorgehens von Erzbischof Menezes erhellt daraus, daß im Zuge moderner Unionsverhandlungen mit Nestorianern des Nahen Ostens römischerseits festgestellt wurde, daß: »unterschieden werden muß zwischen dessen (des Nestorius) Intention, die rechtgläubig gewesen sein kann, und manchen weniger glücklichen Formulierungen bei ihm«, s. LThK Bd 7, 1962 s.v. Nestorianismus, Sp 885 (R. Leys). Ausführlicher dazu s. Mundadan 1984, 497–504. Dasselbe wie für Nestorius gilt für Theodor von Mopsuestia, katholischerseits mittlerweile gar als Wegbereiter der grundlegenden christologischen Entscheidung von Chalkedon hochgeschätzt, s. LThK Bd 10, 1965 s.v. Theodoros von Mopsuestia, Sp 42–44 (P.-Th. Camelot); als Wegbereiter von Chalkedon wird er a.O. 43 bezeichnet.

332) s. Mundadan 1984, 511.

333) Keinem Papst sonst wurde in Mittelalter und Neuzeit der Titel des ›Großen‹ zuerkannt, s. F.X. Seppelt, Das Papsttum im Frühmittelalter, Leipzig 1934, 39.

334) s. a.O. 24.

335) s. a.O. 22f.

nehme. Stattdessen legte er sich den vom Papst noch heute geführten Titel eines ›*servus servorum Dei*‹, d.h. ›Knecht der Knechte Gottes‹ bei<sup>336</sup>.

Erst Gregor VII. (1073 – 1085) sollte in seinem ›*Dictatus papae*‹ den Satz aussprechen: »Der römische Bischof allein darf den Titel ›*universalis*‹ führen«, wie Seppelt gleich im Anschluß daran kommentarlos mitteilt<sup>337</sup>.

Die überspannte Auffassung Gregors VII. von Funktion und Aufgabe des Papsttums widerspricht – und das ist von höchster Wichtigkeit – der in den ersten Jahrhunderten der Kirchengeschichte geläufigen Form des mit Sicherheit schon immer vorhandenen römischen Primats. *Subsidiär* griff Rom in durchaus ›*direkt*‹ zu nennender Weise<sup>338</sup> in die Verhältnisse von Kirchen ein, die in Schwierigkeiten waren. Grundsätzlich achtete es aber in den anderen Patriarchaten zugeordneten Kirchen deren gewachsene Strukturen. Und dies nicht aus verkehrstechnischen Gründen, sondern, wie wir am Beispiel Gregors I. gesehen haben, aufgrund schwerwiegender theologischer Überlegungen. Eine von einem *papa universalis* beherrschte Kirche sah dieser Gregor als eine antichristlichen Bestrebungen verfallene Kirche an. Staatsgebilde, geformt nach dem Muster moderner Schlagworte wie dem von der ›Einen Welt‹, von der ›Globalen Steuerung des Weltgeschehens‹ oder von einem umfassenden Weltregiment nach Art einer – dann mit eigentlicher staatlicher Funktion ausgestatteten – UN-Organisation wurden von Männern wie George Orwell klar als das Ende jeden individuellen Freiraumes erkannt und beschrieben<sup>339</sup>. Erst die faktisch gegebene Beschränkung staatlicher Vollmacht durch andere tatsächlich existierende vergleichbar große – mächtige – Staatsgebilde ermöglicht es, einen Absolutismus zu verhindern, der den Staat und die Zugehörigkeit zu ihm als den einzigen Lebensinhalt anzusehen fordert: Dies das Reich des Antichrist<sup>340</sup>.

So wird im Reich des Antichrists nach dem Wortlaut der Geheimen Offenbarung zur Qual der Auserwählten durchgesetzt werden können, daß nur noch kaufen und verkaufen kann, der das Malzeichen des Tieres an seiner Hand oder auf der Stirne

---

336) s. a.O. 24.

337) s. a.O.

338) Dies verlangt nicht nur die Aussage des Vatikanum I (s. DS 3059–3064; dort insbesondere das ›*immediatam*‹ der Nr. 3060), es wird auch von den römischen Eingriffen und den entsprechenden Äußerungen zum Selbstverständnis des römischen Papstes, des Patriarchen des Westens, seit den ersten geschichtlich erhebbaren Daten ihres Tuns bestätigt, wie es denn auch nicht weniger der im Folgenden noch kurz zu skizzierende exegetische Befund verlangt.

339) Global steuern, ohne der Versuchung zu erliegen, den Mitmenschen die Freiheit zu nehmen, kann – und tut es seit Erschaffung des Menschen – wohl nur ein Gott.

340) Extrem ließe sich formulieren: Es gibt ein Grundrecht auf Flucht, wie es z.B. Jesus und seine Eltern in dessen Kindheit nutzten. Jeder weiß, wie in den Ostblockstaaten bis zu deren taktisch bedingten Umorganisation zu Anfang der 90-er Jahre das jeweilige Land seine Bürger schlichtweg als Gefangene behandelte: DDR, UdSSR, Ungarn, Polen: Jedes von ihnen ein großes Gefängnis mit Stacheldrahtverhau, Todesstreifen, Selbstschußanlagen und was alles sonst noch zu einem Gefängnis gehört. Nach guter Führung oder aufgrund bestimmter Faustpfänder gab es auch ›Freigang‹: für ›Reisekader‹; bzw. für verdiente ›Helden der Arbeit‹ Urlaub im – allerdings nur östlichen – Ausland *etc.*

trägt<sup>341</sup>. Eine solche Maßnahme ist aber nur möglich und durchsetzbar in einem ›*Eine-Welt-Staat*‹<sup>342</sup>.

Dies wird ganz nach dem Muster der ersten bislang bestehenden ›*Eine-Welt-Regierung*‹, der Gelehrten-Republik und ihres Vorgehens geschehen, so wie sie ausgehend vom eroberten Konstantinopel mit Hochmut und gepflegtem Spott und karrierebildenden (oder ver-bildenden) Maßnahmen über die Welt hin installiert wurde<sup>343</sup>. In dieser Gelehrten-Republik galt in den letzten Jahrhunderten die Parole: »*Catholica non leguntur*«. Sie wurde auch durchgesetzt. Tatsächlich konnte man damit die katholische Wissenschaft erst isolieren, schließlich in die Knie zwingen. Ebenso wird nach Aussage der Geheimen Offenbarung unter der ›*Globalen Administration*‹ des Antichrists<sup>344</sup> als rechtens verkündet und auch durchgesetzt werden: »*Cum Christianis non negotiatur*«<sup>345</sup>. Damit sollen die Christen in diesem zukünftigen ›*Eine-Welt-Gefängnis*‹ durch Hunger und Durst zugrunde gerichtet werden – außer sie geben nach<sup>346</sup>. Weh also über eine ›*Eine-Welt-Regierung*‹. Schon die bisherigen Erfahrungen mit vergleichbaren Einrichtungen waren womöglich mehr als menschenmörderisch. Weh aber nicht nur über sie!

Den der Frage nach der Verwerflichkeit eines globalen *Staatswesens* entsprechende Überlegungen gelten auch für die *Kirche*.

Die Versuche der Kirche, sich absolut zu setzen, gar in Konkurrenz zum Staat, sind zahlreich und bekannt aus der Geschichte. Will sie aber gemäß ihres göttlichen Auftrages »aller Welt predigen und alle zu Jüngern machen« können (Mat 28,19f.), muß sie Strukturen vermeiden, durch die sie aufgrund des menschlichen Elementes, das in ihr – gottgewollt – stets wirksam ist, von ihrer eigentlichen, nach Christi Wort beschränkten<sup>347</sup>, Aufgabe abgelenkt würde. Anderenfalls erliegt die Kirche nach Gregors I. Dafürhalten der im Voraufgehenden beschriebenen antichristlich/absolutistischen Gefahr jedoch mit derartiger Sicherheit, daß er sich nicht scheut, denjenigen, der versuchte, ein universales Papsttum diesen Zuschnitts zu verwirklichen, als »Vorläufer des Antichrist« zu bezeichnen.

---

341) s. Apk 13,16f.

342) Als solchen bezeichnet die Geheime Offenbarung aber auch tatsächlich das Reich des Antichrists:

» ... ja, es wurde ihm Macht gegeben über *jeden Stamm, jedes Volk, jede Sprache und Nation*«, s. Apk 13,7.

343) s. unten auf den S. 143ff. den Exkurs: *Die Erasmische Gelehrten-Republik, die katholische Wissenschaft und Tiberius, der Kaiser von Rom, sowie der Hl. Vater Papst Johannes Paul II.*

344) s. oben Anm 342.

345) s. Apk 13,16f.

346) Würden diese Tage nicht abgekürzt, so heißt es, »kein Mensch würde gerettet werden. Aber um der Auserwählten willen werden jene Tage verkürzt werden«, s. Mat 24,22. Nach Apk 11,2 sollen dieses Reich und seine Macht jedoch nicht mehr als drei und ein halbes Jahr bestehen. Aber auch das ist für die, die in der Drangsal sind, eine sehr lange Zeit.

347) Mat 22,21: »Gebt dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist.«



So hat denn auch das Padroado tatsächlich neben all dem Schmerz, der Verbitte-  
rung und der endlichen Verzweiflung an der Gottgewolltheit seiner Maßnahmen un-  
ermesslichen Schaden angerichtet, als es die Einzigkeit des römischen Papsttums in  
dieser seit den Anfängen der Kirche einem östlichen Patriarchat zugeordneten Re-  
gion durchzusetzen versuchte<sup>348</sup>.

Auf diesem Hintergrund mutet einen seltsam an, wenn man auf den letzten Seiten  
von Wiltgens in mehrere Sprachen übersetzter Geschichte des Zweiten Vatikani-  
schen Konzils im Zusammenhang seines Berichts von der feierlichen Schlußsitzung  
am 8. Dezember 1965 folgendes liest: »Zur Rechten des Papstes saß während der  
Zeremonie Kardinal Ottaviani. Zu Beginn des Konzils hatte er sich als einen Wach-  
hund bezeichnet, der von Berufs wegen die Wahrheit zu bewachen habe. Seine Ar-  
beit war jetzt vermehrt, da er neue Wahrheiten zu bewachen hatte zusätzlich zu den  
alten. Wenn er auf das Konzil zurückblickte, konnte er nicht umhin, sich an den  
Schimpf zu erinnern, der in der Konzilsaula und der Presse auf sein Haupt geladen  
worden war. Aber es gab auch hellere Augenblicke wie den Tag anfangs Oktober in  
der vierten Sitzungsperiode, wo er lauten und langen Beifall ertete für den Vor-  
schlag, daß ›aus allen Nationen der Welt eine einzige Weltrepublik gebildet werde, in  
der nicht mehr jener Hader zu finden wäre, der unter den Nationen besteht. Stattdessen  
würde die Welt in Frieden sein...<sup>349</sup>« Viele applaudierten. Doch das macht noch kei-  
nen Konzilsbeschluß. Die Wahrheit war es jedenfalls nicht. – Aber vielleicht heißt ja  
das schöne Buch, das uns erstaunt von dieser Episode berichtet, gerade deshalb:  
»Der Rhein fließt in den Tiber<sup>350</sup>«.

---

348) Dem vergleichbare Ergebnisse legt Mundadan in einer sorgfältig gearbeiteten abschließenden  
historischen Analyse seiner ›Geschichte des Christentums in Indien‹ vor. Anders als hier geht Mundadan  
dabei von einer rein kirchengeschichtlichen Bewertung der Entwicklung der Nestorianischen Kirche des  
Kontinents und der ihr zugeordneten Kirche der indischen Thomas-Christen einerseits und der Römi-  
schen Kirche andererseits aus, ohne die übergeordneten theologischen Aspekte dabei in größerem Um-  
fang zu thematisieren, s. Mundadan 1984, 497–504. – Wie Mundadan kritisch und mit sachkundig syste-  
matisiertem, die Frage Rom/Patriarchate umfassend behandelndem historischem Material s. in  
E.R. Hambye, Dimensions of Eastern Christianity, Kottayam 1983, 133–143 bzw. 144–155 die Kapitel:  
»Roman Policy and the Eastern Churches«, bzw.: »Uniatism and the Ecumenical Significance of the  
Catholic Eastern Churches«.

349) s. R. Wiltgen, Der Rhein fließt in den Tiber. Eine Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils,  
Feldkirch <sup>2</sup>1988, 295.

350) s. dazu unten auf den S. 143–156 in dem Exkurs: ›Die Erasmische Gelehrten-Republik und die  
katholische Wissenschaft etc.‹, dort insbesondere die Bemerkungen über die von Conrad Celtis zu Ende  
des 15. Jahrhunderts mit der Unterstützung hoher Prälaten gegründete und durchorganisierte ›Sodalitas  
literaria Rhenana‹ auf den S. 143f.

## DRITTER TEIL

### Der Königsweg der christlichen Mission

#### 1 HINWEISE AUF DEN KÖNIGSWEG AUS DER GESAMTEN CHRISTLICHEN MISSION

Um den früh-christlichen Rahmen zu zeigen, in den die besondere Art und Weise einzuordnen ist, auf die der Apostel Thomas sein Unternehmen, Indien zu missionieren, in Angriff nahm, sollen hier in größerer Ausführlichkeit die anderen Missionsarbeiten der frühen Kirche besprochen werden, die gleichfalls den Weg über die politisch führenden Kräfte des jeweiligen Landes – bzw. der damaligen Ökumene, d.i. Roms – einschlugen. Dies schien ihnen allen offensichtlich der wirksamste Weg – und an dieser Einschätzung dürfte sich in der Zwischenzeit kaum etwas geändert haben –, das Wort Gottes zu verbreiten. Der Königsweg erweist sich ganz klar vor allem dann von grundlegender Bedeutung, wenn ernsthaft versucht werden soll, der Kirche in einem gegebenen Land ein eigentliches Heimatrecht zu verschaffen<sup>351</sup>.

Thomas war dieser Königsweg aus der von ihm selbst veranlaßten Aussendung des Herrenjüngers Thaddäus an den Hof von Edessa schon geläufig – wir haben davon gesprochen –, aber auch aus dem, was ihm über die Aktivitäten des Kaisers Tiberius in Jerusalem bekannt geworden war<sup>352</sup>.

Was sich wenige Jahre später zwischen Paulus und Seneca<sup>353</sup> abspielen würde und für die Einbürgerung des Christentums in Rom und im ganzen römischen Reich von eminenter Bedeutung war – »*Die christl. Apokryphen des 2. Jh. setzen einen oftmaligen Briefwechsel zw. Paulus u. S. voraus*«<sup>354</sup> – war Thomas bei der Planung seines indischen Missionsvorhabens noch nicht bekannt. Er dürfte vorher abgereist sein. Doch ist auch dieser Vorgang um Seneca und Paulus nur ein weiterer Beleg dafür, daß der ›Königsweg‹ der war, den offenbar alle Apostel suchten.

Auch Xaverius wird ihn gehen: Er betrat 1459 den Boden Japans als Gesandter des portugiesischen Königs.

Xaverius' Ordensbruder Matteo Ricci konnte sich 1601 in Peking als Hofastronom empfehlen.

---

351) Speziell auf Thomas' eigenes Missionsfeld, Indien, werden wir darauf in dem abschließenden Kapitel ›*India Christiana*‹ eingehen.

352) Zu letzterem s. unten auf den Seiten 144–148.

353) Seneca, von Geburt Spanier, lebte von 4 v. Chr. bis 65 n. Chr.

354) s. LThK Bd 9, 1964 s.v. ›Seneca‹ Sp 664f. (E. Elorduy). Den Text s. hier unten auf den Seiten 192–204.

Der ›Königsweg‹ war es auch, den die Jesuiten in Indien selbst 1578 – 1583 unter Akbar am Hof zu Agra einzuschlagen versuchten<sup>355</sup>. Nach dem Scheitern dieses ersten Versuchs gingen sie auf das Anraten eines griechischen Subdiakons Leo Grimon, der sich an Akbars Hof aufhielt, wieder aus, den Großmogul zu bekehren, diesmal an seinen Hof in Lahore<sup>356</sup>. Nach dem Scheitern auch dieses Unternehmens zogen sie schließlich ein drittes Mal aus, wieder nach Lahore, und zwar von 1595 bis zu Akbars Tod im Jahre 1606<sup>357</sup>.

Daß offenbar auch Petrus in Rom diesen Weg gegangen war, und zwar mit Erfolg, soll hier jetzt auch in größerer Ausführlichkeit zur Sprache kommen. Denn er und Paulus kamen offensichtlich *nicht* im Zusammenhang mit der Verfolgung ums Leben, die Nero um die Brandkatastrophe der Stadt herum inszenierte<sup>358</sup>. Wie Reicke betont, weisen Kreuzigung und Enthauptung auf einen anderen Hintergrund hin<sup>359</sup>.

Die tatsächliche Ausstaffierung des Todes des Apostels Petrus, nämlich seine in größter Öffentlichkeit erfolgreich ausgetragene Auseinandersetzung mit dem am kaiserlichen Hof dem Anschein nach zu größtem Ansehen gelangten samaritaner Häresiarchen Simon Magus, ist uns offenbar in großem Detail in den Petrusakten wie auch in Eusebius aufbewahrt<sup>360</sup>. Wertvollste historische Daten scheinen sich dazu auch in der *Legenda Aurea* des Jacobus de Voragine erhalten zu haben<sup>361</sup>.

Von hier aus möchte dann auch ein Licht auf die erstaunliche Tatsache fallen, daß nicht nur Petrus und Paulus, daß vielmehr auch Seneca im Jahr 65 der kaiserlichen Ungnade zum Opfer fiel.

Ohne jetzt schon auf diesen offenbar äußerst ›beredten‹ Vorgang aus den sog. ›Schweigenden Jahrhunderten‹<sup>362</sup>, nämlich den Briefwechsel zwischen Paulus und Seneca, in größerer Ausführlichkeit eingehen zu können – immerhin wurde das Reich in den Jahren 54 bis 62 praktisch von Seneca regiert; sein Tod i.J. 65 war Neros Befehl! –, sei doch so viel gesagt: Nicht nur passen die Briefe in ihrem persönlich gehaltenen Duktus und Inhalt durchaus zu dem, was uns – von Pauli Seite – aus dem Philemon-Brief geläufig ist. Wenn die moderne Kritik vielmehr darauf hinweisen zu müssen glaubt – und denkt, sie damit abtun zu können: »Die Briefe sind lateinisch verfaßt und weisen einen schlechten Stil auf«<sup>363</sup>, dann hat dieser Umstand seinen

---

355) s. P. Thomas, *Christians and Christianity in India and Pakistan*, London 1954, 105–110.

356) s. P. Thomas 1954, 110.

357) s. P. Thomas a.O. 110–125.

358) s. Reicke <sup>3</sup>1982, 249f.

359) s. Reicke a.O.

360) s. Eusebius *HE* II,13–15.

361) s. Die *Legenda Aurea* des Jacobus de Voragine. Aus dem Lateinischen übersetzt von R. Benz, Darmstadt <sup>10</sup>1984, 428–434. – Was übrigens Jakobus de Voragine für die Kirchengeschichte bis hin zu Petrus Martyr ist, das ist Otto Flake's »Ulrich von Hutten« für die Geschichte der Reformation, s. dazu weiter unten den Dritten Exkurs: Otto Flake und die Erasmische Gelehrten-Republik.

362) s. den Titel der weiter unten in Anm. 682 zitierten Arbeit Ellerts.

363) s. Weidinger, *Apokryphen*, 555; im gleichen Sinn <sup>3</sup>RGG Bd 5, 1961, s.v. ›Seneca‹ Sp 1698f. (+ M. Dibelius/A. Dihle).

Grund darin, daß der Briefwechsel tatsächlich auf Griechisch stattgefunden haben wird<sup>364</sup>. Was wir heute in Händen halten, ist eine Übersetzung, und die ist offenbar – leider – nicht von einem Könnner angefertigt<sup>365</sup>.

## 2 PETRI KÖNIGSWEG NACH ROM

### a. Charakterisierung des Wirkens Petri

Doch beginnen wir mit der Entwicklung, die die Missionsarbeit Petri genommen hat. Von ihr ist aus den im vorangehenden Kapitel genannten antiken Quellen offenbar weit mehr bekannt, als uns heute allgemein geläufig ist.

Ähnlich wie bei der Untersuchung des Wirkens des Apostels Thomas in Indien wollen wir auch hier kritisch den Spuren eines Vorarbeiters folgen. Waren dies im Vorangehenden die beiden Aufsätze J.N. Farquhars, die dieser in den Jahren 1926 bzw. 1927 im *Bulletin of the John Rylands Library* veröffentlicht hatte, so soll uns jetzt als Leitfaden bei unserem Vorgehen die meines Wissens letzte Arbeit dienen, die sich – gleich Farquhar – mit ebensoviele Liebe wie Sachkenntnis und unvoreingenommen den uns nun zu bearbeitenden Vorgängen angenommen hat, nämlich die *Legenda Aurea* des Erzbischofs von Genua Jacobus de Voragine, verfaßt um das Jahr 1264<sup>366</sup>. Wie wir später noch in größerem Detail sehen werden, war es ihm gelungen, mit dieser dem Kranz der Heiligenfeste des Kirchenjahres folgenden Darstellung des Lebens der Heiligen ein eigentliches Volksbuch zu schaffen, das – und dies muß betont werden – keineswegs unkritisch das beste Material, das zu dieser Zeit noch zugänglich war<sup>367</sup>, verwendete und in eine Form goß, die breiter Zustimmung sicher sein konnte<sup>368</sup>.

---

364) Auch das *Martyrium beati Petri apostoli a Lino episcopo conscriptum* wurde ursprünglich auf Griechisch verfaßt, erst später in die uns nahezu allein überlieferte lateinische Fassung übersetzt, s. z.B. die Zusammenstellung der Titel, die die verschiedenen auf uns gekommenen lateinischen Fassungen dieses Textes tragen in A.H. Salonijs, *Martyrium beati Petri apostoli a Lino episcopo conscriptum*, Helsingfors 1926, 23. s. auch ders., *Vitae Patrum*, Lund u.a. 1920, 11ff.

365) Einen ausführlichen Kommentar zum Briefwechsel Paulus/Seneca bieten einschließlich der Wiedergabe seines gesamten Textes unten die S. 192–204.

366) s. LThK Bd 5, 1960, s.v. Jacobus a Voragine Sp 849f. (A.M. Zimmermann). Wir verwenden hier vorwiegend die deutsche Ausgabe: *Die Legenda Aurea* des Jacobus de Voragine von R. Benz, Darmstadt<sup>10</sup>1984.

367) Zu der auffälligen Tatsache eines gewissen, allem Anschein nach gezielt herbeigeführten Verlustes grundlegender Quellen s. weiter unten den Exkurs Nr. 3: ›*Verwunderlicher Quellenschwund: Nicht nur fast alle von Eusebius angeführten griechischen Quellen gingen verloren*‹, auf den Seiten 160ff.

368) Zu der besonderen Form, in die Jacobus de Voragine seine *Legenda Aurea* goß, um ihr die erstaunliche Zustimmung zu sichern, s. unten auf den Seiten 156f. den Exkurs Nr. 2: ›*Jacobus' de Voragine Legenda Aurea und ihre Extravaganzen*‹.

Wiederum ähnlich wie bei der Untersuchung des Wirkens des Apostels Thomas in Indien haben wir es auch hier – und nicht nur bei Jakobus – des öfteren mit gnostisch verderbten Texten zu tun. Doch wie bei den Quellen zu Thomas' Leben, können wir auch hier nicht zuletzt aufgrund der Kriterien, mithilfe derer wir in diesen Texten Historisches von Phantastischem zu trennen gelernt haben, die wesentlichen Inhaltsstoffe der zugrundeliegenden Berichte herausarbeiten. So wird es uns möglich sein, ein Bild vom Leben Petri zu entwickeln, das, gemäß den Anforderungen moderner Geschichtsschreibung erarbeitet, von Petrus dennoch Taten und Erfolge zu berichten weiß, die uns in Zukunft bei der Erwähnung des Namens des Apostelfürsten nicht mehr zunächst und fast ausschließlich an seine Verleugnung und an seine Flucht aus Rom denken lassen, wobei letztere durch Sienkiewicz' ›*Quo vadis*‹ und entsprechende Verfilmungen der breiten Öffentlichkeit zu staunenswerter Bewußtheit gebracht wurde, während der Hahn auf den Kirchtürmen schon immer das Gedächtnis von Petri Verrat – so wurde es uns als Kindern jedenfalls erzählt – wachhielt.

Entgegen diesem von der modernen Publizistik dem öffentlichen Bewußtsein in den letzten Jahrhunderten aufoktroierten Petrusbild wird uns das Folgende einen Mann vor Augen führen, der sich nicht nur nicht scheute, dem größten und fähigsten theologischen Gegenspieler seiner Zeit, Simon Magus, mit unbezweifelbarem Mut immer wieder persönlich und – mit Erfolg gegenüberzutreten.

Darüberhinaus vermochte Petrus durch sein geisterfülltes Tun offensichtlich nicht nur ganz allgemein die Aufmerksamkeit des Kaisers – wie auch die von dessen engstem Berater, Seneca – auf sich zu ziehen. So hoch der Magus sich in die Gunst des Kaisers auch schon eingeschlichen haben mochte: Mit seinem persönlichen Einsatz konnte Petrus ihn wie schon in Caesarea so auch jetzt in Rom bloßstellen, damit seine junge und noch ungestaltete Herde nicht nur davor rettend, den beeindruckenden Spiegelfechtereien des samaritanischen Häresiearchen zu verfallen, vielmehr – und das zu zeigen, ist hier unser erstes Anliegen – erreichte er damit auch, bei den besseren Kräften am Hofe der Kirche Christi ein Ansehen zu verschaffen, ohne das deren Entwicklung in den darauffolgenden Jahrhunderten undenkbar wäre. Daß Rom und seine Christengemeinde die Mutter und das Zentrum des Christentums der kommenden Jahrtausende wurde, ist Petri Verdienst. Unter den Augen des Hofes wirkte er in der Stadt die *magnalia*, die die Kirche bis heute in die Herzen der Römer einpflanzten, von deren Erinnerung sie nicht lassen wollen, die ihnen – jeder *Cicerone* weiß noch darum und vermeldet sie – bis heute gegenwärtig sind, und die sie mit berechtigtem Stolz an ihrer Katholizität festhalten lassen, mag auch Arbeit, die mit stetem Tropfen die Kraft ihrer Überzeugung auszuhöhlen sucht, über Jahrhunderte hin bestrebt gewesen sein, Stück um Stück dessen, was ihnen so lieb ist, der Lächerlichkeit anheimzugeben und ihr Teuerstes aus den Büchern der gelehrten Welt zu verbannen: Sie hielten trotzdem daran fest, und – das werden wir sehen – behielten Recht, auch und gerade vor der Wissenschaft!

Gleich den Indern, die von ihrem Thomas nicht lassen wollten, und denen nun kein Grund mehr entgegengehalten werden kann, daß er ihr Land besucht, missioniert und mit seinem Blut befruchtet hat, sollte es doch gelingen, auch den Römern die

geschichtliche Greifbarkeit ihres Heiligen Petrus wiederzugeben und ihren Glauben an die Großtaten, die die begeisterte Verehrung des Apostelfürsten ihren Herzen einpflanzte, wieder von dem Ruch des Afterwissens zu befreien.

Tatsächlich wird sich folgendes zeigen: Petrus, der Glaube an Christus und die Kirche waren für Rom kein Ersatz für ich weiß nicht was. Rom wurde christlich in der Zeit seiner höchsten Blüte. Es unterwarf sich, Mann für Mann, der milden Herrschaft Christi in den Jahrhunderten, in denen seine Befehle bis in die entferntesten Regionen liefen und zur Geltung gebracht wurden. Rom baute seine christliche Weltgeltung nicht zum Ersatz, aber auch nicht gegen seine politische Weltgeltung. Es hat beide zu wahren verstanden. Byzanz war *zweites* Rom, Moskau *drittes*, die Vormacht des Mittelalters organisierte sich als *römisches* Reich. Petrus – und in ihm Christus – setzte nicht darauf, einen Schwächling zu fangen, er ging vielmehr im Bewußtsein seiner Größe dorthin, wo Größe zu Hause war, und war sich sicher, dieser Größe das zu geben, dessen sie bedurfte, um ihrer Berufung zu Dauer entsprechen zu können, die Milde Christi. Und die Stadt begriff es und erfaßte es ohne zu zögern und sagt heute noch: Petrus lehrte mich. Ihm vertraute sie sich an und baute für die Ewigkeit, das eine zum anderen fügend. Das *ewige* Rom ist Petri Werk<sup>369</sup>!

*b. Philippus begegnet Simon Magus in Caesarea  
(36 n. Chr.)*

Doch nun zur Aufarbeitung der geschichtlichen Gegebenheiten.

Auf sichererem Boden befinden wir uns bei dem Abschnitt der Auseinandersetzung der jungen Kirche mit Simon Magus, die in Caesarea am Meer, also noch in Palästina, stattfand.

Sehen wir zunächst, was wir dazu noch aus der Apostelgeschichte erheben können<sup>370</sup>.

Nach der – oder: wegen der Verfolgung, der Stephanus im Jahre 36 n. Chr. zum Opfer fiel<sup>371</sup>, »zerstreuten sich alle mit Ausnahme der Apostel über das Land Judäa

---

369) Was den äußerlichen Verfall Westroms herbeigeführt hat, die Geschichte dessen ist noch nicht geschrieben, gewiß einmal nicht von Augustinus, wenn er ihr wohl auch am nächsten kommt von allen. Wir stehen ja heute an demselben Punkt – das ist keine Prophetie; das ist Gegenwartsanalyse – und die Decische Verfolgung steht kurz bevor. Prophetie ist: Sie wird wie diese kurz, aber die heftigste.

370) s. Apg 8,4–24. – Wir müssen auch auf diese Zusammentreffen mit dem Magier eingehen, da die Berichte, die uns von der Auseinandersetzung der jungen Kirche in den Büchern außerhalb der Apostelgeschichte überliefert werden, zum einen eine größere Detailvielfalt bieten, die es uns erlaubt, den Fortgang der Auseinandersetzung Petrus/Simon besser zu verstehen. Zum anderen ermöglicht uns dieser Einstieg aber auch zu erkennen, wie zuverlässig im Grunde auch das ist, was nicht in den kanonischen Schriften steht: Die Fortführung der Auseinandersetzung verläuft in den außerkanonischen Texten in ähnlichen Bahnen wie in der Apostelgeschichte. So können wir vom Bekannten zum weniger Bekannten übergehen.

371) s. Reicke <sup>3</sup>1982, 194f. Vgl. auch die Zusammenstellung aller einschlägigen Daten oben auf den S. 36–40.

und Samaria<sup>372</sup>«. Einer der Verstreuten war der Diakon<sup>373</sup> Philippus. Er zog in die Landschaft<sup>374</sup> Samaria, vielleicht gar schon dort in die Stadt Caesarea<sup>375</sup> und predigte mit großem Erfolg. Dort (nehmen wir aufgrund der späteren Ereignisse<sup>376</sup> einmal an, daß auch diese erste Begegnung mit Simon Magus in Caesarea geschah – wie wir gesehen haben, hält das die Jerusalemer Bibel in ihrem Kommentar ja durchaus für möglich<sup>377</sup>) »lebte schon länger ein Mann namens Simon, der Zauberei (Magie) betrieb und das Volk Samarias in Erstaunen setzte<sup>378</sup>«.

Der griechische Text hat hier μαγεύων. Eine interessante *varia lectio* zu dieser Zeile lautet: προυπάρχων<sup>379</sup>. Προυπάρχειν aber heißt: »präexistieren«! Hier sieht man, wer sich in frühesten Zeiten Zugang zu den Schrifttexten verschaffte und wie er in sie eingriff. Schön zum Lob des Simon würde die Stelle in Übersetzung jetzt lauten:

»Nun lebte in der Stadt schon länger ein Mann, von Ewigkeit gekommen, und setzte das Volk Samarias in Erstaunen«.

Ein richtiger kleiner Johannes-Prolog zur Einführung des Simon in die Schrift. Das war (relativ) gute Arbeit!

Aber das Empfinden für die Unwahrscheinlichkeit dessen, daß Lukas dem Simon eine solche *Entrada* verschaffen wollte, scheint dem Einschub letztendlich zum Schicksal geworden zu sein. Er konnte sich, anders als z.B. 1Kor 14,33–39 oder 1Tim 2,11–14 nicht durchsetzen<sup>380</sup>.

Und dabei ist die Schrift nun gewiß nicht sparsam mit den Titeln und dem Lob, die sie uns von Simon übermittelt. Fährt der Text doch fort: »Alle, groß und klein, hingen ihm an und sagten: ›Dieser ist die Kraft Gottes, die man *Die Große* nennt‹. Sie hingen ihm an, weil er sie lange Zeit mit seinen Zauberkünsten in Bann gehalten hatte<sup>381</sup>«.

Zwei mal schreibt sie: »Sie hingen ihm an«.

Aber dann: Nach des Philippus Predigt und Großtaten war es Simon selbst, »der nicht aus dem Staunen heraus kam« und: »Auch Simon wurde gläubig und empfing

---

372) s. Apg 8,1.

373) s. Apg 6,5.

374) s. Jerusalemer Bibel, Freiburg 1968, zu Apg 8,5.

375) Die Jerusalemer Bibel schreibt zu Apg 8,5: »eine Stadt Samarias. Andere Lesarten: ›die Stadt Samaria‹, ›die Stadt Caesarea‹. – Wahrscheinlich ist *nicht* die Stadt Samaria selbst gemeint, die zu einer hellenistischen Stadt (Sebaste) geworden war«, s. Jerusalemer Bibel, Freiburg 1968, S. 201 zu Apg 8,5.

376) Die Apostolischen Konstitutionen sagen ausdrücklich, daß Petri erste Begegnung mit Simon Magus in Caesarea stattfand, »wo auch Cornelius wohnte«, *ApConst* VI,8. Weiter dazu s. unten S. 73–75.

377) s. die vorletzte Anmerkung.

378) s. Apg 8,9.

379) s. E. Nestle, *alii, Novum Testamentum Graece et Latine*,<sup>191960</sup>, zur Stelle.

380) Zu letzteren, im Grunde nicht weniger »unmöglichen« Einschüben s. zuletzt ausführlich Waldmann, Heilsgeschichte 144–150. Längerer Erörterung benötigte, ähnlich »unmögliche« Einschübe wie z.B. Mat 5,18 (scheint schon mendierte!) oder Luk 16,17 (kann es auch wie Mat 5,18 verstanden werden?), die auf den ersten Blick gleichfalls unverrückte Gesetzesgläubigkeit vertreten, zu interpretieren. – Jak 2,10 hingegen scheint ohne weiteres annehmbar zu sein.

381) s. Apg 8,10f.

die Taufe<sup>382</sup>«. Der große Simon »schloß sich gar eng an Philippus an«, berichtet Lukas, offenbar gerade so wie ein Schüler seinem Lehrer. Verkehrte Welt<sup>383</sup>. Auch Lukas arbeitet gut.

*c. Petri erste Begegnung mit Simon Magus in Caesarea  
(36 n. Chr.)*

Auf die Nachricht von des Philippus Erfolg machen sich – wir dürften uns weiterhin im Jahre 36 befinden<sup>384</sup> – aus Jerusalem die Apostel Petrus und Johannes auf den Weg, den Neubekehrten das zu spenden, was wir heute die Firmung nennen. Lukas schreibt: »... daß sie den Geist empfangen möchten<sup>385</sup>« und fährt wohl bewußt fort: »Denn er war noch auf keinen von ihnen herabgekommen, sie waren nur auf den Namen des Herrn Jesus getauft<sup>386</sup>«. Will sagen: Simon war wohl getauft. Philippus möchte auf das Verhalten des Simon hin dazu durchaus berechtigt gewesen sein. Zur Firmung – man verzeihe die Weitschweifigkeit, aber diese Einzelheiten sind für das Verständnis der späteren Ereignisse von Bedeutung – kam es wohl nicht. Zuvor offenbarte Simon sein eigentliches Wesen mit der berühmten Bitte, gegen Geld gleich den Aposteln die Fähigkeit zu erhalten, den Heiligen Geist (die Firmung) erteilen zu können<sup>387</sup>. Offenbar war die Geistspendung – so wie beim Pfingstfest<sup>388</sup> oder später bei dem römischen Hauptmann Cornelius (gleichfalls in Caesarea<sup>389</sup>) – noch jeweils mit auffallenden Befähigungen des Neophyten zu begeisterter Rede und dergleichen mehr verbunden.

Erst diese Vertauschung der Kategorien öffnet Petrus die Augen und er weist Simons Ansinnen harsch zurück<sup>390</sup> – nicht aber, und auch das ist wichtig für den späteren Verlauf, nicht aber, ohne Simon zu Sinnesänderung und Reue aufzurufen<sup>391</sup>.

---

382) s. Apg 8,12f.

383) »Er schloß sich eng an Philippus an und kam aus dem Staunen nicht heraus, als er die großen Zeichen und Wunder sah, die da geschahen«, s. Apg 8,13.

384) s. wieder die Zusammenstellung der Daten oben auf den S. 36–40.

385) s. Apg 8,15.

386) s. Apg 8,16.

387) »Gebt doch auch mir die Fähigkeit, daß jeder, dem ich die Hände auflege, den Heiligen Geist empfangen«, s. Apg 8,19.

388) s. Apg 2,1–13.

389) s. Apg 10,44–46, dort gar *vor* der Taufe geschehen!

390) s. Apg 8,20f.

391) s. Apg 8,22f. Dieser Aufruf zu Rückkehr und Besserung, oft (doch nicht immer!) verbunden mit der Abwehr, Minderung oder gar Heilung schädlicher Folgen (aus der *Malchus*-Episode Joh 18,10f. gelernt) ist ein wirksames Scheidewasser, gnostisch umgeschriebene Texte und historisch echte auseinanderzuhalten, nicht weniger – um es gleich hier anzufügen – als das unrühmliche *Lachen* des ein wenig weiter unten anzuführenden Basilides-Mythos. Auch dieses liebten die gnostischen Fälscher den von ihnen bekämpften Geistesgrößen anzuhängen, in Situationen, in denen – unsereins – Lachen als unziemlich, ja menschenverachtend gilt. Aber das war ja ihr Ziel: Sie womöglich lächerlich zu machen oder – wo das nicht anging – als Kündler ihrer eigenen Lehre vom ›Übermenschen‹ darzustellen – in unseren Augen: zu verunglimpfen.



## Seltsam die Antwort des Magus:

»Betet für mich zum Herrn, daß nichts von dem mich treffe, was ihr gesagt habt<sup>392</sup>«.

Die hochdifferenzierte Formulierung, die Lukas mitteilt – und sie kann durchaus auch gemäß unserem Verlangen nach protokollhafter Historizität zutreffend sein – läßt stark vermuten, daß Lukas mehr bekannt war, als das, was er hier mitzuteilen hat. Er kennt offenbar den Fortgang der Geschichte, weiß wohl gar, daß sich genau dies Spiel wiederholen wird!

Auch der Zusatz des ›westlichen Textes‹ zu Vers 8,24: »... und er (Simon) hörte nicht auf, heftig zu weinen<sup>393</sup>«, mag zutreffen – der ›westliche Text‹ bewahrt insgesamt mehr glaubwürdige als negativ zu beurteilende Varianten<sup>394</sup>. Die Betroffenheit Simons – durch die Rede Petri nicht weniger als vorher durch des Philippus Predigt und Wunder – war wohl groß und ungeheuchelt. Tatsächlich ist Simon beeindruckbar und in Bezug auf das, was er an sich beobachtet<sup>395</sup>, wohl selbst der erste unter seinen bewundernden ›Gläubigen‹. Doch ist er der Faszination seiner Magie offenbar verfallen. Er sucht nur ihre Steigerung. Sie zu hinterfragen, sie regelrecht infrage zu stellen, ist ihm nicht mehr möglich: Dies die Bedeutung der auffälligen Antwort des Magus, die Lukas uns mitteilt: »Betet für mich zum Herrn, daß nichts von dem mich treffe, was ihr gesagt habt«. Er bittet keineswegs darum, den rechten ›Glauben‹, die wahre ›Weltanschauung‹ erlangen zu dürfen. Er hat nur den Eindruck, im Rahmen seines ›Denkens‹ – wir würden heute sagen: »im Rahmen seines ›Systems« – etwas falsch gemacht zu haben, und bittet darum, daß ihm geholfen werde, von den Folgen dieses ›Fehlers‹ verschont zu bleiben.

Simon kann im ›Glauben‹ an seine *Große Kraft* erschüttert werden, von ihr lassen nicht.

Und auch dies wird sich im späteren Verlauf der Geschichte Simon/Kirche bewahrheiten bzw. wiederholen.

---

392) s. Apg 8,24.

393) s. die Jerusalemer Bibel, Freiburg 1968, zu Apg 8,24.

394) Der ›westliche Text‹ dürfte wohl recht viel mit Tatians (\* um 120) Diatessaron zu tun haben. War dieses auch nicht orthodox, so hat es durch seine Benutzung außerkanonischer Texte doch, wie es scheint, manches Echte bewahrt, s. z.B. LThK Bd 3, 1959, s.v. Diatessaron Sp 348f. (K.Th. Schäfer) bzw. zum Umfang des ›westlichen Textes‹ LThK Bd 2, 1958, s.v. Bibelhandschriften Sp 354 (H.J. Vogels – J. Schmid). s. auch <sup>3</sup>RGG, Bd 1, 1957, s.v. Bibelübersetzungen Sp 1199f. (B.J. Roberts).

395) Hippolyt nennt ihn ganz einfach einen, der »durch die Kunst des Trasymedes, wie wir es oben auseinandergesetzt haben, Schlimmes verübte«, s. Hippolyt *ref* 6,7. Allerdings geht Hippolyt bei der Beschreibung der magischen Praktiken seiner Zeit *ref* IV 28ff. keineswegs auf die besonderen Werke ein, die später von Simon berichtet werden. Was er dort berichtet, geht nicht über die Künste dessen hinaus, was wir heute, ohne dabei irgendwelchen übernatürlichen Schauer zu empfinden, einen ›Taschenspieler‹ (*prestidigitateur*) nennen. Zwar ist gerade zu Anfang des Kapitels *ref* IV 28 eine größere Lücke festzustellen. Doch ist kaum anzunehmen, daß dort Beschreibungen gestanden hätten, die von anderem Charakter gewesen wären. Hippolyt scheint das Phänomen Simon einfach nicht richtig in den Blick bekommen zu haben. Besser und zutreffender ist das, was Tertullian *Apol* 22 bietet.

Dies scheint Lukas gewußt zu haben, als er das ›Protokoll‹ der ersten Begegnung Petri mit Simon niederschrieb.

*d. Weitere Begegnungen Petri mit Simon Magus in Caesarea  
(etwa 38 – 42 n. Chr.<sup>396</sup>.)*

*α Eine Aussage der Apostolischen Konstitutionen*

War das die erste Begegnung zwischen Petrus und Simon, so sollten ihr bald weitere folgen. Die Apostolischen Konstitutionen berichten:

»Als Simon mir, Petrus, das erste Mal in Caesarea Stratonis, wo auch Cornelius wohnte, der früher Heide war und durch mich zum Glauben an den Herrn Jesus gebracht wurde, begegnete und das Wort Gottes zu verkehren suchte, waren von den hl. Söhnen bei mir der ehemalige Zöllner Zachäus und Barnabas und Niketas und Aquilas, die Brüder des Clemens, des Bischofs und Bürgers von Rom, welcher von unserem Mitapostel Paulus zum Mitarbeiter im Evangelium unterrichtet wurde. Nachdem ich vor ihnen dreimal zu Simon über das Wort vom Propheten und von der Einheit Gottes geredet, ward er durch die Kraft des Herrn besiegt und zum Schweigen gebracht, worauf er die Flucht nach Italien ergriff«<sup>397</sup>.

*β Ein Text aus Jakobus de Voragine*

Natürlich würden wir nun gerne wissen, was denn Petrus dem Magier »dreimal über das Wort vom Propheten und von der Einheit Gottes geredet« hat. Denn Simon hatte sich offenbar bald von seinem Schrecken erholt. Genausowenig, wie er durch sein Erstaunen über des Philippus Reden und Tun von der ihm eigenen Weltanschauung gelassen und verstanden hätte, daß nicht Philippus ›eine Große Kraft‹ und nicht selber als ein ›Gott‹ zu verehren ist, hatte er auch nach Petri Fluch: »Dein Geld fahre mit dir ins Verderben!« nicht eingesehen, daß christliche Predigt und die sie begleitenden und bekräftigenden Großtaten nicht die ›Anbetungswürdigkeit‹ des jeweiligen ›Magus‹ und seinem ›Ruhm‹ dienen, sondern allein den Zweck haben, Christi Ruhm und Ehre zu verkünden. »Wenn ihr alles getan habt, was euch aufgetragen wurde, dann spricht: ›Unnütze Knechte sind wir‹«, verlangt Jesus von seinen Jüngern (und Aposteln)<sup>398</sup>. Das war nicht Simons Art! Wie denn die *κένωσις*, die ›Selbstentäußerung‹, Christi (und des Christen) in liebendem Gehorsam dem Vater gegenüber dem von gottgleicher Selbsterfülltheit geprägten zurvanistisch/gnostischen Er-

---

396) Näheres zum zeitlichen Ansatz s. oben auf den S. 36–40.

397) s. *ApConst* VI,8.

398) s. Luk 17,10.

lösungsverständnis ganz allgemein diametral entgegengesetzt ist, klar erkennbar an der gnostischen Umformung vom Bericht des ›depperten‹ Simon, der Jesus das Kreuz nachträgt, und zum Lohn dafür von Christus ans Kreuz gezaubert wird und dort an seiner Statt leidet, während Jesus selber, nun in Simons Gestalt, ihn vor dem Kreuze stehend auslacht.

Dieser äußerst erhellende gnostische Bericht wird uns von Irenäus überliefert. Er lautet:

»... *sed Simonem quemdam Cyrenaeum angariatum portasse crucem eius pro eo: et hunc secundum ignorantiam et errorem crucifixum, transfiguratum ab eo, uti putaretur ipse esse Jesus: et ipsum autem Jesum Simonis accepisse formam et stantem irrisisse eos*<sup>399</sup>.«

Zu deutsch:

... *ein gewisser Simon aber sei dazu gezwungen worden, sein Kreuz für ihn zu tragen. Dieser sei dann aber aufgrund von Unwissenheit und eines Irrtums gekreuzigt worden, nachdem er nämlich von jenem verwandelt worden war, sodaß er selbst für den Jesus gehalten wurde. Jesus selbst aber habe das Äußere (die Form) des Simon angenommen und (unsichtbar gegenüber-)stehend ausgelacht*<sup>400</sup>, *(die den Simon kreuzigten)*<sup>401</sup>.

So wie dieser der Gnosis des Basilides entnommene Mythos deckungsgleich mit dem Simon eigentümlichen Erlösungsverständnis ist, das dieser der Predigt des Philippus und Petri gegenüber vertritt – und nicht infrage zu stellen bereit ist –, so führt uns dieser Mythos gleichzeitig vor Augen, daß Simon tatsächlich in der zurvanistisch/gnostischen Tradition seiner Heimat Samaria zuhause ist und wie er aus ihr heraus lebt<sup>402</sup>.

Auf diesem Hintergrund ist dann auch zu verstehen, daß Simon sich dem Petrus wieder stellt – ob nun ein Mal oder drei Mal – und versucht, diesen ›Wundertäter‹ zu meistern, seinen ›Fehler‹ wieder gut zu machen und endlich der zu sein, der über den ›demütigen‹, d.h. den der *κένωσις* verpflichteten Christenapostel, lachen kann.

Auch davon ist ein Bericht auf uns gekommen.

Jakobus de Voragine teilt uns mit Berufung auf die Beschreibung, die Linus vom Wirken Petri verfaßt hat, Folgendes mit:

Dieser Simon wollte mit Petrus disputieren und wollte beweisen, daß er Gott sei. Daher kam Petrus zu dem festgesetzten Tag an den Ort, wo sie disputieren sollten, und sprach zu den Versammelten: »Friede sei mit euch allen, geliebte

---

399) s. Irenäus *adv haer* I,24,4.

400) Das ist nicht der Gott, der ›die Liebe‹ ist, sondern der ›Gott‹ der ›Winner‹.

401) Das ›eos‹ des Textes bei Irenäus ist nur verständlich, wenn man das griechische Irenäus-Zitat Epiphanius *haer* § 3 beachtet. Die Ergänzungen aus Epiphanius' griechischem Originaltext sind in runde Klammern gesetzt.

402) s. ausführlich dazu Waldmann, Heilsgeschichte, *passim*, insbesondere aber 96–98.

Brüder, die ihr die Wahrheit liebt«. Da sprach Simon: »Wir brauche deinen Frieden nicht, denn wenn Friede und Eintracht ist, so werden wir die Wahrheit niemals finden. Auch die Räuber haben Frieden untereinander. Darum rufe ich den Frieden nicht, sondern den Streit. Wenn zwei kämpfen, dann ist erst Frieden, wenn der eine überwunden ist«. Darauf Petrus: »Warum willst du das Wort Frieden nicht hören? Aus der Sünde kommt der Streit, und wo keine Sünde ist, da ist Frieden. Im Disputieren aber findet man Wahrheit, in den Werken die Gerechtigkeit«. Da antwortete Simon: »Deine Worte sind wertlos! Ich aber will dir die Kraft meiner Gottheit offenbaren, sodaß du niederfällst und mich anbetest. Ich bin die höchste Kraft: Ich kann durch die Luft fliegen, ich kann neue Bäume machen und Steine in Brot verwandeln. Ich kann im Feuer wohnen, und es schadet mir nicht. Alles, was ich will, kann ich vollbringen«. Da hob Petrus an, ihm zu widersprechen und legte all seine Betrügereien und Zaubereien bloß. Als aber Simon sah, daß er Petrus nicht widerstehen konnte, warf er all seine Zauberbücher ins Meer, damit keiner erfahre, daß er ein Zauberer sei. Dann machte er sich auf nach Rom, damit man ihn dort für einen Gott halte. Als Petrus das vernahm, folgte er ihm nach und fuhr auch nach Rom. Es war aber im vierten Jahre des Kaisers Claudius, daß Petrus nach Rom kam<sup>403</sup>.

Die Zeitangabe führt uns in das Jahr 43/44, das auch sonst von der modernen Forschung für den Wechsel Petri nach Rom angenommen wird<sup>404</sup>.

### γ Grundsätzliches zu Jakobus de Voragine

Man ist schon erstaunt, in der *Legenda Aurea* einen solchen Text zu finden, der auf der einen Seite alle Anzeichen der Echtheit an sich trägt, andererseits jedoch meines Wissens außer an dieser Stelle nirgendwo erhalten ist, nicht in Saloniuss' *Martyrium beati Petri apostoli a Lino episcopo conscriptum*, noch in irgend einem anderen Text, den Schneemelcher, LThK oder Altaner unter dem Namen des Linus anzeigen. Dazu tritt einmal wieder die uns nun schon öfter begegnete Eigentümlichkeit, daß das LThK – im Gegensatz zu <sup>3</sup>RGG (!) – kein Stichwort ›*Legenda Aurea*‹ aufweist. Ärger ist, hat man den Wunsch, den Quellenwert der *Legenda Aurea* nachzuprüfen, was man dann unter ›Jacobus a Voragine‹ liest, daß nämlich die Vorlage des Jacobus das Werk seines Ordensgenossen (O.P.) Bartholomäus v. Trient gewesen sei<sup>405</sup>. Schaut man aber unter diesem Namen nach, dann heißt es: »Sein *Liber epilogorum in gesta*

403) s. Die *Legenda Aurea* des Jacobus de Voragine, übersetzt von R. Benz, Darmstadt <sup>10</sup>1984, 428f.

404) Claudius regierte von 41–54. So dürfte unter Beachtung der antiken Zählweise – jedenfalls nach Auskunft dieses Textes – die Ankunft Petri in Rom in das Jahr 43/44 fallen, s. auch die Zusammenstellung der grundlegenden Daten der frühchristlichen Zeitgeschichte oben auf den Seiten 36–40.

405) s. LThK, Bd 5, 1960, s.v. Jacobus a Voragine, Sp 850 (A.M. Zimmermann).

*sanctorum* ist größtenteils ungedruckt<sup>406</sup>. « Und all das angesichts des Buches, von dem <sup>3</sup>RGG – das LThK vermeidet Aussagen dieser Art – in erstaunlicher Offenheit vermeldet: »Die L.A. wurde das populärste Erbauungsbuch des Abendlandes, ein echtes Volksbuch, das nicht nur einen Einblick in das Seelenleben des mittelalterlichen Menschen gewährt, sondern auch bis heute seinen Leserkreis findet. Die Zahl der Handschriften ist unübersehbar; zahlreiche Übersetzungen ins Deutsche, Französische, Italienische, Englische usw.<sup>407</sup> «.

δ Der Quellenwert der beiden ersten von Jakobus  
dem ›*Linus*‹-Zitat vorgeschalteten Texte

Verlassen uns also bei der Nachprüfung des historischen Quellenwertes der *Legenda Aurea* die Fachgelehrten – das LThK rafft sich immerhin zu einem »*sie ist nicht direkt kritiklos*« auf<sup>408</sup> – müssen wir uns selbst einen Weg durch das Dickicht bahnen<sup>409</sup>.

---

406) s. LThK, Bd 2, 1958, s.v. Bartholomäus v. Trient, Sp 14 (A. Walz). Dasselbe gilt für das ›*Speculum sanctorale*‹ des Bernhardus Guidonis OP, der unmittelbar nach Erscheinen der *Legenda Aurea* von seinem Ordensmeister Berengar von Landora dazu aufgefordert wurde, ein Leben der Heiligen nach rein wissenschaftlichen Gesichtspunkten zusammenzustellen, s. Benz, *Legenda Aurea*, Heidelberg <sup>4</sup>1963, XXXVf. bzw. (ungedruckt; aber »vielseitig und *kritisch*«): LThK 2, 1958, s.v. Bernhard Guidonis Sp 243 (E. Filthaut). Petrus von Chiozza OP, der gleichzeitig mit Jakobus eine »weitschweifige Sammlung von Heiligenleben verfaßte, die, im Gegensatz zu ihm, auf authentische Wiedergabe der Quellen und biographische Richtigkeit Wert legt« (so Benz a.O.), fand erst gar keine Aufnahme ins LThK. Gedruckt wird er erst recht nicht sein.

407) s. <sup>3</sup>RGG Bd 4, 1960, s.v. *Legenda Aurea* Sp 265 (O. Rühle). So auch Benz in der Einleitung seiner Ausgabe: »Ein Buch, das diese ewige Vergegenwärtigung alles geistigen und leiblich Vergangenen im kultischen und liturgischen Leben des Mittelalters darstellt, müßte uns wahrhaft in den Geist des Mittelalters führen. Ein solches Buch hat es gegeben: es ist die *Legenda Aurea* des Jacobus de Voragine«, s. Benz <sup>10</sup>1984, X. Was die heutige Beliebtheit angeht, sei darauf hingewiesen, daß das Buch, wie wir gesehen haben, in der Benz'schen Ausgabe der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft, Darmstadt, allein bis 1984 tatsächlich 10 Auflagen erlebte. – Zum früh einsetzenden Kampf auch der kath. Theologen gegen Jakobus' *Legenda Aurea* schreibt Benz: »Humanisten wie katholische Theologen nannten die *Legenda aurea* jetzt *Legenda ferrea*, die eiserne Legende; ihren Verfasser einen Menschen mit ehernem Mund und bleiernem Herzen...«, s. Benz, *Legenda Aurea*, Heidelberg <sup>4</sup>1963, XXXVII. Noch heute (1995) sind in der kath. theol. Seminarbibliothek der Universität Tübingen die Ausgaben der *Legenda Aurea* magaziniert, d.h. den Priesteramtskandidaten und sonstigen Studenten der Theologie nur mit besonderer Erlaubnis zugänglich. Dabei handelt es sich um nichts anderes als die wohlfeile Ausgabe: (Die) *Legenda aurea* des Jacobus de Voragine aus dem Lateinischen übersetzt von Richard Benz, bei Jakob Hegner, Köln – Opladen, 1969, XXXII, 1027 S.

408) s. LThK, Bd 5, 1960, s.v. Jacobus a Voragine, Sp 850. Benz äußert in Bezug auf den historischen Wert des von ihm seit Jahrzehnten betreuten Werkes recht bescheiden: »Nur wenige Stimmen unter den gelehrten Historikern erhoben sich, ... die es ihm zugute hielten, daß er die Fabeln, die er sammelte, wenigstens nicht selbst erdacht hätte. Die unhistorische Verurteilung von historischer Seite war bis zum Ende des 18. Jahrhunderts allgemein. Und als dann von den Dichtern das Vorurteil gegen die Legende durchbrochen wurde, blieben gerade die Historiker, die doch den mittelalterlichen Menschen am ehesten hätten verstehen müssen, bei ihrem Verdikt«, s. Benz <sup>10</sup>1984, XXXV. Wir wollen versuchen, etwas mehr als das, was Benz sich erbittet, ans Licht zu bringen.

409) Es ist eine erstaunliche Tatsache, daß bisher keine Ausgabe der *Legenda Aurea* vorzuliegen

Dabei zeigte uns bereits eine erste Analyse des Textes, daß er das Verhältnis, in dem Petrus und Simon überhaupt und in diesem Augenblick ihrer Auseinandersetzung zueinander stehen, mit einer Treffsicherheit charakterisiert, die eines jeden Fälschers Möglichkeiten bei weitem übersteigt.

Um uns aber ein Bild vom Quellenwert unseres ›Linus‹-Zitats zu machen, wollen wir zunächst einmal die beiden von Jakobus diesem vorangestellten Zitate mit Nachrichten über den Magier prüfen.

Das erste ist nach Jakobus' Angabe aus ›Sanct Clemens‹. Es lautet:

Er habe gesprochen: »Man soll mich öffentlich anbeten wie Gott und soll mir göttliche Ehren erweisen. Und was ich will, das vermag ich wohl. ... Meine Mutter Rachel hieß mich einst auf das Feld gehen, Korn zu schneiden. Da ich aber die Sichel liegen sah, gebot ich ihr, daß sie von selbst mähe. Das tat sie auch und mähte zehnmal mehr als die anderen.«

Die beiden Stellen sind, wie Benz ja schon immer vermutete, tatsächlich »*nicht selbst ertdacht*<sup>410</sup>«, sondern finden sich in den *Recognitiones* II 9<sup>411</sup>.

Was nun den Wert der *Recognitiones* beispielsweise in Bezug auf Simons Selbstaussagen angeht, kann man z.B. auf eine der seriösesten Arbeiten verweisen, die zum Thema ›Jungfrauengeburt‹ verfaßt wurden, auf M. Dibelius' Aufsatz: ›Jungfrauensohn und Krippenkind‹. Darin verweist er zur Charakterisierung des religionsgeschichtlichen Umfeldes dieses theologischen Topos auf eine Aussage Simons, in der dieser den Zuhörern seine eigene ›Geburt aus einer Jungfrau‹ darlegt<sup>412</sup>, eine Stelle gerade fünf Nummern weiter, als die von Jakobus de Voragine zitierte<sup>413</sup>.

Der zweite von Jakobus dem Zitat aus Linus vorangestellte antike Text stammt nach seiner Angabe aus ›Hieronymus‹. Es lautet:

Ich bin das Wort Gottes, ich bin der Schöne, ich bin der heilige Geist, ich bin allmächtig und tue alle Werke Gottes.

Auch hier stimmt des Jakobus Verweis. Die Stelle findet sich Hieronymus *inMat* IV

---

scheint, die sich der überaus lohnenden Mühe unterzogen hätte, die zahlreichen richtig zitierten Väterstellen anzugeben. Noch die auch sonst durchaus als negativ einzustufende Ausgabe von Th. Graesse, Regensburg<sup>3</sup>1891 (s. R. Benz, *Legenda Aurea*, Heidelberg<sup>4</sup>1963, XXXIX), noch Th. de Wyzewa, *La Légende Dorée*, Paris 1902, haben solche Verweise, ebensowenig wie Benz in seinen zahlreichen Ausgaben. [s. dazu jetzt hier weiter unten die Anm 725.]

410) s. oben Anm 408.

411) Der Text dort lautet:

»*Adorabor ut Deus, publice divinis donabor honoribus, ... quidquid voluero facere, potero. ... Denique aliquando, inquit, cum mater mea Rachel iuberet me exire ad agrum, ut meterem, ego falcem videns positam praecepi ei ut iret et meteret, et messuit decuplo amplius caeteris.*«

412) s. M. Dibelius, *Jungfrauensohn und Krippenkind*. Untersuchungen zur Geburtsgeschichte Jesu im Lukas-Evangelium, Sitzb. Heid. Akd. d. Wiss., phil.-hist. Klasse, Abh. 4, 1932 = G. Bornkamm (Hrsg.), *Botschaft und Geschichte*, Bd I, Tübingen 1953, 46.

413) »... *ante enim quam mater mea Rachel conveniret cum eo, adhuc virgo concepit me*«, s. *Recognitiones* II,14.

24,5<sup>414</sup>. Hieronymus gibt dabei zusätzlich an, daß dieses Zitat aus den auch anderwärtig bekannten Büchern (*voluminibus*) Simons stamme, deren Titel Hippolyt mit »Die Große Offenbarung« angibt<sup>415</sup>.

ε Titel und Untertitel der Schriften des Simon  
*oder*  
Der Prophetenberg

Zu den als »Die Große Offenbarung« bekannten Schriften Simons gibt Hippolyt den folgenden auffälligen Untertitel an: »Dies ist das Buch der Offenbarung der Stimme und des Namens aus der Erkenntnis der großen unendlichen Kraft. Deswegen wird es versiegelt, verborgen, verhüllt werden und in dem Raume liegen, wo die Wurzel des Alls sich gründet<sup>416</sup>«.

Offenbar nimmt Simon hier eine Vorstellung auf, die wie zahlreiche andere Elemente seines Denkens im Mazdaismus zu Hause ist, und – zusammen mit dessen Gnaden-, Engel-, Seelenlehre und Eschatologie<sup>417</sup> – in die jüdisch-christliche Welt eindrang und dort Hausrecht erlangte, nämlich die vom »Prophetenberg«<sup>418</sup>, im Mihr-Yāst Berg Harā genannt<sup>419</sup>, auf dem Ahura Mazda selbst den Ritus für den

---

414) Da wir im Zusammenhang der Werke, mit denen Simon sich der römischen Öffentlichkeit zu empfehlen suchen wird, noch ausführlicher darauf zurückzukommen haben, sei hier schon einmal kurz darauf verwiesen, daß Hieronymus den Magus schon aufgrund dieser Sprüche als *Antichristen* bezeichnet.

415) s. Hippolyt *refHaer* VI 11.

416) s. Hippolyt *refHaer* VI 9.

417) Ausführlich dazu s. Waldmann, Heilsgeschichte 54 (Lit!), 66–69, 105, 109–111.

418) Das gilt angefangen vom mons Mēru der indischen Sanskrit-Literatur, dem mythischen goldenen Berg im Zentrum der Welt, über den Harā/Horeb (Namensverwandschaft?), auch er nicht ganz »von dieser Welt«, s. H. Haag (Hrsg.), *Bibel-Lexikon*, Einsiedeln <sup>2</sup>1968 s. v. Gottesberg Sp 626 [A. van den Born]), zu dem Elias gehen muß, um seinem Gott zu begegnen (1Kön 19,3–18), bis hin zu unserem Sprichwort: »Wenn der Prophet nicht zum Berg kommt, kommt der Berg zum Propheten«. – In die christliche Vorstellungswelt ist dieser Gedanke gerade unter dem Begriff »Prophetenberg« eingedrungen und bei Mystikern zu dem Elias gehen muß, um seinem Gott zu begegnen (1Kön 19,3–18), bis hin zu unserem Sprichwort: »Wenn der Prophet nicht zum Berg kommt, kommt der Berg zum Propheten«. – In die christliche Vorstellungswelt ist dieser Gedanke gerade unter dem Begriff »Prophetenberg« eingedrungen und bei Mystikern zu finden wie der Dülmener Seherin A.K. Emmerich, s. K.E. Schmöger (Hrsg.), *Die Geheimnisse des Alten Bundes nach den Gesichtern der gottseligen Anna Katharina Emmerich*, Aschaffenburg 1969 (<sup>3</sup>1978), 37; in größter Ausführlichkeit jedoch A. Brieger (Hrsg.), *Anna Katharina Emmerich. Visionen und Leben*, München *etc.* 1974, 109–122. – Man beachte bezüglich der Nähe der Vorstellung vom »Prophetenberg« zu einem in der jüdisch-christlichen Tradition gleichfalls greifbaren »Paradiesesberg« weiter unten die Anm 421. – Noch heute suchen Esoteriker wie der Extrembergsteiger Reinhold Messner unseren »Prophetenberg« und glauben, ihn unter den Gipfeln des Himalaja ausfindig machen zu sollen. – Den ältesten Niederschlag in der früh-christlichen Literatur bietet das Kap. 45 der Paulus-Apokalypse, s. Hennecke/Schneemelcher Bd II, <sup>5</sup>1989, 668f. (zu letzterer s. auch unten Anm 604).

419) s. *Yt.* 10,49–52.

Mithraskult vorschreibt<sup>420</sup>, »und ihn (den Ritus) im Paradiese<sup>421</sup> (auch) selber vollzieht, im Haus des Sanges<sup>422</sup>«, das »Aura Mazdā und die Amesha Spentas dem Mitra über dem Berg Harā errichten, d.h. in der geistigen Welt, die sich über dem Himmelsgewölbe befindet<sup>423</sup>«. Dort wohnt Mithras, der ›Offenbarer‹ des Mazdaismus, wie *Yt.* 10,145 es ausdrückt: der »glorreiche (Herr) der Wahrheit<sup>424</sup>«.

Durch die auffällige Bezeichnung seines Buches will Simon sich fraglos mit diesem Mithras, dem »glorreichen (Herren) der Wahrheit« identifizieren, und sich (bzw. sein Buch) charakterisieren als einen Bewohner von (bzw. aufgehoben in) Mithras' »geistiger Welt über dem Himmelsgewölbe«<sup>425</sup>.

Vor diesem Hintergrund können wir nun auch besser verstehen, inwiefern der von Jakobus mitgeteilte Text aus der verlorenen Schrift des Linus, wie wir es oben ausdrückten, »alle Anzeichen der Echtheit an sich trägt«.

Denn der uns speziell interessierende Text des Jakobus de Voragine ist also, wie wir gesehen haben, nicht nur eingebettet in leicht identifizierbare Stellen aus durchaus zitierfähigen antiken Autoren – was darauf schließen läßt, daß auch er selber von Jakobus aus einer nicht nur ihm, sondern auch seinen früheren Lesern noch zur Verfügung stehenden und allgemein als gut akzeptierten antiken Quelle stammt –, vielmehr – und das zu zeigen, soll jetzt unsere Aufgabe sein – scheint er Vorstellungen widerzuspiegeln, die, wie wir oben formulierten, »das Verhältnis, in dem Petrus und Simon überhaupt und in diesem Augenblick ihrer Auseinandersetzung zueinander stehen, mit einer Treffsicherheit charakterisieren, die eines jeden Fälschers Möglichkeiten übersteigt«.

---

420) s. *Yt.* 10,119–122.

421) Auch dazu s. Bibel-Lexikon, Einsiedeln <sup>2</sup>1968 s.v. Gottesberg Sp 626. Dort heißt es: »Vermutlich ist diese Gottesberg-Vorstellung bei Ez 28,14.16 mit einer uns unbekanntem Paradiesesüberlieferung verknüpft. Vielleicht darf auch aus Gn 2,10–14 (die vier von Eden entspringenden Flüsse) auf einen ursprünglichen Paradiesesberg geschlossen werden.« Die Aussagen Ezechiels 28,14.16 sind derart detailreich und mit einer solchen Selbstverständlichkeit vorgetragen, daß an ihrem ›Hausrecht‹ im jüdisch-christlichen Raum nicht der geringste Zweifel bestehen kann. Dabei dürfte es kein Zufall sein, daß es gerade Ezechiel war, der zusammen mit seinem König Jojakim von Nabuchodonosor nach Babylon in die Verbannung geschleppt, dort fünf Jahre seines Lebens verbrachte, bevor ihn das Wort des Herren überfiel, s. Ez 1,1–3. In diesen Jahren wird er mit den östlichen Traditionen bekannt geworden sein, sie verarbeitet und als neue Elemente in seine Botschaft eingebaut haben. – Weiterhin weist das Bibel-Lexikon s.v. ›Paradies‹ als einem wesentlichen Teil des Paradiesesberges auf den Baum der Erkenntnis von Gn 2,9, hin, womit dieser Berg gleichfalls in der jüdisch-christlichen Tradition als Ursprung, Quelle, Hort von Wahrheit und Offenbarung charakterisiert wird, s. Bibel-Lexikon s.v. Paradies Sp 1297f. (J. Nellis/H. Haag).

422) s. *Yt.* 10,124.

423) s. *Yt.* 10,49–52.

424) s. die Zusammenstellung dieser Texte bei M. Eliade, *Geschichte der religiösen Ideen*, Bd I, Freiburg-Basel-Wien 1978, 299.

425) Dazu, daß Simon selbst seine grundlegenden Vorstellungen nicht aus dem Judentum oder gar dem Christentum schöpfte, vielmehr diese aus dem iranischen Raum bezog, s. Waldmann, *Heilsgeschichte* 85–154 (zur Gnosis allgemein). Speziell zu Simon s. a.O. den Abschnitt VII B 3 ›Mazdaistisch-zurvanistische Einflußnahmen auf die spätmittelalterliche Religiosität am Beispiel Samarias‹ auf den Seiten 111–119.



ζ Der Quellenwert des dritten von Jakobus dem  
›Linus‹-Zitat vorgeschalteten Textes

Doch fügt Jakobus unmittelbar vor seinem Linus-Zitat noch einen weiteren kurzen Satz ein, der so extrem ist, daß wir auch ihn nicht unbeachtet lassen dürfen und nach seiner Herkunft fragen wollen. Er lautet:

»Er bewegte eherne Schlangen durch seine Kunst, und machte eherne und steinerne Bilder lachen und Hunde singen<sup>426</sup>«.

Aber auch hier brauchen wir nicht lange zu suchen. Auch zu diesem Zitat finden sich Anklänge in den *Recognitiones*:

»... Statuen erfülle ich mit Leben, sodaß sie denen, die sie sehen, Menschen zu sein scheinen<sup>427</sup>«.

e. *Petrus und Simon Magus in Rom*

α Petri Entschluß zu einer ersten Reise nach Rom  
(42/46 n. Chr.<sup>428</sup>)

Auf der Grundlage dessen, was wir im Zusammenhang der Titel, die Simon seinen Schriften gab, über die religionsgeschichtliche Einordnung des Denkens Simons überhaupt erfahren haben, dürfen wir den Schluß ziehen, daß die Nachrichten, die uns Jakobus de Voragine über Petri Zusammentreffen mit Simon gibt, in ihrer Übereinstimmung mit den sonstigen von Simon bekannten Tatsachen durchaus als glaubhaft anzusehen sind. Gehen wir darum weiter in der Befragung der antiken Texte nach dem Verlauf, den Petri Auseinandersetzung mit Simon genommen haben dürfte, und sehen wir, weiterhin anhand des Berichtes, den Jakobus zusammenstellt, was sich anschließend an diese ersten Zusammenstöße in Rom abgespielt haben dürfte.

Haben uns bisher innere Kriterien darauf verwiesen, welche Texte bzw. Textteile aus dem Wust dessen auszuschneiden sind, den die enkratistisch-gnostischen Buchfälscher uns über die Tätigkeit Petri hinterlassen haben und haben uns dieselben innere Kriterien zugleich damit auf die Zuverlässigkeit dessen aufmerksam gemacht, was Jakobus de Voragine für seinen Bericht darüber ausgewählt – bzw. aufbewahrt hat, so sollen sie uns auch weiterhin der Spur entlang führen, die Jakobus gelegt hat.

Der letzte Text aus Jakobus hatte also damit geendet, daß Simon sich von Petrus geschlagen geben mußte und daher seine Zauberutensilien vernichtete, um sich

---

426) s. Benz <sup>10</sup>1984, 428.

427) s. *Recognitiones* II 9. Der Text dort lautet:

»... statuas animatas reddam, ita ut putentur ab his qui vident homines esse«.

428) s. oben die Zusammenstellung der Daten auf den S. 35–40, und oben in Abschnitt d. a: *Ein Text aus Jakobus de Voragine* die Anm 404.

schließlich ohne diesen äußerlichen Ballast – er hatte das Wesentliche ohnehin im Kopf – in Rom, der Hauptstadt der Welt, als Gott darzustellen:

*»Als aber Simon sah, daß er Petrus nicht widerstehen konnte, warf er all seine Zauberbücher ins Meer, damit keiner erfahre, daß er ein Zauberer sei. Dann machte er sich auf nach Rom, damit man ihn dort für einen Gott halte. Als Petrus das vernahm, folgte er ihm nach und fuhr auch nach Rom. Es war aber im vierten Jahre des Kaisers Claudius, daß Petrus nach Rom kam<sup>429</sup>.«*

Erstaunt erfahren wir noch, daß dies für Petrus der Anlaß war, sich gleichfalls nach Rom aufzumachen. Wollte Simon, in der Provinz gescheitert, nun sein Glück auf dem ›Königsweg‹ suchen: Petrus führte ein gleich fester Wille dazu, seinen vor Ort errungenen Sieg jetzt auch da zu verteidigen, wo Simon ihn ihm wieder aus der Hand zu winden suchte, in ungebrochenem Vertrauen auf die ihm eigene göttliche Absolutheit, und gewiß, daß es in der Auseinandersetzung mit den κένωσις-Verkündigern für ihn, augenblicklich Speerspitze der Verteidiger des zurvanistisch/gnostischen Erlösermythos, um Sieg oder Niederlage für lange ging.

Auffällig ist für uns dabei, von der Festigkeit zu hören, mit der der vom Herrn zum Hirten seiner Herde eingesetzte Apostel sein Ziel verfolgt, und von dem rückhaltlosen persönlichen Einsatz, den der, der einst von den Fragen einer Magd bedrängt zurückwich, nun leistet, nachdem offenbar auch er erkannt hat, daß dem jungen Christentum in Simon Magus der Gegner erstanden war, der – Jesu Verheißung von der endlichen Unüberwindbarkeit hin oder her – ihm, ließe man ihn gewähren, zum Verderben oder jedenfalls zum allergrößten Schaden gereichen würde.

Hier kommt ein Petrusbild zum Vorschein, das, nachdem es jahrhundertlang mit Fleiß unterdrückt und den Köpfen das Bild des Hahnenschrei-Petrus und des Petrus vom *Quo-Vadis*-trip eingehämmert worden war, den Mann zeigt, ohne den der Siegeslauf, den das Christentum im römischen Reich gestützt auf das Vorbild der Hauptstadt tatsächlich nahm, nicht zu verstehen wäre. Erst jetzt ist die später eingetretene Entwicklung nicht mehr eine ›Dame ohne Unterleib‹, ein Vorgang, vor dessen erstaunlichem Resultat wir stehen, ohne uns erklären zu können, wie es nur dazu hat kommen können. Ganz im Gegenteil ist uns heute geläufig, daß das Christentum eine Religion ist, dafür gemacht und zu nichts anderem fähig, als nachzugeben, die öffentliche Auseinandersetzung und den Spott der Andersgläubigen zu scheuen, ja zu fürchten – als hätte es diesem nichts Gleichwertiges – oder gar Noch-Stärkeres – entgegenzusetzen!

Petrus dachte und handelte also tatsächlich anders.

Dazu müssen wir uns aber auch bewußt sein, daß er nicht nur von der Existenz, Größe und Bedeutung der römischen Gemeinde unterrichtet war, daß er sich vielmehr auch über den Bekanntheitsgrad im klaren war, den die Gestalt Jesu, sein Tod (*via* Pilati Bericht) und seine göttliche Ausstrahlung bereits unter Tiberius am kaiserlichen Hof selber erreicht hatte. Von daher wußte er auch, welche spezielle Gefahr

---

429) s. Benz <sup>10</sup>1984, 428f.

davon ausging, wenn an eben diesem Hofe dem widersprechende Tendenzen Einfluß gewinnen würden, wenn ein ›Prophet‹ von der Kraft und der Faszination eines Simon Magus bei dem in seiner inneren Konstitution von seinen kühl berechnenden Amtsvorgängern gänzlich verschieden gearteten Claudius Zugang fände – war der Senat doch schon auf Distanz gegangen.

Dasselbe heben nocheinmal mit aller nur wünschenswerten Klarheit die *Actus Vercellenses* in ihren einleitenden Abschnitten hervor, wenn sie berichten:

»Während sie aber trauerten und fasteten<sup>430</sup> bereitete Gott den Petrus schon auf die Zukunft vor, nachdem die zwölf Jahre in Jerusalem, die der Herr Christus ihm vorgeschrieben hatte, vollendet waren. Und er zeigte ihm folgendes Gesicht und sprach zu ihm: ›Petrus! Der, den du aus Judäa vertrieben hast, nachdem du ihn als Zauberer erwiesen hast, Simon ist euch wieder zuvorgekommen (und zwar) in Rom. ...<sup>431</sup> Aber verweile nicht länger. Am morgigen Tag reise (nach Caesarea), und dort wirst du ein Schiff bereit finden, das nach Italien fährt. Und in wenigen Tagen will ich dir meine Gnade zeigen, die keine Mißgunst kennt.‹ Petrus aber, durch dieses Gesicht gemahnt, berichtete es unverzüglich den Brüdern und sagte: ›Ich muß nach Rom hinauf ziehen, um den Feind und Gegner des Herren und unserer Brüder niederzurufen.‹ Und er zog hinab nach Caesarea und bestieg sogleich das Schiff<sup>432</sup>«.

### β Petrus und der Präfekt Agrippa

Sehen wir, was Jakobus de Voragine danach über Petri römischen Aufenthalt berichtet. Er schreibt dazu – jetzt mit Berufung auf Johannes Beleth<sup>433</sup>:

---

430) Die Akten hatten die Situation in der Stadt nach der Ankunft des Magus gerade zuvor mit den Worten charakterisiert: Paulus war nicht mehr in Rom (er war, wie wir gesehen haben, zu diesem Zeitpunkt schon lange auf seiner Missionsreise in den Westen: s. oben die S. 35–40), den Timotheus und Barnabas hatte er selbst nach Makedonien geschickt: »Keiner war mehr vorhanden, der uns stärken konnte«, s. Hennecke/Schneemelcher Bd II, <sup>5</sup>1989, 261f.

431) Es folgt ein Passus, der in seiner Umfassendheit ungläubwürdig erscheint; es ist auch unverständlich, was die einleitenden Worte: ›Und in Kürze sollst du wissen‹, bedeuten sollen. Sie scheinen einfach dem im echten Text bald darauf folgenden: ›Und in wenigen Tagen‹ nachgebildet zu sein, um echt zu klingen. Der wohl eingeschobene Satz lautet: ›Und in Kürze sollst du wissen: alle nämlich, die an mich geglaubt haben, hat Satan durch seine Hinterlist und Macht abtrünnig gemacht, dessen Kraft zu sein er (damit) erweist.‹

432) s. Hennecke/Schneemelcher Bd II, <sup>5</sup>1989, 262, Nr. 5. – Das in der Nr. 5 (S. 262f.) noch weiter Berichtete ist so wundersüchtig (in unwesentlichen Dingen) und spielt so plump mit den Stereotypen des im ganzen Altertum so hochgeachteten Berichtes vom »Thamus«, daß er wohl nicht echt sein dürfte. Zur ›Thamus-Geschichte s. das Nähere unten auf S. 146–148.

433) Johannes Beleth, Liturgiker, lebte und lehrte im 12. Jh. in Paris und Amiens, verfaßte 1160/64 eine *Summa de ecclesiasticis officiis* (PL 202, 13–166), s. LThK Bd 5, 1960 s.v. Johannes Beleth Sp 1009 (H. Riedlinger).

Er ordinierte zwei Bischöfe, daß sie ihm predigen helfen, den Linus und den Kletus; einen außerhalb der Stadt, den andern inwendig. Er predigte ohne Unterlaß und bekehrte viele zum Glauben und machte viele Kranke gesund. Da er nun in seiner Predigt die Reinheit und Keuschheit allezeit lobte, geschah es, daß vier Beischläferinnen des Präfekten Agrippa sich bekehrten und nimmermehr zu dem Präfekten wollten gehen. Darob war derselbe zornig und suchte Ursache wider Petrum<sup>434</sup>.

Bei der Frage nach der Identität des Präfekten Agrippa, die sich uns hier bei der historischen Rekonstruktion des Aufenthaltes Petri in Rom stellt, dürfte davon auszugehen sein, daß sich ein solches Ereignis, wie die Bekehrung der ›Beischläferinnen‹ eines Präfekten, erst nach längerem Aufenthalt in der Stadt, gleichsam als ein nach vielen Jahren der Kleinarbeit errungener Sieg ereignet haben dürfte. Das widerspricht nicht der Darstellung des Jakobus, insofern er durchaus eine ausgedehnte, dem genannten Ereignis vorausgehenden Predigtätigkeit annimmt. Dagegen fällt kaum ins Gewicht, wenn er die Begegnung mit dem Präfekten selbst, nämlich die anlässlich des Prozesses, den dieser im Jahre 65 gegen Petrus und Paulus führt, erst mehrere Seiten später berichtet<sup>435</sup>.

Auch aufgrund dessen, daß die ›vier Beischläferinnen‹ schon bei dieser ihrer ersten Erwähnung als die des ›Präfekten Agrippa‹ bezeichnet werden, haben wir davon auszugehen, daß deren Bekehrung erst in der Zeit erfolgte, als Agrippa bereits Präfekt war. Die Zeit, in der Agrippa dieses Amt jedoch ausübte – wie wir sehen werden, dürfte es sich um die Stadtpräfektur gehandelt haben –, hat im Höchstfall von 61 bis 65 n. Chr. gedauert, nämlich – wie gesagt: im Höchstfall – von der auf ein Jahr beschränkten Präfektur des L. Pedanius Secundus im Jahre 61 bis zu Agrippas Absetzung und alsbaldigem Tode im Jahre 65. In diesem Zeitraum haben wir also das, was uns Jakobus von Petri Zusammenstoß mit dem Präfekten Agrippa und dessen Familie berichtet, zu beschränken.

So sehr uns nun die *Prosopographia Imperii Romani* bei der Suche nach einem Präfekten des Namens Agrippa zur Zeit des Nero im Stich läßt – sie kennt insgesamt 23 Männer diesen Namens aus den ersten drei Jahrhunderten n. Chr.<sup>436</sup> –, so sicher ist davon auszugehen, daß es im Rom Neros einen Präfekten Agrippa gab, der, im Besitz höchstrichterlicher Gewalt, den Prozess der beiden Apostelfürsten entschied. Eher ist es erstaunlich, daß die PIR aufgrund der dichten Bezeugung, die der ›Präfekt Agrippa‹ in dem offensichtlich echten von Jakobus angeführten Linus-Text nicht weniger als in den anderen Petrusakten findet<sup>437</sup>, von dieser nicht als ein weiterer ›Agrippa‹ in der Liste von Männern diesen Namens angeführt wird.

---

434) s. Benz <sup>10</sup>1984, 429.

435) Nämlich Benz a.O. 433.

436) s. PIR, Pars I, Berlin/Leipzig <sup>2</sup>1933, S. 78.

437) auch der bereits erwähnte – mit dem des Jakobus nicht völlig identische – Linus-Text, den Salonijs 1926 in neuer Bearbeitung herausgegeben hat, ist hier zu nennen, s. Salonijs 1926, 24–40.

γ Die ursprünglichen Petrusakten stammen aus dem  
ersten Jahrhundert n. Chr.

Bezüglich des historischen Zeugniswertes der Petrusakten ist jedoch darauf zu verweisen, daß neben dem verlorengegangenen offenbar echten Linus-Text, der Jakobus vorlag, auch die von Schneemelcher bearbeiteten Akten von letzterem einer sehr frühen Zeit zugewiesen werden, nämlich dem »Jahrzehnt 180–190<sup>438</sup>«. Noch einen Schritt weiter geht in dieser Hinsicht Poupon. Wie Schneemelcher weist er die ›Überarbeitung‹ (*remaniement*) der Texte der genannten Zeit zu, nicht aber den ursprünglichen Bericht (*l'apocryphe primitif*)<sup>439</sup>. Zudem zieht er die Erwähnung der ›Petrusakten‹ im *Muratorischen Fragment* heran<sup>440</sup>. Dieses aber möchte aufgrund der z.B. noch von Origenes vertretenen Ansicht, der Verfasser des ›*Hirten des Hermas*‹ sei das Röm 16,14 genannte gleichnamige Mitglied der römischen Gemeinde<sup>441</sup> eher dem ersten als dem Beginn des zweiten Jahrhunderts zuzuweisen sein. Denn das *Muratorischen Fragment* bezeichnet 73–80 den ›*Hirten*‹ als *nuperrime temporibus nostris* verfaßt<sup>442</sup>!

Ist das *Muratorischen Fragment* aber kurz nach dem ›*Hirten*‹ des Röm 16,14 genannten Hermas entstanden und kennt bereits die Petrusakten, dann stammen diese, wie eigentlich nicht anders zu erwarten, in ihrer ursprünglichen Form tatsächlich aus der Zeit kurz nach dem Tode des Apostelfürsten, d.h. konkret: Aus den 70-er oder 80-er Jahren des ersten Jahrhunderts.

Damit aber stehen die eigentlichen Petrusakten dem tatsächlichen Geschehen so nahe, daß sie kaum mit ›Phantasie-Namen‹ arbeiten brauchten – *noch konnten*. Ohne historische Korrektheit in so wichtigen Details wie den Namen der führenden Gerichtspersonen, hätten sie im Kern des Reiches nicht die Verbreitung gefunden, die ihnen tatsächlich zuteil wurde. Aber auch in dessen Randgebieten wurde ihnen, wie sich mittlerweile immer klarer herausstellt, einen Bekanntheitsgrad zuteil, der ohne historische Nähe zu den tatsächlichen Vorgängen kaum vorstellbar ist<sup>443</sup>.

---

438) s. Hennecke/Schneemelcher Bd II, <sup>5</sup>1989, 255.

439) s. G. Poupon, Les 'Actes de Pierre' et leur remaniement, in: ANRW II 25,6, Berlin 1988, 4381f. Der von Poupon a.O. 4382 angeführten Schwierigkeit gegen die Frühdatierung der Petrusakten, nämlich das ›*a priori*‹, daß der Verfasser des *Muratorischen Fragments* von der Reise Pauli nach Spanien und dem Martyrium Petri in ein und demselben Werk gelesen haben müsse, dürfte kaum größeres Gewicht zukommen. Die Vorkommnisse sind bis heute ständig zusammen erwähnt, wie z.B. die Bearbeitung der *Actus Vercellenses* durch Schneemelcher in Hennecke/Schneemelcher Bd II, <sup>5</sup>1989, 258–261 zeigt. Sie hingen offenbar von Anfang an zusammen.

440) s. Poupon 1988, 4381f.

441) s. LThK Bd 5, 1960 s.v. Hermas Sp 255 (J. Kraus).

442) Deutsche Ausgabe s. Hennecke/Schneemelcher, Apokryphen, Bd I, Die Evangelien, Tübingen <sup>6</sup>1990, 28f. Das Zitat befindet sich auf der S. 29.

443) s. diesbezüglich zuletzt die Zusammenstellung der neugefundenen Textzeugen bei Poupon 1988, 4364–4367.

δ Ein Stadtpräfekt (*praefectus urbi*) verurteilt den Petrus

Der Präfekt Agrippa wird von Jakobus de Voragine in der Darstellung von Petri Romaufenthalt zwei Mal genannt: Ein erstes Mal mit Berufung auf Johannes Beleth gleich zu Anfang in der soeben zitierten Stelle, wo er von einer erstaunlichen Wirkung der Predigt des Apostels berichtet, daß er nämlich die ›vier Beischläferinnen‹ des Präfekten dazu bestimmt habe, mit diesem weiterhin nicht mehr das Bett zu teilen<sup>444</sup>.

Ein zweites Mal nennt Jakobus den Präfekten Agrippa – diesmal mit Berufung auf Linus<sup>445</sup> – beim Bericht von der Hinrichtung des Petrus unter Nero. Er schreibt:

Danach war er (Petrus) von Neros Knechten ergriffen und vor den Präfekten Agrippa gebracht. Da ward sein Antlitz so klar wie die Sonne, wie Linus uns schreibt. Der Präfekt aber sprach zu ihm: »Bist du nicht der, der sich berühmt unter dem Volk und unter den Weibern, und scheidet die Frauen von ihrer Männer Bett?« Da strafte ihn der Apostel und sprach: »*Ich rühme mich allein des Kreuzes meines Herrn Jesu Christi.*« Da ward ein Urteil gegeben, daß Petrus als ein Fremder gekreuzigt werde, ...<sup>446</sup>.

Es wird sich, sieht man auf die spezielle ›Beschwerneis‹, die den Agrippa angesichts des Apostels Petrus erfüllt, bei der ersten wie der zweiten Episode um dieselbe Person handeln.

Die Kaiserzeit nun kennt mehrere ›Präfekten‹, die, wohlgermerkt, in der Stadt selbst höchstrichterliche Gewalt ausübten. An erster Stelle ist (in alphabetischer Reihenfolge) der *praefectus annonae* zu nennen. Augustus hat dieses Amt im Jahre 7 n. Chr. eingeführt. Seine Inhaber pflegten dem Ritterstand anzugehören. Es wurde weit über den hier infrage kommenden Zeitraum hinaus beibehalten<sup>447</sup>.

Höchstrichterliche Gewalt übte in der *urbs* gleichfalls der *praefectus praetorio*, der Prätorianerpräfekt, aus. Auch dieses Amt wurde von Augustus geschaffen, u.z. im Jahre 2 v. Chr. Bis zum dritten Jahrhundert n. Chr. besaß der Prätorianerpräfekt weitgehende Gerichtsbarkeit in der Form kaiserlicher Delegation. Danach übte er diese aus »an Kaisers Statt«<sup>448</sup>.

---

444) Daß Jakobus sich hier auf Johannes Beleth beruft, ist von geringerer Bedeutung. Die Episode findet sich, wie gesagt, in allen heute bekannten Fassungen der Petrusakten, wie z.B. in den von Schneemelcher bearbeiteten, s. Hennecke/Schneemelcher Bd II, <sup>5</sup>1989, auf der S. 285 wie in dem von Salonus edierten Linus-Text, s. oben Anm 437.

445) Für diese Erwähnung gilt dasselbe, wie für die erstgenannte: Alle antiken Petrusakten und Petrusmartyrien kennen sie.

446) s. Benz <sup>10</sup>1984, 433. Die kursiv gegebene Antwort Petri an Agrippa findet sich übrigens wörtlich in Salonus' Linus-Text. Es heißt dort:

»*Et ait ad eum (Agrippam) Petrus: Nulla sit mihi gloria nisi crux domini mei Iesu Christi ...*«, s. Salonus 1926, 31.

447) s. Der Kleine Pauly, Bd 4, 1975, 1098f. (H. Volkmann).

448) s. Der Kleine Pauly, Bd 4, 1975, 1106 (A. Lippold).

Als letzter ist der *praefectus urbi* zu nennen, der schon in der Königszeit bei Abwesenheit des Herrschers die Staatsgeschäfte leitete. Nachdem das Amt während mehrerer Jahrhunderte geruht zu haben scheint, wurde es seit Augustus wieder besetzt, seit Tiberius ständig. Meist ein *consularis*, d.h. ehemaliger Konsul, war er in Rom der Vertreter des Kaisers, »besonders auch in der Gerichtsbarkeit«<sup>449</sup>.

Blickt man nun auf die Präfekten, die in Rom höchstrichterliche Gewalt ausübten, dann möchte es sich bei dem ›Präfekten Agrippa‹, den die Petrusakten und Salonius' Linus-Text als den Richter der Apostelfürsten nennen, am ehesten um einen *praefectus urbi* gehandelt haben. Denn die Prätorianerpräfekten dieser Jahre sind bekannt – keiner von ihnen hieß Agrippa. Andererseits ist unter den in der PIR aufgeführten Trägern des Namens Agrippa bei keinem erwähnt, daß er das Amt des *praefectus annonae* bekleidet habe. Noch weist einer der dort aufgezählten Nicht-Konsularen – also derer, die für das Amt eines *praefectus annonae* Verwendung gefunden haben könnten – einen Lebenswandel auf, der es erlauben würde, ihm die Stiefel des ›Präfekten Agrippa‹ der Petrusakten anzuziehen. So fallen die beiden zuletzt genannten Ämter bei der Suche nach der Präfektur, die unser ›Agrippa‹ eingenommen haben könnte, praktisch aus. Das zwingt uns, die Suche danach auf die Konsularen zu beschränken.

Die Zahl der Konsularen dieser Jahre ist natürlich sehr klein. Dagegen dürften sie aus den gut erhaltenen *fasti consulares* jedoch nahezu lückenlos bekannt sein. Unter diesen führt die PIR aber einen auf, der nicht nur Agrippa heißt, der vielmehr nach dem einhelligen Urteil der antiken Geschichtsschreibung auch den Lebenswandel vorzuweisen hat, der erlauben würde, in ihm den ›Präfekten Agrippa‹ der Petrusakten zu vermuten. Es handelt sich um Decimus Haterius Agrippa<sup>450</sup>.

Gaheis schließt seinen RE-Artikel ›D. Haterius Agrippa‹ mit den Worten:

»Tac *ann* VI,4 erwähnt zum J. 32 sein feindseliges Auftreten im Senat gegen die Consuln des vorhergehenden Jahres, wodurch er sich nur noch verhaßter gemacht habe, und zeichnet mit scharfen Strichen den Charakter des durch seinen ausschweifenden Lebenswandel entnervten Mannes<sup>451</sup>.«

Dies gilt also schon für den Agrippa des Jahres 32. Einem solchen Mann könnte man auch in späteren Jahren eine Auseinandersetzung mit dem Haupt der Christengemeinde um seine vier Konkubinen durchaus zutrauen. Schwierigkeiten bereitet auf den ersten Blick das hohe Alter des Haterius. Im Jahre 15 n. Chr. war er bereits *tribunus plebis*<sup>452</sup>. Hat er dieses Amt jedoch *suo anno* erhalten, d.h. in dem für diese bestimmte Würde erforderlichen Mindestalter – es betrug, jedenfalls in der Kaiserzeit, 27 Jahre<sup>453</sup> – dann hätte er im Jahre 65 gerade erst im 77. Lebensjahr gestanden.

---

449) s. a.O. 1107.

450) 21 *cos. des*, 22 *cos. ord.*, s. PIR IV, Berlin <sup>2</sup>1952–1966, Nr. 25 (A. Schubring/L.Petersen).

451) s. RE, Bd VII,2, Stuttgart 1912 s.v. D. Haterius Agrippa Sp 2513f. (Gaheis).

452) s. a.O. Sp 2514.

453) s. Der Kleine Pauly, Bd 5, 1975 s.v. Tribunus Sp 949 (H. Volkmann).

Das aber war für einen *praefectus urbi* nicht zu viel. L. Volusius Saturninus, der das Amt des Stadtpräfekt bekleidete als Nero 54 n. Chr. Kaiser wurde, starb zwei Jahre danach, d.h. im Jahre 56 im Alter von 93. Wie die antiken Quellen aber hervorheben, hat er die Präfektur bis zu seinem Tode ausgeübt<sup>454</sup>.

All diese Überlegungen werden nahezu überflüssig durch eine bestätigende Auskunft in Salonius' Linus-Text<sup>455</sup>. Dieser beginnt nun – nach dem Bericht von Petri Befreiung aus dem Mamertinischen Kerker und von der ›*Quo-Vadis*‹-Episode und Petri daran anschließender Rede – die Beschreibung von Petri Gefangennahme tatsächlich mit den Worten:

»Nachdem er (Petrus) aber durch diese und noch viele andere Worte die Herzen der Brüder getröstet hatte und diese ihre Tränen nicht mehr zurückhalten konnten, da kam Hieros mit vier Unterbeamten und noch zehn weiteren Männern. Diese entrissen ihn der Mitte der Brüder und führten ihn gefesselt vor das Angesicht des *Stadtpräfekten Agrippa*<sup>456</sup>«.

ε *D. Haterius Agrippa* war Stadtpräfekt von Rom 63/64 (?) bis 65 n. Chr.

Von dem größten Gewicht ist nun das Problem, daß weder Tacitus noch sonst ein antiker Schriftsteller davon berichtet, unser D. Haterius Agrippa habe während seines Lebens auch einmal das Amt des *praefectus urbi* ausgeübt.

Diesbezüglich ist jedoch Zweierlei zu beachten:

Zum einen, daß die Stadtpräfekturen keineswegs das zentrale Interesse der damaligen Historiographie besaßen. Zum anderen, daß die Unsicherheiten der Liste der Stadtpräfekten in der Zeit Neros es durchaus, und gerade für die Zeit des Todes der Apostelfürsten, gestattet, eine Präfektur des in den frühchristlichen Quellen so reich belegten Agrippa anzunehmen – ohne daß letztere die Aufmerksamkeit der Geschichtsschreiber dieser Jahrzehnte irgendwie erweckt und dazu bewogen haben müßte, sie uns mitzuteilen.

Doch zunächst die Frage nach der Liste der neronianischen Stadtpräfekten.

Die Liste der römischen Stadtpräfekten ist nun insbesondere für die Zeit der letzten Regierungsjahre Neros so unsicher<sup>457</sup>, daß dort durchaus mit einem weiteren Stadtpräfekten, einem Konsularen namens Agrippa, gerechnet werden kann.

---

454) s. Tac. *ann* 13,30:

»L. Volusius ... cui tres et nonaginta anni spatium vivendi«; ähnlich Plinius *hist.nat* 11,90,2: »... Volusio Saturnino urbis praefecto, qui nonagesimum etiam excessit annum.«

455) Doch handelt es sich dabei meines Wissens um die einzige Stelle in der frühchristlichen Literatur, an der diese Präzisierung gemacht wird.

456) »Cum igitur his et aliis multis verbis fratrum animos consolaretur, et illi lacrimas tenere non possent, supervenit Hieros cum quattuor apparitoribus et aliis decem viris, qui eum comprehendentes rapuerunt de medio fratrum et statuerunt vincium Agrippae praefecti urbis obtutibus,«

s. Salonius 1926, 30.

457) s. zuletzt G. Vitucci, *Ricerche sulla praefectura urbi in età imperiale* (sec. I – III), Rom 1956, 114f.



Den Haterius Agrippa aber möchte Nero, so wie er den L. Pedanius Secundus im Jahre 61 an die Stelle des ihm wohl allzu sittenstrengen<sup>458</sup> T. Flavius Sabinus in dessen Amt eingesetzt hatte, nach Pedanius' Tod mit dem Amt versehen haben, war er nur gleich dem von ihm zum Prätorianerpräfekten erhobenen Tigellinus<sup>459</sup> (und wohl auch gleich Pedanius Secundus<sup>460</sup>) liederlich genug, um den – eher negativ betonten – Ansprüchen des Kaisers zu genügen.

Bei der Beantwortung dieser Frage ist es von zentraler Bedeutung, ob der *cursus honorum* des T. Flavius Sabinus<sup>461</sup> erlaubt, für diesen eine weitere, d.h. eine *dritte* Präfektur anzunehmen. Dies ist nach Groags Bearbeitung von dessen prosopographischen Daten jedoch durchaus möglich<sup>462</sup>. Wenn Groag aber schreibt: »*Certe ab a. 62 usque ad a. 68 urbi praefuit*«, tut er das, ohne für eine neuerliche Amtseinsetzung des Sabinus unmittelbar nach des Pedanius 61 erfolgtem Tod spezielle Gründe angeben zu können. Denn die Quellen geben nur so viel her, daß Flavius Sabinus irgendwann vor Galbas Regierungsantritt wieder Stadtpräfekt geworden sein muß. Sie lassen jedoch keinen Hinweis auf den Zeitpunkt dieser neuerlichen Amtserhebung erkennen. Damit ist es aber möglich, daß Nero auf Pedanius zunächst den ihm persönlich wohl gelegeneren Haterius Agrippa zum Stadtpräfekten machte und erst nach dessen im Jahre 65 überraschend von ihm selbst verfügten Absetzung erneut auf den »sittenstrengen« Flavius Sabinus zurückgriff.

---

458) T. Flavius Sabinus war der ältere Bruder des späteren Kaisers Vespasian, s. Sueton, *Vesp* 1. Zu seiner Sittenstrenge äußert Tacitus:

»*Sermonis nimius erat: id unum septem annis quibus Moesiam, duodecim quibus praefecturam Urbis obtinuit, calumniatus est rumor.*«

Zu deutsch:

»Er war geschwätzig: über die (gesamten) sieben Jahre, die er Mösien verwaltete, und die zwölf, die er die Stadtpräfektur erhielt, hat ihm das Gerücht dies allein anhängen können«,

s. Tac. *hist* 3,75.

459) Zu den abnormen sittlichen Qualitäten des von Nero nach dem Tode des Afranius Burrus im Jahre 62 zum Prätorianerpräfekten erhobenen Tigellinus sei nur kurz auf den aussagekräftigen Beitrag Hansliks im Kleinen Pauly verwiesen, s. Der Kleine Pauly, Bd 5, 1975, s.v. Tigellinus Sp 824f. (R. Hanslik).

460) Er starb 61, dem Jahr seiner Amtserhebung (s. Vitucci 1956, 114) durch einen seiner Hausklaven. Die Quelle läßt offen, ob es sich um eine Eifersuchtstat handelte oder ob irgendeine andere Untat des Präfekten den Anlaß zu seinem Tod gab. Jedenfalls schreibt Tacitus *ann* 14,42 zum Jahre 61:

»*Praefectum urbis Pedanium Secundum servus ipsius interfecit, seu negata libertate, cui pretium pepigerat, sive amore exoleti incensus, et dominum aemulum non tolerans*«;

zu deutsch:

»Den Stadtpräfekten Pedanius Secundus brachte einer seiner eigenen Hausklaven um, entweder weil dieser ihm die Freiheit verweigerte, für die er den ausgemachten Preis bereits hinterlegt hatte, oder aus (eifersüchtiger) Liebe zu einem Lustknaben, bei dem er seinen Herrn als Nebenbuhler nicht dulden wollte.«

461) Erhalten auf der Dessau 984 wiedergegebenen Statuenbasis.

462) s. E. Groag in: PIR, *pars* III, <sup>2</sup>1943 unter der Nr. 352 auf S. 167f., Dessaus Ergänzung korrigierend.

Denn auch unser Haterius Agrippa hielt sich gleich Pedanius Secundus offensichtlich nicht so lange im Amt, wie der oben genannte Volusius Saturninus<sup>463</sup>. Ob auch er durch Tod abging oder ob ihn der von den Petrusakten bezeugte kaiserliche Unmut sein Amt kostete, ist dabei die Frage. Zu Ende der von Schneemelcher bearbeiteten Petrusakten heißt es nämlich:

»Als aber Nero später erfuhr, daß Petrus aus dem Leben geschieden war, tadelte er den Präfekten Agrippa, daß er getötet worden sei, ohne daß seine Meinung eingeholt worden wäre. Denn er hatte gewünscht, ihn mit kräftiger Strafe und härter zu züchtigen. Petrus hatte nämlich auch einige von seinen Dienern zu Jüngern und ihm abspenstig gemacht. *Darum war er sehr zornig*<sup>464</sup>.«

Auf die gerade zitierten Zeilen folgt bei Schneemelcher noch der Satz:

»... und er redete einige Zeit nicht mit Agrippa. Er suchte nämlich alle Brüder, die von Petrus zu Jüngern gemacht worden waren, zu vernichten<sup>465</sup>.«

Dies ist offensichtlich eine später eingefügte Passage, die in doppelter Hinsicht Zweifel an ihrer Echtheit erweckt.

Die erste Formulierung, nämlich:

»... und er redete einige Zeit nicht mit Agrippa«,

verniedlicht das Geschehen in einer Weise, die es unwahrscheinlich macht, daß sie auf Tatsachen beruht. Eher möchte man annehmen, hier habe ursprünglich gestanden: »Und er entließ ihn aus seinem Amt«, wie dann auch ein anderes antikes Dokument das nach der gesamten Quellenlage zu erwartende tatsächliche Ende der Affäre überliefert. Dieses Mal handelt es sich um ein Faktenkonglomerat, das, in sich ebenso schlüssig wie komplett, durchaus den Anspruch auf Seriosität erheben kann. Es ist der Linus-Text des Salonius, welcher festhält:

»Als Nero aber erfuhr, daß der selige Petrus gestorben sei, den er in Arrest zu nehmen, nicht aber zu töten befohlen hatte, da sandte er aus, den Präfekten Agrippa zu ergreifen, da er den Petrus nicht mit seiner Zustimmung hingerichtet hatte. Trug er sich doch mit der Absicht, diesen durch verschiedene Martern zu strafen. Er beklagte sich nämlich, durch dessen ›Blendwerk‹ Simons als des Garanten seines Glücks beraubt worden zu sein, und es schmerzte ihn der Hingang eines solch werten Freundes, der ihm und dem Staat, wie er (laut) bekannte, unzählige Wohltaten erwiesen habe<sup>466</sup>. Agrippa aber erreichte durch

---

463) s. oben S. 89.

464) s. Hennecke/Schneemelcher Bd II, <sup>5</sup>1989, 288f. – Von dem Schrecken Neros über die offenbar ohne seine bestimmte Mitwirkung rasch erfolgte Hinrichtung berichtet Jakobus auch in der *Vita Pauli*, u.z. mit Berufung auf den Brief des Dionysius an Timotheus, s. Benz <sup>10</sup>1984, 444f.

465) s. Hennecke/Schneemelcher Bd II, <sup>5</sup>1989, 288f.

466) Nicht zuletzt sein: »*Reges faciam et eos deiiciam*« von *recogn* II,9 wird der Magus dem Nero eingeblasen haben: »Könige werde ich machen und sie stürzen«.

die Fürsprache seiner Freunde, daß er, der Präfektur nun ledig, für sich und in Zurückgezogenheit in seinem eigenen Hause verbleiben dürfe<sup>467</sup>.«

Nicht durch Tod verlor Agrippa also sein Amt. Er wurde vom Kaiser wegen (offenbar persönlich motivierten) übereilten Vorgehens in der Sache Petri aus dem Amt entlassen und darüberhinaus noch mit Hausarrest belegt.

Die zweite Formulierung aber:

»Er suchte nämlich alle Brüder, die von Petrus zu Jüngern gemacht worden waren, zu vernichten,«

widerspricht unserem gesamten sonstigen Wissen über die Vorgänge, die sich in diesen Jahren in Rom abspielten: Es erfolgte keine allgemeine oder auch nur selektive Verfolgung<sup>468</sup>! Sie hat demnach entweder nicht da gestanden – oder man hat gestrichen, was hier ursprünglich folgte und den Vorgang allererst verständlich machte.

Offenbar ist letzteres der Fall gewesen.

Denn wirklich fährt der Linus-Text bei Salonius wenige Zeilen später fort – und dies dürfte nach allem, was wir bisher über die historische Konkretheit der alten Petrusakten und des Linus-Textes erfahren haben, dem tatsächlichen Verlauf der Geschehnisse entsprechen:

»Schließlich aber änderte Nero von Grausamkeit getrieben seine Absichten dahingehend, nun die zu verfolgen, von denen er in Erfahrung gebracht hatte, daß sie dem gottseligen Petrus nähergestanden hätten, damit er etwa durch deren Bestrafung wegen der Sache mit Petrus zufriedengestellt werde. Dieses machte der gottselige Apostel den Brüdern aber durch eine Offenbarung bekannt und ließ sie auch wissen, wie sie der wilden Bestie entkommen könnten. Nero dagegen fand sich in einer Schau neben dem heiligen Petrus stehend und während er aufgrund eines Befehls desselben hart geschlagen wurde vernahm er (die Worte): Laß ab, du Gottloser, von den Dienern unseres Herrn Jesus

---

467) *»Nero autem comperiens beatum Petrum obisse, quem artare non interficere iusserat, misit ut comprehenderetur Agrippa praefectus, quoniam Petrum non cum sua sententia interfecerat, quem disponebat per varia punire supplicia. querebatur enim se ipsius praestigii desolatum Symone suae salutis praesule, et dolebat pro tanti amici casu qui sibi et reipublicae, ut fatebatur, commoda praestabat innumera. Agrippa vero intervenientibus amicis obtinuit ut praefectura carens privatus et contentus domo propria degeret,«*

s. Salonius 1926, 39f.

468) Reicke charakterisiert die Situation mit den folgenden Worten:

»Von neronianischen Dekreten oder Gesetzen wider das Christentum ist nichts bekannt, auch nicht im Zusammenhang mit der Verfolgung der Römergemeinde 65 n. Chr. Schriftsteller des Neuen Testaments wie Lukas, Paulus und der Verfasser des Ersten Petrusbriefes stellten das Evangelium als etwas nach römischem Recht vollkommen Unsträfliches dar. ... Die überraschende Verfolgung des Jahres 65 bedeutete völkerrechtlich nur so viel, daß Nero ad hoc die jüdische Schutzstellung der christlichen Romgemeinde aufhob. Hier ist keine Gesetzgebung gegen die Kirche spürbar. Über die Stadt Rom hinaus wurden die Christen damals nicht verfolgt,«

s. Reicke <sup>3</sup>1982, 246.

Christus. Du wirst sie jetzt nicht fassen können. Dadurch ein wenig eingeschüchtert, gab er Ruhe<sup>469</sup>.«

Nach des Haterius Absetzung kam es also zu keiner wie auch immer gearteten Verfolgung der Christen. Nero ließ dahingehende – und durchaus verständliche – Absichten offensichtlich fallen, aus was für Gründen auch immer. Nicht undenkbar, daß sich Nero angesichts der ›Kräfte‹, die er in Petrus erblickte, mit dem Gedanken trug, den Schutz des eigenen Glücks und des Staates, die er bisher in des Magus Händen sicher aufgehoben wähnte, nach Christophorus-Manier den Händen des offensichtlich Stärkeren anzuvertrauen. – Die Entwicklung, die die Geschichte seines Reiches tatsächlich nahm, würde ihm darin Recht gegeben haben.

Haterius Agrippa aber scheint kurz nach seiner Absetzung gestorben zu sein. Salenius' Linus-Text vermeldet dazu gleich im Anschluß an den Bericht von des Kaisers Unwillen und der schlußendlichen Bestrafung durch Hausarrest:

»So linderte er (Agrippa) zwar den Zorn des Kaisers. Er entging damit aber nicht der Rache des göttlichen Gerichts, das er bald danach auf schreckliche Art zu spüren bekam, sodaß er starb<sup>470</sup>.«

Tatsächlich dürfte das Amt danach von Nero wieder den ›bewährten Händen‹ des T. Flavius Sabinus anvertraut worden sein. Jedenfalls starb letzterer im Vierkaiserjahr 68/69 von des Vitellius Soldaten auf dem Forum erschlagen als Stadtpräfekt. Vorher hatte ihn Galba jedoch nach Neros im Jahre 68 erfolgtem Tode ein weiteres Mal seines Amtes enthoben. Nach der Unterbrechung unter Galba – dieses Mal war A. Ducenius Geminus an seine Stelle getreten – hatte ihn Otho erst kurz vor Vitellius' Regierungsantritt im Jahre 69 wieder eingesetzt<sup>471</sup>.

---

469) *»denique convertit crudelissimus Nero animum ad persecutionem eorum quos didicit beato Petro familiaris adhaesisse, ut vel eorum poenis de Petro satiaretur. beatus vero apostolus fratribus hoc per revelationem innotuit et qualiter feram bestiam declinarent insinuavit. Nero siquidem per visum vidit sibi sanctum astare Petrum et dirissime a quodam iussu ipsius flagellatus audivit: Contine manus, impiissime, a servis domini nostri Iesu Christi, quos nunc tenere non poteris. unde parum pavefactus quievit,«*

s. Salenius 1926, 40.

470) *»sicque furorem Caesaris declinavit, sed ultionem divini iudicii non evasit, quam mox terribiliter expertus interiit,«* s. Salenius 1926, 40. – Aus dem nun auf 65 n. Chr. anzusetzenden Todesjahr des Haterius Agrippa ergäbe sich auch, daß Q. Haterius Antoninus, *consul ordinarius* im Jahre 53, nicht wie Gaheis bzw. Schubring/Petersen erwägen (es handelt sich, wohlgemerkt, nur um eine Vermutung; einen Beleg dafür gibt es nicht!), der Sohn des Stadtpräfekten gewesen sein kann, s. Gaheis RE, Bd VII,2, Stuttgart 1912, Sp 2514 unter Nr. 5; bzw. Schubring/Petersen PIR, Pars IV, Berlin <sup>2</sup>1952–1966, S. 50, unter Nr. 26. Dem Q. Haterius Antoninus wurde im Jahre 58 von Nero eine jährliche Rente ausgesetzt, »weil er sein ererbtes Vermögen (*avitas opes*) verschwendet hatte«; so Gaheis a.O. mit Berufung auf Tac. *ann* 13,34. Gaheis' und Schubring/Petersens Annahme könnte lediglich zutreffen, wenn man *avitus* mit ›großväterlich‹ übersetzte. Das läßt der anderweitige Gebrauch dieses Ausdrucks jedoch nicht zu, und würde auch sonst keinen Sinn machen.

471) s. Plutarch *Othon* 5:

»[Otho] machte den Flavius Sabinus, den Bruder Vespasians, zum Stadtpräfekten. Er tat dies entweder, um so Nero zu ehren, der nämlich den Sabinus zu dieser Würde erhoben hatte, die Galba ihm wieder

Dies ergäbe für die Zeit Neros folgende Liste: 40 oder 41 bis 56: L. Volusius Saturninus, danach (T.) Flavius Sabinus, 61 L. Pedanius Secundus; nach dessen alsbaldigem Tod 61 bis 65 D. Haterius Agrippa, dem wieder (T.) Flavius Sabinus gefolgt wäre – bis zu seiner Absetzung durch Galba.

Aufgrund dessen, daß Tacitus von einer insgesamt *zwölf*jährigen Stadtpräfektur des Flavius Sabinus spricht<sup>472</sup> – die Liste Vituccis summiert sich, folgt man der antiken Zählweise, eher auf eine Amtsdauer von *mehr als dreizehn* Jahren<sup>473</sup>; unser Entwurf beließe ihm nur *gut zehn* –, dann sollte wohl Folgendes zutreffen: Nach des Pedanius überraschendem, möglicherweise schon kurz nach seiner Amtserhebung erfolgten Tod berief Nero *vielleicht schon im selben Jahr 61 n. Chr.* den Flavius Sabinus wiederum ins Amt, sodaß dessen Präfektur praktisch als durchgehend zu rechnen wäre. Erst nach zwei oder drei weiteren Jahren möchte der Kaiser auf der Suche nach einem ›würdigen‹ Nachfolger des Pedanius auf Haterius Agrippa gestoßen sein und diesen Ende 63 – Anfang 64 tatsächlich eingesetzt haben. Dazu würde auch passen, daß die Wunde, die Petri Bekehrungserfolg offensichtlich bei Agrippa hinterlassen hatte, noch keineswegs vernarbt war, als ihm die kaiserliche Bestürzung über den Verlust des Magus unversehens eine Gelegenheit bot, seine ›Affäre‹ mit Petrus ins Reine zu bringen.

Auch Flavius' Sabinus *cursus honorum*<sup>474</sup> erlaubt die Annahme einer *vierten* Amtsperiode. Zu Beginn von Zeile drei seines bei Dessau wiedergegebenen Textes kann ebenso gut wie [*iterum*] (*zweimal*: so Dessau<sup>475</sup>) oder [*ter*] (*dreimal*: so Groag<sup>476</sup>) auch [*III*] bzw. [*quater*], d.h. *viermal* gestanden haben<sup>477</sup>.

Die Abfolge der Stadtpräfekten unter Nero und im Dreikaiserjahr möchte daher in Korrektur zu Vituccis Aufstellung gelautet haben:

1. L. Volusius Saturninus  
40/41 bis 56 *54 Nero Kaiser*
2. (T.) Flavius Sabinus (I)  
56 bis Dez. 69
3. L. Pedanius Secundus  
61
4. (T.) Flavius Sabinus (II)  
61 bis 63/64 (?)
5. D. Haterius Agrippa  
63/64 (?) bis 65

---

nahm. Oder er tat dies vielmehr, um durch die Erhebung des Sabinus sein Wohlwollen und seine Treue Vespasian gegenüber zu erkennen zu geben.«

472) s. Tacitus *hist* 3,75.

473) s. Vitucci 1956, 114f.

474) s. Dessau 984.

475) s. Dessau a.O.

476) s. Groag PIR, Pars III, Berlin <sup>2</sup>1943, S. 167.

477) Der Inschriften-Text ist zu Beginn der Zeile drei nicht erhalten und muß daher ergänzt werden.

- |  |   |
|--|---|
| 6. (T.) Flavius Sabinus (III)<br>65 bis 68 | <i>68 Galba Kaiser</i>                          |
| 7. A. Ducenius Geminus<br>68 bis 69        | <i>68 Otho Kaiser</i>                           |
| 8. (T.) Flavius Sabinus (IV)<br>69         | <i>69 erst Vitellius, dann Vespasian Kaiser</i> |

ζ Die Präfektur des Haterius Agrippa ist bei weitem sicherer bezeugt  
als die der meisten anderen aus seiner Zeit

Doch nun zu der zu Beginn des vorangehenden Kapitels ε angeschnittenen Frage, was wir von dem Schweigen des Tacitus und der übrigen Geschichtsschreiber, die sich mit der hohen Kaiserzeit befassen, zu halten haben.

Dabei ist zunächst darauf zu verweisen, daß die reiche Bezeugung des ›Präfecten Agrippa‹ durch die antiken christlichen Quellen Tacitus' auf den ersten Blick befremdliches Schweigen zu den hier behandelten Taten und Untaten dieses Mannes, dem er sich an einer Stelle doch recht ausführlich gewidmet hat<sup>478</sup>, ohne Zweifel aufwiegt. Die Erwähnung der Präfektur des Agrippa und ihrer näheren Umstände würde weder dem Bild dieses Unholds noch dem des Kaisers Neues hinzugefügt haben. Wichtiger ist jedoch die folgende Beobachtung: Die Stadtpräfekturen lagen nicht unbedingt im Blickfeld des Historikers Tacitus. So erwähnt er die kurze Präfektur des Pedanius 61 n. Chr. nur aufgrund der besonderen Umstände, die zu dessen Tod führten<sup>479</sup>. Wäre er nicht auf eine derart seltsame Weise ums Leben gekommen, hätte die Nachwelt nie etwas von seiner Präfektur erfahren. Krasser noch das Bild, sieht man auf die zahlreichen anderen mit der hohen Kaiserzeit befaßten antiken Schriftsteller: Nicht einem galt die Präfektur des Pedanius als erwähnenswert<sup>480</sup>. Offenbar gehen aber damit die Bezeugungen des Stadtpräfecten Haterius Agrippa weit über das hinaus, was in der antiken Historiographie sonst für eine solche Annahme als ausreichend gilt.

Mögen es nun Tacitus oder seine Zeitgenossen mit ihren Nachrichten über die Stadtpräfecten gehalten haben wie auch immer: Als der gewichtigste Grund für das Schweigen des Tacitus dürfte anzusehen sein, daß es Tacitus' Interesse als Historiker nicht war, von der Anwesenheit oder gar von der Bedeutung der Christengemeinde in der Stadt zeugende Begebenheiten hervorzuheben. Dieses von seinem familiären Umfeld nicht weniger als von seiner persönlichen Karriere geprägte Interesse<sup>481</sup> ist,

478) s. die vielfachen Bezeugungen durch Tacitus (und andere), die allein die RE, Bd VII,2, Stuttgart 1912 s.v. D. Haterius Agrippa Sp 2513f. anführt.

479) Tac. *ann* 14,42, im Wortlaut zitiert oben in Anm 460.

480) Tac. *ann* 14,42 wird allgemein als der einzige Beleg für seine Präfektur genannt, s. z.B. PIR, Pars III, Berlin 1898, S. 20, Nr. 146 (P. v.Rhoden).

481) Agricola, Tacitus' Schwiegervater, dessen Lebensbild Tacitus' Erstlingsschrift gewidmet ist, war Statthalter in Britannien, s. Der Kleine Pauly, Bd 5, 1979, s.v. Tacitus Sp 487 (M. Fuhrmann). Dort auch

so möchte man meinen, doch mit aller nur wünschenswerten Klarheit daran zu erkennen, daß er eine *Germania* schrieb, nicht aber eine *Judaica* oder eine *Christiania*, welch letztere ihm nicht viel schwerer zu konzipieren gewesen sein dürften, als dies bei der *Germania* der Fall war. Tacitus sah die Zukunft Roms in einer Erneuerung altrömischer Tugend aus den Kräften der *germanischen* Stämme<sup>482</sup>, jedoch nicht in einer Rezeption der – offenbar nicht erst in den Tagen seines Gönners<sup>483</sup> Domitian – unter der Bevölkerung wie bei Hofe *in gleichem – wenn nicht gar stärkerem – Maß präsenten*<sup>484</sup> christlichen Elemente. Wie insbesondere seine fast schon als Manipulation einzustufende Darstellung der Ereignisse, die zum Tode der Sabina Poppaea führten, erkennen läßt, wäre bei Tacitus möglicherweise gar eher von einem bewußten und massiven Herunterspielen der christlichen Implikationen auszugehen, die sich seit Tiberius bis in die römische Oberschicht hinein ergeben hatten<sup>485</sup>.

Zusammenfassend kann man sagen: Es scheint also nicht der Fall zu sein, daß die PIR einen weiteren Träger des Namens ›Agrippa‹ anzuführen hätte. Vielmehr möchte lediglich der *cursus honorum* eines der bereits bekannten Konsularen dieses Namens, näherhin des D. Haterius Agrippa, für die Jahre 63/64 bis 65 um das Amt des Stadtpräfekten zu ergänzen sein. Dem wäre noch hinzuzufügen, daß sein Tod wohl noch im selben Jahre 65 erfolgte.

Für uns aber bedeutet die dichte antike Bekundung dieses Mannes und der Rolle, die er in seinen letzten Jahren im Leben der heranwachsenden Christengemeinde Roms spielte, daß wir jetzt einen sicheren Angelpunkt besitzen, um den herum wir auch andere Petrus (und Paulus) betreffende Aussagen der frühchristlichen Quellen ordnen können. Eine Gruppe von diesen wird uns jetzt gleich im Anschluß beschäftigen, nämlich die Hinweise, die insbesondere Salonius' Linus-Text zu der doppelten Motivation gibt, die einerseits beim Kaiser, andererseits beim Stadtpräfekten zu Gefangennahme und schließlich – offenbar übereilt erfolgter – Hinrichtung der Apostelfürsten führte.

Allerdings werden wir in Zukunft die einzelnen Schritte nicht mit der bisherigen Ausführlichkeit darstellen können – noch brauchen. Ist die übergroße Zurückhaltung der Kirchengeschichtsschreibung gegenüber das erste Jahrhundert betreffenden Vorgängen erst einmal als kaum begründet dargelegt und der allgemeine geschichtliche Rahmen abgesteckt, werden wir uns jetzt, des historischen Wertes auch der frühchristlichen Quellen bewußt, mit der Abwägung innerer Gründe und der Anwendung der bereits erwähnten ›Scheidewässer<sup>486</sup>‹ begnügen dürfen, um ein Ur-

---

Näheres zu den Peripetien des Verhältnisses zu seinem Gönner Domitian. Dem Vorwurf, dessen Glanz sich bis zuletzt nicht entzogen zu haben, sucht er sich im *Agricola* auf subtile Weise zu entziehen, s. a.O.

482) s. Fuhrmann a.O. 488.

483) s. die vorletzte Anmerkung.

484) s. ausführlich dazu unten auf S. 150 (zu Familie Domitians selbst), S. 192–204 (zu Seneca) bzw. S. 212–216 zu Sabina Poppaea, Neros zweiter Gemahlin.

485) s. wiederum unten die Seiten 212–216.

486) s. oben Anm 391.

teil darüber zu fällen, welche Passagen aus ihnen unser Vertrauen verdienen und welche nicht, ohne jedesmal wieder die gesamte Panhoplíe wissenschaftlicher Argumentation vor dem Leser ausbreiten zu müssen.

## η Die Gründe von Gefangennahme und Hinrichtung der Apostelfürsten

Den konkreten Anlaß, der zu Petri Gefangennahme führte, haben wir bereits vernommen. Es war der Unwille des Kaisers über den Verlust Simons, den er »für den Garanten seines Glücks« und dessen Gaukeleien er »für sich und den Staat ... als zahllose Wohltaten« ansah: »*suae salutis praesule ... qui sibi et reipublicae, ut fatebatur, commoda praestabat innumera*<sup>487</sup>«.

Was Petri Tod angeht, haben wir gleichfalls schon das Wesentliche erfahren: Ohne über die Autorisierung eines gemessenen Befehls zu verfügen, brach der Stadtpräfekt die Sache übers Knie und schuf, vom Groll über Petri Eingreifen in sein Privatleben überwältigt, vollendete Tatsachen. Das sollte ihm seine Stellung kosten. Aber immerhin!

Ganz anders ist das Bild, sehen wir auf die Motive, die zu Pauli Gefangennahme und Hinrichtung geführt haben möchten.

Sieht man auf die antiken Texte, so hat man in Bezug auf den Völkerapostel zunächst einmal den Eindruck eines ›Mitgefangen, Mitgehangen‹. Auch Jakobus bringt uns hier zunächst nicht weiter. Er bietet zwar eine weitschweifige Geschichte von der Erweckung eines kaiserlichen Lustknaben durch Paulus, bei der es dann nach dem Motto: »Ein Wort gibt das andere« zu den Komplikationen kam, die den Kaiser zu Pauli Gefangennahme und Verurteilung geführt hätten<sup>488</sup>. Jakobus gibt seine Quelle hier nicht an. Es handelt sich nach Schneemelcher tatsächlich um einen Auszug aus den mehrfach überlieferten Paulusakten<sup>489</sup>. Dieser Motivbericht macht sich auch dadurch verdächtig, daß er zu eng an die aus der Apostelgeschichte bekannte, von Paulus in Troas vollbrachte Totenerweckung anschließt<sup>490</sup>. Beide Male Sturz eines bei Pauli Predigt in der Fensternische eingeschlafenen Jünglings *etc.* Zudem macht er auch einen, sagen wir, etwas schmutzigen Eindruck, den die Gnostiker den christlichen Schriften mithilfe ihrer Einschübe ganz allgemein gern anzuhängen suchten: Gerade der Chor der kaiserlichen Lustknaben war es, den der ohnehin unbeweibt daherlebende Paulus an sich zu ziehen und ›für Christus zu gewinnen‹ vermochte. Man kann ja nie wissen! Vielleicht gar der sorgsam im Halbdunkel belassene ›Stachel im Fleische‹ von 2Kor 12,7!? Lachsalven gab es da und Schenkelklopfen, als dieser Könner sein Machwerk im Kreise der Gesinnungsgenossen vortrug! – Wann endlich wird sich die Wissenschaft zu dem Gipfelpunkt erheben, daß sie solchen Humbug aus

---

487) s. Salonijs 1926, 40.

488) s. Benz <sup>10</sup>1984, 441–443.

489) s. Hennecke/Schneemelcher Bd II, <sup>5</sup>1989, 238f.

490) s. Apg 20,7–12.



ihren Sammlungen heiliger Texte auszuscheiden vermag! Bei Salenius' hervorragendem Linus-Text schaffte sie es ohne weiteres. Keine Spur davon im Hennecke/Schneemelcher fünfter Auflage<sup>491</sup>!

Doch zurück nach diesem Ausflug in die Giftküche gnostischer Kirchenfeinde zur Frage nach den Motiven, die zu Pauli Gefangennahme und Hinrichtung führten. Die Geschichte von der Totenerweckung des Patroklos brachte die Antwort also nicht.

Allerdings führt uns hier ein bei Jakobus im Anschluß an diesen Bericht wiedergegebener neuerlicher Motivationsstrang weiter<sup>492</sup>. Nachdem nämlich Paulus nach seiner ersten Gefangennahme Rom in Richtung Spanien verlassen haben möchte, wie die Petrusakten in großer Ausführlichkeit – wenn auch nicht in allen Punkten glaubwürdig – berichten<sup>493</sup>, möchte er nach seiner Rückkehr – diesmal sind es die Paulusakten, die uns davon in Kenntnis setzen<sup>494</sup> – vor der Stadt in einer Scheune Wohnung genommen und dort seine Predigtstätigkeit wieder aufgenommen haben<sup>495</sup>. Nach der, wie gesagt, unglaublichen Geschichte von der Totenerweckung führt uns Jakobus offensichtlich zunächst einmal in die Zeit der im Zusammenhang mit dem Brand der Stadt i.J. 64 ausgebrochenen neronianischen Christenverfolgung<sup>496</sup>. Es heißt dort<sup>497</sup>:

»In Rom war also Nero auf Betreiben des Bösen (am Wüten), indem viele Christen ohne Urteil hingerichtet wurden, so daß die Römer sich bei dem Palast aufstellten und schrien: ›Es ist genug, Kaiser! Diese Menschen gehören ja auch zu uns; du vernichtest die Kraft der Römer!‹ Da machte er ein Ende (der Verfolgung), woraufhin niemand von den Christen angerührt werden sollte, bis er selbst ihren Fall untersucht habe.«

---

491) An dieser Stelle hatte ich in der 1. Auflage dieses Buches als zu verwerfende Textgruppe noch die Hennecke/Schneemelcher Bd II, <sup>5</sup>1989, 256–258 wiedergegebene Petri Tochter betreffende Erzählung angeführt. Nach Lektüre der von Schneemelcher durchaus herangezogenen Ausgaben des sog. *Actus Petri* in den koptischen Nag Hammadi Texten und der dortigen Kommentare möchte ich mich jedoch für die historische und theologische Annehmbarkeit dieses *Actus* erklären, s. J.M. Robinson (Hrsg.), *The Nag Hammadi Library in English*, Leiden *etc.* <sup>4</sup>1996, 528–531 (D.M. Parrott) bzw. D.M. Parrott (Hrsg.), *Nag Hammadi Codices V,2–5 and VI with Papyrus Berolinensis 8502,1 and 4*, Leiden *etc.* 1979, 473–493 (J. Brashler-D.M. Parrott). Insbesondere möchte ich ihn mit Brashler/Parrott (s. dies. a.O. 475) und gegen Schmid (s. a.O.) und Schneemelcher (s. Hennecke/Schneemelcher Bd II, <sup>5</sup>1989, 251) keineswegs als enkratitisch ansehen. – Dagegen glaube ich jedoch weiterhin, an meinem Unverständnis für die Eliminierung des *Linus*-Textes, vor allem in der hervorragenden Bearbeitung, die dieser bei Salenius erfuhr, festhalten zu sollen.

492) s. Benz <sup>10</sup>1984, 443.

493) s. Schneemelcher in: Hennecke/Schneemelcher Bd II, <sup>5</sup>1989, 258–261. – Zu dem genaueren Datengerüst (römische Gefangenschaft wohl 56 bis 58; ab 59 Predigt im Abendland; Rückkehr nach Rom wohl erst kurz nach dem Brand Roms i.J. 64), s. die Zusammenstellung oben auf den S. 35–40.

494) s. Schneemelcher in: Hennecke/Schneemelcher Bd II, <sup>5</sup>1989, 238–240.

495) s. a.O. 238.

496) s. oben die Zusammenstellung der grundlegenden Daten auf den S. 35–40.

497) s. Benz <sup>10</sup>1984, 443. Ich folge hier jedoch der etwas glaubwürdigeren Fassung dieser Stelle in: Hennecke/Schneemelcher Bd II, <sup>5</sup>1989, 239f.

Die Stadt, das wissen wir, war aufgebracht genug, sodaß eine Szene wie die gerade beschriebene als durchaus möglich angesehen werden muß. In unserer Frage nun ergibt sich das Bild, als sei Paulus, als er im Jahre 65 zur Verurteilung gelangte, bereits seit dem Vorjahre, dem Jahr des Stadtbrandes, in Gefangenschaft gewesen und damals tatsächlich wegen des Geschreies der Römer nicht zu Tode gekommen. Jakobus<sup>498</sup> fährt dann aber fort – und diese Szene dürfte dann bereits im Jahre 65 liegen:

»Darauf wurde ihm Paulus gemäß dem Edikt<sup>499</sup> vorgeführt, und er blieb dabei, dieser solle enthauptet werden<sup>500</sup>.«

Auch hier kein rechtes Motiv für die Verurteilung, sieht man von einer Reihe kaiserlicher Invektiven ab, die diesmal nur Jakobus wiedergibt:

»Aber als Nero ihn sah, schrie er voll Wut: ›Tötet den Zauberer, schlägt dem Betrüger das Haupt ab, laßt den Missetäter nicht länger leben, der die Geister von sich bringt, schafft den Verführer der Seelen von der Erde!‹«

Hier ist es der in Benz' antikisierendem Deutsch für uns auf den ersten Blick wenig einleuchtende Ausruf: »..., der die Geister von sich bringt, ...«, der uns den richtigen Weg weisen möchte.

Wie wir unten in einer ausführlichen Würdigung des Briefwechsels Paulus/Seneca und einiger Kapitel aus den dem Senator Macellus zugeschriebenen *acta Petri et Pauli* darlegen, ist wohl tatsächlich davon auszugehen, daß nicht nur Seneca Christ war, daß sich vielmehr auch Neros Gemahlin Sabina Poppaea gegen Ende ihres Lebens dem Christentum zugewandt und gleich vielen anderen Männern und Frauen die eheliche Gemeinschaft mit dem ungläubigen Ehepartner – hier Nero – aufgehoben haben dürfte<sup>501</sup>.

Weder Nero, noch die frühchristlichen Schriftsteller konnten offen davon reden: Senecas Bekehrung – und erst recht die der Kaiserin – war für den Hof ebenso unerträglich wie sie für die Christen unmöglich bekanntzumachen war.

Das Ganze deutet auf ein hohes Alter der Überlieferung – sowohl der mißglückten Versuche, ein Todesmotiv für Paulus zu ›erfinden‹, wie für das hilflose Schweigen der offenbar echten Texte: So groß die Wut des Kaisers über Paulus auch war, der in seinen Augen ohne Zweifel als mitverantwortlich für die sittliche Festigkeit des Seneca und die ihm, dem Kaiser, daraus bei seiner in den letzten Jahren praktizierten ›Selbstfindung‹ erwachsenden ›Schwierigkeiten‹ angesehen wurde, sie offen aussprechen konnte er nicht. So blieb es bei den von Jakobus mitgeteilten Schmähreden, gipfelnd in dem Ausruf:

---

498) bzw. Schneemelcher.

499) »Niemand von den Christen sollte angerührt werden, bis er selbst ihren Fall untersucht habe,« s. o.

500) s. Benz bzw. Schneemelcher a.O.

501) s. unten die Quellentexte Nr. 12 bzw. Nr. 14. – Dazu, daß auch Männer ihre im Unglauben verharrenden Frauen verließen, s. z.B. in Texten wie dem ›*Martyrium sancti Petri Apostoli*‹ das Kapitel 5 des griechischen Textes bzw. das Kapitel 34 des lateinischen auf den Seiten 86f. in: R.A. Lipsius – M. Bonnet (Hrsg.), *Acta apostolorum apocrypha*, Bd 1, Leipzig 1891.

»... der die Geister von sich bringt, ...«,

d.h.: der seinen Geist hier am Hofe heimisch zu machen versteht.

Außer den o.g. Textzeugen haben wir Hinweise auf die speziell am kaiserlichen Hof errungenen Bekehrungserfolge Pauli in der berühmten Grußadresse »derer vom kaiserlichen Hofe« Phil 4,22<sup>502</sup>, in von Jakobus festgehaltenen Passagen wie der folgenden – deren Richtigkeit nicht zuletzt auch durch die weiter unten durchgeführte neu-erliche Analyse des Briefwechsels Paulus/Seneca erhärtet wird:

»Seine Weisheit und Frömmigkeit aber wurden weithin berühmt und von allen bewundert. Viele von des Kaisers Hause machte er sich zu Freunden und bekehrte sie zum Christenglauben. Auch wurden etliche von seinen Schriften in des Kaisers Beisein vorgelesen und von allen höchlich gelobt. Und auch der Senat von Rom hielt ihn gar wert<sup>503</sup>.«

wie auch in zahlreichen anderen in den Petrus- und den Paulusakten und sonstigen frühchristlichen Schriften enthaltenen einschlägigen Erzählungen<sup>504</sup>.

Zusammenfassend können wir sagen: Die Verurteilung Pauli bietet ein völlig anderes Bild als die des Petrus. Sie wurde offensichtlich vom Kaiser selbst ausgesprochen und aufgrund von Pauli Missionserfolgen am kaiserlichen Hof erfolgt zu sein<sup>505</sup>.

∅ Welche Gründe möchten Verurteilung und Tod der Apostelfürsten so nahe zusammengeführt haben?

Angesichts dieser Tatsachen wird die in den Jahrhunderten, als die antiken Berichte von den Martyrien der Apostelfürsten noch greifbar waren und ernst genommen

---

502) Gegenüber der mehr als zögerlichen Formulierung der ›Jerusalem Bibel‹, Freiburg *etc.* 1969, zur Stelle: »Der Ausdruck hat eine sehr weite Bedeutung; er kann das gesamte Personal bezeichnen, das in kaiserlichem Dienst – in Rom ebenso wie in den großen Städten des Reiches – steht«, sei auf Reickes herzhafte – mit Berufung auf das Phil 1,13 erwähnte ›Prätorium‹ – gemachte Feststellung verwiesen: »Die Leute vom Hause des Cäsar: sind kaum in einem anderen Ort als in Rom zu denken,« s. Reicke <sup>3</sup>1982, 248.

503) s. Benz <sup>10</sup>1984, 441. – Zu der Wertschätzung, die auch Petrus im Senat gefunden hat, s. die Auskunft in Salonius' Linus-Text:

»*Innotuerunt siquidem hoc eis celeri nuntio qui fuerant ex senatoribus illuminati per Petrum a domino.*«

Zu deutsch:

»*Diejenigen von den Senatoren, die durch Petri Dazwischentreten vom Herrn erleuchtet waren, ließen ihnen davon jedoch durch einen Eilboten Nachricht geben.*«

Es ging um einen Aufruhr und dementsprechene Antragsverfahren (*tumultum et appellationem*) im Senat gegen die von Petrus offenbar rigoros angewandte christliche Ehegesetzgebung, s. Salonius 1926, 26.

504) Näheres zu dem von Domitian 95 hingerichtete Ehepaar T. Flavius Clemens und Flavia Domitilla, ersterer Vetter Domitians und Konsul *ordinarius* eben dieses Jahres 95, letztere Enkelin Vespasians (»... beide wahrscheinlich doch Anhänger des Christentums, ...«), s. unten auf S. 150.

505) s. nochmals insbesondere die Zusammenschau der den Kaiser persönlich betreffenden Ereignisse des Jahres 65 unten auf den S. 215f.

wurden, offenbar vieldiskutierte<sup>506</sup> Frage verständlich, ob Petrus und Paulus tatsächlich – möchte es auch derselbe Tag gewesen sein – so doch auch *im dem selben Jahr* gestorben sind.

Daß es derselbe Tag war, ist aufgrund der durchgehenden Bezeugung ihres Festes für den 29. Juni kaum zu bezweifeln, wird auch von niemandem ernstlich infrage gestellt.

Ist dies auch schon ein erster Hinweis auf die Richtigkeit der Annahme, daß sie auch im selben Jahr starben – es wäre sonst ein großer Zufall gewesen –, und mögen auch antike Sinnsprüche, von der Art, wie sie selten ohne massiven Rückhalt in den Tatsachen entstehen, dies bezeugen – Jakobus hält zwei von ihnen fest:

*Ense coronatur Paulus, cruce Petrus, eodem  
Sub duce, luce, loco, dux Nero, Roma locus.*

bzw.

*Ense sacrat Paulum par lux, dux urbs cruce Petrum*<sup>507</sup>,

so ist es doch unsere Aufgabe, die beiden im Voraufgehenden nachgezeichneten *stark divergierenden* Prozessberichte darauf zu befragen, ob sie das von der antiken<sup>508</sup>, mittelalterlichen<sup>509</sup> wie der modernen<sup>510</sup> Geschichtsschreibung angenommene einheitliche Todesdatum rechtfertigen.

### † Simon Magus vor Nero in Rom *Eine Auferstehung*

Hier nun scheint es angebracht, wieder auf die verschiedenen antiken Berichte zurückzugreifen, und zwar dieses mal insbesondere auf das, was diese von den tatsächlichen Vorgängen und deren äußerem Rahmen festgehalten haben – nachdem wir uns bislang eher auf die Analyse der aus den alten Texten erkennbaren Motivationen konzentriert hatten, die die beiden Prozessführer, Nero und Agrippa, geleitet haben möchten, ohne schon darauf eingegangen zu sein, was z.B. zu dem von Nero dem Petrus so schwer angelasteten Verlust des *praesul*, des »Garanten seines Glücks«, nämlich des Simon Magus, geführt hätte.

---

506) s. Jakobus de Voragine in: Benz <sup>10</sup>1984, 439.

507) s. Benz <sup>10</sup>1984, 439, in Übersetzung:

»Mit dem Schwert wird Paulus gekrönt, am Kreuze Petrus, unter demselben Anführer, demselben Licht (Tag), am selben Ort. Anführer war Nero, Rom der Ort,«

bzw.:

»Derselbe Tag, Anführer und Ort heiligt Paulus durch das Schwert, den Petrus am Kreuz.«

508) zusammenfassend s. z.B. Eusebius *HE* II,25, dort insbesondere die Nr. 8. Dasselbe sagt offenbar auch Hieronymus in seinem *De viris illustribus*, auf den sich Jakobus im Zusammenhang seiner Paulusvita dafür beruft, s. Benz <sup>10</sup>1984, 441.

509) s. Benz <sup>10</sup>1984, 439 bzw. 441.

510) Reicke geht an allen Stellen, an denen er auf das Datum des Todesjahres der Apostelfürsten eingeht, von ein und demselben Jahr aus, dem Jahr 65. Es handelt sich um die Seiten Reicke <sup>3</sup>1982, 222, 225f. und 245–251. Bezüglich näherer Details s. wieder oben die S. 35–40.

Was war geschehen? Folgen wir dem Bericht des Jakobus, dessen Text übrigens – wie bisher meistens – zu großen Teilen ebenso in Saloniuss' Linus-Text, wie in der den Bearbeitung der Petrusakten durch Schneemelcher enthalten sind.

Mit Berufung auf Linus schreibt Jakobus<sup>511</sup>:

»Simon der Magier aber war bei Nero in solcher Gunst, daß man ihn ohne Zweifel für einen Hüter hielt über des Kaisers Leben und Heil und über der Stadt Wohl<sup>512</sup>«.

Diesmal mit Berufung auf Leo fährt Jakobus gleich im Anschluß daran mit dem Bericht von einer angesichts der späteren, bestens belegten Gaukeleien des Magus durchaus nicht als undenkbar von der Hand zuweisenden Episode aus dessen vor dem Kaiser vollführten Wirken fort<sup>513</sup>:

»Leo der Papst erzählt, daß Simon eines Tages vor dem Kaiser stand, da verwandelte er unversehens sein Antlitz, daß es bald alt, bald jung erschien<sup>514</sup>. Als Nero das sah, glaubte er gewißlich, daß er Gottes Sohn sei. Da sprach Simon zu Nero, als derselbe Leo schreibt, ›Aufdaß du wissest, gnädigster Kaiser, daß ich wahrlich Gottes Sohn sei, so heiße mir das Haupt abschlagen: und so will ich am dritten Tage wieder auferstehen‹. Da gebot Nero dem Henker, daß er ihn enthauptete. Aber da der Henker meinte, daß er den Simon enthauptete, schlug er in Wahrheit einem Widder das Haupt ab. Simon der Magier aber blieb durch seine Kunst heil. Und er sammelte des Widders Glieder und verbarg sie, und hielt sich drei Tage lang heimlich. Nur des Widders Blut blieb an der Statt zurück und gerann. Am dritten Tage zeigte sich Simon dem Kaiser und sprach: ›Nun laß das Blut wegwaschen, das ich ausgegossen habe. Denn siehe, ich bin am dritten Tage auferstanden, wie ich verheißen habe‹. Als Nero das sah, wunderte er sich über die Maßen und glaubte nun, daß er wahrlich Gottes Sohn sei. Solches schreibt Leo.«

### κ Simon Magus' und Helenas Standbilder in Rom

Ohne einen bestimmten Gewährsmann anzugeben, fährt Jakobus nach dem Bericht über die Nero vorgetäuschte Auferstehung fort<sup>515</sup>:

---

511) s. Benz <sup>10</sup>1984, 429.

512) Wie treffend hier Jakobus die oben aus Saloniuss 1926, 39f. wiedergegebenen Verhältnis des Kaisers zum Magus charakterisiert: Immer mehr bewährt sich die Annahme einer großen Nähe von Saloniuss' zu des Jakobus Linus-Version!

513) s. Benz <sup>10</sup>1984, 429f.

514) s. auch Simons Selbstaussage, wie es die Recognitionen formulieren:

»Vultum meum commuto, ut non agnoscar, sed et duas facies habere me, possum hominibus ostendere,«  
s. *recog* II,9 = Migne PG 1, Paris 1886, Sp 1252.

515) s. Benz <sup>10</sup>1984, 430.

»Ein ander mal, als Simon mit dem Kaiser in seiner Kammer war, sprach der Teufel draußen in seiner Gestalt zum Volke. Zuletzt aber hielten ihn die Römer in solchen Ehren, daß sie ein Bild nach ihm machten, und darunter schrieben: ›Simon, dem heiligen Gotte‹«.

Daß Eusebius' mit dem Schluß dieses Passus übereinstimmende Nachricht<sup>516</sup> auf dieselbe Quelle zurückgeht, ist klar, ebenso klar ist: Das *Semoni Sanco* der 1574 auf der Tiberinsel entdeckten Statuenbasis, an dem sich der moderne Protest, zuletzt von H. Kraft formuliert<sup>517</sup>, gegen diesen Bericht festzumachen versucht, hat nichts mit dieser Nachricht zu tun. Bei Irenäus steht die zutreffendere, Kraft natürlich bekannte<sup>518</sup> Fassung:

»Auch haben sie ein Standbild des Simon nach der Art des Zeus und eins der Helena nach Art der Minerva, und beten es an<sup>519</sup>.«

Es handelt sich also durchaus um *zwei* Statuen. Der Bericht des Justinus, auf den sich Eusebius beruft, ist in diesem Punkte offenbar unzuverlässig. Daß es sich tatsächlich um ein Statuenpaar handelte, ist außer bei Irenäus auch anderwärtig bezeugt, z.B. bei Augustinus, der in *de haeresibus* schreibt:

*»Jovem se credi volebat, Minervam vero meretricem quamdam Helenam; quam sibi sociam scelerum fecerat. imaginesque et suam et eiusdem meretricis discipulis suis praebebat adorandas, quas et Romae tanquam deorum simulacra auctoritate publica constituerat.«*

Zu Deutsch:

»Für Jupiter wollte er gehalten werden. Minerva aber sollte eine gewisse Hure Helena sein, die er sich zur Gefährtin seiner Untaten erkoren hatte. Und Standbilder seiner selbst und der genannten Hure errichtete er für seine Anhänger, daß sie sie anbeten. Auch in Rom stellte er solche wie auf öffentliche Veranlassung hin errichtete Götterbilder auf<sup>520</sup>.«

Nur in Parenthese: Es sei in diesem Zusammenhang doch nochmals festgehalten, daß der Magus offensichtlich schon unter Kaiser Claudius (41 – 54) nach Rom kam. Eusebius' Zitat aus Justinus läßt keinen Zweifel daran. Es heißt dort:

»Unter Kaiser Claudius wirkte er durch die Kraft der in ihm tätigen Dämonen Zauberstücke.«

---

516) s. Eusebius *HE* II,13,3.

517) s. H. Kraft (Hrsg.), Eusebius von Caesarea, Kirchengeschichte, München 1967, 129f.

518) s. Kraft 1967, 129f., Anm 47.

519) s. Irenäus, *adv.haer* I,23,4.

520) s. Augustinus *de haer* c. 1 = PL 42, Paris 1886, Sp 25f. Die Wolke der übrigen Zeugen für dieses in Rom errichtete Statuenpaar braucht hier nicht aufgezählt zu werden. Man s. z.B. die notwendigerweise unvollständigen Stellenangaben im Stichwortverzeichnis der 'BKV s.v. Simon Magus; seine Bildsäule.

Und Petrus ist ihm offensichtlich sogleich darauf nach Rom gefolgt, wenn er auch anschließend nicht ständig in Rom geblieben sein dürfte<sup>521</sup>.

Nach allem, was wir gehört haben, hat sogar die von Irenäus, Cyrill und Eusebius geäußerte Annahme, dem Simon sei das Standbild (die Standbilder) schon unter diesem Kaiser errichtet worden<sup>522</sup>, einiges für sich, sodaß die *quasi*-öffentliche Verehrung des Magus, die in Augustinus' Nachricht durchschimmert – »wie auf öffentliche Veranlassung hin errichtete Götterbilder«, heißt es da<sup>523</sup> – tatsächlich schon vor Nero stattfand<sup>524</sup>.

Unter Nero dürfte jedoch erst die weitere Steigerung eingetreten sein, daß der Kaiser den Magus »für den Garanten seines Glücks« halte, und dieser »ihm und dem Staat ... unzählige Wohltaten erwiesen habe«.

Dies läßt insgesamt vermuten, daß Nero schon weit früher unter den Einfluß des Magus gelangt war, als es die Berichte von den (späteren, in aller Öffentlichkeit ausgetragenen) Auseinandersetzungen Magus/Petrus und vom Martyrium der Apostel fürsten zu erkennen geben. Erst auf diesem Hintergrund wird dann auch die Bitterkeit verständlich, die den Caesar erfüllte, als ihm diese Persönlichkeit durch Petri Dazwischentreten von der Seite gerissen wurde – wie dies nicht weniger die tiefe Ablehnung erklärt, die schließlich auch Paulus bei Nero erweckte. Dürfte dieser doch durch seinen engen Kontakt mit Seneca in den Augen des Kaisers nicht unwesentlich zu dem Widerstand des letzteren gegen die persönliche Lebensauffassung beigetragen haben, die Nero sich unter dem Einfluß des Magus ganz offensichtlich zugelegt hatte.

Zum Abschluß dieses Kapitels: Bei der Statue, die dem Simon von dem Senator Marcellus errichtet wurde, möchte es sich tatsächlich wohl eher um ein weiteres, *privat errichtetes Standbild* gehandelt haben<sup>525</sup>, eben dasselbe, das gleich im Anschluß an

---

521) s. Eusebius *HE* II,13,3, bzw. Justinus *apol* I,26. Wir gingen auf diese Tatsache bereits ein oben im Kap. *e ox Petri Entschluß zu einer ersten Reise nach Rom (42/46 n. Chr.)* auf den S. 82–84.

522) Irenäus *adv.haer.* I,23,1; Cyrill von Jerusalem, Katechese an die Täuflinge, 14 bzw. Eusebius *HE* II,14,5. Möglicherweise ist auch Justinus *apol* I,26 (wiedergegeben in Eusebius *HE* II,13,3) so zu verstehen.

523) Aber auch in den Recognitionen rühmt sich Simon, daß ihm die göttliche Ehre der Errichtung von Statuen »öffentlich« erwiesen werde:

»Adorabor ut Deus, publice divinis donabor honoribus, ita ut simulacrum mihi statuentes tanquam Deum colant et adorent,«

s. *Recognitiones* II,9 = Migne PG Bd 1, Paris 1886, Sp 1253. Auch Justinus' *apol* I,26 ist hier wieder zu nennen:

»In eurer Kaiserstadt habt ihr ihn für einen Gott gehalten, und durch eine Bildsäule im Tiber zwischen den beiden Brücken habt ihr ihn als Gott geehrt; ...«

524) s. Salinius 1926, 39f. bzw. Jakobus in: Benz<sup>10</sup>1984, 429.

525) Die *actus* geben beim Bericht von der Bekehrung Marcellus, bis dahin ein glühender Verehrer des Magus, die an Petrus gerichteten Worte wieder:

»Bitte also für mich als guter Anwalt bei Gott, daß ich nicht mit den Sünden Simons dem ewigen Feuer übergeben werde, der mich sogar überredet hat, ihm ein Standbild zu errichten, mit der Inschrift: »Dem Simon, dem jugendlichen Gott,««

s. Hennecke/Schneemelcher Bd II, <sup>5</sup>1989, 268 in der Nr. 10.

des Marcellus Schuldbekennnis und Aufnahme in die Gemeinde von einem Besessenen zerstört wird<sup>526</sup>. Es wäre dies die logische Fortsetzung des unmittelbar vorher wiedergegebenen Bekehrungsberichtes. Denn die Erzählung der Akten über das weitere Schicksal der zerstörten Figur, es sei nämlich eine Kaiserstatue gewesen, die Marcellus dann in der Kraft seines frisch gewonnenen Glaubens – und aus Angst davor, beim Kaiser angezeigt zu werden – auf wunderbare Weise wiederherstellt<sup>527</sup>, entspricht nicht dem hohen Ernst des Voraufgehenden<sup>528</sup>.

### λ Petri Auseinandersetzung mit dem Magus in Rom *Ein Streitgespräch vor Nero?*

Im Anschluß an den Bericht von der Statuenerrichtung geht Jakobus über zur Darstellung der eigentlichen Auseinandersetzung zwischen Petrus und Simon Magus. Die erste Episode, die er nach seinen Worten dort aus Leo anführt<sup>529</sup>, krankt jedoch an zwei Punkten.

Zum ersten hebt sie – der Erzählungsrahmen geht davon aus, daß Petrus (und Paulus) mit dem Magus zum Streitgespräch vor Nero versammelt wären – mit den Worten Petri an:

»So wie in Christo zwei Wesen, Gottheit und Menschheit, sind, also sind auch in diesem Zauberer zwei Wesen: ein Mensch und ein Teufel.«

Dies aber klingt so sehr nach *Tomos Leonis*, daß man dem Jakobus gerne abnimmt, daß der Text von Leo stammt. Doch dürfte der Papst hier doch wohl allzusehr in seiner Zeit aktuelle Glaubensfragen dadurch zu lösen gewünscht haben, daß er entsprechende Aussagen dem hl. Petrus in den Mund legte – falls es sich nicht überhaupt um einen fälschlich Leo zugeschriebenen Text handelt. Doch sei diese Frage den Mittelalter-Historikern zur Lösung anheimgestellt.

Zum anderen berichtet die Episode, wie schon angedeutet, Petrus und Paulus zusammen hätten dort gehandelt. In allen bekannten Texten scheinen jedoch diejenigen, die ein Zusammenwirken beider in dieser – und auch anderen – Auseinandersetzungen in Rom annehmen, von minderer Qualität zu sein. Das legt der Briefwechsel Seneca/Paulus nahe, in dem Petrus *nicht* vorkommt<sup>530</sup>, aber auch die Berichte von

---

526) s. Hennecke/Schneemelcher Bd II, <sup>5</sup>1989, 269 in der Nr. 11.

527) s. a.O.

528) Übrigens dürfte das a.O. Nr. 11 von dem Besessenen wiederaufgenommene Motiv vom sprechenden Hund, gleich den anderen im gesamten Text verteilten Erwähnungen dieses besonderen Themas, von geringem Wert sein. Es sieht eher nach einer Persiflage auf die für den Magus in der Tat beschämend verlaufene Hundebesänftigung durch Petrus aus, eingestreut, um Überdruß an dem ganzen ›Hundekram‹ zu erwecken. Die Hundebesänftigung durch Petrus wird hier weiter unten auf den S. 108–110 besprochen.

529) s. Benz <sup>10</sup>1984, 430f.

530) s. unten S. 197.



Petri Zweikampf mit Simon auf dem Kapitol, so wie er z.B. von Cyrill von Jerusalem in seiner recht schwungvoll vorangehenden ›Katechese an die Täuflinge‹, dargestellt wird. Denn dieser geht, außer bezüglich des Zusammenwirkens von Petrus und Paulus bei dieser Sache, gegen alle anderen Zeugen davon aus, der Magus sei schon bei dieser Gelegenheit zu Tode gekommen<sup>531</sup>.

Erst zum Ende hin, als ihr Martyrium sich entschied, scheint es, wie eine sehr spezifisch abgefaßte Formulierung zu erkennen gibt, zu einem Zusammensein der Apostelfürsten gekommen zu sein, aber auch da offensichtlich nicht zu einem eigentlichen Zusammenwirken. Wir werden darauf weiter unten im Zusammenhang des Berichts vom Martyrium beider zurückkommen.

Zwei Gründe legen also nahe, dem von Jakobus hier festgehaltenen Bericht über ein vor Nero ausgetragenes Streitgespräch kein Vertrauen entgegenzubringen.

#### μ Ein Totenerweckungsversuch vor Nero und eine Totenerweckung

Ganz anders das Folgende. Dort heißt es bei Jakobus – diesmal mit Berufung auf Hegesipp und Linus – Salonius' Linus-Text kennt die Episode allerdings nicht:

»Hegesipp und Linus aber erzählen, daß Simon sich nun in großem Übermut vermaß, daß er die Toten könne erwecken. Es geschah, daß ein Jüngling starb. Da rief das Volk Petrum und Simon, und nach Simons Willen beschloß man, daß der getötet werden solle, der den Toten nicht möge erwecken. Nun machte Simon seine Beschwörungen über den Toten. Da deuchte es denen, die umherstanden, wie daß der Tote das Haupt bewegte. Da schrieten sie alle über Petrum und wollten ihn steinigen. Petrus brachte das Volk mit Mühe zum Schweigen und sprach: ›Lebt der Tote, so soll er aufstehen und wandeln und sprechen, anders ist es ein Blendwerk, daß er das Haupt bewegt. Lasset Simon von dem Bette wegtreten, so wird der Trug des Teufels offenbar.‹. Man führte Simon fort von dem Bett. Da lag der Tote unbewegt. Petrus aber stund von fern und betete und sprach: ›Im Namen Jesu Christi von Nazareth, des Gekreuzigten, Jüngling stehe auf und wandle.‹. Da stund der Jüngling alsbald auf lebendig und wandelte. Nun wollte das Volk den Simon steinigen, aber Petrus sprach: ›Es ist ihm Strafe genug, daß er in seinen Künsten ist überwunden, denn der Herr hat uns geboten, daß wir Böses mit Gutem sollen vergelten<sup>532</sup>.‹«

Liest man, was z.B. Altaner uns über Hegesipp berichtet<sup>533</sup>, daß wir nur noch die bei Eusebius angeführten Textfragmente »über die frühe Kirchengeschichte Jerusalems

---

531) s. Cyrill von Jerusalem, Katechese, 15. Im gleichen Sinn allerdings auch Jakobus, s. Benz <sup>10</sup>1984, 432.

532) Die bei Jakobus unmittelbar daran anschließende Anrede des Simon an ›Petre und Paule‹ – richtig ist, daß Paulus in dieser Episode bisher in keiner Weise eingeführt wurde –, dürfte nach den im vorangehenden Abschnitt dargelegten Überlegungen ursprünglich hier kaum gefolgt sein.

533) s. Altaner/Stuiber <sup>9</sup>1978, 109.

(Tod des Jakobus, Simeon von Jerusalem, Verwandte Jesu)« aus seinen Schriften besäßen<sup>534</sup>, erstaunt das angesichts dieses bei Jakobus erhaltenen weiteren Fragments schon, erst recht wenn wir dort weiter vernehmen: »Wahrscheinlich war Hegesippus Werk noch im 16./17. Jahrhundert in griechischen Klöstern handschriftlich vorhanden<sup>535</sup>«. Nein, es war offensichtlich auch im Westen noch bis ins 13. Jahrhundert bekannt und konnte von Jakobus mit aller Selbstverständlichkeit angeführt werden<sup>536</sup>!

Unser Text kann also höchste Authentizität für sich beanspruchen.

Dazu sehe man nur, was Altaner zum patristischen Stellenwert des frühchristlichen Autors Hegesippus zu berichten weiß: »Hegesippus, aus dem Osten stammend, des Syrischen mächtig, vielleicht jüdischer Herkunft, kam unter Anicet (etwa 154–166) über Korinth nach Rom. Zweck seiner Reise war, in den verschiedenen Gemeinden die unverfälschte Überlieferung der apostolischen Lehre kennenzulernen<sup>537</sup>.«

Inhaltlich erhält unser Text eine besondere Note aufgrund des Umstandes, daß der in ihm berichtete Totenerweckungsversuch des Magus so stark an die nicht zuletzt bei Hildegard von Bingen vorausgesagten Mirakel des Antichrist erinnert. In den *Scivias* heißt es:

»Er wird den Anschein erwecken, Menschen erkranken lassen zu können, Kranke zu heilen, Dämonen auszutreiben, manchmal auch, Tote zu erwecken, indem er bewirkt, daß ein Kadaver sich bewegt, als lebe er. Doch wird solche Art von Auferweckung niemals von längerer Dauer sein, damit die Ehre Gottes dadurch nicht Schaden nehme<sup>538</sup>.«

Hildegard von Bingen mag Texte wie den Hegesippus gekannt haben. Doch ist es seit dem Altertum ein theologisch fest begründeter Topos, daß Simon als die Vorverwirklichung schlechthin des Antichrist anzusehen sei. Schon oben führten wir die Stelle aus Hieronymus' Matthäus-Kommentar an, in der er zum Ausdruck bringt, wie ihn die Werke Simons, wir würden heute sagen: spontan an das Tun des Antichrist gemahnen<sup>539</sup>. Wir werden noch öfter auf ähnliche Beobachtungen stoßen.

Eine letzte Bestätigung erhält unser Hegesippus-Text dadurch, daß die *actus Vercellenses* ihn mit völlig eigenen Worten und in größerer Ausführlichkeit als dieser

---

534) s. Eusebius *HE* III,16–20.

535) s. Altaner/Stuiber a.O. 109.

536) Zur langen Kenntnis auch des Papias s. unten die Anm 767.

537) s. a.O.

538) s. Hildegard von Bingen, *Scivias* Teil III, Vision 11.

539) s. oben in Anm 414 den Verweis auf Hieronymus *inMat* IV 24,5. Auch in dem nun schon des öfteren als äußerst unverderbt aufgefallenen Linus-Text des Salonius – auch das Geschehen um den Luftkampf mit dem Magus und Petri Flucht und seine Gefangenschaft im Mamertinischen Kerker und ihre näheren Umstände werden wir im Wesentlichen diesem Text zu entnehmen haben – auch dieser also nennt den Simon in seinen einleitenden Formulierungen gleichsam programmatisch einen – unter vielen anderen – als *praeco antichristi*, Herold des Antichrist, auftretenden Widersacher Petri, s. Salonius 1926, 23. Die Überarbeitung, die dieser Text in den *actus Vercellenses* erfahren hat, weiß davon bereits nichts mehr. Zur Aufnahme des Linus-Textes in die *actus Vercellenses* s. unten die Anm 544. Die ausgefallene Passage hätte aufscheinen müssen: Hennecke/Schneemelcher Bd II, <sup>5</sup>1989, 285, zu Beginn der Nr. 33.

gleichfalls bieten u.z. als die Auferweckung des *Nikostratus* im Angesicht des Stadtpräfekten Agrippa und – wie es scheint – auch ›*Caesars*‹, d.h. Neros, dem das Volk nach Sichtbarwerdung der Unfähigkeit des Magus zuruft, diesem nun auch den Lohn dafür zukommen zu lassen, ihn nämlich dem von ihm, dem Volk, selbst ausbedungenen Feuertod zu übergeben. Wie bei Hegesipp ist es auch jetzt Petrus, der ihn – Nero wohl nicht weniger als den Magus – vor der Ausführung dieses Verlangens bewahrt. Auch die vom Magus selbst – ihm war von seinem Gastfreund Kastor her bekannt, was in Rom auf Zauberei stand<sup>540</sup> – zu Beginn in Vorschlag gebrachte Strafe der Verbannung aus der Stadt scheint nicht zur Ausführung gelangt zu sein<sup>541</sup>.

Wir werden davon auszugehen haben, daß die durchaus als *älter* anzusehenden Petrusakten Hegesipp für seine Mitte des zweiten Jahrhunderts angefertigte Kurzfassung zur Grundlage dienten<sup>542</sup>.

### v Die *actus Vercellenses* zu Petri Auseinandersetzungen mit dem Magus in Rom

Insgesamt scheinen die *actus Vercellenses*, die das Rückgrat der heutigen Ausgaben der Petrusakten darstellen<sup>543</sup>, in dem uns hier interessierenden *römischen* Abschnitt der Auseinandersetzungen Petri mit dem Magus einiges Licht zu verbreiten. Diese berichten auch an anderen als der gerade vorgestellten Nikostratus-Episode, und keineswegs nur an ihrem Anfang und an ihrem Ende<sup>544</sup>, wie wir das oben im Zusam-

---

540) s. das folgende Kapitel v: Die *actus Vercellenses* zu Petri Auseinandersetzungen mit dem Magus in Rom.

541) s. Hennecke/Schneemelcher Bd II, <sup>5</sup>1989, 280–283 die Nr. 28f. – Lediglich die letzten acht Zeilen des von Schneemelcher wiedergegebenen Textes dürften mit ihrem Geldgerassel kaum ursprünglicher Text sein. Die Dankesgabe war schon vorher ausgemacht und erlegt. Sie bestand in der Freigabe einer Schar von Sklaven und in ihrer finanziellen Versorgung. Ganz im Gegenteil zu dem Eindruck, den die genannten letzten acht Zeilen zu vermitteln suchen, endet die Regelung der Dankesgabe mit Petri Aufforderung: »Das übrige (d.h. das, was für den Unterhalt der Freigelassenen nicht benötigt wird) soll an Witwen verteilt werden«. Man kann nur sagen: Böswillig wird danach getrachtet, dem Petrus tatsächlich nicht vorhandene Geldgier und Gewinnsucht zu unterstellen. Derselben schmutzigen Kampagne ist dann auch noch die ganze auf diese Zeilen folgende Nr. 30 der Akten gewidmet, s. Hennecke/Schneemelcher Bd II, <sup>5</sup>1989, 283f.

542) Spezielle Erwähnung und Kommentierung verdiente auch die mündliche Auseinandersetzung, die die Akten in den Nr. 23 und 24 von Petrus und dem Magus berichten. Sie werfen ein helles Licht, auf die Argumente, mit denen letzterer dem Apostelfürsten auf den Leib zu rücken suchte – wie nicht weniger auf die Gewandtheit, mit den Petrus ihnen nicht zuletzt mithilfe traumhaft sicher herangezogener Bibelzitate – das Ganze erinnert an den Petrus der Pfingstpredigt! – entgegentrat, s. Hennecke/Schneemelcher Bd II, <sup>5</sup>1989, 278f. Wir haben den Text zumindest einmal als wertiges Gegenstück zu dem Briefwechsel Paulus/Seneca nach diesem als Nr. 13 unter die Quellentexte aufgenommen, s. unten S. 204–206.

543) s. Hennecke/Schneemelcher Bd II, <sup>5</sup>1989, 250.

544) Die *actus Vercellenses* beginnen bei Hennecke/Schneemelcher Bd II, <sup>5</sup>1989 auf der S. 258 und beenden den dort aufgenommenen Bericht auf S. 285 mit der Nr. 32. An dieser Stelle weisen sie einen

menhang der Thomasakten feststellen mußten<sup>545</sup>, mit Glaubwürdigkeit heischender Detailvielfalt von gewissen Vorgängen, die so klar nicht einmal Jakobus de Voragine zu entnehmen sind.

So geben sie im 4. Kapitel zunächst die Ankunft des Magus in Rom wieder, näherhin in *Aricia*<sup>546</sup>, einem Städtchen an der *Via Appia* etwa 25 Km südlich vom Stadtkern des antiken Rom gelegen, heute Ariccia. Im Altertum war es berühmt für seinen der Diana geweihten Hain<sup>547</sup>. Vielleicht hatte Simon bei dort lebenden vorderasiatischen Artemis-Verehrern Unterschlupf gefunden. Immer wieder wird er aus der *Urbs* nach Aricia geflohen sein, wenn ihn eine – ihm von Petrus beigebrachte – Niederlage von dort vertreibt.

So gibt Jakobus mit Berufung auf ›Marcellus<sup>548</sup>‹ eine Episode wieder, in der der Magus an das Haus eines auch sonst vielfach in den Akten genannten Marcellus, der sich von Simon zu ihm, Petrus bekehrt hatte<sup>549</sup>, einen »großen Hund« band, der den Petrus daran hindern solle, in das Haus des Marcellus einzutreten. Petrus vermag den Hund zu besänftigen. Auch als dieser dann ansetzt, sich auf den Magus zu stürzen, hält Petrus ihn davon zurück, diesem Schlimmeres zuzufügen. Doch zerreißt er die Kleider des Magus so, daß er nackt dalag und beschämt, wie Jakobus schreibt, »sich für ein ganzes Jahr nicht mehr in der Stadt zeigte<sup>550</sup>.« Simon dürfte sich auch da nach Aricia verzogen haben. Nach einem solchen Schlag war es nicht mehr möglich, sich dem Kaiser zu nähern. Erst danach, so Jakobus weiter, »kehrte Simon zurück und ward von Nero wieder in Freundschaft empfangen.«

Nur in Parenthese: Die erste der hier genannten Stellen, nämlich die Nummern 14f<sup>551</sup>. bietet ein klassisches Beispiel dafür, wie guter Text durch den Zusatz maßlosen Unfugs als Ganzer unglaubwürdig zu machen versucht wird – und die Herren Fälscher hatten ja auch Erfolg damit, für viele Jahrhunderte. – So dürfte tatsächlich von den genannten Nr. 14 und 15 nur der erste Satz im ursprünglichen Text gestanden haben: »Marcellus aber wurde täglich (mehr im Glauben) gefestigt durch die Zeichen, die er durch Petrus geschehen sah durch die Gnade Jesu Christi, die er ihm hatte zuteil werden lassen«. Fährt der Text unmittelbar daran anschließend fort: »Marcellus aber fiel in seinem Haus über Simon her, ... er schmähte ihn« *etc., etc.*, dann verläßt er damit den Rahmen des sozial Gegebenen und damit auch des histo-

---

Bruch auf. Näherhin gehen sie dort (d.h. in den Nr. 33 – 41) zur Wiedergabe einer Version des Linus-Textes über, die in ihrer Qualität leider nicht der von Salenius bearbeiteten gleichkommt.

545) s. oben Anm 139.

546) s. Hennecke/Schneemelcher Bd II, <sup>5</sup>1989, 261f.

547) s. Der Kleine Pauly, Bd 1, 1975 s.v. Aricia Sp 546 (G. Radke).

548) Zur Identität dieses frühchristlichen Schriftstellers s. ausführlich unten den Kommentar zum ›Quellentext‹ Nr. 14.

549) s. Hennecke/Schneemelcher Bd II, <sup>5</sup>1989, 270f., die Nr. 14, und auch S. 274, Nr. 19 sowie Salenius 1926, 26.

550) Die ganze Episode s. Benz <sup>10</sup>1984, 431.

551) s. Hennecke/Schneemelcher Bd II, <sup>5</sup>1989, 270f.

risch Möglichen. Denn Marcellus dürfte tatsächlich Senator gewesen sein<sup>552</sup>, Salonius' Linus-Text nennt ihn »Sohn des Präfekten Markus<sup>553</sup>«, die Akten wiederum geben wieder, daß er Petrus nach dessen Tode »ohne jemanden um Rat zu fragen<sup>554</sup>, was auch nicht angegangen wäre, mit eigenen Händen vom Kreuz herabnahm« und außerordentlich reich bestattete<sup>555</sup>. – Auch die gleich im Anschluß an diesen Bericht geschickt eingefädelte Invektive gegen die Heiligenverehrung ist natürlich erfunden<sup>556</sup>. Das Volk und Kaiser Konstantin hielten sich in den darauffolgenden Jahrhunderten jedenfalls nicht daran. Doch machte sie – zusammen mit den anderen Einschüben – die Petrusakten auf lange Zeit ungenießbar. Dumm waren die Fälscher nicht<sup>557</sup>.

Auch nach der letzten Niederlage, die dem Magus sein Himmelfahrtsversuch zog, wird er sich nach Aricia zurückziehen und dort auch sterben, so jedenfalls die Petrusakten<sup>558</sup>. Sie geben uns dabei zudem die willkommene Präzisierung, daß sein dortiger Gastfreund ein Mann namens Kastor war, »wegen seiner Zauberei aus Rom nach Terracina verbannt<sup>559</sup>«. Es war also nicht der Artemis-Hain, sondern ein alter ›Studienkollege‹, was Simon nach Aricia zog, der sich nach seiner Verbannung in das weitab am Meer gelegene Terracina offensichtlich bald wieder den halben Weg dem ›Objekt seiner Begierde‹, der Stadt Rom, genähert hatte, ohne von den Ordnungskräften behelligt worden zu sein. Bei diesem fand der Magus also freundliche Aufnahme und Hilfe bis zuletzt. Nach seinem Absturz auf dem Forum vermelden die Akten: »Simon aber, (so) ins Unglück gekommen, fand einige, die ihn des Nachts auf

---

552) s. a.O. 277f., Nr. 22.

553) s. Salonius 1926, 26.

554) Salonius' Linus-Text besser: »ohne irgendeines (Beamten) Entscheidung darüber abzuwarten«, s. Salonius 1926, 38.

555) s. Hennecke/Schneemelcher Bd II, <sup>5</sup>1989, 288, Nr. 40.

556) s. a.O.

557) s. ausführlicher dazu unten auf S. 119f. – Zu einem noch bei weitem folgenreicheren, die christliche Frauentheologie epochal in verheerender Weise prägenden eindeutig als solcher ausgemachten Fälschung, nämlich 1Tim 2,11–14, s. Waldmann, Heilsgeschichte 148–150. – Die geschickteste Fälschung im gesamten Komplex der Petrus-Akten und der sie umrankenden frühchristlichen Literatur scheint jedoch die Eubula-Episode zu sein, wiedergegeben in Hennecke/Schneemelcher Bd II, <sup>5</sup>1989, 272–274. Sie versucht den Eindruck zu vermitteln, der Kern der Verurteilung des Magus sei die darin berichtete und von Petrus aufgedeckte Dieberei gewesen, s. a.O. 274! Sie gibt Petri Werk damit der Lächerlichkeit preis, viel hintergründiger, als dies die übrigen Fälschungen tun. Erstaunlich, wie Schneemelcher dieser Verführung aufsitzt, s. Hennecke/Schneemelcher Bd II, <sup>5</sup>1989, 252f. Doch Petri gesamter Kampf galt nicht der Erledigung eines kleinen ›Diebs-Rastelli‹. Apg 8,20 bleibt *das* Motiv für die Verurteilung des Magus.

558) Angesichts der hervorragenden Quellenlage, über die wir in diesem Punkt dank der detaillierten Auskünfte der *actus Vercellenses* verfügen, kann die von Hippolyt gebotene Variante vom Tode des Magus kaum Anspruch auf Glaubwürdigkeit erheben, s. Hippolyt *refHaer* VI 20. Im Sinne der Akten auch Augustinus:

»In qua urbe (von Rom ist die Rede) *apostolus Petrus eum vera virtute Dei omnipotentis extinxit*,« s. Augustinus *de haer.* c. 1 = PL 42, Paris 1886, Sp 26. – Diese Nachricht in der *refHaer* spricht eher gegen die ohnehin umstrittene Autorschaft des Römers Hippolyt an dieser Arbeit.

559) s. Hennecke/Schneemelcher Bd II, <sup>5</sup>1989, 284f., die Nr. 32.

einer Tragbahre von Rom nach Aricia brachten. ... Und dort wurde er operiert,« bevor sie mit kurzen Worten seinen am selben Ort erfolgten Tod vermelden<sup>560</sup>.

## ξ Der Kampf Petri mit Simon Magus auf dem Forum

Doch kommen wir zum Schluß. Noch manche ernstzunehmende Passagen aus Petri römischem Wirken wären den bei Jakobus und in den *actus* festgehaltenen Berichten zu entnehmen, wie insgesamt von der durch Petri machtvolles Einschreiten bewirkten Wiederherstellung der durch Simons Treiben verunsicherten römischen Gemeinde.

Die Auseinandersetzung des Petrus mit Simon fand schließlich ihren Höhepunkt in dem auch in den *actus Vercellenses* ausführlich dargestellten Kampf des Apostelfürsten mit dem Magus auf dem Forum<sup>561</sup>.

Wie war es zu dieser Konfrontation gekommen?

Hören wir, was Jakobus dazu schreibt. Sein diesbezüglicher Bericht setzt unmittelbar auf die im vorangehenden Kapitel beschriebene Niederlage ein, die Petrus dem Magus beigebracht hatte, indem er dessen Hund zu besänftigen vermochte und dieser sich gegen den Magus selbst wandte, sodaß er die Stadt verschämt verlassen mußte. Jakobus Bericht, und das soll dem Leser hier nicht vorenthalten werden, hebt mit dem folgenden Vorspiel zu den eigentlichen Vorkommnissen an – mit Berufung auf Leo bzw. Linus:

»Danach (nachdem er also die Stadt auf ein Jahr gemieden hatte) kehrte Simon zurück und ward von Nero wieder in Freundschaft empfangen. Über eine Zeit aber rief Simon das Volk zusammen, als uns Leo schreibt, und sprach, die Galiläer<sup>562</sup> hätten ihn so gekränkt, daß er die Stadt nun wolle verlassen, die er bis jetzt habe beschirmt. Also wolle er einen Tag setzen, da er gen Himmel fahre, denn auf Erden wohnen möge er nicht mehr. Am festgesetzten Tage aber stieg er auf einen hohen Turm, oder, *als wir bei Linus lesen*, auf das Capitolium, und schwang sich hinab, mit Lorbeer bekränzt, und hub an zu fliegen. Da sprach Paulus zu Petro: ›Ich will beten, du aber sollst gebieten *etc*<sup>563</sup>‹«.

Eine ähnliche Version halten die *actus Vercellenses* bereit<sup>564</sup>. Doch haben letztere den Vorteil, daß sie Paulus aus dem Spiel lassen. Wir haben schon oben gesagt, daß die

---

560) s. a.O.

561) s. a.O. 264–283.

562) Allein der Gebrauch dieses Ausdrucks im Munde des Magus, verwendet vor *römischem* Publikum, dem die palästinensische Landschaftspartikel ›Galiläa‹ kaum ein Begriff gewesen sein kann, ist nicht Fälscherwerk. Sie geht vielmehr auf die genuinen Worte eines aus dieser ›verlorenen‹ Weltgegend stammenden Mannes zurück, der in der Erregung seines öffentlichen Auftretens in die ihm von daheim geläufigen Ausdrucksweisen zurückfällt, ohne sich des Unverständnisses, dem sie hier begegnen müssen, bewußt zu werden.

563) s. Benz <sup>10</sup>1984, 432.

564) s. Hennecke/Schneemelcher Bd II, <sup>5</sup>1989, 284, die Nr. 31.

Beteiligung Pauli an diesem Geschehen als höchst unwahrscheinlich anzusehen ist<sup>565</sup>. Tatsächlich möchte Paulus zu dieser Zeit noch gar nicht nach Rom zurückgekehrt sein<sup>566</sup>. Die Version der *actus* lautet:

»Ihr Römer, ihr glaubt jetzt, daß Petrus mir überlegen sei, als wäre er mächtiger (als ich), und ihr haltet euch mehr zu ihm. Ihr täuscht euch. Denn morgen werde ich euch Gottlose und Unfromme verlassen und werde hinauffliegen zu Gott, dessen Kraft ich bin, wenn auch schwach geworden. Wenn ihr nun gefallen seid, siehe, *ich bin Der Stehende. Und ich gehe hinauf zum Vater und werde ihm sagen: Auch mich, deinen stehenden Sohn, wollen sie zu Fall bringen; aber ich habe mich mit ihnen nicht eingelassen, sondern bin zu mir selbst zurückgekehrt*<sup>567</sup>«.

Danach fahren die *actus* mit der Nr. 32 fort<sup>568</sup>:

»Und schon am folgenden Tage lief ein größerer Volkshaufe nach der Via Sacra zusammen, um ihn fliegen zu sehen. Petrus aber, der ein Gesicht gesehen hatte, kam zu dem Ort, damit er ihn auch darin widerlege. Denn als er (sc. der Magus) in Rom eingezogen war, verwirrte er das Volk durch seinen Flug<sup>569</sup>. Aber damals war Petrus, der ihn überführt hatte<sup>570</sup>, noch nicht in Rom anwesend<sup>571</sup>, wo er (das Volk) irreführte und täuschte, so daß einige durch ihn um ihren Verstand gebracht wurden. Dieser Simon stand nun an einem hohen Ort<sup>572</sup> und als er Petrus erblickt hatte, begann er zu reden: »Petrus, jetzt vor allem, da ich vor diesen allen, die es sehen, emporsteige, sage ich dir: Wenn dein Gott mächtig ist, er, den die Juden getötet haben – sie haben ja auch euch, seine Auserwählten, mit Steinen beworfen<sup>573</sup> –, so möge er zeigen, daß sein Glaube von Gott kommt; möge sich dabei zeigen, ob er Gottes würdig ist. Denn ich steige empor und will mich diesem ganzen Volke erweisen, wer ich bin«. Und siehe, er wurde in die Höhe gehoben, und alle sahen ihn sich über ganz Rom und über seine Tempel und seine Hügel erheben. Die Gläubigen (aber) blickten auf Petrus. Und Petrus sah das Unglaubliche des Schauspiels und schrie zu dem Herrn Jesus Christus: »Wenn du diesen tun läßt, was er unternommen hat, so werden jetzt alle, die an dich gläubig geworden sind, an-

---

565) s. oben S. 105f.

566) s. unten S. 39f. und unten S. 120–124.

567) s. Hennecke/Schneemelcher Bd II, <sup>5</sup>1989, 284.

568) s. a.O. 284f.

569) Der Bericht bezieht sich hier auf die Darstellung, die dieselben Akten vom Einzug des Magus in die Stadt geben, s. Hennecke/Schneemelcher Bd II, <sup>5</sup>1989, 261f. die Nr. 4.

570) Gemeint ist die Bloßstellung, die Petrus in Caesarea dem Magus angetan hatte, weswegen dieser sich gezwungen sah, das Land zu verlassen.

571) s. den lebhaften Bericht von der Verlassenheit der römischen Gemeinde zu Beginn der Akten in: Hennecke/Schneemelcher Bd II, <sup>5</sup>1989, 261f. am Ende der Nr. 4.

572) Nach dem bei Jakobus angeführten Zitat aus Linus dürfen wir annehmen, daß es sich tatsächlich um das Kapitol handelte, s. Benz <sup>10</sup>1984, 432.

573) Schneemelcher verweist hier auf Mat 23,37, Joh 8,59 und Apg 14,19.

gefochten werden, und es werden die Zeichen und Wunder, die du ihnen durch mich gegeben hast, ungläubwürdig sein. Erzeuge, Herr, schnell deine Gnade und (bewirke), daß er entkräftet von oben herabfällt, aber nicht sterbe, sondern unschädlich gemacht werde und den Schenkel an drei Stellen breche!« Und er fiel von oben herab und brach den Schenkel an drei Stellen. Da warfen sie Steine auf ihn und gingen jeder nach Hause, schenken im übrigen alle dem Petrus ihr Vertrauen. Einer aber von den Freunden Simons, mit Namen Gemellus, von dem Simon viel erhalten hatte – er hatte eine griechische Frau gehabt –, kam kurz darauf des Weges und sah ihn mit zerbrochenem Schenkel und sagte: ›Simon, wenn die *Kraft Gottes* zerbrochen wird, wird dann nicht auch der Gott selbst, dessen Kraft du bist, sich als Blendwerk erweisen?‹ Es eilte nun auch Gemellus davon und folgte dem Petrus und sagte zu ihm: ›Auch ich wünsche, einer von den an Christus Glaubenden zu sein‹. Petrus aber sagte: ›Was soll hier noch (irgendwelche) Mißgunst, mein Bruder? Komm und bleib bei uns‹. Simon aber, (so) ins Unglück gekommen, fand einige, die ihn des Nachts auf einer Tragbahre von Rom nach Aricia brachten *etc*<sup>574</sup>«.

Zunächst einige kurze Bemerkungen zur Echtheit dieses Textes: Bekanntlich wird er nicht nur von vielen frühchristlichen Schriftstellern in dieser Form berichtet – meist in weit kürzeren Fassungen<sup>575</sup>. Erstaunlich ist auch die Selbstverständlichkeit, mit der Augustinus (und nicht weniger sein Gegner) den Wochentag dieses Geschehens – der Text des Augustinus geht davon aus, daß der Kampf an einem *Sonntag* stattfand; die Akten sind hier zu stark gestört, als daß man den Wochentag aus ihnen erheben könnte – in einer Auseinandersetzung um gewisse Fastengebräuche zitieren. Die Tatsächlichkeit des Ganzen war jedem von ihnen unbestreitbar sicher. Es ging nur darum, ob man aus dem Fasten, das Petrus am Tage vor dem Kampf mit seiner Gemeinde aufgrund der Vorankündigung des Magus veranstaltet hatte, und das daraufhin in Rom Sitte geworden war, nun auf die ganze Kirche ausdehnen müsse – so der Gegner des Augustinus – oder nicht<sup>576</sup>.

---

574) Wir habe die kurzen Worte der Akten über den Tod des Magus bei seinem Gastfreund Kastor in Aricia schon oben S. 109–111 besprochen. – Nur ein kurzer Hinweis: Vor allem ist es der mißglückte Himmelfahrtsversuch, der den Magus nach Ausweis vieler Weissagungen als Vorläufer des Antichrist charakterisiert – allerdings als einen traurigen.

575) Es berichten davon neben den Akten

1. *apostol. constit* VI,9;
2. die nur noch Jakobus bekannte Petrusvita des Linus, s. Benz <sup>10</sup>1984, 432;
3. Cyrill von Jerusalem, Katechese 15;
4. Ambrosius *exameron* IV,33;
5. Augustinus *ad Casulanum* 21.

Die ausführlichste Liste antiker Autoren, die von Simons Sturz berichten, dürfte die Tillemonts sein, s. L.-S. Lenain de Tillemont, *Mémoires pour servir à l'histoire ecclésiastique des six premiers siècles*, Bd I, Venedig 1732, 176–178. Tillemont stimmt der Historizität dieses Vorganges übrigens vorbehaltlos zu.

576) s. Augustinus *ad Casulanum* 21.



Auch ist den *actus* das Motiv des neuerlichen Erweises seiner Größe *nach Niederlagen* für den Himmelfahrtsversuch mit der Version, die Jakobus bringt, gemeinsam. Nur zählen erstere in der genannten Nr. 31 vor ihrem Bericht noch eine ganze Reihe anderer für den Magus beschämend ausgehender Ereignisse auf, die historisch nicht weniger beachtenswert erscheinen, als der von Jakobus dazu herangezogene Bericht von dem durch Petri Gebet vor des Marcellus Haus besänftigen Hund, und insgesamt durch die äußerst inhaltsreichen *recogn* II,9 wiedergegebenen Ich-Aussagen des Magus ihre Bestätigung finden.

Zu den vom Magus anlässlich der Formulierung des Motivs für seinen Himmelfahrtsversuch gemachten Aussage: »*Ich bin Der Stehende*«, ist zu sagen: Es handelt sich dabei um den Begriff, den der Magus immer wieder stolz als den hervorhebt, der den Kern seines Wesens bezeichnet. Schneemelcher verweist auf Clemens Alex. *stromata* II,XI,52 und auf Hippolyt *ref* VI,17. Auch Hippolyt *ref* VI,13, und *recogn* II,7 sind hier zu nennen. Die Bezeichnung, die Apg 8,10 festhält, nämlich ›*Kraft Gottes*«, steht dieser Selbstaussage sehr nahe.

Das anschließend vom Magus vorgebrachte: »*Und ich gehe hinauf zum Vater und werde ihm sagen: Auch mich, deinen stehenden Sohn, wollen sie zu Fall bringen; aber ich habe mich mit ihnen nicht eingelassen, sondern bin zu mir selbst zurückgekehrt*« läßt eine bestimmte Trinitäts-Theologie erkennen, die der Magus auf sich anwendet. Auch diese ist aus dem uns sonst von Magus Bekannten wohl belegt. Süß, wie Schneemelcher bei: »*Und ich gehe hinauf zum Vater*« auf Joh 20,17 verweist (nun gut, die von Johannes um 100 zusammengestellten Texte waren, wie nicht anders zu erwarten, offenbar schon lange vorher im Umlauf). Religionsgeschichtlich relevant ist der Verweis zunächst einmal auf *recogn* II,7. Dort heißt es:

»... *gloriae et iactantiae supra omne genus hominum cupidus, ita ut excelsam virtutem quae supra creatorem Deum sit, credi se velit, et Christum putari, atque Stantem nominari*«.

zu Deutsch:

»Ruhm- und prahlsüchtig mehr als das ganze Menschengeschlecht wollte er die ›*Erhabene Kraft*‹ geglaubt sein, die ›*Die über dem Schöpfergott steht*‹, wollte für ›*Christus*‹ gehalten und ›*Der Stehende*‹ genannt werden.«

Am ausführlichsten dazu ist wiederum Hippolyt *ref* VI,13, wo er berichtet, wie Simon die später ins *Nicaeno-Constantinopolitanum* aus Sprichw 8,23 und 8,25 aufgenommene Formulierung: »*Vor allen Zeiten erzeugt er mich*« damals schon auf sich selbst anwandte. Tatsächlich war der Magus ein theologischer Denker von ungeheurer Potenz. Jahrhunderte brauchte die Kirche nach ihm, um diesen treffenden Ausdruck des ewigen Ausgangs des Sohnes aus dem Vater sich zueigen zu machen. Simon definierte sein ›*Sohn-*‹ und ›*Christus-Sein*‹ schon drei/vier Jahrhunderte vorher damit. Auch des Magus Selbst-Identifikation mit dem Geist beschreibt Hippolyt *ref* VI,13. Denn das, was Simon Magus hier von den ›*Sieben Kräften*‹ sagt, das ist nach *ref* VI,12 und VI,18 als in ihm, ›*Dem Stehenden*‹, anzunehmen, erst recht, wenn er, der die Kraft ist, ›*Die über dem Schöpfergott steht*‹ (II,7), »*die (schöpfende) Kraft, die über*

dem Wasser schwebt«, den »Geist« nennt (II,13). – Wir sollten uns das merken. Denn jeder Mensch ist ›nach Gottes Bild‹ geschaffen. Vielleicht können auch wir noch einmal von ihm lernen.

Was schließlich die Ähnlichkeit des Schicksals, das den Magus auf dem Kapitol erlitt, mit den Taten des Antichrist betrifft, schaue man wieder die Beschreibung, die Hildegard von Bingen (und andere) von dessen Ende geben<sup>577</sup>.

### o Das Martyrium Petri Der *Linus*-Text<sup>578</sup>

Vom Martyrium Petri gibt Jakobus einen gerafften, auf die Autorität immer wieder neu genannter frühchristlicher Kirchenschriftsteller gestützten Bericht<sup>579</sup>. Schauen wir aber auf die Fassung der Geschehnisse in Salonius' Linus-Text, dann tritt uns ein so komplexes Bild entgegen, daß man den Eindruck gewinnt, die Formulierung, die die *actus* und mit ihnen insbesondere Leo und Jakobus bieten, stellen lediglich eine zwar aus bestem historischem Material – wir sahen es gerade bei den *actus*, bei

---

577) s. Hildegard von Bingen, *Scivias* Teil III, Vision 11. Als jüngste mir bekanntgewordene einschlägige Äußerung möchte ich die von Maria Valtorta nennen, einer auch sonst mit außerordentlicher prophetischer Kraft schreibenden modernen Seherin (+ 1961), s. M. Valtorta, *Das Morgenrot einer neuen Zeit. Offenbarungen Jesu an Maria Valtorta*, Parvis-Verlag, Hauteville/Schweiz <sup>3</sup>1994, 51–54 und 103f. Ganz ausdrücklich so jedoch am Ende der Botschaft von La Salette. Dort heißt es:

... Siehe da den König der Könige der Finsternisse! Siehe da das Tier mit seinen Untergebenen, das sich ›Erlöser der Welt‹ nennt. Stolz wir es sich in die Lüfte erheben, um zum Himmel aufzusteigen. Er wird durch den Hauch des heiligen Erzengels Michael erstickt. Er stürzt herab, und die Erde, die sich seit drei Tagen in beständiger Umwälzung befindet, wird ihren Schoß voll des Feuers öffnen. Er wird verschlungen für immer mit all den Seinen in die ewigen Abgründe der Hölle. Dann werden Wasser und Feuer die Erde reinigen und alle Werke des menschlichen Hochmuts vertilgen, und alles wird erneuert werden. Dann wird Gott gedient und verherrlicht werden,

s. J.M. Höcht, *Die Große Botschaft von La Salette*, Stein am Rhein <sup>4</sup>1977, 157. – Hier würde jetzt – anders als vielleicht bei Hildegard von Bingen (s. oben auf S. 107) – die Kenntnis antiker Texte keine Rolle gespielt haben können, wären, ja wären die ursprünglichen, von den Kindern schon wenige Jahre nach der Erscheinung von 1846, nämlich am 2. bzw. 3. Juli 1851 (s. a.O. 94f.) aufgezeichneten Texte im Vatikan nicht verloren gegangen: 1948 fragt Pius XII. den Superior des Klosters von La Salette: »Wo ist das Geheimnis von La Salette?« s. a.O. 58f. Was wir heute in Händen halten – der Text Maximins, des anderen Seherkinds, ging ganz verloren – ist eine erst 1876 »mit kirchlichem Imprimatur versehene Publikation, eigens veranlaßt durch ihren (Mélanies) Beichtvater, den heiligmäßigen Msgr. Zola, Bischof von Lecce«, s. a.O. 57. Aber die ursprünglichen Texte waren in Rom! Umständlich beschreibt Höcht, wie die Kinder auf Anweisung des Papstes die Geheimnisse aufschreiben und diese nach Rom verbracht werden, nicht ohne uns auch über die knappen Reaktionen Pius' IX. bei ihrer Lektüre zu unterrichten, s. a.O. 94–111.

578) Nach Auskunft der sonstigen von Jakobus aus Linus zitierten Texte, scheint es sich hier nur um das Schlußkapitel einer umfanglicheren Petrus-Vita aus der Feder des römischen Ortsbischofs (s.u. S. 123–126) Linus zu handeln.

579) s. Benz <sup>10</sup>1984, 432–435.

Jakobus war es der Ausdruck ›Galiläer‹, der uns diesen Eindruck vermittelte –, aber doch für Predigtzwecke bzw. für die Einarbeitung in eine Kurzvita zusammengezugene Version dar.

Da nun Salonius' Linus-Text aber offensichtlich den tiefsten Einblick in das Geschehen gewährt, sehen auch wir uns wegen seiner ausführlichen Berichterstattung gezwungen, ihn ähnlich den genannten Quellen unter Zuhilfenahme einiger aus den *actus* zu entnehmender Details lediglich zu paraphrasieren.

Der Linus-Text hebt damit an, daß Petrus von Nero in Gefangenschaft genommen wurde (*II*)<sup>580</sup>, und zwar, wie ab *V* klar gesagt wird, im Mamertinischen Kerker. Es wäre dies durchaus als eine Maßnahme des durch des Magus Tod offenbar hart getroffenen Nero verständlich.

Doch auch der Präfekt Agrippa hatte schon anlässlich der Erweckung des Nikostratus<sup>581</sup> sich nicht nur dem Magus gegenüber wenig geneigt gezeigt – »..., er erhob sich und schlug den Simon (Magus) mit den Händen«, heißt es da<sup>582</sup> –, auch den Petrus, obwohl er sich als der stärkere erwiesen hatte, beschied er vom Platz zu gehen, als er sah, wie die Römer anschließend »die Kranken, die sie in den Häusern hatten, ihm zu Füßen legten, damit er sie heile«. Denn der Text fährt unmittelbar im Anschluß daran fort: »Der Präfekt aber, als er sah, daß eine so große Menge sich zu Petrus hielt, befahl dem Petrus wegzugehen<sup>583</sup>«.

So möchte es nach dem Sturz des Magus nicht nur zu der Gefangennahme durch Nero gekommen sein, wie sie der Linus-Text *II* berichtet. Es hätte auch seine Logik, daß die vier Beischläferinnen des Agrippa<sup>584</sup> den Petrus im Gefängnis besuchten – auch dies schildert der Linus-Text *II*. Sie möchten schon nach der Auferweckung des Nikostratus durch das Inkonsequente im Tun ihres Eheherrn dazu bestimmt worden sein, sich Petrus zu nähern, und – wollten sie denn Christen werden – die Unrechtmäßigkeit der Vielweiberei anzuerkennen. Jetzt aber besuchten sie den in ihren Augen noch mit weniger Recht als damals scheinbar angesehenen, jetzt gar ins Gefängnis geworfenen Petrus in seinem Kerker.

*III* bringt danach die nicht weniger folgenreiche Episode, in der Xantippe, die Frau eines Albinus, ›eines engen Freundes Neros‹, ›Caesaris amicissimus‹ nennt ihn der Text, auf Petri Wort hin sich gleichfalls vom ehelichen Verkehr mit ihrem Manne trennt. Scheint es auf den ersten Blick auch so, als liege hier eine Verfälschung vor, die den Petrus dadurch ins (theologische) Unrecht zu setzen versucht, daß sie ihn als einen Prediger darstellt, der in seinem Eifer enkratistisch bestimmte Lehren verkündet, so handelte es sich hier jedoch tatsächlich um nichts als die rigorose Anwendung – und ihre Folgen – dessen, was als *Privilegium Petrinum* bzw. *Paulinum* in die Ge-

---

580) Die *römischen Zahlen* geben die Abschnittszählung des Textes bei Salonius wieder.

581) s. oben S. 106–108.

582) s. Hennecke/Schneemelcher Bd II, <sup>5</sup>1989, 282.

583) Beide Zitate s. Hennecke/Schneemelcher Bd II, <sup>5</sup>1989, 283.

584) der Text gibt ihre Namen mit Agrippina, Eucharía, Eufemia und Dionis an. Die *actus* nennen anstelle der Eucharía allerdings den Namen *Nikaria*, s. Hennecke/Schneemelcher Bd II, <sup>5</sup>1989, 285.

schichte eingegangen ist, und bis heute seine Gültigkeit bewahrt hat<sup>585</sup>. Albinus tut sich daraufhin mit dem ihm gleichfalls befreundeten Agrippa zusammen, um den Petrus als einen ›Zauberer‹, – d.h. als einen, der die Ehefrauen in seinen Bann zu schlagen und ihren Männern zu entfremden vermag, zu vernichten:

»..., *consiliaretur quatinus una cum Agrippae manu velut avem laqueo Petrum caperet et ut maleficum pessumdaret*«.

Xantippe – und nun kommen wir zu dem *Quo-vadis*-Geschehen – meldet dies dem Petrus und dem Senator<sup>586</sup> Marcellus. Tatsächlich kommt es am folgenden Tag im Senat durch einige Agrippa verbundene Mitglieder zu tumultuarischen Antragsstellugnen (*tumultus et appellationes*) gegen die, man weiß nicht, welche, neuen Gesetze, die Petrus einführt.

IV handelt davon, wie Marcellus, die Frauen und andere zusammen mit der ganzen Gemeinde Petrus anflehen, sich in Sicherheit zu bringen, V davon, wie ihm gar die – von ihm bekehrten und im Kerker selbst aus einem dort wunderbar entsprungene Quell unter einem ebenso wunderbar im Fels hervorgetretenen Kreuz getauften – Gefängniswächter<sup>587</sup> *Processus* und *Martinianus*<sup>588</sup> im Verein mit anderen Behördenvertretern dasselbe raten, und zwar mit den Worten:

»Herr, gehe wohin du auch willst. Wir glaubten, der Kaiser habe dich schon vergessen. Jetzt aber hat sich dieser Agrippa in seiner Ungerechtigkeit aus Liebe zu den Kebsweibern ... aufgemacht, dich zu verderben«.

*Processus* und *Martinianus* erklären sich sogar bereit, für Petri Flucht vor dem offenbar, wenn auch nicht notwendig als Senator anzusehenden *Paulinus* (*vir clarissimus*<sup>589</sup>), dem gegenüber sie sich für die Bewachung Petri verpflichtet hatten, grade-zustehen<sup>590</sup>. Vor allem hielten sie Petrus vor Augen, wie von jedem Beistand verlassen die Gemeinde, nicht zuletzt aber ihre Armen, Witwen und Waisen sein würden<sup>591</sup>, wenn Petrus »der dämonischen Wut, die die ganze Stadt befallen habe, den Agrippa aber härter«, zum Opfer fiele:

---

585) s. CIC *can.* 1143, 1147 und 1150. Sein heutiges biblisches Fundament ist 1Kor 7,12–15.

586) s. den Verweis oben auf S. 109f.

587) V berichtet dies.

588) Jakobus nennt sie ›Ritter‹, ›*equites*«, s. Benz <sup>10</sup>1984, 432.

589) In der Zeit des Übergangs von der Republik zur Kaiserzeit kann es noch reiner Ehrentitel sein, »wenn im allgemeinen auch nur für Senatoren« (s. Cicero *de or.* 1,225 u. *ad fam.* 13,68), später ist es eine Bezeichnung ausschließlich für Senatoren, s. Der Kleine Pauly, Bd 5, 1975 s.v. *vir clarissimus* Sp 1293 (A. Lippold).

590) Wie Jakobus berichtet, wurden sie auch tatsächlich auf das Urteil des *Paulinus* hin enthaupet, s. Benz <sup>10</sup>1984, 432.

591) Den ungeheueren Eindruck, den insbesondere das caritative Wirken der jungen Christengemeinde auf ihre Umwelt machte, schildert m.E. am besten A. v. Harnack, *Die Mission und Ausbreitung des Christentums*, Berlin <sup>4</sup>1924, Neudruck Leipzig o.J., 170–220. Nicht weniger lassen dies die Maßnahmen erkennen, die Kaiser Julian ergriff, um sein Tun vor einer durch die christliche Liebestätigkeit beeindruckten Öffentlichkeit zu rechtfertigen, s. S.N.C. Lieu, *The Emperor Julian*, Liverpool <sup>2</sup>1989, 57.

»... nisi incendium daemoniale quod urbem stimulat Aprippam acrius pervasisset«.

Danach (VI) gibt der Linus-Text den Bericht vom *Quo-Vadis*-Ereignis. Nach Jesu bekannter Antwort: »Ich komme nach Rom, mich wieder kreuzigen zu lassen« – vom Herrn auf Petri erstauntes Nachfragen bestätigt –, die Antwort Petri: »Herr, ich kehre um und folge dir nach«. »Nach diesen Worten aber fuhr der Herr in den Himmel auf. Petrus verfolgte ihn dabei hingerissenen Blicks, von süßer Tränenflut erschüttert. Danach, sich besinnend, erinnerte er sich (Jesu) Wortes von seinem Martyrium und daran, daß in ihm der Herr werde leiden, wie immer in seinen Auserwählten, aus barmherzigem Mitleiden und, um deren Verherrlichung zu erhöhen.«

VII beinhaltet Petri anschließenden Bericht an die Gemeinde, VIII deren Glück, den Apostel wieder unter sich zu haben und die Gefangennahme Petri durch Hieros und seine Unterbeamten und Soldaten (*viri*), aber auch, wie er vor Agrippa geführt wird. Der Disput ist bekannt. Jakobus bringt ihn nahezu wörtlich mit Berufung auf Linus<sup>592</sup>. Agrippa, seines Siegs gewiß, fragt ihn, ob er es sei, der den Männern ihre Frauen abspenstig macht, »entgegen heiliger römischer Sitte: ... *contra sanctum ritum Romanorum* ...« Petri Antwort läßt nichts zu wünschen übrig, und gewiß, was ihm dafür bevorsteht, »rühmt er sich des Ruhms, der ihm winke« (*gloriam in qua glorior*), und daß er nicht auf irgendwelche Frauen oder Männer vertraue. Agrippas erstaunte Frage: »Laß mich denn wissen, worin dein Ruhm besteht, der mir unbekannt sein soll«, erhält die berühmte Antwort: »Keinen Ruhm kenne ich, außer im Kreuz meines Herrn, dessen Diener ich bin!« Auf Agrippas Frage: »Willst du also gekreuzigt werden, wie dein Gott gekreuzigt wurde?« dann die demütige Antwort Petri: »Ich bin nicht würdig, richtig am Kreuz der Welt mein Leiden kundzutun; gleichviel wodurch sonst auch immer wünsche ich den Spuren Seiner Passion zu folgen«.

Jetzt aber der Satz, der wie kein anderer die Echtheit dieser Märtyrerakte belegt:

»*Tunc praefectus, morbo incontinentiae suae praetendens superstitionis accusationem, crucifigi iussit apostolum.*«

Zu Deutsch:

»Daraufhin, obwohl von seiner Unenthaltbarkeit zerfressen, *schiebt er doch die Anklage wegen Zauberei vor* und verurteilt den Apostel zum Tod durch das Kreuz«.

Einen solchen Winkelzug zeichnet kein Roman des 6. Jahrhunderts nach, wie Altaner will<sup>593</sup>, noch ist dies das Produkt eines früheren Fälschers. Hier werden wir mit historischer Exaktheit in die Situation eines Richters im Rom des ersten Jahrhunderts geführt, für den gegen einen Mann wie Petrus keinen anderen Rechtstitel ausfindig zu machen war, als eben der der Zauberei. Ein Roman hätte von dem Unkeuschheits-Motiv nicht gelassen, hätte sich überschlagen beim Ausschlagen der sich da-

---

592) s. Benz <sup>10</sup>1984, 433.

593) s. Altaner/Stuiber <sup>9</sup>1978, 134.

bei bietenden Möglichkeiten. Zauberei ist auch etwas, aber den Fluß eines Romans, dem sich endlich eine günstige Gelegenheit eröffnet, in den Abgründen der Seele eines der Lust verfallenen römischen Großen zu suhlen, den stört sie.

Jetzt endlich wissen wir, wie der eigentliche Titel lautete, auf den hin Petrus zum Tode verurteilt wurde: ›Zaubererei‹ war es: Petrus ein Zauberer, der ›mithilfe‹ des *Privilegium Petrinum* die Weiber ›verhexte‹. – Nero möchte ihn wohl tatsächlich zu behalten gewünscht haben.

Verlassen wir hier Salonius' Linus-Text. Jakobus folgt ihm noch – ihn kürzend – in den Kapiteln *IX* bis *XII*, gibt dabei allerdings auch die, wie es scheint, wertvolle Nachricht dran, daß Petri Kreuz »am ›Naumachia‹ genannten Platz bei dem Obelisk des Nero auf der Höhe« gestanden habe (X)<sup>594</sup>. Insgesamt aber scheint auch Salonius' Linus-Text seine Blessuren abbekommen zu haben – oder der Ortsbischof hat sich in den Reden, die er dem Apostel in den Kapiteln *XIII* bis *XV incl.* in den Mund legt, doch größere Freiheiten erlaubt und tatsächlich mehr geschrieben, als Petrus in dieser Situation noch gesprochen haben kann. Es tut dies dem Text des Salonius insofern keinen Abbruch, da gerade er es doch war, der oft und gerade an den schwierigsten Punkten bei der Rekonstruktion der Geschehnisse in den ersten drei Jahrzehnten nach Jesu Tod die Nachrichten aufbewahrte, die das aus der politischen Geschichte Bekannte mit allzu gut Überliefertem aus der frühchristlichen Literatur zu versöhnen erlaubten. Erinnerung sei nur an die Information über die nachvollziehbare Antwort des Politikers Nero auf Agrippas vorschnelles Handeln (*XVII*) und an die Auskunft, daß Agrippa tatsächlich *Stadt-Präfekt* war (*VIII*).

Hier nur noch ein Detail, das den außerordentlichen Wert von Salonius' Linus-Text zeigt. Nach dem Bericht von der reichen Bestattung, die Marcellus dem Leichnam des Apostelfürsten angedeihen ließ, fährt der Text fort (*XVI*):

»Bruder Marcellus, hast du nicht von dem Wort des Herrn gehört, das sagt, ›Laß' die Toten ihre Toten begraben? Darauf Marcellus: ›Teurer Meister, ich habe es gehört‹. Und Petrus zu ihm: ›Damit du aber nicht wie ein Toter einen Toten bestattet zu haben und (über ihn) zu weinen scheinst, sondern so wie ein Lebender sich über einen von Glück beseelten Lebenden immer mehr dich zu freuen, so laß also Tote Tote begraben. Du aber, geh, wie du von mir gelernt hast, und verkünde das Reich Gottes‹. Nachdem Marcellus das nun zu allen Brüdern mit reicher Gnadenhilfe getan hatte und aufgrund der Verdienste des heiligen Petrus, da wurde allenthalben das selige Vertrauen (*fides*) der Gläubigen durch Gott den Vater gefestigt, im Namen unseres Herren Jesu Christi und in der Herrlichkeit (Gottes), des Heiligen Geistes.«

---

594) Auf die Ausgrabungen, die Prälat Kaas unter dem Petersdom durchführte, wie Frau Guarducci sie fortführte bzw. publizierte, und was im deutschen Sprachraum der Münsteraner Kunsthistoriker Fuchs dazu schrieb, sei hier nur verwiesen. Sie betreffen so gut den Ort des Martyriums wie den Ort des weiter unten noch kurz zu besprechenden Begräbnisses Petri.

Was aber hat der gnostisch/doketistische Fälscher in den Petrusakten daraus gemacht, dem Heiligen- und Reliquienverehrung, Auferstehung und der Wandel in einem (neuen) Leib im himmlischen Jerusalem ein Greuel sind?

»Bruder Marcellus, hast du den Herrn sagen hören, ›Laß' die Toten von ihren eigenen Toten begraben werden?‹ Als aber Marcellus (das) bejaht hatte, sagte Petrus zu ihm: ›Das nun, *was du an den Toten gewandt hast, hast du verloren*. Denn du hast, obgleich du lebendig bist, wie ein Toter für einen Toten gesorgt‹. Marcellus aber, aus dem Schlaf erwacht, erzählte die Erscheinung des Petrus den Brüdern und war zusammen mit denen, die von Petrus im Glauben an Christus gestärkt worden waren, wodurch er auch selbst noch viel mehr Stärkung fand bis zur Wiederkunft des Paulus in Rom<sup>595</sup>.«

Nur kurz als erstes: Paulus war natürlich damals schon lange in Rom, ja schon – zusammen mit Petrus – hingerichtet<sup>596</sup>. – Will uns dieser Fälscher hier weismachen, daß Petrus, der in Bethanien bei der Salbung Jesu mit dabei war, und gleich den anderen Jüngern »ärgerlich geworden« sein dürfte<sup>597</sup>, nichts dazu gelernt hat, nicht mit beschämter Verwunderung das Werk der Nicht-Apostel Nikodemus und des Joseph von Arimatäa zu Ehren des toten Herrenleibs vernommen haben dürfte<sup>598</sup>? Wir nahmen schon oben Stellung dazu<sup>599</sup>. So soll das genügen.

So trägt der Linus-Text alle nur denkbaren Zeichen der Echtheit an sich – abgesehen von der Redseligkeit, in die er in den Kapiteln *XIII* bis *XV* verfällt. Es geht ihm dort wie dem ›sittenstrengen‹ Präfekten T. Flavius Sabinus, von dem Tacitus als einzigem Übel nur das eine nennen kann: »*Sermonis nimius erat*<sup>600</sup>«. »Er redete gern« – und war doch sittenstreng. Tatsächlich bietet der Linus-Text des Salonus Passagen, denen Schlüsselfunktion bei der historischen Analyse und Einordnung aller anderen Texte zukommt, Passagen, die in die zuletzt genannten offenbar schon früh von kundiger Hand entfernt und gezielt durch unsinniges Blabla ersetzt worden waren.

## π Das Martyrium der Apostel Petrus und Paulus *Texte bei Jakobus*

Den Bericht von der Verurteilung Petri durch den Präfekten Agrippa beendet Jakobus zu unserem Erstaunen mit den Worten:

»Da ward ein Urteil gegeben, daß Petrus als ein Fremder gekreuzigt werde, Paulus aber sollte enthauptet werden, da er ein römischer Bürger war<sup>601</sup>.«

---

595) s. Hennecke/Schneemelcher Bd II, <sup>5</sup>1989, 288 die Nr. 40.

596) s. unten S. 120–124.

597) s. Mat 26,8 *parr.*

598) s. Joh 19,38–42 *parr.*

599) s. oben S. 109f.

600) s. Tac. *hist* 3,75.

601) s. Benz <sup>10</sup>1984, 433.

Mag Jakobus sich hier auch auf Linus berufen, Salonius' Linus-Text hat davon nichts. Auch hier möchte zu beachten sein, daß der Linus-Text, wie er uns vorliegt, wohl nur die *Passio*, das Schlußkapitel mit dem Martyrium Petri aus einer umfänglicheren Schrift des Linus über den Apostelfürsten sein dürfte. Wir machten schon oben mit Hinweis auf die verschiedentlichen Linus-Zitate, die sich in Jakobus finden, und sich auf Geschehnisse *außerhalb* des Martyriums beziehen, darauf aufmerksam<sup>602</sup>.

Dasselbe dürfte auch auf das folgende Zitat aus Jakobus zutreffen, das uns erlaubt, die Rückkehr Pauli nach Rom ein wenig exakter in den Verlauf der Dinge einzuordnen. Jakobus schreibt:

»Danach erschien der Herr Sankt Petro und sprach: ›Simon der Zauberer und Nero trachten wider dich, aber du sollst dich nicht fürchten, denn ich will bei dir sein und dich erlösen. Auch will ich dir meinen Knecht Paulus zum Troste senden, der wird morgen zu Rom eingehen‹. Da wußte Petrus, daß sein Ende nahe sei, und er berief – *wie Linus schreibt* – die Brüder, nahm Clemens bei der Hand und weihte ihn zum Bischof und setzte ihn auf seinen Stuhl an seiner Statt<sup>603</sup>«.

Der Text scheint davon auszugehen, daß Petrus aufgrund einer Weissagung bekannt war, daß er nicht ohne seinen großen Mitapostel aus dem Leben scheiden würde.

Er besagt aber auch, daß er noch in Freiheit war, als ihm die Ankündigung der Rückkehr Pauli zuteil wurde: Er konnte noch »die Brüder zusammenrufen und den Clemens zum Bischof an seiner Statt einsetzen<sup>604</sup>«.

So wie die Berichte von der Auseinandersetzung Petri mit dem Magus nahelegen, daß sie sich über mehrere Jahre hinzogen, der Magus gar zwischenrein einmal für ein

---

602) s. oben Anm 578.

603) s. Benz <sup>10</sup>1984, 429.

604) Zu den daraus bezüglich der Amtstheologie zu ziehenden Folgerungen s.u. S. 125–127. – Ein Bericht von der an Petrus ergangenen Offenbarung, daß er mit Paulus zusammen leiden werde, findet sich zu Ende des 51. Kapitels der ›*Apokalypse des Paulus*‹, s. Hennecke/Schneemelcher Bd II, <sup>5</sup>1989, 674. Sie erging vom Herrn bei einer späteren Erscheinung auf dem Ölberg und schließt das (korrekte) Tagesdatum ein, nicht aber das *Jahr* des gemeinsamen Martyriums, s. a.O. Inhaltliche Schwierigkeiten gegen die Echtheit dieses Textes, die die Bearbeiter a.O. 644 anführen, ohne sie allerdings in irgendeiner Weise zu spezifizieren, sind nicht erkennbar. Nicht unwesentlich, daß Origenes ihn für orthodox (›*von der Kirche angenommen*‹) hält: s. a.O. Die Nähe der *Apokalypse des Paulus* zur *Apokalypse des Petrus* (s. a.O. 644–646) spricht eher für den Text, wenn nicht überhaupt Zahns Annahme, es sei lediglich eine mit dem Namen des Paulus versehene *Petrus-Apokalypse* (a.O. 644), zutrifft. – Die Episode um den ›Acherusischen See‹ (s. a.O. 658 = Kap 22) bzw. die von der erbetenen Freiheit der ›Verdammten‹ von der Qual am Sonntag (s. a.O. 661–668 = Kap 31 – 44) möchte entweder in den Bereich der Lehre vom ›Fegefeuer‹ gehören oder zu deuten sein durch Aussagen, wie die der hl. Katharina von Genua, die dahingehend lauten, daß die Verdammten in der Hölle weit weniger gestraft werden, als sie es verdienen, s. L. Sertorius, Katharina von Genua, München 1939, 49f. Jedoch dürfte der zuerst genannten Lösung bei weitem der Vorzug zu geben sein. In der Kunst der Orthodoxie wird das Fegefeuer wie hier als Feuerpfuhl dargestellt. Wenn das sog. *Decretum Gelasianum* sich gegen diese Texte äußert (s. Hennecke/Schneemelcher a.O. 644), dann spricht das gegen das *Decretum*, nicht aber gegen diese Apokalypsen. – Übrigens weiß auch Athanasius *de fuga* 713 b von der Offenbarung des Todes an Petrus.



ganzes Jahr sich nach Aricia zurückgezogen haben dürfte, auf der anderen Seite Pauli Gefangennahme, wie wir oben sahen<sup>605</sup>, im Zusammenhang mit dem Wüten des Kaisers nach dem Brand der Stadt geschehen zu sein scheint, so wird Paulus nicht allzu lange davor zurückgekehrt sein und die Einsetzung des Clemens ausgelöst haben. So möchte unmittelbar nach dem Sturz – der Magus lebt noch – die tröstende Offenbarung Jesu an Petrus ergangen, Clemens eingesetzt worden und Paulus in die Stadt zurückgekehrt sein: »Der wird morgen zu Rom eingehen«, heißt es in Jakobus' Linus-Text.

Da nun aber eine ebenso bewegende wie unmöglich erfundene Szene den Petrus bei der Verfolgung von 64 noch in Freiheit zeigt – er ruft seiner Frau, die zur Hinrichtung geführt wird, Mut zu<sup>606</sup> – dürfte das Wunder, das ihn in den Kerker brachte, nämlich der Sturz des Magus, erst nach der genannten Verfolgung geschehen sein.

Der Linus-Text hinwiederum legt nahe, daß er durchaus über längere Zeit eingekerkert war, ja seine Bewacher meinen, Caesar habe ihn bereits vergessen<sup>607</sup>. So dürften der Sturz des Magus und die Gefangennahme Petri doch bald nach dem Brand Roms stattgefunden haben.

Die Verurteilung beider Apostel scheint aber, wie das Zitat aus Jakobus nahelegt, zu *einem* Termin vor Agrippa stattgefunden zu haben. Was wir oben über den Prozeß Pauli ausfindig machen konnten, spricht zwar dafür, daß Nero den Paulus persönlich verurteilte als dieser dem Kaiser »gemäß dem Edikt« wieder vorgeführt wurde<sup>608</sup>, nachdem die Sache der Christen durch den im Senat von Agrippas Leuten verursachten Aufruhr neue Aktualität gewonnen hatte. Doch möchte Nero nur einen grundsätzlichen negativen Spruch gegeben haben, der dann vom Stadtpräfekten anlässlich des Termins in Petri Sache – ohne hier auf eine Anklage auf Zauberei oder sonst etwas dergleichen zurückgreifen zu müssen – zugleich mit Petri Fall erledigt wurde. Er hatte nur noch zu präzisieren, daß Paulus als römischer Bürger nicht gekreuzigt, sondern mit dem Schwert enthauptet werden sollte.

Nur so ist die dichte Überlieferung von der gleichzeitigen Verurteilung und Hinrichtung beider Apostel zu erklären.

Dazu aus Jakobus ein weiterer Text, der nach seiner Angabe aus dem »Brief des Dionysius<sup>609</sup> an Timotheus« stammt. Er lautet:

»O lieber Bruder Timotheus, hättest du gesehen den Wettkampf des Todes unserer Meister, du wärest vor Betrübniß tot. Wer weinte nicht in der Stunde, da das Urteil über sie gegeben ward: daß Petrus gekreuzigt werde und Paulus

---

605) s. oben S. 97–100.

606) s. Eusebius *HE* III,30, nach Klemens *Stromata* VIII,63f.

607) s. Salonijs 1926, 28 in der Nr. V.

608) s. oben S. 98f.

609) Wie der Schluß des Zitats erkennen läßt, handelt es sich um den von Paulus in Athen zum Christentum bekehrten Areopagiten.

enthauptet? Da hättest du gesehen, wie die Juden<sup>610</sup> und Heiden auf sie schlugen und in ihr Antlitz spieen. Dann kam der schreckliche Augenblick, da sie sollten hingerichtet werden. Man trennte sie von einander, und band die Säulen der Welt, und die Brüder seufzten und weinten dabei. Da sprach Paulus zu Petro ›Friede sei mit dir, du Grundstein der Kirche, du Hirte der Schafe und Lämmer Christi‹. Petrus sprach zu Paulo ›Geh hin in Frieden, du Prediger heiligen Wandels, Mittler des Heils, Führer der Gerechten‹. Als sie aber voneinander schieden, folgte ich Paulo, meinem Meister, denn man tötete sie nicht an derselben Statt<sup>611</sup>«.

Nach dem bei Jakobus nun folgenden ersten Wort Petri angesichts des Kreuzes, in dem er sich unwürdig erklärt – ähnlich wie schon bei seinem Gerichtstermin vor Agrippa – so wie der Herr am Kreuz zu hängen, und erreicht, das Haupt nach unten gekreuzigt zu werden, wird auch davon berichtet, daß der Volkszorn gegen den Kaiser und den Präfekten so groß war, daß Petrus ihn besänftigen mußte:

»Der aber bat sie, daß sie seine Marter nicht möchten hindern<sup>612</sup>.«

Die Zahl der Christen in der Stadt scheint schon sehr beträchtlich gewesen zu sein<sup>613</sup>.

Darauf folgen bei Jakobus zwei Zitate, in denen er sich auf Hegesipp beruft, bei dem ersten zugleich auf Linus. Tatsächlich ist diese Episode, wie zu erwarten, auch in Salonius' Linus-Text enthalten – gehört sie doch zum eigentlichen Martyrium<sup>614</sup>.

Die beiden Hegesipp-Zitate – das zweite, die Rede Petri vom Kreuz enthaltend, findet sich auch bei Salonius, wenn auch in etwas größerer Ausführlichkeit<sup>615</sup> – zeigen wieder einmal, um wie altes Material es sich bei diesen Berichten handelt.

## ρ Die Bestattung Petri

Schon oben war die Rede davon, daß Marcellus nach Petri Tod, »ohne jemand danach zu fragen« vom Kreuze nahm und reich »in seinem eigenen Grabmal« bestattete. Salonius' Linus-Text hat den ausführlichsten Bericht davon<sup>616</sup>, kürzere Fassungen bieten die *actus*<sup>617</sup> und Jakobus<sup>618</sup>. Letzterer schreibt:

---

610) Hier scheint die Erinnerung aufgekommen zu sein, daß der eine von beiden, Paulus, von der Judenschaft schon einmal vor Gericht gebracht worden, damals aber entkommen war. Nun hatte ihn das ihm von dieser zuge dachte Schicksal doch ereilt.

611) s. Benz <sup>10</sup>1984, 433.

612) s. Benz <sup>10</sup>1984, 433f. mit Berufung auf Marcellus und Leo.

613) Salonius Text bringt diese Szene noch weit lebhafter, s. Salonius 1926, 31f. in der Nr. IX.

614) s. Benz <sup>10</sup>1984, 434 bzw. Salonius 1926, 35 in der Nr. XII.

615) s. Salonius 1926, 35f. in der Nr. XIII.

616) s. a.O. 38f. in der Nr. XVI.

617) s. Hennecke/Schneemelcher Bd II, <sup>5</sup>1989, 288 in der Nr. 40.

618) s. Benz <sup>10</sup>1984, 434.

»Die Brüder Marcellus und Apuleius, seine Jünger, nahmen ihn herab vom Kreuz und begruben ihn mit edlen Salben.«

Lassen wir an diesem Punkt die z.T. doch recht stürmischen Entwicklungen der Jahre 64/65 noch einmal an unserem Auge vorüberziehen.

Im Jahre 64, beim Brand der Stadt, ist Petrus noch in Freiheit, Paulus erst auf der Rückreise begriffen. In der unmittelbar an den Brand anschließenden, von allgemeiner Erregung geprägten Zeit bietet der Magus zum Erweis seiner Göttlichkeit die Himmelfahrt an. Doch besiegt ihn Petrus durch sein Gebet. Den danach aufbrechende Zorn des Kaisers und des Magus nimmt der Herr zum Anlaß, Petrus Trost zuzusprechen und Hilfe durch die Zusicherung von Pauli baldiger Rückkehr. Sogleich – die Rückkehr Pauli bedeutet für Petrus aufgrund einer alten Weissagung des Herrn allerdings auch die Ankündigung seines bevorstehenden Todes – ruft Petrus die Gemeinde zusammen und ordiniert den Clemens an seiner Statt, d.h. ins ›*Petrusamt*‹. Am Tag darauf – wir befinden uns noch im Jahr 64 – trifft Paulus ein und kann mit dem schon seit zwei Jahren entmachteten Seneca Kontakt aufnehmen. Letzterer schildert Paulus in Brief XIV das Ausmaß der gerade stattgehabten Greuel. Doch bevor ihm Paulus noch antworten kann, wird er verhaftet, und dieses Mal unter strenge Bewachung gestellt. Vor einer sofortigen Verurteilung Pauli schreckt Nero wegen Protesten der Bevölkerung zurück. Aufgrund des dem Magus und – in den Augen des Kaisers – damit ihm persönlich wie dem Staat zugefügten Unheils läßt Nero auch Petrus verhaften. Letzterem, *als dem gewichtigeren Gefangenen*, bestimmt er den als Staatsgefängnis anzusehenden mamertinischen Kerker zum Aufenthalt. Tatsächlich ist Paulus auch hier *nicht* mit Petrus zusammen. Besuche bei Petrus in seiner *relativ* freien Haft – Freiheiten, wie bei Pauli erster Haft, erlaubt die Örtlichkeit allerdings nicht – verursachen *im Laufe des folgenden Jahres*, dem Jahre 65, bis in den Senat hineinreichende Komplikationen, die zu Petri Flucht und nach der alsbaldigen Rückkehr zu seiner Anklage führen. Dieselben Komplikationen dürften auch der Grund dafür gewesen sein, Pauli Prozess wieder aufzunehmen. Nach einer Vorverurteilung durch Nero legt der amtierende Stadtpräfekt Haterius Agrippa Pauli Todesart auf Enthauptung fest, den Petrus verurteilt er als einen Zauberer zum Tod durch das Kreuz – letzteres aufgrund dessen, daß Petrus im Gegensatz zu Paulus nicht das römische Bürgerrecht besitzt. So kommt es dazu, daß beide Apostel an ein und demselben Tage hingerichtet werden.

## § Petrus und Paulus erscheinen nach ihrem Tod dem Dionysius

Folgt bei Jakobus ein kurzes Zitat aus Isidor mit chronologischen Angaben zu Petri Wirken<sup>619</sup>.

---

619) s. Benz <sup>10</sup>1984, 434. Es ist die Quelle des ›Gerüchts‹, Petrus sei 25 Jahre der Stadt Bischof gewesen. Wie wir gesehen haben, dürfte die Ankunft Petri, wenn auch unter Claudius geschehen, doch nicht so

Schließen wir mit dem seelenvollen Bericht, den Dionysius in seinem Brief an Timotheus von der Erscheinung gibt, die ihm noch am selben Tag begegnet. Er atmet Osterfreude, macht die Grundfeste sichtbar, auf der die *Roma aeterna*, das ›Ewige Rom‹, aufruhet<sup>620</sup>.

»Nun höre das Wunder, sieh die Zeichen, lieber Bruder Timotheus, das am Tag ihres Martyriums geschah. In der Stunde, da sie voneinander schieden, war ich noch bei ihnen; nach ihrem Tode aber sah ich sie Hand in Hand zum Stadttor eingehen, angetan mit lichten Kleidern, gekrönt mit Kronen der Klarheit und des Lichtes.«

Wie also hat Petrus sein Amt gesehen, wie übte er es aus, und welche Erkenntnisse ergibt die von ihm praktizierte Regelung der Nachfolge?

So wie der erste Bischof Jerusalems *nicht* Petrus war – nach Eusebius' betont herausgestellter Mitteilung war es der Herrenbruder Jakobus, auch ›Jakobus der Gerechte‹ genannt, der »damals, wie die Geschichte überliefert, als erster den Bischofsstuhl der Kirche von Jerusalem erhielt<sup>621</sup>« -, Petrus auch in Antiochien *nicht* erster Bischof war, vielmehr den Evodius als solchen einsetzte<sup>622</sup> -, so hat er auch in Rom als *ersten* Bischof einen anderen, den Linus bestimmt<sup>623</sup>.

Was Petrus aber zu Ende seines Lebens tat – wir sprachen bereits davon -, ist als die Einsetzung in die Nachfolge im ›*Petrusamt*‹ anzusehen. Bei Jakobus heißt es:

»Danach erschien der Herr Sankt Petro und sprach: ›Simon der Zauberer und Nero trachten wider dich, aber du sollst dich nicht fürchten, denn ich will bei dir sein und dich erlösen. Auch will ich dir meinen Knecht Paulus zum Troste senden, der wird morgen zu Rom eingehen‹. Da wußte Petrus, daß sein Ende nahe sei, und er berief – *wie Linus schreibt* – die Brüder, nahm Clemens bei der Hand und weihte ihn zum Bischof und setzte ihn auf seinen Stuhl an seiner Statt<sup>624</sup>«.

---

früh gewesen sein, daß er tatsächlich 25 Jahre in Rom gearbeitet hätte. Es möchte sich eher um etwa 20 Jahre gehandelt haben. Dabei war er oft abwesend und waltete seines Amtes als ›*Grundstein der Kirche und Hirte der Schafe und Lämmer Christi*‹ – so hatte Paulus ihn angesichts des Todes angeredet (s. Benz <sup>10</sup>1984, 433) – weiterhin auch an anderen Orten, und das 32 Jahre lang.

620) Jakobus bringt ihn gleich im Anschluß an das Zitat aus Isidor, s. Benz <sup>10</sup>1984, 434.

621) s. Eusebius *HE* II,1,2.

622) s. Eusebius *HE* III,22 und hier oben auf den Seiten 37f.

623) s. Eusebius *HE* III,2 und die Verweise zur Stelle in H. Kraft (Hrsg.), Eusebius von Caesarea, Kirchengeschichte, München 1967, 151. Die von Jakobus aus Beleth übernommene Formulierung:

»Er ordinierte zwei Bischöfe, daß sie ihm predigen helfen, den Linus und den Kletus; einen außerhalb der Stadt, den andern inwendig«,

(s. Benz <sup>10</sup>1984, 429) scheint chiliastisch aufgebaut zu sein: Bei der Erklärung wird der zuletzt genannte zuerst bedacht, dann der erstgenannte. Zudem hat Beleth – er schrieb im 12. Jahrhundert (s. oben Anm 433) – offenbar versucht, in einer dem mittelalterlichen Rombild harmonisierend entgegenkommenden Weise *beide* von Petrus eingesetzten Bischöfe zu ›Weihbischöfen‹ zu degradieren. Euseb ist hier in seinen Aussagen noch mehr ›geradeheraus‹.

624) s. Benz <sup>10</sup>1984, 429.

So möchte Petrus vor seinem Tode den Clemens an seiner Statt – d.h. in das ›*Petrusamt*‹ – eingesetzt haben, ohne dabei die Rechte von Linus und Kletus als, wir würden heute sagen, ›Orts-Bischof‹ bzw. ›Chor-Bischof‹ (›Weihbischof‹) zu berühren. Linus, der erste Bischof Roms, lebte nach Petri Tod noch. Er schrieb dessen *vita*! Wenn es bei Jakobus heißt: »*Er setzte ihn auf seinen Stuhl*,« möchte das also prägnant zu verstehen sein als: »Er setzte den Clemens auf *seine*, dem Petrus eigene, Kathedra«, die *Kathedra Petri*.

Die Auffassung Petri von seinem Amt: Wie der Kaiser im Deutschen Reich als ›Reise-Kaiser‹ von Pfalz zu Pfalz durch die Lande zog und amtierte, so hat offenbar auch Petrus ohne festen Amtssitz reisend über die Ortsbischöfe und ihre Gemeinden gewaltet. Nach Reickes mit Berufung auf 1Kor 9,5 formulierten Worten ist er, ganz gleich so wie Paulus, »auf Missionsreise gezogen«<sup>625</sup>.

Bischof von Rom war Petrus nie.

Natürlich waren auch Linus, Kletus und Anenkletus keine ›Päpste‹. Die Liste der Träger des Petrusamtes lautet für fast das ganze erste Jahrhundert einfach: Petrus, Clemens. Die Reihe der römischen Bischöfe aber: Linus, Anenkletus und (derselbe) Clemens. Kletus war Chor-Bischof.

Die Verbindung von ›Bischof von Rom‹, ›Petrusamt‹, und später dazu noch ›Patriarch des Westens‹ bildete sich erst mit/nach Clemens aus. Wie Eusebius schreibt, folgte auf Linus zunächst Anenkletus. Dann, ausdrücklich als »dritter« bezeichnet, Clemens<sup>626</sup>. Wohl identisch mit dem, den Petrus erst in *sein* Amt eingesetzt hatte, übernahm Clemens, nachdem er das Petrusamt über die Zeit des Linus und des Anenkletus hin parallel mit dem jeweiligen Ortsbischof geführt hatte, nun auch die zuletzt genannte Würde, und vereinigte damit erstmals beide Ämter in einer Hand.

Und die Nachfolge: Wie Jesus seinen Nachfolger selbst bestimmt hat, setzt auch Petrus vor seinem Tode den Clemens von sich aus ein. Jakobus berichtet davon mit Berufung auf Linus. Wir sprachen davon<sup>627</sup>. Hier ist auch der ›Sitz im Leben‹ der Senatsbestimmung aus dem Jahre 530/2, die diese – sie war offenbar noch immer im Schwange – ›*petrinische*‹ Übung zu unterdrücken sucht, wohl um ein ›Abwandern‹ des Petrusamtes aus Rom zu verhindern. Sie verbietet, zu Lebzeiten des Papstes einen Nachfolger zu ernennen, vielleicht gar wieder einen getrennt vom Ortsbischof agierenden – ›Reisepapst‹<sup>628</sup>. Mit dem Votum des Senats ist aber erst recht klar: Theo-

---

625) s. Reicke <sup>3</sup>1982, 219f. und hier oben auf S. 37.

626) s. Eusebius *HE* III,21. Völlig identisch damit die von Irenäus (+ 202) stammende Bischofsliste *adv.haer* III,3,3. Eusebius gibt sie *HEV*,6,1–2 wieder. Sie lautet:

»Nachdem die seligen Apostel die Kirche (von Rom) gegründet und eingerichtet hatten, übertrugen sie dem Linus das bischöfliche Amt. Dieses Linus gedenkt Paulus in den Briefen an Timotheus. Auf Linus folgt Anenkletus. Nach diesem – an dritter Stelle von den Aposteln an gerechnet – erhält Clemens den Episkopat. Er sah noch die seligen Apostel und verkehrte mit ihnen und vernahm mit eigenen Ohren die Predigt der Apostel und schaute noch mit eigenen Augen, was überliefert war.«

627) Nur der Klarheit wegen: Gemeint ist der Benz <sup>10</sup>1984, 429 beschriebene Vorgang.

628) s. unten im Zusammenhang der Besprechung der Senatspolitik des Tiberius die Anm 688.

logisch zwingend ist die *Wahl* des Nachfolgers im Petrusamt, durch welches Gremium auch immer, nicht. Ebenso wenig die Verbindung von Petrusamt und dem Amt des römischen Stadtbischofs.

Desgleichen gilt aber auf der anderen Seite: War Petrus auch nie Bischof von Rom, so hat er hier doch zuletzt seine Kathedra errichtet, schließlich sein Blut vergossen, und erscheint, wie wir gesehen haben, auch nach seinem Tode noch willens, in Vollendung seines Königsweges und vereint mit Paulus sein einzigartiges Verhältnis zu dieser Stadt aufrechtzuerhalten:

Rom war nicht nur der Ort seiner mächtigsten Großtaten, vielmehr hat Petrus hier in seinem – letztlich erfolgreichen – Auftreten vor dem Kaiser den Grundstein dazu gelegt, das Christentum, ausstrahlend vom Zentrum der römischen Oikumene, zum Siege zu führen – ein Unterfangen, dessen Förderung sich offensichtlich beide, Petrus wie Paulus, in traurem Verein auch weiterhin angelegen sein lassen wollen.

## VIERTER TEIL

### India Christiana

Es ist wohl zu verwundern, daß bis zum Jahre 1995, dem Datum der Niederschrift dieser Arbeit, in Indien nur Anfänge des Christentums zu beobachten sind und warum sich der Subkontinent nicht früher als Ganzes der Predigt des Evangeliums öffnete. Galt das religiöse Interesse des indischen Volkes, von Hoch und Nieder, doch schon immer als besonders lebhaft, aufmerksam, tief und was für schmückende Beiworte sonst man ihm noch zuschreiben möchte.

So ist die Geschichte der Anfänge des Christentums in Indien bis zum Jahre 1995 vor allem zu sehen als eine Geschichte der schmerzhaften Ereignisse und Entwicklungen, die das Land daran hinderten, sich gleich dem mittelmeerischen Raum und der mit ihm verbundenen europäischen Landmasse, dazu den beiden Amerika und den Philippinen, dem Licht des Evangeliums zu öffnen. Was in Europa – gewiß, es brauchte Jahrhunderte des Kampfes und der Auseinandersetzung – schließlich und zuweilen in Windeseile raumfassend sich ausbreitete und zum alle Bereiche des öffentlichen und privaten Lebens durchformenden Allgemeingut wurde, in Indien sollten bis zum Jahre 1995 solche Ereignisse unmöglich erscheinen, ganz so als hätten Alter und innere Zwigigkeiten dem Christentum die Kraft genommen, in großer Zahl neue Kinder zu zeugen und ganze Weltregionen seiner Milde zu unterwerfen. Aber: Nicht nur daß eben dies auch in späteren Jahrhunderten dort, wo herrschlicher Wille die störenden Elemente fernhielt, möglich war – verwiesen sie auf Rußland, die beiden Amerika und die Philippinen – auch dann noch verwirklicht werden konnte und Christi Herrschaft sich einzubürgern vermochte, als habe sie dort schon immer bestanden. – Auch in Indien waren Aufbrüche zu beobachten, die über dieses Land die Fluten göttlicher Erleuchtung sich hätten ergießen lassen, gerade so wie in dem Frankenreich Chlodwigs oder den spanischen und portugiesischen Kolonialreichen, wären dagegen nicht immer wieder Dämme, höhere und höhere Dämme von ›wachsamen‹ Gegnern christlichen Lebens errichtet worden, die zu beseitigen nicht in der Macht der Kirche lag.

So ist die kirchliche Geschichte dieses Landes die Geschichte seiner erfolglosen Bekehrungsversuche, insbesondere eine Geschichte der Mächte, die die umfassende Ausbreitung des Christentums verhinderten. Gleich wie nach dem Ringen der ersten drei Jahrhunderte in ganz wesentlichem Ausmaß Förderung durch kaiserliche und herrscherliche Einsicht und Weisheit den Siegeslauf des Christentums in Europa, Rußland und vielen überseeischen Gebieten ermöglichten, so waren es in Indien gleich-wesentlich die Bemühungen von Herrschern, die, aus welchen Gründen auch

immer, ihr Ohr Kräften liehen, die der Ausbreitung des Christentums entgegenarbeiteten, und damit ähnlich glückliche Entwicklungen verunmöglichten, wie sie in anderen Weltregionen ihren Lauf genommen hatten.

Ist Mein Reich auch Nicht Von Dieser Welt, so ist es doch wahrhaftig nicht ohne Diese Welt und ihre Herrscher. Und wie ein Volk sich entscheidet, ist weitgehend in die Hände seiner Herrscher gegeben und abhängig von ihrer Einsicht und ihrem Weitblick. Sind letztere auch nicht die Herren der Kirche, so ist es doch ihre ureigenste Aufgabe, ›die Bösen zu bestrafen und die Guten zu belohnen‹ (1Petr 2,13), das heißt darauf zu achten, welche Einflüsse ›die Guten‹ und Das Gute fördern. Und diesen haben sie aus dem Fundus ihrer herrscherlichen Möglichkeiten wirksame und andauernde Unterstützung zukommen zu lassen. Bei der Kirche hat es mit Gottes Hilfe nie daran gefehlt, die ihr von herrschaftsseite eröffneten Möglichkeiten tatkräftig zu nutzen und zum Segen der ihnen anvertrauten Menschen Wirklichkeit werden zu lassen, wobei sie zusammen mit dem Licht des Evangeliums gewöhnlich zugleich als Lehrerin von Bildung und Schrift, als Wahrerin überkommenen Kulturguts und bodenständiger Eigenart auftrat.

All dies hätte auch Indien zugute kommen können. Und es gab zahllose Ansätze, auch dort Entwicklungen in Gang zu setzen, wie sie in vielen anderen Weltregionen stattgefunden haben. Der Einsatz der Kirche an Menschen und finanziellen Mitteln war über die Jahrhunderte enorm hoch. In großer Liebe und voll Bewunderung für die Gottbegeisterung des indischen Volkes hat sie immer wieder die Chancen, die ihr in diesem oder jenem Landstrich, von diesem oder jenem Fürsten geboten wurden, ergriffen und solange es nur möglich war, genutzt. Aber schwankend waren diese Angebote, meist von geringer oder halbherziger Art. Auch staatliche Zerrissenheit und stets wechselnde Herrschaftsgebilde erschwerten die Arbeit. An einheimischen Herrschern, die voll und rückhaltlos sich der Förderung des Christentums verschrieben hätten, fehlt es ganz. Das Königreich von Cochin beliebte, sich ihrer zu bedienen<sup>629</sup>. Aber stets nur ›mit Maßen‹ und ohne eine eigentliche Ausbreitung ins Auge zu fassen. Portugiesische Zielstrebigkeit wurde bald von holländischem und englischem Widerstand konterkariert. Die Quasi-Einheit schließlich, die die Moguln dem Lande zu schenken vermochten, wurde von den einsichtigsten unter ihnen mit einer Halbherzigkeit in religiösen Dingen genutzt, die, so möchte man sagen, ihresgleichen sucht. Ähnlich dem Kiever Hof wohlunterrichtet über nahezu alles, was weltweit an religiösen Impulsen aufgetreten war, vermochten sie dennoch nicht, wie es ihre Pflicht gewesen wäre, zum Wohle des Reiches sich für eine rückhaltlose Förderung des Katholizismus zu entscheiden, dessen religiöser Vorrang ihnen, aus be- und gerufenem Munde belehrt, durchaus zu Bewußtsein gekommen war.

Brach dann die Herrschaft der Moguln zusammen, bemächtigte sich des damit entstandenen Machtvakuumms erst eine rein auf kommerziellen Gewinn ausgerichtete englische Kaufmannschaft, die sich nicht entblödete, zum Zweck, Jahr um Jahr

---

629) s. z.B. P. Thomas 1954, 233f.



*business as usual* betreiben zu können, jegliche Arbeit christlicher Missionare in ihrem Machtbereich einfach zu verbieten. Dabei gerierte sich die *Company* in jeder Hinsicht, in Rechtspflege, in Gesetzgebung, im Schulwesen, kurz in allen Bereichen öffentlicher Verwaltung wie ein Staat<sup>630</sup> – und weigerte sich doch, so wie es diesem geboten ist, ›die Bösen zu bestrafen und die Guten zu belohnen‹. Dabei bediente sich die Handelsgesellschaft eines in keinem normalen Staatswesen vorgesehenen Systems: Junge britische Männer, vom englischen Staat zum Dienst an der Öffentlichkeit als Soldaten eingezogen, hatten in Indien unter dem Kommando und im Interesse eben dieser privaten Handelsgesellschaft zu kämpfen. Das zu diesen Zeiten keineswegs seltene Phänomen war zu beobachten: Die Öffentlichkeit trägt die Lasten; den Nutzen ziehen private Bündler<sup>631</sup>.

Doch des Staates ist es nicht, Profit zu machen. Entglitt so der Handelsgesellschaft die Herrschaft, da übernahmen Englands Parlament und Monarchie die Oberhoheit. Entsprechend christlichen Grundsätzen hoben sie dann auch das Verbot der Einreise von Missionaren auf. Doch verpflanzte sich religiöse Zerrissenheit und Niedergang des englischen Mutterlandes, das ja die Tätigkeit der *Company* immerhin über Jahrhunderte getragen hatte, damit auch auf das neu eröffnete Missionsfeld<sup>632</sup>. Mochte

---

630) s. z.B. H. v.Stietenron, Voraussetzungen westlicher Hinduismusforschung und ihre Folgen in: E. Müller (Hrsg.), »... aus der anmutigen Gelehrsamkeit«, Tübinger Studien zum 18. Jahrhundert. Dietrich Geyer zum 60. Geburtstag, Tübingen 1988, 129: »... mit dem Recht ausgestattet, Verträge zu schliessen, Land zu erwerben, Festungen zu bauen und Krieg zu führen, bzw. die Interessen der Company mit Waffengewalt zu verteidigen«.

631) In anderen Bereichen gebrauchte man dafür die Wendung: *Gewinne werden privatisiert, Verluste sozialisiert*. Ein Grundsatz, zu dessen Befolgung große Unternehmen den Staat z.B. bei Stilllegung unrentabler Betriebsteile schließlich zu erpressen vermochten.

632) v.Stietenron charakterisiert die zu dieser Zeit in England herrschende theologische Anschauung nicht unzutreffend als »*deistisch*« und beschreibt dieses näherhin mit den Worten: ... er ersetzt »radikaler als je zuvor den fraglosen Glauben an die biblische Offenbarung durch die Suche nach dem natürlichen Gottesbegriff, nach den rational nachvollziehbaren Grundlagen menschlicher Religiosität in allen Religionen ... Der Engherzigkeit verschiedener, sich bekämpfender Glaubensbewegungen wird ein die ganze Menschheit übergreifender ... vernunftgeleiteter Gottesglaube gegenübergestellt«, s. v.Stietenron 1988, 136f. So wie im Deismus allgemein die Notwendigkeit einer speziellen Offenbarung abgelehnt wird (s. auch a.O.) lehnt er insbesondere die Annahme eines aktiven Eingreifens der Gottheit in die menschliche Geschichte ab – nachdem diese erst einmal die prästabilierte Harmonie in Gang gesetzt habe: Stichwort »untätiger Gott«, s. LThK Bd 3, 1959 s.v. Deismus, Sp 196 (J. Th. Engert). Im gleichen Sinn v.Stietenron 1988, 137 Anm 27: »Der Deismus kulminiert in der These, daß Gott zwar letzte Ursache aller Dinge sei, in die einmal erfolgte Schöpfung aber nicht mehr eingreife«. Damit konnte der Deismus gar zum ›Bekenntnis‹ der sich anders als in den romanischen Ländern als ›gläubig‹ (nicht atheistisch) gerierenden schwedisch-deutschen Logen werden. Aus theologischer Sicht ist der Deismus jedoch gleich dem sich offen dazu bekennenden Weltanschauung als atheistisch zu bezeichnen, s. zuletzt Waldmann, Anmerkungen zum Illuminatentum in: ders., Aufsätze zu Religionsgeschichte und Theologie, Tübingen 1995, den Aufsatz Nr. XII. – Wenn v.Stietenron 1988 Roberto de Nobili zusammen mit Matteo Ricci der deistischen Denktradition zuzuordnen versucht, scheitert dies an seinen eigenen Worten, wenn er nämlich die Anpassungstendenzen de Nobilis beschreibt als: »... alles bestehen lassen, was in der fremden Kultur Brauch und Sitte ist, soweit es dem Evangelium nicht widerspricht.« (Hervorhebung von mir.), s. v.Stietenron 1988, 137f.

das indische Volk auch manches, das es selbst unter diesem Schleier als Faszinierendem am Christentum erkannte, begierig und bereiten Herzens aufnehmen: Den zerrissenen Rock Christi, der ihm wortreich vorgehalten wurde, anzuziehen, weigerte es sich.

Nicht glücklicher gestaltete sich die Lage des Landes im Zuge des Aufbaus landbürtiger staatlicher Institutionen mit Erlangung der Unabhängigkeit wenige Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Mochten auch Gandhi, Nehru und andere starke Sympathien für das Christentum, gar speziell für den Katholizismus hegen<sup>633</sup>. Das Land war derart geschüttelt von bzw. und fixiert auf die Lösung seiner nationalen Probleme und auf die Auseinandersetzung zwischen Hinduismus und Islam, daß Überlegungen zu einer grundsätzlichen Neuorientierung, wie sie z.B. im 9. Jahrhundert nach der Gründung des Kiever Reiches angestellt wurden, einfach nicht in den Sinn kamen. Der ausgestreute Samen erstickte rasch unter den Sorgen der Alltagsgeschäfte. Daran änderte auch nichts, daß in katholischer Literatur Nehru und seiner offensichtlich gegebenen Hinneigung zum Christentum hymnisch anmutende Kapitel gewidmet wurden<sup>634</sup>. Die Besinnung, zu der vor allem die Großen hinduistischer Prägung während den in der Zeit des Freiheitskampfes oft Jahre dauernden Gefängnisaufenthalten gekommen waren, wurde rasch vom nationalen und antimuslimischen Kampfesgeschrei übertönt. So wurde auch diese historische Chance nicht genutzt. Im Gegenteil: Durch die Eingliederung in die Organisationen der Länder der sog. ›Dritten Welt‹, angeführt von Männern wie dem kommunistischen Partisanenkämpfer Tito, und durch die schon von Nehru, insbesondere aber von seiner Tochter Gandhi favorisierte Anlehnung an Rußland öffnete sich das Land mehr und mehr dem Einfluß des atheistischen Materialismus. Die schon unter der englischen Herrschaft zu beklagende ›Säkularisierung‹ des Landes wurde auf diesem Wege nicht unwesentlich vorangetrieben, womöglich in noch stärkerem Ausmaß als durch die gleichzeitig damit vorangetriebene Auflösung und Entmachtung der geist-

---

Letzteres bezeichnet gerade die dem Deismus und seiner Ablehnung einer besonderen Offenbarung entgegengesetzte Position. de Nobilis Vorbehalt dürfte auch auf Matteo Ricci zutreffen: Die Anpassung an die chinesischen (konfuzianischen) Riten wurden von diesem und seinen Nachfolgern aus der *Societas Jesu* als »rein zivil« angesehen, somit den Bereich des Glaubens und der Offenbarung nicht tangierend, s. LThK Bd 8, 1963 s.v. Ritenstreit Sp 1323 (J. Beckmann).

633) s. z.B. das eindeutige Urteil Jawaharlal Nehrus in seiner Autobiographie:

*»Protestantism tried to adapt itself to new conditions and wanted to have the best of both worlds. It succeeded remarkably so far as this world was concerned, but from the religious point of view it fell, as an organised religion, between two stools, and religion gradually gave place to sentimentality and big business. Roman Catholicism escaped this fate, as it stuck on to the old stool, and, so long as that stool holds, it will flourish. To-day it seems to be the only living religion, in the restricted sense of the word, in the West«.*

s. Jawaharlal Nehru, an autobiography, London <sup>21</sup>1955, 376. – Näheres dazu s. in Waldmann, Heilsgeschichte, 1–5. Man beachte auch das oben auf S. 4 zum Neohinduismus referierte.

634) s. z.B. Herbstrith, Begegnung mit Indien, Trier 1969, 267–292. Diesem geht auf den Seiten 243–266 ein ebensolches Kapitel zu Gandhi voraus, dessen Zustandekommen einen natürlich weniger erstaunt.

lichen (Tempel) und weltlichen Fürstentümer, die aufgrund alter, in Jahrhunderten gewachsener Rechtsstrukturen zur Pflege, d.h. finanziellen und administrativen Förderung der religiösen Einrichtungen verpflichtet waren. Selbst England hatte sich (gleich den Moguln) in die Erhaltung dieses religiösen Kosmos einbinden lassen. Auch dabei – wie bei der Frage der Zulassung christlicher Missionare: s.o. – hatten im Parlament zur Tarnung seines von den Verhältnissen erzwungenen Absehens von seinem grundsätzlich atheistischen Anliegen allerdings deistische Positionen erhalten müssen<sup>635</sup>. Die Inder selbst waren es, zum ersten mal seit Jahrhunderten mit der Führung der Staatsgeschäfte betraut, die die Zerstörung der administrativen Grundlagen der religiösen Ordnung durchführten. Aufklärerischer Ungeist beeinflusste das Denken des Gros der führenden Schicht weit nachhaltiger als die offenbar nur an der Oberfläche angesiedelten Reflexionen über Wert und Unwert christlicher Positionen.

---

635) s. wiederum v.Stietenron 1988, 136f.: »In der Betonung der Vernunft harmoniert diese Bewegung mit den gleichzeitigen gesellschafts- und staatsphilosophischen Versuchen.« Die entsprechenden Auseinandersetzungen im Land selbst wie im Londoner Parlament beschreibt äußerst plastisch P. Thomas 1954, 169–184.



# FÜNFTER TEIL

## Einzelfragen

### 1 DAS SOG. THOMAS-EVANGELIUM

Es dürfte also zutreffen, daß der Apostel Thomas in Indien gepredigt hat und dort als Märtyrer gestorben ist. Unabhängig von der nun bereits erfolgten Behandlung dieser Frage scheint es jedoch gleichfalls von Interesse, neben den Thomas-Akten auch die anderen antiken Textdokumente einer eingehenderen Untersuchung zu unterziehen, die zu Recht oder zu Unrecht gleich diesen den Namen des Apostels tragen. Es handelt sich dabei 1. um das sog. Thomas-Evangelium, und 2. um das Kindheits-evangelium des Thomas.

Beginnen wir mit dem sog. Thomas-Evangelium.

Das Thomas-Evangelium ist eine Logiensammlung, d.h. eine lockere Zusammenstellung von Aussprüchen Jesu, ihrem Inhalt nach nicht sehr verschieden von den Logiensammlungen, die allgemein als Quellentexte der kanonischen Evangelien vermutet werden<sup>636</sup>. Nachdem die Existenz eines solchen Thomas-Evangeliums schon immer bekannt war<sup>637</sup>, wurden zunächst Bruchstücke der *Oxyrrhynchos-Papyri* als Bestandteile dieser Schrift vermutet, bis unter den Texten von Nag Hammadi eine vollständige Wiedergabe des Thomas-Evangeliums auftauchte, dort schon als ›Thomas-Evangelium‹ bezeichnet<sup>638</sup>. Die gnostische Überarbeitung ist offensichtlich vor der Mitte des dritten Jahrhunderts entstanden, da sie nach Puech mit Sicherheit auf Mani (216–276) selbst zurückgehende Texte beeinflußt hat, wie z.B. die *Epistola Fundamenti*<sup>639</sup>. Die Logien des Thomas-Evangeliums stimmen fast zur Gänze mit Jesus-Worten aus den kanonischen Evangelien überein. Doch weist die Sammlung

---

636) s. zur Diskussion dieser Frage Hennecke/Schneemelcher <sup>4</sup>1968, 121. Quispel beobachtet eine größere Nähe zur sog. »westlichen Tradition«, s. G. Quispel, L'Évangile selon Thomas et le *Texte occidental* du Nouveau Testament in: *VigChr* 14, 1960. Die »westlichen Tradition« hat ihren Namen daher, daß das gnostische Diatessaron Tatians, eine im lateinischen Westen äußerst einflußreiche Evangelienharmonie, die Bibelzitate in diesem Reichsteil bis hin zur Rezeption der *Vulgata* bestimmte, s. ausführlich dazu die Lit. zum *Heliand* und anderen frühen Zeugnissen des westlichen Christentums.

637) s. z.B. um 230 Hippolyt, *ref. V* 7,20 und um 233 Origenes, *in Luc.hom.* I, S. 5, 13f. (Rauer) oder die etwa um die gleiche Zeit entstandene (s. Hennecke/Schneemelcher <sup>4</sup>1968, 174f.) gnostische »Pistis Sophia«. Ausführlich s. Hennecke/Schneemelcher <sup>4</sup>1968, 199–201.

638) s. a.O. 200–203. Zu dem aus dem 3. Jh. stammenden *PapOx* 654 s. ebenda 205.

639) s. a.O. 203 und 207. Klijn datiert sie ins 2. Jahrhundert, s. A.F.J. Klijn, Edessa, die Stadt des Apostels Thomas. Das älteste Christentum in Syrien, Neukirchen 1965, 42 und 64–83.

gnostische Einschübe auf. Der umfänglichste von diesen, das Logion 13, gibt ein angebliches Gespräch Jesu mit dem Apostel Thomas wieder. Von daher erhielt die ganze Spruchsammlung den Namen ›Thomas-Evangelium‹ und die tatsächlich nur auf den kleineren Teil ihres Inhalts zutreffende Bezeichnung ›gnostisch‹<sup>640</sup>.

In Logion 13 sagt der Herr auf ein unkanonisches, von Thomas als »unaussprechbar« (*nefas*) bezeichnetes Bekenntnis zu Jesus hin dem Jünger drei Worte, die dieser nach seiner eigenen Aussage den anderen gleichfalls weder mitteilen darf noch kann<sup>641</sup>. Als gnostischer Einschub wird auch Logion 97 angesehen, dem weder eine Sinnparallele aus den Evangelien, noch ein orthodoxes Verständnis zugewiesen werden kann. Sein entmutigender Determinismus charakterisiert es hingegen klar als eine treffende bildhafte Wiedergabe der gnostischen Auffassung von der Verlorenheit der Seele im Kosmos<sup>642</sup>.

Eine umgekehrte Art der Entstehung des Thomas-Evangeliums, nämlich die, daß die Sammlung aus den kanonischen Evangelien exzerpiert worden sei, ist nicht anzunehmen. Einer solchen Vermutung widerspricht das Vorkommen von allgemein als historisch angesehenen, in den Evangelien aber nicht wiedergegebenen Jesusworten, wie z.B. des Logions 102: »Jesus hat gesagt: ›Wehe über die Pharisäer, denn sie ähneln einem Hunde, der in der Ochsenkrippe liegt; denn weder frißt er selbst, noch [läßt] er die Ochsen fressen.«‹ Dieses bildkräftige Logion hat z.B. eine eindeutige Sinnparallele in Mt 23, 13<sup>643</sup>.

Was nun die uns hier interessierende Frage nach dem Bezug des Thomas-Evangeliums auf den historischen Apostel Thomas angeht, muß festgestellt werden, daß der oben genannte gnostische Einschub eines fiktiven Gespräches Jesu mit Thomas nichts über den historischen Thomas aussagt. Die Schrift ist nicht nur ein Pseudepigraphon, sie bietet, was bei Pseudepigraphen sonst immerhin häufig genug anzutreffen ist, auch in ihrem Inhalt keine Aussage über den Apostel, dessen Namen sie trägt. Die in der *Pistis Sophia* c. 42f. wiedergegebene Tradition, daß der Herr nach seiner Auferstehung speziell Matthias, Philippus und Thomas den Auftrag gegeben habe, »alle seine Handlungen zu berichten und alle seine Taten aufzuzeichnen«<sup>644</sup>, wohl eine Aitiologie, erfunden, die Autorität unseres Evangeliums zu untermauern, möchte bezüglich des Thomas daraus entstanden sein, daß es dem gnostischen Drang, *geheime* Lehren Jesu wiedergeben zu wollen, entgegenkam, gerade denjenigen aus der Jüngerschar, der sich in den kanonischen Schriften als schwerfällig im

---

640) s. z.B. Hennecke/Schneemelcher <sup>4</sup>1968, 199f.

641) Das Logion ist wiedergegeben ebenda 206f.

642) Zur gnostischen Auffassung von der Verlorenheit des Menschen im Kosmos s. H. Waldmann, Heilsgeschichte, z.B. S. 85ff. das Kap. VIa »Zurvanismus und Gnosis. Allgemeine Zusammenhänge« und *passim*. – Ausführlich zu Logion 97 s. z.B. E. Haenchen, Die Botschaft des Thomas-Evangeliums, Berlin 1961, 34–37, Hennecke/Schneemelcher <sup>4</sup>1968, 220–223 und die einfühlsame Interpretation in R. Kasser, L'Évangile selon Thomas. Présentation et commentaire théologique, Paris 1961, 109f.

643) s. dazu ausführlich Hennecke/Schneemelcher <sup>4</sup>1968, 212.

644) s. ebenda 227.

Glauben erweist, als den hinzustellen, der den ›wirklichen‹, den ›höheren‹ Glauben hat, und dem der Herr seine ›eigentliche‹, seine ›geheime‹ Botschaft anvertraut: Der ›ungläubige Thomas‹ als Identifikationsfigur für solche, die sich aufgrund von Verständnisschwierigkeiten mit der orthodoxen Lehre nach irgendwelchen ›geheimen‹ Jesustraditionen sehnen<sup>645</sup>. Dies meines Erachtens der einzige Bezug, der sich zwischen dem ›Thomas-Evangelium‹ und dem historischen Herrenjünger der kanonischen Schriften herstellen läßt<sup>646</sup>. Zur Frage ›Thomas und Indien‹ schließlich gibt die Schrift erst recht nichts her<sup>647</sup>.

## 2 DAS KINDHEITSEVANGELIUM DES THOMAS<sup>648</sup>

Anders als bei dem sog. Thomas-Evangelium liegen die Verhältnisse beim Kindheits-evangelium des Thomas. Es handelt es sich bei diesem um eine der zahlreichen frühchristlichen Schriften, die eine dem Volksglauben besonders schmerzliche Lücke der kanonischen Evangelien zu schließen suchen. Letztere vermeldeten kaum etwas von Jesu Kindheit und Jugend. So entstanden in den ersten Jahrhunderten der christlichen Ära eine ganze Reihe von Schriften mit angeblichen Berichten von Jesu Kindheit. Eines dieser Kindheitsevangelien wird dem Apostel Thomas zugeschrieben.

Bezüglich des Kindheitsevangeliums des Thomas stoßen wir nun auf die erstaunliche Beobachtung, daß der Jesusknabe nicht nur als übermütiges Wunderkind gezeigt wird. Vielmehr ist er nach Weidingers Ansicht so, wie ihn diese Erzählungen uns vorführen, »vergleichbar mit Götterknaben indischer Tradition, denn Parallelen zu Krishna- und Buddhalegenden sind offensichtlich«<sup>649</sup>. O. Cullmann geht noch einen Schritt weiter und stellt, von ähnlichen Beobachtungen ausgehend (»Parallelen aus

---

645) Ähnliche Brücken ließen sich zur Figur des ›Matthias‹, vor allem aber zu der des ›Philippus‹ bauen.

646) Dasselbe gilt *a fortiori* für das nun aber rein gnostische »Buch von Thomas dem Athleten«, gleichfalls ein dem Apostel zugeschriebenes Pseudepigraphon, s. ebenda 223f. Ein näheres Eingehen auch auf diese Schrift brächte uns hier nicht weiter.

647) Zu der trotzdem feststellbaren indirekten Beziehung, nämlich zwischen Thomas-Evangelium und den nicht nur fiktiv in Indien angesiedelten Thomas-Akten s. allerdings Hennecke/Schneemelcher 41968, 205–207: 207: »Vor allem scheinen bestimmte Episoden der Akten als Erläuterung zu diesem oder jenem Logion des Evangeliums abgefaßt zu sein. Aufs Ganze gesehen wird man aus all diesen Berührungen schließen dürfen, daß die Akten vom Evangelium abhängig sind.« Doch weist dies lediglich darauf hin, daß beide Arbeiten im gnostischen Umfeld von Edessa entstanden sein dürften. Daß die Akten edessener Lokalkolorit aufweisen, wird aufgrund ihrer besonderen Kenntnisse von den am ehesten in Edessa gesammelten Fakten über die Indienmission des Thomas allgemein angenommen, s. Näheres dazu oben S. 21f. und 25–27.

648) Die jetzige Stellungnahme weicht stark von der in der 1. Auflage vertretenen ab. Ich hatte damals den Beitrag Klimkeits nicht in vollem Umfang gewürdigt.

649) s. E. Weidinger, Die Apokryphen, Aschaffenburg 1985, 445.

indischen Legenden«)<sup>650</sup> sogar die Frage nach einer möglichen Verfasserschaft des Apostels, muß aber eingestehen, daß es sich wohl um ein Pseudepigraphon handelt, weil der Verfasser heidenchristlichen Ursprungs sein dürfte, »da seine Schrift keine Kenntnis jüdischer Verhältnisse verrät«<sup>651</sup>. Wenn bei der pseudepigraphen Zuweisung an einen bedeutenden Autor die Wahl auf Thomas fiel, mag dies, wie er schreibt, »mit der Tradition vom indischen Apostolat des Thomas zusammenhängen«<sup>652</sup>. Sieht Cullmann die Schrift auch als erst gegen Ende des 2. Jahrhunderts entstanden an<sup>653</sup>, so bezeugt sie – jedenfalls nach seiner damaligen Sicht der Dinge – bei ihrem Autor doch eine genaue Kenntnis sowohl christlicher wie indischer Erzählstoffe, da er seine aus indischen Motiven zusammengesetzten Berichte durchaus mit denen der Evangelien abstimmt<sup>654</sup>.

Inzwischen stellt sich der Vorgang aber – zumindest was die vermeintlich aus Indien stammenden Elemente betrifft – als genau umgekehrt verlaufen dar.

Wie Herr v.Stietencron mich wissen ließ, scheint nämlich Klimkeit jüngst tatsächlich der Nachweis gelungen zu sein, daß das Erzählmotiv des altweisen Schulknaben seine ältesten Belege in der Zeit des *Mittleren* Reiches Ägyptens findet<sup>655</sup>, d.h. in der ersten Hälfte des 2. Jahrtausends<sup>656</sup>. Näherhin dürfte es aus dem demotisch verfaßten ägyptischen »Setna-Roman« bzw. seinen griechisch-hellenistischen Überarbeitungen übernommen sein, in denen die genaueren Details unserer Erzählung erstmals auftauchen<sup>657</sup>. Sein Übergreifen in die Buddha-Legende geschah offenbar nicht vor dem 4./5. Jh. *nach* Chr.<sup>658</sup>.

Wenn Klimkeit abschließend bemerkt: »Die buddhistische Erzählung muß aber von einer Version (oder mündlichen Überlieferung) der christlichen Episode, oder gar von einer hellenistisch-jüdischen Vorform derselben, abhängig sein«<sup>659</sup>, dann formuliert er die Synthese dessen, was bisher über diesen Text bekannt war, mit seinen

---

650) s. Cullmann in Hennecke/Schneemelcher 41968, 273 und 292f.

651) s. ebenda 292.

652) s. ebenda.

653) s. ebenda.

654) Cullmann formuliert diesen Sachverhalt mit den Worten: »Alle Wunder, die er (Jesus) späterhin vollbringt, sind hier in besonders sinnenfälliger Weise vorweggenommen«, s. ebenda.

655) s. H.J. Klimkeit, Der Schulbesuch des Bodhisattva: Ein christlich-apokryphes Motiv in der Buddha-Vita und seine ägyptischen Wurzeln, in: I. Boie, (Red.), 40 Jahre Deutsch-Indische Gesellschaft e.V., Stuttgart 1993, 54–58. Zu den ältesten Belegen unseres Erzählmotivs in der Zeit des *Mittleren* Reiches s. a.O. 57.

656) Klimkeit nennt a.O. auch Biographien der 22. und 23. Dynastie und zitiert dazu S.K. Jansen-Winkeln, Ägyptische Biographien der 22. und 23. Dynastie, Wiesbaden 1985. Diese Dynastien sind erst dem *Neuen* Reich zugeordnet und dementsprechend ihrerseits erst danach, nämlich an den Anfang des 1. Jahrtausends zu datieren.

657) s. Klimkeit 1993, 57.

658) s. ebenda 55.

659) s. ebenda 58. Bei der Erwägung einer »hellenistisch-jüdischen Vorform« beachtete Klimkeit offenbar nicht Cullmanns bereits zu Anfang des Kapitels mitgeteilte Feststellung, daß das Kindheits-evangelium »keine Kenntnisse jüdischer Verhältnisse verrät«.



neuen Erkenntnissen. So wird man jetzt zusammenfassen können, daß unser Text in gnostisch (näherhin doketistisch<sup>660</sup>) denkenden, von daher mit hellenistischem Gedankengut vertrauten, nicht-jüdischen (s.o.), Kreisen entstanden sein dürfte, deren eifriger Propaganda es gelang, ihn auch in Indien bekannt zu machen, sodaß er einige Jahrhunderte später der Buddha-Legende integriert werden konnte.

Hat sich nach unserer Kenntnis die weite Verbreitung des Kindheitsevangeliums auch völlig auf den Westen beschränkt<sup>661</sup>, so hat er offenbar doch auch in Indien Spuren hinterlassen. Hat ihm die pseudepigraphische Zuweisung an Thomas dabei den Weg geebnet<sup>662?</sup>

### 3 DIE GEORGISCHE VERSION DES ›MARTYRIUMS‹ THOMAS'

Als typisches Beispiel für einen ursprünglichen, echten und heilen ›Textbaustein‹, aus denen die Gnostiker ihr vergiftetes Machwerk vor allem am jeweiligen Anfang und am Ende aufzubessern pflegten, mag die georgische Version des ›Martyriums‹ Thomas' genannt sein, die Vellian zusammen mit den beiden Aufsätzen Farquhars BJRL 10, 1926 bzw. 11, 1927 in seinem kleinen Sammelbändchen von 1972 teilweise zum Abdruck bringt.

Wenn Vellian diese georgische Version des ›Martyriums‹ Thomas', die einem Manuskript des 11. Jahrhunderts entstammen dürfte<sup>663</sup>, auch einen »extract« aus den syrischen Thomas-Akten nennt<sup>664</sup>, so möchte es doch genau umgekehrt der Fall sein: Daß nämlich der georgische Text eine getreue Wiedergabe des Endes des ursprünglichen *echten* Berichtes von Thomas' *ganzem* Leben darstellt, näherhin die Beschreibung von dessen Gefangennahme und Tod.

Der Text stimmt nahezu wörtlich überein mit Akten 155 (Ende) – 170, dem Abschluß des syrischen Textes<sup>665</sup>.

---

660) s. Klimkeit 1993, 56f. Dazu im Detail s. Cullmann in seinem Kommentar zu den zahlreichen überlieferten Textvarianten in Hennecke/Schneemelcher <sup>4</sup>1968, 293–302.

661) s. ebenda 293.

662) Bezüglich des von Weidinger wie von Cullmann angenommenen Zusammenhangs unseres Kindheitsevangeliums mit der *Krishna*-Legende (s.o.) – Klimkeit geht auf diese Frage nicht ein – wird wohl ein ähnlicher *Übernahme*-Vorgang anzunehmen sein.

663) s. G. Garitte, Le martyre géorgien de l'apôtre Thomas, in: Le Muséon 83, 1970, 497. Ähnliches gilt von der Armenischen Version des Martyriums des Apostels Thomas, die Garitte behandelt in: ders., La passion arménienne de S. Thomas l'apôtre et son modèle grec, Le Muséon 84, 1971, 151–195. Zur Übereinstimmung auch diesen Textes mit den Schlußparagrafen des syrischen Apostel-Akten s. a.O. 151.

664) s. J. Vellian (Ed.), The Apostle Thomas in India according to The Acts of Thomas, Kottayam 1972, 77.

665) s. Garitte 1970, 499.

Diesen ursprünglichen und historisch echten Bericht möchten die (syrischen) Akten nun an dieser Stelle wieder aufgenommen haben, um mit ihm als Schluß – nach dem enkratistischen und mirakelsüchtigen, die Schönheit der christlichen Botschaft verdunkelnden Brimborium des Hauptteils – die Leser nicht vollends kopfscheu aus der Lektüre zu verabschieden. Vielmehr wollten die gnostischen Akten-Schreiber ihr Publikum mithilfe dieser geschichtlich wahren Passage, die ohnehin den Edessenern nur allzu geläufige Fakten enthielt, wieder mehr oder weniger sanft auf den Boden nachvollziehbarer und, wie gesagt, bekannter Tatsachen aufsetzen lassen<sup>666</sup>.

---

666) Bezüglich der Zustimmung zur historischen Echtheit von Anfang und Ende der Akten auch seitens Frau Abramowskis, Tübingen, s. Näheres oben in Anm 139.

# ANHANG

## I. EXKURSE

### ERSTER EXKURS

*Die Erasmische Gelehrten-Republik, die katholische Wissenschaft und Tiberius, der Kaiser von Rom, sowie der Hl. Vater Papst Johannes Paul II*<sup>667</sup>.

»Dies aus zwei Gründen: a) weil sich unsere geschichtliche Kenntnis für die eig. apost. Zeit (33–100) fast ausschließlich auf die in diesem Zeitraum entstandenen inspirierten Schr. gründet; ...<sup>668</sup>«

#### *a. Die Erasmische Gelehrten-Republik*

In der Zeit des letzten halben Jahrtausends ist, zunächst in Europa, dann über die ganze Welt verbreitet, eine die gesamte – oder fast die gesamte – internationale Bildungsschicht umfassende Gelehrten-Republik errichtet worden. Bei uns geschah dies durch Männer wie Erasmus von Rotterdam und nicht zuletzt seinem Zeitgenossen, dem fähigen Organisator Konrad Celtis. Wie bei Erasmus war es auch bei Konrad Celtis eine »*einseitige Vorliebe für die Antike*«<sup>669</sup>, die ihn zu »*ungezügelterm Überschwang in Leben und Werk*«, »*Glaubenszweifeln*« und »*radikaler Kritik an der Kirche*« führte, der er allerdings »*äußerlich Anhänglichkeit bewahrte*«<sup>670</sup>.

Zur Förderung seines und seiner Freunde Glanz war Konrad Celtis mit aufsehenerregendem – natürlich aus Konstantinopel stammendem Material – bestens ausgestattet worden: Celtis »*hinterließ im Testament Konrad Peutinger die als Tabula Peutingeriana bekannte Karte*«<sup>671</sup>.

---

667) s. oben S. 62–65.

668) So Hugo Rahner in seinem LThK-Artikel ›Frühchristliche Kirche‹, LThK Bd 4, 1960, 414.

669) Hier ein erster Hinweis auf die grundlegende Bedeutung des kurz zuvor von den Mohammedanern eroberten Konstantinopel für die Entstehung der besagten Gelehrten-Republik. Weitere werden folgen.

670) Dieses Modell blickt offenbar auf eine lange Tradition zurück.

671) s. LThK Bd 2, 1958 s.v. ›Celtis‹ Sp 991 (A. Fingerle).

So konnte Celtis sich gar höchste Kirchenfürsten dienstbar machen: Der ›*Sodalitas literaria Rhenana*«, einer der von ihm gegründeten gelehrten Gesellschaften, stand der Kanzler der Universität Heidelberg und Wormser Bischof J. v. Dalberg als Präsident vor<sup>672</sup>. Nicht weniger vermochte Celtis sich als Hofpoet (*poeta laureatus*) zu empfehlen. Im Jahre 1487 wurde er von Kaiser Friederich III. in Nürnberg gekrönt<sup>673</sup>.

Was schließlich den Fall Konstantinopels in unserem Zusammenhang angeht: Mit- samt den Folgen war er aus christlicher Sicht entgegen Zweigs Darstellung wohl alles andere als eine ›*Sternstunde der Menschheit*«.

### *b. Die katholische Wissenschaft und Tiberius, der Kaiser von Rom*

Ein besonders krasses Beispiel nun, wie die Erasmische Gelehrten-Republik die katholische Wissenschaft über den Tisch zu ziehen vermochte – ein minder grobschlächtiger Ausdruck scheint hier nicht am Platze –, stellt der Verlauf der wissenschaftlichen Diskussion des von Eusebius *HE* II,2 wiedergegebenen Kaiser Tiberius betreffenden Vorganges dar.

Mit vielen Details berichtet Eusebius in seiner Kirchengeschichte, wie Kaiser Tiberius (+ 37, vier Jahre nach Jesu Tod) wohl nicht zuletzt aufgrund des ihm von Pilatus erstatteten Berichts über die seinen Amtsbereich betreffenden Vorgänge den Senat ersucht, Jesus als Gott anzuerkennen und damit die christliche Religion als *religio licita* zu etablieren<sup>674</sup>.

Wegen seiner Wichtigkeit hier der Text bei Eusebius:

Nachdem die wunderbare Auferstehung und Himmelfahrt unseres Erlösers den meisten bereits bekannt geworden war, erstattete Pilatus gemäß der alten Gewohnheit der Provinzbeamten, über die neuen Vorfälle den Inhaber der kaiserlichen Gewalt zu unterrichten, auf daß dieser über kein Ereignis in Unkenntnis bleibe, dem Kaiser Tiberius Bericht über die allen Bewohnern von ganz Palästina bereits bekannten Vorgänge bei der Auferstehung unseres Heilandes Jesus sowie über seine anderen ihm zur Kenntnis gekommenen Wunder und über den Glauben der Menge, welche ihn bereits seit seiner Auferstehung von den Toten für einen Gott hielt<sup>675</sup>.

---

672) s. LThK Bd 3, 1959 s.v. Dalberg 1, Sp 124 (H. Raab).

673) s. LThK s.v. ›Celtis‹ a.O. Auch abgesehen von dieser (Un-)Tat apostrophiert die Geschichte besagten Friederich – offenbar zurecht – gerne als »des Heiligen Römischen Reiches oberste Schlafmütze«. Dem entsprechend der Verlauf seines Ablebens. An die geistigen Grundlagen seines König- und Kaisertums, die ihn verpflichten, »die Guten zu belohnen und die Bösen zu strafen« (1Petr 2,13), dachte dieser Monarch wohl nicht. Dasselbe gilt für Bischof v. Dalberg. Sie werden sich dafür zu verantworten haben.

674) Der Begriff *religio licita*, der später bei der Fassung der das Christentum betreffenden Toleranzedikte Konstantin I. und Theodosius I. von zentraler Bedeutung sein wird, taucht zum erstem Mal auf bei Tertullian, u.z. in Bezug auf die jüdische Religion, die er dort im staatsrechtlichen Sinn – im Gegensatz zum Christentum – als »eine erlaubte« bezeichnet, s. Tertullian *apo* 21. Näheres s. Mommsen, *Ges.Schr.* 3, 419.

675) s. Eusebius *HE* II,2,1–2.

Der Senat weist die Sache ab, da sie noch nicht geprüft sei<sup>676</sup>.

Offenbar schwant dem Senat die außerordentliche Gewichtigkeit der ihm vom Kaiser zur Entscheidung vorgelegten Sache, daß es nämlich mit der Anerkennung der Göttlichkeit Jesu möglicherweise um seine letztinstanzliche Autorität in religiösen Dingen geschehen sein werde. Er war wohl besser informiert, als er vorgab. Tatsächlich scheint seine ›Prüfung‹ der Frage bis auf den Kern, nämlich den Absolutheitsanspruch dessen, der sich als der verheißene Messias des Judentums bezeugt hatte, vorgestoßen zu sein. Wer nämlich der Messias war, bzw. sein sollte und worin seine Ansprüche bestanden, dürfte dem Senat aus seiner Gesetzgebung zur Sonderstellung der jüdischen Religion geläufig gewesen sein<sup>677</sup>.

In keiner Kirchengeschichte ist heute mehr von dem an den Senat gerichteten Ansinnen des Kaisers Tiberius, Jesus als Gott anzuerkennen, die Rede. Es durfte einfach nicht wahr sein, daß Christi Botschaft so bald nach seinem Tode nicht nur bis in die höchsten Kreise des Reiches vorzudringen vermochte, daß sie vielmehr da auch feste Zustimmung erhielt, gar vom Kaiser dem Senat zur Genehmigung vorgelegt wurde.

So schreibt Haeuser, der die *Historia Ecclesiastica* des Eusebius für die BKV übersetzte, in einer – zudem sachlich unzutreffenden – Anmerkung zur Stelle: »Was hier Tertullian und ihm folgend Eusebius auf Grund der Überlieferung über des Tiberius Stellung zum Christentum berichten, mag wohl von gutmütigen Christen zu apologetischen Zwecken erfunden worden sein«. Selbst ein Heinrich Kraft entblödet sich nicht, diese eigentlich nur als ›*dummdreist*‹ charakterisierbare Formulierung Haeusers wörtlich in die von ihm besorgte deutsche Ausgabe der *HE* zu überneh-

---

676) Der Chronograph Prosper Tiro beschreibt diesen Vorgang in seiner *Epitoma de Chronicon* mit den Worten:

»*Pilato de Christianorum dogmate ad Tiberium referente Tiberius rettulit ad senatum, ut inter cetera sacra reciperetur. verum cum ex consulto patrum Christianos eliminari urbe placuisset, Tiberius per edictum accusatoribus comminatus est mortem*«,

s. Th. Mommsen, (Hrgb.), *Chronica minora Saeculorum IV. V. VI. VII., vol. I*, Berlin 1892, 411.

Der Text lautet übersetzt:

»Da Pilatus den Tiberius über die Lehren der Christen unterrichtet hatte, kam Tiberius beim Senat ein, daß sie [die Lehre] den Heiligtümern beigezählt (unter die übrigen Heiligtümer aufgenommen) werde. Da es dem Beschluß der Väter (Senatoren) aber gefiel, die Christen aus der Stadt zu vertreiben, bedrohte Tiberius durch ein Edikt (durch kaiserliche Verordnung) diejenigen mit dem Tode, die [Christen] zur Anklage brächten.«

Erst die Fassung Prosper's läßt Tertullians und Eusebs Nachricht, Tiberius habe die »Ankläger der Christen mit Nachteilen bzw. mit dem Tode bedroht« (s. Tetrull *apol* 5, hier wiedergegeben unten als Quellentext Nr. 5, bzw. Eusebius *HE* II,2,6), verstehen: Beide, Tertullian nicht weniger als Eusebius, unterdrücken scheu den Vertreibungsbeschluß. Das heißt auf der anderen Seite: Alle drei (Prosper aus Hieronymus, s. Mommsen 1892, 347) schöpfen offenbar unabhängig aus einer authentischen Quelle, aus der der eine dies, der andere das verwendet.

677) Zur römischen Sondergesetzgebung über die Stellung der jüdischen Religion unterrichtet noch immer am besten Th. Mommsen, *Der Religionsfrevler nach römischem Recht* in: *Ges.Schr.* 3, 416–419. – Dazu, daß der Senat im Rahmen des christlichen *Ordo* keineswegs seine sakralen Rechte verlor, vielmehr weiterhin in die Gestaltung des religiösen Lebens eingriff, u.a. sogar in die Ordnung der Papstwahl, s. unten die Anm 688.

men<sup>678</sup>. Sachlich unzutreffend ist, daß Eusebius sich auf Tertullian berufen habe. Er zitiert die Ausführungen des bekannten Rechtsgelehrten Tertullian nur zum Zweck einer möglichst sachgerechten Darlegung der einschlägigen Rechtsbefugnisse des Senats<sup>679</sup>.

Tatsache dagegen ist, daß Eusebius, in engstem persönlichem Verhältnis zu Kaiser Konstantin stehend, in keiner die kaiserlichen Regesten oder die des Senats betreffenden Frage auf eine wie immer geartete christliche Überlieferung angewiesen war. Ihm standen am Hof von Nikomedien die bestunterrichteten Fachkräfte mitsamt den kaiserlichen Archiven zur Verfügung.

Das heißt auch, daß Eusebius in einer Sache wie dem Bericht über Tiberius' Antrag an den Senat nichts auch nur im geringsten Unkorrektes von sich geben konnte. Vor dem Hof, in dessen Kreisen seine Werke jedenfalls zuerst herumgereicht wurden, hätte er sich damit der Lächerlichkeit preisgegeben.

So ist – entgegen aller modernen Geschichtswissenschaft – ganz einfach davon auszugehen, daß Tiberius wenige Jahre nach Christi Tod tatsächlich nicht nur aufs Beste über Jesu Leben und Lehre unterrichtet war, daß er vielmehr auch das Ansinnen an den Senat stellte, diese Religion durch Anerkennung von Jesu Göttlichkeit zuzulassen, daß er schließlich – auch nach dem ablehnenden Bescheid des Senats – seine Sympathie für die neue Lehre beibehielt, ja entsprechend gesetzgeberisch tätig wurde.

Des Kaisers Tiberius entsprechende ›Neugier‹ ist bekannt. Sie wurde von Tacitus im Zusammenhang mit dem auch von Plutarch berichteten<sup>680</sup> – und von Eusebius aufgenommenen<sup>681</sup> – Verhör des Seefahrers Thamus über den um die Zeit von Christi Tod an der Adriaküste gehörten Stimme: »Thamus! Thamus! Der Große Pan ist tot!« getadelt<sup>682</sup>. »... *Man erkannte in ihr vor allem eine Nachricht vom Tod Jesu ...*<sup>683</sup>«

---

678) s. Des Eusebius Pamphili Bischofs von Cäsarea Kirchengeschichte, aus dem Griechischen übersetzt von Dr. phil. Haeuser, München 1932, 65 Anm 1, bzw. H. Kraft (Hrsg.), Eusebius von Caesarea, Kirchengeschichte, München 1967, 121.

679) Natürlich ist Tertullian (\* Karthago um 160; + nach 220) auch als ein äußerst wertvoller Zeuge dieses bedeutsamen Vorganges anzusehen. Seine Schrift verlegt dessen Bezeugung weiter vor an das Ende des zweiten Jahrhunderts: s.u. Das Geschehen war für Tertullian so selbstverständlich, daß ihn, den Rechtsgelehrten, zunächst einmal schlicht der juristische Hintergrund des Vorgehens von Kaiser Tiberius interessierte. – Das von Eusebius wiedergegebene Zitat findet sich in *apol.* 5. – Kaum nachvollziehbar, wie die sog. nach der ›historisch-kritischen Methode‹ und nach eigenem Bekunden gar ›voraussetzungslos‹ arbeitende moderne Geschichtswissenschaft in der Frage des römischen Rechtsbegriffs der *religio licita* Tertullian, wie wir gerade in Anm 674 gesehen haben, zu ihrem einzigen, aber dieses Mal in keiner Weise anzuzweifelnden Gewährsmann erheben kann. Dabei drängt sich doch der fatale Eindruck auf, daß so etwas nur möglich war, weil Tertullians Position und Aussage in diesem Punkt den eigenen Anschauungen weniger entgegenstand, Mommsen sogar nützlich erscheinen mochte, die im Vergleich zur ›christlichen Sekte‹ weit gesicherte Stellung der jüdischen Konfession hervorzuheben.

680) s. Plutarch *de def.orac.* 17.

681) s. Eusebius *praep.ev.* V 17.

682) s. G. Ellert, Die schweigenden Jahrhunderte, Wien 1965, 11–19.

683) s. RE, Supp. VII, 1956 s.v. Pan Sp 1007f. (Fr. Brommer). Dort auch ausführliche Angaben zur Literatur über die außerordentlich reiche Wirkungsgeschichte dieser Erzählung.

Wenn schließlich Gegner der Historizität von Tiberius' Tun darauf hinweisen, die Christen hätten sich später nie darauf berufen<sup>684</sup>, so kann man darauf nur antworten, daß es im Verlaufe eines Religions-Prozesses gewiß nie von Nutzen gewesen sein dürfte, sich auf einen Vorgang zu berufen, in dessen Verlauf der Senat als oberste Behörde in religiösen Fragen einen negativen Bescheid erlassen hat.

In der Tat ist Tiberius' mißglücktes Vorgehen für die Sache der öffentlichen Anerkennung des Christentums eher als ein Bärendienst anzusehen. Wie die Geschichte zeigt, verharrte der römische Senat nach diesem ersten Aktivwerden in den Fragen des Christentums bei seiner einmal erklärten negativen Einstellung. Bezeichnend dafür ist, wie die heidnische Mehrheit des Senats noch Ende des vierten Jahrhunderts unter der Führung des Quintus Aurelius Symmachus den Willen und die Kraft hat, als Symbol seines Widerstandes gegen die pro-christliche kaiserliche Religionspolitik für den Verbleib des Victoria-Altars im Sitzungssaal des Senats zu kämpfen<sup>685</sup>.

Entsprechend dann auch das Verhalten Julians gegenüber dem Senat, diesmal in Konstantinopel. Wie Lieu darlegt, wurde der am 11. Dezember 361 gefeierte *adventus* des neuen Kaisers besonders vom Senat lebhaft begrüßt<sup>686</sup>. Möchte dies schlichtweg als opportune Anpassung an neue Verhältnisse deutbar sein, so berichtet Lieu doch zwei Seiten weiter mit Berufung auf Ammianus 22,7,2, daß Julian (ich übersetze) die neuen Konsuln »zu Fuß zum Senatsgebäude begleitete, anstatt die Senatoren zum Palast zu berufen. Diese Geste Julians bewirkte unterschiedliche Reaktionen bei den Zuschauern. Einige lobten ihn für den Respekt, den er dem Senat erwiesen habe – einer Körperschaft, die von den meisten der letzten Kaiser bewußt ignoriert oder gemieden worden war. – ... *a body which had been studiously ignored or avoided by most recent emperors*«<sup>687</sup>. Auch da noch, beim letzten großangelegten Versuch einer restaurativen Reichspolitik, war sich ihr Vorkämpfer sicher, wo er für die praktische Durchführung seines Gesinnungswechsels verständnisvolle Unterstützung finden würde<sup>688</sup>.

Das LThK nun weiß in seinem 5-zeiligen (*sic!*) Artikel über Kaiser Tiberius nichts von alledem<sup>689</sup>. Für dieses ist auch der ganze ›*Thamus*‹ und ›*Pan*‹ betreffende Fragen-

---

684) »..., und ebenso wurde später bei den Christenverfolgungen nie von einer solchen Handlung des Tiberius Erwähnung gemacht«, s. M. Stigloher, *Ausgewählte Schriften des Eusebius Pamphili*, Bd I, Kempten 1880, 79 Anm 1.

685) s. F.X. Seppelt, *Der Aufstieg des Papsttums*, Leipzig 1931, 134–136; Angaben zur christlichen Auseinandersetzung mit diesem Vorgang (Ambrosius, Prudentius) macht <sup>3</sup>RGG Bd 6, 1962 s.v. ›Symmachus 2‹, Sp 555f., kurz erwähnt auch in LThK Bd 5, 1960 s.v. *Imperium Romanum*, Sp 637 (K. Christ).

686) s. Lieu <sup>2</sup>1989, 3.

687) s. a.O. 5.

688) Der Senat bleibt sich übrigens seiner religiösen Rechte bis zu seiner Auflösung – in Konstantinopel bestand er bis zur Eroberung der Stadt durch die Mohammedaner – bewußt: Im Jahre 530/2 unternimmt er es in Rom noch, in die Regelung der Papstwahl einzugreifen, und verbietet, zu Lebzeiten des Papstes einen Nachfolger zu ernennen. Zudem wendet er sich gegen simonistische Praktiken im Zusammenhang des Wahlverfahrens, s. RE Supp VI, 1935 s.v. *Senatus* Sp 799f. (O'Brien Moore).

689) s. LThK Bd 10, 1965 s.v. *Tiberius* Sp 179 (J. Blinzler).

komplex nicht einmal mehr ein Hinweis auf die umfangreiche in der Gegenwart nicht weniger heftig als im Mittelalter geführte Diskussion wert, der, wie wir gesehen haben, die RE mehrere Spalten widmet<sup>690</sup>. Auch ein Stichwort ›Pan‹ wurde im LThK nicht aufgenommen ebensowenig wie das Stichwort ›Senat‹<sup>691</sup>.

*c. Die Erasmische Gelehrten-Republik die katholische Wissenschaft  
und der Hl. Vater Papst Johannes Paul II.*

α Johannes Paul II. und die Reise des Apostels Thomas nach Indien

Was sollte hier denn noch weiteres vom jetzigen Papst Johannes Paul II. folgen? Doch hat dieser in seiner jüngsten Enzyklika vom 10. November 1994, die den Titel trägt: *Tertio Millennio Adveniente* mehrere Äußerungen getan, die nicht nur zum Inhalt der vorliegenden Arbeit direkt beitragen, die vielmehr den in der Überschrift dieses Teils c. des Ersten Exkurses angesprochenen Zusammenhängen unmittelbar zuzuordnen zu sein scheinen.

Zunächst also eine Äußerung direkt zum Inhalt der vorliegenden Arbeit: Auf der Seite 24<sup>692</sup> der in der Bibliographie angeführten deutschen Übersetzung dieser zur Vorbereitung auf das Jubeljahr 2000 verfaßten Enzyklika äußert der Papst mit Berufung auf die »Überlieferung«, daß der Apostel Thomas »schon zu Beginn des christlichen Zeitalters die evangelische Botschaft nach Indien gebracht hat, ...« Eine lehramtliche Feststellung, die wir gerne und mit Freude zur Kenntnis nehmen.

β Johannes Paul II. und die ersten Bezeugungen des Christentums  
in der nichtchristlichen Geschichtsschreibung

Doch nun zu den Äußerungen, die den in der Überschrift unseres Teils c. angesprochenen Zusammenhängen zuzuordnen sind:

In den einleitenden Passagen seines Lehrschreibens geht der Papst u.a. auch auf die Frage des geschichtlichen Wertes der Begebenheiten ein, die sich jetzt zum zweitausendsten Male jähren. Ich zitiere aus der von den Deutschen Bischöfen veranlaßten Übersetzung<sup>693</sup>:

Dieses Ereignis, daß der Sohn Gottes »einer aus uns geworden ist«, hat sich in größter Demut vollzogen, so daß es nicht verwundert, daß die nichtchristliche Geschichtsschreibung, die sich von aufsehenerregenden Ereignissen und pro-

---

690) s. oben Anm 683.

691) Der Artikel ›Imperium Romanum‹, LThK Bd 5, 1960, Sp 635–638 (K. Christ) bringt dazu gleichfalls nichts. Im Sinn des LThK auch Reicke <sup>3</sup>1982, 238.

692) Es handelt sich um die Nr. 25 der offiziellen Abschnittszählung.

693) s. die Nr. 5 auf Seite 9 des deutschen Textes.



minenteren Persönlichkeiten gefangennehmen ließ, dem Anfang (des Christentums) nur flüchtige, wenn auch bedeutsame Andeutungen gewidmet hat. Hinweise auf Christus finden sich zum Beispiel in der *Jüdischen Altertumskunde*, einem von dem Historiker Flavius Josephus in den Jahren 93 und 94 in Rom verfaßten Werk,<sup>4</sup> und vor allem in den zwischen 115 und 120 verfaßten *Annalen* des Tacitus; in ihnen weist der Geschichtsschreiber unter Bezugnahme auf den Brand von Rom im Jahr 64, den Nero fälschlicherweise den Christen angelastet hatte, ausdrücklich auf Christus hin, der »auf Anordnung des Statthalters Pontius Pilatus unter Kaiser Tiberius hingerichtet wurde«.<sup>5</sup> Auch Sueton informiert uns in der um das Jahr 121 geschriebenen Biographie des Kaisers Claudius über die Vertreibung der Juden aus Rom, weil »sie auf Anstiften eines gewissen Chrestus hin häufig Unruhen auslösten«.<sup>6</sup> Unter den Interpreten ist die Überzeugung verbreitet, daß sich dieser Abschnitt auf Jesus Christus bezieht, der zum Anlaß für Streit innerhalb des römischen Judentums geworden war. Wichtig ist zum Beweis für die rasche Ausbreitung des Christentums auch das Zeugnis Plinius' des Jüngeren, Provinzstatthalters von Bithynien, der zwischen 111 und 113 dem Kaiser Trajan berichtet, daß sich eine große Anzahl von Personen »an einem bestimmten Tag vor Tagesanbruch« zu versammeln pflegte, »um im Wechselgesang einen Hymnus an Christus als einen Gott zu singen«.<sup>7</sup>

<sup>4</sup> Vgl. *Ant. Jud.* 20, 200, wie auch der bekannte und viel diskutierte Abschnitt 18, 63–64.

<sup>5</sup> *Annales* 15, 44, 3.

<sup>6</sup> *Vita Claudii*, 25, 4.

<sup>7</sup> *Epist.* 10, 96.

(Ende des Zitats)

Hier haben wir also vor uns, was die geballte Kraft der hinter dem Papst stehenden römisch-katholischen Patristik und Kirchengeschichtsschreibung der erstaunten Weltöffentlichkeit vorzustammeln wagt.

Heiliger Vater! Anders als Du es zu verkünden zu müssen glaubst, war Christus eine ›prominente Persönlichkeit‹. Tatsächlich wurde er nicht nur von der ›nichtchristlichen Geschichtsschreibung‹ gewürdigt, vielmehr auch von den Spitzen des politischen und sozialen Lebens seiner Zeit! Für sie alle war sein Leben wie sein Tod ein ›aufsehenerregendes Ereignis‹. Sogar die Sonnenfinsternis und das Erdbeben, die sein Sterben begleiteten, hat die ›nichtchristliche Geschichtsschreibung‹ festgehalten: Beides findet sich mit dem richtigen Jahr und der richtigen Tageszeit im 13. Buch der ›Olympiaden‹ des Phlegon, die dieser in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. verfaßte. Dort heißt es:

»Quarto autem anno CCII olympiadis, magna et excellens inter omnes, quae ante eam acciderant, defectio solis est facta: dies, hora sexta, ita in tenebrosam

*noctem versus, ut stellae in coelo visae sint: terraeque motus in Bithynia Nicaenae urbis multas aedes subvertit*<sup>694</sup>.«

Der Text lautet übersetzt:

»Im vierten Jahr der 202. Olympiade geschah eine große Sonnenfinsternis, die aus allen, die vorher eintrafen, hervorragt: Zur sechsten Stunde wurde der Tag in dunkle Nacht verwandelt, sodaß die Sterne am Himmel sichtbar wurden. Zudem geschah in Bithynien ein Erdbeben und brachte den größten Teil der Stadt Nizäa zum Einsturz<sup>695</sup>.«

Außer dem bereits erwähnten Hinweis auf Thomas' Wirken in Indien rühmt sich der päpstliche Text keines Datums aus dem ersten Jahrhundert! Immerhin, auch Flavius Josephus wird als Autor aus den Jahren 93 und 94 zitiert.

Nur noch ein winziges Detail sei angeführt, das die Lachhaftigkeit des von den Mitarbeitern des Papstes Gebotenen erkennen läßt: Das aus der gesamten frühchristlichen Literatur wohlbekannte von Domitian 95 hingerichtete Ehepaar T. Flavius Clemens und Flavia Domitilla<sup>696</sup>, ersterer Vetter Domitians und Konsul *ordinarius* eben dieses Jahres 95, letztere Enkelin Vespasians, sieht die heutige profane Geschichtswissenschaft ohne weiteres als Christen an: »... beide wahrscheinlich doch Anhänger des Christentums, ...«. So Otto Hiltbrunner 1975<sup>697</sup>. Und auf das Urteil eines solchen Gelehrten hätte sich ein päpstliches Dokument ohne weiteres stützen können! Eben diese Hinrichtung war es dann, die zu der Verschwörung seiner, des Domitians, Gattin Domitia mit Freunden und Hofbeamten führte, der der Kaiser am 18. September 96 zum Opfer fiel<sup>698</sup>.

Im Text der Enzyklika bietet sich uns ganz das Bild von F.X. Seppelts »Aufstieg des Papsttums«, in dem er auf insgesamt 342 Seiten die »Geschichte der Päpste von den Anfängen bis zu dem Regierungsantritt Gregors des Großen« beschreibt, d.h. bis zum Jahre 590, und dabei das Kunststück fertigbringt, bereits auf der sechsten (*sic!*) Textseite<sup>699</sup> die Ereignisse der Zeit nach 100 zu erreichen. Und es würde ihm mit seinen Informationen über das erste Jahrhundert nicht einmal bis dahin gelangt

---

694) s. *Eusebii chronicorum lib. II interprete S. Hieronymo*, zu Christi Jahr 33, in: Migne PL, Bd 27, Paris 1866, Sp 445/446.

695) Die Übersetzung des letzten Satzes berücksichtigt auch den griechischen Urtext! – »Natürlich« sind Phlegons Olympiaden nicht erhalten. Sie hatten halt das Pech, von Eusebius – wenn auch nicht in seiner *Historia Ecclesiastica* – zitiert zu werden. Zum generellen Schwund, der zumindest einmal bei den in Eusebs *HE* zitierten Werken zu beobachten ist, s. ausführlich unten auf den S. 160–166.

696) s. die ausführliche, auf die hervorragende Quelle Hegesipp (Mitte 2. Jahrhundert) zurückgehende Darstellung Eusebius *HE* III, 18, 4.

697) in: »Der Kleine Pauly«, Bd 2, 1975 s.v. Domitianus Sp 124f. (mit Lit!).

698) s. Der Kleine Pauly a.O. – Unnötig zu sagen, daß sich das LThK über solche Vorstellungen nur belustigt hinwegsetzen kann, s. LThK Bd 3, 1959 s.v. Domitilla Sp 495f. (A.P. Frutaz).

699) Es ist dies die Seite 14 des Buches: F.X. Seppelt, *Der Aufstieg des Papsttums. Geschichte der Päpste von den Anfängen bis zu dem Regierungsantritt Gregors des Großen*, Leipzig 1931. Der Text beginnt auf der Seite 9.

haben, wenn er auf dieser kurzen Strecke nicht noch viel Erbauliches hätte einfließen lassen.

## γ Johannes Paul II. und das Alter gewisser nichtchristlicher Religionen

Doch fahren wir fort mit der Befragung des päpstlichen Rundschreibens.

Auf der Seite 34<sup>700</sup> unternimmt es der Text, bei dem Auftrag zur Abhaltung von »*Synoden mit kontinentalem Charakter*« im Zusammenhang der dabei für *Asien* anzuberaumenden »Kontinentalsynode« die dortigen Religionen als die »ältesten Kulturen und Lokalreligionen« zu apostrophieren, auf der folgenden Seite (35<sup>701</sup>) schlechthin als »älteste Formen der Religiosität«.

Dies ist ein Schlag ins Gesicht der gesamten jüdisch-christlichen theologischen Tradition, die sich immer als die älteste (Adam) Form der Begegnung Gottes mit dem Menschen verstanden hat und dies mittlerweile auch in groben Umrissen mit den Mitteln moderner Religionswissenschaft zu belegen vermag.

In der parallel zu dieser Arbeit erscheinenden Aufsatzsammlung gehe ich in dem dort unter der Nr. XIII angeordneten bisher unveröffentlichten *paper* »Neuere Ergebnisse von Paläoontologie, Humangenetik und Linguistik und daraus erwachsende theologisch/ethische Problemfelder« auf die entsprechenden Fragen ein. Das *paper* hatte als Diskussionsvorlage für ein interdisziplinäres Gespräch gedient, das ich am 25. Januar 1994 mit namhaften Vertretern der Humangenetik, Linguistik (ein Indogermanist und ein Semitist) und der Paläozoologie an der Universität Tübingen durchgeführt habe.

Unbeeinflusst von theologischen und kirchlichen Interessen kann z.B. heute ein Paläozoologe bei der Darstellung der Ereignisse, die im Lauf der wirtschaftlichen und sozio/kulturellen Revolution im vorderen Orient nächst dem sog. ›Fruchtbaren Halbmond‹ vor etwa 10.000 Jahren abspielten, schreiben: Diese Ereignisse spiegeln sich »z.B. im biblischen Mythos von der Vertreibung aus dem Paradies wider<sup>702</sup>.«

Ohne hier näher darauf eingehen zu können, sei nur noch so viel gesagt, daß die relevante moderne Literatur<sup>703</sup> starke Hinweise insbesondere darauf erkennen läßt, daß unter den vor dieser wirtschaftlichen und zugleich sozio/kulturellen Revolution schon viele Jahrtausende, vielleicht gar 100 – 200-tausend Jahre lebenden Menschen

---

700) Abschnitt Nr. 38.

701) Es handelt sich weiterhin um den Abschnitt Nr. 38.

702) s. H.-P. Uerpmann, Die Anfänge von Tierhaltung und Pflanzenbau, in: Urgeschichte in Baden-Württemberg, Stuttgart 1983, 405.

703) Die päpstliche Enzyklika ist, wie die Bemerkung von der »Ausrichtung auf den Monotheismus« ihrer »ältesten« Religionen erkennen läßt, offenbar auf dem Stand der zu ihrer Zeit epochemachenden Arbeiten des Steyler Missiologen P. Wilhelm Schmidt SVD (1868 – 1954) stehengeblieben.

keine Bezeugungen einer wie auch immer gearteten Jenseitsvorstellung festzustellen sind, danach jedoch – und dies schlagartig – in reichstem Ausmaß<sup>704</sup>.

Außerstande, die komplexen Forschungen und ihre anthropologische sowie religionsgeschichtliche und theologische Aufarbeitung hier auch nur grob zu skizzieren<sup>705</sup>, beschränke ich mich darauf, die den Wissensstand gewiß nicht vollständig reflektierende Bibliographie, die unseren damaligen Überlegungen zugrunde lag, hier im Anhang als Nr. 16 der Quellentexte wiederzugeben.

Als Facit: Auch in dieser Frage hat die geballte Kraft der hinter dem Papst stehenden römisch-katholischen missiologischen und anthropologischen Forschungskapazität der Weltöffentlichkeit nur etwas vorzustammeln gewagt, was jüdisch-christlichem Selbstverständnis hohnspricht. Relevante Forschungen jüngerer Datums, die für die Historizität und Einzigartigkeit der jüdisch-christlichen theologischen Tradition sprechen könnten, werden nicht zu beachten gewagt. Doch hätten Leute, die eine Ahnung von den jüngst laufenden Forschungen und Überlegungen hatten, nicht wenigstens verhindern können/(wollen?), daß ein Verdikt, wie das, das uns der Papst jetzt zum Alter der Religionen verkündet, unterblieben wäre?

Es ist, auch das muß gesagt werden, nicht erstaunlich, daß sich die profane Wissenschaft augenblicklich nicht scheut, der Frage nach dem historischen Wahrheitsgehalt biblischer Vorstellungen und Überlieferungen anders als noch vor wenigen Jahrzehnten unbefangen gegenüberzutreten. Dazu dürften nicht wenig die Forschungsergebnisse beigetragen haben, die sich sozusagen als ›Abfall‹ bei den in Mode gekommenen und reichlich dotierten Untersuchungen zum Untergang der Dinosaurier am Ende der Kreideformation (ca. 64 Mill. Jahre vor jetzt) ergaben. Die Kartierungen von Kometen- und Meteoriteneinschlägen auf die Erde, die im Zusammenhang mit diesen Forschungen vorgenommen wurden, ergaben nämlich auch Angaben zu einer Häufung von Impakten etwa 8.000 Jahre vor jetzt. Parallel dazu durchgeführte anthropologische Untersuchungen zu den weltweit begegnenden Sintflut-Berichten ergaben enge Entsprechungen zwischen den Aussagen der Impakt-Kartierung und den Sintflut-Berichten der jeweiligen Weltregion. Die Sache gedieh so weit, daß sich heute – ähnlich wie bei den auch von der katholischen Exegese längst in den Bereich der Märchen abgeschobenen Paradieseserzählungen – moderne Forscher ›lustig ma-

---

704) Womit der erst 10.000 Jahre vor jetzt aufgetretene ›Adam‹ dann tatsächlich der *erste* unserem heutigen theologischen Erfahrungshorizont entsprechende Mensch gewesen wäre. – Wir bewegen uns hier in dem Bereich der im Altertum unter dem Stichwort ›*Antipoden*‹, in der heutigen Theologie unter dem Stichwort ›*Präadamiten*‹ diskutierten Problematik. – Hudelists an Rahner ausgerichteter Artikel ›*Präadamismus*‹ in LThK Bd 8, 1963, Sp 652f. leidet an dessen (Rahners) Überbetonung des »metaphysischen Sparsamkeitsprinzips«, s. a. O. Die heute bekannten Fakten widersprechen dem. Die Antwort dürfte eher in Richtung des schon im AT stark betonten »Heilsuniversalismus«, d. h. eines Übergreifens des Israel gewährten Heils auf die übrige Menschheit, liegen. In größerem Detail äußert sich dazu das bereits erwähnte als Nr. XIII der parallel mit dieser Arbeit erscheinenden Aufsatzsammlung wiedergegebene *paper*: »Neuere Ergebnisse von Paläoontologie etc.«.

705) Es sei nochmals auf das als Nr. XIII wiedergegebene *paper* der parallel mit dieser Arbeit erscheinenden Aufsatzsammlung verwiesen.

chen« über das mangelnde Selbstvertrauen, mit dem die Sintflutberichte der Bibel in Bezug auf ihre Historizität beiseite geschoben wurden<sup>706</sup> – trotz der schon seit vielen Jahrzehnten bekannten Tatsache, daß entsprechende Berichte weltweit zu beobachten sind<sup>707</sup>.

§ Johannes Paul II.  
das Ende des Kommunismus  
und des Papstes Hoffnung  
auf den in Fatima verheißenen  
Triumph des Unbefleckten Herzens vor dem Jahre 2000

Noch eine letzte auf die Erasmische Gelehrtenrepublik und ihren organisatorischen Hintergrund bezügliche Fragensgruppe bewegt einen bei der Lektüre der vorliegenden Enzyklika.

Zwei mal, auf den Seiten 42f. und 45 der deutschen Übersetzung<sup>708</sup>, hebt der Hl. Vater darauf ab, daß der *Westen* »durch das Vergessen oder An-den-Rand-Drängen Gottes verarmt« sei bzw. »sich mehr und mehr von seinen christlichen Wurzeln los-sagt«. Entsprechende Äußerungen zum *Osten* finden sich keine.

Dem stehen auf den Seiten 25f. und 45<sup>709</sup> zwei Hinweise darauf gegenüber, daß der Kommunismus untergegangen sei: Seite 25f. heißt es: »In den Ländern des ehemaligen Ostblocks ist nach dem Zusammenbruch des Kommunismus die ernsthafte Ge-

---

706) s. A. u. E. Tollmann, Und die Sintflut gab es doch. Vom Mythos zur historischen Wahrheit, München 1993, 20f. So extrem die Formulierungen Tollmanns über die Übereinstimmungen zwischen den Berichten z.B. vom ›Fimbulwinter‹ der Edda und den geologischen Daten auch sind – seine theologischen Folgerungen sollte man allerdings mehrheitlich überlesen -, werden sie mittlerweile in der Fachliteratur dennoch ernst genommen, s. z.B. W. Jacoby, Die Sintflut – Mythos, Sagen und Fakten, in: Geowissenschaften, Organ der Alfred-Wegener-Stiftung, 12, Dezember 1994, XIV (freundlicher Hinweis von Dipl. Biol. Georg Waldmann, Neuss).

707) Wenn die Enzyklika wieder einmal, sagen wir, in recht unbeholfener Weise im Zusammenhang der von ihr angeordneten asiatischen Kontinentalsynode hervorheben zu müssen glaubt, die Ureinwohner Ozeaniens würden »auf einzigartige Weise einige Aspekte der Vorgeschichte des Menschengeschlechtes beschwören, weil ihre Anfänge bis einige zehntausend Jahre vor Christus zurückreichen« (s. a.O. Seite 35; Nr. 38), dann dürfte sie sich dabei auf die gerade angesprochenen (gewiß nicht »einige zehntausend Jahre vor Christus zurückreichenden«) primordialen Berichte beziehen. Denn die Maori dürften nach Auskult ihrer Mythen wie auch des ihnen eigenen, von dem der Aborigines stark differierenden ›Begabungsprofils‹ – sie bewegen sich anders als die letztgenannten mit der größten Sicherheit in der modernen ›Leistungsgesellschaft‹ – eher ›westlicher‹ Herkunft sein. Zudem haben neben der Bibel nicht nur die Indianer Nord- und Südamerikas dem der Aborigines entsprechendes Wissen bewahrt, auch die Edda weiß davon nicht weniger als chinesische Tradition. Andere Kontinente und Länder nehmen in dieser Beziehung also denselben Rang ein wie Ozeanien oder Australien. Allerdings haben die *Aborigines* Australiens offenbar eine besonders lebhaftere Erinnerungen an »einige Aspekte der Vorgeschichte des Menschengeschlechtes« bewahrt, s. A. u. E. Tollmann 1993 *passim*.

708) Es handelt sich um die Nrr. 52 und 57.

709) s. die Nrr. 27 bzw. 57.

fahr der Nationalismen zutage getreten, wie leider die Vorgänge auf dem Balkan und in anderen, benachbarten Gebieten zeigen«. Das nimmt der Text dann aber lediglich zum Anlaß, erneut auf die Boshaftigkeit des *Westens* hinzuweisen. Er fährt fort: »Das zwingt die europäischen Nationen zu einer ernstesten *Gewissensprüfung*, zu Anerkennung von Schuld und Irrtümern, die im Laufe der Geschichte auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet ... begangen worden sind, ...<sup>710</sup>«

Seite 45 ist dann die Rede von »dem Zusammenbruch großer antichristlicher Systeme auf dem europäischen Kontinent, zunächst des Nationalsozialismus und dann des Kommunismus«. Fehlt auch hier nicht der Hinweis auf die Schuld des *Westens* und auf die dringende Aufgabe, »den Männern und Frauen Europas erneut die befreiende Botschaft des Evangeliums anzubieten<sup>711</sup>«, so kann sich der Osten jedoch weiterhin in der besonderen Huld des Papstes sonnen, nachdem der »Zusammenbruch des Kommunismus« nun einmal in den Augen dieses Mannes wirklich und wahrhaftig geschehen ist.

Was sieht nur der Papst? Schon in seinem Buch »Die Schwelle der Hoffnung überschreiten« geht er ständig vom »Zusammenbruch des Kommunismus« aus und gründet darauf seine Vision von einer ›sanften‹ Verwirklichung des in Fatima verheißenen Triumphs des Unbefleckten Herzens vor dem Jahre 2000, wörtlich: »..., die nun am Ende des Jahrhunderts in Erfüllung zu gehen scheinen<sup>712</sup>«.

Hat jemals jemand behauptet, in China sei der Kommunismus zusammengebrochen, ein Land, in dem immerhin ein Sechstel der Weltbevölkerung lebt? Ist in Rußland der Kommunismus zusammengebrochen? In Polen? Beide Länder haben nicht nur eine kommunistische Mehrheit in ihren Parlamenten. Also nicht einmal *nach außen hin* haben Rußland und Polen in traurem Verein mit China, Rumänien, Bulgarien und welchen Ex-Satellitenstaaten auch immer es für nötig gehalten, ihre nach wie vor kommunistische Wirklichkeit ›unter den Scheffel zu stellen‹. Darüber hinaus weiß jeder, daß in ihnen allen, ganz so wie in China, weder Präsident noch Parlament oder der Ministerpräsident das Sagen haben, sondern Kräfte, die hinter der Bühne die Fäden in der Hand halten. Die Hilflosigkeit Jelzins gegenüber seinen Generalen, die den Tschetschenien-Krieg führen, hat dies erst jüngst noch einmal aller Welt nur allzu deutlich vor Augen geführt.

Es soll ja gut und recht sein, wenn dann der Papst unbedingt der Ansicht sein will, der Kommunismus sei untergegangen, würde er sich nicht damit, wie es den Anschein macht, von der Pflicht zu entbinden suchen, das zu verkündigen, was Fatima für den Fall beinhaltet, daß Rußland *nicht* dem Unbefleckten Herzen Mariens geweiht, die Welt sich *nicht* von ihrem gottlosen Treiben abwendet und den Himmel *nicht* mit inständigem Gebet um Gnade anfleht. Ach, denn für diesen Fall hat Maria vor dem Triumph ihres Unbefleckten Herzens eine furchtbare Weltkatastrophe an-

---

710) s. Seite 25f. bzw. Nr. 27.

711) s. a.O. Seite 45 bzw. Nr. 57.

712) Zitat aus dem »Maria und die Höllendrohung« überschriebenen Artikel im »Schwäbischen Tagblatt« vom 20.10.1994, Seite 3.

gekündigt, nach dem, was mittlerweile über das sog. ›Dritte Geheimnis‹ bekannt wurde – und nach zahlreichen anderen Verheißungen – gar einen Atomkrieg<sup>713</sup>.

In seinem Buch – die Enzyklika schweigt sich über Fatima oder andere Verheißungen und Weissagungen völlig aus<sup>714</sup> – scheint der Hl. Vater auf einen Zusammenhang zwischen seiner Verletzung im Jahre 1981 und Fatima anspielen zu wollen und durch diese, wie die Enzyklika klar erkennen läßt, die Sühne für die die Moderne prägende Gottes- und Nächstenfeindschaft für abgegolten zu halten, sodaß ›Fatima‹ nach dem monströsen Zeitplan der Seiten 27–43 der Enzyklika<sup>715</sup> ohne die auch in *La Salette* und anderen Weissagungen angekündigte Katastrophe zur Verwirklichung gelangen möchte. – Ich rede von der soeben bereits einmal apostrophierten ›sanften‹ Verwirklichung des in Fatima verheißenen Triumphs des Unbefleckten Herzens.

Der Text lautet:

»Als ich von der Kugel des Attentäters getroffen wurde, beachtete ich zunächst nicht, daß sich gerade an diesem Tag das Ereignis jährte, da Maria den drei Kindern aus Fatima in Portugal erschienen war und die Worte zu ihnen gesprochen hatte, die nun am Ende des Jahrhunderts in Erfüllung zu gehen scheinen«<sup>716</sup>.

Das ist hoch gedacht, würde auch theologisch möglich sein. Doch der Hl. Vater ist sich offenbar selbst durchaus im klaren darüber, daß es nicht zutrifft. Er würde sonst nicht so halsstarrig auf der jeder Evidenz hohnsprechenden Behauptung vom bereits erfolgten Zusammenbruch des Kommunismus bestehen, welcher nun einmal dem Triumph Mariens voranzugehen hat: Die Bekehrung Rußlands ist der erste Schritt in die Verwirklichung dessen, was wir hier dem Sprachgebrauch der Offenbarungen in Fatima folgend, den ›Triumph des Unbefleckten Herzens‹ genannt haben, eben das, was der Hl. Vater in seinem Buch »Die Schwelle der Hoffnung überschreiten« mit dem Hinweis auf das, was »nun am Ende des Jahrhunderts in Erfüllung zu gehen schein«, anspricht<sup>717</sup>.

Kommen wir zum Schluß.

Das vorliegende Rundschreiben Papst Johannes Paul II., strotzend vor theologischen und anderen Unwahrheiten bis hin zu Unverschämtheiten – dabei konnte nicht auf alles eingegangen werden, so z.B. nicht auf die erstaunlichen Aussagen der Nr. 35<sup>718</sup> –, dokumentiert (*einschließlich ihrer jedes Realitätssinns ermangelnden An-*

---

713) Wer sich näher darüber unterrichten möchte, findet eine Zusammenstellung der besten einschlägigen Texte in den beiden Bändchen: J. Stocker, Der Dritte Weltkrieg in Prophetie und Vorschau, St. Andrä bei Wien/Altötting <sup>8</sup>1992 bzw. ders., Die Reinigung der Erde. Prophezeiungen über die Zukunft der Menschheit, St. Andrä bei Wien/Altötting <sup>7</sup>1992.

714) Die Bemerkung der Enzyklika in Nr. 23 ändert nichts an dieser Feststellung.

715) Nrr. 29–55.

716) s. wieder das Zitat auf der Seite 3 des »Schwäbischen Tagblattes« vom 20.10.1994.

717) s. »Schwäbisches Tagblatt« a.O.

718) A.O. schreibt der Papst, daß sich »in manchen Jahrhunderten ... nur große, wahrhaft freie und von Gott erfüllte Geister (der Intoleranz der Kirche) irgendwie zu entziehen vermochten«.

ordnung von völlig undurchführbaren Millenarfeiern und deren kontinentalen Vor-konferenzen und – mit fixen zeitlichen Vorgaben versehenen (!) – interreligiösen Vereinigungsgesprächen) nicht nur klar, wie fest die ›Erasmische Gelehrtenrepublik‹ die katholische Kirche im Griff hat. Die Enzyklika *Tertio Millennio Adveniente* stellt vielmehr das Optimum dessen dar, was man sich aus der Sicht des Freimaurertums als päpstliche Äußerung zum Anlaß der 2000-sten Wiederkehr der Menschwerdung des Herrn überhaupt nur wünschen kann.

Der Kreis schließt sich. Nachdem die erste Enzyklika Johannes Paul II. *Redemptor Hominis* vom 4. März 1979 dem Jesuiten-Pater Reinhold Sebott erlaubt hatte, die offiziellen Kontaktgespräche Kirche/Feimaurer, die zu Beginn des Pontifikates Johannes Paul II. in Trier aufgenommen wurden, mit den Worten zu kommentieren: Was der Papst in seiner gerade ergangenen Enzyklika zum Freimaurertum äußere, das würden diese, die Freimaurer, »mit zwei Händen« unterschreiben, »so zufrieden seien sie mit den darin behandelten, auch sie betreffenden Feststellungen<sup>719</sup>«, jetzt dieses von der Angst vor der Wahrheit diktierte Dokument.

Ich sage nicht: »Steige herab vom Thron«, sondern ich sage: »Gehe in Deine Amtskirche, erhebe die Augen und lies und beherzige, was Du da oben zu Deiner Linken geschrieben findest: ›*Tu autem olim conversus confirma fratres tuos*«. Zu Deutsch: ›Du aber, wenn Du Dich dann bekehrt hast, stärke Deine Brüder.« Rette, Carol, rette Deine Seele und – Bitte! – unsere!

## ZWEITER EXKURS

### *Jakobus' de Voragine Legenda Aurea und ihre ›Extravaganzen‹*

Es ist erstaunlich, wie der gelehrte Dominikanermönch Jakobus de Voragine in seiner *Legenda Aurea* neben Material, das aus historisch-kritischer Sicht als hervorragend einzustufen ist, offenbar bewußt extrem allegorisierende Passagen einstreut, wie z.B. zu Beginn eines jeden Kapitels die Ausdeutung des Namens des jeweiligen Tagesheiligen. Darüberhinaus übernimmt er aus seinen Quellen Erzählstoffe, die auch von ihm als unecht angesehen werden, und die er auch selber als solche bezeichnet.

---

719) s. M. Adler, Kirche und Loge, Jestetten 1981, 75–77; das Zitat findet sich auf der Seite 76. – Der Frankfurter Kirchenrechtler Sebott dürfte sich dabei wohl nicht zuletzt auf das lebhaftes Gefallen bezogen haben, das der Hl. Vater an Errichtung und Aktivitäten der Vereinten Nationen z.B. in der Nr. 17 seines Rundschreibens zum Ausdruck brachte (in der deutschen Ausgabe dieser Enzyklika sind es die Seiten 37–41).



Als Beispiel für einen solchen aus den Quellen übernommenen unhistorischen Erzählstoff möge hier die Beschreibung der ›Rache‹ dienen, die das Schicksal Pilatus für sein ›schändliches‹ Tun zugebracht hatte, von Jakobus im Wesentlichen aus den Pilatusakten abgeschrieben<sup>720</sup>. Ganz ›brav‹, so möchte man sagen, weist Jakobus seine Leser jedoch zu Beginn dieser abstrus unsinnigen Passagen darauf hin: »Man liest in einer apokryphen Geschichte ...<sup>721</sup>«, um ihn am Ende nochmals darauf aufmerksam zu machen: »Eusebius und Beda aber sagen in ihren Chroniken nichts davon, daß er in die Verbannung geschickt wurde, sondern nur, daß er in mancherlei Unglück fiel und sich mit eigener Hand das Leben nahm<sup>722</sup>«.

Hier scheinen, wie wir heute sagen würden, tiefenpsychologische Gründe mitgewirkt zu haben, die, wie anzunehmen ist, dem Jakobus – auf seine Weise – durchaus bewußt waren. Seelsorger und Prediger, der er war, wußte er um das Verlangen der vom Tun Pilati verletzten Christenseele, nun auch plastisch vorgeführt zu bekommen, welche ungeheuerlichen Strafen diesen schließlich bis hin zu seinem Tode überfielen. Und Jakobus gestattet der Seele, sich in den Ungeheuerlichkeiten zu baden, die er – ein ähnlicher Geschmack dürfte schon bei der Entstehung der Pilatusakten selbst Pate gestanden haben – in irgendwelchen alten Schriften fand. Mögen dem Historiker angesichts solcher Praktiken die Haare zu Berge stehen – Jakobus weist immerhin darauf hin, daß diese Passagen ›apokryph‹ sind und in den besten Quellen nicht zu finden sind -, tatsächlich nutzt der Predigermönch hier nur, was uns heute bis zum Ende jeden ›Krimis‹ vor dem Fernsehapparat ausharren läßt, bis nämlich das Verlangen unseres Gerechtigkeitsempfindens durch den finalen ›show-down‹ gestillt wird, der uns das schlimme Ende des Böslings in aller Ausführlichkeit vor Augen führt.

Ähnliche Gründe sind für die oben erwähnten Namensallegoresen zu nennen, wie auch für die breitesten Raum einnehmenden Wiedergaben zahlreicher monstruöser, schon lange vor Jakobus frei erfundener – auch hier ist zu fragen: Warum dies!? – Martererzählungen<sup>723</sup>. Regen erstere die Phantasie an, üben letztere das Mit-Leiden-Können – durchaus anders als dies bei den Greuelszenarien des modernen TV-Geschäfts intendiert ist, die ihre Konsumenten finden, weil sie einüben, Angst auszustehen, vor ihr abhärten. Beides, sowohl die phantastischen Namensallegoresen als auch die Martererzählungen des Jakobus hielten, wie der überwältigende Erfolg seiner Arbeit zeigt, die Leser bei der Stange und, wie jeder weiß, durchaus zu deren Nutzen.

---

720) Nachzulesen Benz <sup>10</sup>1984, 267–272.

721) s. a.O. 267.

722) s. a.O. 272.

723) Fest steht natürlich, daß viele der Martyrien, die Jakobus berichtet, und darunter die schrecklichsten, als historisch korrekt überliefert anzusehen sind. Verwiesen sei als dem wohl extremsten Beispiel auf das Martyrium ›Jakobs des Zerschnittenen‹, der Anfang des 5. Jahrhunderts unter dem Sasanidenkönig Bahram V. litt, wiedergegeben Benz <sup>10</sup>1984, 929–933, s. LThK Bd 5, 1960 s.v. ›Jakob der Zerschnittene‹ Sp 850 (A.P. Frutaz).

*Otto Flake und die Erasmische Gelehrten-Republik*

Was in Bezug auf Vollständigkeit Jakobus de Voragine für die Kirchengeschichte bis hin zu Petrus Martyr ist, das ist Otto Flakes ›Ulrich von Hutten‹ für die Geschichte der Reformation<sup>724</sup>. Er ist das einzige Buch, das diesen Namen verdient hätte. Wie des einen ›*Legende*‹ muß auch des anderen ›*Ulrich*‹ lediglich mit einem wissenschaftlichen Apparat versehen werden, um zu dem Standardwerk schlechthin zu werden<sup>725</sup>. Diese beiden haben Alles geschrieben<sup>726</sup>.

Wie es Flake aber für die Abfassung dieses Werkes – und vielleicht auch anderer, mir unbekannter – erging, zeigt mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit das Schicksal dieses Mannes, wie er es in der ihm eigenen intellektuellen Härte in seiner Autobiographie darstellt<sup>727</sup>. Nachdem er in der NS-Zeit als unbequemer Interpret des Zeitgeschehens mehr und mehr kaltgestellt worden war, dachte er, nach dem Zusammenbruch bessere Tage zu sehen. Er mußte aber so beispielhaft-konkret wie wenige am eigenen Leib erfahren, daß die Herren des publizistischen Kosmos keineswegs gewechselt hatten. Er konnte schreiben und drucken, was er wollte: Am Jahresende 1957 stand er vor dem finanziellen Aus, fand sich »nun endgültig von den Verlegern ausgebootet. ... Das Schicksal hatte mich eingeholt, ...<sup>728</sup>« Die Stadt Baden-Baden verzichtete 1957 auf die Berechnung eines Krankenhausaufenthaltes (Selbst-

724) s. O. Flake, *Ulrich von Hutten*, Berlin 1929, 2. Auflage Gütersloh [1973] (diese mit einem Vorwort von Golo Mann).

725) Wie sich seit dem Erscheinen der 1. Auflage herausstellte, existiert – jedenfalls, was den Jakobus angeht – dieses Werk: Wesentliche Elemente des hier Geforderten weist die Arbeit J.B. Roze, *La Légende dorée de Jacques de Voragine, nouvellement traduite en français avec introduction, notices, notes, recherches*, 3 Bde Paris 1902 auf, wenn sie auch nicht mit der Eindringlichkeit die Quellenanalyse vorantreibt, wie dies z.B. die Arbeit A. Wenger, *L'assomption de la T.S. Vierge dans la Tradition Byzantine du VI<sup>e</sup> au X<sup>e</sup> siècle. Études et documents*, Paris 1955 bezüglich Jakobus' Bericht von der Aufnahme Mariens in den Himmel leistet, s. a.O. 180–184. – Allein schon durch die Klarstellungen dieser Arbeiten ist die Absurdität des Urteils der modernen Patristik und Kirchengeschichtsschreibung über Jakobus de Voragine erwiesen. – Rozes Edition ist LThK und <sup>3</sup>RGG ›natürlich‹ unbekannt.

726) Ich zitiere lediglich – und ohne Kommentar – die spezielle Charakterisierung des geistesgeschichtlichen Hintergrundes des sog. ›Humanismus‹, die Flake 1929 auf den Seiten 74, 82, 94–96, 106, 113, 127f., 133, 145, 154f., 159 und 166f. bietet (in der 2. Auflage von 1973 entsprechen diesen die S. 53, 58, 67f., 75, 79f., 89, 93, 101, 107, 110 und 115). Die Liste ist unvollständig. Ich gestehe, daß ich das Buch nicht zuende gelesen habe. Es wurde mir schließlich unerträglich, hier offen dargelegt zu bekommen, welche Kräfte wesentliche Vorgänge in der Geschichte meines Vaterlandes und in der geistigen Welt, mit der ich mich jahrzehntlang identifiziert habe, geprägt haben, und auf welche Betrügereien sich das stolz und offen bekannte Weltbild und der persönliche Glaube so vieler meiner in höchstem Maße achtenswerter Mitbürger gründet.

727) s. O. Flake, *Es wird Abend. Eine Autobiographie*, Frankfurt am Main 1980.

728) s. a.O. 580f.

mordversuch), und stellte ihm eine Wohnung zur Verfügung<sup>729</sup>. Er war zum Sozialfall geworden. In den Jahren danach stütze ihn Sigbert Mohn, Gütersloh, etwas<sup>730</sup>. Verkaufen konnte dieser seine Bücher aber gleichfalls nicht.

Daraufhin fertigte Flake zwei Manuskripte an, ›Der letzte Gott. Das Ende des theologischen Denkens‹, abgeschlossen 1960, erschienen 1961<sup>731</sup>, gefolgt von einer Erzählung: ›Des trockenen Tones satt‹, erschienen 1962<sup>732</sup>. Und schon meldete sich zunächst einmal die »in Deutschland organisierte Gesellschaft zur Verteidigung der Förderung kirchenfreier Menschlichkeit«<sup>733</sup>.

Aus deren »Reihen« nun, so Flake weiter, d.h. aus den Reihen der genannten ›*Gesellschaft*‹, und »aus ihrem Vorstand erhielt ich einige enthusiastische Briefe: mein Buch sei das Buch der Zukunft«, etc., etc.<sup>734</sup>. Zugleich damit tritt Rolf Hochhuth auf. Und nach der Verabfolgung des Handschlages mit diesem geschieht wie durch Zaubermagie die Aufnahme von Flakes Arbeiten in den Bertelsmann'schen ›*Lesering*‹. »Er (Hochhuth) hatte mich recht eigentlich zu Bertelsmann geholt«, vermeldet Flake<sup>735</sup>. Seitdem geht er mit keinem Wort mehr auf seine bislang zu jedem Jahresende – manchmal mit Stolz, zumeist aber mit Schmerz – treu aufgelistete Jahresabrechnung ein: Er wurde finanziell saturiert. Allerdings, wenige Seiten nach der Beschreibung dieser Ereignisse, die seinen Lebensabend bestimmten, formuliert er in einem Zusammenhang, der so gar nichts mit dem Vorgang Hochhuth/Bertelsmann/›*Lesering*‹ zu tun hat: »Wir dichterischen Leute hatten alle in diesem Zeitalter Hitlers *und der Nachfolger* eine mehr oder weniger große Zahl von Entzauberungen erlebt, ...<sup>736</sup>« Er bockte noch immer!

---

729) s. a.O. 595.

730) s. z.B. a.O. 590f.: »Seit 1960 hatte Mohn regelmäßig zweimal im Jahr Sachen von mir in sehr guter Ausstattung herausgebracht.«

731) s. a.O. 588 bzw. 623.

732) Letztere war für den »mit belegbarer protestantischer Überlieferung« Mohn »eher *shocking*«, ersteres gar für diesen und seine ganze Familie ein »Ärgernis«, s. a.O. 589–591. Die Aussage des Buches faßt Flake selbst mit den Worten zusammen: »..., er komme ohne Götter aus, das Leben sei keine bewußte, gelenkte, überwachte Angelegenheit, es bewege sich im Unbewußten« und: »daß das religiöse Fühlen ein Kollektivphänomen sei«, s. a.O. 591f. Als grobes Mißverständnis (»..., daß die Leser durchaus nicht zu hören wünschen, was da einer etwa Neues anzubieten hat. Sie hassen es, in ihren gewohnten Anschauungen gestört zu werden«, s. a.O. 591) bezeichnet Flake aber das, was sich auf das Erscheinen dieser Texte hin tatsächlich ereignete.

733) s. a.O. 592.

734) s. a.O. 592.

735) s. a.O. 592f.

736) s. a.O. 594; (Hervorhebung von mir.)

*Verwunderlicher Quellenschwund  
Nicht nur fast alle von Eusebius angeführten griechischen  
Quellen gingen verloren*

*a. Der Fall Eusebius*

Wir können uns beim ersten Kapitel dieses Exkurses sehr kurz fassen, da die historischen Fakten, die hier in Erwägung zu ziehen wären, eine in einer Monographie kaum zu umfangende Masse darstellen.

Nur auf die in dieser Arbeit sattem behandelt und, womöglich, rückgängig gemachten *antiken* Verderbnisse frühchristlicher Textzeugen durch den Einschub gnostischer und gnostisierender Passagen, sei hingewiesen. Zeigen sie doch klar, wie brennend gewisse Leute an einer Verderbnis frühchristlicher Texte interessiert waren, dann aber auch, wes Geistes Kind ihr Interesse war<sup>737</sup>.

Neben dem in (kircheneigenen/klösterlichen?) Schreibstuben eifrigst betriebenen Verderben durch Einschub wurde offenbar jedoch ebenso eifrig durch direktes und systematisches Verschwindenlassen einschlägiger Texte gearbeitet.

Zur Interpretation dieser hier lediglich durch eine Auflistung der am Eusebius möglichen Beobachtung vom Verlust der in seiner *historia ecclesiastica* angeführten christlichen Autoren möge aber dienen, was die Abschnitte *b* bis *d* dieses Exkurses zur Kenntnis bringen.

Kurz sei also gesagt, daß Eusebius in seiner *HE* etwa 60 christliche Autoren zitiert. Von denen nun ist außer dem *im Westen tradierten* Irenäus<sup>738</sup> und den – das scheint wesentlich – natürlich gleichfalls *im Westen tradierten*<sup>739</sup> lateinischen Autoren (wie z.B. Tertull) keiner mehr erhalten<sup>740</sup>. (Fußnote s. S. 161)

---

737) Nur kurz sei nochmals Waldmann, Heilsgeschichte, 146–150 in Erinnerung gebracht, wo gezeigt wird, wie sogar in den kanonischen Texten solche Einschübe identifiziert werden konnten, und wo zu dieser Erscheinung und dem Material, an dem sie auch sonst ablesbar ist, zusammenfassend Stellung genommen wird, s. auch nochmals hier oben S. 109f.

738) Daß auch der griechische Irenäus im Westen untergegangen ist, liegt an dem Verlust des Interesses an in dieser Sprache abgefaßten Arbeiten, nachdem die Kenntnis des Griechischen im Westen stark zurückgegangen war, eine Problematik, die auch bei der Frage der Überlieferungsgeschichte des Briefwechsels Seneca – Paulus (s. unten Quellentexte 12) zu berücksichtigen sein dürfte.

739) Dies kann natürlich nicht bedeuten, daß im Westen nicht auch an der Zerstörung frühchristlicher Textzeugen gearbeitet wurde. Wir haben ja bereits davon gehört, und werden noch weitere Belege dafür kennenlernen. Doch macht es den Eindruck – gerade angesichts der Situation im Anmerkungsteil der *HE* –, daß im Osten die Sache konsequenter vorangetrieben wurde, nicht zuletzt bezüglich des Origenes, gegen dessen herrliche Produktion erst ganze Heerscharen von *detractores* und dann von Buchzerstörern in Bewegung gesetzt worden zu sein scheinen. Der Westen kann es sich als Verdienst anrechnen, Origenes – wenn auch vorübergehend (kann soetwas überhaupt ›vorübergehen‹?) – in der Liste der Seligen geführt, den gewiß nicht weniger mit Irrlehren behafteten Augustinus als Heiligen, Kirchenlehrer und so fort bis

Das sieht nach sauberer Arbeit aus, danach, als sei die *HE* als Strichliste benutzt worden, was denn verschwinden müsse, um dem siegreichen Christentum seine innere Identität zu rauben. Was dann noch da war, nämlich Eusebius selbst und das was aus der Zeit vor ihm im Westen entstanden und fortkopiert wurde, wie z.B. die Nachrichten um Tiberius, Senecas Briefwechsel mit Paulus oder um Abgar und dergleichen mehr, das mußte dann von den ›humanistisch‹ gebildeten Bearbeitern und Herausgebern dieser Texte bis zur Absurdität verstellt<sup>741</sup>, oder – war das nicht mehr möglich – mit Spott überzogen und der Lächerlichkeit preisgegeben werden.

Was wurde nicht alles von den Griechen und ihren mittlerweile im Westen hinzugewonnenen Treuhändern dem Aldus nach Venedig und den anderen großen Druckern an konstantinopolitanischen Handschriften zugetragen?! Nachdem sie erst ihr Werk im Osten vollendet hatten sollten diese Texte jetzt, womöglich unter der Herausgeberschaft des Erasmus, ver Hundertfach durch die neu erfundene Druckkunst, das Abendland überschwemmen, um dieses nun endlich gleichfalls aufzuklären und für die Erstürmung durch den Unglauben reif zu machen. Alles mögliche brachten sie herbei! Nur keine der – Ach! – verlorengegangenen frühchristlichen Heroen. Die Alten dagegen hatten, verglichen mit diesen, kaum Schwund zu beklagen.

### b. Der Fall King's College

Was geschah z.B. bei der englischen Reformation (Heinrich VIII.) als erstes mit der bestausgestatteten Bibliothek des damaligen Europa, der des hochdotierten *King's College* in Cambridge? Sie löste sich in Nichts auf. Fünfzig Jahre später mußte sein Kanzler von vorne beginnen durch Ankauf und Abschreibenlassen. So zu lesen auf den Tafeln der Sonderausstellung in den Nebenräumen der *Chapel* des *King's College* bei meinem dortigen Besuch im Jahre 1995. MA-Historiker werden die entsprechen-

---

heute ausgehalten zu haben. – Zu Origenes' wie des Augustinus z.T. garnicht so weit auseinanderliegenden unorthodoxen Standpunkten s. z.B. H. Waldmann, Ansätze zur Integration östlichen Gedankengutes bei Origenes (Mazdaismus, Zurvanismus), in: L. Lies (Hrsg.), *Origeniana Quarta*, Die Referate des 4. Internationalen Origeneskongresses (Innsbruck, 2.–6. Sept. 1985) Innsbruck 1987, 459–464 (= Aufsätze III), bzw. ders., Mani, das Christentum und der Iran, in: *Lebendige Überlieferung. Prozesse der Annäherung und Auslegung*, Festschrift für Herman-Josef Vogt zum 60. Geburtstag, hrsg. von N. el-Khoury, H. Crouzel, R. Reinhardt, Beirut/Ostfildern 1992, 356–364 (= Aufsätze VII).

740) Dazu, wie lange noch manche Texte im Westen vorhanden waren – z.B. Papias oder Hegesipp s. oben S. 106f. (Hegesipp) oder unten Anm 767: Papias.

741) Ein beliebig herausgegriffenes und ebenso beliebig um weitere Exempel zu vermehrendes Beispiel für die erstgenannte Art, nämlich westliche Texte bei ihrer Herausgabe zu verderben, stellt dar, was Lipsius, der 1883/90 den ersten, wir würden heute sagen: ›Hennecke/Schneemelcher‹ in Deutschland herausgebracht hatte (s. o. die Bibliographie), im Jahre 1891 in seiner *editio princeps* des »*Martyrium Beati Petri apostoli a Lino conscriptum*« in: R.A. Lipsius – M. Bonnet (Hrsg.), *Acta apostolorum apocrypha*, Bd 1, Leipzig 1891, 1–22 machte, s. A.H. Saloniuss, *Martyrium beati Petri apostoli a Lino episcopo conscriptum*, Helsingfors 1926, 3–5, 14f., 16, 20, 43. Die Liste der einschlägigen Anmerkungen Saloniuss' ist damit jedoch keineswegs erschöpft.

den Literaturverweise ohne große Mühe auszumachen wissen. Das nenne ich Aufklärung, das Reformation<sup>742!</sup>

### a. Der Fall Cureton

Als dann schließlich nach jahrhundertlangem Schwinden englische und andere Orientreisende des vorigen (19.) Jahrhunderts aus ägyptischen, armenischen oder äthiopischen Klöstern, aus dem Katharinenheiligtum am Sinai und anderswo aus den Ländern des Vorderen Orients ganz allgemein, stolz und im naiven Glauben an ein als selbstverständlich angenommenes wissenschaftliches Ethos unbekanntes Handschriften verschollener Texte ans Licht brachten und den großen nationalen Sammlungen ihrer Heimatländer zur Verfügung stellten, waren da dieselben Kräfte sogleich wieder zur Stelle, von der Furcht getrieben, um die Früchte ihres jahrhundertlangen Zerstörungswerkes gebracht zu werden. Selbst einem William Cureton blieb nichts anderes übrig, als mit der süßesten Umarmungspolitik das nicht anders als dreist zu bezeichnende Vorgehen z.B. eines Ernest Renan (1845 aus der Kirche ausgetreten) in die Schranken zu weisen.

In seinem ›Specilegium Syriacum: containing remains of Bardesan, Meliton, Ambrose and Mara Bar Serapion‹, London 1855, sieht sich der hochangesehene Gelehrte Cureton (*Chaplain in ordinary to the Queen, Rector of St. Margaret's, and Canon of Westminster*) dazu gezwungen, eine gewisse ›Notiz‹ (*note*) vorauszuschicken. In dieser legt er zunächst umständlich dar, wie er in den verschiedensten wissenschaftlichen Publikationen der gelehrten Öffentlichkeit zur Kenntnis gebracht habe, daß der nun vorliegende Band des ›*Specilegium Syriacum*‹ erst allgemein im Druck, dann aber, daß auch der syrische Teil 1847 fertig ausgedruckt vorliegen werde. Danach fährt er fort: »In 1852 M. Ernest Renan, a young orientalist, from whose zeal and diligence we may hope for much hereafter, in a Letter addressed to M. Reinaud, inserted in the ›*Journal Asiatique*‹ an account of some Syriac Manuscripts which he had seen in the British Museum the year before, and amongst the rest, a notice of that in which are found the treatises comprised in this volume. ...<sup>743</sup>«

Daß die Charakterisierung Renans durch Cureton wie die: »from whose zeal and diligence we may hope for much hereafter« nicht ernst gemeint, sondern notgedrungen produzierte Schmeichelei war, um den Fall gütlich aus der Welt zu schaffen, zeigen z.B. Curetons folgende Bemerkung zu Renans Übersetzungskunst: »M. Renan has mistaken this for the name of a place, and supposed the particle and verb (...)

---

742) Nur kurz sei auf die entsprechenden Vorgänge auf dem Festland während des 30-jährigen Krieges – nur Fulda sei genannt – und bei der Säkularisierung der Klöster in der Zeit der napoleonischen Wirren verwiesen. Besonders gern verwendete man die Folianten zur Befestigung ausgefahrener Radschuppen.

743) s. W. Cureton, *Specilegium Syriacum: containing remains of Bardesan, Meliton, Ambrose and Mara Bar Serapion*. Now first edited. With an English translation, London 1855, If.

which follow to be the name of a person. It is hardly possible to commit a greater number of errors in the same space than M. Renan has fallen into in translating the first lines of this treatise<sup>744</sup>. Ähnliche Formulierungen durchziehen den gesamten Anmerkungsteil. Renan war einfach nicht in der Lage (oder – bedenkt man den sittlichen Charakter seines Verhaltens Cureton gegenüber – willens), eine korrekte Bearbeitung anzufertigen, und, hätte er den Text zur Edition in die Hand bekommen, wäre dieser auf Jahrzehnte hin unbrauchbar gewesen – wenn nicht für länger. Denn, wie wir gleich an einem weiteren Beispiel sehen werden, kann es Jahrhunderte (*sic!*) brauchen, bis Rechts- und Kompetenzfragen gelöst werden können, um eine Neuauflage zustande zu bringen, ganz abgesehen von den einschlägigen finanziellen Problemen. Auf der anderen Seite, so zeigt die Erfahrung, dringen aber schon nach 50 Jahren die ersten wissenschaftlichen Urteile über einen Text – und die wären im Fall einer Renan'schen Edition der altsyrischen Texte negativ ausgefallen – in die Handbücher ein, und sind dann nur noch mit der allergrößten Mühe aus der Welt zu schaffen.

Kaum zeichnete sich also die Möglichkeit am Horizont ab, daß in die Wälle, errichtet um die glaubensvollen Zeugnisse der ersten Jahrhunderte der Kirchengeschichte, Brechen, und seien es noch so kleine, geschlagen würden, reitet man Gegenattacke. Cureton, mit größter Autorität gewappnet, konnte das Vorhaben des jungen Renan (\* 1823), die Edition dieser wertvollen Texte an sich zu ziehen, damals i.J. 1855 zwar noch vereiteln. Es erstaunt aber, wie sich selbst eine solche Geistesgröße gezwungen sieht, gegenüber diesem vor gerade zehn Jahren aus der Kirche ausgetretenen Jüngling zu den für ihn, Cureton, selber demütigendsten Mitteln zu greifen. Renan tat zwar, was man auf Französisch so schön mit *›battre en retraite‹* ausdrückt, und verfaßte, als er seine Sache verloren sah, in gestochenem Latein ein hymnisch gestimmtes Entschuldigungsschreiben an den von ihm hinterrücks angegangenen Kirchenmann<sup>745</sup>. Aber einen Versuch war die Sache ja allemal wert und dürfte nicht wenig dazu beigetragen haben, daß der hoffnungsvolle junge Mann mit den Geldern ausgestattet wurde, die ihm »im Auftrag der frz. Regierung Ausgrabungen auf dem Boden des alten Phönikiens« ermöglichten<sup>746</sup>, deren »Frucht das in Gaza verf. Werk *La Vie de Jesus* war<sup>747</sup>«.

744) s. Cureton 1855, 77.

745) s. Cureton a.O. S. II, in der Anm 1 wiedergegeben.

746) s. LThK Bd 8, 1963 s.v. ›Renan, Ernest‹ Sp 1234 (J. Schmid).

747) s. a.O., letzteres daselbst von Schmid mit den folgenden Worten beschrieben: »Das ›Leben Jesu‹, eines der meistgelesenen u. -umstrittenen Bücher des 19. Jh., ist eine romanhaft-sentimentale Biographie des schwärmerischen Naturkinds Jesus, das keine Vorstellung v. den Folgen seiner Lehre hat, sich z. idealen Anarchisten entwickelt u. so zugrunde geht. R. sucht Jesus in den geograph. Rahmen Galiläas zu stellen u. sein Denken im Zshg. mit den rel. Strömungen innerhalb des damaligen Judentums zu verstehen. Mit dem dt. Rationalismus war er in dem Grundsatz einig, daß ›das Wunder das Merkmal der Ungeschichtlichkeit‹ sei«, s. a.O. 1235. – Seltsam: An anderer Stelle bedient sich Schmid desselben Grundsatzes: s. oben in Anm. 67 seine Beweisführung zur Datierung des Matthäusevangeliums und dazu weiter oben die S. XV des Vorworts zur 2. Auflage dieses Buches. — *Et tu, mi fili!* — Da lob' ich mir den Ernest Renan, der, als er sich entschloß, auf die Transzendenz zu pfeifen, aus der Kirche austrat.

#### d. Der Fall Assemani

Nun soll das folgen, was wir als ›Der Fall Assemani‹ bezeichnen möchten. Er beginnt zwar lange vor dem ›Fall Cureton‹, endet dafür aber weit später.

Was schon andere Jünglinge, die es dann doch verstanden hatten, die Herausgabe neuentdeckter Handschriften an sich zu ziehen, leisteten, sei an dem Beispiel des Jesuiten Petrus Benedictus (Ambarach, Mobarrek) – eines Landsmanns und Mitarbeiters<sup>748</sup> des gequälten Assemani<sup>749</sup> -, exemplifiziert<sup>750</sup>. Eine aus dem Jahre 522 stammende Handschrift von Ephräms – ›natürlich‹ verlorengegangenen – ›Hymnen gegen die Irrlehren‹, war vom Vater Joseph Assemanis, dem Maroniten Elias Assemani, 1707 in der nitrischen Wüste entdeckt und nach Rom verbracht worden. Gut dreißig Jahre später, nämlich 1740, wurde sie von dem besagten Jesuiten Petrus Benedictus unter dem Titel ›Sancti Patris nostri Ephraem Syri opera omnia‹ samt einer lateinischen Übersetzung herausgebracht<sup>751</sup>. Dessen ›Arbeit‹ nun stellt uns A. Rucker, der Herausgeber und Übersetzer von Ephräms »Hymnen gegen die Irrlehren« in der BKV u.a. mit den folgenden Worten vor: »Eine lateinische Übersetzung begleitet den syrischen Text; sie verdient indes den Namen Übersetzung gar nicht, sie ist nur eine ganz freie Paraphrase des Originaltextes. Leider ist auch dieser nicht zuverlässig wiedergegeben<sup>752</sup>«, was schließlich selbst einen F.C. Burkitt zu dem Urteil veranlaßt: »The Roman Edition of S. Ephraim is one of the most confusing and misleading works ever published. The Latin translation is an inaccurate ... paraphrase ... The actual editing of the Syriac is equally bad ...<sup>753</sup>«

---

748) s. LThK Bd 1, 1957 s.v. Assemani, 1, Sp 942 (A. Schall).

749) »Bleibend ist seine *Bibliotheca Orientalis*, von deren geplanten 12 Bänden nur drei erschienen sind«, s. a.O.

750) 1855, S. IIf führt schon Cureton selbst gleich im Anschluß an den Bericht von seinem mit Mühe und Not gegen Renan ausgefochtenen Strauß den Fall eines anonym (»He signs himself B.H.C.«) vorgehenden Herren (?) an, der – die Szene war wohl auf's äußerste erschreckt – zumindest einmal die Übersetzung der in Curetons Band neu herausgegebenen Texte Melitons an sich zu ziehen – und natürlich bis zur Unkenntlichkeit verderbt – der Öffentlichkeit aufzuoktroyieren suchte, u.z. – man traut seinen Augen kaum – in den Januar- und April-Nummern 1855 des ›Journal of Sacred Literature‹. Cureton führt das Beginnen des anonymen Schreibers – von den Dunkelmännerbriefen bis heute auch in Deutschland eines der beliebtesten Mittel der ›Aufklärer‹, männlich und tapfer für ihre Sache einzustehen – mit einer nüchternen Gegenüberstellung seiner eigenen und der im *Journal of Sacred Literature* veröffentlichten Übersetzung zwar dem Anschein nach leicht und ohne Mühe *ad absurdum*. Aber auch hier bedurfte es bereits der äußersten Wachsamkeit eines solch hervorragenden Gelehrten, die Frucht, die er für das Reich Gottes in die Scheuer einzufahren suchte, vor räuberischen Händen zu bewahren.

751) s. A. Rucker (Hrgb.), *Des Heiligen Ephräms des Syrers Hymnen gegen die Irrlehren*, München 1928, VIII. Das alles geschah unter Assemanis Augen. Assemani selbst war der ›Herausgeber‹, s. LThK Bd 1, 1957 s.v. Assemani, 1, Sp 942.

752) s. Rucker 1928, VIIIIf.

753) s. F.C. Burkitt, *S. Ephraim's Quotations from the Gospel*, Cambridge 1901 (= Text and Studies VII. 2), S. 4.



Rücker fährt fort: »... der Herausgeber hat unleserliche Stellen frei ergänzt, ihm unklar erscheinende Ausdrücke und Sätze durch erklärende Zusätze erweitert, Verse und ganze Strophen ausgelassen oder beliebig zusammengefügt *etc. etc.*«, um endlich damit zu schließen: »Schlimmer ist es, daß er seine Erläuterungen und Veränderungen auch an völlig deutlich lesbaren Stellen anbrachte; ein besonders hervorstechendes Beispiel ist der Austausch von ›Palut‹ gegen ›Apollo‹ in Gesang 22. Und auch die ›Hakamut‹ in Hymnus 3, die zwar an einer schwer lesbaren Stelle steht, ist frei erfunden, denn soviel ist deutlich erkennbar, daß dieses Wort nicht dagestanden haben kann, wie aus der Londoner Handschrift auch hervorgeht<sup>754</sup>.«

Es sind also religionswissenschaftlich bewußt irreführende Änderungen, die Petrus Benedictus in seine Herausgabe und Übersetzung einstreut. Dabei ist die plumpe Einfügung von ›Apollo‹ anstelle der ›Palut‹ in Gesang 22, da relativ leicht duchschaubar, noch am erträglichsten<sup>755</sup>. Aber ›Hakamut‹ in einem Zusammenhang einzufügen, wo jeder Religionswissenschaftler – es handelt sich um eine Darstellung von Bardaisans Schöpfungslehre – die Erwähnung der ›Achamot‹ aus der valentinianischen Gnosis erwartet<sup>756</sup>, und dadurch einen ganzen Strom von – notwendig ins Leere laufenden – Kommentaren auszulösen<sup>757</sup>, ist leider nur noch als hinterhältige Boshaftigkeit zu bezeichnen.

Aber damit war der Text zunächst einmal heraus und die alte Handschrift so leicht nicht mehr erreichbar.

Zwei mal versuchen nun weltliche Wissenschaftler (nicht-Kleriker), verbesserte Ausgaben zu erstellen: A.F. de Wegnern 1827 bzw. A. Hahn/Fr.L. Sieffert 1825. Sie können dabei aber nicht auf die römische Handschrift zurückgreifen. Angewiesen auf die Druckausgabe, bleibt ihnen nur, offensichtliche Absurditäten zu entfernen<sup>758</sup>.

Aber der Scherz geht weiter: In der Mitte des 19. Jahrhunderts entschließt sich der Kösel-Verlag zu seiner bekannten deutschen Ausgabe der wichtigsten Väter-Texte. Bei dieser Gelegenheit nun bietet sich *ein Anonymus* – uns kam dieser Begriff doch schon einmal hier irgendwo unter – an, die Übersetzung von Ephräms »Hymnen gegen die Irrlehren« zu liefern. Er wird von den Herausgebern auch akzeptiert und ›übersetzt‹ – ca. 100 Jahre sind seit der römischen Ausgabe dieser Hymnen mittlerweile vergangen – für die BKV in Band 37, Kempten 1847 auf den Seiten 344 bis 368 unter dem Reihentitel: »Sämtliche Werke der Kirchenväter aus dem Urtext (*sic!*) ins Teutsche übersetzt« die ersten fünf Hymnen und einen Teil des sechsten. Wie sich

---

754) s. Rücker 1928, IXf.

755) Näheres dazu s. beim Text des 22. Gesangs a.O. 81f.

753) Im Grunde übrigens eine der Ἐννοια Simons identische Konzeption: Ἄζ, Achamot, Sophia, Ἐννοια, die erst- und die letztgenannte bekanntermaßen Huren, als solche und auch sonst ganz allgemein das Urbild der aus der ›Ersten Schöpfung‹, der mēnōk-Schöpfung der altpersischen Kosmogonievorstellung in die (Jetzt-)Welt abgestürzten Seele, s. Waldmann, Heilsgeschichte, 91–96, vor allem aber 116–119, dort auch schon die Verbindung zur simonianischen Gnosis hergestellt.

757) s. Rücker 1928, 18.

758) s. a.O. X.

dann aber erst nach und nach herausstellt, folgt diese ›Übersetzung‹ jedoch keineswegs dem gleichfalls, aber anders verderbten *syrischen* Text der römischen Ausgabe, »sondern ... der daneben stehenden lateinischen Übersetzung<sup>759</sup>«. – Tatsächlich: Ein Lob dem allzeit wachsamem Bemühen christusfeindlicher Kräfte, die Kirchenväter aus der Welt zu schaffen.

Erst nahezu *zwei Jahrhunderte* nach der absichtlich verderbten römischen Ausgabe von 1740, nämlich im Jahre 1928, kann eine neue *Übersetzung* – von einer Neuherausgabe des syrischen Textes ist damals überhaupt noch keine Rede – »nach einer Photographie der römischen Handschrift« angefertigt werden, die Rücker'sche BKV-Ausgabe von Ephräms Hymnen gegen die Irrlehren, München 1928<sup>760</sup>. Eine eigentliche Neuausgabe mit Text und Übersetzung erfolgte dann schießlich 1957 durch E. Beck in: CSCO Bd. 169/70, ganze 217 Jahre nach der *editio princeps*.

Was schließlich nach dem Muster früherer Jahrhunderte durch Helden, wie den vorgenannten, von den neugefundenen Texten bereits vor jeder Publikation verschwinden gelassen und auf kürzestem Wege direkt in den Orkus versenkt wurde, weiß ich nicht. Gott sei ihrer und ihrer Vorgänger Seele gnädig!

#### *e. Der Fall der Weinenden Madonna von La Salette*

s. oben die Anmerkung 577 und die dortigen Verweise.

### FÜNFTER EXKURS

#### *Genauere Bestimmung einiger Daten der frühen Kirchengeschichte*

##### *a. Das Datum der Bekehrung Pauli und des Apostelkonzils*

###### α Das Datum von Pauli Bekehrung (Januar 34 n. Chr.)

Reicke folgend hatte ich in der 1. Auflage dieser Arbeit die Bekehrung Pauli auf 36, dementsprechend die *drei* Jahre danach erfolgte Rückkehr aus ›Arabien‹ auf 38 und das Apostelkonzil (= Pauli Suchen des Handschlags der Säulen) auf 49 angesetzt.

Ähnlich wie bei den Berechnungen zu den Stadtpräfekten Roms unter Nero ergab nun ein genaueres Nachrechnen der antiken Zahlenangaben die Unmöglichkeit die-

---

759) s. a.O. XI.

760) s. a.O. XII.

ser Annahme: Denn *drei* Jahre und (+) *14* Jahre nach Pauli auf *36* angesetztem Damaskuserlebnis kann man unmöglich zu einem Datum von 49 – nämlich für das Apostelkonzil – zusammenzählen. Reicke versucht das mit ziemlicher Gewalt hinzubiegen. Aber es gelingt tatsächlich nicht<sup>761</sup>. Die von Reicke angenommenen Ausgangspositionen summieren sich auf (36 + 3 + 14) 53; versucht man, so wie Reicke es tut<sup>762</sup>, auf den Unterschied zwischen der antiken Zählweise und der modernen zu rekurrieren, kommt man vielleicht auf 52, nie aber auf das von Reicke »erschlossene« Jahr 49.

Dazu aber kam, daß sich in den antiken Quellen bisher unbeachtete starke Hinweise nicht nur auf ein früheres Datum für Pauli Damaskuserlebnis ergaben, vielmehr auch auf einen früheren Ansatz für das Apostelkonzil.

Diesen Hinweisen wollen wir jetzt im einzelnen nachgehen.

An erster Stelle ist hier auf einen Text aus Jakobus' de Voragine Bericht von Pauli Bekehrung hinzuweisen, den dieser – er gibt an der betreffenden Stelle seinen Gewährsmann nicht an – aus dem *Historia Scholastica* des Petrus Comestor geschöpft haben dürfte.

Doch gehen wir schrittweise vor.

Der Bericht des Jakobus de Voragine von Pauli Bekehrung (zum 25. Januar) beginnt wie folgt:

»Sanct Pauls Bekehrung geschah in demselben Jahre, da Christus gemartert ward und Sanct Stephanus gesteinigt; doch ist nicht das natürliche Jahr gemeint, sondern der Zeitraum eines Jahres. Denn Christi Kreuzigung war am 25. Tage des März, Stephani Steinigung am 3. Tage des August, und Pauli Bekehrung am 25. Tage des Januar...<sup>763</sup>«

Der Text in der *Historia Scholastica* des Petrus Comestor, aus dem Jakobus hier geschöpft haben möchte, lautet:

»Man streiche aber nicht (der Scholasticus hatte vorher etwas erwähnt, daß nicht zu beachten wäre), wenn man einmal liest, seine (Pauli) Bekehrung habe im *ersten* Jahr nach der Passion des Herrn stattgefunden, dann aber wieder, dies sei im *zweiten* geschehen. Denn das eine wird vom üblichen Jahr (wir würden heute sagen: vom *Kalenderjahr*) gesagt, das andere von einem Jahr in seinem Verlauf (d.h.: von einem Zeitraum von zwölf Monaten). Wenn du nämlich das erste Jahr der Passion des Herrn von den Kalenden des Januar an nach dem üblichen Jahr rechnest (d.h.: ab dem Neujahrstag<sup>764</sup>), dann ist Paulus im *zweiten* Jahr bekehrt worden. Wenn du aber vom Passionstag selbst bis zum folgenden Passionstag den gesamten Ablauf eines Jahres rechnest – es ist das

---

761) s. Reicke <sup>3</sup>1982, 200.

762) s. a.O.

763) s. Benz <sup>10</sup>1984, 155.

764) Die »Kalenden des Januar« (*Kalendae Ianuarii*) sind der 1. Tag des Neuen Jahres, und dies schon vor Caesar, s. Der Kleine Pauly, Bd 3, 1979 s.v. Kalendae Ianuarii Sp 57 (W. Eisenhut).

Jahr in seinem Verlauf (d.h.: von einem Zeitraum von zwölf Monaten) -, dann ist er im *ersten* Jahr des Herrenleidens bekehrt worden<sup>765</sup>.«

Es verwundert zunächst einmal, zum Datum der Bekehrung Pauli einen derart hochdifferenzierten Text vorzufinden. Dieser Umstand spricht zunächst einmal durchaus für seine Zuverlässigkeit. Umso erstaunlicher, daß er in die moderne Literatur nicht eingegangen ist, zumal meines Wissens nirgendwo das Gegenteil bezeugt wird<sup>766</sup>.

Natürlich würde es jetzt interessieren, die verschiedenen Quellen einzusehen, deren – offenbar nur auf den ersten Blick hin widersprüchliche – Angaben der Scholasticus harmonisiert. Dabei ist uns die jüngst erschienene Arbeit Riesners von Nutzen, der die einschlägige, uns heute noch zugängliche<sup>767</sup>, antike Literatur zum Thema: *Das zweite Jahr nach der Himmelfahrt* zusammenstellt, Texte die er selbst schon bis ins 2. Jahrhundert zurückdatiert<sup>768</sup>. Er bietet auch mehrere – und gewichtige – Beispiele dafür, die, ganz wie auch der Scholasticus aufgrund seiner Riesners übertreffenden Quellenkenntnis, Pauli Bekehrung in das *erste* Jahr nach der Himmelfahrt datieren<sup>769</sup>.

---

765) »Nec removeat si quandoque legatur, conversio eius facta, primo anno Dominicæ passionis, quandoque secundo, alterum de anno usuali, alterum de anno emergenti dicitur. Si enim computes primum annum Dominicæ passionis a Kalendis Ianuarii, qui est annus usualis, tunc secundo anno conversus est Paulus. Si autem computes ab ipso die passionis usque in sequentem diem passionis anno revoluto, qui est annus emergens, in primo anno Dominicæ passionis conversus est.«

s. Petrus Comestor, *Historia Scholastica – In actus Apostolorum c. 42* = Migne, PL Bd 198, Paris 1855, Sp 1671f. Mit fast den gleichen Worten nimmt der Scholasticus diese Argumentation nochmals auf in seinem Kap. 77, s. a.O. 1695f.

766) Riesner folgend (s. R. Riesner, *Die Frühzeit des Apostels Paulus. Studien zur Chronologie, Missionsstrategie und Theologie*, Tübingen 1994, 61–63) scheint lediglich Hengel ähnlichen Ansätzen näherzutreten zu wollen. Er nennt sie mit Berufung auf Riesner: *neglected traditions of the church's calendar* und neigt selbst einem frühen Datum zu (*I myself incline towards an early date*). Da er aber die Frage des Todesdatums Jesu offenbar nicht für entschieden hält (so auch Riesner a.O.), bleibt es bei einem: »... we arrive at 34–31 CE for Paul's conversion«, s. M. Hengel, *The Pre-Christian Paul*, London etc. 1991, 63 bzw. 139. – Zur Sicherheit in der Entscheidung über das Todesjahr Jesu (33) s. hier oben auf S. 149f. insbesondere das zu Phlegon Gesagte.

767) »... und es sei daran erinnert, daß etwa das vollständige Werk des Papias im mittelalterlichen Westen noch vorhanden war«, so Riesner a.O. 62.

768) s. Riesner a.O. 61–63. Die ältesten von ihm genannten Quellen sind die Paulus-Akten, die er mit Schneemelcher an das Ende des 2. Jh. datiert, s. a.O. 63. Nach allem, was hier im Voraufgehenden zu den Paulus-Akten gesagt wurde, dürften diese aber der Beleg dafür sein, daß die Tradition vom *zweiten Jahr nach der Himmelfahrt* bis ins erste Jahrhundert zurückreicht.

769) s. a.O. 62f. – Wir möchten hier den Harmonisierungsversuch Riesners (s. a.O. 63) mit den insbesondere von Harnack favorisierten (s. a.O. 57–60) Zeitangaben gnostischer Schriften zu einer Dauer der Erscheinungen Jesu über einen Zeitraum von 18 Monaten hin beiseitelassen: Das dem entgegenstehende Zeugnis der nicht-gnostischen antiken Literatur ist wohl einhellig, und wir möchten uns Hengels *Facit* aus Riesners Arbeit (deren Druckfahnen hatten Hengel offenbar vorgelegen) anschließen. Es lautete, wie gesagt: *I myself incline towards an early date*.

Nachdem sich die mittelalterlichen Herren mal wieder als garnicht so schlecht unterrichtet erwiesen haben – Riesner greift nicht auf sie zurück –, kann man zusammenfassen: Das Beste, was wir heute zum Thema *Pauli Bekehrung* in Händen zu haben scheinen, ist der kurze, offensichtlich auf gute Quellenkenntnis zurückgehende Text bei Jakobus de Voragine. So dürften wir berechtigt sein, aus ihm das Folgende festzuhalten:

Christi Tod am 25. März 33;  
Stephanus' Steinigung am 3. August desselben Jahres und  
Pauli Bekehrung am 25. Januar des Jahres 34<sup>770</sup>.

### β Der Ansatz des Apostelkonzils auf das 14. Jahr nach Pauli Bekehrung (47 n. Chr.)

Man möchte hier von der Möglichkeit auszugehen haben, daß das *drei Jahre* von Gal 1,18 für sich steht, also keinen dem *vierzehn* von Gal 2,1 vorzuschaltenden Zeitraum meint<sup>771</sup>.

Einen Hinweis darauf bietet der Scholasticus, der mit der größten Selbstverständlichkeit eine entsprechende Variante zu unserer heutigen Fassung von Gal 2,1 anführt. Er erwähnt in seinem Bericht von der Rückkehr Pauli nach Antiochien, daß dieser von seiner Reise zum Konzil ja auch den Galatern geschrieben habe, und er zitiert ihn mit den Worten:

»*Deinde post annos quattuordecim a conversione mea ascendi Hierosolimam cum Barnaba assumpto et Tito,*«

zu deutsch:

»Dann aber, vierzehn Jahre nach meiner Bekehrung, stieg ich mit Barnabas auf nach Jerusalem und nahm auch den Titus mit<sup>772</sup>.«

Der Scholasticus liest also nach dem *quattuordecim* (vierzehn) unseres heutigen Textes noch *a conversione mea*, d.h.: nach meiner Bekehrung. Er bringt diese Worte völlig unpräzise und wie selbstverständlich. Es mag *Vulgata*-Text sein, Westlicher Text oder was auch immer. Ich bin nicht imstande, darauf näher einzugehen. Nestle erwähnt diese Lesart nicht, obwohl er seine Variantensammlung zur Stelle bis hin zu

---

770) Natürlich geht Riesner – neben der Frage Jesu Todesdatum (s.o. Anm 766) – auch ausführlich auf die nach dem Zeitpunkt von Stephanus' Steinigung ein. Doch wollen wir auf diese, da sie für unsere Fragestellung nur von untergeordneter Bedeutung ist, hier nicht näher eingehen. Immerhin: Daß sie vor Pauli Bekehrung stattgefunden haben muß, wird ja aufgrund von Apg 7,58 (Pauli Mitwirkung) kaum von der Hand zu weisen sein.

771) Es ist allgemein anerkannt, daß grammatikalisch sowohl ein Hintereinanderschalten als auch ein Parallelschalten möglich ist, s. Riesner a.O. 284 mit Berufung auf C.J. Hemer, *The Book of Acts in the Setting of Hellenistic History*, Tübingen 1989, 262f.

772) s. Petrus Comestor, *Historia Scholastica – In actus Apostolorum c. 77* = Migne, PL Bd 198, Paris 1855, Sp 1695f.

Grotius' Konjekturen ausdehnt<sup>773</sup>. Für den Scholasticus besaßen diese Worte jedenfalls eine fraglos gegebene Daseinsberechtigung und Beweiskraft.

So scheint es möglich, die oben zu Beginn des Kapitels festgestellte Schwierigkeit von Reickes Ansatz<sup>774</sup> zu vermeiden. Seine Ansicht, die Zahlenangaben von Gal 1,18 und 2,1 hintereinanderschalten zu müssen, führte, wie gesagt, eher zu einem Jahr 53 als zu dem von ihm vertretenen Jahr 49. So würde sich, ausgehend von einer Bekehrung Pauli zu Beginn des Jahres 34, unter Hinzufügung der 14 Jahre von Gal 2,1 nach antiker Zählweise tatsächlich das Jahr 47 ergeben<sup>775</sup>.

## *b. Zeitpunkt und Ort des transitus Mariae*

### $\alpha$ Das Jahr des Heimgangs Mariens (48 n. Chr.)

Unser besonderes Interesse am Zeitpunkt des Todes Mariä liegt darin begründet, daß es in nahezu allen Berichten darüber heißt, Thomas sei anwesend gewesen. Zu- meist wird hinzugefügt, er sei ein wenig zu spät gekommen, da er eine weite Reise zu unternehmen hatte, die er – seiner Art gemäß – nur zögerlich angetreten habe, nachdem er gleich den anderen Aposteln durch Offenbarung aufgefordert worden war, sich an das Sterbebett der Gottesmutter zu begeben<sup>776</sup>.

Insbesondere ist es der Umstand, daß nach den seltsam stimmigen Synchronismen der indischen Tradition Thomas *im Jahre 52 n. Chr.* in Südindien landete<sup>777</sup>, der uns nach einer genaueren Bestimmung des Datums des *transitus Mariae* fragen läßt. Nach mehrjähriger Abwesenheit auf Missionsreise – und die möchte damals nicht anders gewesen sein als heute – dehnt sich ein ›Heimaturlaub‹ gewöhnlich über einen längeren Zeitraum, ja Jahre aus: Kontakte müssen wieder aufgenommen, Ressour-

---

773) s. E. Nestle, *alii, Novum Testamentum Graece et Latine*, 191960, zur Stelle.

774) s. Reicke <sup>3</sup>1982, 200.

775) Riesners Stellungnahme geht aus von einem Datum für Jesu Tod i.J. 30, s. a.O. 286. (Hier möchte jedoch Phlegon mit 33 schwerer zu gewichten sein.) Pauli Berufung setzt er aufgrund der oben in Anm 768 von ihm übernommenen Angaben (wie wir) 1 – 2 Jahre nach Jesu Tod an: 31/32, s. a.O. 284f. (wir 34). Anders als wir kann er aufgrund seines frühen Ansatzes für Jesu Tod Gal 1,18 und 2,1 konsekutiv (d.h.: hintereinandergeschaltet) nehmen und rechnet dies zusammen auf 48, s. a.O. Bleiben wir aber bei der von Phlegon angegebenen Grenze (Riesner zieht die Phlegon-Stelle nicht heran.), müssen wir, um einen Konflikt mit der Gallio-Inschrift zu vermeiden (Gallio in Achaia 51 – 52; s. dazu Näheres a.O. 180–184) die parallele Zählung nehmen und für das Apostelkonzil *gemäß den Gepflogenheiten der antiken Zeitrechnung* (s. a.O. 284) das Jahr (34 + 14 – 1) 47 ansetzen.

776) Zu Thomas s. z.B. zweimal dasselbe erwähnt bei Jakobus de Voragine in: Benz <sup>10</sup>1984, 588f. Seine Quellen nennt er allerdings hier nicht. – Daß alle Apostel versammelt waren, berichtet z.B. Pseudo-Meliton, s. Migne PG, Bd 5, Paris 1894, Sp 1233f., wie auch der neuentdeckte Pseudo-Meliton, s. M. Hai-bach-Reinisch, Ein neuer »Transitus Mariae« des Pseudo-Meliton, Rom 1962, 25f. (zu Thomas' verspäteter Ankunft) bzw. 67–87 (alle Apostel).

777) s. oben S. 52.

cen für ein neues Unternehmen erschlossen, seelische und körperliche Widerstandskraft im gewohnten Klima stabilisiert werden. Von daher wäre für den *transitus* ein Datum, das einige Jahre *vor* dem Zeitpunkt der neuerlichen Ausreise, dem Jahr 52, läge, zu erwarten.

In der ersten Auflage des Buches verwies ich lediglich darauf, daß die *transitus*-Literatur

»durch Neufunde des vorigen Jahrhunderts starken und, wie es scheint, historisch tragfähigen Zuwachs erhalten« habe,

und nannte in diesem Zusammenhang nur ganz allgemein die Studien von K. Baliç<sup>778</sup>. Wir wollen die Ergebnisse dieser – und einiger anderer einschlägiger Arbeiten – nun etwas eindringlicher nachzuvollziehen suchen.

Unter den verschiedenen Büchern, die Baliç zum Thema der Auferstehung und Himmelfahrt Mariens verfaßt und ediert, referiert der *Anonymus Tractatus de Immortalitate Beatae Virginis Mariae* in seinem Kap. »*Quot inter homines demorata fuerat Deipara annos?*«, zu deutsch: »Wieviel Jahre weilte die Gottesgebärerin unter den Menschen?« die einschlägigen Aussagen der antiken Literatur<sup>779</sup>. Der Anonymus wurde von Baliç 1946 in Salamanca entdeckt, bereits 1948 herausgegeben und dürfte zu Beginn des 18. Jahrhunderts entstanden sein, jedenfalls bald nach 1707<sup>780</sup>.

Dort nun faßt der Anonymus als »*Quarta sententia*«, d.h.: »*Vierte Gruppe von Ansichten*« die zusammen, die das Sterbealter Mariens auf 63 Jahre ansetzen<sup>781</sup>. Er bezeichnet diese Ansicht nicht nur als die von der größten Anzahl der *alten* Autoren vertretene<sup>782</sup>. Darüberhinaus seien noch »*permulti alii*«, d.i.: »noch überaus viele andere«, die diese Ansicht neben den von ihm einzeln aufgeführten Autoren vertreten<sup>783</sup>. Zudem müßten diesen als weitere Belege hinzugefügt werden (*quibus adde*) die Offenbarungen der hl. Brigitta von Schweden<sup>784</sup> »aber auch die unter dem 18. Februar 1516 von Leo X. ausgefertigte Urkunde« (*diploma Leonis X*) und noch eine weitere Offenbarung, diesmal an einen Minoriten<sup>785</sup>.

---

778) s. oben S. 51f.

779) s. C. Baliç (Hrsg.), *Anonymus Tractatus de Immortalitate Beatae Virginis Mariae*, Rom 1948, 228–245.

780) s. Baliç 1948, VIII bzw. XXXI – XXXIII.

781) s. Anonymus a.O. 229.

782) Seine Stellungnahme zu den – durchwegs *jüngeren* – Autoren, die 72 Jahre als das Sterbealter Mariens bezeichnen s. a.O. 231f.

783) s. Anonymus a.O. 229.

784) Der Anonymus verweist diesbezüglich auf C. Durantus, *Notae ad revelationem S. Brigittae*, t. II, Rom 1628, 126 (= *lib. VI c. 61*) bzw. 241b (= *lib. VII c. 26*), s. a.O.

785) s. a.O. Der Anonymus hätte noch Anna Katharina Emmerich nennen können, s. Cl. Brentano, *Leben der Hl. Jungfrau Maria*. Nach den Betrachtungen der gottseligen Anna Katharina Emmerich, Augustinerin des Klosters Agnetenberg zu Dülmen (+ 9. Februar 1824), Augsburg <sup>8</sup>1988, 405 (zum Sterbealter von 63 Jahren) bzw. 430f.: zum Sterbejahr von 48 n. Chr.

Diese Ansicht scheint damit die als *sententia communis*<sup>786</sup> zu bezeichnende Ansicht zu sein<sup>787</sup>. Tatsächlich ergeben sich die »*permulti alii*«, »die vielen anderen«, von ihm an dieser Stelle nicht mehr eigens genannten Autoren, die diese Ansicht vertreten, aus der Darstellung, die der Anonymus in dem umfangreichen Kapitel: *De variis historiographis ecclesiasticis* gibt<sup>788</sup>. Dort erörtert er alle ihm bekannten Kirchenschriftsteller, die sich zur Frage des Sterbealters Mariens äußern.

Die »*Wolke von Zeugen*«, die der Anonymus hier zu Wort kommen läßt, belegt, daß sich bei weitem die größte Zahl altchristlicher Schriftsteller für das *Jahr 48 als Sterbejahr* Mariens ausspricht – verbunden mit der bei allen ähnlich lautenden Überzeugung, daß Maria bei Jesu Geburt des Herrn 16 Jahre alt gewesen sei. So z.B. Hippolyt von Theben<sup>789</sup>. Die meisten nennen allerdings wie z.B. Epiphanius Presbyter ein Alter von *14 Jahren für die Empfängnis und von 15 für die Geburt*<sup>790</sup>.

Bei Jesu Tod aber sei Maria 48 Jahre alt gewesen<sup>791</sup>.

Haben wir nun offensichtlich auch beim Anonymus nach seinen eigenen Worten eine Wolke von Zeugen (des Epiphanius von Salamis [+ 403] Feststellung, daß die frühe Kirche um nicht noch weitere Häresien heraufzuführen<sup>792</sup> von allzu genauen Angaben zum späteren Leben Mariens zurückgehalten habe, ist trotzdem nur allzu wahr<sup>793</sup>), so möchten wir doch tatsächlich davon ausgehen dürfen, daß Maria am ehesten im Alter von 63 Jahren und zwar im Jahre 48 n. Chr. gestorben ist.

Hier sei nur noch kurz ein Kuriosum angeführt:

Als den gewichtigsten Autor seiner *Vierten Abteilung* führt der Anonymus an erster Stelle Eusebs *Chronikon* an<sup>794</sup>. Dieselbe Aussage wiederholt er später noch einmal<sup>795</sup>.

---

786) s. auch a.O. 231f., wo der Anonymus aufgrund des durchwegs jüngeren Alters ihrer – allerdings zahlreichen – Vertreter Zweifel daran äußert, die Ansicht, Maria sei im Alter von 72 Jahren gestorben, müsse als *sententia communis* bezeichnet werden.

787) s. Anonymus a.O. 229f. – Einzig die allerdings schon immer in hohem Ansehen stehende Aussage des Pseudo-Dionysius stehe dieser entgegen. Der Anonymus legt deren historische Unhaltbarkeit jedoch mithilfe einer umständlichen Argumentation dar, s. a.O. 229f. u. 232f. Gegen Pseudo-Dionys spricht sich – wohl mit Recht – auch Jugie aus, s. M. Jugie, *La mort et l'assomption de la Sainte Vierge. Étude historico-doctrinale*, Rom 1944, 99–101.

788) s. a.O. 181–204.

789) s. a.O. 228. Hippolyt von Theben lebte um die Wende vom 7. zum 8. Jahrhundert; s. LThK Bd 5, 1960 s.v. Hippolytos v. Theben Sp 380 (J. Kraus).

790) s. Jakobus de Voragine in: Benz <sup>10</sup>1984, 583. Es handelt sich um Epiphanius Presbyter Constantinopolitanus, *De vita Beatae Mariae Virginis et de ipsius annis*, c. 26 = Migne PG, Bd 120, Paris 1880, Sp 215. Epiphanius Presbyter lebte um die Mitte des 9. Jahrhunderts, s. LThK Bd 3, 1959 s.v. Epiphanius, Presbyter u. Mönch des Kallistratouklosters in Konstantinopel Sp 944 (K. Baus).

791) So z.B. derselbe Epiphanius Presbyter Migne PG, Bd 120, a.O.

792) s. auch den Anonymus a.O. 244f. und – wieder – A.K. Emmerich in: Cl. Brentano <sup>8</sup>1988, 413:

»... sie würde leicht als eine Göttin angebetet worden sein.«

793) Jugie zitiert die Stelle ausführlich, s. Jugie 1944, 77–79. Es handelt sich um den Text *Haeres* 78,11 = PG 42 Sp 716.

794) s. Anonymus a.O. 229.

795) s. a.O. 231.



Schon vorher hatte er bei der bereits erwähnten umfangreichen Erörterung aller ihm bekannten Kirchenschriftsteller, die sich zur Frage des Sterbealters Mariens äußern, mit kräftiger Betonung geschrieben:

*Nemo ignorat Eusebium (sit necne appositum historiae ipsius) in Chronico dixisse: »Maria virgo, Jesu Christi mater, ad Filium in caelum assumitur, ut quidam fuisse sibi revelatum, scribunt«<sup>796</sup>.*

Zu Deutsch:

Jeder weiß, daß Eusebius (ist es nun in seine ›Geschichte‹ eingefügt worden, oder auch nicht) im *Chronikon* gesagt hat, »die Jungfrau Maria, Jesu Christi Mutter, in den Himmel aufgenommen. So, schreiben einige, sei es ihnen offenbart worden.«

Fehlt uns hier die Jahreszahl: Von allen, die dieses ›Zitat‹ anführen (s.u.), heißt es, es stünde dort zum Jahre Christi 48.

Baliç nun bestimmt die Stelle auf der gerade genannten Seite 191 des Anonymus als des Hieronymus *Interpretatio Chronicae Eusebii* entnommen, näherhin *PL 27, 581 s.* und notiert dazu die Marginalie des Anonymus: »*Chronic. an. Cristi 48. Olimpia. 206. an. 2.*« Beim zweiten Mal (a.O. 198) äußert der Anonymus nur, aus Eusebius sei zu erheben, Maria sei im Alter von 63 Jahren gestorben, ohne daß es Baliç diesmal unternimmt, die Stelle zu spezifizieren. A.O. 229 zitiert Baliç für dieselbe Aussage des Euseb dagegen *PL 27, 583 s.* Auf Seite 232 aber wieder *PL 27, 581 s.* Jugie kennt eine solche Stelle auch, zitiert sie als: *P.L., t. XXVII col. 581* und schimpft sie eine Interpolation<sup>797</sup>. – Offenbar verschieben sich die Zitate nicht nur um zwei Spalten. Was ärger ist: Weder in Band 27 der *Patrologia Latina*, Paris 1866, noch in Bd 19 der *Patrologia Graeca*, Paris 1857, oder in der – mit dem Jahr von Christi Geburt einsetzenden – *Continuatio* des Samuel von Aniane, wiedergegeben im selben Band 19 der *Patrologia Graeca*<sup>798</sup>, findet sich eine Angabe über das Sterbealter Mariens oder das Jahr, in dem sie gestorben sein soll. Dem entspricht, daß Helms jüngster Bearbeitung des *Chronikon* der Name ›Maria‹ völlig unbekannt ist<sup>799</sup>!

Bei der Suche nun, woher dieser offenbar aus der Luft gegriffene ›Beleg‹ stammen möchte, wollte ich zunächst auf *Dionysius Cartusianus* zurückgreifen, den der Anonymus als den ersten nennt, der dem ›Euseb‹ in dieser Sache gefolgt sei<sup>800</sup>. Dionysius der Kartäuser (+ 1471) beruft sich an der vom Anonymus angeführten Stelle aber keineswegs auf Eusebius, sondern auf die Weissagung der hl. Brigitta von Schweden<sup>801</sup>.

---

796) s. a.O. 191.

797) s. Jugie 1944, 102.

798) s. PG 19, Paris 1857, 601–740.

799) s. R. Helm (Hrgh.), *Die Chronik des Hieronymus*, Berlin <sup>2</sup>1956, die Indizes.

800) s. Anonymus a.O. 229.

801) s. Dionysius Cartusianus, *De dignitate et laudibus B. V. Mariae libri quattuor*, Tornaci 1908 (= *Opera omnia XXXVI*). Der Anonymus nennt daraus: Buch IV, *articulus VI*. Dieser findet sich in der genannten Ausgabe von 1908 auf den Seiten 156f.

Die Lösung brachte schließlich Tillemont. In seinen *Mémoires pour servir à l'histoire ecclésiastique des six premiers siècles* kommt er ausführlich auf die besagte Euseb-Stelle zu sprechen. Sie finde sich tatsächlich in alten Editionen, »nicht aber in den neuen, die genauer sind, und auch nicht in der griechischen Ausgabe des Scaliger<sup>802</sup>.« – Baliç und Jugie hatten sich in ihrer Not wohl erlaubt, Phantasiestellen anzuführen, als sie im Migne keine Belege für den vom Anonymus wiederholt angeführten Passus aus Eusebs *Chronikon* fanden.

Insgesamt – und das war hier unsere Frage – ist also als die *sententia communis* der alten Kirchenschriftsteller anzusehen, daß der *transitus Mariae* auf das Jahr 48 n. Chr. anzusetzen ist und daß der Apostel Thomas zu diesem nun mit einiger Sicherheit eruierten Zeitpunkt von seiner ersten Indienreise zurückgekehrt sein dürfte und erst nach Ablauf mehrerer Jahre, näherhin, wie gesagt, im Jahre 52, zu seiner zweiten Missionsreise nach Indien aufgebrochen sein wird, und zwar diesmal in den Süd-Zipfel des Subkontinents<sup>803</sup>.

### β Der Tod Mariens in Ephesus

Auf etwas sichererem Boden bewegen wir uns bei der Frage nach dem Ort, an dem Maria gestorben sein dürfte. Am ausführlichsten befaßt sich damit Jugie in seiner schon mehrfach zitierten Arbeit *La mort et l'assomption de la Sainte Vierge. Étude historico-doctrinale, Rom 1944*. Er gibt die wesentlichen Stichworte, anhand derer wir uns auch hier der Beantwortung der Frage zu nähern versuchen.

Jugie verweist zunächst darauf, daß ein Brief des Konzils von Ephesus von 431 an den Klerus und das Volk von Konstantinopel keinen Beleg für die Annahme darstellt, Maria habe in der Stadt des Konzils gelebt. Zentral für seine Argumentation ist, daß es sich bei dem für die dem entgegenstehende Ansicht immer wieder herangezogenen Passus dieses Briefes:

»wo Johannes der Theologe und die jungfräuliche Gottesgebärerin, die heilige Maria«

---

802) s. L.-S. Lenain de Tillemont, *Mémoires pour servir à l'histoire ecclésiastique des six premiers siècles*, Bd I, Venedig 1732, 467.

803) Der Anonymus selber favorisiert – trotz seiner bestimmten Aussagen über die *permulti* unter den Alten (!), die für ein Sterbealter von 63 Jahren sind – die Ansicht, Maria sei *im Alter von 50 Jahren* verschieden, s. a.O. 233–245. Die von ihm angeführten Argumente krankten zum Teil daran, daß sie das Alter von 63 Jahren nicht ausschließen, s. z.B. a.O. 234. Zumeist aber sind sie theologisch schlußfolgernd, d.h. unhistorisch. Einige haben ein *argumentum ex silentio* zur Grundlage; ein weiteres (s. S. 236: *Quarto*) geht von einem zu späten Ansatz für das Apostelkonzil aus. Einmal verwechselt er gar Jakobus, den Bruder Jesu (der Bischof von Jerusalem war) und Jakobus den Älteren, der Spanien missionierte, s. a.O. 238f. Für die Richtigstellung s. die LThK-Artikel von Wikenhauser und Blinzler LThK Bd 5, 1960 s.v. Jakobus der Ältere, bzw. Jakobus, der Bruder Jesu Sp 833 bzw. 837f. Mehrere Argumente, wie z.B. die a.O. 235f., lösen sich durch die Annahme, daß Maria die letzten Jahre ihres Lebens in Ephesus verbracht haben und dort auch gestorben sein dürfte, s. dazu den folgenden Abschnitt: β *Der Tod Mariens in Ephesus*.

– auch meiner Meinung nach – um einen eher als ungeschickt zu apostrophierenden Einschub handeln dürfte<sup>804</sup>. In diesem Zusammenhang ist als besonders aussagekräftig der Hinweis Peters' in den *Analecta Bollandiana* 51, 1933, 133f., anzusehen, daß der inkriminierte Brief die Doublette eines zweiten, gleichen Inhalts ist, der den besagten Passus *nicht* enthält. Letzterer, der offensichtlich unverfälschte, sei es aber, der dann in die griechischen Sammlungen und die lateinischen Übersetzungen auch tatsächlich aufgenommen wurde<sup>805</sup>.

Aufgrund dieser Beobachtung lehnt Jugie die Tradition, Maria sei in Ephesus gestorben, ab.

Auf der anderen Seite gewichtet Jugie den interpolierten Brief so schwer, daß er ihn verantwortlich macht dafür, daß sich ab dem 12. Jahrhundert – warum erst da? – im syrischen Raum eine Tradition vom Ableben Mariens in Ephesus etablierte, offenbar stark genug, in den wenigen Jahrhunderten, die der Stadt noch bis zum Einfall der Osmanen »im frühen 15. Jh<sup>806</sup>.« blieben, neben der schon immer bestehenden Maria geweihten Hauptkirche auch noch dies bewirken zu können, daß der zentral gelegene Hügel der Stadt, der Panayir-Dagh, nach der *Panhagia*, d.h. der Gottesmutter, benannt wurde und diesen Namen bis heute zu bewahren vermochte<sup>807</sup>.

Hier müssen andere, kräftigere Traditionen gewirkt haben!

Wie schon gesagt: Die größte, im Zentrum der Stadt unmittelbar am Hafen<sup>808</sup> gelegene Kirche, zugleich Bischofskirche und auch der Tagungsort des Konzils von 431<sup>809</sup>, ist die – entgegen Jugies Ansicht<sup>810</sup> von der Johanneskirche zu unterscheidende<sup>811</sup> – Marienkirche<sup>812</sup>.

---

804) s. Jugie 1944, 96–98.

805) s. Jugie 1944, 98.

806) s. LThK Bd 3, 1959, s.v. Ephesos Sp 921 (J.H. Emminghaus).

807) Moderne Karten nennen ihn – neben Panayir-Dagh – auch Pion-Hügel, s. z.B. den Guide Bleu (deutsch), Türkei, Verfasser: R. Boulanger, Paris 1968, 434f. bzw. 436–440. Die beherrschende Lage des Panayir-Dagh ist besonders eindrücklich erkennbar auf der Karte Z 23 in: A. Bammer, Ephesos. Stadt an Fluß und Meer, Graz 1988, 120f.

808) Zur genauen Lage s. Bammer 1988, 160f. = Z 31, den mit der Nr. 16 bezeichneten Gebäudekomplex.

809) Die Haltlosigkeit der jüngst von Karwiese vorgebrachten Argumente, daß dies nicht der Tagungsort des Konzils von 431 gewesen sei, legt Engelmann in einem kurzen Aufsatz dar. Karwiese, der letzte Ausgräber des Tempelkomplexes, von dem ein Teil in die Marienkirche umgewandelt worden war, scheint die antiken Berichte über das Konzil tatsächlich nicht in den Griff bekommen zu haben, s. H. Engelmann, Konzilsakten und Grabungsbericht (Zur Marienkirche in Ephesos), in: ZPE 102, 1994, 185–188 (Lit!).

810) s. Jugie 1944, 98 Anm 2 (Ende).

811) Man muß wissen, daß die Johanneskirche (Johannesbasilika) außerhalb des antiken Ephesus in einem im 6. Jh. n. Chr. wegen Versumpfung der Altstadt angelegten Neubau-Gebiet liegt, das die Christen nach dem Apostel Johannes *Hagios Theologos* (Heiliger Theologe) benannten. Daraus wurde zunächst *Ayasuluk*, später das heute die ganze Stadt, d.h. Alt- und Neustadt, bezeichnende *Selçuk*, s. Guide Bleu (deutsch), Türkei 1968, 429f.

812) s. LThK Bd 3, 1959, s.v. Ephesos Sp 920f. Zuletzt s. z.B. Bammer 1988, 152 und *passim*.

Das ist eine Tatsache, die in einem Ort, der so stark dem Wirken des Apostels Johannes verbunden ist – ich erspare mir, hier näher darauf einzugehen –, auffällt und nach einer Erklärung verlangt.

Einen Schritt weiter führen uns nun aber zwei weitere Hinweise, die Jugie in diesem Zusammenhang gibt.

Zum ersten nennt er als einen Vertreter der Ansicht, Maria habe in Ephesus gelebt und sei dort gestorben, »den gelehrten Tillemont« (*le savant Tillemont*)<sup>813</sup>. Dessen 16-bändige – wohlgemerkt: nur bis zum Jahr 513 reichende – Kirchengeschichte, in deren erstem Band sich die von Jugie genannten Äußerungen finden, ist erstmals in den Jahren 1693 – 1712 erschienen. Ein wenig später weist Jugie (zweitens) auf den *regain d'actualité* hin, den diese Ansicht durch die Schauungen der einige hundert Jahre später lebenden A.K. Emmerich (1774 bis 1824) erfahren habe<sup>814</sup>.

Um mit dem Zuletztgenannten zu beginnen: Die Beschreibungen, die A.K. Emmerich vom Haus der Gottesmutter in Ephesus mitteilte, zeitigten das folgende, kaum zu erwartende Resultat: Wie einst Schliemann, den Homer in der Hand, die Ruinen von Troja entdeckte, machte sich der Provinzialsuperior der Lazaristen in Smyrna, ein P. Poulin, in dem selben 19. Jahrhundert mit der Beschreibung der Emmerich auf den Weg, das Haus Mariens zu suchen – und fand es auch<sup>815</sup>. Theologisch nicht unwichtig, daß der Erzbischof von Smyrna Timoni die Wallfahrt zum *Panaya Kapulu*, wie das Haus der Jungfrau Maria heute genannt wird, aufgrund einer 1892 angestellten offiziellen Untersuchung gestattete. Den Archäologen interessiert mehr, daß Fachgenossen das Haus analysierten und versichern, daß es im großen und ganzen einem Bau aus dem 6. Jahrhundert entspreche, zudem aber auf einige Mauerstücke verweisen, »die gut und gerne aus dem 1. Jh. n. Chr. stammen könnten<sup>816</sup>«.

---

813) s. Jugie 1944, 96. Er verweist auf die Stelle, die sich in der mir zugänglichen *Venetianischen* Ausgabe von 1732 auf den Seiten 467–469 befindet.

814) s. Jugie 1944, 96.

815) Es dürfte sich dabei im Wesentlichen um die Angaben handeln, die Cl. Brentano in seinem schon mehrfach zitierten *Leben der Hl. Jungfrau Maria* macht, s. ders., <sup>1988</sup>, 405–409.

816) Diese Zusammenfassung der Ereignisse ist entnommen aus: Guide Bleu (deutsch), Türkei 1968, 442f. Zu den archäologischen Details s. F. Psalty, *Les ruines de la Maison de la V. Marie à Panaye Capouli* in: Actes du X. Congrès international d'Études Byzantines, Istanbul 1957, 152–157 und die dortigen Literaturverweise. – Nicht nachzuvollziehen, wie Thiessen in seiner jüngst erschienen Arbeit die gesamten Maria und den Apostel Johannes betreffenden, durch eine Unzahl antiker Quellen belegten Gegebenheiten schließlich auch in dem Kapitel: »*Nachpaulinisches Christentum in Ephesus*« auszublenden vermag, s. W. Thiessen, *Christen in Ephesus. Die historische und theologische Situation in vorpaulinischer und paulinischer Zeit und zur Zeit der Apostelgeschichte und der Pastoralbriefe*, Tübingen 1995. Immerhin – aber ist denn das Papiasfragment das einzige, was aus der altchristlichen Literatur der Beachtung wert ist? – weiß er um den, »vermutlich aus dem Palästinischen stammenden (wieso das nur?) Propheten Johannes« als einen Besucher der Stadt Ephesus (Quelle?) und – als den Verfasser der Apokalypse, s. a.O. 351. Und dabei weisen weder Papias noch Eusebius die Geheime Offenbarung dem »*Presbyter*: Johannes mit Sicherheit zu. Eusebius schreibt lediglich: »... denn es ist wahrscheinlich, ...« (Ἀλλ᾽ Ἄζῴ), daß der zweite »die unter dem Namen des Johannes umlaufende Offenbarung geschaut hat«. Den Text s. zuletzt A. Lindemann, H. Paulsen, *Die Apostolischen Väter*, Tübingen 1992, 290f. – Oh, würden doch alle von Eusebius

Doch wenden wir uns nach diesem wie der Ausflug in eine Märchenwelt anmutenden Abschnitt – er ist genauso wenig märchenhaft, wie es die Ergebnisse von Schliemanns Arbeit sind! – der zweiten von Jugie angeführten Autorität zu, dem ›gelehrten Tillemont‹.

Jugie nun kann weder dem auf das Zutreffen der Schau A.K. Emmerichs aufbauenden Argument folgen – er bemerkt zu der Seherin lediglich, »ihr wenig vertrauenswürdiger Charakter sei ja bekannt<sup>817</sup>« – noch denen des ›gelehrten Tillemont‹. Letzteren glaubt er damit widerlegt zu haben, daß er ihm die Fälschung des Konzilsbriefes nachweist<sup>818</sup>.

Tillemont hingegen beginnt die Diskussion mit der Feststellung, daß seine Überzeugung vom Aufenthalt Mariens in Ephesus nicht allein auf die – von ihm für echt gehaltene – Stelle aus dem Brief des Konzils an den Klerus und das Volk von Konstantinopel beruhe<sup>819</sup>. Ganz so, wie auch wir oben bereits andeuteten, hebt auch er als bedeutend für unsere Frage den Umstand hervor, daß die Hauptkirche von Ephesus dem Namen Mariens geweiht ist,

»und eine solche – so fährt er fort – finden wir zu jener Zeit keine zweite bei einem der Autoren, die Vertrauen verdienen, erwähnt<sup>820</sup>.«

So groß auch die Verehrung für die Heiligste Jungfrau immer gewesen sei, so sei es doch in den ersten Jahrhunderten allgemein der Brauch gewesen, keine Kirche dem Namen irgendeines Heiligen zu weihen einfach aus Verehrung für ihn, sondern nur, wenn man Reliquien von diesem besaß, oder wenn es sich um den Ort selbst handelte, an dem er gelitten hatte, oder aus irgendeinem anderen Grund dieser Art. Tillemont bekräftigt diese Beurteilung damit, daß es die Kirche von Afrika eigens durch einen Kanon so festgesetzt habe – leider ohne diesen Kanon dann auch zu nennen<sup>821</sup>.

Anschließend weist Tillemont die üblichen Einwürfe zurück, die sich aus dem allgemein bekannten Umstand ergeben, daß nicht einmal die Ephesier in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung zu bezeugen wagten, Maria habe in ihrer Stadt gelebt. Wir haben die gerade für die Stadt der Artemis nur allzu zutreffende theologische, schon dem Altertum geläufige Begründung dafür bereits genannt. In diese Gruppe von Einwänden fällt auch der für Baronius bei seiner Ablehnung bestimmende Einwand, daß sich später – ab Juvenal (5. Jh.) – die Tradition eines Marien-

---

mitgeteilten Fragmente so gar herzlich warm aufgenommen, gelesen und studiert, wie sein Papiasfragment! – Tatsächlich herrscht bei Thiessen bei Auswahl und Wertung seiner Texte blanke Willkür.

817) »... dont on connaît le caractère suspect ...«, s. Jugie 1944, 96. – Ich denke, der Erfolg der Aktion des Lazaristenpaters dürfte das Gegenteil bewiesen haben.

818) s. Jugie 1944, 96f.

819) s. Tillemont 1732, 467f.

820) s. Tillemont 1732, 468.

821) s. Tillemont 1732 a.O. – In derselben Weise schließt Tillemont aus dem Vorhandensein einer alten Magdalenenkirche in Ephesus darauf, daß diese die Heiligste Jungfrau nach Ephesus begleitet habe und dort auch gestorben sei, s. a.O.

grabes in Jerusalem habe etablieren können. Tillemont weist diesbezüglich insbesondere darauf hin, daß Epiphanius von Salamis (+ 403) nichts davon gewußt habe, obwohl er »einen großen Teil seines Lebens in der Nähe von Jerusalem verbracht habe«. Daß ihm auch nichts von der Ephesus betreffenden Tradition bekannt geworden sei, begründet Tillemont damit, daß weite Teile der kleinasiatischen Westküste damals der makedonianischen Häresie verfallen gewesen seien, ein Umstand, der Epiphanius wohl davon abgehalten habe, diese Region zu bereisen<sup>822</sup>.

Verlassen wir hier die ausführlichen und insgesamt auch heute noch erwägenswerten Bemerkungen Tillemonts – A.K. Emmerich erklärt das Vorhandensein eines Kenotaphs Mariens in Jerusalem mit ihrem dortigen Aufenthalt anlässlich des Apostelkonzils i.J. 47, gerade einmal anderthalbe Jahre vor ihrem Tode. Dabei sei sie so schwer erkrankt, daß man schon ein Grab hergerichtet habe. Doch sei sie dann nach Ephesus zurückgekehrt und dort gestorben<sup>823</sup>.

Nachdem Tillemont aber die Existenz der Maria geweihten ephesischen Haupt- und Bischofskirche so hoch gewertet hat, wie würde er erst die ihm Ende des 17. Jahrhunderts kaum erreichbare Information als freudig entgegengenommene Bestätigung der von ihm vertretenen Ansicht begrüßt haben, auf die wir schon oben aufmerksam machten, daß nämlich der zentral gelegene Hügel der Stadt, der Panayirdagh, nach der *Panhagia*, d.h. der Gottesmutter, benannt ist und diesen Namen über die Jahrhunderte bewahren konnte?

Die Hinweise auf Leben und Sterben Mariens in Ephesus sind insgesamt derart vielfältig und konkret, daß man wohl davon ausgehen darf, daß die Gottesmutter tatsächlich zusammen mit einer kleinen Gemeinde (Magdalena) in Ephesus Zuflucht gesucht hat, um dadurch den Beschwerden zu entgehen, die sie als die Mutter des vom Volk und seinen Führern zurückgewiesenen und noch immer befeindeten Jesus von Nazareth in Jerusalem selbst zu gewärtigen gehabt hätte.

---

822) s. Tillemont 1732, 468ff.

823) s. Cl. Brentano <sup>8</sup>1988, 413. – Auch der Anonymus sagt, daß nicht nur von den Vätern »*passim*« gelehrt werde, Maria habe die Apostel nach Jesu Himmelfahrt unterrichtet (s. Anonymus a.O. 199), vielmehr nennt er auch summarisch »einige, die behaupten, Maria habe dem Apostelkonzil vorgestanden«, s. Anonymus a.O. 237. Leider führt er diese im einzelnen nicht auf, weil er damit seinen eigenen Zeitansatz für Mariens Tod wohl *ad absurdum* geführt hätte. – Nur das eine sei noch aus Tillemont erwähnt: Daß Johannes nämlich – und dann zusammen mit Maria – schon sehr früh nach Ephesus aufgebrochen sein dürfte, da Paulus ihn nach Auskunft des Galaterbriefes bei seinem *ersten* Besuch drei Jahre nach seiner Bekehrung nicht mehr in Jerusalem angetroffen habe. Tatsächlich nennt Gal 1,18f. – im Gegensatz zu Gal 2,9 – nur Petrus und den Jakobus, s. Tillemont 1732, 467. Dieselbe Beobachtung machten schon andere Kirchenschriftsteller wie z.B. der Pseudo-Anselm (Herveus) in seinem *Comm.inGal c. 1* (PL 181 Sp 1138), den der Anonymus a.O. 198f. heranzieht, um dann allerdings eine andere Schlußfolgerung daraus zu ziehen, als Tillemont.

## II. QUELLENTEXTE

### 1 DIE NUMMERN 1–4 UND 167–170 (ENDE) DER THOMAS-AKTEN<sup>824</sup>

The (first) Act of Judas Thomas the Apostle, when He sold him to the merchant Habban, that he might go down (and) convert India.

1. And when all the apostles had been for a time in Jerusalem, – Simon Cephas und Andrew, and Jacob and John, and Philip and Bartholomew, and Thomas and Matthew the publican, and Jacob the son of Alpheus, and Simon the Kananite, and Judas the son of Jacob, – they divided the countries among them, in order that each one of them might preach in the region which fell to him and in the place to which the Lord sent him. And India fell by lot and division to Judas Thomas the Apostle. And he was not willing to go, saying: »I have not strength enough for this, because I am weak. And I am a Hebrew: how can I teach the Indians?« And whilst Judas was reasoning thus, our Lord appeared to him in a vision of the night, and said to him: »Fear not, Thomas, because my grace is with thee«. But he would not be persuaded at all, saying: »Withersoever Thou wilt, our Lord, send me; only to India I will not go«.

2. And as Judas was reasoning thus, a certain merchant, an Indian happened (to come) in the south country<sup>825</sup> from India<sup>826</sup>, whose name was Habban; and he was sent by king Gudnaphar, that he might bring to him a skilful carpenter. And our Lord saw him walking in the street, and said to him: »Thou wishest to buy a carpenter?« He saith to him: »Yes.« Our Lord saith to him: »I have a slave, a carpenter, whom I will sell to thee«. And he showed him Thomas at a distance, and bargained with him for twenty (pieces) of silver (as) his price, and wrote a bill of sale thus: »I Jesus, the son of Joseph the carpenter, from the village of Bethlehem, which is in Judaea, acknowledge that I have sold my slave Judas Thomas to Habban, the merchant of king Gudnaphar«. And when they had completed this bill of sale, Jesus took Judas, and went to Habban the merchant. And Habban saw him, and said to him: »Is this thy master?« Judas saith to him: »Yes, he is my master«. Habban the merchant saith to him: »He sold thee to me outright«. And Judas was silent.

3. And in the morning he arose and prayed, and entreated of his Lord, and said to Him: »Lo, our Lord, as Thou wilt let Thy will be (done)«. And he went to Habban the

---

824) s. Klijn 1962, 65f. bzw. 153f.

825) »south country« weist nach Klijn 1962, 160 auf das Grenzgebiet Ägyptens zu Palästina (Gen 20,1).

826) Der griechische Text hat »India«. Im syrischen, der Übersetzung Klijns zugrundeliegenden Text ist das Wort unlesbar, s. Klijn 1962, 160.

merchant, without carrying anything with him except that price of his, for our Lord had given it to him. And Judas went and found Habban the merchant carrying his goods on board the ship, and began to carry (them) on board with him. And when they had gone on board and sat down, Habban the merchant saith to Judas: »What is thy art which thou art skilled in practising?« Judas saith to him: »Carpeting and architecture – the business of the carpenter«. Habban the merchant saith to him: »What dost thou know to make in wood, and what in hewn stone?« Judas saith to him: »In wood I have learned to make ploughs and yokes and ox-goads, and oars for ferry-boats, and masts for ships; and in stone, tombstones and monuments, and temples and palaces for kings«. Habban the merchant saith to him: »And I was seeking just such an artificer«. And they began to sail, because the breeze was steady; and they were sailing along gently, until they put in at the town of Sandaruk/<sup>Ἀνδράπολις</sup><sup>827</sup>.

4. And when they had disembarked on the land, and were entering and going into the city, they heard the sound of pipes and organs and much singing. And Judas was asking and saying: »What is the rejoicing in this city?« They say to him: »Thee too have the gods brought that thou mayest be glad in this city; for the king has an only daughter, and he is giving her to a man; and the sound of rejoicing is that of the wedding-feast. And the heralds have been permitted by the king to proclaim, that every one should come to the feast, both poor and rich, and slaves and freemen, and strangers and citizens. And every one who does not come to the feast, is in danger of the anger of the king«. The merchant Habban saith to Judas: »Let us too go, that we may not be spoken ill of, especially as we are strangers«. And when they had stopped at an inn and rested a little they went to attend the feast. And Judas reclined in the middle, and they were all looking upon him as upon a stranger, who came from another place. And the merchant Habban, his master, was reclining in another place.

...

167<sup>828</sup>. Judas saith to Vizan: »Son of the earthly king Mazdai, and servant of Jesus the Messiah, permit the attendants to do the will of their king Mazdai; I will go (and) pray«. And Vizan spake to the soldiers, and they let Judas go. And Judas went and was praying and saying thus: »My Lord and my God, and my Hope and my Saviour, and my Guide and Conductor in all the lands which I have traversed in Thy name, be Thou with all Thy servants, and do Thou guide me too that I may come unto Thee; for unto Thee I have committed my soul, and no man shall take it from Thy hands. Let not my sins hinder me. Lo, Lord, I fulfilled Thy will and became a slave, for the sake of this freedom which I am receiving to-day. Do Thou, Lord Jesus, give (it) to me and fulfill it with me; for I am in no doubt whatever regarding Thy truth and Thy love, but for the sake of these who are standing (by) that they may hear, I speak before Thee«.

---

827) Der griechische Text hat »Ἀνδράπολις«, s. Klijn 1962, 164. Näheres dazu s. oben auf S. 48f.

828) Tatsächlich ist zumindest alles das, was der griechische Text »Das Martyrium« überschreibt (s. Klijn 1962, 150), d.h. die Nummern 159 bis Ende, als nicht gnostisch und in gewisser Weise als historisch anzusehen. Doch wollen wir uns hier auf die Wiedergabe der Nummern 167 – Ende beschränken.



168. And when Judas had prayed thus, he said to the soldiers: »Come, fulfill the will of him who sent you«. And the soldiers came (and) struck him all together, and he fell down and died. And the brethren were weeping all together. And they brought goodly garments and many linen cloths, and buried Judas in the sepulchre in which the ancient kings were buried.

169. And Sifur and Vizan would not go down to the city, but were sitting there the whole day, and they passed the night there also. And Judas appeared unto them, and said to them: »I am not here. Why are ye sitting and watching me? I have ascended unto my Lord, and have received what I was looking for and hoping for. But rise and go down hence, for yet a little while and ye too shall be gathered unto me«. And Mazdai and his kinsman Karish brought Mygdonia and Tertia, and afflicted them much, but they would not yield to their wish. And Judas appeared to them and said to them: »Forget not, my daughters, Jesus our Light, the Holy and Living (One), and He will soon prepare for you your rest and your help«. And when king Mazdai and his kinsman Karish saw that they would not be persuaded by them, they left them alone to walk according to their own will. And all the brethren who were there assembling together, and praying and *offering the offering and breaking*, because Jesus (Thomas) had made Sifur a priest and Vizan a deacon, on the mountain when he was going to die. And our Lord was helping them with His love and was increasing His faith by their means.

170. »And it happened after a long time that one of the sons of king Mazdai had a devil, and no man was able to bind him, because he was very violent. And king Mazdai thought in his mind and said: »I will go (and) open the grave of Judas, and take one of the bones of the Apostle of God, and will hang it upon my son, and he will be healed«. And Judas appeared to him in a vision, and said to him: »Thou didst not believe in one living; wilt thou believe in one, lo, who is dead? But fear not. My Lord Messiah will have mercy upon thee because of His clemency«. And he did not find the bones, for one of the brethren had taken them away secretly and conveyed them to the West<sup>829</sup>. And king Mazdai took (some) of the dust of that spot where the bones of the Apostle had laid and hung it upon his son, and said: »I believe in Thee, my Lord Jesus, now that he hath left me, who always troubleth men that they may not see the lighth«. And when he had hung (it) upon his son and had believed, he was healed; and was united with the brethren. And king Mazdai was bowing his head beneath the hand of the priest Sifur, and was entreating and begging of all the brethren that they would pray for him, that he might find mercy with them before our Lord Jesus the Messiah in His kingdom, which is for ever and ever. Amen.

Here end the Acts of Judas Thomas, the Apostle of our Lord Jesus the Messiah, who suffered martyrdom in the land of India by the hands of king Mazdai. Glory to the Father and the Son and to the Spirit of holiness, now and at all times and for ever. Amen.

---

829) Der griechische Text hat »Mesopotamia«, s. Klijn 1962, 304.

## 2 DER BRIEFWECHSEL ZWISCHEN KÖNIG ABGAR DEM SCHWARZEN UND JESUS UND DIE EDESSENER PREDIGT DES HERRENJÜNGERS THADDÄUS<sup>830</sup>

Abschrift des Briefes, welchen der Fürst Abgar an Jesus geschrieben und durch den Schnellläufer Ananias an ihn nach Jerusalem gesandt hatte:

»Abgar Ukkama, der Fürst, entbietet Jesus, dem guten Heiland, der in Jerusalem erschienen ist, seinen Gruß. Ich habe von dir und deinen Heilungen Kunde erhalten und erfahren, daß diese ohne Arznei und Kräuter von dir gewirkt werden. Du machst nämlich, wie erzählt wird, Blinde sehend, Lahme gehend, Aussätzige rein, treibst unreine Geister und Dämonen aus, heilst die, welche schon lange von Krankheiten gequält werden, und erweckst Tote. Auf alle diese Nachrichten hin sagte ich mir: entweder bist du Gott und wirkst diese Wunder, weil du vom Himmel herabgestiegen bist, oder du bist, weil du dieses wirkst, der Sohn Gottes. Daher wende ich mich in diesem Briefe an dich mit der Bitte, dich zu mir zu bemühen und mich von meinem Leiden zu heilen. Ich habe nämlich auch gehört, daß die Juden wider dich murren und dir Böses tun wollen. Ich habe eine sehr kleine, würdige Stadt, welche für uns beide ausreicht.«

Das Antwortschreiben Jesu, vermittelt durch Ananias, den Eilboten des Fürsten Abgar:

»Selig bist du, weil du an mich glaubst, ohne mich gesehen zu haben. Es ist nämlich über mich geschrieben, daß die, welche mich gesehen haben, nicht an mich glauben, und daß die, welche mich nicht gesehen haben, glauben und leben sollen. Bezüglich deiner schriftlichen Einladung, zu dir zu kommen, mußt du wissen: es ist notwendig, daß ich zuerst all das, wozu ich auf Erden gesandt worden bin, erfülle und dann, wenn es erfüllt ist, wieder zu dem zurückkehre, der mich gesandt hat. Nach der Himmelfahrt werde ich dir einen meiner Jünger senden, damit er dich von deinem Leiden heile und dir und den Deinigen das Leben verleihe.«

Mit diesen Briefen ist noch folgender Bericht in syrischer Sprache verbunden: Nach der Himmelfahrt Jesu sandte Judas, der auch Thomas genannt wurde, den Apostel Thaddäus, einen der Siebzig, zu Abgar. Er kam und wohnte bei Tobias, dem Sohne des Tobias. Sobald man davon erfuhr, wurde dem Abgar mitgeteilt: »Ein Apostel Jesu ist gekommen, wie er es dir im Briefe angekündigt hatte.« Thaddäus begann nun, in der Kraft Gottes jede Krankheit und Schwachheit zu heilen, so daß sich alle verwunderten. Als Abgar von seinen herrlichen, wunderbaren Taten und den Heilungen hörte, da kam er auf die Vermutung, daß dieser es ist, von dem Jesus im Briefe gesagt hatte: »Nach der Himmelfahrt werde ich dir einen meiner Jünger senden, damit er dich von deinem Leiden heile.« Er ließ daher den Tobias, bei dem jener wohn-

---

830) aus: Eusebius, *Historia Ecclesiastica* I, 13. Die Übersetzung ist aus: Des Eusebius Pamphili Bischofs von Cäsarea Kirchengeschichte, aus dem Griechischen übersetzt von Dr. phil Haeuser, München 1932, 54–57. Einen ausführlichen Kommentar zur zeitlichen Einordnung und zur Historizität beider Briefe und der erstaunlichen Predigt des Herrenjüngers Thaddäus bieten oben die Seiten 22–24.

te, zu sich kommen und sprach zu ihm: »Ich habe gehört, daß ein wundertätiger Mann zu dir gekommen ist und in deinem Hause wohnt. Führe ihn zu mir!« Tobias ging nun zu Thaddäus und sagte ihm: »Der Fürst Abgar hat mich zu sich kommen lassen und mir befohlen, dich zu ihm zu führen, auf daß du ihn heilst.« Thaddäus erwiderte: »Ich komme, denn in Kraft bin ich zu ihm gesandt«. Am folgenden Tage in der Frühe machte sich Tobias auf, nahm den Thaddäus mit sich und ging zu Abgar. Als er kam, da zeigte sich sofort schon beim Eintreten dem Abgar in Gegenwart der umstehenden hohen Würdenträger ein deutliches Gesicht im Antlitz des Apostels Thaddäus. Kaum sah es Abgar, da fiel er vor Thaddäus nieder, und Staunen ergriff alle, welche es sahen. Das Gesicht allerdings sahen sie nicht, es erschien nur dem Abgar. Dieser fragte den Thaddäus: »Bist du wirklich ein Jünger Jesu, des Sohnes Gottes, der mir gesagt hatte: Ich werde dir einen meiner Jünger senden, damit er dich heile und dir das Leben verleihe?« Thaddäus erwiderte: »Weil du vertrauensvoll an den geglaubt hast, der mich gesandt hat, darum wurde ich zu dir geschickt. Und wenn du wiederum glaubst, werden deinem Glauben entsprechend die Wünsche deines Herzens in Erfüllung gehen.« Abgar sagte zu ihm: »Ich habe so sehr an ihn geglaubt, daß ich bereit gewesen wäre, mit einem Heere die Juden, welche ihn gekreuzigt hatten, niederzuhauen, wenn nicht die Herrschaft der Römer mich daran gehindert hätte<sup>831</sup>.«

... (Es folgt der Bericht der Heilungen) ...

Hierauf erklärte Abgar:

»Du, Thaddäus, wirkst dieses in der Kraft Gottes, auch wir haben dich bewundert. Doch ich bitte dich nun auch, mir über die Erscheinung Jesu und über seine Wunder zu berichten und mir zu sagen, in welcher Kraft er die Taten verrichtete, von welchen ich gehört habe.«

Thaddäus antwortete:

»Jetzt will ich schweigen. Da ich aber gesandt bin, das Wort zu verkünden, versammle mir morgen alle deine Bürger! Vor diesen werde ich predigen und in ihnen werde ich das Wort des Lebens aussäen, indem ich berichte von dem Erscheinen Jesu, von seiner Sendung, von dem Zwecke, zu welchem ihn der Vater geschickt hat, von seiner Kraft, seinen Wundern und den Geheimnissen, die er der Welt mitteilte, von der Art und Weise, in der er die Wunder wirkte, von seiner neuen Lehre, von seiner Erniedrigung und Demütigung und von der Art, wie er sich verdemütigte, selbst entäußerte und seine Gottheit klein machte, von seiner Kreuzigung, seinem Abstieg in den Hades, vom Niederreißen des Zaunes, der von Urzeit her nicht niedergerissen wurde, von der Auferstehung von den Toten und davon, daß er, während er allein herabgestiegen war, in Begleitung einer großen Schar zu seinem Vater auffuhr.«

---

831) Tatsächlich, wie die *doctrina Addaei* berichtet, wandte sich Abgar brieflich an Kaiser Tiberius, mit der Bitte, die Juden dafür zu bestrafen. Tiberius antwortet grundsätzlich zustimmend, könne aber wegen eines Aufstandes der Iberer, den er gerade niederwerfen müsse, diese Sache im Augenblick nicht rächen. Auch diesen Text bringen wir anschließend u.z. in Curetons Übersetzung.

Abgar erteilte nun den Befehl, die Bürger sollten sich am kommenden Morgen versammeln und die Predigt des Thaddäus anhören. Sodann gab er die Weisung, dem Thaddäus Gold und Edelmetalle zu schenken. Doch dieser nahm es nicht an mit dem Bemerkten: »Wie sollen wir, nachdem wir eigenes Vermögen aufgegeben haben, fremdes Gut annehmen?« Dies geschah im Jahre 340.

### 3 DER BRIEFWECHSEL ZWISCHEN KÖNIG ABGAR DEM SCHWARZEN VON EDESSA UND KAISER TIBERIUS AUS DEM JAHRE 35/36 N. CHR.<sup>832</sup>.

But Abgar the King, because he was not able to pass over into the country belonging to the Romans, and go to Palestine, and slay the Jews, because they had crucified Christ, wrote a letter and sent it to Tiberius Caesar, writing in it thus:

»King Abgar to our Lord Tiberius Caesar: Knowing that nothing is concealed from your Majesty, I write and inform your great and dread Sovereignty that the Jews who are under your hand, and dwell in the country of Palestine, have assembled themselves together, and crucified the Christ, without any fault worthy of death, after he had done before them signs and wonders, and had shewn them great and mighty works, so that he even raised the dead to life for them; and at the time that they crucified him the sun became darkened, and the earth also shook, and all creatures trembled and quaked; and, as if of their accord, at this deed the whole creation quailed, and the inhabitants of the creation. And now your Majesty knoweth what order it is neet for you to give respecting the people of the Jews who have done these things.«

And Tiberius Caesar wrote and sent to King Abgar, and he wrote to him thus:

»The letter of thy Fidelity towards me I have received, and it has been read before me. Touching what the Jews have had the audacity to do with the cross, the Governor Pilate also has written and made known to my Proconsul, Aulbinus, respecting these same things which thou hast written to me. But because the war of the people of (Spain) Iberia, who have rebelled against me, is on foot at this time, for this reason I have not been able to avenge this matter; but I am prepared, when I have leisure, to bring a charge legally against the Jews, who act not according to the law. And on this account Pilate also, who was appointed by me Governor there, I have sent another in his stead, and dismissed him in disgrace, because he exceeded the law, and did the will of the

---

832) aus: *doctrina Addaei* in der Übersetzung von Cureton 1864/1967, 16f. Die Antwort des Tiberius erwähnt einen Partherfeldzug des Vitellius (s.u. den Kommentar). Vitellius führte den ersten dieser Feldzüge im Jahre 35/36 n. Chr., s. Reicke <sup>3</sup>1982, 193f. So ist der Brief des Tiberius 35/36 n. Chr. geschrieben worden.

Jews, and, for the gratification of the Jews, crucified Christ who, according to what I hear about him, instead of the cross of death, deserved to be honoured and adored by them, and the more so, because they saw with their own eyes every thing that he did. But thou, according to thy Fidelity towards me, and thine own true compact, and that of thy fathers, hast done well in thus writing to me.«

Soweit das Zitat.

Der prosopographische und sonstige historische Kommentar, den bereits Cureton 1864, d.h. vor jetzt mehr als 130 Jahren zu ›*Aulbinus*‹, dem ›*Krieg gegen die Spanier etc.* geben kann, genügt vollkommen, als den tatsächlichen ›Sitz im Leben‹ dieses Briefes die Staatskanzlei des Tiberius auszumachen<sup>833</sup>. Er könnte nach dem inzwischen erreichten historischen Wissensstand gewiß noch vertieft, aber nicht mehr umgekehrt werden. So rückt der ›*Krieg gegen die Spanier*‹ in ein ganz anderes Licht, wenn Cureton mit Berufung auf Tillemont darauf hinweisen kann, daß Vitellius – so zu lesen für das aufgrund der fehlenden Vokalisation des syrischen Alphabets durchaus verständliche ›*Aulbinus*‹ der *doctrina Addae*<sup>834</sup> – zu eben der Zeit, in der unser Brief entstanden sein muß, in Kriege gegen die »Parther und Iberer« verwickelt war<sup>835</sup>.

Aus Pseudo-Moses Chorenazis im 8. Jahrhundert verfassten Geschichte Armeniens teilt Cureton noch den Briefwechsel Abgar-Tiberius mit, ergänzt durch ein Antwortschreiben Abgars auf den Brief des Tiberius<sup>836</sup>. Doch hier scheint das Ende dessen erreicht zu sein, was an historisch Wahrem über diese Kleinodien vom explosionsartigen Aufblitzen der christlichen Glaubenspredigt auf uns gekommen ist: »In alle Welt erging ihr Schall«, konnte Paulus offenbar mit Recht bereits 57/58 aus Ephesus<sup>837</sup> an die Gemeinde in Rom schreiben<sup>838</sup>.

Das von (Pseudo-)Moses überlieferte zusätzliche Antwortschreiben Abgars an Tiberius ist frei erfunden. Pseudo-Moses schöpft bei der Abfassung seiner Geschichte Armeniens bekanntlich nicht zuletzt aus Eusebius<sup>839</sup>. Bei der Wiedergabe des

---

833) s. Cureton 1864/1967, 159–161.

834) s. Cureton a.O. 159. Weiter dazu s. oben in Anm 139.

835) s. Cureton 1864/1967, 160. Das Zitat aus Tillemont bezieht sich auf dessen ›*Histoire des Empereurs*‹, Bd I, 131. – Glatt unverschämt, nach Curetons Klarstellungen – und das war doch kein ›*Nobody*‹ in der Patristik-Szene – 1990 (*sic!*) in einer Ausgabe des Briefwechsels Jesus/Abgar wieder darauf zu bestehen, daß »eine Anspielung auf eine Rebellion in Spanien erst nach der Invasion der Goten (409) historisch verständlich« sei, s. H.J.W. Drijvers, Die Abgarsage in: E. Hennecke – W. Schneemelcher (Hrsg.), Neutestamentliche Apokryphen in deutscher Übersetzung, Bd I, Evangelien, Tübingen 1990, 389–395, dort näherhin S. 390.

836) s. Pseudo-Moses Chorenazi, Geschichte Armeniens II,33, wiedergegeben in Cureton 1864/1967, 133–135.

837) s. Jerusalemer Bibel, Neues Testament, Freiburg *etc.* 1968, 249f.

838) Röm 10,18.

839) s. H. Gärtner in: Der Kleine Pauly, Bd 3, 1979 s.v. Moses Chorenazi, Sp 1438 und hier oben S. 14.

Briefwechsels Abgar-Tiberius verfälscht er nun zunächst den Brief des Tiberius, indem er diesen bereits von dem im Senat gescheiterten Antrag berichten läßt. Abgars Antwortschreiben aber baut Moses um ein Zitat auf, das er wörtlich aus Tertullians Bewertung von Tiberius' Vorgehen Eusebius *HE* II,2 übernimmt: »Wenn der Gott dem Menschen nicht zusagt, wird er kein Gott. Bald wird der Mensch Gott gnädig sein müssen«, schreibt Tertullian<sup>840</sup>. Abgar aber formuliert (nach Pseudo-Moses): »*Ainsi donc, si Dieu ne convient point à l'homme, il ne peut être Dieu, puisqu'il faut que Dieu soit jugé, justifié par l'homme*«<sup>841</sup>. Angesichts dessen ist Gärtners Urteil über Pseudo-Moses wohl zuzustimmen: »Die Darstellung ist ... in fast jeder Hinsicht ungläubhaft«<sup>842</sup>. Schon Pseudo-Moses scheint im 8. Jahrhundert sein Werk u.a. zu dem Zweck verfaßt zu haben, um die Kirchengeschichtsschreibung jetzt nicht mehr durch gnostizistische Einsprengsel zu verunsichern und in Verruf zu bringen, wie dies in den ersten Jahrhunderten der christlichen Ära geschah<sup>843</sup>, sondern durch simple Fälschungen.

Als *facit* aus dem Voraufgehenden kann man also formulieren: Seit Tiberius lagen in Rom Pläne, wie man so sagt, »in der Schublade«, die Juden für das, was sie Jesus ange-tan hatten, zu strafen, und zwar mit militärischen Mitteln. Der Kaiser hatte durch seinen Antrag an den Senat, die Gottheit Jesu anzuerkennen, seine Sympathie mit dem Christentum nur allzu deutlich zu verstehen gegeben<sup>844</sup> und stimmte Abgars im Jahre 34/35 formulierten Ansinnen zu. Die Verwirklichung eben dieser Pläne führten die Juden dann allerdings durch ihre im Jahre 66 einsetzende Aufstandsbewegung erst selber herbei.

Wie ernst Rom die Vorgänge um den jüdischen Messiaskönig jedoch auch in den auf die Eroberung Jerusalems folgenden Jahrzehnten nahm, zeigt die von Domitian (81–96) in seinem 14. Regierungsjahre getroffene Maßnahme, die Mitglieder des Davididenhauses – *nota bene*: nicht die der Familie der Herodianer! – aufzuspüren und zu töten<sup>845</sup>. Jedoch hatte das betreffende politische Kalkül in den Kreisen der römischen Machthaber nach Tiberius' und Neros Tod offenbar eine andere Richtung eingeschlagen. Die Vorkommnisse in der Ursprungsregion des sich rasch ausbreitenden Christentums und um seinen charismatischen Führer wurden jetzt eher als Bedrohung empfunden. Von daher wird auch am ehesten das Vorgehen der späteren Kaiser gegen das Christentum und die Christen zu verstehen sein, nicht weniger, als

840) Den vollständigen Text s. unten S. 187f.

841) s. Cureton 1864/1967, 134f.

842) s. H. Gärtners in: *Der Kleine Pauly*, Bd 3, 1979 s.v. Moses Chorenazi, Sp 1438.

843) s. zuletzt Waldmann, *Heilsgeschichte*, Anm 385 und die dortigen Verweise und S. 114 und 150.

844) s. oben den Abschnitt *b.* des ersten Exkurses: »*Die katholische Wissenschaft und Tiberius der Kaiser von Rom*« auf den Seiten 144–148.

845) s. Th. Mommsen, (Hrsg.), *Chronica minora Saeculorum IV. V. VI. VII., vol. I*, Berlin 1892, 640. Diese Nachricht fügt sich sehr wohl zu den sonstigen Informationen, die wir über die letzten Regierungsjahre dieses Kaisers besitzen, s. z.B. *Der Kleine Pauly*, Bd 2, 1975 s.v. Domitianus Sp 124 (O. Hiltbrunner) und die daraus übernommenen Mitteilungen oben auf S. 150.

dies wohl auch der tatsächliche Hintergrund der über mehrere Jahrhunderte vom Senat betriebenen anti-christlichen Politik gewesen sein dürfte<sup>846</sup>.

#### 4 DIE LISTE KANONISCHER UND AUSSER-KANONISCHER APOSTELBRIEFE DER *DOCTRINA APOSTOLORUM*<sup>847</sup>

... And after the death of the Apostles there were Guides and Rulers in the churches, and whatsoever the Apostles had committed to them, and they had received from them, they taught to the multitudes all the time of their lives. They again, at their deaths also committed and delivered to their disciples after them every thing which they had received from the Apostles; also what James had written from Jerusalem, and Simon from the city of Rome, and John from Ephesus, and Mark from the great Alexandria, and Andrew from Phrygia, and Luke from Macedonia, and Judas Thomas from India; that the epistles of an Apostle might be received and read in the Churches, in every place, like those Triumphs of their Acts, which Luke wrote, are read, that by this the Apostles might be known, and the Prophets, and the Old Testament and the New; that one truth was preached by them all, that one Spirit spake in them all from one God, whom they had all worshipped and had all preached. ...

#### 5 TERTULLIANS JURISTISCHE STELLUNGNAHME ZU KAISER TIBERIUS' ANSINNEN AN DEN SENAT, DIE GÖTTLICHKEIT JESU ANZUERKENNEN<sup>848</sup>

Um auch von dem Ursprung solcher Gesetze zu sprechen, bemerken wir: Es war eine alte Bestimmung, daß der Kaiser niemanden als Gott verehren darf, der nicht zuvor vom Senat als solcher anerkannt ist. Dementsprechend tat Markus Ämilius, als es sich um den Gott Alburnus handelte. Wenn bei euch das Gott-Sein aufgrund menschlichen Gutachtens zuerkannt wird, so gereicht dies unserer Sache zum Vorteil. Wenn der Gott dem Menschen nicht zusagt, wird er kein Gott. Bald wird der Mensch Gott gnädig sein müssen. Tiberius also, zu dessen Zeit der Christenname in der Welt aufkam, berichtete über die

---

846) s. ausführlich dazu wieder oben S. 144–148 bzw. (zu Nero) die Seiten 69–126 und weiter unten 212–216.

847) aus: Cureton 1864/1967, 32.

848) aus: Tertullian *apologeticus* 5. Die Übersetzung folgt im Wesentlichen K.A.H. Kellner u.a. (Hrsg.), Tertullians apologetische, dogmatische und montanistische Schriften, Kempten 1915, 53f.

ihm aus dem palästinensischen Syrien überbrachten Tatsachen, durch welche daselbst die Wahrheit in Betreff dieser in Frage stehenden Gottheit geoffenbart worden war, an den Senat und gab als erster seine Stimme zu Gunsten derselben ab. Der Senat verwarf sie, weil er sie selbst nicht geprüft hatte; der Kaiser blieb aber bei seiner Meinung und drohte den Anklägern der Christen mit Nachteilen.

Soweit der Text.

Im Gegensatz zu den Kritikern der Historizität des vorliegenden Auszuges, die die Ansicht vertreten, Tiberius regiere unabhängig von Zustimmung oder Ablehnung des Senats<sup>849</sup>, formuliert die moderne Geschichtsschreibung zur Charakterisierung von Tiberius Regierungsweise: »Er stützte sich ganz auf den Senat«<sup>850</sup>. Das von Tertullian wie Eusebius berichtete Vorgehen des Kaisers Tiberius ist also als typisch für Tiberius' Senatspolitik anzusehen.

In seiner Beschreibung von Tiberius' Antrag an den Senat stimmt Tertullian auffallend genau mit den in der Zeit des Prinzipats entwickelten Sonderrechten des Kaisers überein: Er »konnte seine Vorschläge direkt persönlich oder indirekt durch Schreiben vorlegen«<sup>851</sup>.

Ein weiteres seltsames Detail, das gleichfalls sehr für die historische Echtheit von Tertullians Bericht spricht: In der Zeit des Prinzipats hatte sich auch die Gewohnheit herausgebildet, daß der Kaiser – obwohl er Beamter war – nicht nur gleich einem Senator an den Sitzungen des Senats teilnehmen und mit abstimmen konnte (Sueton *Tib* 31), vielmehr war ihm auch das Vorrecht zuerkannt, je nach seinem Willen als erster oder als letzter abzustimmen (Dio 43,14; 57,7,24; Tacitus *ann* 1,74; 2,50), so O'Brien Moore weiter in seinem umfangreichen RE-Artikel über den römischen Senat<sup>852</sup>. Warum nur führt Moore weder zu diesem noch zu dem im vorangehenden Abschnitt besprochenen Vorgang als bestätigendes antikes Zitat nicht auch die Beschreibung an, die der Rechtsgelehrte Tertullian von einem Erscheinen des Kaisers im Senat gibt<sup>853</sup>?

---

849) s. M. Stigloher, *Ausgewählte Schriften des Eusebius Pamphili*, Bd I, Kempten 1880, 79 Anm 1: »...; auch war der Senat damals nicht mehr gewöhnt, dem Kaiser zu widersprechen, ...«

850) s. Der Kleine Pauly, Bd 5, 1975 s.v. Tiberius Sp 816 (R. Hanslik). Hanslik beruft sich dabei auf Sueton 30,31,1; Cassius Dio 57,7,2ff.; Tacitus *ann.* 3,60,1 bzw. 4,5,2.

851) s. RE Supp VI, 1935 s.v. Senatus Sp 771f. (O'Brien Moore).

852) s. O'Brien Moore 1935, 771f.

853) Bezüglich des völlig entgegengesetzten, diesmal als einzigartig geschätzten Zeugniswertes, den die moderne Geschichtswissenschaft Tertullian in einem anderen Zusammenhang zuzuweisen in der Lage ist, s. oben die Anm 679.



## 6 EUSEBIUS' BERICHT VON DER ZEITLICHEN AUF EINANDERFOLGE DER WICHTIGSTEN EREIGNISSE NACH DER HIMMELFAHRT JESU<sup>854</sup>

Als nun nach der Himmelfahrt unseres Erlösers die Juden zu dem Verbrechen an dem Erlöser auch noch die wiederholten Vergehen an seinen Aposteln gefügt hatten, als zunächst Stephanus von ihnen gesteinigt, sodann nach ihm Jakobus, der Sohn des Zebedäus und Bruder des Johannes, enthauptet und schließlich Jakobus, welcher nach der Himmelfahrt unseres Erlösers zuerst den bischöflichen Stuhl in Jerusalem erhalten hatte, (gleichfalls) auf die angegebene Weise beseitigt worden war, als die übrigen Apostel nach unzähligen Todesgefahren, die man ihnen bereitet hatte, das Judenland verlassen hatten und mit der Kraft Christi, der zu ihnen gesagt hatte: »Geht hin und lehret alle Völker in meinem Namen!« zur Predigt des Evangeliums zu allen Völkern hinausgezogen waren, als endlich die Kirchengemeinde in Jerusalem in einer Offenbarung, die ihren Führern geworden war, die Weissagung erhalten hatte, noch vor dem Kriege die Stadt zu verlassen und sich in einer Stadt der Peraia namens Pella niederzulassen, und als sodann die Christgläubigen von Jerusalem weggezogen waren und die heiligen Männer die königliche Hauptstadt der Juden und ganz Judäa völlig geräumt hatten, da brach das Strafgericht Gottes über die Juden wegen der vielen Freveltaten, die sie an Christus und seinen Aposteln begangen hatten, herein, und vertilgte gänzlich dieses Geschlecht der Gottlosen aus der Menschengeschichte.

## 7 DIE SOG. »KERALA-TRADITION« VOM WIRKEN DES APOSTELS JUDAS-THOMAS IN SÜD-INDIEN UND CHINA<sup>855</sup>

St. Thomas, having first planted Christianity in Arabia and in the island of Socotra, sailed eastward and landed at Maliankara near Cranganore in the west coast of South India in A.D. 52. Preaching the Gospel of Christ first to the Jewish residents of the town and then to others, the Apostle converted many people to Christianity, chiefly from among high caste Hindus. The names of such Brahmin families as *Kalli*, *Kaliankara*, *Sankarapuri*, *Madapur*, *Vympilli*, *Muttedal*, *Kottakara*, *Panackamattom* and *Pakalomattom* are mentioned in this connection. He then founded seven churches in the various centres of his missionary labours in Kerala, viz. Maliankara itself, Palayur near Chavakad, Kottakayal near Parur, Kokkamangalam or South Pallippuram, Niranom near Thiruvalla, Chayal near Nilackal, and Kurakkenikollam (Quilon). After this, leaving the infant church under the care of the priests whom he

---

854) s. Eusebius *HE* III, 5, 2–3.

855) s. z.B. Cheriyan 1973, 1f. und hier weiter oben Anm 225.

ordained from some of the converted families, the Apostle crossed over to the east coast or Coromandel coast. After preaching the Gospel and founding churches there, he went to Malacca and China. When he returned to the Coromandel coast from this journey, he was assassinated near Mylapore in Madras in A.D. 72.

## 8 DIE SOG. ›TRAVANCORE<sup>856</sup>-TRADITION‹ VOM WIRKEN DES APOSTELS JUDAS-THOMAS IN SÜD-INDIEN UND CHINA<sup>857</sup>.

In the year 52 A.D., the Apostle Thomas arrived in Muziris by sea, from the island Socotra. He preached to the people; made many converts; organised seven churches; and ordained two presbyters. He next went to the east coast and preached there with success, the king as well as considerable numbers of the people accepting baptism. Thereafter he paid a visit to China, and won many for Christ. But when he returned to the east coast of India, he had so much success in his work that the Brahmans of the district were filled with envy and anger; and, in a sudden riot, one of them pierced him with a lance, and he won a martyr's crown. The date of his death is given as 72 A.D.

## 9 DER NISIBENER HYMNUS 42 EPHRÄMS DES SYRERS<sup>858</sup>

### I

(Thus) howled the devil: ›Into what land shall I fly from the just‹?  
›I stirred up Death the Apostles to slay, that by their death I might escape their blows.  
›But harder still am I now stricken: the Apostle I slew in India has overtaken me in Edessa; here and there he is all himself.  
›There went I, and there was he: here and there to my grief I find him.

### II

›The merchant brought the bones: nay, rather! they brought him. Lo, the mutual gain!  
›What profit were they to me, while theirs was the mutual gain? Both brought me loss.

---

856) Zur Lage der Landschaft Travancore s. z.B. die Karte Mundadan 1984, 218. Travancore ist der südliche Teil Keralas.

857) s. Farquhar 1972, 43 (II, 22f.) und hier weiter oben Anm 225.

858) s. Medlycott 1905, 22–24 und hier weiter oben Anm 249.

›Who will show me the casket of Iscariot, whence courage I derived?  
›But the casket of Thomas is slaying me, for a hidden power there residing,  
tortures me.

### III

›With profit Moses, the elect, in faith transported bones<sup>859</sup>.  
›If then so great a Prophet held that help from bones could be obtained,  
rightly did the merchant believe the same, and rightly a merchant he styled  
himself.  
›The merchant has made a profit, has become great and rules.  
›His treasury has greatly impoverished me, for to Edessa it is open, and the  
great city by his aid is enriched.<

## 10 DIE ERSTEN DREI STROPHEN EINES HYMNUS EPHRÄMS DES SYRERS AUF THOMAS<sup>860</sup>

### I

Thomas, whence thy lineage,  
That so illustrious thou shouldst become?  
A merchant thy bones conveys;  
A Pontiff assigns thee a feast;  
A King a shrine erects.

### II

The bones the merchant hath brought,  
Over them an outward watch he kept,  
They from within guard over him keep.  
Since on divers trades he embarked  
Nothing so priceless did he acquire.

### III

In his several journeys to India,  
And thence on his returns,  
All riches, which there he found,  
Dirt in his eyes he did repute  
When to thy [sacred] bones compared.

---

859) Medlycott weist darauf hin, daß Ephräm hier auf den Transport der Gebeine Josephs anspielt, die Moses als einen der Schätze des auserwählten Volkes in der Bundeslade mitführte auf dem Weg ins Gelobte Land (Exod 13,19 und Jos 24,32), s. Medlycott 1905, 24.

860) s. Medlycott 1905, 27f. und hier weiter oben Anm 249.

## 11 BISCHOF SALOMO VON BASRA ÜBER DEN APOSTEL THOMAS<sup>861</sup>

Thomas was from Jerusalem, of the tribe of Juda. He taught the Parthians, Medes, and the Indians; and because he baptised the daughter of the King of the Indians, he stabbed him with a spear and he died. Habban, the merchant, brought his body, and laid it in Edessa, the blessed city of our Lord. Others say that he was buried in Mahluph, a city in the land of the Indians.

## 12 DER BRIEFWECHSEL ZWISCHEN DEM APOSTEL PAULUS UND DEM RÖMISCHEN PHILOSOPHEN UND STAATSMANN SENECA<sup>862</sup>

1863

### *Seneca grüßt Paulus*

Ich glaube, Paulus, man hat Dir mitgeteilt, daß wir gestern mit unserem Lucilius ein Gespräch über die ›Apokryphen‹ und sonstige Dinge gehabt haben. Es waren nämlich einige Gefährten Deiner Lehren bei mir. Wir hatten uns nämlich in die Gärten des Sallust zurückgezogen, wo bei dieser günstigen Gelegenheit für uns, obwohl sie anderswohin wollten, die oben Erwähnten, als sie unser ansichtig wurden, sich uns anschlossen. Sicherlich haben wir Deine Anwesenheit gewünscht, und ich möchte, daß Du weißt: Nach der Lektüre Deines Büchleins, d.h. einer Anzahl von Briefen, die Du an eine Stadtgemein-

---

861) Bischof Salomo von Basra nahm in Jahre 1222 als nestorianischer Metropolit von Basra an der Wahl des Katholikos Sabrischo IV. teil, s. LThK Bd 9, 1964 s.v. Salomon von Basra, Sp 275 (J. Assfalg). Der Text ist übernommen aus Medlycott 1905, 38.

862) Der Text ist entnommen E. Weidinger, Die Apokryphen. Verborgene Bücher der Bibel, Aschaffenburg 1985, 555–560. Den lateinischen Text bietet: PL, Supp. 1,673–678. – Zur zeitlichen Einordnung der Briefe s. oben die Zusammenstellung der grundlegenden Daten auf den S. 35–40.

863) Ich habe mir erlaubt, die Briefe in der offensichtlich zutreffenden zeitlichen Reihenfolge anzuordnen, in der man sie bei ihrer in Zukunft wohl – wieder – ehrfurchtsvolleren Behandlung stehen lassen sollte. – Auch bei dieser Anordnung bleibt es auffällig, daß Senecas Antwort auf Pauli im Juni 58 in Brief X geäußerte ›Schwierigkeit‹, seinen eigenen Namen an der Spitze der Schreiben zusammen mit dem des ›Senators‹ zu nennen erst nach dem Austausch der Briefe XI und XII im Juli/August 58 (früher: XIII und XIV) in Brief XIII (XII) erfolgte. Doch dürfte es insgesamt von Vorteil sein, der vorliegenden Textüberlieferung und ihren durch Nennung der Eponymen sehr sicheren Jahresdaten den Vorrang zu geben. – Auch bei der früheren Zählung lag ein Brief zwischen den beiden dem Thema der Adressformulierung gewidmeten, nämlich der Brief (XII), heute XIII.

de oder Provinzialhauptstadt gerichtet hast, die für das sittliche Leben wunderbare Ermahnungen enthalten, sind wir durch und durch erquickt, und ich halte dafür, daß diese Äußerungen nicht aus Dir, sondern durch Dich gesprochen sind, so gewiß sie einmal aus Dir und durch Dich geäußert wurden. Denn so groß ist die Erhabenheit dieser Dinge und durch solch edle Art zeichnen sie sich aus, daß meines Erachtens kaum Generationen von Menschen genügen werden, um durch sie unterwiesen und vollendet werden zu können. Ich wünsche Dir Wohlergehen, Bruder.

*Kommentar:*

Bei Lucilius handelt es sich um einen bekannten Freund Senecas, dem dieser die ›*epistulae morales*‹ gewidmet hatte<sup>864</sup>.

II

*Den L. Annaeus Seneca grüßt Paulus*

Deinen Brief habe ich gestern mit Freuden in Empfang genommen. Ich hätte ihn sogleich beantworten können, wenn mir der junge Mann, den ich zu Dir zu senden beabsichtigte, zur Verfügung gestanden hätte. Du weißt ja, wann und durch wen und zu welchem Zeitpunkt und wem etwas zur Übermittlung gegeben werden darf. Ich bitte also, sieh es nicht als Nachlässigkeit an, wenn ich die Zuverlässigkeit der Person zuerst berücksichtige. Wenn Du aber schreibst, ihr wäret durch meinen Brief irgendwie angenehm berührt, so schätze ich mich glücklich über das Urteil eines aufrichtigen Mannes. Denn Du, der Du Kritiker (*ensor*), Philosoph und Lehrer eines so bedeutenden Fürsten und damit auch der Allgemeinheit bist, würdest das nicht sagen, wenn nicht wahr wäre, was Du sagst. Ich wünsche Dir langes Wohlergehen.

III

*Seneca grüßt Paulus*

Einige Schreibrollen habe ich geordnet und sie entsprechend ihrer jeweiligen Einteilung in bestimmte Ordnung gebracht. Auch das bin ich entschlossen, dem Kaiser vorzulesen. Wenn nur das Geschick es günstig fügen, daß er neues

---

<sup>864</sup>) s. Hennecke/Schneemelcher, Bd II, Apostolisches, Apokalypsen und Verwandtes, Tübingen 1989, 45.

Interesse zeigt, so wirst vielleicht auch Du zugegen sein; sonst will ich Dir ein andermal einen Tag angeben, wo wir zusammen dieses Werk einsehen können. Auch könnte ich ihm diese Schrift nicht vorlegen, bevor ich mich nicht mit Dir besprochen habe, wenn das nur ohne Schaden geschehen könnte. Soviel, damit Du weißt, daß Du nicht übergangen wirst<sup>865</sup>. Leb wohl, teuerster Paulus!

#### IV

##### *Den Annaeus Seneca grüßt Paulus*

Sooft ich Deine Briefe höre, denke ich an Deine Gegenwart, und ich stelle mir nichts anderes in Gedanken vor, als daß Du jederzeit bei uns seiest. Sobald Du daher Dich ansickst zu kommen, werden wir uns einander auch aus nächster Nähe sehen. Ich wünsche Dir Wohlergehen.

#### V

##### *Seneca grüßt den Paulus*

Dein allzu langes Fernbleiben ängstigt uns. Was ist denn los! Was hält Dich fern? Falls es der Unwille der Herrin ist, weil Du Dich vom alten Ritus (des Judentums) und Glauben abgewandt und anderswohin bekehrt hättest, so wirst Du Gelegenheit finden, sie zu überzeugen, dies sei aus Überlegung und nicht aus Leichtfertigkeit geschehen. Leb wohl!

##### *Kommentar:*

Hennecke/Schneemelcher übersetzt das Wort ›Herrin‹ mit ›Kaiserin‹ und verweist diesbezüglich auf Brief VIII, da dieser erkennen läßt, daß damit Poppaea Sabina gemeint sei<sup>866</sup>. Poppaea Sabina war jedoch ab dem Jahre 58 Neros Mätresse und erst ab 62 seine Gattin. Andererseits müssen wir davon ausgehen, daß Brief V bereits im Jahre 58 entstanden ist<sup>867</sup>. Daher wird der Titel ›Kaiserin‹ hier noch nicht auf sie angewendet worden sein. G. Winkler nun hebt mit Verweis auf Josephus *vit.* 16 und ders., *ant.iud.* 20,195 hervor, daß sich Sabina Poppaea »wiederholt für die Juden einsetzte«<sup>868</sup>. Als weiteren Beleg für die judaisierende Haltung Poppaeas hätte Winkler

---

865) Die letzten beiden Sätze sind der zutreffenderen Übersetzung Hennecke/Schneemelcher, Bd II, <sup>5</sup>1989, 46 entnommen.

866) s. Hennecke/Schneemelcher, Bd II, <sup>5</sup>1989, 47.

867) s. oben S. 39.

868) s. Der Kleine Pauly, Bd 4, 1979, 1055. Im selben Sinn auch Reicke <sup>3</sup>1982, 211 bzw. 248. – Zu den einzelnen Schritten, die das Verhältnis Neros zu Sabina Poppaea durchlief, s. Näheres unten auf S. 212–216.

ja dann auch die Nr. V des vorliegenden Briefwechsels anführen können. Jedenfalls war der vermeintliche ›Fälscher<sup>869</sup>‹ unserer Briefe über die tatsächlichen persönlichen Neigungen und Vorlieben seiner Helden offenbar hervorragend unterrichtet.

## VI

### *Den Seneca und Lucilius grüßt Paulus*

Über die Dinge, von denen Du mir geschrieben hast, kann man sich nicht mit Feder und Tinte äußern, denn erstere bezeichnet etwas deutlich, letztere zeigt es zu offensichtlich; zumal da ich weiß, daß unter euch, d.i. bei euch und in eurer Mitte, Leute sind, die mich verstehen. Man muß allen mit Ehrfurcht begegnen, zumal wenn sie nach einer Gelegenheit zur Äußerung ihres Unwillens haschen. Wenn wir mit ihnen Geduld haben, werden wir sie auf jede Weise und in jeder Hinsicht überwältigen, wenn es nur Menschen sind, die über ihr Tun Reue zeigen können. Lebt wohl!

## VII

### *Annaeus Seneca grüßt Paulus und Theophilus*

Ich gestehe offen, die Lektüre Deiner Briefe an die Galater, an die Korinther und an die Achäer hat mich angenehm berührt, und wir wollen so miteinander leben, wie auch Du es mit göttlichem Schauer in ihnen verwirklichst. Denn der heilige Geist ist in Dir, und überdies bringt er durch Deinen erhabenen Mund hohe und durchaus ehrwürdige Gedanken zum Ausdruck. Darum wünschte ich, wenn Du so hohe Gedanken vorbringst, möchte der Erhabenheit der Gedanken nicht die schöne Form der Rede fehlen. Und um Dir, lieber Bruder, nichts vorzuenthalten oder gar mein Gewissen zu belasten, gestehe ich, daß auf den Augustus Deine Gedanken Eindruck gemacht haben. Als ich ihm den Anfang Deines Briefes von der Kraft, die in Dir ist, vorgelesen hatte, äußerte er sich folgendermaßen: er könne sich nur wundern, wie ein Mensch, der nicht die herkömmliche Bildung besitze, solcher Gedanken fähig sei. Ich gab ihm zur Antwort: die Götter pflegten durch den Mund der Unschuldigen zu reden, nicht solcher, die sich auf ihre Gelehrsamkeit wunder was einbilden, und als Beispiel nannte ich ihm den Vatienus, einen ganz ungebildeten Menschen, dem zwei Männer im Gebiet von Reate erschienen, die man später Castor und Pollux genannt hat, und damit scheint der Kaiser im Bilde zu sein. Lebt wohl!

---

869) In diesem Sinne zuletzt Hennecke/Schneemelcher, Bd II, <sup>5</sup>1989, 44f.

*Kommentar:*

Wie 2Kor 1,1. erkennen läßt sind mit den »*Briefen an die Korinther und an die Achäer*« die beiden Korinther-Briefe gemeint<sup>870</sup>. So einen ›Fehler‹, nämlich die beiden Korinther-Briefe als »Briefe ... an die Korinther und an die Achäer« zu bezeichnen, unterläuft keinem ›Fälscher‹ aus dem 4. Jahrhundert<sup>871</sup>, eine solche Ausdrucksweise belegt vielmehr die Echtheit des überlieferten Textes.

Zu: »*Darum wünschte ich, wenn Du so hohe Gedanken vorbringst, möchte der Erhabenheit der Gedanken nicht die schöne Form der Rede fehlen*«: Mir ist unverständlich, wie dieses nur allzu wahre Wort – die grauenhaften Anakoluthen Pauli sind nahezu sprichwörtlich – einem ›Fälscher‹ in die Feder geflossen sein könnten, der, nach Weidingers Worten, »eine Aufwertung (des Neuen Testaments) durch einen römischen Philosophen« zu bewirken suchte<sup>872</sup>.

Zu: »... und als Beispiel nannte ich ihm den Vatiemus, einen ganz ungebildeten Menschen, dem zwei Männer im Gebiet von Reate erschienen, die man später Castor und Pollux genannt hat, und damit scheint der Kaiser im Bilde zu sein«. Eine schon vor dieser Zeit Literatur gewordene Begebenheit. Hennecke/Schneemelcher verweist dazu auf Cicero, *de nat.deor.* II 2,6 und auf des Valerius Maximus *facta et dicta memorabilia* I 8,1<sup>873</sup>. Letzterer hatte seine *Exempla*, wie sie auch genannt wurden, Kaiser Tiberius gewidmet<sup>874</sup>. Nach Hennecke/Schneemelcher zog später auch Lanktanz, der theologische Vertraute Kaiser Konstantins, diese Begebenheit heran<sup>875</sup>. Sie war also durchaus ›hoffähig‹, und es erstaunt nicht, sie in einem Gespräch zwischen Seneca und Nero angeführt zu sehen.

Doch auch hier finden wir alles andere als einen Fälscher am Werk. Spätestens im vierten Jahrhundert war jedem bekannt, daß Paulus einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit war. Spätestens da hatte jeder den Ausruf des Landpflegers Festus aus Apg 26,24 im Ohr: »Paulus! Das viele Studieren bringt Dich um den Verstand!« Und diejenigen, die wußten, was dies bedeutet, achteten den Apostel darüberhinaus für seine Selbst-Auskunft, »zu den Füßen Gamaliels« gesessen zu haben und »streng nach dem väterlichen Gesetz unterrichtet« worden zu sein<sup>876</sup>.

Wenn der ›Fälscher‹ hier den Kaiser sagen läßt, »*er könne sich nur wundern, wie ein Mensch, der nicht die herkömmliche Bildung besitze, solcher Gedanken fähig sei*«, dann tappt er wieder – wir werden noch mehrere Fälle dieser Art kennen lernen – in die für einen Fälscher tödliche Falle, eine jedermann leicht erkennbare ›Unmöglichkeit‹ produziert zu haben, die ihn glatt als Fälscher entlarven würde. Aber das Gegenteil ist der Fall: Wir haben hier eine von Komik gesättigte Situation vor uns:

---

870) s. Hennecke/Schneemelcher, Bd II, Tübingen <sup>5</sup>1989, 47.

871) So zuletzt Hennecke/Schneemelcher, Bd II, <sup>5</sup>1989, 45.

872) s. Weidinger 1985, 555.

873) s. Hennecke/Schneemelcher, Bd II, <sup>5</sup>1989, 47.

874) s. Der Kleine Pauly, Bd 5, 1979, 1117 (P.L. Schmidt).

875) s. Hennecke/Schneemelcher, Bd II, <sup>5</sup>1989, 47.

876) s. Apg 22,3.



Serenissimus hatte nun einmal nach – zugegeben – kurzer Vorstellung geruht, den Paulus als ›*einen Menschen, der nicht die herkömmliche Bildung besitze*‹, zu bezeichnen. Seneca, nicht gewillt, dem Kaiser eine großangelegte Aufklärungsrede zu halten – den Souverän eines Fehlurteils zu überführen, war schon immer ein Wagnis, dem man sich nur aussetzt, wenn es absolut notwendig ist – speist den Kaiser mit einer schönen erbaulichen Geschichte ab. Kam es doch zunächst einmal nur darauf an, den Kaiser dem Christentum gegenüber in eine irgendwie positive Stimmung zu versetzen. Und das war ja offensichtlicher trotz allem erreicht. So schließt Seneca dann seinen Bericht davon an Paulus mit einem augenzwinkernden: »... *und damit scheint der Kaiser im Bilde zu sein*«.

Paulus wird übrigens nichts dagegen gehabt haben, auch hier »Allen alles zu werden«, nämlich dem ungebildeten Kaiser ein Ungebildeter.

Hier wohl auch der Grund dafür, daß *Petrus* in unserem Briefwechsel keine Erwähnung findet: Bei den beiden Intellektuellen Paulus und Seneca stimmte, wie man heute zu sagen pflegt, die Chemie. Sie verstanden sich. Petrus dagegen kam mit Nero in Kontakt im Zusammenhang mit seiner Auseinandersetzung mit dem der Art des Neronischen Hofes eher entsprechenden Simon Magus, bei der dann hinwiederum Paulus irgendwie nicht mit dabei war: s.o. Welte Paulus zu dieser Zeit nicht in Rom? Oder: Beteiligte er sich nicht öffentlich an diesen Aktivitäten Petri?

Oh, verfügte ich nur auch über die gestalterische Phantasie und das psychologische Einfühlungsvermögen des ›Fälschers‹ unserer Briefe! Diese erreichen tatsächlich einen Grad der Vollkommenheit, der auf der einen Seite so garnicht mit seiner kümmerlichen Latinität zusammenpaßt, der es einem auf der anderen Seite aber als durchaus angebracht erscheinen läßt, nach anderen Werken dieses Shakespeares des vierten Jahrhunderts Ausschau zu halten – an ihrer ›speziellen Latinität‹ übrigens jederzeit leicht zu erkennen.

Hätte darüberhinaus ein solches ›Fälschertalent‹, dessen intime Kenntnis der zum inneren Kreis des Kaiserhauses gehörigen Personen unbezweifelbar ist, nicht wenigstens auch Ansätze davon zu erkennen geben müssen, mal den abgehackten ›Epigrammatischen Stil‹ Senecas, mal die ins Unendliche verlaufenden Perioden Pauli zu imitieren?

Nun, der Text ist zwar lateinisch, aber durchgehend gleich schlecht – Altaner hätte ihn sonst nicht einfach als ganzen als eine »Schülerarbeit einer lateinischen Rhetorenschule des 4. Jahrhunderts« bezeichnen können<sup>877</sup>. Doch läßt er trotzdem charakteristische Unterschiede zwischen den beiden Briefgruppen erkennen, die er wiedergibt.

---

877) s. B. Altaner/A. Stuißer, *Patrologie. Leben, Schriften und Lehre der Kirchenväter*, Freiburg *etc.* 1978, 140. – Hierin liegt, im Grunde genommen, zumindest gleichfalls ein Hinweis darauf vor, daß die Briefe ursprünglich griechisch abgefaßt wurden. Ihr Inhalt ist bei weitem zu kompliziert, als daß er von einem ›Schüler‹ entworfen sein könnte. Er verlangt damit andererseits, daß dem linguistischen *poverello* die Texte für seine Übung zumindest *in einer nicht-lateinischen* Form vorlagen.

Man beachte diesbezüglich einerseits Pauli aus *einer* geschlossenen Satzgruppe bestehenden Brief Nr. XII (XIV) – zieht man die relativischen Anschlüsse mit in Betracht, handelt es sich nahezu um ein einziges Satzgefüge -, andererseits den von kurzen Wortgruppen und harten Brüchen geprägten, wenn auch in äußerster Erregung<sup>878</sup> hingeworfenen Brief Senecas Nr. XIV (XI). Doch auch Senecas Brief XI (XIII), in Ruhe verfaßt, bietet dasselbe Bild.

Auch hier folgt – es bleibt einfach keine andere Wahl -: Unserem schlechten Lateiner standen offensichtlich die originalen griechischen Texte Senecas und Pauli zur Verfügung!

## VIII

### *Den Seneca grüßt Paulus*

Wenn ich auch wohl weiß, daß unser Caesar zuweilen, wenn er einmal zur Ruhe kommt, an Bewundernswertem Gefallen findet, so gestattet er doch nicht, daß er beleidigt, sondern nur, daß er ermahnt wird. Ich glaube nämlich, daß es übel angebracht war, daß Du ihm das zur Kenntnis bringen wolltest, was seinem Glauben und seiner Lehre widerspricht. Da er ja die heidnischen Götter verehrt, sehe ich nicht ein, was Du damit beabsichtigt hast, daß Du ihn dies wissen lassen wolltest; ich müßte denn glauben, daß Du es aus allzu großer Liebe zu mir tust. Ich bitte Dich, in Zukunft so etwas nicht wieder zu tun. Gewißlich mußt Du Dich hüten, während Du mich lieb hast, die Herrin vor den Kopf zu stoßen; denn ihre Ungnade wird schaden, wenn sie dabei bleibt, aber auch nicht nützen, wenn es nicht der Fall ist<sup>879</sup>; als Königin (*regina*) wird sie nicht Unwillen empfinden, aber als Frau wird sie sich beleidigt fühlen. Lebe wohl!

#### *Kommentar:*

Mit ›Herrin‹ ist hier wieder die schon oben in Brief V erwähnte Poppaea Sabina gemeint, der Seneca in irgendeiner Weise zu nahe getreten sein möchte, als er vor der ›Herrin‹ vielleicht selber die in Brief V angeregte Beweisführung angetreten haben

---

878) Ein Jahr vor seinem vom Kaiser erzwungenen Tod. Deutlich ist erkennbar, wie gespannt Senecas Verhältnis zu Nero mittlerweile ist. Schon 62 war er vom Kaiser entmachtet worden. Auch dieser Brief – wäre er denn gefälscht – wieder eine Meisterwerk an Menschenkenntnis und vollendeter Umsetzung derselben in eine von äußerster Dramatik geprägte briefliche Darstellung der aktuellen Lage am römischen Hof.

879) Ich folge hier wieder Hennecke/Schneemelcher, Bd II, <sup>5</sup>1989, 48, da – wie es dort heißt – »die handschriftliche Überlieferung hier ... keinen Sinn macht«, s. a.O.

möchte, daß Paulus sich »aus Überlegung und nicht aus Leichtfertigkeit ... vom alten Ritus (des Judentums) und Glauben abgewandt und anderswohin bekehrt« habe<sup>880</sup>.

## IX

### *Seneca grüßt Paulus*

Ich weiß, daß Du nicht so sehr Deinetwegen erregt bist über das Schreiben, das ich an Dich gerichtet habe über die Weitergabe Deiner Briefe an den Kaiser<sup>881</sup>, wie über die Natur der Dinge, die den Sinn der Menschen von allen Künsten und richtiger Gesittung fernhält, so daß ich mich heute nicht wundere, zumal da mir dies<sup>882</sup> nunmehr aus mannigfachen Beweisstücken ganz genau bekannt geworden ist. So wollen wir denn aufs neue ans Werk gehen, und wenn in der Vergangenheit ein Fehler gemacht worden ist, wirst Du mir Verzeihung gewähren. Ich habe Dir ein Buch über ›Wortreichtum‹ geschickt<sup>883</sup>. Leb wohl, teuerster Paulus!

## X

### *Den Seneca grüßt Paulus*

Sooft ich Dir schreibe und meinen Namen hinter den Deinen setze, begehe ich einen schweren Fehler, der eigentlich mit meiner Religion unvereinbar ist. Jedenfalls muß ich, wie ich oft erklärt habe, allen alles sein und gegenüber Dei-

---

880) Auffallend, Sabina Poppaea hier als Königin (*regina*) bezeichnet zu finden, da der Brief doch wohl schon im Jahre 58 entstanden sein dürfte, als Sabina Poppaea zwar Mätresse, aber noch keineswegs die rechtmäßige Gattin Neros war, s. oben S. 39. Man könnte daher – auch im Hinblick auf die weiter unten angestellten Überlegungen, daß sie möglicherweise bereits von ihrer Geburt her königlichen Blutes war (s. unten S. 214) – die Stelle wie folgt zu interpretieren haben:

»Soweit sie königlicher Art ist, wird sie nicht Unwillen empfinden, als (einfache) Frau aber würde sie sich beleidigt fühlen.«

Der Text lautet im Lateinischen:

»...; *si est regina, non indignabitur, si mulier est, offendetur*«,

s. Migne PL, Supplementum Bd I, Paris 1958 Sp 676.

881) Ich übernehme hier die Übersetzung Hennecke/Schneemelcher, Bd II, <sup>5</sup>1989, 48, bzw. diejenige aus »der großen Anzahl der Handschriften« (s. Hennecke/Schneemelcher a.O. 45), die Sinn macht und der dieser hier folgt.

882) nämlich: die Natur der Dinge, die den Sinn der Menschen von allen Künsten und richtiger Gesittung fernhält.

883) Eine auch anderwärtig bekannte Schrift Senecas mit dem Titel *De verborum copia*, s. Hennecke/Schneemelcher, Bd II, <sup>5</sup>1989, 48.

ner Person das beobachten, was das römische Gesetz der Ehre eines Senators zugestanden hat, nämlich die letzte Stelle des Briefes zu wählen; sonst könnte ich nur mit Verlegenheit und Schande das darzustellen versuchen, was meinem eigenen Urteil entspricht. Leb wohl, mein hochverehrter Lehrer!

Gegeben am 27. Juni unter dem 3. Konsulat des Nero und dem des Messala.

### *Kommentar:*

In der Übersetzung dieses Briefes folge ich mehr der von Hennecke/Schneemelcher<sup>884</sup>.

Das Datum am Ende des Briefes bezeichnet das Jahr 58 n. Chr.<sup>885</sup>.

Paulus spielt in diesem Brief auf ein sonst unbekanntes<sup>886</sup> Gesetz an, das bei einem Schreiben an ein Senatsmitglied verlangt, den eigenen Namen an das Ende zu setzen: Auch hier wieder eine für eine Fälschung auszuschließende Gedankenführung. Zum einen stützt sie sich zwar auf einen aus Pauli Denken (»Allen alles sein«: 1Kor 9,22; 10,33) sonst wohlbekanntem zentralen Grundsatz christlichen Lebens. Auf der anderen Seite wagte sie es aber, sich auf ein *sonst unbekanntes* römisches Gesetz zu stützen. Dies eine für eine Fälschung nicht zu erwartende Dreistigkeit. Eine Fälschung geht stets mit *bestens Bekanntem* um, einfach weil sie sich sonst schon von vorne herein als frei erfunden verriete. – Bereits oben waren wir in Brief VII einem ähnlich »Fehler« unseres Textes begegnet, als er nämlich Pauli Korintherbriefe mit der in späteren Zeiten ungebräuchlichen Bezeichnung »*Briefe ... an die Korinther und an die Achäer*« anzuführen wagte.

## *XI (XIII)*

### *Seneca begrüßt Paulus*

Allegorisch und rätselhaft sind viele Sätze von Dir allenthalben aneinandergesetzt, und darum muß die Dir verliehene Macht Deines Stoffes und Deiner Aufgabe nicht durch Schmuck der Worte, sondern durch eine gewisse Verfeinerung geziert werden. Und fürchte ja nicht, was ich, soweit ich mich entsinne, öfter schon geäußert habe, daß viele, die solches erstreben, die Gedanken verderben und die Kraft des Stoffes entmannen! Möchtest Du mir wenigstens das Zugeständnis machen, daß Du auf die Latinität achtest und für schöne Worte auch die äußere Form anwendest, so daß Du die Aufgabe eines edlen Dienstes auch würdig durchführen kannst. Leb wohl!

Geschrieben am 6. Juli im Konsulatsjahr des Lucro und Sabinus.

---

884) s. Hennecke/Schneemelcher, Bd II, <sup>5</sup>1989, 48f.

885) s. a.O. 49.

886) s. a.O. 48.

*Kommentar:*

Die Datumsangabe verlegt auch diesen Brief in das Jahr 58 n. Chr.

Nun sage keiner, die Mahnworte Senecas an Paulus ergäben den Beleg dafür, daß der vorliegende Briefwechsel auf Lateinisch erfolgte. Sie brauchen nicht mehr zu besagen, als daß Seneca den Paulus auffordert, in seinen hier am Ort, d.h. in Rom, mittlerweile wohl auch auf Lateinisch gehaltenen Ansprachen und Predigten die Leute nicht mit seinen Anakoluthen und mit Ciceronianisch anmutenden Perioden zu quälen. Doch nicht nur das: Zunächst werden sie einfach bedeuten, er solle, wenn er schon Lateinisch rede, sich darum bemühen, auch darin allen alles zu werden, und sich nicht – wie bei Paulus zu erwarten – ohne jeden Unterricht, einfach so mit ungenügenden Sprachkenntnissen in sein Missionsgeschäft stürzen.

*XII (XIV)*

*Paulus grüßt Seneca*

Bei gründlicher Erwähnung sind Dir Dinge enthüllt, wie sie die Gottheit nur wenigen zugestanden hat. Unzweifelhaft säe ich auf einem bereits ertragreichen Ackerfeld den kräftigsten Samen, nämlich keinen Stoff, der zu verderben scheint, sondern das unerschütterliche Wort Gottes, den Quell aus ihm, der wächst und bleibt in Ewigkeit. Was Deine Einsicht sich angeeignet hat, wird immer ohne Abschwächung bestehen bleiben, nämlich, daß man der Heiden und Israeliten äußerliche Beobachtungen vermeiden muß. Mache Du Dich zum neuen Herold Jesu Christi, indem Du durch Deine rhetorischen Verkündigungen die unwiderlegliche Weisheit zum Ausdruck bringst. Da Du diese beinahe schon erreicht hast, wirst Du dem zeitlichen König und seinen Dienern und treuen Freunden Zugang zu ihr verschaffen, obwohl ihnen Deine Überzeugung hart und unfaßbar sein wird, da die meisten von ihnen keineswegs umgestimmt werden durch Deine Darlegungen, durch die das eingeträufelte Wort Gottes den Lebenswert schafft, nämlich einen neuen Menschen ohne Verderbnis, eine unvergängliche Seele, die von hier zu Gott eilt. Leb wohl, Du uns so teurer Seneca!

Geschrieben am 1. August im Konsulatsjahr des Lucro und Sabinus<sup>887</sup>.

---

887) Dieses Datum bezeichnet wieder das Jahr 58 n. Chr.

### XIII (XII)

#### *Seneca grüßt Paulus*

Sei begrüßt, mein teuerster Paulus! Wenn Du mit mir und meinem Namen als so bedeutender, von Gott auf jede Weise geliebter Mann, ich sage nicht verbunden, sondern notwendigerweise vereint bist, dann wird es aufs Beste bestellt sein mit Deinem Seneca. Da Du nun den Scheitel und der höchste Gipfel aller Berge bist, willst Du da etwa nicht, daß ich mich freue, wenn ich Dir so sehr der Nächste bin, daß ich für Dein zweites Ich gelte! Daher kannst Du glauben, daß Du nicht unwürdig bist, in den Briefen an erster Stelle genannt zu werden; sonst könnte es den Anschein gewinnen, als ob Du mich eher versuchen als loben wolltest; zumal da Du weißt, daß Du römischer Bürger bist. Denn ich wünschte, daß meine Stelle Deine wäre in Deinen Schreiben und daß Deine wäre wie meine.

Gegeben am 23. März unter dem Konsulat des Apronianus und des Capito.

#### *Kommentar:*

Hennecke/Schneemelcher beginnt die Kommentierung dieses Briefes mit der nun ja durchaus zutreffenden Bemerkung: »Dies ist offensichtlich die Antwort auf Brief X«<sup>888</sup>.

Das am Ende angegebene Datum bezeichnet das Jahr 59 n. Chr.

### XIV (XI)

#### *Seneca grüßt Paulus*

Sei begrüßt, mein teuerster Paulus! Glaubst Du etwa, ich sei nicht betrübt und traurig darüber, daß an euch Unschuldigen immer noch die Todesstrafe vollzogen wird! Sodann, daß das ganze Volk von eurer Grausamkeit und verbrecherischen Schädlichkeit überzeugt ist, im Glauben, alles Unheil in der Stadt sei euch zu verdanken? Aber wir wollen es mit Gleichmut tragen und uns der günstigen Umstände bedienen, wie sie uns das Schicksal bietet, bis das unbesiegbare Glück den Übeltätern ein Ende bereitet. Hat doch auch die Zeit der Alten den Makedonier, Philipps Sohn, ertragen, die Cyrusse, Darius und Dionys, auch unsere Zeit den Gaius Caesar, Männer denen alles, was ihnen beliebte, erlaubt war. Was die Feuersbrunst betrifft, so liegt klar am Tage, von

---

888) s. Hennecke/Schneemelcher, Bd II, <sup>5</sup>1989, 49. – Zu der ›verspäteten‹ Antwort auf Pauli diesbezügliches Schreiben s. kurz oben die Anm 863.

wem die römische Hauptstadt sie so oft zu dulden hat. Aber wenn die menschliche Niedrigkeit hätte aussagen können, was die Ursache ist, und ungestraft in dieser Finsternis sprechen dürfte, so würden schon alle alles sehen. Christen und Juden sind als Brandstifter – leider Gottes! – hingerichtet worden, wie es gewöhnlich geschieht. Dieser Rohling, wer immer es ist, der am Morden Vergnügen findet und die Lüge als Deckmantel benutzt, ist für seine Zeit bestimmt; und wie jeweils der Beste als ein Haupt für viele geopfert wird, so wird auch dieser Verfluchte für alle im Feuer verbrannt werden. 132 Paläste, 4000 Mietshäuser sind niedergebrannt in sechs Tagen; der siebente Tag brachte eine Pause. Ich wünsche Dir gute Gesundheit, Bruder.

Geschrieben am 28. März unter dem Konsulat des Frugi und Bassus<sup>889</sup>.

Kommentar:

Zu: »... *das unbesiegbare Glück*«: Die schönste Umschreibung des Gottesnamens, die mir je zu Gesicht gekommen ist. Ganz entsprechend dem Urteil der modernen Kritik: »Allgemein ist der Inhalt der Briefe als dürftig zu bezeichnen«<sup>890</sup>.

Zu: »*Gaius Caesar*«: Gemeint ist Kaiser Caligula, 37–41, der Vor-Vorgänger Neros im Amt.

Es erstaunt schon, aber das ist ja der Zweck unserer Überlegungen, in einem Text, oder besser: einer Textgruppe, wie der vorliegenden Briefsammlung, die alle Anzeichen historischer Echtheit an sich trägt, darüber informiert zu werden, daß und wie ein Paulus nicht nur mit Seneca korrespondierte, mit ihm seine Schriften austauscht und verschiedentlich tiefeschürfende persönliche Gespräche über Fragen des christlichen Glaubens und ethischen Handelns führt, daß Seneca darüberhinaus vielmehr auch mit Nero selber nicht weniger als mit Sabina Poppaea Glaubensgespräche führte, diese gar, wie die Äußerungen Pauli in Brief VIII nur allzu deutlich machen, ganz in der Art seines Meisters: Mit großem Ungestüm und – zuweilen jedenfalls – ohne rechten Blick für ein *importune* – *opportune*. Daß der ›Fälscher‹ jetzt auch hier den Leser mit glaubhaft dosierten Andeutungen auf die ›*mehr als vagen*‹ anderweitigen Hinweise darauf vorzubereiten vermag, daß Seneca die Sabina Poppaea dabei wohl zu bekehren vermochte<sup>891</sup> – dieses ›Fälschers‹ Genialität grenzt ans Übermenschliche; oder war es vielleicht, wie schon mehrfach angedeutet<sup>892</sup>, doch nur ein mieser kleiner Übersetzer, der nicht gut Latein konnte? –, läßt dem Gedanken an ein Falsifikat tatsächlich keinen Raum mehr.

Ein Letztes: Seneca war also Christ; natürlich – soviel Diskretion wurde auch damals schon geübt; von Christus selber vorgelebt<sup>893</sup> – ohne dabei wohl je eine der zahl-

---

889) Dieses Datum bezeichnet das Jahr 64 n. Chr.

890) So C. Römer, in Hennecke/Schneemelcher, Bd II, <sup>5</sup>1989, 45.

891) s. jetzt weiter unten die S. 212–216.

892) s. oben S. 68f. und S. 197f.

893) s. z.B. Joseph von Arimatäa (und wohl auch Nikodemus) Joh 19,38.

reichen christlichen Hauskirchen Roms aufzusuchen, um dort seiner Sonntagspflicht zu genügen. Doch werden Paulus und andere ihm mit möglicher Regelmäßigkeit, bot sich nur eine Gelegenheit dazu, den Herrenleib gereicht haben. Das ist alles andere als eine überzogene Folgerung aus der ab dem ersten Brief geläufigen Anrede ›*Bruder*‹ sowie den anderen auf ein äußerst inniges Verhältnis zwischen Seneca und Paulus hinweisenden Formulierungen – nachdem wir bereits an so vielen anderen Punkten die außerordentliche Lebensnähe und situative Stimmigkeit unserer Texte beobachten konnten. Seneca war bereits vor Aufnahme unseres Briefwechsels Christ geworden. Dasselbe fordern auch Nachrichten, wie die in Brief VII von Senecas gewagter Bemühung, das Christentum beim Kaiser in ein günstiges Licht zu setzen, nicht weniger als Pauli auffällige, Nero betreffende Formulierung im darauffolgenden VIII. Brief: »*Da er ja die heidnischen Götter verehrt, ...*«, die mit der größten Selbstverständlichkeit davon ausgeht, daß der Empfänger des Briefes, Seneca, in diesen Kategorien nicht (mehr) denkt.

Schließen wir die Kommentierung dieses Briefwechsels mit den Worten, in denen Elorduy seinen LThK-Artikel ›*Seneca*‹ von 1964 zusammenfaßt: »Die christlichen Apokryphen des zweiten Jahrhunderts setzten einen oftmaligen Briefwechsel zwischen Paulus und Seneca voraus.« Und weiter: »Manche Fragen des Römerbriefes sind den Problemen Senecas auffallend ähnlich<sup>894</sup>.«

### 13 Petri Streitgespräch mit dem Magus auf dem Forum Julianum in Rom<sup>895</sup>

Simon aber sagte: »Du hast die Frechheit, von dem Nazarener Jesus zu sprechen, der der Sohn eines Zimmermanns und selbst ein Zimmermann (war), dessen Familie aus Judäa stammt. Höre, Petrus, die Römer haben Verstand, sie sind keine Toren.« Und er wandte sich zu dem Volk und sprach: »Ihr Römer, wird ein Gott geboren? Wird er gekreuzigt? Wer einen Herrn hat, ist kein Gott!« Als er aber dies sagte, sprachen viele: »Du hast recht, Simon!«

---

894) s. E. Elorduy in: LThK Bd 9, 1964 s.v. ›*Seneca*‹ Sp 665. – Nur kurz ein Detail, auf das ich anlässlich einer eher zufälligen Seneca-Lektüre stieß: In *de tranquillitate animae* 12,2 traf ich auf die Formulierung: »... *circumcidenda concursatio, qualis est magnae parti hominum domos et theatra et fora pererrantium*: ...« Zu deutsch: »Zu beschneiden ist dieses (ziellose) Umherschweifen, wie es vielen Menschen zueigen ist, die durch die (öffentlichen) Gebäude, die Theater und die Markthallen irren: ...« Wie ist es nur möglich, daß der Römer Seneca an dieser Stelle den jüdischen Fachausdruck für die körperliche Beschneidung nimmt, den Römern zwar nicht völlig unbekannt, doch im Sinne von ›*Beschneidung des Herzens*‹, in dem er hier gebraucht wird, wohl kaum ohne Pauli Rede davon in Röm 2,29 verständlich oder jedenfalls, um es mit Elorduy auszudrücken, »auffallend ähnlich«?!

895) Nach der von W. Schneemelcher überarbeiteten Übersetzung von G. Ficker, in: Hennecke/Schneemelcher Bd II, <sup>5</sup>1989, 278f. s. auch kurz dazu oben in Anm 542. – Zum *Julischen Forum* als dem Ort der Auseinandersetzung s. Hennecke/Schneemelcher Bd II, <sup>5</sup>1989, 271 in der Nr. 15 die wunderbare Aussage des Säuglings bzw. a.O. 274 in der Nr. 18 Petri Aufruf zu Gebet und Fasten, um den kommenden Kampf dadurch vorzubereiten.



Petrus aber sagte: »Fluch deinen Worten gegen Christus! Du hast die Frechheit gehabt, so zu reden, obwohl doch der Prophet über ihn sagt: ›Sein Geschlecht, wer wird es erzählen<sup>896</sup>‹ Und ein anderer Prophet sagt: ›Und wir sahen ihn, und er hat keine Gestalt und Schönheit<sup>897</sup>‹. Und: ›In den letzten Zeiten wird ein Knabe vom Heiligen Geist geboren; seine Mutter kennt keinen Mann, und keiner sagt, daß er sein Vater sei<sup>898</sup>‹. Und wiederum sagt er: ›Sie hat geboren und sie hat nicht geboren<sup>899</sup>‹. Und wiederum: ›Ist es euch ein kleines Ding, einen Kampf zu bieten [den Menschen, daß ihr auch noch meinen Gott ermüdet]<sup>900</sup>?‹ (Und wiederum:) ›Siehe, im Leib wird eine Jungfrau empfangen<sup>901</sup>‹. Und ein anderer Prophet sagt, um den Vater zu ehren: ›Wir haben weder seine Stimme gehört, noch ist eine Hebamme dazugekommen<sup>902</sup>‹. Ein anderer Prophet sagt: ›Er ist nicht aus der Gebärmutter eines Weibes geboren, sondern von einem himmlischen Orte herabgestiegen<sup>903</sup>‹, und: ›Ein Stein ist losgehauen worden ohne Hände und hat alle Reiche zertrümmert<sup>904</sup>‹; und: ›Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein gemacht worden<sup>905</sup>‹, und er nennt ihn den ›ausgewählten, kostbaren<sup>906</sup>‹ Stein. Und wiederum sagt der Prophet über ihn: ›Und siehe, ich habe ihn auf einer Wolke kommen sehen wie einen Menschensohn<sup>907</sup>‹. Und was noch nicht alles? Oh ihr Römer! Wenn ihr die prophetischen Schriften kennen würdet, könnte ich euch alles erklären. Durch sie mußte im Geheimnis (geredet werden) und das Reich Gottes vollendet werden. Aber dies wird euch später offen erklärt werden. Nun zu dir, Simon. Tue doch irgend etwas von den

---

896) Is 53,8.

897) Is 53,2.

898) Ein Zitat unbekannter Herkunft.

899) Schneemelcher verweist hier auf Tertullian, *de carne Christi* 32,2; Clemens Alex. *stromata* VII,XVI,94.

900) Nach Schneemelcher scheint hier ein Teil des Zitats aus Is 7,13 ausgefallen zu sein. Es wurde in eckigen Klammern ersetzt.

901) Is 7,14.

902) Schneemelcher verweist auf die außerkanonische Schrift *ascensio Isaiae* 11,13f., wiedergegeben in: Hennecke/Schneemelcher Bd II, <sup>5</sup>1989, 560f.

903) Ein Zitat unbekannter Herkunft. Möchte der Fluch Petri – wohlgemerkt, gegen die »Worte« des Magus, nicht gegen diesen selbst – zu Beginn seiner Antwort auf dem Hintergrund der von Petrus hier vor allem herangezogenen alttestamentlichen Literatur auch noch angehen, so dürfte dieses Zitat mit seiner stark doketistischen Färbung nicht nur keiner rechtgläubigen Schrift entstammen, es ist im Munde eines persönlichen Bekannten Mariens kaum vorstellbar und wird hier eingeschoben sein. Speziell zu diesem Bereich gnostisch/doketistischen Denkens s. auch die wundervolle Charakterisierung der Gnosis in der zweifellos echten Anfrage der Gemeinde von Korinth an Paulus und Pauli ebenso echte Antwort darauf in seinem *dritten* Korintherbrief (*III*Kor) die Verse 3,5 und 3,12–15 über die Rolle Mariens im Heilsgeschehen. *III*Kor ist hier wiedergegeben als ›Quellentext‹ Nr. 15.

904) Dan 2,34.

905) Ps 117, 22; im christlichen Altertum nach seiner Anwendung auf Christus in Mk 12,10 *parr.* allgemein gerne verwendet.

906) Is 28,16.

907) Dan 7,13; auf Christus angewandt in Mk 13,26 *parr.*

Dingen, durch die du sie vorher verführt hast, und ich will es durch meinen Herrn Jesus Christus zunichte machen.« Simon raffte sich frech auf und sprach: »Wenn der Präfekt gestattet«.

#### 14 Santa Sabina

oder:

*Reste der Schrift des Senators Marcellus über Petri und Pauli Kampf mit dem Magus in Rom*

Zunächst der Text:

*Von den wunderbaren Vorkommnissen und den Taten  
der gottseligen Petrus und Paulus  
und von den magischen Künsten Simons des Zauberers*<sup>908</sup>

- 1 <sup>1</sup>Als Paulus nach Rom kam, versammelten sich bei ihm alle Juden und sagten: »Unser Glaube, in dem du geboren bist, diesen verteidige! <sup>2</sup>Denn es ist nicht recht, daß du, Hebräer von Hebräern, kommst und dich für den Lehrer der Heiden aus gibst und der Unbeschnittenen Verteidiger wirst, und daß du, der du beschnitten bist, den Glauben der Beschneidung (*fidem circumcisionis*) zunichte machst (*evacues*). <sup>3</sup>Wenn du also den Petrus siehst, dann streite wider ihn, weil er jede Beobachtung unseres Gesetzes ausgehöhlt hat (*evacuavit*): <sup>4</sup>Er hat die Sabbatfeier ausgeschlossen (*exclusit Sabbatismum*), die Neumonde und gesetzlichen Festtage abgeschafft.« <sup>5</sup>Darauf antwortete Paulus: »Daß ich Jude bin, und wahrer Jude, das könnt ihr belegen, da ihr in der Tat darauf hinweisen könnt, daß ich den Sabbat beobachte und die Beschneidung. <sup>6</sup>Denn am Tage des Sabbats ruhte Gott von seinen Werken. <sup>7</sup>Wir haben die Väter, die Patriarchen, das Gesetz. <sup>8</sup>Wie kann Petrus soetwas im Reiche der Heiden verkünden? <sup>9</sup>Wenn er aber vielleicht irgendeine neue Lehre einführen will, ohne Verwirrung und Neid und Streitereien, dann meldet ihm, daß wir uns sehen sollten und daß ich ihn vor euer aller Augen überführe. <sup>10</sup>Doch, sollte seine Lehre etwa durch wahres Zeugnis und durch die Schriften der Hebräer befohlen (*monita*) sein, dann allerdings müssen wir ihm alle gehorchen.«

---

908) Der lateinischen Text stammt aus: F.M. Florentinius, *Vetustius Occidentalis Ecclesiae Martyrologium etc.*, Lucca 1668, 103–105. Die Überschrift bei Florentinius lautet:

*De mirificis rebus et Actibus Beatorum Petri et Pauli, et de Magicis artibus Simonis Magi.*

Ich habe mir erlaubt, den Text, den Florentinius durchgehend wiedergibt, der leichteren Kommentierung wegen in Kapitel und Verse einzuteilen. – Der Text läuft übrigens in etwa parallel zu den *Acta Beatorum Petri et Pauli*, die Lipsius – Bonnet (Hrsg.), *Acta apostolorum apocrypha*, Bd 1, Leipzig 1891, 178ff. wiedergibt und setzt ein mit der Nr. 22 bei Lipsius,

- 2 <sup>1</sup>Während aber Paulus dieses und ähnliches redet, kamen die Juden zu Petrus und sprachen zu ihm: »Paulus der Hebräer ist da und bittet dich, zu ihm zu kommen, weil die, welche ihn hierher geführt, sagen, sie könnten nicht darauf verzichten, den aufzusuchen, den er sehen möchte, bevor sie ihn dem Kaiser melden (*antequam eum Caesari insinuent*)<sup>909</sup>.« <sup>2</sup>Als Petrus das hörte, erfreute ihn das über die Maßen. <sup>3</sup>Er erhob sich sogleich und begab sich zu ihm. <sup>4</sup>Als sie sich aber erblickten, weinten sie vor Freude und lange Zeit sich umarmend benetzten sie einander mit ihren Tränen. <sup>5</sup>Als ihm aber Paulus das Vorhaben derer, die mit ihm waren, eröffnet hatte, da unterrichtete Petrus diesen auch über die Hinterhalte des Simon Magus. <sup>6</sup>Gegen Abend ging Petrus hinweg mit dem Versprechen, frühmorgens am nächsten Tage wiederzukommen. <sup>7</sup>Als die Morgenröte (*aurora*) den Beginn des Tages verkündigte, siehe, da kam Petrus und fand die Menge der Juden vor Pauli Tür versammelt. <sup>8</sup>Unter den Juden waren aber auch Christen und eine unzählbare Menge von Heiden. <sup>9</sup>Denn die Juden sagten: »Wir sind das auserwählte königliche Geschlecht der Freunde des Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs und aller Propheten, mit denen Gott gesprochen und denen er seine Geheimnisse geoffenbart hat. <sup>10</sup>Ihr aber, die ihr aus den Heiden seid, habt nichts Großes in eurem Geschlecht (*in semine vestro*), als daß ihr ein Abscheu seid, beschmutzt von handgeschnitzten Götterbildern (*Idolis*).«
- 3 <sup>1</sup>Indes sie dieses und ähnliches vorbrachten, antworteten ihnen die Heiden und sprachen: »Wir haben, sobald wir nur die Wahrheit vernahmen, unsere Irrtümer aufgegeben und sind ihr gefolgt. <sup>2</sup>Ihr aber habt die Tugenden der Väter gesehen, wie sie sich absonderten (*sectas*), und die Großtaten der Propheten; ihr habt das Gesetz empfangen, habt trockenen Fußes das Meer durchschritten; saht eure Feinde zu Boden geworfen; eine Säule erschien euch am Himmel des Tages, ein Feuer die Nacht; Manna wurde euch vom Himmel gegeben und vom Felsen entsprang euch Wasser – und nach all dem habt ihr euch das Abbild eines Kalbes verfertigt und dies euer Machwerk angebetet: <sup>3</sup>Wir aber haben *dem* Herren geglaubt, den ihr ungläubig verlassen, ohne Zeichen gesehen zu haben.«
- 4 <sup>1</sup>Zu den sich so oder ähnlich Streitenden sprach aber der Apostel Paulus, es gehöre sich nicht, daß sie solchen Streit miteinander hätten. <sup>2</sup>Vielmehr sollten sie mehr darauf achten, daß der Herr die Verheißungen erfüllt habe, die er unserem Vater Abraham geschworen, daß nämlich in seinem Samen alle Geschlechter zu Erben würden (*haereditarentur*), denn nicht ist beim Herrn

---

909) Es handelt sich also um die Situation von Pauli Ankunft in Rom nach seiner ›Berufung an den Kaiser‹ – wie noch klarer ersichtlich aus den anderen oben in Anm 908 aufgezählten Fassungen dieses Textes. Hieraus ergibt sich auch die Nicht-Historizität der vorliegenden Fassung des Marcellus-Berichtes wohl ab dem Kapitel 7, wo – unter Auslassung der gesamten, u.a. auch Pauli Befreiung und Spanienreise umfassenden Ereignisse – Verurteilung und Tod der Apostelfürsten so in Szene gesetzt werden, als hätten sie schon bei Gelegenheit des ersten Kontaktes mit dem Kaiser stattgefunden, s. auch unten die Anm 918.

Rücksicht auf Menschen (*personarum acceptio*). <sup>3</sup>Wer immer nämlich unter dem Gesetz gesündigt, werde nach dem Gesetz verurteilt; welche aber außerhalb des Gesetzes, die gehen ohne das Gesetz zugrunde. <sup>4</sup>Eigne dem menschlichen Sinn doch solche Heiligkeit, daß die Natur Gutem zustimmt, Bösem widerstreitet, die einander anklagenden Gedanken mit Strafen vergilt, mit Gutem aber denen, welchen sie Zustimmung erzeugt.

5 <sup>1</sup>Wie Paulus solches und mehr redete, geschah es, daß Juden wie Heiden befriedigt waren. <sup>2</sup>Doch die Führer der Juden begehrten auf dagegen. <sup>3</sup>Petrus aber antwortete denen, die ihm vorwarfen, er verbiete in die Synagogen zu gehen: »Brüder, hört doch, wie der heilige Geist dem Patriarchen David verheiß, aus der Frucht seiner Lenden werde er einen auf seinen Thron erheben. <sup>4</sup>Diesen aber, dem der Vater vom Himmel aus rief: »Mein Sohn bist Du, heute habe ich Dich gezeugt«, diesen kreuzigten aus Neid die Vorsteher der Priester. <sup>5</sup>Daß er aber der Welt (*saeculo*) die notwendige Erlösung vollende, ließ er ihn dies alles erdulden, damit, wie aus Adams Seite Eva, so aus Christi, des Gekreuzigten, die Kirche werde, ohne Makel und Runzel. <sup>6</sup>Diesen Zugang öffnete der Herr allen Söhnen Abrahams, Isaaks und Jakobs, daß sie seien im Glauben der Kirche und nicht im Unglauben der Synagoge. <sup>7</sup>Bekehrt euch also und tretet ein in die Freude Abrahams, eures Vaters, denn was Er ihm verheiß, erfüllte Er, wie denn der Prophet auch kündigt: Es schwur der Herr und es gereut ihn nicht, <sup>8</sup>Du bist Priester auf ewig nach der Ordnung des Melchisedech. <sup>9</sup>Denn Priester wurde er am Kreuz als er Leib und Blut zum Opfer für das Heil aller Welt bot.«

6 <sup>1</sup>Wie Petrus und Paulus nun dieses und mehr gesprochen hatten, da glaubte der größte Teil des Volkes und wenige waren es, die nur zum Schein glaubend, ihr Mahnwort nicht offen verachten mochten, noch ihre Lehre. <sup>2</sup>Als die Vorsteher der Synagogen und die leitenden Priester der Heiden (*Pontifices*) aber bemerkten, daß etwa ihr eigenes Ende durch deren Predigt heraufgeführt werde, da bewirkten sie, daß ihre Worte im Gemurmel des Volkes untergingen. <sup>3</sup>Und so geschah, daß sie Simon, dem Magier Neros<sup>910</sup>, den Vorzug gaben, diese aber verklagten. <sup>4</sup>Als nämlich zahlloses Volk durch Petri Predigt zum Herrn bekehrt wurde, kam es dazu, daß sich auch Neros Weib Sabina (*Poppaea*) (*Libiam*<sup>911</sup>) und die des Präfekten Agrippa, Agrippina mit Namen, dazu entschieden, von der Seite ihres Gemahls sich zu entfernen. <sup>5</sup>Durch Pauli Predigt aber gaben viele ihr Soldatentum auf und hingen dem Herrn an, sodaß sie auch aus dem Hause des Königs zu ihm kamen und, Christen geworden, nicht mehr in den Dienst zurückkehren wollten, noch in den Palast<sup>912</sup>. <sup>6</sup>Da erregte Simon durch aufrührerisches Gerede den Eifer der in Bewegung geratenen

---

910) Der lat. Text hat: *Magum Neroni*. Dies ist als *dativus commodi* anzusehen, wie in *praefectus urbi*.

911) s.u. den Kommentar.

912) Auch dazu s. ausführlich weiter unten den Kommentar.

Menge und begann, viel Schlechtes über Petrus zu verbreiten. <sup>7</sup>Er sagte, dieser sei ein Zauberer (*Magum*<sup>913</sup>) und Verführer. <sup>8</sup>Es glaubten ihm aber die, die seine Zeichen sahen: Er machte nämlich eine eiserne Schlange (*Serpentem ereum*) sich bewegen. <sup>9</sup>Sich selbst aber laufen und dann plötzlich in der Luft gesehen werden. <sup>10</sup>Petrus dagegen heilte Kranke durch sein Wort, machte Blinde sehen durch sein Gebet, verscheuchte Dämonen mit seinem Befehl, weckte zuweilen gar Tote auf. <sup>11</sup>Er sagte aber dem Volke, es solle vor seiner Verführung nicht nur fliehen, vielmehr solle es ihn gänzlich verlassen (*deserent*, statt: *daserent*), damit sie nicht einmal den Anschein erweckten, dem Satan ihre Zustimmung zu geben. <sup>12</sup>So geschah es, daß alle frommen Männer Simon den Magier verfluchten und diesen verbrecherischen Menschen verließen (*deserent*, statt: *adserent*), den Petrus aber im Lob des Herrn verkündeten. <sup>13</sup>Alle entarteten Menschen aber, die Heuchler, Verführer und sonstwie Verworfenen, hingen dem Simon an und schimpften Petrus einen Magier (*Magum adserentes*), was sie aber selber waren, da sie behaupteten, daß Simon ein Gott sei.

7 <sup>1</sup>Diese Rede aber drang zu Kaiser Nero und er befahl, daß Simon der Magier zu ihm komme. <sup>2</sup>Nachdem er hinzugetreten war, stand er zunächst so da vor Nero. <sup>3</sup>Doch plötzlich änderte er sein Gesicht, als werde er ein Knabe und dann ein Greis, danach aber ein Jüngling. <sup>4</sup>Er wechselte sein Geschlecht wie sein Alter und brüstete sich mit Hilfe des Teufels in vielerlei Gestalten (*per multas formas ... iactabatur*). <sup>5</sup>Als Nero das sah, glaubte er, dies sei wahrlich Gottes Sohn. <sup>6</sup>Petrus, der Apostel, lehrte aber, dieser sei ein lügnerischer Dieb (*furem*), ein schimpflicher und verbrecherischer Zauberer, und in allem ein Gegner der göttlichen Wahrheit und es fehle nur noch, daß auf Gottes Befehl seine Ungerechtigkeit offen vor allen ausgebreitet werde. <sup>7</sup>Dann, zu Nero tretend, sprach Simon: »Höre mich, guter Herr (*imperator*). <sup>8</sup>Ich bin Gottes Sohn, der vom Himmel herabgestiegen ist. <sup>9</sup>Bis jetzt habe ich den Petrus, der sich einen Apostel nennt, geduldet. Jetzt aber hat sich das Übel verdoppelt: <sup>10</sup>Paulus, der dasselbe predigt, und wider mich Umtriebe im Schilde führt, von dem wird gesagt, er predige zusammen mit diesem. <sup>11</sup>Fest steht: Wenn du den Untergang dieser nicht ins Auge faßt, kann deine Herrschaft nicht dauern.« Da aber befahl Nero von großer Sorge gepackt in Eile, daß sie zu ihm geführt würden.

8 <sup>1</sup>Den anderen Tag aber, als zu Nero eintraten Simon Magus und die Apostel Christi Petrus und Paulus, da sprach Simon: »Dies sind die Schüler jenes Nazareners, denen es nicht reicht, daß sie zum Volke der Juden gehören.« <sup>2</sup>Darauf Nero: »Was heißt das, Nazarener?« Simon antwortet: »Es ist eine Stadt in Judäa, die euch ständig widersteht, die wird Nazareth genannt, und

---

913) Schon oben als der Titel herausgearbeitet, auf den hin Petrus zum Tode verurteilt wurde, s. oben S. 118f.

aus ihr stammt ihr Meister.« <sup>3</sup>Nero aber: »Gott mahnt jeden Menschen und liebt ihn. <sup>4</sup>Du aber, warum verfolgst du diese?« <sup>5</sup>Darauf Simon: »Dies sind die Menschen, die ganz Judäa davon abspenstig machen, an mich zu glauben<sup>914</sup>.« <sup>6</sup>Da sprach Nero zu Petrus: »Warum seid ihr so ungläubig, euer Geschlecht?« <sup>7</sup>Darauf Petrus zu Simon: »Allen hast du Eindruck machen können. <sup>8</sup>Mir aber nie! Diejenigen aber, die du verführt, die hat Gott durch mich zurückgerufen, und da du weißt, daß du mich nicht zu überwinden vermagst, frage ich mich, mit was für einem Aussehen du dich diesmal im Angesicht des Kaisers durch deine magische Kunst brüsten wirst, um Christi Schüler dadurch zu besiegen.« <sup>9</sup>Darauf Nero: »Was heißt das, ›Christus‹?« <sup>10</sup>Petrus antwortet: »Der ist der Christus, der für die Erlösung der Welt gekreuzigt wurde, den dieser Simon Magus hier behauptet, selber zu sein. <sup>11</sup>Er ist aber ein nichtswürdiger Mensch und seine Werke des Teufels. <sup>12</sup>Wenn du aber, mein Kaiser (*Imperator*), wissen willst, was Christus in Judäa gewirkt, dann schicke aus und laß' dir die Briefe reichen, die Pontius Pilatus an den Claudius Caesar geschrieben, und du wirst alles erkennen.« <sup>13</sup>Als Nero das aber hörte, befahl er, diese zu erhalten und ließ sie vor sich verlesen. Der Text aber lautete wie folgt<sup>915</sup>:

- 9 <sup>1</sup>»Pontius Pilatus wünscht dem (Tiberius<sup>916</sup>) Claudius Heil! <sup>2</sup>Vor kurzem geschah es – und ich habe es selber nachgeprüft –, daß die Juden sich und ihre Nachkommen<sup>917</sup> von Neid verführt damit bestrafen, grausam verurteilt zu werden (*quod ... per invidiam ... crudeli condemnatione punisse*). <sup>3</sup>Endlich aber, da sie glaubten, aus der Zeit ihrer Väter eine Verheißung zu besitzen, Gott werde ihnen seinen Sohn vom Himmel senden, der mit Recht ihr König genannt werde, und auch zugesagt habe, diesen durch eine Jungfrau auf die Erde zu schicken, <sup>4</sup>da, als dieser zu der Zeit, in der ich Landpfleger (*Praeses*) von Judäa war, kam und als sie vernommen, daß dieser Blinden das Licht geben, Unreine geheilt, Lahme (*paralíticos*) gehen gemacht, Dämonen aus Menschen vertrieben, Tote aus eigener Macht (*autoritate*) erweckt, den Winden befohlen, trockenen Fußes über die Wogen des Meeres gegangen und vieles andere dieser Art gewirkt habe, <sup>5</sup>da wurden die Obersten der Priester, obgleich alles Volk der Juden bekannte, dieser sei Gottes Sohn, von Neid gepackt, <sup>6</sup>und sie ergriffen ihn und übergaben ihn mir, und indem sie das eine und das andere über ihn in großer Zahl lügnerisch vor mir behaupteten,

---

914) vgl. Justinus Martyr (+ um 165) *apoi* I 26,3: »Fast alle Samaritaner ... bekannten sich zu ihm und verehrten diesen«.

915) Dieser Brief stammt aus Pseudo-Hegesipps Geschichte der Juden, s. Tillemont 1732, 539.

916) Zu dieser mit Berufung auf Tertullian *apoi* c. 5 und 21 und Eusebius *HE* 2,2 glaubhaften Ergänzung s. Florentinius 1668, 121. s. auch oben S. 36 die Angaben zum Jahre 36.

917) Der Text bei Florentinius hat hier noch ein grammatikalisch nicht integrierbares *Jesum*, das dann auch in dem wohl älteren Text Pseudo-Hegesipps, so wie ihn Florentinius am Rande kollationiert, fehlt. Auch der griechische Text bei Lipsius – Bonnet Bd 1, 1891 hat dieses Wort nicht: s. dort auf Seite 196 die Nr. 40.

behaupteten sie auch dies, er sei ein Zauberer (*Magum*) und handle gegen ihr Gesetz. <sup>7</sup>Ich aber glaubte, daß dies so sei und, nachdem ich ihn hatte geißeln lassen, übergab ich ihn ihrem Willen. <sup>8</sup>Diese aber kreuzigten ihn. <sup>9</sup>Sobald sie ihn aber begraben hatten, stellten sie Wachen dazu. <sup>10</sup>Unter den Augen meiner Soldaten ist dieser am dritten Tage aber auferstanden. <sup>11</sup>Bis zu einem solchen Maß entflammte nun die Bosheit der Juden, daß sie diesen Geld gaben, und zu ihnen sprachen: »Sagt, seine Schüler stahlen den Leib«, und die Wächter, obgleich sie das Geld genommen, konnten doch nicht verschweigen, was geschehen. <sup>12</sup>Denn sie sahen sich bekennen, dieser sei auferstanden, von den Juden aber hätten sie Geld angenommen. <sup>13</sup>Dieses nun teile ich mit, damit nicht jemand Anderes erlüge und im Glauben an die Lügen der Juden entschieden werde.«

(Ende des Zitats<sup>918</sup>)

### *Kommentar:*

Die moderne Patristik<sup>919</sup> übergeht die wiederholten Zitate aus diesem Kirchengeschichtsteller bei Jakobus<sup>920</sup>. Dieser nennt aber den Marcellus als seinen Gewährsmann – in seiner Diktion: ›*als Marcellus schreibt*‹ – an zwei Stellen:

Zum ersten entnimmt er seinem *Marcellus*-Text die Episode, in der Simon Magus mit einem großen Hund den Petrus zu erschrecken sucht, schließlich aber selbst von diesem zu Boden geworfen wird<sup>921</sup>. Wir haben sie oben auf den Seiten 108–111 bei der Beschreibung von Petri Auseinandersetzung mit dem Magus ausführlich kommentiert und als ein wesentliches Glied der Motivationskette herausgestellt, die zur letzten Konfrontation des Magus mit Petrus führte, dem Himmelfahrtsversuch des

---

918) Bei Florentinius folgt auf den Seiten 105–111 noch die äußerst langatmige Wiedergabe der Fortsetzung des vor Nero ausgetragenen Streitgesprächs des Magus mit den Aposteln Petrus und Paulus, an dessen historischer Unwahrscheinlichkeit nach dem bereits oben auf den S. 105f. dazu Gesagten auch weiterhin festzuhalten scheint – wenn die (Lang-)Fassung bei Florentinius u.a. auch nur dadurch möglich war, daß in verschiedenen Retrospektiven auch jetzt wieder einige gute, schon anderswoher bekannte Episoden eingefügt wurden, wie z.B. der Bericht über die vom Magus Nero vorgespiegelte ›*Auferstehung am dritten Tage*‹ auf der S. 106f., die hier sogar besser ist als die Fassung, in der Jakobus sie bietet, s. Benz <sup>10</sup>1984, 429f.; s. hier dazu oben auf S. 101f. Der Florentinius-Text endet mit dem unmittelbar an dieses Streitgespräch anschließenden Himmelfahrtsversuch des Magus und – wiederum als unmittelbar folgend dargestellt – Prozess und der Hinrichtung der Apostelfürsten – alles aufgemischt mit guten Stellen, insgesamt aber angesichts der weit differenzierteren Darstellung in den *actus Vercellenses* und bei Linus historisch unhaltbar.

919) Zur Überlieferungsgeschichte der dem Petruschüler Marcellus zugeschriebenen Texte s. zuletzt ausführlich Lipsius – Bonnet Bd 1, 1891, LVIIIf. Während sich danach bei Schneemelcher noch eine kurze Notiz des Inhalts findet, daß diese – wenn auch nur indirekt – von den *actus Vercellenses* abhängig sein dürften (s. Hennecke/Schneemelcher Bd II, <sup>5</sup>1989, 249), erachten sie Altaner – Stuiber <sup>9</sup>1978 und das LThK nicht mehr für erwähnenswert.

920) Nicht einmal Tillemont erwähnt in seinen Bemerkungen zu dem Text des Florentinius die Zitate bei Jakobus, s. Tillemont 1732, 538f.

921) s. z.B. Benz <sup>10</sup>1984, 431f.

Häresiarchen und seinem Sturz.

An einer weiteren (zweiten) Stelle entnimmt Jakobus dem *Marcellus*-Text die Worte Petri, mit denen er angesichts seines Kreuzes darum bittet, anders als sein Herr, nämlich mit dem Kopf nach unten gekreuzigt zu werden und die heftige Reaktion des umstehenden Volkes auf das Tun der Henker<sup>922</sup>. Auch diese Stelle haben wir bereits oben als glaubwürdig herangezogen<sup>923</sup>.

Während die zuletzt genannte Stelle durchaus bei Florentinius zu finden ist<sup>924</sup>, findet sich die erste, die von der Schande berichtet, die Petrus dem Magus durch den Hund zufügt, *nicht* in dem *Marcellus*-Text des Florentinius. Es ist dies also nicht der Text, der dem Jakobus noch vorlag.

Bei der Diskussion der Frage nach der Echtheit des *Marcellus*-Textes bei Florentinius nennt Tillemont ihn eine Fälschung, vergleichbar den Pseudo-Clementinischen Recognitionen, oder, so fährt er fort, »wenn sich in ihm aber etwas Wahres findet, so kann man es nicht unterscheiden von dem, was falsch ist. Umso mehr ist es vergeudete Zeit, will man sie darauf verwenden, ihn zu lesen und (auf seine Echtheit hin) zu prüfen<sup>925</sup>.«

Nachdem wir nun im Voraufgehenden Dies und Das über die Möglichkeit, Gutes von Schlechtem in antiken Textes voneinander zu scheiden, gelernt haben, kann man auf Florentinius' Bemerkung in seinem kritischen Kommentar zurückgreifen, daß nämlich sein Text – anders als der Löwener Johannes Hessels annimmt – insbesondere zu Anfang einige gute Passagen zu haben scheine. Er verweist darauf, daß – obzwar die römischen Juden noch meinten, Paulus als einen der ihren ansehen zu können – dieser dann doch mit großem Geschick die Sache so lenkt, daß er, ohne sie vor den Kopf zu stoßen, Aussagen macht, die ihn bei dem unmittelbar folgenden Offenbarwerden seiner Bekanntschaft, ja Freundschaft mit Petrus nicht kompromittieren<sup>926</sup>.

Insbesondere sei aber auf den Passus Kap. 6, Vers 4f. hingewiesen, der nicht nur aufgrund seiner logischen Einbettung in die Aussagen der *actus Vercellenses*, des *Linus*-Textes und dessen, was Jakobus – in Übereinstimmung mit diesen – berichtet, hervorsticht, vielmehr auch in dem eine Stütze findet, was wir aus dem Briefwechsel Paulus – Seneca erfahren haben.

Wenn wir nämlich in Florentinius' Marcellustext lesen (6,4):

<sup>4</sup>Als nämlich zahlloses Volk durch Petri Predigt zum Herrn bekehrt wurde,

---

922) s. z.B. Benz <sup>10</sup>1984, 433f.

923) s. oben S. 122f.

924) s. Florentinius 1668, 110.

925) s. Tillemont 1732, 539.

926) s. Florentinius 1668, 121.

927) Hier ›*Sabinam*‹ zu schreiben, sträubte sich, man möchte fast sagen: natürlich jede Feder: Während der Text bei Florentinius tatsächlich nur ein *Libiam* aufweist – man wick so halb auf den geläufigen Namen der Gattin des Augustus aus – zählen Lipsius – Bonnet in ihrer ausführlicheren griechischen Version nicht weniger als 8 (acht) Varianten dieses Namens auf, s. Lipsius – Bonnet Bd 1, 1891, 192f. Dem



kam es dazu, daß sich auch Neros Weib Sabina<sup>927</sup> und die des Präfekten Agrippa, Agrippina<sup>928</sup> mit Namen, dazu entschieden, von der Seite ihres Gemahls sich zu entfernen. <sup>5</sup>Durch Pauli Predigt aber gaben viele ihr Soldatentum auf und hingen dem Herrn an, sodaß sie auch aus dem Hause des Königs zu ihm kamen und, Christen geworden, nicht mehr in den Dienst zurückkehren wollten, noch in den Palast<sup>929</sup>.

dann drängt sich einem nicht nur die Erinnerung an das auf, was wir oben über die Anwendung des *privilegium Petrinum* – und deren fatale Folgen – in Erfahrung brachten<sup>930</sup>, sondern auch an das, was der Briefwechsel Paulus – Seneca erkennen läßt, daß nämlich letzterer offensichtlich intensive Glaubensgespräche mit Sabina Poppaea geführt hat<sup>931</sup>, die – und das wäre die erstaunliche Aussage dieser beiden Verse von Florentinius' *Marcellus*-Text – schlußendlich zu deren Bekehrung führten. Sabina Poppaeas *Bild in der Geschichte* schwankt nun keineswegs. Liest man z.B. Hansliks RE-Artikel über die Kaiserin, ist fraglos daran festzuhalten, daß sie nicht nur – gleich ihrer Mutter – offensichtlich eine außerordentliche Schönheit darstellte, vielmehr, und vor allem, diese zusammen mit ihrer angenehmen Rede und ihrem klaren Verstand<sup>932</sup> ebenso außergewöhnlich skrupellos dazu einsetzte, die oberste Stelle im Reich für sich zu gewinnen<sup>933</sup>.

Hanslik geht gar so weit, die abwegige Entwicklung, die der Kaiser in seinen letzten Jahren hin zum Sänger und Komödianten nahm, auf ihren Einfluß zurückzuführen<sup>934</sup>.

Hier können wir nun aufgrund dessen, was wir inzwischen über das Ansehen des Magus an Neros Hof gelernt haben, sagen, daß diese Extreme sich beim Kaiser zumindest auch, wenn nicht gar vorwiegend aus anderen Quellen gespeist haben dürften, aus Quellen, die schon lange vor dem Eintritt der Poppaea Sabina in Neros Le-

---

genannten griechischen Text vorangestellt findet sich bei ihnen eine dem *Marcellus*-Text noch näher stehende *griechisch-lateinische* Fassung der ›*Passio Sanctorum apostolorum Petri et Pauli*‹. Deren lateinischer Teil bietet 4 (vier) weitere Namens-Varianten, mit denen sich die Schreiber – und nicht weniger die Editoren – ihre Last vom Herzen zu schaffen suchen, s. Lipsius – Bonnet Bd 1, 1891, 129.

928) Der *Linus*-Text wie die *actus Vercellenses* geben bei ihrer Aufzählung der Namen der Beischläferinnen des Präfekten Agrippa jeweils an erster Stelle den Namen *Agrippina*, s. Salonijs 1926, 24, bzw. Hennecke/Schneemelcher Bd II, <sup>5</sup>1989, 285, s. auch hier oben S. 115f.

929) Das war keine Fahnenflucht, vielmehr ein Berufswechsel, wie ihn später auch Martinus – dann allerdings unter einer inzwischen stark gewandelten Wehrverfassung und mit entsprechend größeren Schwierigkeiten verbunden – vollzog, s. den lebhaften Bericht darüber im vierten Kapitel von Sulpicius Severus' *Martinus-Vita* in: C. Halm (Hrsg.), *Vita Sancti Martini, Episcopi et Confessoris*, Wien 1866, 113–115 (= CSEL I).

930) s. oben S. 84ff.

931) s. oben S. 194f. bzw. 198f. die Briefe *V* und *VIII* und den abschließenden Kommentar auf den S. 203f.

932) Über einen ›*sermo comis nec absurdum ingenium*‹ verfügt zu haben, gesteht sogar Tacitus ihr zu, s. Tac *ann* XIII 45,2.

933) s. RE Bd 22,1, Stuttgart 1953, 84f. (zu Sabina Poppaeas Mutter) und 85–91 zur Kaiserin Sabina Poppaea selbst (R. Hanslik).

934) s. Hanslik 1953, 86.

ben ihre Wirkung zu entfalten vermochten: Erst im Jahre 58 hatte sie der spätere Kaiser Otho als seine Gattin bei Nero eingeführt – um sie dann allerdings sogleich an diesen zu verlieren<sup>935</sup>.

Sei dem wie immer: Noch zwei weitere Punkte geben uns hier – neben der extremen Judenfreundlichkeit der Sabina<sup>936</sup>, ihrer – noch immer rätselhaften – späteren Einbalsamierung *regum externorum consuetudine*<sup>937</sup> und der außergewöhnlichen Unterscheidungskraft zwischen Christen und Juden, die Hanslik ihr bescheinigt<sup>938</sup> – zu bedenken:

Da ist einmal ihr nur allzu bekannter, von Nero ›in einem Anfall bestialischer Inhumanität‹ persönlich herbeigeführter Tod im Jahre 65<sup>939</sup>. Wenn Tacitus nun – man fragt sich, wie es nur möglich ist; oder will er uns glauben machen, am römischen Kaiserhof

---

935) Zu des Magus, möglicherweise gar schon unter Claudius einsetzendem Einfluß s. oben S. 102–105. – Zu Otho und den Verlust seiner Gattin Sabina an Nero s. Hanslik 1953, 85f.

936) s. Hanslik 1953, 87f., wo er darauf verweist, daß Josephus sie als ›gottesfürchtig‹ bezeichnet (Jos *ant* XX 195), was aus dem Munde eines Juden nichts anderes bedeuten kann, als daß sie Proselytin war, wenn sich Hanslik auch scheut, diese Folgerung zu ziehen – im Gegensatz zu anderen Historikern: Es ist immerhin der große Ludwig Friedländer, der dies jedenfalls in den letzten Auflagen seiner Sittengeschichte konstant vertritt, s. z.B. Bd 1, Leipzig<sup>8</sup> 1910, 509. Von Sabina Poppaeas starkem innerlichen Engagement für die Sache des Judentums zeugt nicht zuletzt auch der schon erwähnte Brief V Senecas.

937) s. Hanslik 1953, 88. – Angesichts dessen, was nun auch über das, sagen wir einmal, enge Verhältnis der Sabina Poppaea zum Judentum bekannt ist (s. die vorherige Anmerkung), ist bezüglich ihrer Einbalsamierung *regum externorum consuetudine* wohl am ehesten auf die von Domitian gegen Ende seiner Herrschaft getroffene Maßnahme hinzuweisen, die Mitglieder des *Davididenhauses* aufzuspüren und zu töten, und auf die schon oben S. 186f. bei der Besprechung des Briefwechsels zwischen König Abgar von Edessa und Kaiser Tiberius geäußerten Gedanken zu den dynastie-politischen Vorstellungen bzw. Ängsten, die hinter einem solchen Vorgehen gestanden haben möchten. Im Klartext: Es scheint erwägenswert, daß die Poppaeer doch nicht von der schon immer angezweifelten niederen Herkunft waren, die Hanslik in seinem Artikel zu Sabina Poppaea eigens belegen zu müssen glaubt (s. Hanslik a.O. 85), vielmehr dem Davididenhause angehört haben möchten – und Sabina Poppaea dürfte als solche, d.h. als Mitglied eines nicht-regierenden Herrscherhauses, durchaus auch zu einer Ehe mit einem Ritter (*eques*) bereit gewesen sein, näherhin mit Rufrius Crispinus; s. a.O. Allerdings war Rufrius Crispinus einer der mächtigsten Männer im Staat: Er bekleidete bis zur Einsetzung des Burrus das Amt des Prätorianerpräfekten (s. Tac. *ann* XII,42), ein Umstand, den Hanslik zu erwähnen vergißt.

938) s. Hanslik 1953, 87f., wo er noch eigens auf einen von ihm selbst verfaßten Beitrag im Jahrb.d.österr.Leogesellschaft 1933 verweisen zu müssen glaubt: Mittlerweile dürfte wohl kein Zweifel mehr daran bestehen, daß diese Unterscheidung damals auch schon Nero selber womöglich mehr als geläufig war.

939) Ich gebe die Worte Hansliks wieder:

Im Jahre 65 erwartete Poppaea von Nero zum zweitenmal ein Kind. Da wurde ihr das von ihrem Gatten gestiftete Fest der Neronia zum Verhängnis. Dieses dürfte normalerweise im Sommer stattgefunden haben, wurde im Jahre 65 aber vor dem eigentlichen Termin gefeiert, Suet. *Ner* 21,1. Als Nero, der dabei selbst als Künstler auftrat, verspätet heimkam, überhäufte ihn Poppaea mit Vorwürfen, der jähzornige Kaiser versetzt der Schwangeren einen Tritt in den Leib, Tac. *ann* XVI,6,1; das bewirkte eine verfrühte Niederkunft, an der Poppaea etwa im Frühsommer 65 starb, Suet. *Ner* 35,3. Cass.Dio LXII 27,4. Ein widersinniges Gerücht von Giftmord lehnt Tacitus selbst ab,

s. Hanslik 1953, 88.

sei es zugegangen wie bei Anton Schmitz in Köln? – als Grund für die Entgleisung des Kaisers so schlicht wie hausbacken angibt, Sabina habe den Kaiser bei einer verspäteten Rückkehr vom Theater mit Vorwürfen überhäuft<sup>940</sup>, dann möchte man doch meinen, daß hier mehr dahintergestanden haben wird, etwa/wohl das, worauf unser *Marcellus*-Text – gelesen in Verbindung mit den Nachrichten aus dem Briefwechsel Paulus-Seneca – hinweist.

Aber da gibt es noch ein Zweites, ein anderes wohlbekanntes Rätsel der römischen Stadtgeschichte: Die uralte Kirche (Basilika) *Santa Sabina* auf dem Aventin – »la perla dell'Aventino«; die *Perle des Aventin*, nennen sie die Römer<sup>941</sup> -, gerade 500 m Luftlinie von der *casa di Augusto* entfernt gelegen! Hatte Sabina hier einen Palast? Fand sich hier die »Hauskirche« derer »vom kaiserlichen Hof«, die Paulus in Phil 4,22 besonders zu grüßen bittet<sup>942</sup>? Sabina Poppaea galt als »reich begütert«, wenn auch »vor allem in Pompeii«<sup>943</sup>. Die Angaben zur Entstehung einer Hauskirche dieses Titels reichen jedenfalls zurück bis in das erste Jahrhundert<sup>944</sup>.

Wird der wahre Titel-Inhaber der Basilika *Santa Sabina* wohl auch nur einmal durch spezielle Nachforschungen zu erschließen sein, so scheint Nero in dem schicksalhaften Jahr 65 im Zusammenhang mit der andrängenden christlichen Missionstätigkeit jedoch tatsächlich nicht nur seines intimen Beraters und Förderers, des Magiers Simon, beraubt worden zu sein – und nicht weniger auch dessen, den er »nach Christophorus-Manier« anschließend vielleicht gar an des Magus Stelle annehmen wollte – Petri<sup>945</sup> -, vielmehr scheint er aus derselben Konstellation heraus zugleich den die Fürsorge seiner Mutter immer noch repräsentierenden Seneca verloren zu

---

940) s. die vorherige Anmerkung.

941) s. R. Raffalt, *Concerto Romano*. Leben mit Rom, München 71968, 334.

942) s. oben S. 99f.

943) s. Hanslik 1953, 88f.

944) s. z.B. LThK Bd 10, Freiburg 21897, Sp 1451 mit Berufung auf *AA.SS.Boll.*, Aug. VI, 496ff. (Schrödl). Dabei wäre vorauszusetzen, daß die Basilika ihren Ursprung in einer schon länger bestehenden »Hauskirche« der Sabina hat, deren Gebeine später dorthin übertragen wurden. Marrou's Aufsatz macht jedenfalls schon einmal sicher, daß es vor dem heutigen aus dem 5. Jahrhundert stammenden Bau eine weit ältere und vielbesuchte Kultstätte an diesem Ort gegeben hat, s. H.-I. Marrou, *Sur les origines du titre romain de Sainte-Sabine* in: *Arch.Frat.Praedic.* 2, 1932, 316–325. – Die jüngste mir bekannt gewordene Arbeit zum Thema geht davon aus, daß es sich bei der Gruppe von Kirchen, zu denen Santa Sabina gehört, aus onomastischen wie archäologischen Gründen um z.T. mehrstöckige, zu Beträumen umgebaute, ehemals private Häuser des II. Jahrhunderts handelt, die insbesondere im 5. Jahrhundert eine Umgestaltung (*remaniement*) erfuhren. Dabei fällt gerade an Santa Sabina auf, daß Petrus Illyricus, der sie in diesem 5. Jahrhundert so großartig erweiterte, diesen Prachtbau mit einer Widmungs-Inschrift versah, die den *päpstlichen Primat verherrlicht* (s. Diehl *ILCV1778*), und daß er es versäumt, »zum Zweck, die Anziehungskraft dieser Kirche auf die Menge, die sie besuchen würde, dadurch zu erhöhen, daß er sie unter den Schutz eines heiligen Märtyrers gestellt hätte«, s. R. Vielliard, *Recherches sur les origines de la Rome Chrétienne*. *Essai d'urbanisme Chrétien*, Macon 1941, 27–30, 81f. bzw. 90. – Aber den Titel *Santa Sabina* läßt Petrus Illyricus der Kirche und – schweigt dazu.

945) s. oben S. 91–93.

haben und dazu noch – und nicht zuletzt – Sabina Poppaea, die Frau, von der gesagt wird, daß er sie »allein geliebt zu haben scheint<sup>946</sup>«. Dies ein Ergebnis, das, zugegebenermaßen, zwiespältige Empfindungen zu wecken vermag: Die uns heute nicht mehr nachvollziehbare elementare Kraft der in vollem Aufbruch befindlichen christlichen Mission zusammen mit den von ihr ausgelösten Auseinandersetzungen sind es offenbar gewesen, die das Reich unter Nero so mächtig erschütterten. Hier dürfte auch der Grund dafür liegen, daß Jahrhunderte lang ein Mantel des Schweigens über diese Ereignisse gebreitet blieb, über Ereignisse, die, weigert man sich nicht, zu sehen, was durch mehr als vage Hinweise als das wahrscheinlichere zu gelten hat, doch das Recht haben, schließlich gedacht, erkannt und in ihrer historischen Gewichtigkeit angenommen zu werden<sup>947</sup>.

*15 Der Dritte Brief des Apostels Paulus an die Korinther  
(IIIKor)  
und die ihm vorausgegangene Anfrage der Gemeinde von Korinth  
zu den Grundzügen gnostischen Weltverständnisses<sup>948</sup>*

Einleitung

Die Korinther waren in Betrübnis wegen Paulus, daß er aus der Welt gehen würde, ehe es an der Zeit wäre. Denn es waren Männer nach Korinth gekommen, Simon und Kleobius, die sagten, daß es keine Auferstehung des Fleisches gäbe, sondern (nur) die des Geistes, und daß der Körper des Menschen kein Gebilde Gottes sei; und von der Welt (sagten sie), daß Gott sie nicht geschaffen habe und daß Gott die Welt nicht kenne; und daß Jesus Christus nicht gekreuzigt, sondern nur Schein gewesen sei und daß er nicht aus Maria noch aus

---

946) s. Hanslik 1953, 88 mit Berufung auf Cass.Dio LXIII 9,5.

947) Wir wiesen schon im Zusammenhang der Besprechung der näheren Umstände von Petri und Pauli Verurteilung auf die ›Unsagbarkeiten‹ hin, die diese Prozesse – und nicht weniger die zeitgenössische Berichterstattung über sie – geprägt zu haben scheinen, s. oben S. 98f.

948) s. Hennecke/Schneemelcher Bd II, <sup>5</sup>1989, 231f. bzw. 232–234 nach der Übersetzung von Schneemelcher. – Anders als Schneemelcher – Klijn folgend: s. a.O. 231 Anm 7 + 8 – würde ich eher der armenischen Überlieferung (A) und dem syrischen Kommentar des Ephräm (E) die größere Autorität gegenüber dem *PHeid* zuerkennen. Dementsprechend übernehme ich einige der von Schneemelcher im Apparat genannten Varianten aus E in den Text selber. – Wenn sich auch die ›*Einleitung*‹ und der ›*Zwischenbericht*‹ (2, 1–5) nur in *PHeid* finden, so möchten sie von Ephräm vernachlässigt worden sein, da sie im Wesentlichen doch nur als redundante Verstärkungen und Klärungen des Inhalts der Briefe selbst anzusehen sind. Nur als solche geben wir sie hier gleichfalls wieder. – Was die Authentizität von IIIKor betrifft, dürfte als besonders aussagekräftig gelten, daß Origenes ihn offenbar »geschätzt« hat, s. a.O. 196. – Dem J.C.B. Mohr Verlag (Paul Siebeck), Tübingen, möchte ich auch an dieser Stelle herzlich für die Genehmigung danken, den Text aus der Übersetzung Schneemelchers übernehmen zu dürfen.

dem Samen Davids geboren sei. Mit einem Wort: Vieles war es, was sie in Korinth <verkündet?> haben, indem sie <viele andere> betrogen <... und> sich selber. <Deswegen,> als <die Korinther> gehört hatten, <daß Paulus in Philippi wäre,> schickten sie einen <Brief an Paulus> nach Makedonien <durch> Threptus <und> Eutyclus, <die Diakonen>. Der Brief aber war <von dieser Gestalt>:

### Der Brief der Korinther an Paulus

**1** 1 Stephanus und die Presbyter, die mit ihm sind, Daphnus, Eubulus, Theophilus und Xenon grüßen den Paulus, den Bruder im Herrn.

2 Es sind zwei Männer nach Korinth gekommen, namens Simon und Kleobius, die verkehren etlicher Glauben durch verderbliche Worte, 3 welche du prüfen sollst. 4 Denn niemals haben wir solche Worte weder von dir noch von andern Aposteln gehört; 5 vielmehr, was wir von dir und jenen empfangen haben, das bewahren wir. 6 Da nun der Herr uns Erbarmen erweist, daß wir, während du noch im Fleische bist, solches noch einmal von dir hören sollen, 7 so schreibe uns oder komme zu uns. 8 Wir glauben nämlich, wie es der Theonoe offenbart ist, daß dich der Herr aus der Hand des Gesetzlosen befreien wird<sup>949</sup>.

9 Was sie sagen und lehren ist nun folgendes:

10 Man dürfe sich nicht, behaupten sie, auf die Propheten berufen, 11 und Gott sei nicht allmächtig, 12 und es gäbe keine Auferstehung des Fleisches, 13 und nicht sei die Erschaffung des Menschen Gottes (Werk), 14 und nicht sei der Herr ins Fleisch gekommen, auch nicht von Maria geboren, 15 und die Welt sei nicht Gottes sondern der Engel (Werk). 16 Deswegen, Bruder, wende jeden Eifer auf, hierher zu kommen, damit die korinthische Gemeinde ohne Ärgernis bleibe und die Torheit jener offenbar werde. Lebe wohl im Herrn!

### Zwischenbericht

**2** 1 Es überbrachten die Diakone das Schreiben nach Philippi, Threptus und Eutyclus, 2 und übergaben es dem Paulus, der im Gefängnis war wegen der Stratonike, der Frau des Apollophanes; und er begann viele Tränen zu vergießen und zu klagen und rief aus: 3 »Besser wäre es für mich, zu sterben und bei dem Herrn zu sein, als im Fleische zu sein und solche Reden zu hören, so daß Betrübniß über Betrübniß über mich kommt, 4 und solches leidend angebunden zu sein und (das Unheil sehen zu müssen, wie) die Machenschaften des Bösen vorankommen!«

5 Und so schrieb Paulus unter Leiden den (folgenden) Brief.

---

949) Zu der futurischen Fassung dieser Prophetie s. unten Anm 952.

## Der Brief des Paulus an die Korinther

**3** 1 Paulus, der Gefangene Jesu Christi, an die Brüder in Korinth – Gruß!

2 Während ich in vielen Bedrängnissen bin, wundere ich mich nicht, wenn so schnell die Meinungen des Bösen Boden gewinnen. 3 Denn mein Herr Jesus Christus wird schnell kommen, da er verworfen wird von denen, die seine Worte verfälschen.

4 Ich habe euch ja im Anfang überliefert, was ich von den Aposteln vor mir empfangen habe, die allezeit mit dem Herrn Jesus Christus zusammengewesen waren,

5 nämlich daß unser Herr Jesus Christus von Maria aus dem Samen Davids geboren ist, indem der heilige Geist aus dem Himmel vom Vater in sie herabgesandt war, 6 damit er in die Welt käme und alles Fleisch durch sein eigenes Fleisch erlöse und damit er uns Fleischliche von den Toten auferwecke, wie er selbst sich als Urbild erwiesen hat.

7 Und weil der Mensch von seinem (Christi) Vater geschaffen ist, 8 deswegen wurde er auch, als er verloren gegangen war, gesucht, auf daß er lebendig gemacht würde durch die Annahme zur Kindschaft. 9 Denn der allmächtige Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, sandte zuerst die Propheten den Juden, daß sie ihren Sünden entrisen würden; 10 er hatte nämlich beschlossen, das Haus Israel zu retten, deshalb sandte er einen Teil vom Geiste Christi in die Propheten, welche die irrumslose Gottesverehrung verkündeten zu vielen Zeiten. 11 Aber da der Fürst, der ungerecht war, selbst Gott sein wollte, legte er Hand an sie und tötete sie, und so fesselte er alles Fleisch der Menschen an die Begierden – an seinen Willen – und die Vollendung der Welt trieb dem Gericht entgegen. 12 Aber Gott, der Allmächtige, der gerecht ist und sein eigenes Geschöpf nicht verstoßen wollte, 13 sandte den heiligen Geist in Maria, die Galiläerin, 14 die von ganzem Herzen glaubte, und sie empfing im Leibe den Heiligen Geist, damit in die Welt Jesus einträte, 15 damit der Böse durch dasselbe Fleisch, durch das er sein Wesen trieb, besiegt, überführt würde, daß er nicht Gott sei. 16 Denn durch seinen eigenen Leib hat Jesus Christus alles Fleisch gerettet und zum ewigen Leben geführt durch den Glauben, 17 indem er den Tempel der Gerechtigkeit darstellte in seinem Leibe, 18 durch den wir erlöst sind.

19 Sie sind also nicht Kinder der Gerechtigkeit, sondern Kinder des Zorns, die sie die Vorsehung Gottes zurückstoßen, indem sie behaupten, Himmel und Erde und alles, was in ihnen ist, seien nicht Werke des Vaters. 20 Sie selbst sind also Kinder des Zorns, denn sie haben den verfluchten Glauben der Schlange. 21 Von denen wendet euch ab und vor ihrer Lehre fliehet! 22 Denn ihr seid nicht Söhne des Ungehorsams, sondern der geliebtesten Kirche. 23 Deswegen ist die Zeit der Auferstehung gepredigt worden.

24 Die euch aber sagen, es gäbe keine Auferstehung des Fleisches, für die wird es keine Auferstehung<sup>950</sup> geben, die nicht an den so Auferstandenen glauben.

---

950) Hier ist die ›Auferstehung der Gerechten‹ gemeint, die Paulus in 1 Tess 4,13–17 thematisiert, durch die die verstorbenen Gerechten in die tausendjährige Herrschaft Jesu eingehen. An der nach dieser

26 Denn, ihr Korinther, nicht wissen sie Bescheid über das Säen von Weizen oder anderen Samen, daß sie nackt in die Erde geworfen werden und, wenn sie vergangen sind, stehen sie wieder auf nach dem Willen Gottes als ein Leib und bekleidet.

27 Und nicht allein wird der Leib, der (in die Erde) geworfen ist, auferweckt, sondern (auch) vielfältig gesegnet. 28 Und wenn man nicht nur von den Samenkörnern das Gleichnis hernehmen darf, sondern von edleren Leibern, 29 so wißt ihr ja, daß Jona, des Amathios Sohn, da er den Niniviten nicht predigen wollte, von einem Walfisch verschlungen wurde, 30 und nach drei Tagen und drei Nächten hat Gott das Gebet des Jona aus der tiefsten Hölle erhört und nichts von ihm wurde verdorben, weder ein Haar noch ein Augenlid. 31 Um wieviel mehr wird er euch, ihr Kleingläubigen, die ihr an Christus geglaubt habt, auferwecken, wie er selbst auferstanden ist. 32 Und wenn ein auf die Gebeine des toten Propheten Elisa von den Kindern Israels geworfener Körper eines Menschen auferstand, so werdet auch ihr, die ihr auf den Körper und die Gebeine und den Geist des Herrn geworfen seid, an jenem Tage auferstehen mit unversehrtem Leibe<sup>951</sup>.

34 Wenn ihr nun etwas anderes aufnehmt, so fällt mir nicht zur Last; 35 denn ich habe diese Fesseln an mir<sup>952</sup>, daß ich Christus gewinne, und seine Wundmale an meinem Leibe, daß ich gelange zur Auferstehung von den Toten. 36 Und wer immer in dieser Regel, die er durch die seligen Propheten und das heilige Evangelium empfangen hat, bleibt, wird Lohn empfangen, und wenn er von den Toten aufersteht, das ewige Leben erlangen. 37 Wer aber hiervon abweicht: Feuer gibt es für ihn und für die, welche darin vorangegangen sind, 38 die da sind Menschen ohne Gott, Ottergezücht; 39 von denen wendet euch ab in der Kraft des Herrn, 40 und Friede wird mit euch sein. Amen.

(Ende des Textzitats)

### *Kommentar:*

Die reichste Ausarbeitung der Lehre vom Auferstehungsleib – auch die, die Paulus im Sinn hatte, als er die hymnischen Worte von 1Kor 15,35–58 formulierte – findet sich in der syrischen Baruchapokalypse in dem Kapitel: »*Die neue Leiblichkeit der*

---

stattfindenden ›*allgemeinen Auferstehung*‹ zum End-Gericht nehmen natürlich auch die ›*Ungerechten*‹ teil.

951) s. den Kommentar dazu am Ende des Kapitels.

952) Anders als die von Schneemelcher wiedergegebene Fassung von Vers 1, 8 annehmen läßt:

»Wir glauben nämlich, wie es der Theonoe offenbart ist, daß dich der Herr befreit hat aus der Hand des Gesetzlosen.«

scheint der Apostel doch noch in Gefangenschaft zu sein. Weist Schneemelcher zur Stelle nun darauf hin, daß im Kap. 1 die Verse

»7 und 8 in der Überlieferung viele Varianten zeigen«,

dann möchte wohl davon auszugehen sein, daß der Text ursprünglich lautete:

»Wir glauben nämlich, wie es der Theonoe offenbart ist, daß dich der Herr aus der Hand des Gesetzlosen befreien wird.«

*auferstandenen Gerechten. Das Endsicksal der Seligen und der Verdammten*<sup>953</sup>, von der ich nicht weiß, warum sie nicht in der von ihr angegebenen Zeit, nämlich den Jahren der Fortführung in die Babylonische Gefangenschaft, abgefaßt worden sein soll. In seinem einleitenden Kommentar scheint auch Loerzer mit dem – nun mittlerweile mehrfach widerlegten, s. insbesondere oben S. XV bzw. S. 18f. – Argument zu arbeiten, daß eine Verheißung vom Untergang Jerusalems nur *nach* 70 n. Chr. erfolgt sein kann. So datiert er es in die Jahre von »etwa 100 bis 130 n. Chr.<sup>954</sup>.« Ausdrücklich gründet W. Rothstein seine Datierung der syrischen Baruchapokalypse auf diese Argumentation<sup>955</sup>. Charles – er nennt die syrischen Baruchapokalypse IIBaruch – datiert sie »*in the latter half of the first century of the Christian era*«<sup>956</sup>, ohne dabei noch ausdrücklich auf den Untergang Jerusalems zu rekurrieren, wenn man nicht seine gleich im Anschluß daran vorgebrachten Worte dafür nehmen möchte:

*»In this Apocalypse we have almost the last noble utterance of Judaism before it plunged into the dark and oppressive years that followed the destruction of Jerusalem.«*

Charles hat dann aber doch den Eindruck, daß seine ohne jede Berücksichtigung des Neuen Testaments erfolgte Datierung etwas abenteuerlich ist. So legt er ihr ein großes, nahezu zwei Quartseiten umfassendes Feigenblatt vor<sup>957</sup>. Und darin reiht er dann 1Kor 15,35–58 und mehrere andere NT-Stellen auf, und setzt sie parallel zu einer Liste von Textpassagen aus der syrischen Baruchapokalypse, in denen letztere – so wörtlich – »*vom Neuen Testament abhängig ist, oder von irgendeiner verlorenen gemeinsamen Quelle*«<sup>958</sup>.

Tatsächlich dürfte es sich jedoch umgekehrt verhalten haben:

Die offenbar verkürzt wiedergegebene und daher so schwer verständliche Beschreibung Pauli vom Auferstehungsleib und der Beschaffenheit der ›*himmlischen Körper*‹ trägt alle Anzeichen dafür an sich, daß Paulus einen ausführlichen Text vor Augen hatte, der ihm seine gedrängte, wesentliche Gedankenschritte auslassende Darstellung allererst ermöglicht hat, eben die syrische Baruchapokalypse!

---

953) s. S. Loerzer, Visionen und Prophezeiungen. Die berühmtesten Weissagungen der Weltgeschichte, Augsburg 1996, 85–87. Der Text entspricht den Kap. 49–52 der Übersetzung in P. Rießler, Altjüdisches Schrifttum außerhalb der Bibel, Augsburg 1928.

954) s. Loerzer a.O. 33.

955) s. E. Kautzsch, Die Apokryphen und Pseudepigraphen des Alten Testaments, Tübingen 1900, 215.

956) s. R.H. Charles, The Apocrypha and Pseudepigrapha of the Old Testament in English, Vol. II: Pseudepigrapha, Oxford 1913, 470.

957) s. a.O. 479f.

958) »*In the following passages our text is dependent on the New Testament, or on some lost common source*«, s. a.O. 480.



Schlimmer noch das Bild, das uns bei der *griechischen* Baruchapokalypse gegenübertritt. Sie wird auch *Drittes Buch Baruch* (III Baruch) genannt<sup>959</sup>. Diese weist die moderne Kritik ebenfalls dem Anfang des zweiten Jahrhunderts zu<sup>960</sup>.

Dagegen haben wir hier jedoch offenbar den Text vor uns, aus dem Paulus die Vorstellung von dem entnimmt, was er in 2Kor 12,2 berichtet, nämlich

»bis zum Dritten Himmel entrückt«

worden zu sein.

Paulus war emporgehoben bis dort, wo Sonne und Mond im Spiel himmlischer Kräfte ihren Aufgang und ihren Untergang nehmen<sup>961</sup>.

Doch mehr noch zeigt uns folgendes das wirkliche Alter des Dritten Baruchbuches: Christi Wort vom Vater,

»der seine Sonne aufgehen läßt über Böse und Gute und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte<sup>962</sup>«

nimmt ganz offensichtlich die Vorstellung von III Bar 8,1–5 (Sonne) bzw. 10,4–10 (>Regen< und >Tau vom Himmel<) auf.

Weiter: III Bar, und zwar 11,2, ist auch als die Quelle der Vorstellung Jesu von den »Schlüsseln des Himmelreiches« anzusehen, dort noch als in Michaels Händen befindlich beschrieben.

Als der erhellendste Passus sei zum Abschluß aber nochmals III Bar 9,1–7 genannt, in dem – wir befinden uns in dem von Paulus besuchten *Dritten Himmel* – nach der der Sonne auch die Funktion des *Mondes* beschrieben wird: Die grundlegenden Elemente, aus denen die berühmte Vision vom Apokalyptischen Weib (Apc 12,1ff.) zusammengesetzt ist, haben hier offensichtlich ihren Ursprung – nimmt man das voraufgehende Kap. III Bar 8 noch hinzu –: Sonne, Krone, Mond, Frau<sup>963</sup>, Schlange der Verführung.

---

959) s. in Charles a.O. das Kap.: »*The Greec Apocalypse of Baruch*« S. 527–541 (Hughes).

960) »... must be dated subsequent to 4 Baruch (A.D. 136)«, s. Hughes in: Charles a.O. 530.

961) S. III Baruch 9,1–7. – Es ist nicht zu glauben, wie die Jerusalemer Bibel zur Stelle schreiben kann: »bis zum Dritten Himmel D.h. bis zum höchsten Himmel«, s. Jerusalemer Bibel, Freiburg 1968, zu 2Kor 12,2. Dabei ist allgemein bekannt, daß dieses *Dritte Buch Baruch* nach dem Zeugnis Orig. *de princ* II,3,6 ursprünglich von *sieben* Himmeln berichtete:

*Denique etiam Baruch prophetae librum in assertionis huius testimonium vocant, quod ibi de septem mundis vel caelis evidentius indicatur.*

Zu Deutsch:

Schließlich rufen sie auch das Buch des Propheten Baruch an zum Beleg dieser Behauptung, weil dort von sieben Welten oder Himmeln klar die Rede ist.

Nicht also der *Dritte Himmel* ist der höchste, sondern, so wie es auch bei uns noch sprichwörtlich ist, der *Siebente Himmel*!

962) Mat 5,45.

963) Zum religionsgeschichtlichen Stellenwert des Bildes *Maria-luna* s. ausführlich Waldmann, Heilsgeschichte 123–125, insbesondere a.O. Anm 448.

Nun aber das Erschreckende: Anders als Charles reflektiert Hughes weder in der ausführlichen Einleitung, noch in den reichen, oft mehr als die Hälfte der Seite einnehmenden, schließlich bis zum *Mahabarata* ausgreifenden<sup>964</sup> Anmerkungen auch nur mit *einem* Wort die zahlreichen Hinweise, die den massiven Einfluß dieser Apokalypse auf das Denken und die Bilderwelt Jesu selbst, aber auch seiner Jünger und Apostel ausgeübt hat. Denn, so schloß wohl Hughes auch messerscharf: *Daß nicht sein kann, was nicht sein darf*<sup>965</sup>!

III Baruch dürfte trotzdem gleich der syrischen Baruchapokalypse eine Schrift sein, die keineswegs als Pseudepigraph anzusehen ist, vielmehr tatsächlich von dem Propheten Baruch herrührt und als solche in höchstem Ansehen stand, nicht nur beim Herrn selber, sondern auch bei seinen Aposteln und den Evangelisten.

Aber man fragt sich: Wozu denn auch hier diese Mystifizierung? Welches Interesse hätten denn die Aufklärer daran, selbst die *alttestamentlichen* Apokryphen zu diskreditieren und nach Möglichkeit aus der Welt zu schaffen? Doch ist das so dumm nicht! Die Identität der jüdisch-christlichen theologischen Tradition insgesamt zu stören, erst garnicht in den Blick kommen zu lassen – ist es doch schon schwer genug, die kanonmäßig geschützten Texte fehlzuinterpretieren und in ihrer Wirksamkeit zu mindern – hat tatsächlich seinen (Un-)Wert. Den Herrn, Paulus, die übrigen Apostel und die Evangelisten aus dem Nichts hervorkommen zu lassen, das erlaubt auch eher, sie wieder in ein Nichts der Geschichte versinken zu machen, in der Art etwa, wie ein Rudolf Bultmann irgendeine anonyme und amorphe ›Gemeinde‹ dazu auserkor, in idealem Aufschwung die stupenden Bilder um Jesus hervorgebracht zu haben – dann aber (zusammen mit dem Zuletztgenannten; den hat es ja ohnehin nie so recht gegeben) wieder in der Versenkung verschwunden zu sein. Es durfte nicht geschehen, daß das wahr ist, worauf Jesus und die frühchristliche Literatur immer wieder hinweisen: Der Gott der alttestamentlichen Großtaten, der, »*der dich aus dem Lande Ägypten, aus dem Sklavenhaus, herausgeführt in ein Land, das von Milch und Honig fließt*«, daß dies derselbe Gott ist, der sein Volk jetzt aus der Knechtschaft des Gesetzes befreit. Texte wie III Baruch vermitteln einfach einen bei weitem zu lebhaften Eindruck davon, wie dicht Jesus, seine Jünger und die Apostel eingebunden waren in die der Erlösung entgegendrängende Dynamik des Alten Bundes, daß sie nicht isoliert dastehen, vielmehr als Vollender einer vieltausendjährigen Erwartung nun ihrerseits selber eine vieltausendjährige, von Generation zu Generation in grandioser historischer Identität gewahrte Wirkungsgeschichte einleiten.

---

964) s. Charles a.O. 537 zu Zeile 4.

965) Gerade Mat 24,22 (Verkürzung der Tage vor dem Endgericht) bei der Besprechung von 8,7 heranzuziehen, wie Hughes dies tut (s. a.O. 538 zur Stelle), ist eher noch ein Beleg für das Gesagte. – Ich möchte hier nicht mehr ausführlicher eingehen auf die von Hughes in der Edition von III Bar erwähnten Parallelen dieses Buches mit der *Paulus-Apokalypse*, s. insbesondere a.O. 528. Nachdem wir hier oben in Anm 604 auf die Gründe für das hohe Alter dieses Textes eingegangen sind – sie muß tatsächlich noch zu Lebzeiten der Apostelfürsten entstanden sein –, hier nur soviel: Die zahlreichen von ihm angesprochenen Parallelen dürften in der Tat bedeuten, daß *Apoc.Pauli* in Kenntnis der Baruchapokalypse entstanden ist.

Zum Schluß möchte einfach gelten: Ist es nur gelogen, egal wie, ist es gut. Im Sinne des Schlachtrufs der französischen Aufklärer: *Mentez! Mentez! Aliquid semper haeret*, zu deutsch: »Lügt nur! Lügt! Etwas bleibt immer hängen« erfüllt es seinen Zweck! Denn – und das ist Satan absolut zuwider – Johannes hatte verkündet: »Die Wahrheit wird euch frei machen«. Doch da sei Gott vor!!

*16 Einige bibliographische Hinweise zum Interdisziplinären Gespräch:  
Neuere Ergebnisse von Palaioontologie, Humangenetik und Linguistik  
und daraus erwachsende theologisch/ethische Problemfelder, Tübingen 1994<sup>966</sup>*

*Bereich Humangenetik:*

- Christopher B. Stringer, Die Herkunft des anatomisch modernen Menschen, in: Spektrum der Wissenschaft, Februar 1991 (mit Lit.).
- Bruno P. Kremer, Lebensspuren des ersten Europäers, in: Spektrum der Wissenschaft, Oktober 1989 (mit Lit.).
- Luigi Luca Cavalli Sforza, Stammbäume von Völkern und Sprachen, in: Spektrum der Wissenschaft, Januar 1992, 90–98 (mit Lit.).
- Allan C. Wilson und Rebecca L. Cann, Afrikanischer Ursprung des modernen Menschen, in: Spektrum der Wissenschaft, Juni 1992, 72–79 (mit Lit.).
- Kary B. Mulis, Eine Nachtfahrt und die Polymerase-Kettenreaktion, in: Spektrum der Wissenschaft, Juni 1990 (mit Lit.).
- Alan G. Thorne und Milford Wolpoff, Multiregionaler Ursprung der modernen Menschen, in: Spektrum der Wissenschaft, Juni 1992, 80–87 (mit Lit.). (scharfe Kritik an Wilson, Sforza, Stringer, Cann)
- John Horgan, Gene und Verhalten, in: Spektrum der Wissenschaft, August 1993, 76–83.

*Bereich Palaioarchäologie:*

- Hans-Peter Uerpmann, Die Anfänge von Tierhaltung und Pflanzenanbau, in: Urgeschichte in Baden-Württemberg, Stuttgart 1983, 405–428.
- Peter Bellwood, Frühe Landwirtschaft und die Ausbreitung des Austronesischen, in: Spektrum der Wissenschaft, September 1991 (mit Lit.).
- Christopher Stringer und Clive Gamble, In search of the Neanderthals. Solving the Puzzle of Human Origins, London 1993, 247 Seiten Text. (versucht Verbindung palaioarchäologischer und humangenetischer Argumente – Gegen Wolpoff gerichtet!)

---

966) s. dazu das in der parallel zu dieser Arbeit erscheinenden Aufsatzsammlung unter der Nr. XIII angeordnete *paper*: »Neuere Ergebnisse von Palaioontologie, Humangenetik und Linguistik und daraus erwachsende theologisch/ethische Problemfelder«.

- S.A. de Beaune und R. White, Eiszeitliche Lampen, in: Spektrum der Wissenschaft, November 1993, 82–87.
- Ofer Bar Yosef, Koexistenz von Neandertaler und modernem Homo Sapiens, in: Spektrum der Wissenschaft, Juni 1993, 32–39.

*Bereich Linguistik:*

- Colin Renfrew, Der Ursprung der indoeuropäischen Sprachfamilie, in: Spektrum der Wissenschaft, Dezember 1989 (mit Lit.).
- Philip E. Ross, Streit um Wörter, in: Spektrum der Wissenschaft, Juni 1991 (mit Lit.).
- Rainer M. Voigt, Die drei Aspekte des Semitoamitischen und des Indogermanischen, in: Beiträge zur Afrikanistik 40, Wien 1990, 87–102.
- Friedrich Berger, Beitrag zur Herkunft der indogermanischen Sprachen, in: Almogaren 23, 1992, 171–177.

*Bereich Theologie:*

- Fritz Zerbst, Steinzeit heute. Gelbe Buschmänner im Süden Afrikas und die europäische Vorzeit, Wien/Köln/Graz, 1983, 136 Seiten.
- Anthony Zimmermann, The Religion of Adam and Eve, New York 1991, 164 Seiten. (Rein auf ethnologischem Material gründende Arbeit in der Tradition von P. Wilhelm Schmidt SVD, Wien)

### III. INDIZES

#### 1

#### ANTIKE AUTOREN

Anmerkungen und die in ihnen enthaltenen Verweise werden mit der Seite zitiert, in der die Anmerkungen beginnen.

- Abgar/Tiberius, Briefwechsel **184–187**,  
214  
Abgar, s. auch Jesus/Abgar  
*Acta Beatorum Petri et Pauli* 206  
*Actus Petri* 98  
*Actus Vercellenes* 68, 84, **86**, 87–124,  
211f.  
Agathangelos 55  
Ambrosius 113, 147, 162  
Ammianus Marcellinus 147  
Apostolische Konstitutionen 72, 75, 113  
*ascensio Isaiae* 205  
Athanasius 121  
Augustinus 50f., 71, 103f., 110, 113, 160
- Daniel 205  
Diatessaron 74  
Dio Cassius  
*Doctrina Addaei* 23, 24, 29, 32, 183–185  
*Doctrina Apostolorum* 21, 27, 41, 187
- Ephräm der Syrer 12f., 25, 29f., 31, 33,  
46–48, 56f., 164–166, 190f., 216  
Epiphanius von Salamis 76, 172, 178  
Eusebius 12–14, 16f., 19, 22–24, 32, 35f.,  
38, 41, 68, 101, 103f., 106, 122, 125f.,  
144–148, 150, 157, **160f.**, 173f., 176,  
182, 185f., 188f., 210  
Ezechiel 81
- fasti consulares* 88  
Flavius Josephus 19, 149f., 194, 214
- Hegesipp 106, 108, 123, 150, 161  
Herakleon 11  
Hieronymus 13, 14, 15, 20, 38, 39, 79f.,  
101, 107, 145, 150  
Hippolyt von Rom 74, 80f., 110, 114,  
135  
Hippolyt von Theben 172  
Hirte des Hermas 86  
Homer 176
- Bardaisanes 9, 50, 162  
Baruch, Prophet 219–222  
Baruchapokalypse, griechische  
(= *III*Baruch) 221f.  
Baruchapokalypse, syrische  
(= *II*Baruch) 219–222  
Basilides 73, 76
- Cassius Dio 188, 214, 216  
Cicero 117, 196  
Cyrill von Jerusalem 104, 106, 113

- Irenäus von Lyon 19, 76, 103f., 126, 160  
 Isaias 205  
 Isidor von Sevilla 124f.
- Jesus/Abgar, Briefwechsel **22–24, 182–187**
- Johannes der Perser 13  
 Justinus Martyr 103f., 210  
 Juvenal 177
- Kindheitsevangelium des Thomas 23, 135, 137–140  
 Klemens von Alexandrien 11, 12, 122  
 Korintherbrief, Pauli dritter (*III Kor*) 205, **217–222**
- Laktanz 196  
 Leukios Charinos 9  
 Linus, 1. Bischof von Rom: *Petrus-vita* 40, 69, **75–83**, 85–89, 91–93, 97f., 100, 102, 104, 106–108, 110–112, 115–123, 125f., 211f.
- Mara Bar Serapion 162  
 Marcellus, Senator: *Petrus-Akten* 99, 109, **206–213**, 215  
*Martyrium Sancti Petri Apostoli* 99  
 Muratorisches Fragment 86
- Oden Salomos 30  
 Origenes 12, 19, 86, 121, 135, 160, 216, 221
- Pantänus 13–20  
 Papias 17, 107, 161, 176  
*Passio Sanctorum apostolorum Petri et Pauli* 212  
 Paulus-Apokalypse 80, 121, 222  
 Paulus/Seneca, Briefwechsel XVI, XXV, 38–40, 67–70, 99f., 105, 124, 160f., **192–204**, 212–215  
 Paulus: s. Paulus/Seneca, Briefwechsel u. Korintherbrief, Pauli
- Paulusakten 97f., 100f., 168  
 Periplus 10f., 24  
 Petrus-Apokalypse: s. Paulus-Apokalypse  
 Petrusakten: s. *Actus Vercellenses*  
 Philo Alexandrinus  
 Phlegon 24, 149f., 168, 170  
 Plinius 49, 149  
 Plutarch 93, 146  
 Prokop 24  
 Prosper Tiro 145  
 Prudentius 147  
 Pseudo-Clementinen 12, 79, 82, 91, 102, 104, 114, 212  
 Pseudo-Dionysius 172  
 Pseudo-Hegesipp 210  
 Pseudo-Melito 52, 162, 164, 170  
 Pseudo-Moses von Chorene 14, 185f.  
 Pseudo-Sophronius 16
- Rufinus 12, 14
- Salomo von Basra, Bischof 31, 32, 43, 51, 53, **192**
- Seneca: s. Paulus/Seneca, Briefwechsel  
 Setna-Roman 138  
 Sokrates, Kirchenhistoriker 12, 28  
 Sozomenos 28  
 Sueton 38, 90, 149, 188, 214  
 Sulpicius Severus 213
- Tacitus 88–90, 93, **94–96**, 120, 146, 149, 188, 213–215  
 Tatian 74  
 Tertullian 74, 144–146, 161, 186, 187f., 205, 210  
 Theodoret 28  
 Thomas-Evangelium 30, 135–137  
 Tiberius, s. Abgar/Tiberius
- Valentinus 11  
 Valerius Maximus 196

- Abhishiktananda, S.2  
 Abramowski, L. 32, 140  
 Adler, M. 156  
 Albrecht von Bonstetten 19  
 Altaner, B. 77, 106f., 118, 197, 211  
 Anklesaria, B.T. 2  
 Anonymus (Marientraktat) **171–178**  
 Assemani, E. 164  
 Assemani, J.S. 25, 30, **164–166**  
 Assfalg, J. 192
- Baliç, C. XXIV, 52, 171, 173f.  
 Bammer, A. 175–178  
 Baronius, C. 177  
 Bartholomäus von Trient OP 77f.  
 Baus, K. 172  
 Beck, E. 166  
 Beckmann, J. 131  
 Beda Venerabilis 157  
 Beleth, J. 84f., 87, 125  
 Benedictus, Petrus 164–166  
 Benz, R. 39f., 68, 78, 157, 167 und  
*passim*  
 Bernhardus Guidonis OP 78  
 Blinzler, J. 147f., 174  
 Bonnet, M. 99  
 Born, A. van den 80  
 Borràs, A. XVI  
 Boulanger, R. 175–177  
 Brashler, J. 98  
 Brentano, Cl. 171f. 176, 178  
 Brieger, A. 80  
 Brigitta von Schweden, Hl. 171, 173  
 Brommer, Fr. 146  
 Brown, L. 59, 61f.  
 Brück, M. v. 2  
 Budge, E.A.W. 31  
 Bultmann, R. 222  
 Burkitt, F.C. 24, 26, 29, 33, 164
- Camelot, P.-Th. 62  
 Charles, R.H. 220–222  
 Cheriyan, C.V. 5, 14, 15, 16, 18, 42, 44,  
 52f., 189  
 Christ, K. 147  
 Colmar, Dominikaner von 19  
 Comestor, Petrus 167–170  
 Crouzel, H. 11  
 Cullmann, O. 137–139  
 Cureton, W. 22, 26, 32, 41, **162–164**,  
 183–187
- Decretum Gelasianum* (sog.) 121  
 Dessau, H. 90, 94  
 Devendra, D.T. 2  
 Dibelius, M. 23, 68  
 Diehl, E. 215  
 Dihle, A. 68  
 Dionysius Cartusianus 173  
 Drijvers, H.J.W. 185  
 Durantus, C. 171
- Eisenhut, W. 167  
 Eliade, M. 81  
 Ellert, G. 68, 146  
 Elorduy, E. 40, 67, 204  
 Emminghaus, J.H. 175  
 Engelmann, H. 176  
 Engert, J. Th. 131  
 Epiphanius Presbyter  
 Constantinopolitanus 172
- Farquhar, J.N. **10–35, 42–57, 69, 190**  
 Ficker, G. 204  
 Filthaut, E. 78  
 Fingerle, A. 143  
 Flake, O. **158f.**  
 Florentinius, F.M. 206–213  
 Fonseca, L.G. XX, XXI, XXII

- Frenz, A. 60  
 Friedländer, L. 214  
 Frutaz, A.P. 150, 157  
 Fuchs, *N.N.*, Kunsthistoriker 119  
 Fuhrmann, M. 95f.
- Gaheis, *N.N.* 88, 93  
 Garitte, G. 139f.  
 Gärtner, H. 14, 185f.  
 Gershenson, D.E. XIII  
 Glasenapp, H. v. 2  
 Göbl, R. 10  
 Graesse, Th. 78  
 Grafe, H. 60  
 Gregor von Tours 28, 29, 57  
 Groag, E. 90, 94  
 Gropp, G. 2  
 Grössing, H. 19  
 Grotius, H. 170  
 Guarducci, M. 119  
 Gutschmid, A. v. 49
- Haag, H. 81  
 Haenchen, E. 136  
 Haeuser *N.N.* 41, 145, 182  
 Hahn, A. 165  
 Haibach-Reinisch, M. 170  
 Halm, C. 213  
 Hambye, E.R. 18, 52f., 59, 65  
 Hanslik, R. 90, 188, 213–216  
 Harmatta, J. 15  
 Harnack, A. v. 25, 29, 117, 168  
 Helm, R. 173  
 Hemer, C.J. 169  
 Hengel, M. 168  
 Hennecke, E. 38, 40 und *passim*  
 Herbstrith, W. 132  
 Herre, F. XXIV  
 Hessels, J. 212  
 Hierzenberger, G. XX  
 Hildegard von Bingen, Hl. 107, 115  
 Hiltbrunner, O. 150, 186  
 Höcht, J.M. XXI, XXII, 115
- Hoepfner, W. 35  
 Hudelist, H. 152  
 Hughes, *N.N.* 221f.  
 Hultgard, A. 55
- Jacoby, W. 153  
 Jakobus de Voragine 28, 39, 40, 44, 68,  
**69, 70, 75–127, 156–158**, 167, 170, 172,  
 211f.  
 Jansen-Winkeln, S.K. 138  
 Johannes Paul II., Papst XIII, XVI,  
 XVII  
 Johannes von Winterthur 19  
 Joseph, K.T. 2  
 Jugie, M. 172–178
- Kaffanke, J. XVI  
 Karwiese, St. 176  
 Kasser, R. 136  
 Kautzsch, E. 220  
 Kellner, K.A.H. 187  
 Klijn, A.F.J. 9–33, 49–57, 135, 179–181,  
 216  
 Klimkeit, H.J. 137–139  
 Kraft, H. 103, 125, 145  
 Krämer, A. 4  
 Kraus, J. 86, 172  
 Kretschmar, G. 25  
 Kuriakose, M.K. 30
- Lamy, T.J. 30  
 Lehmann, A. 60  
 Lennhoff, E. XVIII  
 Leys, R. 62  
 Lieu, S.N.C. 13, 25, 117, 147  
 Lindemann, A. 176  
 Lippold, A. 87, 117  
 Lipsius, R.A. 13, 28, 99, 161, 206,  
 210–212  
 Loerzer, S.220  
 Löffler, K. XVIII, XIX
- Maclean, A.J. 31



- Madey, J. 52f.  
 Mann, Golo 158  
 Marrou, H.-I. 215  
 Mayer, G. 5  
 Medlycott, A.E. 25, 28, 45, 47, 53f., 57,  
 190f.  
 Mingana, A. 14  
 Mommsen, Th. 37f., 144f., 186  
 Moore, O'Brien 147, 188  
 Moraes, G.M. 15, 16, 51–53, 56f.  
 Müller, C. 11  
 Mundadan, A.M. 13, 14, 15, 16, 17, 18,  
 28, 53, 56, 59, 61f., 65, 190  
  
 Neander, J.A.W. 18  
 Nedomansky, O. XX  
 Nehru, J. 132  
 Neill, St. 59  
 Nellis, J. 81  
 Nestle, E. 72, 170  
 Norgaard, A. 60  
  
 Ogilvie, J.N. 14, 17, 18, 59, 61f.  
  
 Parrott, D.M. 98  
 Pastor, L. v. XXII  
 Paulsen, H. 176  
 Petersen, L. 88, 93  
 Petrus von Chiozza OP 78  
 Philip, E.M. 16  
 Pietschmann, *N.N.* 49  
*PIR* 85, 88, 93–96  
 Pirenne, J. 10  
 Poulin, M. 176  
 Poupon, G. 86  
 Psalty, F. 176  
 Pseudo-Anselm (Herveus) 178  
 Puech, H.-Ch. 50, 135  
 Puthiadam, I. 2  
 Puthiakunnel, Th. 18  
  
 Quasten, J. 25  
 Quispel, G. 135  
  
 Raab, H. 144  
 Radke, G. 109  
 Raffalt, R. 215  
 Rahner, H. 22, 28, 143  
 Rahner, K. 152  
 Raschke, M.F. 2, 10, 11, 15  
 Rathstein, W. 220  
 Rauer, *N.N.* 135  
 Redlich, O. 19  
 Reicke, Bo 19, 22, 35–43, 68, 71, 92,  
 100f., 126, 148, 166f., 170, 184, 195  
 Renan, E. 162–164  
 Rhoden, P. v. 95  
 Riedlinger, H. 84  
 Riesner, R. 168–170  
 Rießler, P. 220  
 Roberts, B.J. 74  
 Rody, Th. 47  
 Römer, C. 193–203  
 Roze, J.B. 158  
 Rucker, A. 164–166  
 Rühle, O. 78  
 Russel, J.R. 55  
  
 Salonius, A.H. 69, 85, 98, 161, 213 und  
*passim*  
 Samuel von Aniane 173  
 Schäfer, K.Th. 74  
 Schall, A. 164  
 Schidelko, J. XVII  
 Schliemann, H. 176f.  
 Schmid, C. 98  
 Schmid, J. XV, 12, 18, 74, 163  
 Schmidt, P.L. 196  
 Schmidt, W. 151  
 Schmöger, K.E. 80  
 Schneemelcher, W. 38, 40 77, 86, 97f.,  
 114, 135f., 168, 204, 211, 213, 216, 219  
 und *passim*  
 Scholasticus: s. Petrus Comestor  
 Schrödl, *N.N.* 215  
 Schubring, A. 88, 93  
 Sebott, R. 156

- Seppelt, F.X. XVIII, XIX, 62f., 147, 150  
 Sertorius, L. 121  
 Sieffert, Fr.L. 165  
 Skaliger, J.J. 174  
 Stenzel, G. 6  
 Stietencron, H. v. 132f., 138  
 Stigloher, M. 147, 188  
 Stocker, J. 155  
 Sullivan, R.D. 50
- Thapar, R. 2, 4, 35  
 Thekkedath, J. 59  
 Theodoros Lektor 28, 29  
 Thiessen, W. 176  
 Thomas, F.W. 35  
 Thomas, P. 5, 68  
 Tiliander, B. 2  
 Tillemont, L.-S. Lenain de 113, 174–178,  
 185, 210–212  
 Timoni, *N.N.*, Erzbischof von Smyrna  
 176  
 Tollmann, A. u. E. 153  
 Treichler, W. 19  
 Treidler, H. 11
- Uerpmann, H.-P. 151
- Valtorta, M. 115  
 Vellian, J. 139f.  
 Vielliard, R. 215  
 Vitucci, G. 89f., 94f.  
 Vogels, H.J. 74  
 Volkmann, H. 87f.
- Waldmann, G. 153  
 Waldmann, H. XVIII f., 15, 23, 26, 45,  
 49f., 72, 76, 80f., 110, 131f., 136, 160,  
 165, 186, 221  
 Walz, A. 78  
 Weidinger, E. 68, 137–139, 192, 196  
 Wenger, A. 158  
 Wikenhauser, A. XV, 174  
 Wiltgen, R. XXIII, 65  
 Winckworth, C.P.T. 2  
 Winkler, G. 194f.  
 Wyzewa, Th. de 78
- Zahn, Th. 121  
 Zimmermann, A.M. 69, 78

- Abgar V, König von Edessa XVI, 22, 24,  
27, 29, 33, **182–187**, 214
- Abraham 207f.
- Adam, erster Mensch 151f.
- Addai: s. Thaddäus
- Aggai, Schüler des Thaddäus 29
- Agricola, Tacitus' Schwiegervater 95
- Agrippa I., jüd. König 37–39
- Agrippa II., jüd. König 39
- Agrippa, D. Haterius, röm. Stadtpräfekt  
**85–124**, 206, 208, 212f.
- Agrippina, röm. Matrone 116, 208, 212
- Akbar, Großmogul 68
- Albinus, Freund Neros 116f.
- Aldus, M., Verleger 161
- Alexander der Große 202
- Amathios, Vater des Propheten Jonas  
219
- Anahita 55
- Ananias, Diener des Königs Abgar 182
- Andreas, Apostel 36, 179, 187
- Anenkletus, 2. Bischof von Rom 126
- Anglikanische Kirche XVII, 60
- Anicet, Papst 107
- anonyme Autoren 164–166
- Antichrist 62–65, 80, 107, 113, 115
- Antiochos I. von Kommagene 35, 49f.
- Antoninus, Q. Haterius, röm. Konsul 93
- Apollophanes, kor. Bürger 217
- Apostelkonzil 38, **166–170**, 174, 178
- Apronianus, röm. Konsul 202
- Apuleius, Jünger Petri 124
- Aricia* (heute: Ariccia), Sterbeort des  
Simon Magus 109–111, 113, 122
- Augustus, röm. Kaiser 87f.
- Aulbinus/Vitellius* 184f.
- Bardaisanes 9, 25
- Barnabas 75, 84, 169
- Bartholomäus, Apostel 13–17, 36, 179
- Baruch, Prophet **219–222**
- Bassus, röm. Konsul 203
- Benedikt XV., Papst XXII
- Berengar von Landora OP 78
- Berenike, Gattin Herodes II. 39
- Bollandisten 13
- Britto, Stephan de 62
- Buddhismus 6, **137–139**
- Burrus Afranius, Prätorianerpräfekt 90,  
214
- Caesarea am Meer 36–38, 44, **70–77**, 84,  
112
- Caligula, röm. Kaiser 202f.
- Cambridge, 161
- Capello, L. XVIII
- Capito, röm. Konsul 202
- Carey, G., Erzbischof XVII
- Celtis, Conrad 65, 143f.
- Chiliasmus **218f.**
- China 59, 67, 189f.
- Christophorus, Hl. 93, 215
- Chronologie 23f., **35–42**, 52, 77, 100f.,  
122, **166–178**
- Cicogniani, A., Kardinal XXIII
- Claudius, röm. Kaiser 38, 77, 83f., 103,  
124, 149, 214
- Clemens von Rom 54, 75, **121–127**
- Clemens, T. Flavius, Konsul 100, 150
- Cornelius, röm. Hauptmann 37, 72f., 75
- Dalberg, J. v. 144
- Daphnus, kor. Christ 217
- Darius, pers. König 202
- David, jüd. König 208, 216, 218
- Davididen 186, 214
- Decius, röm. Kaiser 71
- Demetrius, Bischof von Alexandria 14,  
15

- Diamper 61f.  
 Dinosaurier 152  
 Dionis, röm. Matrone 116  
 Dionysius Areopagita, Schüler des Apostels Paulus 91, 122, 124f.  
 Dionysius Poliorketes 202  
 Domitia, Gattin des Kaisers Domitian 150  
 Domitian, röm. Kaiser 95f., 100, 150, 186, 214  
 Domitilla, Enkelin Kaiser Vespasins 100, 150  
 Dostojewskij, F. 6  
 Drusilla, Gemahlin des Felix 39  
 Dunkelmännerbriefe 164
- Edda 153  
 Edessa 10, 12, 21–35, 41, 44, 46f., 50, 53, 56f., 67, 137, 140, 182–187, 190–192, 214  
 Elias, Prophet 80, 219  
 Emmerich, A.K., Seherin 47, 80, 176–178  
 Ephesus 19, 24, 36, 172, **174–178**, 185, 187  
 Erasmische Gelehrtenrepublik (sog.) 64f. **143–166**  
 Erasmus von Rotterdam 143, 161  
 Eubula-Episode 110  
 Eubulus, kor. Christ 217  
 Eucharia, röm. Matrone 116  
 Eufemia, röm. Matrone 116  
 Eutychus, kor. Christ 217  
 Evodius, 1. Bischof von Antiochien 38, 125
- Fatima XIX, XXII, XXIII, **153–156**  
 Felix, röm. Prokurator 38  
 Ferdinand I., dt. Kaiser XXIV  
 Festus, röm. Landpfleger 38, 40, 196  
 Flake, Otto 68  
 Freimaurer XVII, XVIII, XIX, 131, 156  
 Freytag, B. v. XXV
- Friederich III., dt. Kaiser 144  
 Frugi, röm. Konsul 203
- Gad (Guda), parth. König 10, 25, 34, 42, 51  
 Galba, röm. Kaiser 90, 93–95  
 Gallio, Bruder Senecas 170  
 Gamaliel, jüd. Gesetzeslehrer 196  
 Gandhi, Indira, Tochter Nehrus 132  
 Gandhi, Mahatma 132  
 Gasparri, P., Kardinal XVIII  
 Gemellus, Römer 113  
 Geminus, A. Ducenius, röm. Stadtpräfekt 93, 95  
 Georg, Archidiakon der Thomas-Christen 61f.  
 Gershenson, D.E. XIII  
 Gnosis 6, 23, 25, 26, 28, 50, 72, 75f., 109, 120, 135–140, 161, 165, 204f., 209f., 216–223  
 Gondophares, parth. König 9, 10, 12, 15, 21, 24, 25, 31, 32, 33, 34, 42–44, 49, 51, 179  
 Gregor der Erleuchter 55  
 Gregor I., der Große, Papst 62–64  
 Gregor VII., Papst 63  
 Gregor XVI., Papst XXIV  
 Grimon, Leo, Diakon 68  
 Gundert-Hesse, Missionarsfamilie 5, 60
- Habban, parth. Handelsbevollmächtigter 15, 24f., 30–35, 43–52, 56f., 179–181, 190–192  
 Habsburg, Erzhaus von XXIII, XXIV, 19  
 Habsburg, Franz Joseph I., dt. Kaiser XXIV  
 Habsburg, Rudolf von, dt. König 19  
 Hadrian, röm. Kaiser 14  
 Harmonios, Sohn des Bardaisanes 25  
 Hebräerevangelium 11, 13–20  
 Heilsuniversalismus 152  
 Heinrich VIII., engl. König 161

- Helena, Lebensgefährtin des Simon  
Magus **102–105**
- Hieros, röm. Beamter 89, 118
- Hochhuth, R. 159
- Höllenfahrt Christi 23
- Hutten, Ulrich von 68, 158
- Iberer 183–185
- Indien **1–57**, 129–140, 148, 150, 170, 174,  
179–181, 187, **189–192**
- Jakobiten 45, 54
- Jakobus der Zerschnittene, Maryrer 157
- Jakobus, Apostel 27, 37, 42, 54, 174, 179,  
189
- Jakobus, Herrenbruder, 1. Bischof von  
Jerusalem 35, 38, 40–42, 107, 125, 174,  
178f., 187, 189
- Japan 67
- Jelzin, B., russ. Präsident 154
- Jerusalem 35, 37–44, 48, 67, 73, 125, 178,  
186, 189, 192, 220
- Jesuiten 61, 68, 131
- Johannes der Täufer 54
- Johannes Paul I., Papst XIII
- Johannes Paul II., Papst XIII, XVI,  
XVII, XVIII, XIX, 143, 148–156
- Johannes, Apostel 9, 19, 27, 36, 73, 114,  
174–179, 187, 223
- Johannes, Sohn des Königs Mazdai 52–  
57
- Jojakim, jüd. König 81
- Jonas, Prophet 219
- Jones, W. 4
- Joseph von Ägypten 191
- Joseph von Arimatäa 120, 203
- Judas Iskariot 27, 43f., 191
- Judas, Sohn des Jakobus 179
- Judas-Thomas 26, 27, 29, 41f., 50, 187,  
189–192
- Juden in Indien 17–20, 189
- Julian Apostata, röm. Kaiser 13, 117,  
147
- Justinus I., röm. Kaiser 28
- Kaas, L., Prälat 119
- Karish, Verwandter des Königs Mazdai  
181
- Karmeliten 61
- Kastor, Freund des Simon Magus 108,  
110, 113
- Katharina von Genua, Hl. 121
- Kern, W. XV
- Kierkegaard S.6
- Kleobius, gnost. Prediger in Korinth  
216f.
- Kletus, Chor-Bischof 85, 125f.
- Kolb, F. XXIV
- Kommagene 35, 50, 55f.
- Kommunismus XXIII, **153–156**
- Konfuzius 131
- Konstantin I., röm. Kaiser 110, **146–148**,  
196
- Konstantinopel (Byzanz) 62, 64, 71,  
143f., 147, 161, 174, 177
- Krishna 139
- Kuschanen 15, 45
- Kyros, pers. König 202
- La Salette XIX, 115, 155, 166
- Lazarus, Herrenjünger 19
- Leo I., Papst 102, 105, 111, 115
- Leo X., Papst 171
- Leukios Charinos 9
- Linus, 1. Bischof von Rom 40, 85, 119,  
**125f.**
- Livia, Gattin des Kaisers Augustus 212
- Lucia dos Santos, Seherin XIX, XXII
- Lucilius, Freund Senecas 192f., 195
- Lucro, röm. Konsul 200f.
- Lucullus, röm. Feldherr 35
- Lukas, Evangelist 72–74, 92, 187
- Lutherische Kirche 60
- Madhva, Philosoph 2
- Magdalena, Hl. 177f.

- Mahabarata, ind. Epos 222  
 Malchus, Diener 73  
 Mamertinischer Kerker 89, 107, 116f.,  
 124  
 Manichäismus 50f., 135  
 Marcellus, Senator 104f., 109f., 114, 117,  
 119f., 123f  
 Maria, Mutter Jesu XIX, XX, XXI,  
 XXII, XXIII, 38, 51f., **153–156, 170–  
 178, 166, 205, 216–218**  
 Markus, Evangelist 19, 54, 187  
 Markus, röm. (Stadt-)Präfekt (?) 110  
 Martinianus, röm. Ritter 117  
 Martinus, Hl. 213  
 Matteotti, *N.N.* XVIII  
 Matthäus, Evangelist XVI, 11, 18, 19,  
 43, 136f., 163, 179  
 Maurya-Dynastie 34, 35  
 Maximin, Seherkind von La Salette 115  
 Mazda Ahura (Aramazd) 53, 55, 80f.,  
 165  
 Mazdai, südind. König 28, 31, 45, 52–57,  
 180f., 192  
 Mélanie, Seherkind von La Salette 115  
 Melchisedech 208  
 Menezes, Aleixo de 61f.  
 Messala, röm. Konsul 200  
 Messner, Reinhold, Bergsteiger 80  
 Michael, Erzengel 115, 221  
 Mithras 80f.  
 Mohn, Siegbert, Verleger 159  
 Montini, J.B.: s. Paul VI., Papst  
 Moses, Prophet 48, 191  
 Moskau 71  
 Mussolini, B. XVIII, XXIII  
 Mygdonia, Tochter des Königs Mazdai  
 53, 181  
  
 Nabuchodonosor, babyl. König 81  
 Nehru, J. 132  
 Nero, röm. Kaiser XVI, 19, 36, 39f., 45,  
 68, 70, 85, **89–127, 149, 166, 186f., 193–  
 216**  
 Nestorianer 31f., 54, 57, 62f., 192  
 Nestorius 62  
 Nietzsche, F. 6  
 Nikaria, röm. Matrone 116  
 Nikodemus 120, 203  
 Nikostratus 108, 116  
 Nobili, R. de 131  
  
 Orwell, George 63  
 Ostara 55  
 Otho, röm. Kaiser 93, 95, 214  
 Ottaviani, A., Kardinal 65  
  
 Pan 146–148  
*papa universalis* 62–65  
 Parthien 12, 13, 14, 15, 24, 34, 44, 51,  
 179f., 184f. 192  
 Pastor, L. v. XXIII  
 Patriarchatsverfassung **XVI, 61–65, 126**  
 Patroklos, kais. Lustknabe 97f.  
 Paul VI., Papst XXII, XXIII, 65  
 Paulinus, Senator 117  
 Paulus, Apostel XVI, 1, 23, 36–41, 67–  
 69, 75, 75, 84–86, 92, **97–127, 166–170,  
 178, 185, 192–204, 206–213, 215–222**  
 Pedanius, L. Secundus 85, 90–95  
 Petrus Illyricus 215  
 Petrus Martyr 158  
 Petrus, Apostel XVI, 1, 19, 36–42, 62,  
**68–127, 178f., 187, 197, 204–215**  
 Petrusamt **XVI, 125–127, 145, 147, 166,  
 215**  
 Peutingen, K. 143  
 Philippus, Apostel 11, 136f., 179  
 Philippus, Diakon 36, **71–76**  
 Pietismus, württembergischer 80  
 Pilatus 36f., 83, 144f., 149, 157, 184, 210f.  
 Pilipp von Makedonien 202  
 Pius IX., Papst XXIV, 115  
 Pius XI., Papst XXIII  
 Pius XII., Papst XX, XXI, XXII, 115  
 Portugiesische Indienmission **59–65**  
 Präadamiten 152

- praefectus urbi* **87–97**  
*privilegium Petrinum* bzw. *Paulinum* 100,  
 116–119, 213  
 Processus, röm. Ritter 117  
 Prophetenberg 80f.  
 Protestantische Indienmission 60  
 Ptolemäer 49f.
- Rachel, Mutter des Simon Magus 79  
 Radetzky, J.W. v. XXIV  
 Ratzinger, J., Kardinal XIII, XVI  
 Reformierte Kirche des Rheinlandes 60  
*religio licita* 22  
 Ricci, M. 131  
 Ritenstreit 59  
 Rom 36–40, 45, 49, 61f., **68–72**, **82–127**,  
 143–167, 183–187, 192–216  
 Roz, Francis 62  
 Rufrius Crispinus, Prätorianerpräfekt  
 214
- Sabina Poppaea, Gattin Neros XVI, 39f.,  
 96, 99, 194f., 198f., 203, 208, **212–216**  
 Sabina Poppaea, Mutter der Kaiserin 213  
 Sabinus, T. Flavius 90–95, 120, 200f.  
*Santa Sabina*, röm. Basilika 215  
 Sasaniden 15  
 Saturninus, L. Volusius, röm. Stadt-  
 präfekt 89, 91, 94f.  
 Schopenhauer, A. 6  
 Seleukiden 35, 41  
*Semo Sancus*, röm. Gott 103  
 Senat, röm. 22, 84, 100, 117, 124, 126f.,  
 144–148, **186–188**  
 Seneca XVI, 38–40, 67–70, 96, 98f., 104,  
 124, **192–204**, 215  
 Sienkiewicz, H. 70  
 Sifur, von Thomas getaufter Inder 181  
 Sigaud, G., Erzbischof XXIII  
 Simon der Kanaaniter 179  
 Simon Magus 36–38, **70–124**, 197, **204–**  
**215**
- Simon von Cyrene 76  
 Simon, gnost. Prediger in Korinth  
 (= Magus?) 216f.  
 Sintflut 152f.  
 Spanien 36, 39f., 86, 98, 184f., 207  
 Stalin, J. XXI, XXIII  
 Stephanus, Erzmärtyrer 36, 54, 71, **167–**  
**169**, 189  
 Stephanus, wohl Bischof von Korinth  
 217  
 Stietenron, H. v. XIII  
 Stratonike, kor. Bürgerin 217  
 Südindien, Kirche von 60  
 Sundermann, W. XIII  
 Symmachus, Q.A., röm. Senator 147
- Teilhard de Chardin, P. XVII  
 Tertia, Tochter des Königs Mazdai 53,  
 181  
 Thaddäus, Herrenjünger 1, **22–24**, **33–**  
**35**, 41f., 47, 67  
 Thamus 84, 146–148, **182–184**  
 Theodor von Mopsuestia 62  
 Theonoe, kor. Christin 217, 219  
 Theophilus, Schüler Pauli 195, 217  
 Thomas, Apostel (s. auch Judas-Tho-  
 mas) XVI, 1, 2, **9–57**, 62, 67, 69f., 135–  
 140, 148, 150, 170f., 174, 179–182  
 Threptus, kor. Christ 217  
 Tiberius, röm. Kaiser XVI, 22, 37, 67,  
 83, 88, 96, 127, 144–149, 161, **183–189**,  
 210f., 214  
 Tigellinus, Prätorianerpräfekt 90  
 Tigranes, arm. König 35  
 Timotheus, Schüler des Apostels Paulus  
 84, 91, 122, 125f.  
 Tiridates, arm. König 14  
 Tito, J. 132  
 Tobias Sohn des Tobias 25, 34, 47, 182f.  
 Torrigiani, D. XVIII, XIX  
 Trajan, röm. Kaiser 14, 149  
 Trasymedes, Magier 74

Valtorta, M., Seherin 115  
*vaticinium ex eventu* XV, 18, 19, 220  
Vatienus, Römer 195f.  
Verethragna 55  
Vespasian, röm. Kaiser 90, 95, 100, 150  
Vitellius, röm. Kaiser 24, 32, 36, 93, 95,  
184f.  
Vizan, getaufter Sohn des Königs  
Mazdai 180f.  
Vögtle, A. XV  
Westlicher Text (des NT) 74  
Wilkins, Ch. 4  
Xantippe, röm. Matrone 116f.  
Xaverius, Missionar 51, 67  
Xenon, kor. Christ 217  
Zachäus, Zöllner 75  
Zarathustra 53  
Zinzendorf 60  
Zola, Bischof von Lecce 115  
Zweig, St. 144